Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UNIV OF TX AUSTIN - LIB STORAGE
04616881

053 Reclams universum.
R244
v.29,no.16-19,23
1913

2132118048

053 R244 V.29 1913 NO.16-19,23
MAIN

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF TEXAS

053
R244

Digitized by Google

Reclams Universum

Moderne Illustrierte Wochenschrift

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

n Beilagen „Wissen und und „Roman-Bibliothek“.

Preis 35 Pfennig.

Abonnementspreis ohne Zustellungsgebühr bei Vorauszahlung vierteljährlich 4 Mark.

Digitized by Google

Buntes Allerlei.

Photo-Hilfsmittel. Auch bei Verarbeitung der leistungsfähigsten Negativ-Materialien, bei sachgemäßer Hervorrufung und Benutzung einwandfreier Papiere ist nicht immer ein vollkommenes Bild gewährleistet. Die Lektüre des „Agfa"-Handbuches (150 Text-, 8 Bildseiten, geschmackvoller Leinenband, Ladenpreis 30 Pfg.) wird vor Enttäuschungen bewahren, wenn sie zur Anwendung der „Agfa"-Hilfsmittel, wie „Agfa"-Fixiersalz, „Agfa"-Schnellfixiersalz, „Agfa"-Tonfixiersalz oder -Bad, „Agfa"-Negativlack, „Agfa"-Verstärker, „Agfa"-Abschwächer führt.

Ein Knabenanzug muß durch Bequemlichkeit, schöne vornehme Form, gute Arbeit, Dauerhaftigkeit, leichte Ausbesserungsmöglichkeit, richtige Größenverhältnisse und reellen Preis Eltern und Knaben befriedigen. Die Firma Wilhelm Bleyle, Stuttgart, hat sich die Erfüllung dieser Bedingungen zum Ziel gesetzt. Daher die immer wachsende Beliebtheit ihrer Fabrikate.

Was ist Cirine? Für die Wenigen, die es noch nicht wissen, sei es gesagt. Es ist die waschbare flüssige Parkett- und Linoleumpolitur, die konserviert und herrlichen Glanz erzeugt. Dieses Präparat und die Linoleum- und Parkettseife Cirine sind ein Segen für die Haushaltungen. Druckschriften von den Cirinewerken Böhme & Lorenz, Chemnitz.

Animator. In den ersten Januarwochen gelangt das rühmlichst bekannte Spezialbier der Pschorrbrauerei in München „Animator" zum Ausstoß und ist in allen Pschorrausschankstellen erhältlich. Ein wohlschmeckendes, bekömmliches Schwarzbier!

Der Benz-Gaggenau-Lastzug hat an der seitens der Heeresverwaltung abgehaltenen Prüfungsfahrt der Armeelastzüge vom 2.—30. Oktober 1912 mit gutem Erfolg teilgenommen und ist den hohen Anforderungen der Fahrt, während der rund 2068 km zurückgelegt wurden, unter den schwierigsten Verhältnissen in jeder Weise gerecht geworden.

Kinokongreß, Berlin. Auf der damit verbundenen Ausstellung wurde der Firma Heinrich Ernemann, Photo-Kinowerk Dresden, die höchste Auszeichnung, die „Silberne Medaille der Stadt Berlin", auf Apparate zuerkannt.

Das Kaffeetrinken ist für viele Gesunde und Kranke eine Sorgenquelle. Einerseits will man auf das angenehme Getränk nicht verzichten, andererseits spürt man täglich am eigenen Leibe, daß die schädlichen Wirkungen dieses Genußmittels auf Herz und Magen nicht ausbleiben. Es ist wirklich nicht nötig, sich durch den Genuß des Bohnenkaffees körperlichen Schädigungen auszusetzen, denn wir haben ja unser trefflichen wohlschmeckenden und gesunden Kathreiners Malzkaffee!

Ein Nährpräparat vorzüglicher Art ist Dr. Theinhardts Hygiama, das infolge seines Reichtums an allen für den Aufbau und die Erhaltung des Körpers nötigen Stoffen und deren leichte Aufnahme durch den Organismus, durch sehr guten Geschmack und mäßigen Preis, eine ideale Nahrung ist. Hygiama erhält und hebt in Fällen, wo alle Speisen von den Kranken verweigert oder nicht vertragen werden, die Kräfte. Von besonderem Wert ist es als kraftspendendes Frühstücksgetränk für Kinder und Erwachsene.

Flügel
Pianinos
Harmoniums
Hoher Bar-Rabatt. Teilzahlung.
Vermietung
auch nach auswärts.
Mietgutschrift bei Kauf.
Hug & Co., Leipzig.
Piano- oder Harmonium-Katalog Nr. 72 kostenlos.

Projektions- und Vergrößerungs-Apparate
Optische Fabrik Zimmerhackel Nachf. Dresden H. 27. — Katalog 11 gratis.

Feinstes Kokosspeisefett
„Ockelin"
liefern, wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu M. 5.85 franko Nachnahme, ferner: **Feinstes Gesundheitsspeisefett**, die **Fruchtemulsion**
„Ockelin"
nur dem Gesetze nach Kunstspeisefett zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu M. 6.30 franko Nachnahme, sowie **Feinste Pflanzenbutter-Margarine**
„Ockelin"
ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mk. 6.75 franko Nachnahme die
Oelwerke Reinhold Ockel
Bonn a/Rh. 7.

Neueste Scherze
Wein. Kind, Vexierschere, knall. Bieruntersatz, musik. Stuhlsitz je 30 Pf., *Essigbonbons* Dzd. 70 Pf. kriech. Ungeheuer 50 Pf., Zauberteller, Geisterwatte, blutige Wunde Russkarten, 7 Sort. amtl. Ulkbriefe je 10 Pf. Sortimente 3-100 M. *Riesenauswahl* in Scherzen, Vereins-Carnevalbedarf, Zauberartikel. Illustr. Liste gr. u. fr. *A. Maas*, Scherzefabrik, *Berlin 49*, Markgrafenstr. 101

Wichtige Bücher für jede Bibliothek!

Aus der antiken Literatur
Eine Auswahl aus Reclams Universal-Bibliothek

Aischylos. Übersetzt von Hans von Wolzogen. Der gefesselte Prometheus. Nr. 988.
— — Die Perser. Nr. 1008.
— — Die Sieben aeg. Theben. 1025.
— — Die Schutzflehenden. 1038.
— — Agamemnon. Nr. 1059.
— — Das Totenopfer. Nr. 1063.
— — Die Eumeniden. Nr. 1097.
Zus. in Leinen geb. M. 1.50.

Anakreon. Übersetzt von H. A. Junghans. Nr. 416.

Anthologie, Griechische. Nr. 1921–24. In Leinen M. 1.20.

Euripides, Alkestis. Nr. 1337.
— Die Bacchantinnen. Nr. 940.
— Hekabe. Nr. 1166.
— Jon. Nr. 3579.
— Iphigenie in Tauris. Nr. 737.
— Medea. Nr. 849.

Herodot, Geschichten. Übersetzt von Fr. Lange. 2 Bde. Nr. 2201 bis 2203, 2204 bis 2206. In Leinen M. 2.—.

Homer, Gesänge. Übersetzt von Heinr. Voß. In Leinen M. 1.50, in Leder m. Goldschn. M. 2.50, in Halbpergament M. 2.50.
— — Ilias. Nr. 251–53. } In Leinen
— — Odyssee. 281–83. } je M. 1.–.

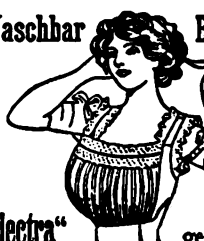
Platon. Übersetzt von Schleiermacher. Das Gastmahl oder Gespräch über die Liebe. Nr. 927.
— — Gorgias. Nr. 2046.
— — Phädon od. Gespräch üb. die Seele. Nr. 979. In Leinen 60 Pf.

Sophokles. Übers. v. Eg. Thudichum. König Ödipus. Nr. 630.
— — Ödipus in Kolonos. Nr. 641.
— — Antigone. Nr. 659.
— — Die Trachinierinnen. Nr. 670.
— — Aias. Nr. 677.
— — Philoktetes. Nr. 709.
— — Elektra. Nr. 711.
Zus. in Leinen geb. M. 1.50.

Tacitus, Die Germania. Nr. 726. In Leinen 60 Pf.

Xenophon, Griechisch. Geschicht. Nr. 4061–63. In Leinen M. 1.–.

Jede Nummer der Universal-Bibliothek ist für 20 Pf. durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Waschbar

„Electra" ge
ist ein **wirklicher** Büste
und bildet eine tadellose F
Wattierungen, Gummi-Ein
Größe und Form der Bü
Belieben regulierbar. **Unent**
für die jetzige Mode. Zu
3.75 und 5.50 (Seide) in Ve
mit Schweißblättern, 1 M
ges. gesch. Neuheit. Versand ge
L. Paechtner, Dresde

Zürcher-Seiden.
Adolf Grieder & Cie., Zürich 26

Bedeutende Vorteile durch dir
Man verlange Katalog. Germ
wagen-Industrie Fr. Barmeier,

Klubses
und **Sofas** in modernster Au
Ia. Materialverarbeitung von 68
an Private ab Fabrik. Photos
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H.,

Echte billige Briefmarken, alle

1000 verschiedene
2000 „
3000 „
100 versch. franz. K
10 „ Frankrei
500 „ engl. Ko
Auswahlen mache mit
Markenhaus Fellerer Wien I., r. Wi
Zeitung gratis und fran

Sanitäts-Artikel
waren, Bandagen und elek
rate. Wochenbett-Artikel.
zugsquelle **Josef Maas &**
Berlin 94, Oranienst

Digitized by Google

CALL NO.
053
R24
v.29 no.16-19,23
1913

TO BIND. PREP
DATE 15 Ap 1949
COMPLETE [ ]
INCOMPLETE [x]
BUCKRAM [ ]
LACED-ON [x]
REGULAR [x]
RUSH [ ]

AUTHOR AND TITLE
Reclams Universum

SIGNED K. S.
BRANCH Loan Desk
T.-P. I.: HEREWITH N.P. O.P.
LACK. NOS. ARE: O.P. NOT ORDERED
SEE CHANGED TITLE SLIP [ ]
STUB FOR LACKING PARTS [ ]
BIND IN THIN VOLUME BECAUSE OF:
USE HEIGHT CEASED PUB.
VALUE WEIGHT CHANGED SIZE
PAPER MARGINS
SERIAL BINDING INSTRUCTIONS

Library
University of Texas
Austin, Texas

„Backin“

ıkauf ausdrücklich verlangen, wenn sie sicher
Oetker's Backpulver zu erhalten. Der Name
t für Dr. Oetker's Backpulver und kann nicht
„Backin“ verwendet und nach Dr. Oetker's
guten Erfolg und Freude am Backen haben.

ıte.

r ge-
Mais-
ker's
ker's

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Puder, der vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Puder, bis die Eier und der Puder verbraucht sind. Zuletzt wird der Kakao unter die Masse gerührt und diese in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken.

ule für Blumenschmuck
Franziska Bruck.
Potsdamerstraße 31a, Gartenhaus.
stund. 11—1 Uhr. **Beginn der**
n Kurse. Prosp. gratis

ie-Schule f. Damen von Dr. M. Vogtherr,
rlin SW. 48, Wilhelmstr. 20. —
kte frei. * Stellenvermittelung.

stschule des Westens
chnen und Malen. — Prosp. frei.
lottenburg, Kantstr. 154a, Ecke Fasanenstraße.

er's Einjährigen Institut
den, Bürgerwiese 18
Rasch * sicher * gediegen.

Vorbereitungsanstalt
lle Militär- und Schulexamina,
hl. Abiturium (auch für Damen!)
Hepke, Dresden, Johann Georg-
Glänz. Erfolge. Pension. Prospekt.

ühr. Instit. Pro Patria
en, Marschallstr. 4. Sichere Erfolge
u. Jahreskursen. Ref. lt. Prospekt.

ldung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg.
in Dr. Harangs Anst., Halle S. 36.

nen für Abit., Prim., Fähnr., Einj.
stets vorz. Erfolge lt. Prosp.
ader's Milit.-Vorb.-Anst., Magdeburg

hnikum Masch.-Elektro-
chen i. Sa. Ing., T., Werkm.
Lehrfabr. Prog. fr.

Thüringisches
chnikum Ilmenau
nenb. u. Elektrotechnik. Abt.
n., Techniker u. Werkmeister.
Dir. Prof. Schmidt

von Hartung'sche Vorbildungsanstalt. Gegr. 1866. Cassel-Wilhelmshöhe, Landgraf Carlstr. 1.
Vorbereitg. z. Einjähr.-, Fähnr.-, Seekadett.-, Primaner- u. Abitur.-Examen. Üb. 2000 Offiz. u. 1000 Einj. u. Priman. vorgeb. Streng gereg. Pens. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte. K. Topf.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturienten-Examen zu **Bückeburg**
(staatlich konzessioniert). Individueller Unterricht in kleinen Klassen. Glänzende Erfolge. Gut geleitetes Internat mit bester Verpflegung. Bad. Hausarzt.
Ia. Referenzen. — Prospekte und Jahresbericht auf Wunsch.

Ingenieur-Akademie
Wismar, Ostsee. Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bauing., Geometer und Architekten. (Eisenbetonbau und Kulturtechnik.) — Neue Laboratorien.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen-Anhalt
Staatlich subventionierte akademische Lehranstalt
Direktor: Dipl.-Ing. Prof. Dr. Foehr.
1. Maschinenbau 2. Elektrotechnik 3. Techn. Chemie 4. Gastechnik 5. Papiertechnik 6. Zuckertechnik 7. Hüttenwesen 8. Keramik, Ziegelei- u. Zementtechnik, Glas- u. Emaillier-technik 9. Handelsingenieurwesen 10. Allgemeine Wissenschaften.
Semesterbeginn: April und Oktober.

Fritz v. Briesen
Gemütsmenschen
2 Bände. Univ.-Bibl. Nr. 5420, 5421.
Geh. je 20 Pf., in 1 Leinenband 80 Pf.,
in 1 Lederband mit Goldschn. M. 1.50.
Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik
Automobilbau :: Brückenbau
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse.

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau. Elektrotechnik. Bauingenieurwesen. Architektur. Mod. einger. Inst. Süddeutschl. Neubau.

Technikum Hildburghausen
Programm frei
Maschb. u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.

Digitized by Google

Library University of Texas Austin, Texas

Dr. Oetker's „Backin"

müssen die Hausfrauen beim Einkauf ausdrücklich verlangen, wenn sie sicher sein wollen, das **echte** Dr. Oetker's Backpulver zu erhalten. Der Name „Backin" ist gesetzlich geschützt für Dr. Oetker's Backpulver und kann nicht nachgemacht werden. — Wer „Backin" verwendet und nach Dr. Oetker's Vorschriften arbeitet, wird stets guten Erfolg und Freude am Backen haben.

Man versuche:

Dr. Oetker's Kakao-Sandtorte.

Zutaten: 250 g Butter, ungesalzen oder gewaschen, 250 g Zucker, 200 g Weizen- oder Maispuder, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's „Backin", 50 g Kakao.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Puder, der vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Puder, bis die Eier und der Puder verbraucht sind. Zuletzt wird der Kakao unter die Masse gerührt und diese in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken.

ule für Blumenschmuck
Franziska Bruck.
Potsdamerstraße 31a, Gartenhaus.
Sprechstund. 11—1 Uhr. **Beginn der nen Kurse.** Prosp. gratis

hie-Schule f. Damen von Dr. M. Vogtherr,
erlin SW. 48, Wilhelmstr. 20. —
ekte frei. * Stellenvermittelung.

stschule des Westens
ichnen und Malen. — Prosp. frei.
harlottenburg, Kantstr. 154a, Ecke Fasanenstraße.

ner's Einjährigen Institut
Bürgerwiese 18
den, Rasch * sicher * gediegen.

Vorbereitungsanstalt
alle Militär- und Schulexamina,
chl. Abiturium (auch für Damen!)
Hepke, Dresden, Johann Georg-
23 Glänz. Erfolge. Pension. Prospekt.

ähr. Institut Pro Patria
den, Marschallstr. 4. **Sichere Erfolge**
J. u. Jahreskursen. Ref. lt. Prospekt.

ildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg.
in Dr. Harangs Anst., Halle S. 36.

nen für Abit., Prim., Fähnr., Einj.
stets vorz. Erfolge lt. Prosp.
rader's Milit.-Vorb.-Anst., Magdeburg

hnikum Masch.-Elektro-
ichen i. Sa. Ing., T., Werkm.
Lehrfabr. Prog. fr.

Thüringisches
echnikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotechnik. Abt.
Bauing., Techniker u. Werkmeister.
Dir. Prof. Schmidt

von Hartung'sche Vorbildungsanstalt. Gegr. 1866. Cassel-Wilhelmshöhe, Landgraf Carlstr. 1.
Vorbereitg. z. Einjähr.-, Fähnr.-, Seekadett.-, Primaner- u. Abitur.-Examen. Üb. 2000 Offiz. u. 1000 Einj. u. Priman. vorgeb. Streng gereg. Pens. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte. K. Topf.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturienten-Examen zu **Bückeburg**
(staatlich konzessioniert). Individueller Unterricht in kleinen Klassen. **Glänzende Erfolge.** Gut geleitetes Internat mit bester Verpflegung. Bad. Hausarzt. Ia. Referenzen. — Prospekte und Jahresbericht auf Wunsch.

Ingenieur-Akademie
Wismar, Ostsee. Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bauing., Geometer und Architekten. (Eisenbetonbau und Kulturtechnik.) — Neue Laboratorien.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen-Anhalt 1
Staatlich subventionierte akademische Lehranstalt
Direktor: Dipl.-Ing. Prof. Dr. Foehr
1. Maschinenbau 2. Elektrotechnik 3. Techn. Chemie 4. Gastechnik 5. Papiertechnik 6. Zuckertechnik 7. Hüttenwesen 8. Keramik, Ziegelei- u. Zementtechnik, Glas- u. Emaillertechnik 9. Handelsingenieurwesen 10. Allgemeine Wissenschaften
Semesterbeginn: April und Oktober.

Fritz v. Briesen
Gemütsmenschen
2 Bände. Univ.-Bibl. Nr. 5420, 5421.
Geh. je 20 Pf., in 1 Leinenband 80 Pf.,
in 1 Lederband mit Goldschn. M. 1.50.
Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik
Automobilbau :: Brückenbau
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse.

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau. Elektrotechnik. Bauingenieurwesen. Architektur. Mod. einger. Inst. Süddeutschl. Neubau.

Technikum Hildburghausen
Programm frei
Maschb. u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachrichten vom Büchertisch.

Die Kinder des Zorns. Eine Gesindegeschichte von Jeppe Aakjaer. (Verlag von Georg Merseburger in Leipzig. Preis geb. 4 Mark.) Der dänische Volksdichter Jeppe Aakjaer, dessen Volkslieder in seinem Vaterland weitverbreitet sind, war einst ein armer Tagelöhner, und was er da erlebte und erduldete, das hat er zu einem Roman „Die Kinder des Zorns" gestaltet. Eine wuchtige Psychologie des Landarbeiterstandes stellt diese Schöpfung dar, in der mit Schärfe und großartiger Durchdringung das Verhältnis zwischen Bauer und Tagelöhner geschildert wird. Mit unendlicher Zartheit geht er wiederum den feinen Gefühlen und Regungen nach, die trotz allen Jammers, aller Dumpfheit und allen Elendes in den Herzen glimmen.

Das Geheimnis der Lebenden. Roman von Claude Farrère. (Verlag von Rütten & Loening in Frankfurt a. M. Preis geb. 3,50 Mk.) Der junge Franzose, ein Marineoffizier mit Namen Bargon, hat in Deutschland durch seine Romane, die auf der Grenzlinie zwischen Sensation und Kunst sich bewegen, sich rasch einen viel größeren Leserkreis erobert als in seinem Vaterland. In seinem neuen Roman behandelt er einen Marquis, der vampirgleich durch den Lebenssaft junger starker Menschen sein eigenes Leben fristet. Das Ganze ist wild-phantastisch, nervenpeitschend. Warum wohl dieser Autor so viel Verbreitung in Deutschland gefunden hat?

Voltaires Geliebte. Von Else Rema. (Verlag von Karl Reißner in Dresden. Preis 3,50 Mark.) Die bekannte Romanschriftstellerin debütiert mit viel Glück auf dem literarhistorischen Gebiet. Sie hat ihren Gegenstand geschickt und fesselnd zu wählen gewußt. Die geistvolle Freundin Voltaires, die schöne Mondaine und gefeierte Mathematikerin, die Marquise Emilie de Châtelet, hatte bisher weder in der französischen noch in der deutschen Literatur einen selbständigen Biographen gefunden, um so erstaunlicher, als sie stets als eine der bedeutendsten Frauen ihrer Zeit galt und zudem in ihrer Mischung von Erotik und Mathematik eigentlich einen recht modernen Typus vertritt. Else Rema schildert Voltaires „göttliche Emilie" in einer schlichten geraden Art, die unwillkürlich für den Gegenstand einnimmt. Man spürt die Sympathie der Verfasserin, ohne sich im eigenen Urteil vergewaltigt zu fühlen. Wahre Persönlichkeiten, deutlich in ihren Schwächen wie in ihrer Größe, stehen vor dem Leser auf, mit ihnen ein Stück Rokokowelt mit ihrer Frivolität und ih Grazie. Aber das Bleibende, um dessentwillen man das Buch li gewinnen kann, ist das leidende und liebende Menschentum, das da lebendig wird, kämpft und untergeht.

„Und setzet ihr nicht das Leben ein . . ." Eine Erzählung d den deutschen Befreiungskriegen. Von Wilhelm Arminius. M einem Titelbild und 26 Textillustrationen von Theodor Rocholl. (Uni Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Geb. 4,50 Mark.) Das deutsc Volk rüstet sich zur 100jährigen Erinnerungsfeier der großen Ereign von 1813/1815. Auch die Jugend wird daran teilnehmen mit der r ihr eigenen Begeisterung. Sie in die Zeit der Erhebung Deutschlan gegen die Fremdherrschaft hinein zu versetzen, ihr am Menschenschick das Verständnis der Vergangenheit zu erleichtern, sie mitfühlen und Geiste mitkämpfen zu lassen in dem großen Völkerringen und dar deutsches Bewußtsein und deutsche Tatkraft in die Herzen derer zu pflanz denen die Zukunft unseres Vaterlandes gehört, ist der Zweck der obig Erzählung, die eine der schönsten Gaben des bekannten Verfassers nannt werden darf.

Wie benehme ich mich vornehm? Ein Ratgeber für den gese schaftlichen Verkehr und für äußere Formen. Die Erziehung zum v nehmen Benehmen, soweit man sie aus einem Buch sich aneignen kan wird von dem Verfasser dieses Buchs zu fördern gesucht; es enthält Ta sende von Anleitungen für alle Lebenslagen. (Verlag der Königl. Hofbu handlung von Ad. Spaarmann in Mühlheim-Ruhr-Styrum. Geb. 6 M

Taschenbuch der Kriegsflotten. Jahrgang 1913. Herausgegeb von Kapitänleutnant a. D. B. Weyer. Mit 950 Schiffsbildern, Skizzen (München, J. F. Lehmanns Verlag. Preis geb. 5 Mark.) Das b währte Handbuch unterrichtet zuverlässig über die Stärkeverhältnisse Flotten aller Länder und über die Gefechtskraft jedes einzelnen Schiff Es enthält ein Verzeichnis sämtlicher Kriegsschiffe der Welt, mit genau Angaben über ihre Größe, Geschwindigkeit, Bestückung und Bemannu Dann folgen die photographischen Aufnahmen aller Schiffstypen mit nauen Angaben der Leistungsfähigkeit, sowie die Schattenrisse sämtlic Schiffsgattungen. Das Buch wird für jeden, der sich für die See-Mac fragen der Reiche interessiert, ein trefflicher Führer sein.

Dr. Teuscher's Sanatorium
Oberloschwitz-Weißer Hirsch
f. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürft. bei Dresden.
Wasserbehandlung, Massage, kohlens., aromat., elektr. Bäder, elektr. Behandlung.
Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettung, Diabetes, harnsaurer Diathese, chron. Magen- u. Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw.
Streng individ. Pflege. Klin. Unters. u. Behandlg. 3 Ärzte. Kleine Patientenzahl.

Nervenschwäch
deren Ursachen und Verhütung in gemeinverständlicher Darstellung. Preisg Werk in vielfach verbesserter, nach modernsten Gesichtspunkten und Erfahrun umgearbeiteter Auflage. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber u Wegweiser zur Verhütung von Gehirn- und Rückenmarkserschöpfung, örtlicher, Organe konzentrierter Nervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenscha Exzesse usw. Für jeden Mann ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen von geradezu unschätzbarem Nutzen. Für Mk. 1.20 in Briefmarken zu bezie
Dr. med. Rumler's Nachf., Genf-Svt. 57 (Schweiz)

Dr Kiebs'
Yoghurt-Präparate
vorzügl. bewährt, überall erhältl. -Ferment, ausr. 3 Mon. für 1/2-1/1 l Y.-Milch tägl. in ca. 4 Std. unter Garantie des Gelingens = 2,50 Mk. -Tabletten (9 mon. Wirks. nachgew.) 45 St. = 2,50; 100 St. = 5,00 Mk. Prob. mit glänz. Zeugn. kostenl. v. Dr. Ernst Kiebs, München 33/12. Bakteriol. Laboratorium.

Leipzig
Der Kaiserhof. I. Ranges, a. d. Prom.

1000
echte Briefmarken, wor. 210 verschiedene, enth Mexico, Chile, Türk., Ceyl, Arg, Austr., Span., Bulg, Serb., 8 Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. nur 1 Mark. Porto 20 Pf. extra. Preisliste gratis.
Paul Siegert, Hamburg. 86.

Schlanke Figur
erhalten Sie durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Garant. unschädlich, von angenehmen Geschmack und glänzendem Erfolge
1 Paket Mk. 2.—, 3 Pakete Mk. 5.—.
Institut „Hermes" München 56, Baaderstr. 8.
Zeugnisse. Dr. med. Qu.: Konstatierte 5 bis 6, ja sogar 9 1/2 kg Abnahme in ca. 21 Tagen. Hauptlehrer T.: Schon nach dem ersten Versuch mit Ihr. Tee habe ich 11 Pfd. abgenommen, trotzdem viele andere Mittel wertlos waren. Frau M. in D.: Habe zu

Gossmann's Sanatorium
Herrl. Lage direkt am Hochwald. Wilhelmshöhe-Cassel 350 m über dem Meere.
Mod. Komfort (Lift, Wandelh. etc.). 3 Aerzte, Spezialisten f. Nervenleiden, innerer Krankheiten und Frauenleiden (früh. Mitarb. v. Dr. Lahmann). Prosp. frei.
Sommer- und Winterkur.

ARCO,
91 Meter Meereshöhe
Wärmster klimatischer Winterkurort der österreichischen Monarchie. Tropische Vegetation, absolute Windstille. Prosp. Hotel- u. Villenverzeichnis d. die Kurverwaltg.
Empfohlen:
Grand Hotel des Palmes
Hotel Bellevue
Hotel Victoria
Hotel Strasser
Hotel Reinalter

Pontresina
(Engadin).
aussichtsreichster sonniger Lage. Bädern. Renommiertes Restaurant. Wintersport. Reduzierte Pensionspreise in der Vor- und Nachsaison.
Hotel Pontresina
(Sommer u. Winter geöffnet.)
Altbekanntes vornehmes Haus in 150 Zimmer und Apartements mit
H. Beck, Direktor.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedebura

Etwas zur Unterhaltun im Familienkreise
Rätselschat
Sammlung von Rätseln u Aufgaben. Herausgegeben Dr. E. S. Freund.
Universal-Bibliothek Nr. 2091 — Geh. M. 1.—, in Leinen geb. M. 1
Das 555 Seiten starke Buch enthält 800 Rätsel, 150 Rätselfragen und 384 Aufgaben verschiedenster Art, dazu im Anhang sämtliche Lösungen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlunge

Schrubber „Hausfreu für Parkett und Linoleum.
Neuer Schrubber
Fri
wech
Klosett - S
Reinig
„Faktot
Tuch aus Fro
zum auswech
Holz- und Me
Fabrik H. OO

Nachrichten vom Büchertisch.

Die Herzogin von Paisance. Von Richard Voß. (Engelhorns omanbibliothek.) Etwas Faszinierendes geht von den Werken Richard oß' aus, ein Zauber, dem sich niemand entziehen kann. In dieser uen romantischen Geschichte läßt dieser Künstler die sonnendurchglühten hen Hellas' vor uns erstehen, eines Hellas von heute, das in dem heimnisvollen Widerscheine längstvergangener heroischer Zeiten erstrahlt.

Die zehn katholischen Novellen des Werner von der Schulen-rg. (Verlag von Karl Reißner in Dresden.) Eigenartige Novellen einer eigenartigen Ausstattung, die an die Pergament- und Büttenbände aus der Urväter Bibliothek erinnert. Keck sind die meisten ser Erzählungen, und keck die Pointen. Sie sind lustig, pikant, knapp ählt, und der Verfasser zeigt alles Wissen und Können von dem, was e Novelle ist. Die beste ist die Geschichte von Maria mit dem Leoden, die das Buch eröffnet und die krankhaften psychischen Vorgänge einer belagerten Stadt schildert. Warum der Autor seine Samm- „katholische" Novellen nannte, ist nicht recht verständlich.

Lukas Langkofler. — Das Verbrechen der Elise Geitler. Zwei ählungen von Hermann Kesser. (Verlag von Rütten & Loening Frankfurt a. M.) In einer schönen Form sind hier zwei packende chichten erzählt. Die erste ist eine Liebesgeschichte von hinreißender valt, in deren Hintergrund sich die blutigen Ereignisse der Barthoäusnacht abspielen; trefflich gezeichnet ist das verlotterte Hofleben und Grausamkeit des Herrschers. Auch die zweite Erzählung ist voll aufnder Szenen. Die Dienstmagd Elise Geitler wird aus Liebe zu ihrer gen Herrin zur Mörderin, ein Schicksal, das prächtig gezeichnet ist.

Die sibirischen Forschungsreisen des Grafen Karl Waldburg-Zeil. h seinen hinterlassenen Tagebüchern bearbeitet von Oskar Cannstatt. utsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin.) Zu einer Zeit, in der Forbeinahe aller Kulturländer Jahr für Jahr Leben und Gesundheit n setzen, die Geheimnisse der Polargegenden vollständig zu ergründen die geographische Wißbegierde in dieser Richtung zu befriedigen, ernt es nicht unangebracht, jener deutschen Männer zu gedenken, die erfolgreichen Taten anderer mutig vorgearbeitet, die aber ihre Erfahgen zu Lebzeiten nicht veröffentlicht haben. Zu ihnen zählt der verstvolle Landsmann und Gefährte Heuglins auf Spitzbergen, Graf Karl von Waldburg-Zeil, dem zu Ehren eine Landmarke an der Ostküste Spitzbergens auf der Barentsinsel der Name Kap Waldburg gegeben und die vorgelagerten Eilande Zeil-Inseln benannt wurden, und der sieben Jahre später ein tätiges Mitglied der von der Geographischen Gesellschaft in Bremen entsandten westsibirischen Expedition wurde. Von Forschungsdrang beseelt, hat der schwäbische Fürstensohn dreimal den hohen Norden besucht, und die Tagebuchaufzeichnungen über diese Forschungsreisen sind hier zu einem höchst interessanten Werk verarbeitet.

Das deutsche Heer. Bilder aus Krieg und Frieden, von Max v. Schreibershofen, Major a. D. (Verlag von Ullstein & Co., Berlin-Wien. Preis geb. 3 Mark.) Das Buch schildert den Organismus des deutschen Heeres und seiner Kampfmittel in der Gegenwart und der Vergangenheit. Die Technik im Dienste des Heeres, der Friedensdienst, wie er sich in Instruktion und praktischer Übung abrollt, Poesie und Humor im Heere erleben eine Würdigung, und in fesselnder Schilderung läßt der Verfasser die Mobilmachung und die Versammlung der Heere, sowie das Leben im Felde an dem Leser vorüberziehen. Alles, was in das Gefüge des Heeres eingreift, seine Verpflegung, der Nachschub, die Verhältnisse der modernen Massenheere, die Tätigkeit des Feldherrn und seines Stabes, der Festungskrieg und das Sanitätswesen im Kriege erfährt in diesem aus genauer Sachkenntnis entstandenen Buche eine spannende und überaus wirkungsvolle Darlegung. Zahllose Abbildungen, die das Heerwesen in alter und neuester Zeit zum Inhalt haben, tragen zum Schmuck und zur Anschaulichkeit des Werkes im besten Sinne bei.

Pfarrer Schröder. Roman von Edward Stilgebauer. (Verlag von Karl Reißner in Dresden.) Der bekannte Verfasser des „Götz Krafft" hat unter dem Eindruck des Falls Jatho oder Traub seinem neuen Roman die Tragödie eines modernen liberalen Geistlichen zugrunde gelegt. Pfarrer Schröder wird aus dem stillen Frieden seiner ländlichen Pfarre hineinberufen in das soziale Chaos der Großstadt. Er gewinnt Schritt für Schritt Stellung zu allen Fragen des öffentlichen Lebens, wirkt Segensreiches in Wort und Tat, schart eine Gemeinde moderner Menschen aus allen Kreisen der Bevölkerung um sich und fällt als Opfer des Neides, der das schwere Geschütz der Irrlehre und Indisziplin gegen ihn aufzufahren weiß. Der Roman ist ein Kampfbuch.

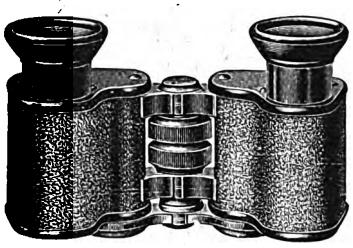
atarrhe können gefährlich werden.

Besonders veraltete! Als Erkrankungen d. Atmungsorgane äußern in Kitzeln und Kratzen im Halse, in **Husten, Heiserkeit, Aus-Verschleimung,** in **Bronchial-, Luftröhren-, Kehl-, Rachen-** u. **Nasenkatarrhen (Schnupfen, Asthma).** eitaus meisten Fällen werden diese Leiden zu leicht genommen, denn die en Schleimhäute stellen eine günstige Eingangspforte für böse ansteckende iten dar. Durch entsprechende Gurgelungen, Spülungen oder Inhalationen. ch durch innerlichen Gebrauch mit dem seit Jahrzehnten in der ärztlichen

Praxis eingeführten **„natürlichen" Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz** kann man von Fall zu Fall vorbeugen oder heilen. **Unzählige ärztliche** und **private Kundgebungen** sowie dauernd überraschende Erfolge bestätigen den Weltruf dieses souveränen Naturschatzes. Seine Gewinnung erfolgt unter strengster amtlicher Kontrolle aus der weltbekannten Heilquelle Wiesbadens, der jährlich Hunderttausende ihre Genesung verdanken. Das Quellsalz ist erhältlich in Apotheken u. Drogerien in Flaschen à 2.50 M. (sehr lange reichend) mit einlieg. Gebrauchsanweisung (direkt 3 Flaschen 7.50 M. frei). Kurschriften mit begeisterten ärztl. Heilberichten bereitwilligst durch Brunnen-Contor, Wiesbaden 57. Man verlange ganz ausdrücklich nur das **„natürliche"** Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz u. lasse sich nicht wirkungslose Kunstprodukte aufreden.

Zur Theatersaison

GOERZ TRIËDER BINOCLE FAGO



verschafft vollen Genuß beim Theaterbesuch durch kleinste gefällige Form, großes Gesichtsfeld und bedeutende Helligkeit. * Bezug durch alle Optiker

Preisliste kostenlos

Optische Anstalt C. P. Goerz, Act.-Ges.

ien * London * BERLIN-FRIEDENAU 7 * Paris * New York

Lauten Gitarren Mandolinen.

Preisliste frei!

Spezialität: Elsa-Laura-Lauten

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstraße 26/28.

HARMONIUMS
Spez.: Von jederm. ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig zu spielende Instrumente. Katalog gratis.
ALOIS MAIER, Kgl. Hofl., Fulda.

Gnutzmann & Sebelin
Hoflieferanten * KIEL 14.
Spezialgeschäft für
Kieler Matrosen-Anzüge
:: für Knaben und Mädchen ::
genau nach Vorschrift d. Kais. Marine.
Zeichnungen und Preisliste gratis.

Salit das Einreibemittel Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Flasche M 1.30.

Nicht die Menge der Speisen

ist für die Ernährung ausschlaggebend, sondern ihre Qualität. Das natürliche Mittel, jeder Speise, sei sie auch aus den einfachsten Zutaten hergestellt, Qualität und Geschmack zu verleihen, ist

Liebig's Fleisch-Extrakt

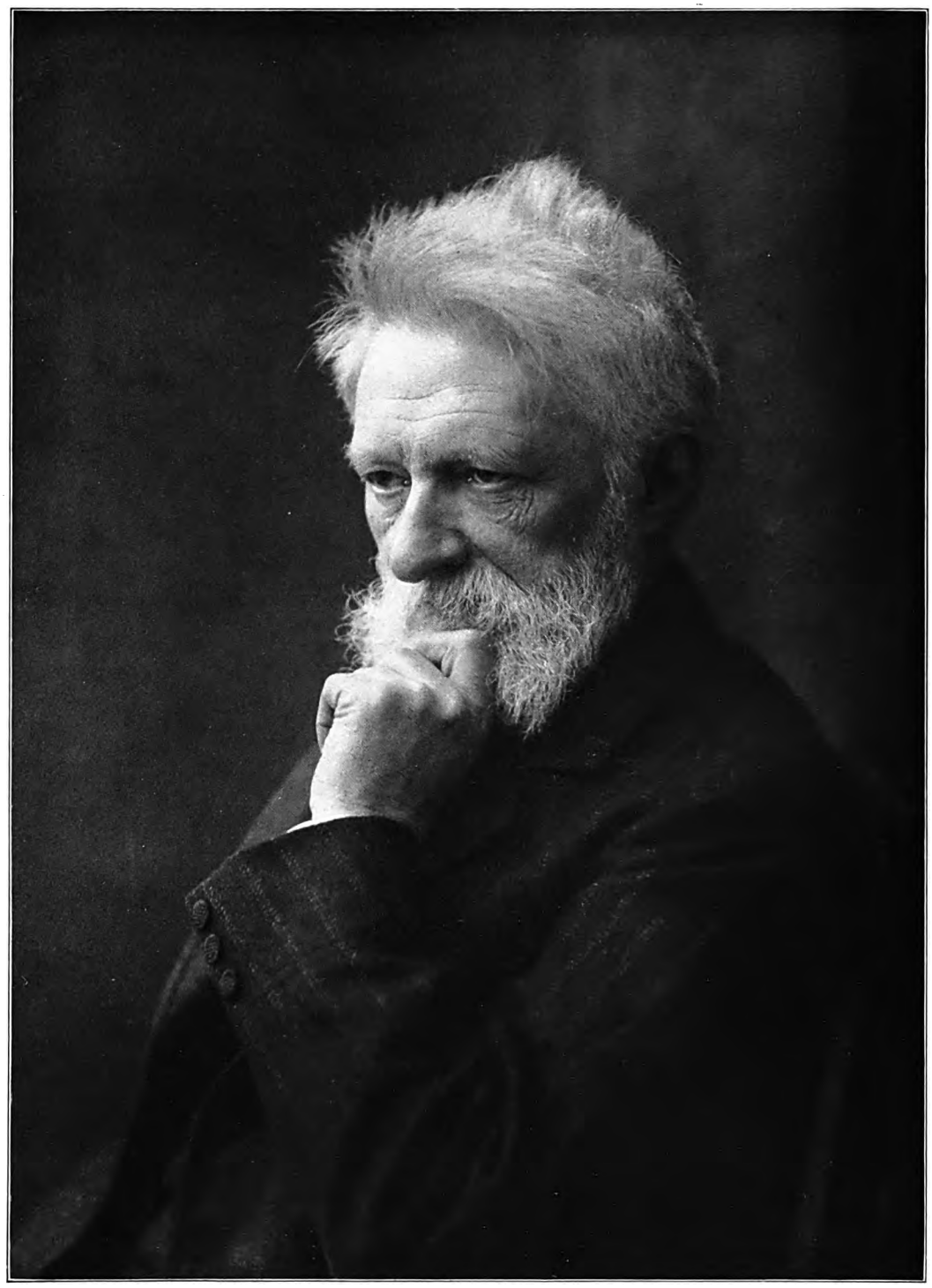
Gerichte mit „Liebig" zubereitet, gewinnen ebensoviel wie wenn sie mit Bouillon aus frischem Fleisch gekocht worden wären.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass Liebig's Fleisch-Extrakt teuer sei. Der Gebrauchswert ist entscheidend!

Bilder aus den Betrieben der Liebig-Gesellschaft: Verfolgung von „Flüchtlingen".

Digitized by Google

Digitized by Google



Hofphot. Bräunlich & Teich, Jena.

Rudolf Eucken.

REclams UNIVERSUM LEIPZIG

Digitized by Google

RECLAMS UNIVERSUM
Weltrundschau

Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Wochenkalender.

Mittwoch, 1. Januar.

Der Deutsche Kaiser verlieh beim Neujahrsempfang den Generalen v. Prittwitz und Gaffron und v. Ploetz den Schwarzen Adlerorden. — In Spanien legten die Führer und zahlreiche Abgeordnete der konservativen Partei ihre Mandate nieder, um gegen das neue liberale Ministerium zu protestieren.

Donnerstag, 2. Januar.

In den Sardinenkonservenfabriken an der bretonischen Küste wurden infolge von Differenzen und Betriebseinstellungen 50 000 Personen arbeitslos. — Zwischen dem ungarischen Abgeordnetenhaus-Präsidenten Grafen Tisza und dem oppositionellen Grafen Karolyi fand ein Säbelduell statt; letzterer wurde verwundet.

Freitag, 3. Januar.

Die Finanzminister der deutschen Bundesstaaten traten in Berlin zur Beratung einer Besitzsteuervorlage zusammen; eine Einigung kam nicht zustande. — Auf der Londoner Friedenskonferenz überreichten die Balkandelegierten den Türken ein dreifaches Ultimatum. — Die türkische Besatzung der Insel Chios ergab sich den Griechen. — Die Höchster Farbwerke stifteten aus Anlaß ihres fünfzigjährigen Bestehens 2½ Millionen Mark für Wohlfahrtszwecke.

Sonnabend, 4. Januar.

In Berlin starb der Generalfeldmarschall Alfred Graf v. Schlieffen (Bildnis S. 4). — Die Türkei lehnte auf der Londoner Friedenskonferenz die Abtretung Adrianopels und der Aegäischen Inseln ab, worauf die Verhandlungen suspendiert wurden. — Louis Paul Cailletet, Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften und Präsident des französischen Aeroklubs, starb im 80. Lebensjahr.

Sonntag, 5. Januar.

Zum Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amts wurde der Botschafter in Rom v. Jagow ausersehen. — Auf dem französischen Panzerschiff Massena wurden durch eine Dampfkesselexplosion acht Mann getötet und zwei verletzt.

Montag, 6. Januar.

Die Neubildung des zurückgetretenen portugiesischen Ministeriums übernahm Alfonso Costa.

Dienstag, 7. Januar.

Serbien erklärte sich bereit, nach dem Friedensschluß die Adriaküste zu räumen.

Mittwoch, 8. Januar.

Die Erzherzogin Eleonore von Oesterreich-Ungarn vermählte sich mit dem Marineleutnant v. Kloß.

Donnerstag, 9. Januar.

Der König von Württemberg eröffnete den neugewählten Landtag durch eine Thronrede. — In Leipzig starb der frühere Senatspräsident beim Reichsgericht Wirkl. Geh. Rat Hermann v. Buchwald im Alter von 68 Jahren.

Freitag, 10. Januar.

Das württembergische Abgeordnetenhaus wählte den Konservativen v. Kraut zum Präsidenten.

Sonnabend, 11. Januar.

Die Großmächte suchen, um den Friedensschluß zu ermöglichen, die Türkei zum Verzicht auf Adrianopel zu veranlassen. — Rumänien knüpfte mit Bulgarien neue Unterhandlungen wegen Gebietskompensationen an. Angesichts der ablehnenden Haltung Bulgariens liegt die Gefahr eines rumänisch-bulgarischen Konflikts vor.

Rudolf Eucken.

(Hierzu eine Porträt-Kunstbeilage.)

Unter den Trägern des geistigen Lebens in der deutschen Gegenwart steht an einem ehrenvollen Platz der idealistische Philosoph von Jena, Rudolf Eucken, der zu Beginn des Wintersemesters als Austauschprofessor nach Nordamerika übersiedelte. Wer ihm nahetritt, empfindet etwas von dem, was Goethe auf der Höhe seines Lebens von sich sagte: „Wer meine Schriften und mein Wesen überhaupt verstehen gelernt, wird doch bekennen müssen, daß er eine gewisse innere Freiheit gewonnen." In dem Ringen um die Rettung des eigenen Ichs zur Persönlichkeit kann es kaum berufenere Helfer und Führer geben als die Männer, denen die Unendlichkeit der Erfahrung, aller Reichtum des Wirkens letztlich Mittel der Selbstbildung des Menschen darstellen.

Seit im Jahre 1908 der literarische Nobel-Preis an Eucken fiel, wurde der stille Gelehrte auch den sogenannten „weiteren Kreisen" bekannt; es gehörte für etliche Wochen zur „Bildung", über den Nobel-Preisträger orientiert zu sein, und so weit reicht sein Ansehen, daß sogar in Tokio eine Vereinigung zum Studium der Euckenschen Philosophie ins Leben gerufen wurde. Eucken ist von Geburt Ostfriese, am 5. Januar 1846 in Aurich geboren. Seine Mutter, die Tochter eines liberalen Pfarrers, hat auf den Knaben religiös eingewirkt, der

Hermann Sudermanns neues Schauspiel „Der gute Ruf", erlebte in diesen Tagen seine Erstaufführung (siehe auch die Theaterrevue in diesem Heft). Unsere Abbildung zeigt Frau Elsa Galafrés in der Hauptrolle des Stücks als Baronin. Phot. Becker & Maaß.

Digitized by Google

seinen tüchtigen Vater in jungen Jahren verlor. Die Religion wurde die Triebkraft seines Sinnens; doch waren es von Anfang an mehr die philosophischen Fragen und Probleme, die ihn zur Religion hinzogen und bei ihr festhielten. Nach den Studienjahren in Göttingen, wo er seinen Lehrer Lotze zu gekünstelt fand, und in Berlin, wo ihn Trendelenburg stark beeinflußte, wirkte Eucken ein Jahrfünft als Gymnasiallehrer; über Basel (1871) wurde er nach Jena berufen. Jena und Eucken gehören seit 1874 so unzertrennlich zusammen wie Jena und Haeckel oder (aus älteren Tagen) Jena und Karl Hase. Seiner besonderen Sympathie mit den germanischen Völkern des Nordens hat Eucken oft Ausdruck verliehen; es ist ihm nicht vergessen worden, wie tapfer er im Jahre 1899 für das in seiner Freiheit bedrohte Finnland Partei ergriff: er verfaßte den Text für jene internationale Adresse, die den Zaren zugunsten Finnlands umstimmen sollte. Den großen finnischen Dichter Johann Ludwig Runeberg hat Eucken verständnisvoll gewürdigt.

Eucken ist in seinem Stil spröde; der Friese singt nicht. Wenn man sich jedoch in seine kunstvoll aufgebauten Sätze und Kapitel hineinliest, so fesselt einen bald eine von innen leuchtende Klarheit, eine individuelle Kraft lebt in der zuweilen helldunklen Fassung; das sparsam, überlegt und überlegen zur Anwendung kommende Bildwort erhellt auch den schwierigen Gegenstand. Eine Stilkunst, jeder lauten Wirkung abhold, die natürliche Ausprägung einer reichen, schöpferischen Persönlichkeit.

Im Jahre 1878 erschienen zuerst Euckens „Grundbegriffe der Gegenwart", hier suchte er von verschiedenen Punkten aus ein kritisches Fundament für seine Gedanken. Forschungen über die „Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit" entwickelten und verteidigten Euckens Methode, die „Einheit des Geisteslebens" folgte als erster systematischer Entwurf; der „Kampf um einen geistigen Lebensinhalt" brachte eine neue Grundlegung. „Der Wahrheitsgehalt der Religion" bot eine Durcharbeitung der ganzen Weltanschauung mit intensiver Anwendung auf die religiösen Fragen. Eines seiner schönsten Werke sind die seit 1890 in immer neuen Auflagen erscheinenden „Lebensanschauungen der großen Denker"; in diesem Erbbuch kämpft der Verfasser für einen engeren Zusammenhang der Philosophie mit dem allgemeinen Leben. Er wünscht, daß die Helden des Gedankens — von Plato bis zur Gegenwart — nicht wie leblose und gleichförmige Schatten an uns vorübergleiten, vielmehr daß ihre Gestalten Fleisch und Blut gewinnen und zugleich einen eigentümlichen Charakter zeigen; so allein kann die Kraft und Leidenschaft, die ihre Schöpfungen durchströmt, auch unserer eigenen Arbeit zufließen. Die Abschließung der Philosophie zu einer gelehrten Fachwissenschaft hat Eucken immer beklagt und durch seine Schriftstellerei bekämpft. Alle Gebildeten, so meint er, muß es treiben, bei einer Frage, „die so sehr unser eigenes Glück angeht", wie die Lebensanschauung, Fühlung zu gewinnen mit den Meistern des Gedankens. Als geschlossener Aufbau wollen die „Grundlinien einer neuen Lebensanschauung" gelten, während das sich durchsetzende kleine Buch über „Sinn und Wert des Lebens" nach edelster Popularität strebt. Von allgemeinem Interesse sind noch die gesammelten Aufsätze, die „Hauptprobleme der Religionsphilosophie der Gegenwart" und die kirchenpolitische Schrift von 1911 „Können wir noch Christen sein?"

Amerikanische Weihnachtspoesie. Eine Dame der Newyorker Gesellschaft bescherte in diesem Winter den Einwohnern der Millionenstadt Newyork einen riesenhaften deutschen Weihnachtsbaum. Der Baum, der die Höhe eines vierstöckigen Hauses hatte, wurde auf einem großen freien Platz mitten in der Stadt (Madison Square) errichtet. 2000 farbige elektrische Birnen wurden für die Dekoration verwandt. Ein großer elektrischer Stern bildete die Spitze. Für weitere Weihnachtsstimmung hatte der am 24. Dezember wütende Schneesturm gesorgt, der den weiten Platz mit einem fußhohen Schneeteppich bedeckte. Ein deutscher Gesangverein sang „Stille Nacht" und eine Kapelle nebst einigen Solisten sorgten für das weitere musikalische Programm. Der Baum brannte allabendlich bis Neujahr und verbreitete Poesie in der nüchternen amerikanischen Weltstadt. Phot. Otto Reey.

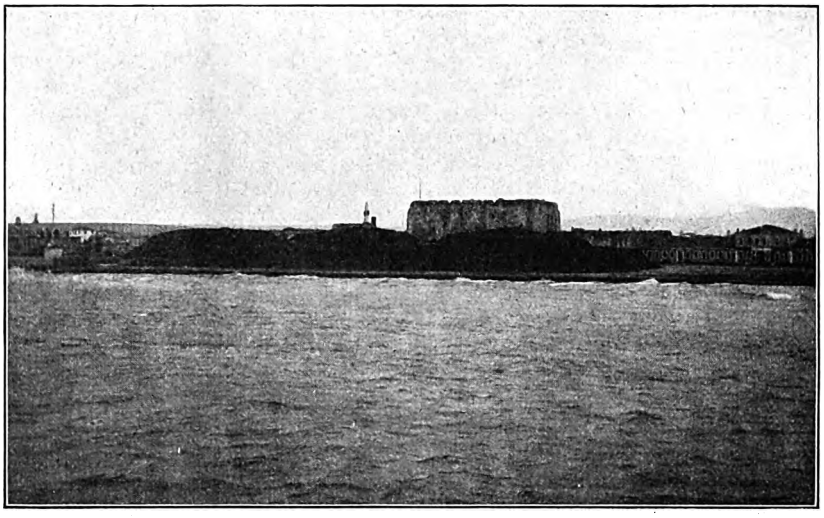
Eine dramatische Lebensphilosophie kann man in Euckens Büchern niedergelegt finden; niemals will er nur Begriffe spalten und bilden, jede gedankliche Anschauung soll zur vergeistigten Lebensgestaltung wirken. Den Akzent seines persönlichen Lebensgefühls mag man wohl als ethisches Pathos bezeichnen, wenn man dabei nicht an irgendwelche unangenehme Gesalbtheit und künstliche Geschraubtheit denken will. Alles in der Welt ergreift dieser Mann, der an der Schwelle des Greisenalters sein feuriges Temperament sich bewahrt hat, alles setzt er in Geist um. Freudig und mutig blicken die Augen des Denkers, in denen die Güte und der Hochschwung wohnen, den Besucher und den Hörer an. Er sucht einen neuen Menschen und eine neue Kultur

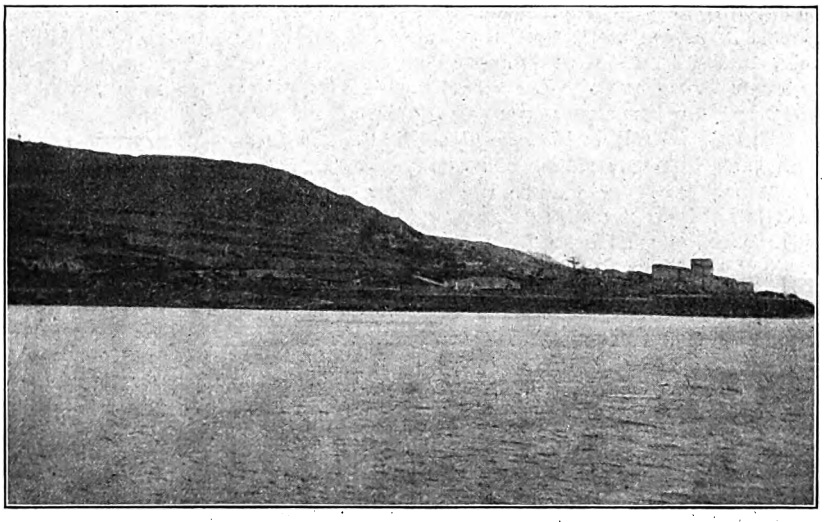
Digitized by Google

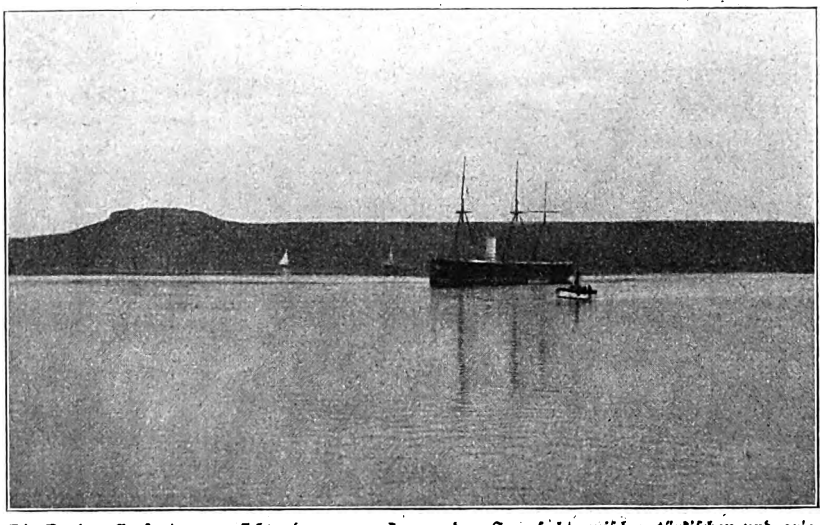
und fordert dazu den Einsatz der Kräfte, die Überwindung alles Bloß-Individuellen, den Fluß einer durchgehenden Bewegung. Der Weg zum alten Idealismus zurück ist nicht mehr gangbar, ein neuer Idealismus muß wesenhaftes Leben zu gewinnen suchen! Der Idealismus darf nicht nur abwehren, er muß auch vordringen, muß kritisch sein und zugleich positiv. Unsere geistige Natur erhebt Forderungen, denen unsere bloß-menschliche Art nicht zu entsprechen vermag — und doch müssen wir unsere geistige Selbsterhaltung bejahen. Wir wollen nicht eine Wirklichkeit erfassen, die jenseits des Lebens liegt, vielmehr ein Leben gewinnen, das eine Wirklichkeit aus sich entwickelt.

Das Weltbild, so hat Eucken gegen den entschlossenen Monismus eingewendet, fällt uns nicht von außen her zu, wir gewinnen es vielmehr von seelischen Vorgängen aus, nach Gesetzen unseres Geistes. Wir bleiben in unserem menschlichen Seelenleben nicht wie die Tierwelt bei einzelnen Punkten stehen; ein gemeinsames Leben gegenüber der bloßen Natur wird gewonnen und zeigt wesentlich neue Züge. Geschichte und Gesellschaft gewinnen Gestalt, Gedankensprache und Kultur bilden sich, dazu eine reiche Verzweigung gesonderter Lebensgebiete in Recht und Moral, Kunst und Wissenschaft. Gesetze, Probleme, Erfahrungen auf allen diesen Gebieten machen aus dem Menschen, dem bloßen Stück der Natur, ein geistiges Wesen, das die Unendlichkeit von innen her mit erlebt und als sittliche Persönlichkeit die Welt umgestaltet zur eigenen Tat. Eucken nennt es Verengung und Verarmung, den Verzicht auf allen inneren Ertrag der Geschichte, wenn der Naturalismus das Bild des Alls ohne den Menschen fertig abschließe und ihn dann, unter Abschleifung seiner Eigentümlichkeit, in diesen Rahmen hineinpresse.

Die neue Lebensordnung, die Eucken mit dem Kennwort des „Aktivismus" versehen hat, empfängt ihre Färbung durch die Überzeugung, daß wir nicht von Natur einer Welt der Vernunft zugehören, die wir nur in Anschauung und Genuß zu verwandeln haben; wir müssen zu der wahren Welt erst vordringen und dazu unsere „erste oder nächste Lage", in der wir uns vorfinden, umwälzen. Uns umklammert eine Welt von starrer Natur und matter Geistigkeit, durchsetzt von menschlichem Scheinwesen, sie unterdrückt die Selbständigkeit und







Die Dardanellenforts, angesichts deren vor kurzem das Seegefecht zwischen türkischen und griechischen Schiffen stattfand. Unsere Abbildungen zeigen schwierige Aufnahmen der Dardanellenbefestigungen. Links von dem asiatischen Ort Tschanak Kalessi (Bild oben) liegt ein altes genuesisches Schloß, davor eine Batterie mit schweren Krupp-Geschützen, dahinter Kasernen. Das Bild in der Mitte zeigt den europäischen Ort Killd ill Bahr (d. h. Schlüssel des Meeres), rechts liegt ein altes genuesisches Schloß, links Kasernen und moderne Befestigungen. Zwischen beiden Schlössern befindet sich die engste Stelle der Dardanellenstraße, die von dem einige Kilometer weiter nördlich gelegenen Fort Nagara (Abbildung unten) beherrscht wird. Davor liegen alte türkische Kriegsschiffe, die bei einem feindlichen Angriff versenkt werden, um die Durchfahrt zu sperren.

Digitized by Google

verurteilt uns zur Ohnmacht. Aus der lebendigen Gegenwart einer selbsttätigen Welt bricht die befreiende Kraft in unserer eigenen Tiefe des Wesens auf. Ein Reich von Vernunft und Liebe wird errichtet in der Erhöhung des eigenen Wesens. Subjektive Gesinnung genügt ihm nicht; eine eigentümliche Neugestaltung des Lebensbestandes strebt er an, die dem Dasein einen dramatischen Charakter verleiht. Nun wird die Welt erst zu einem Organismus, während sie zuvor aus lauter einzelnen Elementen bestand, die einander berühren, verweben und durchkreuzen. Hinter dem, was wir Leben zu nennen pflegen, liegt die Seele des Lebens; die Überwindung der kleinmenschlichen Art bleibt die dauernde Aufgabe — das Geistige aber ist allemal „bei sich selbst vollgenugsames" Leben, es muß unmittelbar das eigene Wesen des Menschen ausmachen. Wir wirken fortan aus der Notwendigkeit und Fülle der geistigen Welt, die in uns flutet; die Bewegungen und Erfahrungen des Geisteslebens werden in ihrer ganzen Ausdehnung unser unermeßlicher Besitz. Von der Enge des natürlichen Ichs erlösen wir uns, wenn wir unsere eigene „Tiefe" als die kosmische Kraft bei uns zum Durchbruch kommen lassen — und wir zerfließen doch nicht in die Unendlichkeit. Auf diesem Wege hat Eucken den sittlichen Wert der Arbeit originell eingeschätzt; der Mensch bemißt sie zunächst nach dem Ertrage für die Selbsterhaltung, aber darüber hinaus bildet sie innere Zusammenhänge, befähigt zu Opfern, und wird eine weiterführende Macht: geistige Züge enthüllen immer reiner eine geistige Welt.

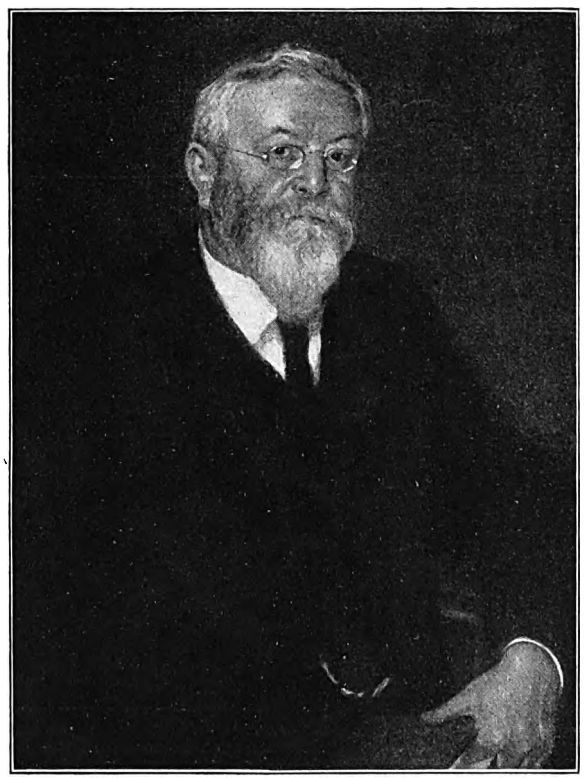
Rudolf Eucken ist in seiner religiösen Stellung eine durch und durch freiheitliche Natur. Das Christentum hält er für erneuerungsfähig, eine Reform innerhalb der vorhandenen Kirchen jedoch für unmöglich. Männer freier Denkart müssen sich, so hat er mit Worten der Entrüstung (über die Maßregelung des Kölner Pfarrers Jatho) ausgesprochen, gegen die Verbindung von Staat und Kirche wenden, wenn Einrichtungen wie das Spruchkollegium den Protestantismus in der Wurzel treffen. Eucken lehnt die Dogmen der Kirche ab; das Christentum muß sich aus der überlebten Kirchenform weiter entwickeln. In den Christen sollen endlich die Menschen erwachen und als Träger des freien Geistes sich brüderlich verständigen.

Theodor Kappstein.

Die Welt in Waffen.

Ein Rück- und Ausblick. Von Generalleutnant z. D. Metzler.

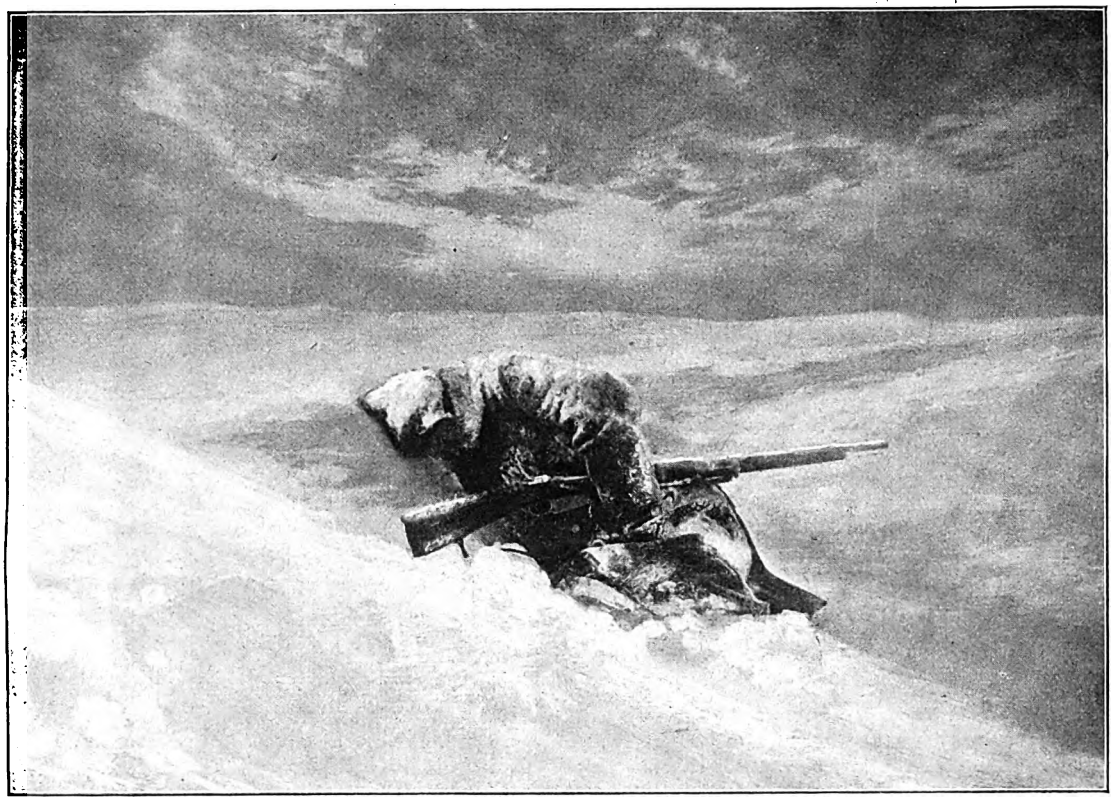
Sicherlich sind die heutigen Türken kein kriegerisches Volk. Das Jahr 1912 hatte ihnen aber zwei Kriege gebracht. Italien sowohl wie der Balkanvierbund hatten erkannt, daß die auf Allah und auf die Differenz der europäischen Großmächte vertrauende Türkei einem Ansturm nicht widerstehen könne. Die Türkei hatte ihre Kräfte nicht zur Stärkung ihrer Kampfkraft organisiert und ausgebildet. Sie unterlag mithin. So brachte das Jahr 1912 abermals den Beweis, daß das Völkerschicksal abhängig ist von der Kampfkraft des Volkes. Ein Volk, das versäumt, diese zu entwickeln, kann bedauert, aber nicht entschuldigt werden. Man nahm nicht an, daß die Türken in Vernachlässigung ihrer Wehrkraft sich an sich selbst so arg versündigt hatten. Aber auch über die Kampfkraft ihrer Gegner gab man sich bei Beginn der Kriege Täuschungen hin. Man vermutete eine geringere Energie und Kraftentwicklung bei den Italienern wie bei dem Hauptgegner innerhalb des Vierbundes, bei den Bulgaren. Das italienische Heer und die italienische Flotte hat sich bewährt. Italien ging aus dem Kampf gestärkt und moralisch gehoben hervor. Das Volk stand in heller Begeisterung zur Regierung, wie es immer ist, wenn diese zielbewußt und mannhaft auftritt. Auf bulgarischer Seite rannte bei dem zurzeit unterbrochenen, in seinem Endresultat aber wohl sicheren Krieg das wuchtige und rücksichtslose Zufassen alles vor sich nieder. In der Erkenntnis der unzureichenden



Geh. Medizinalrat Professor Dr. Otto Heubner, berühmter Kliniker, begeht am 21. Januar seinen 70. Geburtstag. Er wirkt seit 1894 als Direktor des Kinderkrankenhauses und der Universitäts-Kinderklinik in Berlin. 1883 erhielt er den Kaiserin-Augusta-Preis. Er stammt aus Mühltroff i. S. und studierte in Leipzig und Wien. Cop. Else Stoehr, Wien.

Generalfeldmarschall Alfred Graf v. Schlieffen, starb in Berlin im Alter von 80 Jahren. Er war ein hochbefähigter Taktiker und der Bahnbrecher des Kampfes mit Millionenheeren. 1853 trat er als Einjährig-Freiwilliger in das Heer ein, und 1906 schied er aus seiner Stellung als Chef des deutschen Generalstabs. Hofphot. E. Bieber.

Digitized by Google



Vom Balkankriegsschauplatz während des Waffenstillstands: Der erfrorene Vorposten. Cop. M. Rol.

Stärke und der schlechten Verfassung ihres Gegners verzichteten die Bulgaren auf die sogenannten Errungenschaften der modernen Kriegführung. Damit siegten sie unter schwereren Opfern, aber überaus schnell und mit verblüffender Vollständigkeit. Nicht soll man aber hieraus eine Lehre ziehen. Einem ebenbürtigen Gegner gegenüber würde der nach ihr Handelnde gründlich Fiasko machen. So hat der jüngste Krieg das Gute, daß man aus ihm die drei Hauptlehren entnehmen kann: Man rüste so stark, als es die Finanzkraft des Landes gestattet, einen begonnenen Krieg führe man rücksichtslos durch, die Schlachtentaktik aber passe man dem Verhalten des Gegners an. Schließlich ist und bleibt es die sittliche Kraft, die die Schlachten gewinnt.

Jedes Volk muß jederzeit sich die Frage vorlegen: Sind wir genügend gerüstet? Lassen wir daher zu Beginn des neuen Jahres die europäischen Großstaaten Revue passieren.

Das Deutsche Reich, inmitten Europas stehend, genötigt nach zwei Seiten Front zu machen, sobald die Triple-Entente die Zeit als gekommen erachtet, um kriegerisch vorzugehen, hat im Jahr 1912 vorhandene Lücken geschlossen und die Armee vergrößert. Die getroffenen, in mäßigem Umfang sich haltenden Maßnahmen sind noch in aller Gedächtnis. Sie erschienen und erscheinen noch jetzt nach ihrer im Heeresetat 1913 zum Ausdruck gekommenen Vervollständigung vielen Patrioten als unzureichend. Das ist vom rein militärischen Standpunkt aus betrachtet ganz richtig. Den kann aber zu ihrem Bedauern die Heeresverwaltung in ihren Forderungen nicht allein zum Ausdruck bringen, da das Schatzamt einen mächtigen Faktor im Reiche bildet. Überdies ist die Verwaltung gezwungen, dem bei allen Neuformationen bedeutend in die Wagschale fallenden Umstand Rechnung zu tragen, daß mit ihnen die Zahl der vorhandenen Offiziere in Übereinstimmung stehen muß. Das wäre bei jetzt eintretenden noch umfangreicheren Neuformationen nicht der Fall, und erschwerend wirkt nach dieser Richtung das Gebot, bei eintretender Mobilmachung eine große Anzahl von Offizieren den Linientruppen zu entnehmen und den zahlreichen Reserveformationen zuzuführen. In Berücksichtigung aller, nicht nur rein militärischer, Umstände kommt der objektive Beobachter zu dem Resultat, daß die deutsche Armee im Jahre 1912 recht nennenswerte Fortschritte in ihrer Rüstung gemacht hat. Die Organisation des Heeres wie der einzelnen Waffen wurde bedeutend verbessert, und der Ausbildung der neuzeitlichen Kriegsmittel im Verkehrs- und Nachrichtendienst, einschließlich der Luftfahrzeuge, wurde in ausgedehntem Maße Rechnung getragen. Stets aber ist bei der Prüfung der Frage, ob Deutschland genügend gerüstet ist, der Tatsache Rechnung zu tragen, daß im Kampf zu Land drei Armeen niederzuwerfen sind, von denen nur einzelne Teile durch die Armeen der Dreibundmächte absorbiert werden. Dieser Kriegslage entsprechend waren im Jahr 1912 die deutschen Kaisermanöver in höchst belehrender Weise angepaßt.

In der österreichisch-ungarischen Armee ist nach langen unerquicklichen Debatten endlich die Wehrvorlage angenommen worden, durch die der Friedensstand auf 350000 Mann einschließlich Landwehr und Honved erhöht, die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen sowie eine zeitgemäße Strafgerichtsordnung eingeführt wird und neun schwere Haubitzdivisionen aufgestellt werden. Die Truppen haben für das Gefecht der verbundenen Waffen ein neues Reglement erhalten, das durchaus auf der Höhe der Zeit steht. In ihm wird der Geist des frischen Zufassens und der Initiative lebhaft betont. Die Armee, die nach dem Ausspruch des vorletzten Kriegsministers zu verdorren schien, wurde aufgefrischt. Scharf kommt in ihr der Wunsch nach kriegerischer Betätigung zum Ausdruck, und zweifellos ist sie nunmehr ein wertvollerer Bundesgenosse als in früheren Jahren.

Digitized by Google

Hippolyt v. Vignau, langjähriger Generalintendant des großherzoglichen Hoftheaters in Weimar, feierte seinen 70. Geburtstag. Er war von 1866 bis 1887 Offizier und wurde dann Intendant, zuerst in Dessau und 1895 in Weimar.

Auch von der italienischen Armee ist dies letztere zu sagen. Moralisch gestärkt durch ihre Kriegsleistungen, wurde sie durch Aufstellung eines neuen Armeekorps und Neuordnung der Rekrutierung zahlenmäßig erhöht. Das Artilleriematerial wurde durch Einführung von Geschützen nach dem französischen Modell Déport neben dem Kruppschen verbessert, neue Feldartillerie-Regimenter wurden aufgestellt, und dem Mangel an Subalternoffizieren hilft man wirksam ab. Ganz unverkennbar höher entwickelt erscheint zu Beginn des Jahres 1913 die Kraft aller Armeen des Dreibundes als vor einem Jahre. Dies hebt vor aller Welt die Bedeutung dieses erst kürzlich in ziemlich markierender Weise wieder verlängerten Bundes. In ihm liegen die einzigen Hoffnungen derer, die die Erhaltung des europäischen Friedens wünschen.

An Zahlen überwiegend erscheinen die Armeen der dem Dreibund entgegenstehenden Triple-Entente. Die französische Armee ist durch das seit Ende 1907 zur Beratung gestandene neue Kadergesetz bedeutend vergrößert worden. Aufs energischste und rücksichtsloseste wird in Übereinstimmung der Heeresverwaltung mit der Volksvertretung die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt. Frankreich bildet in allererster Linie das Volk in Waffen. Die Frage des Oberbefehls über die Hauptarmee ist glücklich geregelt, dem Mangel an Subalternoffizieren hat man abgeholfen, und mit ganz besonderer Energie hat man die Aufstellung von Reserveformationen begonnen, denen ein höherer innerer Wert beigebracht wird, so daß sie nahezu den Linientruppen gleichwertig zum Kampf bereit stehen sollen. Eine Überanstrengung in der Rüstung ist in Frankreich bemerkbar. Das ist dadurch erklärlich, daß man die Hoffnungen auf die „schwarze Armee" wie auf die Luftflotte als etwas allzuhoch geschraubt erkannte. Auch mag der Blick auf die britische Armee, die ja an der Seite Frankreichs angenommen werden muß, die Erkenntnis geweckt haben, daß es doch gut ist, sich auf sich selbst zu verlassen. Der vorjährige Manöververlauf in England hat den französischen Heerführern den Glauben nicht erhöht, daß das noch junge britische Expeditionskorps in der operativen und taktischen Führung solche Fortschritte gemacht habe, daß man mit vollstem Vertrauen auf seine Mitwirkung rechnen könne. Der Haushaltsetat des britischen Heeres für 1913 weist eine beträchtliche Steigerung nur für Förderung des Flugwesens auf. Hier scheint eine großzügige Organisation geschaffen zu werden. Die Artillerie hat eine Verbesserung durch

Dr. Dominikus Willi, Bischof von Limburg, starb nach langer Krankheit im Alter von 68 Jahren. Er war einer der tolerantesten deutschen Bischöfe, bekleidete seit 14 Jahren die Bischofs- und seit 45 Jahren die Priesterwürde.

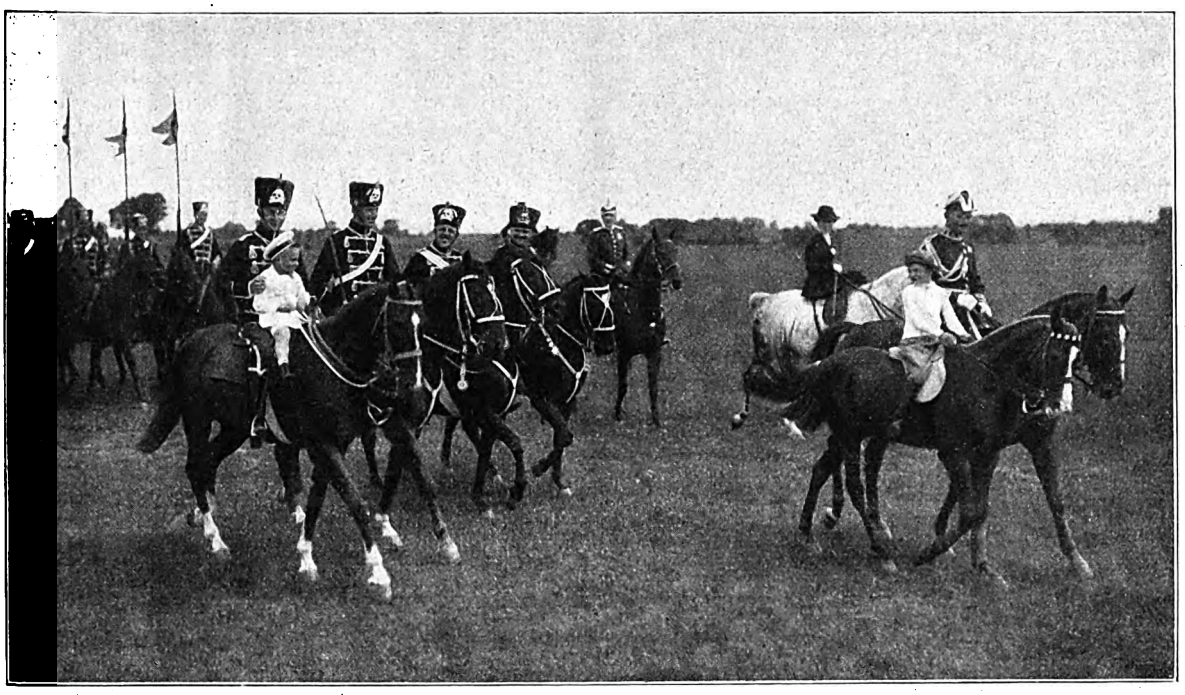
Prof. Dr. Max Bruch, weltbekannter Komponist und Dirigent, beging in Friedenau seinen 75. Geburtstag. Er ist Senator und stellvertretender Präsident der Berliner Akademie der Künste und Mitglied der Direktion der Berliner Hochschule für Musik. Schon als elfjähriger Knabe komponierte er größere Werke, und vierzehn Jahre alt war er, als seine erste Symphonie aufgeführt wurde.

Mrs. Gertrude A. Lee, die erste amerikanische Frau, die an der Präsidentenwahl teilnimmt. Sie wurde als Vertreterin des Staates Kolorado nach Washington entsandt, um dem Präsidenten des Senats die versiegelten Urkunden über die Präsidentenwahl zu überreichen. Die Entsiegelung und Stimmenzählung erfolgt in öffentlicher Senatssitzung in Anwesenheit der Vertreter der Bundesstaaten.

Karl Jentsch, namhafter Kulturhistoriker und volkswirtschaftlicher Schriftsteller, begeht am 8. Februar in Neiße seinen 80. Geburtstag. Er studierte in Breslau, wurde 1856 zum Priester geweiht und 1870 als Kaplan in Liegnitz wegen Glaubensfragen gemaßregelt. 1875 schloß er sich den Altkatholiken an; er verzichtete aber 1882 auf sein Pfarramt in Neiße und lebt seitdem als freier Schriftsteller.

Digitized by Google

Library
University of Texas
Austin, Texas



Der deutsche Kronprinz an der Spitze des von ihm befehligten Leibhusarenregiments in Langfuhr-Danzig. Vorn Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen, auf einem Pony, hinten der Kronprinz mit seinem zweitältesten Sohn, dem Prinzen Louis Ferdinand. Phot. G. Berger, Potsdam.

die Ausrüstung mit neuen Schnellfeuerhaubitzen, die Infanterie durch die neue Munition erfahren. Schwere Sorgen bereitet aber der Heeresverwaltung der Mangel an Offizieren. — Unverkennbare Fortschritte hat die russische Armee unter dem Kriegsminister Suchomlinow zu verzeichnen. Nach der in großartiger Weise angeordneten Dislozierung zum Zweck einer erleichterten Mobilisierung und Verwendungsmöglichkeit der Riesenarmee nach Osten wie nach Westen ist man 1912 dazu übergegangen, durch ein verbessertes Wehrgesetz den Menschenreichtum rationeller auszunutzen und dabei gerechter zu verfahren. Auf die Ausbildung der Generalstabsoffiziere nach der praktischen Seite hin legt man einen weit größeren Wert als früher. Dies wird sich in der Führung der Armee als sehr vorteilhaft erweisen. Auch in der Ausbildung der Reserveoffiziere wie in den Übungen der Reservisten hat man erhebliche Fortschritte gemacht. Im übrigen liebt man es in neuester Zeit, Nachrichten zu unterbinden, die über die Kriegsbereitschaft der russischen Armee orientieren könnten. Die Proklamierung der Kriegsartikel für die russische Presse klärt insofern die augenblickliche militär-politische Situation, als sie den Satz erhärtet: Rüste dich so stark als du kannst, damit du in der Lage bleibst, deine Weltstellung zu erhalten.

Prinzessinnen in Uniform: Die deutsche Kronprinzessin Cecilie als Chef des Dragonerregiments König Friedrich III. (2. Schlesisches) in Oels und Prinzessin Viktoria Luise als Chef des 2. Leibhusarenregiments in Langfuhr-Danzig. Phot. G. Berger, Potsdam.

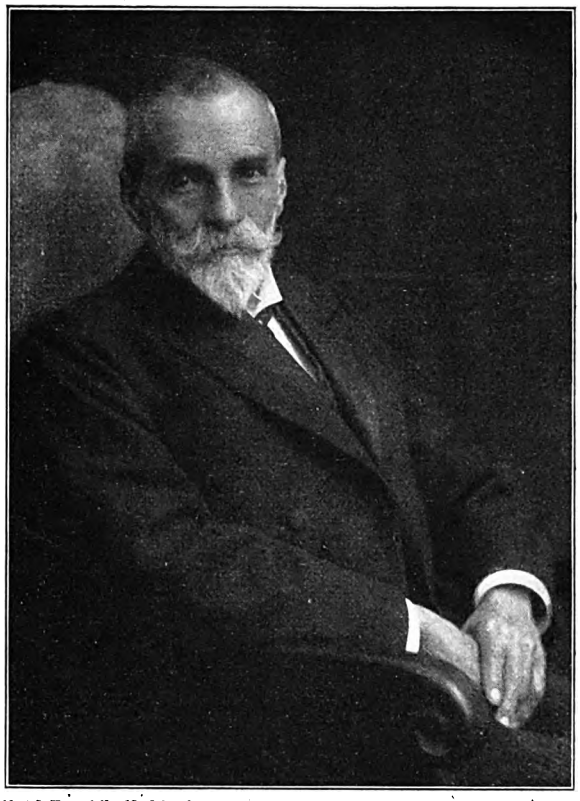
Theater.

„Peter Luth von Altenhagen". — „Philipp II." — „Kurt von der Kreith". — „Professor Bernhardi". — „Der gute Ruf".

Ottomar Enking ließ im Wiesbadener Hoftheater ein neues Trauerspiel „Peter Luth von Altenhagen" aufführen. Das Drama eines Willensmenschen, der alle Welt unter seinen Bann zwingt und nur die eigene Frau nicht beugen kann. Zart und empfindsam wie sie ist, mißfällt ihr dieser robuste Gewaltmensch. Die Frau verliert sich an einen verbummelten Assessor; und Peter Luth scheidet, da er seine bürgerliche Ehre durch diesen Skandal bedroht sieht, freiwillig aus der Welt. Die Kritik fand die Szenenführung dieses Dramas nicht geschickt und tadelte seine epische Breite, aber sie hob mit warmer Anerkennung die Lebensfülle der Gestalten hervor, diesen ganz besonderen Vorzug, den sämtliche Schöpfungen Enkings aufweisen, und der seinen Ruf begründet hat.

Im Münchener Künstlertheater gelangte Verhaerens „Philipp II." zur ersten Aufführung in deutscher Sprache. Im Grunde steht Karlos im Mittelpunkte dieser Dichtung. Er ist gegen seinen Vater von stürmischem Hasse erfüllt, der in diesen Szenen elementar

Digitized by Google



Professor Adolf Eberle, bekannter Münchener Genremaler, beging am 11. Januar seinen 70. Geburtstag. Seine Bilder, von denen das Universum im Lauf der Jahre eine größere Zahl veröffentlicht hat, sind von einer treffenden Charakteristik. Er entstammt einer Münchener Künstlerfamilie und war ein Schüler Pilotys. Wir bringen unten eins seiner typischen Bilder.

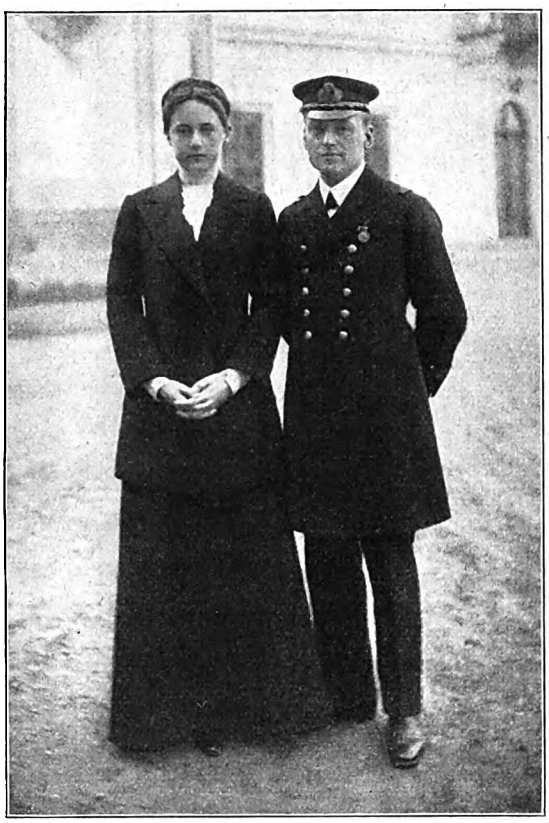
ausbricht. Philipp ist der finstere Intrigant und hinterlistige Heuchler, der brutale Mißbraucher der königlichen Allgewalt. An der Leiche des gemordeten Sohnes kniet er im Gebete nieder. Das ganze Werk ist eine Folge lyrischer Stimmungen und ekstatischer Ausbrüche. Zum Drama ist es nicht gefügt, wenn schon große und hinreißende Schönheiten in diesen Auftritten funkeln. Der Eindruck auf die Hörerschaft war denn auch kein einheitlicher, man nahm die Darbietung mit großer Ehrerbietung, aber ohne Hingerissenheit auf.

Herbert Eulenberg hat eine Umarbeitung seines Dramas „Ein halber Held" vorgenommen und das Stück umgetauft. Es betitelt sich heut „Kurt von der Kreith". Die Handlung selbst ist unverändert geblieben. Kreith wird auch in der neuen Form des Werkes erschossen, weil er sich des Verrates und der Beteiligung an einem Morde schuldig gemacht hat. Die Striche, die Eulenberg an der ursprünglichen Fassung des Dramas vorgenommen hat, führen den psychologischen Vorgang jetzt so, daß Kreith nicht mehr den Tod als eine Schickung seines wirren Lebensganges erleidet, sondern daß er diesen Ausweg selbst sucht und wünscht, um seiner Seele die Freiheit zu erobern, nach der sie auf der Welt so lange und so schmerzlich und vergebens hatte ringen müssen. Das Hoftheater in Gera, das als erste deutsche Bühne den „Kurt von der Kreith" in der neuen Fassung zur Darstellung brachte, erzielte mit dieser künstlerisch durchgeführten Tat einen tiefen und nachhaltigen Eindruck.

Artur Schnitzler ließ seinen „Professor Bernhardi", den die Wiener Zensur verboten hat, im Kleinen Theater zu Berlin zur Uraufführung bringen. Grund für das Wiener Verbot ist das Motiv des Stückes. Der jüdische Direktor des Hospitals, Professor Bernhardi, hindert einen katholischen Priester, einer Sterbenden das Sakrament zu reichen, weil die Sterbende keine Ahnung von dem Ernste ihres Zustandes hat. Neidische Kollegen denunzieren den Übergriff des israelitischen Arztes gegenüber der Kirche als ein freches Sakrileg. Die

Der neue Zögling. Gemälde von Professor Adolf Eberle (siehe das obenstehende Bildnis). Phot.-Verlag Franz Hanfstaengl, München.

Digitized by Google



Phot. Hauptmann Chr. Slusarz und k. k. Kammerphot. Ch. Skolik jun., Wien.

k. k. Kammerphot. Charles Skolik jun., Wien.

Eine Doppelhochzeit im Hause Habsburg. In der zweiten Januarwoche fand im österreichischen Kaiserhaus eine Doppelhochzeit statt. Unsere Abbildung zeigt die beiden Paare: Links die Erzherzogin Eleonore, Tochter des Erzherzogs Karl Stephan, die sich mit dem österreichisch-ungarischen Linienschiffsleutnant Alfons v. Kloß vermählte. Rechts in polnischer Nationaltracht die Erzherzogin Mechtildis, Tochter des Erzherzogs Leopold Salvator, mit ihrem Gemahl, dem Prinzen Olgierd Czartoryski.

Folgen sind beträchtlich. Vorerst legt das gesamte hochfeudale Kuratorium des Hospitals einmütig seine Ehrenfunktion nieder, was für das heimgesuchte Krankenhaus einfach den wirtschaftlichen Zusammenbruch bedeutet. In einer Sitzung der leitenden Ärzte wird Bernhardi, als der schuldige Teil, veranlaßt, seine Direktorengewalt vorerst einmal niederzulegen, und die klerikalen Eiferer setzen ferner durch, daß das Parlament beschließt, Bernhardi wegen Religionsstörung dem Strafrichter zu überantworten. Vorher empfängt der Arzt den Besuch des gekränkten Priesters, und es ist wundervoll, zu hören, wie beide ernste, moralische und bedeutende Männer einander näher zu kommen suchen über die Abgründe hinweg, die sie trennen. Sie finden, daß diese Klüfte nicht überbrückbar sind, und scheiden, wenn nicht als Freunde, so doch als Vertreter einander zwar unversöhnlicher Prinzipien, aber dennoch von gegenseitiger Achtung durchaus erfüllt. Eine vornehme, von Grund aus taktvolle Seele schrieb diesen denkwürdigen Auftritt, in dem etwas von der abgeklärten Weisheit Lessingscher Duldsamkeit herzerwärmend glüht. Nun nimmt das Schicksal seinen Lauf, und Professor Bernhardi muß vier Wochen Gefängnis wegen Religionsstörung absitzen. Als Bernhardi aus der Haft entlassen wird, begibt er sich geradeswegs zu seinem Freunde, dem Minister. Prinz Konstantin verlangt nämlich dringend Bernhardis ärztlichen Beistand. Bernhardi aber kann ihn nicht leisten, weil ihn die richterliche Bestrafung der Befugnis beraubt hat, ärztliche Praxis auszuüben. Vorerst erklärt der Minister dem Freunde, daß er ihn aus rein opportunistischen, parlamentarisch-taktischen Gründen in der Volksvertretung habe fallen lassen, dann verleiht er sofort Bernhardi von neuem die ärztliche Konzession und bereitet ihm die freudigste Überraschung mit der Eröffnung, daß sein Hospital, dessen Direktor Bernhardi natürlich bleiben wird, fortan finanziell unabhängig und auf die solide Basis einer Regierungssubvention gestellt sei. Mit diesem versöhnenden Ausblick schließt das hochinteressante Stück.

Im Deutschen Schauspielhause kam Hermann Sudermanns vieraktiges Schauspiel „Der gute Ruf" zum erstenmal zur Aufführung. Der Titel ist ironisch gemeint. Denn die Kommerzienrätin Weißegger hat den guten Ruf, obschon sie sich vor Jahren mit dem jungen Thermälen eines Ehebruchs schuldig gemacht, und die Baronin Tanna hat den schlechten Ruf, obgleich sie, von ihrem heruntergekommenen Manne vernachlässigt, sich nichts Böses zuschulden kommen läßt. Beide Frauen sind intime Freundinnen, und da die Baronin an ihrem Rufe doch nichts mehr verderben kann, so erweist sie der Kommerzienrätin den Liebesdienst, ihr und ihrem Galan in der freiherrlichen Wohnung einen Unterschlupf zu gewähren. Die Gelegenheit ist gegeben, daß der junge, sechzig Millionen schwere Thermälen in die Baronin sich verliebt, und als die Kommerzienrätin das merkt, gerät sie außer sich in dem Grade, daß — ja — nun kommt eine große Inkonsequenz — ein psychologischer Zwangsschluß — aber er verhalf dem Dichter zu der berühmten großen Schlußszene im dritten Akt. In ihrer Eifersucht von Sinnen gekommen, will die Kommerzienrätin vor Zeugen ihrem Ehemann alles beichten — die Baronin aber hindert sie an dieser Torheit und nimmt auch diesen Ehebruch auf ihr Konto. Folgt ein Duell zwischen dem Baron und dem jungen Thermälen, der seinen Gegner ansehnlich verwundet. Im vierten Akt hat der Kommerzienrat den wahren Sachverhalt erfahren. Um die Ehre seines Hauses zu retten, nimmt er die von ihrem Manne nun getrennte Baronin in

Digitized by Google

seiner Familie auf, und der Gegenstand all dieser Wirrungen, der junge Thermälen, wird mit einer angemessenen Base verehelicht. Das Stück zeigt die geschickte Hand des nie in Verlegenheit geratenen Bühnentechnikers, aber, so unterhaltend sein Dialog auch ist, das Werk läßt im tiefsten kalt, weil es von Anfang bis zum Schlusse kühl berechnet und kaltsinnig konstruiert ist. Hans Land.

Kunst.

Der Berliner Opernhaus-Wettbewerb.

(Mit drei Abbildungen.)

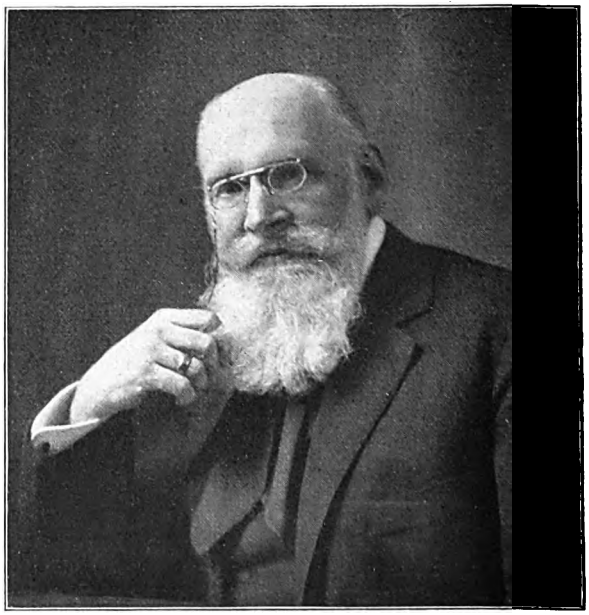
Gut Ding will Weile haben. Es wäre schlimm, sehr schlimm, wenn bei dem Neubau der Berliner Hofoper dieser alten Weisheit des Volkes zuwider gehandelt werden sollte. Griechische Tempel und gotische Kathedralen sind auch nicht auf den ersten Anhieb hingesetzt worden. Die Bauleute gingen bedächtig vor, denn ihr Ehrgeiz war, nicht das Werk schnell, sondern gut zu Ende zu bringen. Deshalb braucht man auch nach den Ergebnissen des jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Wettbewerbes nicht die Flinte mutlos ins Korn zu werfen, nicht eine Gewaltsamkeit zu begehen. Er hat, wie ja auch das von der Akademie des Bauwesens erstattete Gutachten betont, nicht die ideale Lösung, nicht den ohne weiteres hinzunehmenden Gestalter erbracht; aber durch diese von der Architektenschaft geforderte Konkurrenz ist das Ganze um einen Schritt weiter gekommen, es sind ein paar wertvolle Anregungen geboten worden, die die Grundlage für eine bessere, eine vielleicht ausgezeichnete Lösung abgeben könnten.

Es sind das nicht eigentlich große architektonische Formgedanken. Der Glaube, daß die an der Konkurrenz beteiligten Baumeister ein Haus von zwingender Größe und lapidarer Wucht bieten würden, hat, wie gar nicht abgeleugnet werden kann, einigermaßen Enttäuschung erfahren. Gegenüber dem früheren Grubeschen Entwurf sind allerdings reiz- und wertvollere Vorschläge gemacht worden, darüber aber dürfte Einigkeit herrschen, daß aus diesem Wettbewerb, den die Architektenschaft keineswegs als einen freien und allgemeinen anzuerkennen vermag, nicht das Bauwerk hervorgegangen ist, das man auf dem Königsplatz verwirklicht sehen möchte.

Der eigentliche Wert dieses Ausschreibens wäre in den vorgeschlagenen Grundrißverbesserungen zu sehen, die eine Erhöhung der Verkehrs- und Feuersicherheit versprechen. Das darf um keinen Preis unterschätzt werden. Die Theaterbrände mit ihren riesigen Menschenopfern reden eine zu deutliche Sprache, und noch die kleinste Beseitigung einer Gefahrmöglichkeit muß als bedeutsamer Gewinn eingeschätzt werden. Die 2500 Menschen, die jeden Abend das Haus füllen sollen, haben ein Anrecht auf weitestgehende Rettungsmöglichkeiten, und die waren ihnen in der ursprünglichen Programmskizze nicht geboten. Es ist von bewährten Fachmännern nicht mit Unrecht erklärt worden, daß der größte Teil der Besucher in einem Haus nach der früheren Anlage bei einer plötzlich ausbrechenden Panik fast schutzlos gewesen wäre. Das Zuschauerhaus war nämlich vollkommen umbaut und die vier vorgesehenen Innenhöfe von außen gänzlich unzugänglich. Die Feuerwehr hätte also, um nur eines herauszuheben, keine Möglichkeit gehabt, von außen her in den Zuschauerraum einzudringen und einer eingekeilten Menge Rettung zu bringen oder Rettungswege zu eröffnen. Bei einer Umgestaltung des Grundrisses handelte es sich also darum, das Zuschauerhaus von den Straßen her zugänglich zu machen. Daß dies trotz der weitgehenden Forderungen des Bauprogramms nicht unmöglich ist, hat der Wettbewerb erwiesen.

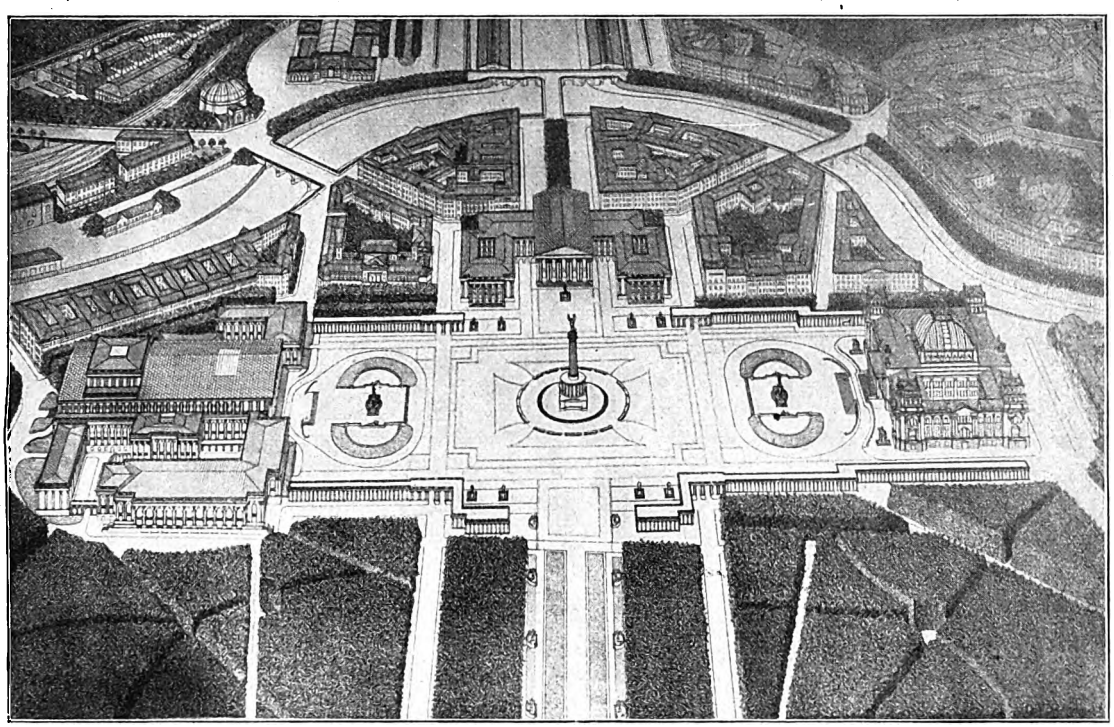
Richard Seel, dessen Plan dem Ministerium von der Akademie besonders empfohlen worden ist, hat diese Höfe, die die Programmskizze vorsieht, beibehalten, hat sie aber etwas erweitert und nach den Seiten zu geöffnet. So ergeben sich namentlich für die 1000 Parkettbesucher direkte Notausgänge ins Freie, die auf kurzem Weg erreichbar sind. So entsteht weiter für den Fall der Gefahr die Möglichkeit, von außen in das Zuschauerhaus hineinzugelangen. Eine Verbesserung nach dieser Richtung ist wohl auch die Verlegung der Treppenhäuser aus dem Vestibül heraus in die Eingangshalle. Dadurch erhält das Vestibül bis zum Dach hinauf volles Seitenlicht und mit diesen Fensteranlagen weitere Einfallspforten. Ein anderer Vorschlag, der bedauerlicherweise nicht die Empfehlung der Bauakademie mitbekommen hat, ist von Wilhelm Brurein gemacht worden. Der schiebt zwischen Parkett und 1. Rang ein besonderes Geschoß für den Hof ein, wodurch die seitlichen

Kapitän Richard Vahsel, der Schiffsführer der Filchnerschen Südpolexpedition, starb in der Antarktis an einem Herzleiden. Der Verstorbene, ein vorzüglicher Kenner der antarktischen Gewässer, hatte bereits zwei Polarfahrten mitgemacht und war vom Deutschen Kaiser für seine nautischen Verdienste mit dem Roten Adlerorden ausgezeichnet worden.

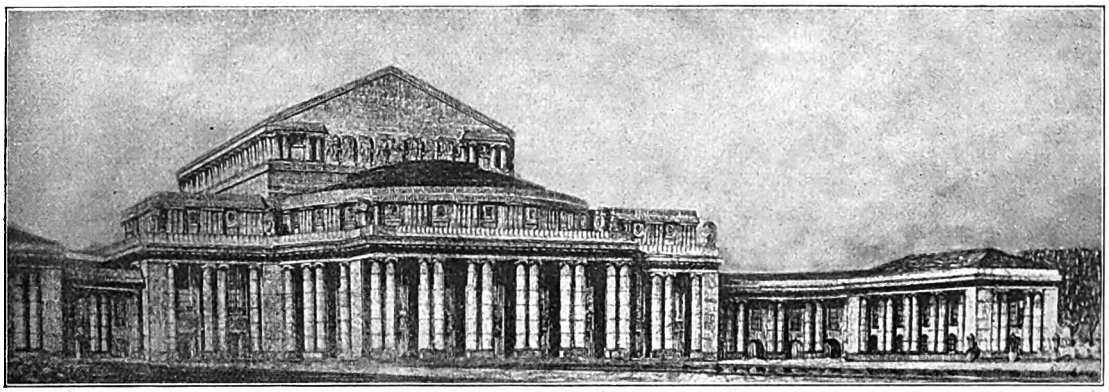


Graf Bolko v. Hochberg, langjähriger Generalintendant der Berliner Hoftheater, begeht am 23. Januar seinen 70. Geburtstag. Er hat auf dem Gebiet der Musik durch eine Oper und zahlreiche Liederkompositionen sich bekannt gemacht und hat die schlesischen Musikfeste ins Leben gerufen. An der Spitze der Berliner Hofbühnen stand er sechzehn Jahre lang.

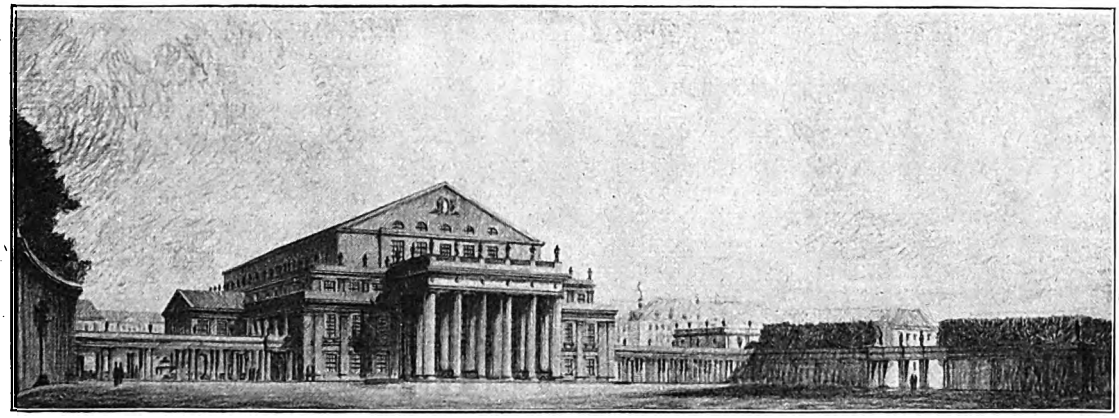
Digitized by Google



Opernhausentwurf von Otto March mit Umgestaltung des Königsplatzes. Links Opernhaus, rechts Reichstag. Phot. Boedecker, Berlin.



Opernhausentwurf von Karl Moritz. Phot. Boedecker, Berlin.



Opernhausentwurf von Jürgensen und Bachmann. Phot. Boedecker, Berlin.

Der neue Wettbewerb um das Berliner Opernhaus.

Digitized by Google

Anbauten überflüssig werden und damit die durch sie entstandenen Höfe von selbst wegfallen. Brurein schafft also ein Zuschauerhaus, das nach allen Seiten frei liegt. Sind diese beiden Projekte auch keineswegs in allen Einzelheiten ideal, so wären doch sie allein schon, um mit der Akademie zu reden, „als beachtenswerte Beiträge zur Förderung des Bauvorhabens anzusehen".

Das architektonische Ergebnis bleibt dem gegenüber, wie gesagt, zweifelhafter. Man kann nicht sagen, daß die Entwürfe von Moritz, Jürgensen & Bachmann, Dülfer, Möhring, Schmitz, Lossow & Kühne und vielen anderen belanglos wären; eine gewisse Anständigkeit trotz des betonten Eklektizismus, ein gewisses Geschick, Entgleisungen zu vermeiden, ist ihnen allen eigen. Aber das sind schließlich nicht Eigenschaften, die allein ein Bauwerk schätzenswert machen, und noch viel weniger sind es Qualitäten, die eine Anlage zu einem monumentalen Dokument der Zeit emporwachsen lassen. Eine gewisse Größe hat vielleicht nur Otto March erreicht, wobei das eigentlich Großzügige seines Projektes doch weniger in der Opernhausarchitektur als der städtebaulichen Umgestaltung des Königsplatzes läge, die er als ein Meister moderner Städtebaukunst vorgenommen hat. March legt die Siegesallee als Hauptachse an, die ihren Abschluß an einem monumentalen öffentlichen Bauwerk findet, das an das Nordende des Königsplatzes zu stehen käme. Davor legt er einen Bahnhof der Untergrundbahn, von dem aus überdeckte Kolonnaden eine auch sehr praktische Verbindung nach Osten zu dem Reichstag und nach Westen zu der neuen Oper bilden. Statt der rechts und links neben dem Opernhaus vorgesehenen Mietshäuser schlägt er die Anlage von weiträumigen Fest- und Konzertsälen vor, die durch das Foyer mit dem Opernhaus zu einer innerlichen Einheit verbunden werden könnten. Dieser Einheit entspräche auch die gleichartige Durchgestaltung des ganzen Blocks, dem er eine bemerkenswerte Form zu geben wußte. Diese Bewältigung der Baumassen, die wohl als die beste architektonische Leistung anzusehen wäre, die aus dem Wettbewerb überhaupt hervorgegangen ist, erfährt, wenn man in die Details eindringt, leider mancherlei Beeinträchtigung, so daß die Frage nach dem Erbauer des Opernhauses noch immer als offen angesehen werden muß. Paul Westheim.

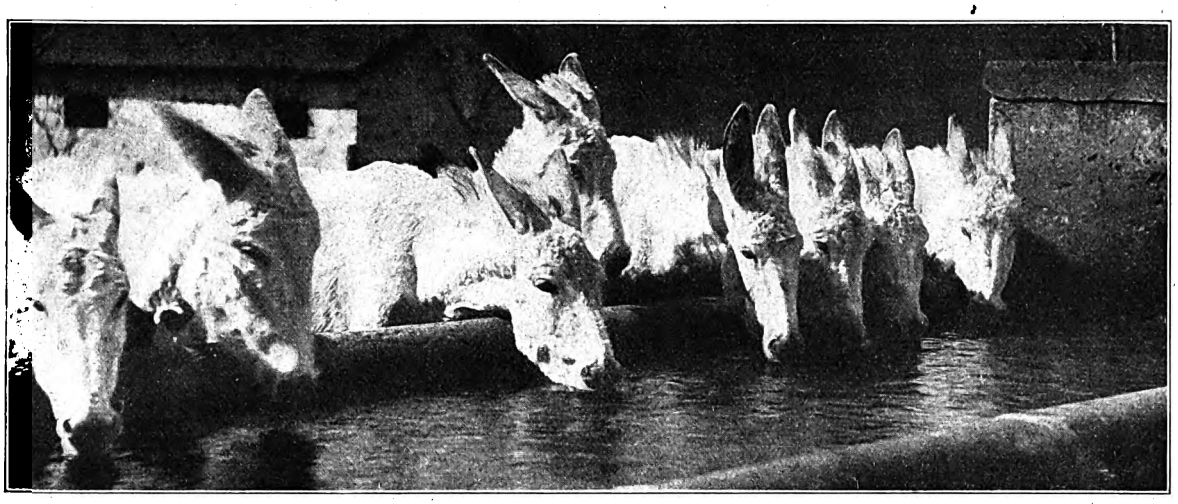
Politik und Völkerleben.

Weltlage. — Vermögenszuwachssteuer.

Kiderlens Nachfolger, Herr Gottlieb v. Jagow, findet bei Übernahme seines schweren Amtes nichts weniger als eine geklärte Weltlage vor. Diese ist im Gegenteil verworrener denn je. Die Londoner Friedenskonferenz der Balkandelegierten hat eine Unterbrechung erfahren, weil die Beratungen an Hindernisse gerieten, die im Augenblick nicht zu überwinden sind. Was die Balkanverbündeten von der Türkei fordern, will oder kann diese nicht gewähren. Der Streit um die Ägäischen Inseln ließe sich wohl noch zu einer Schlichtung bringen, schlimmer steht es um die Frage, die Adrianopels Schicksal in sich schließt. Das war von vornherein klar, daß hier die Hauptschwierigkeit lag; sie wurde dadurch noch verschärft, daß diese Festung sich länger, als erwartet werden konnte, gegen die Belagerer hat halten können. Und zwar ohne die geringste Verproviantierung von außen. Wie lange die heldenmütige Verteidigung der Stadt sich noch wird behaupten können, das steht dahin. Die Nachrichten hierüber widersprechen einander schroff. Von türkischer Seite hört man, daß die zahlreichen Käsereien in der Stadt noch lange Zeit mit Material versorgt seien, während von den Bulgaren der Fall der Festung, von Hunger erzwungen, tagtäglich geweissagt wird. Vom Rechtsstandpunkt aus gesehen, erscheinen die schroffen und hohen Forderungen der Balkanverbündeten deshalb als übertrieben, weil die Türkei beim heutigen Stande der Dinge durchaus noch nicht als endgültig besiegt gelten kann. Durchaus nicht. Die Tschataldscha-Linie stellt zur Stunde ein recht imposantes Bollwerk dar, an dem noch manches bulgarische Regiment sich die Schädel einrennen kann. Was den Widerstand der Osmanen gegen die überheblichen Ansprüche ihrer Feinde im Augenblick weiter kräftigt, das ist die Haltung Rumäniens. Dieses Königreich, das unvergleichlich stärker ist als Bulgarien, hat bisher den Balkangeschehnissen mit verschränkten Armen zugeschaut. Jetzt tritt es mit Entschädigungsansprüchen den Bulgaren gegenüber. Diese scheinen nicht geneigt, die rumänischen Forderungen, die auf Abtretung eines Grenzgebietes zielen, zu erfüllen, und so tritt die Gefahr eines rumänisch-bulgarischen Zusammenstoßes in Sicht. Natürlich gewinnt dadurch die osmanische Sache eine Rückenstärkung. Freilich bedeutet das rumänische Element im Augenblick den einzigen Hilfsfaktor, über den die türkische Sache in aller Welt verfügt. Noch niemals ist das altrömische Sprichwort nachdrücklicher durch die Praxis bewiesen worden, jenes Wort, demgemäß einem das Unglück die Freude raubt, wie im Falle der Türkei. Sie, die ehedem um ihre Gunst ein stetes Wettlaufen der Großmächte hatte beobachten können, sieht sich heute vom Dreibund wie vom Dreiverbande in der gleichen schnöden Weise verraten und verkauft. Es könnte wundernehmen, daß nicht wenigstens das Deutsche Reich ein klein wenig entschiedener die Interessen seines ehemaligen türkischen Freundes und Schützlings vertritt. Aber es scheint doch, als wagte keine der Großmächte die ohnehin nicht sehr sichhaltige Einigkeit der Gruppe durch Betätigung besonderer türkischer Sympathien zu gefährden. Freilich sind die Osmanen an einem Punkte ihres Mißgeschickes angelangt, an dem sie schon nicht mehr viel nach den Gefühlen der Großmächte zu fragen beginnen, jener Großmächte, deren Freundschaft das Türkenreich nicht vor dem Überfall der Balkannachbarn hat schützen können. Die Türken sind im gegenwärtigen Augenblick so weit, daß sie geneigt erscheinen, das Schicksal ihres Reiches noch einmal auf die Degenspitze zu stellen und den Kampf um den Sieg noch ein letztes Mal zu wagen. Ohne Frage hat am Goldenen Horn die Kriegspartei in den letzten Wochen an Einfluß gewonnen. Enver Bey, der große Organisator der Cyrenaika-Verteidigung, ist wieder daheim, und seine tatenfreudige Willenskraft, sein soldatisches Draufgängertum wird zweifellos bei der Schürung dieser Kampfstimmung mit tätig gewesen sein. Aber der Entschluß ist doch schwer. Denn man sagt sich in Stambul, daß eine zweite Niederlage vor den Toren der Stadt diese selbst in die höchste Gefahr bringen würde. Bulgarien hat ebenfalls, angesichts der rumänischen Verwicklung, nur geringe Lust, an der Tschataldscha-Linie von neuem loszuschlagen, und die Großmächte haben nur ein Verlangen: den Friedensschluß auf dem Balkan. Europa dringt hierauf, weil es seiner selbst so wenig sicher ist. Es sieht deutlich die Gefahr für seinen eigenen Frieden, die eine weitere Andauer des Balkankrieges in sich birgt. Denn brächte der weitere Verlauf dieser Kämpfe neue türkische Niederlagen, so würde der dann beginnende Zerfall auch der asiatischen Türkei ohne Frage die Begehrlichkeit einiger europäischen Großmächte reizen und damit die Gefahr eines Streites unter diesen nahe rücken. Alle diese Dinge lassen den Wunsch nach einer baldigen Einigung zwischen der Türkei und ihren Bedrängern als tief berechtigt erscheinen.

Im Deutschen Reiche stellt die Besitzsteuerfrage zurzeit die schwerste Sorge dar. Die Finanzminister der Bundesstaaten waren zur Beratung dieser Angelegenheit vor kurzem in Berlin versammelt. Aber obschon das in der denkbar heimlichsten Weise sich vollzogen hatte, sind doch Nachrichten darüber in die Öffentlichkeit gelangt, die dahin gingen, daß die bundesstaatlichen Finanzminister zum erheblichen Teile sich mit Entschiedenheit gegen die vom Reichskanzler vorgeschlagene Vermögenszuwachssteuer ausgesprochen haben. Am entschiedensten der Vertreter Sachsens. Eine Vermögenszuwachssteuer erscheint denn auch wie eine Strafe für Fleiß und Strebsamkeit und wie eine Schonungsmaßregel für die, die im Reichtum geboren sind und sich am Rentenverzehren genügen lassen. Spectator.

Digitized by Google



Irrende Seelen.

Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

Astrid war in der Tat wieder in Berlin, und jeder Tag sah sie mit der Schwester vereint. So war es auch heute.

Schon am Vormittag war Gerda zu Petersens gekommen; die beiden jungen Frauen saßen nun im Wohnzimmer — Petersens hatten ja jetzt ein eigenes kleines Quartier bezogen — und Gerda half der Schwester beim Suchen in den Modejournalen. Sie fahndeten auf einen aparten Stickereieinsatz, den Astrid neulich einmal irgendwo flüchtig bemerkt hatte. Sie sprachen dabei noch einmal von Ediths Hochzeit, die kurz vor Petersens Abreise in Ellerstedt gefeiert worden war.

Astrid berichtete noch nachträglich von allerlei Einzelheiten und schloß dann:

„Wie gesagt, zu schade, daß du nicht dabei warst, Gerda. Es war eine sehr nette Hochzeit. Klein, aber alles so stimmungsvoll. Warum bist du denn nur nicht noch gekommen? Edith war wirklich sehr traurig, und auch Papa fehltest du sehr. Wir hatten dir extra noch einmal depeschiert am Tage vorher. Wollte es Heinz denn etwa nicht?"

„Doch. Er drängte sogar, ich sollte ruhig fahren, er nähme es mir gar nicht übel. Aber ich wollte nicht."

„Gerda! Die Hochzeit unserer Schwester! Noch dazu, wo Edith nun so weit weg ist."

„Es ist mir ja auch schwer genug gewesen. Aber ich konnte wirklich nicht. All die fremden Menschen — wer weiß, was nicht schon alles über uns geredet worden sein mag."

Astrid verstummte. Wußte sie nur zu gut, daß in der Tat in Ellerstedt über Gerdas Ehe alle möglichen Gerüchte umgingen. Klaus hatte da so manches gehört.

So blickte sie nur still, mit einem mitleidigen Ausdruck auf die Schwester. Und wie sie diese so nachdenklich betrachtete, fiel es ihr auf, wie verändert sie aussah. Da fragte sie teilnehmend:

„Fühlst du dich nicht wohl, Gerda?"

„Wieso?" Und Gerda schüttelte leise den Kopf.

„Aber du bist so blaß, so dunkel um die Augen, und so schmal geworden!"

„So? Findest du?"

Mit einem matten Lächeln blickte die junge Frau vor sich hin und blätterte dann langsam weiter in den Heften. Aber da legte Astrid ihr die Hand auf die Rechte.

„Gerda, sag' mir — es stimmt wohl noch immer nicht bei euch?"

Die Schwester hob die Augen von dem Journal nicht auf. So antwortete sie:

„Doch, es ist alles wieder in Ordnung, nur — Aber wozu davon reden? Ich sagte es euch ja damals zu Hause: was einmal einen Sprung hat, das —"

Sie brach ab; aber der Ton, in dem sie gesprochen hatte, schwang leise nach, müde und hoffnungslos.

Da senkte auch Astrid ihr Haupt und seufzte schwer. So schwiegen sie beide. Bis Astrid sich dann wieder ihrem schmerzlichen Sinnen entraffte und von anderen Dingen sprach. Es war wohl das beste, auch für die arme Gerda, man rührte gar nicht mehr daran.

Die Zeit verging so, es war um die Visitenstunde, schon ein anderer Bekannter hatte vorgesprochen — da meldete das Mädchen abermals Besuch — Walter Kyllburg.

Gerda schrak zusammen. Sie hatte ihn nie wieder getroffen seit ihrer Begegnung am Neuen See. Und

Digitized by Google

es war gut so. Es durfte auch nicht mehr sein. Wohl tat das bitter weh zu denken: ihn nie wiederzusehen — nie mehr! Aber es mußte sein. Und auch das mußte ertragen werden, wie all das andere.

Der Gedanke, Kyllburg nun wieder gegenüber zu treten, weckte in Gerda von neuem den schlummernden Schmerz. Am liebsten hätte sie sich zurückgezogen, aber was sollte Astrid davon denken? Und so blieb sie.

Kyllburg trat nun ein. Aber er hielt plötzlich mitten im Schritt an. Gerda hier? Gerade sie, wegen der er kam!

Es war nur gut, daß Astrid — jetzt wieder in ihrer gewohnten heiteren Art — ihn munter willkommen hieß.

„Das ist aber nett, lieber Herr Kyllburg! Und nun müssen Sie sich gleich mal mein kleines Reich hier ansehen."

„Die Betriebsfiliale Berlin," scherzte er, sich mit Gewalt zusammennehmend. Aber seine Finger zitterten heftig, als er jetzt auch Gerdas Hand zur Begrüßung an seine Lippen führte, der er bisher nur stumm seine Verbeugung gemacht hatte.

„Filiale?" lachte Astrid, „Zentrale wollen Sie sagen. Denn der Schwerpunkt unserer Betriebsamkeit liegt hier! In Ellerstedt, da bin ich nur noch, um mich auszuschlafen — neue Kräfte zu sammeln für Berlin. Ach, mein göttliches, liebes Berlin! Was nicht bloß alles hier wieder neu entstanden ist in den paar Monaten, wo man nicht hier war. Ein neuer Eispalast, ein Luxusbad, eine Riesenkonzerthalle, wo sechs verschiedene Orchester auf einmal spielen — und gar nicht erst zu reden von all den neuen Kabaretts und Bummellokalen. Wie man nur da überall durchkommen soll? Ach, es ist zu wundervoll! — Aber nun kommen Sie." Sie nahm ihm den Helm ab, den er noch immer hielt, und wies um sich. „Sehen Sie hier — unser Wohnzimmer! Alles einfach aber mollig, nicht? Namentlich hier unsere Klubsessel. Da räkelt sich's wundervoll drinnen. Wenn Sie sehr nett sind, dürfen Sie nachher auch mal drin sitzen. Und hier ist das Eßzimmer."

Sie trat mit dem Besucher in den Nebenraum. Gerda blieb zurück. So entging sie wenigstens für Minuten der Pein dieses Zusammenseins. Sie blätterte in einem der Modehefte, aber bald entfiel es wieder ihrer Hand; sie mußte auf die Stimme der beiden da drüben hören: Astrids frohes, helles Schwatzen, und dazwischen dann und wann seine Stimme. Schwer, abgebrochen — sie merkte ihm an, wie er sich die paar Worte mühsam abquälte. Seine Gedanken waren wohl bei ihr hier.

Da lehnte sie den Kopf mit geschlossenen Augen im Sessel zurück. Ja — es war nicht leicht, den Weg zu gehen, den die Pflicht gebot.

Dann hörte sie die beiden sich wieder nahen, und sie richtete sich auf. Ihre Hand griff wieder nach dem Journal.

„Nun sagen Sie, Herr Kyllburg" — Astrid fragte es — „wie gefällt Ihnen unser kleines Nest hier? Ist es nicht riesig nett?"

„Ganz wunderhübsch, meine gnädige Frau — wirklich allerliebst."

„Wirklich?" Die junge Hausfrau strahlte über das ganze Gesicht, und sie nötigte nun den Besucher in einen der weichen Ledersessel. „So, und nun machen wir ein gemütliches Schwätzchen. Und rauchen dürfen Sie auch, um Ihr Glück vollzumachen — da, neben Ihnen stehen die Zigaretten. Danke, ja — nehme auch eine. Merci. Übrigens immer noch die Queen, wie Sie sehen — bin konservativ in allen meinen Neigungen, nicht? — mein Klaus versorgt mich auch heute noch immer damit."

„Befehlen Sie auch, meine gnädige Frau?"

Und Kyllburg bot nun Gerda die Schachtel an. Er mußte auch an sie einmal das Wort richten. Aber sie machte eine leise, verneinende Bewegung.

„Danke — ich nehme nicht."

Da wandte er sich wieder Astrid zu. Diese begann jetzt auch dem alten Freunde ihres Hauses von Edith's Hochzeit zu erzählen. Er war nicht geladen gewesen, da man sich nur auf den Familienkreis beschränkt hatte. Und sie sprach nun auch von dem neuen Heim des jungen Paares in dem fernen Konstantinopel, von Achim von Bülows dienstlicher Stellung dort.

„Ja, ich beneide ihn."

Kyllburg sagte es jetzt, so ernst und schwer, daß Gerda unwillkürlich zu ihm hinsehen mußte.

Aber Astrid protestierte lebhaft.

„Da so zu hausen zwischen Türken, Griechen, Armeniern und Gott weiß was noch alles für Volk? Nein, ich würde mich schönstens bedanken!"

Das Eintreten des Mädchens unterbrach die Unterhaltung.

„Verzeihung, gnädige Frau, aber der Bote von Braun ist da mit den Blusen."

„Ach ja!" Astrid sprang auf. „Ich hab' mir nämlich eine kleine Auswahl senden lassen. Da müssen Sie mich schon ein paar Augenblicke entschuldigen. Aber Gerda leistet Ihnen ja so lange Gesellschaft. Auf Wiedersehen also!"

Und sie eilte bereits hinaus.

Kyllburg hatte unwillkürlich eine Bewegung gemacht, als ob er aufbrechen wollte. Nun blieb er auf seinem Sessel. Aber er saß vornübergebeugt, ohne Gerda anzusehen, und drehte den Säbel zwischen den Handflächen.

Wovon nur zu ihr sprechen? Diese Situation war ja kaum zu ertragen. Und er griff nach irgend-

Digitized by Google

einem Thema. „Haben Sie die neue Sezession schon gesehen, gnädige Frau?“

„Nein, ich war noch nicht da.“

„So — noch nicht — aber vielleicht die Kollektivausstellung jetzt bei Schulte — von dem Russen, dem — wie heißt er nur gleich?“

Sie verneinte wieder.

„Ich bin nirgends mehr hingekommen.“

Und ihre Hände rollten das Heft, das sie hielten, zusammen. Eine Bewegung, in der ihre qualvolle Beklemmung einen Ausweg suchte.

Hierauf wieder das drückende Schweigen und das peinliche Suchen bei ihm nach einem neuen Gesprächsstoff. Aber da setzte er plötzlich mit leisem Klirren den Säbel auf den Teppich.

„Nein — ich kann nicht heucheln vor Ihnen, ich mag nicht! Gerda, nur eine Frage: Ist es wahr, wirklich wahr, daß Sie sich trennen werden von Ihrem Manne?“

Und seine Augen suchten ihren Blick mit einem Ausdruck nicht mehr zu bezwingender Spannung.

Gerda Keßler erblaßte jäh.

„Wer hat Ihnen das gesagt?“

„Jemand — ich darf ihn nicht nennen — ja auch ganz gleich — sagen Sie mir nur: Ist es so?“

Sie saß vor ihm, ihre Hände preßten das gerollte Journalheft krampfhaft zusammen. Und dann kam ihre Antwort, aber mit einem so fremden Ton. War sie es wirklich, die das sprach?

„Nein — ein leeres Gerede. An dem nichts ist — nichts!“ Sie sah ihn dabei nicht an. Ihr Blick war starr geradeaus gerichtet, auf das Muster dort an der Tapete, da über dem kleinen Zierschränkchen. So fügte sie nun noch mit fester Stimme hinzu: „Und wenn Sie es wirklich freundschaftlich meinen mit mir, so treten Sie diesem Gerede entgegen — wo Sie ihm auch begegnen.“

Sie sagte es und schwieg.

Einen Moment blieb es lautlos im Zimmer. Dann hörte sie ihn sagen:

„Es soll geschehen.“

Eine Weile saß auch er nun, ohne zu reden. Aber sie fühlte mit eigenster Qual, was in ihm vorging. Dann sagte er wieder:

„Ich weiß, was Sie wünschen, Gerda, und Sie haben recht: Sie müssen zur Ruh' kommen — ganz zur Ruh'. Sie werden mir nicht wieder begegnen.“

Der Plan, mit dem er im stillen schon seit Wochen umging, wurde zum festen Entschluß in dieser Minute. Und nun, wo er wußte, es gab kein Hoffen mehr für sie und ihn, sie war ihm endgültig verloren — nun kam eine große, klare Ruhe über ihn, die ihn über alle kleinlichen Bedenken hinweghob, die ihm die Sicherheit ihr gegenüber voll wiedergab. Und er sah sie jetzt an.

„Nur eins müssen Sie mir versprechen, Gerda: sollte einmal die Stunde kommen, wo Sie einen Freund brauchen, einen treu ergebenen Freund, der nichts will als Ihr Bestes — Sie sollen wissen, Sie können auf mich zählen, Gerda, was es auch sei!“

Auch sie kehrte ihm das Antlitz zu. Sie fühlte, wie er es meinte. Da reichte sie ihm die Hand.

„Haben Sie Dank für Ihre Treue.“

Noch einmal beugte er sich über diese liebe Hand, dann richtete er sich kurz auf.

„Sie wollen nun gehen?“

Sie fragte es, und ihre Stimme war tonlos.

Er bejahte stumm, die Lippen einen Moment fest aufeinandergepreßt. Nun griff er nach dem Helm und den Handschuhen auf dem Tischchen neben sich und stand auf.

„Entschuldigen Sie mich bitte bei Ihrer Frau Schwester. Aber ich habe noch einen anderen Besuch zu machen.“

Ein schweigendes Zustimmen bei ihr. Und sie senkte die Lider.

„Also dann —“

Es war, als schwebte ihm noch ein letztes Lebewohl auf den Lippen; aber als sie wieder aufsah, war er schon an der Tür. Nun schloß sie sich hinter ihm.

Gerda war es, als müsse sie aufspringen, ihn noch einmal zurückrufen. Sie fühlte plötzlich mit hellseherischer Kraft: sie würde ihn nie wiedersehen — nie!

Aber sie regte sich nicht. Nur ihre Hände krampften sich ineinander.

∞

Heinz Keßler trat ans Fenster. Er schob den Vorhang beiseite und öffnete einen Flügel. Ein warmer Sonnentag. Fast schon Frühlingsluft. Und tief atmete er den würzig-frischen Hauch ein. Das schlug von Halensee herüber Waldluft! Und er sah plötzlich die grünen Havelberge vor sich, den Sonnenglanz auf dem dunkelblauen Wasserspiegel.

Mit einer lebhaften Bewegung drehte er sich da um, ins Zimmer hinein, wo Gerda auf der Chaiselongue ruhte. Wie so oft jetzt. Sie fühlte sich immer so matt. Ihre ganze frühere Frische war dahin.

„Wie wär's, Gerda, wenn wir einmal wieder hinausführen ins Freie? Wir sind eigentlich schon eine ganze Ewigkeit nicht mehr draußen gewesen.“

Die junge Frau schüttelte müde den Kopf.

„Fahr du, Heinz, aber laß mich hier. Mir ist am wohlsten, wenn ich hier still liegen kann.“

Seine eben noch belebte Miene zeigte starke Enttäuschung. Langsam schloß er wieder das Fenster. Dabei sagte er:

„Dann bist du gewiß auch für heute abend nicht aufgelegt. Wir hatten uns das mal ganz nett

Digitized by Google

gedacht, Frerichs und Hüttmanns —" es waren alte Bekannte von ihm — „mit unseren Frauen zusammen im Kaiserhof zur Nacht zu essen, und nachher noch ein bißchen ins Kabarett zu gehen."

„Nein, Heinz — sei mir nicht böse ,aber ich bin wirklich nicht imstande. Denk' an neulich — ich verderbe euch allen bloß das Vergnügen."

Er erwiderte nichts. Aber in seinem Gesicht war genug zu lesen. Und sie konnte es ihm nicht verdenken. Fühlte sie doch nur zu gut, wie ihm das fehlte. Er brauchte nun einmal solche Anregungen. Sie würde ihm zu Gefallen ja auch mitgegangen sein, aber sie konnte wirklich nicht. Sie kämpfte mit aller Kraft an gegen dieses Versagen ihrer Nerven, aber vergeblich. Die körperliche Schlaffheit machte alle ihre Energie zuschanden. Aber sie wollte nicht, daß er so darunter litt, und darum bat sie jetzt:

„Heinz, komm einmal her, bitte."

Er kam, aber langsam nur, immer noch Schatten auf der Stirn. Sie nahm seine Hand, als er nun bei ihr stand.

„Geh doch, jetzt und auch heute abend. Ich bitte dich ernstlich darum. Es bedrückt mich wie eine Schuld, daß ich so gar nicht mehr mit kann und dir bloß noch wie eine Last anhänge."

Er machte eine halbe Bewegung.

„Ja, ja — es ist so, Heinz. Ich weiß es wohl. Und darum tu mir den Gefallen, geh du wenigstens aus dem Haus. Ich verdenke es dir ganz gewiß nicht."

Ihr Zureden klärte seine Miene wieder auf. Er setzte sich zu ihr auf das Lager.

„Wie gut du bist!"

Und er strich ihr über die Wangen. Rückte ihr auch die Kissen zurecht, daß sie bequemer lag.

Sie dankte ihm mit einem Lächeln. Aber in diesem stillen Lächeln lag all das Weh, das nie mehr stumm wurde in ihr. Und sie empfand auch die Tragik dieses Augenblicks. Da mühte er sich, zart und gut zu ihr zu sein; aber es war eben ein Mühen. Er fühlte wohl, genau so wie sie selber, sie konnten einander nichts mehr vortäuschen, mit noch so viel bester Absicht — was da einmal zerstört war, es ging nicht mehr zu heilen.

„Was das nur sein mag mit dir?" Heinz sagte es nun. Aber mehr, um nur etwas zu sprechen. „Ich werde einmal zum Doktor schicken."

„Nein, keinen Arzt!" bat sie. Wohl hatte sie selber schon manchmal gedacht, es waren da so allerlei Symptome — aber sie mochte nicht darüber reden. Und so fügte sie denn zu seiner Beruhigung hinzu: „Es wird schon von selber wieder werden. Laß es nur erst wieder Frühling, Sommer sein. Im Winter hab' ich manchmal, auch früher schon, solche Anwandlungen gehabt. Mir fehlt eben die Sonne."

Sie sagte es nur so hin, aber er griff es gern auf.

„Ja, das mag es vielleicht sein. Wir hatten ja auch einen geradezu abscheulichen Winter. Immer grau und trübe."

Gerda lächelte wieder ihr stilles Lächeln und nickte leise. Und nun drückte sie seine Hand.

„Also nutz du den ersten schönen Tag aus,' Heinz. Fahr in den Grunewald, rasch eh' die Sonne weggeht."

Da zog er die Uhr.

„Allerdings, es lohnte sich noch — auch zu Pferd. Wo du doch nicht mitwillst. Wenn ich mir den Gaul gleich bestelle — also, ich soll wirklich?"

„Ja, wirklich! Telephonier' nur sofort den Tattersall an."

„Gut, so reit' ich aus!"

Er küßte ihr dankbar die Hand und ging davon, mit nun wieder belebter Haltung.

Gerda blickte ihm nach.

Reiten — wie gern hatte sie das früher auch getan! Nun war ihr selbst das gleichgültig geworden. Gab es überhaupt noch etwas, das ihr Freude machte?

∞

„Du, Klaus, kommt da nicht Kyllburg?"

Und Astrid machte ihren Mann auf einen Offizier aufmerksam, der eben in den Nebensaal eingetreten war. Sie befanden sich in der „Traube", wo sie heute einmal nach allerlei Besorgungen in der Stadt ihr Mittagsmahl einnahmen.

Klaus Petersen blickte hinüber.

„Ja, du scheinst recht zu haben."

„So hol' ihn doch her! Da können wir ihn ja gleich mal fragen."

Ihr Gatte ging und kam in der Tat mit Kyllburg wieder. Aber es war etwas Befangenes in seinem Wesen, und er sagte bereits bei der Begrüßung:

„Sie müssen mich aber gleich wieder entschuldigen, meine gnädige Frau. Ich sagte es eben schon Ihrem Herrn Gemahl, ich wollte mich eigentlich nur nach einem Bekannten umsehen, mit dem ich hier sonst zu essen pflege. Aber heut muß ich gleich wieder fort."

„Na, einen Moment werden Sie doch wenigstens für uns haben, nachdem Sie schon neulich so ausgerissen sind. Warten Sie nur!"

Und Astrid drohte ihm scherzend.

Kyllburg lächelte etwas gezwungen.

„Ja, ich bedarf freilich Ihrer Nachsicht, meine gnädige Frau. Doch ich hoffe auf einen Generalpardon."

Klaus Petersen hatte dem Gast inzwischen ein Glas Wein eingeschenkt und trank ihm nun zu. Auch Astrid nippte an ihrem Römer, dann aber wandte sie sich wieder an Kyllburg:

Digitized by Google

Bretonisches Wirtshaus. Nach einem Gemälde von E. Norsellus. Phot. Vizzavona.

„Sagen Sie, ist es denn wirklich wahr? Sie wollen nach Afrika? Wir trafen vor ein paar Tagen Geheimrat Linden aus dem Kolonialamt, und der erzählte uns davon, Sie wollten hinaus."

Kyllburg bejahte. Seine Züge waren wieder ernst.

„Aber wie kommen Sie denn nur darauf? Zur Schutztruppe!"

Er ging nur auf das letzte Wort ein.

„Doch nicht zur Schutztruppe. Da haben Sie Linden wohl nicht ganz richtig verstanden, gnädige Frau. Mein Gesuch — denn nur um ein solches handelt es sich ja einstweilen erst — geht auf Übernahme in die Verwaltung. Als stellvertretenden Bezirkshauptmann zunächst. Doch müßte natürlich erst eine Einarbeitung beim Gouvernement vorangehen; in Dar-es-Salem vermutlich."

„Also, Sie wollen wirklich raus!" staunte Astrid und wiederholte noch einmal die Frage von vorhin. „Aber wie sind Sie denn bloß darauf gekommen?"

„Gott, meine gnädige Frau —" er zuckte die Achseln und sagte es so leicht hin — „wie das so geht. Ich habe mich im Grunde schon lange mit dem Gedanken getragen. So ganz im stillen. Es liegt ja schließlich auch nahe. Wer weiß, wie's einem mal glückt. Und so langsam die Ochsentour mitmachen, bis man dann glücklich beim Major und Bezirksoffizier landet — ich weiß nicht, da ziehe ich mir doch schließlich so was vor. Man kann da wirklich noch etwas leisten."

„Da haben Sie so unrecht nicht," stimmte Petersen zu. „Aber wann geht's denn nun raus?"

„Ein paar Monate wird's unter allen Umständen wohl noch dauern. Ich habe zwar gute Empfehlungen, doch bis das so seinen Instanzenweg geht —"

„Ja, ja," nickte Klaus, und sie sprachen noch ein paar Worte weiter darüber. Dann erhob sich Kyllburg.

„Es tut mir leid, meine Herrschaften, aber, wie gesagt, meine Zeit ist herum."

„Wie schade!" Astrid rief es. „Ich hätte so gern noch Näheres von Ihnen gehört. Wissen Sie was? Kommen Sie heut nachmittag zu mir zum Tee. Gerda ist auch da. Die wird es ja gleichfalls riesig interessieren."

Doch Kyllburg verneigte sich mit einer Bewegung des Bedauerns.

„Vielen Dank, meine gnädige Frau. Aber leider ganz unmöglich. Ich erwarte heute nachmittag meinen Lehrer, den Herrn vom Orientalischen Seminar — wie alle Nachmittage jetzt. Ich muß Kisuaheli pauken, mit Hochdruck."

Digitized by Google

„Ach, Sie sind gar nicht mehr nett, Herr Kyllburg!“

„Ich bedaure aufrichtigst, meine gnädige Frau. Aber selbst auf die Gefahr Ihrer allerhöchsten Ungnade hin.“

Mit scherzhaftem Tone sagte er es; doch der Ernst seiner Augen stand dazu in seltsamem Widerspruch. Da sah ihn Astrid plötzlich mit einem aufmerkenden Blick an und quälte ihn nicht weiter. Kyllburg verabschiedete sich nun.

Als später, am Nachmittag, Gerda bei ihr war, erzählte sie dieser von der Begegnung mit Kyllburg und seinem Entschlusse. Sie beobachtete dabei die Schwester, die diese Mitteilung jedoch sonderbarerweise ohne jedes Anzeichen einer Überraschung hinnahm. Da forschte Astrid:

„Ja, wundert dich das denn gar nicht?“

Gerda verneinte stumm. Nach Kyllburgs Verabschiedung neulich war sie auf einen solchen Schritt bei ihm gefaßt gewesen. Ja, sie hatte ihn erwartet.

Da schüttelte Astrid das blonde Haupt. Aber sie schwieg. Als sie dann wieder zu der Schwester hinsah, die so still dasaß, aber mit einem Hauch von Traurigkeit, der Astrid ins Herz schnitt, da erhob sich diese plötzlich in einem unabweisbaren Ahnen und kam zu ihr hin.

„Gerda“ — sie legte der Schwester den Arm um den Hals und sagte leise: „Du brauchst mir gar nichts zu sagen — nichts. Aber jetzt verstehe ich erst alles. Du Arme, Arme!“

In dieser Stunde ermaß zum erstenmal ein anderes Herz das Leid, das Gerda Keßler trug.

Der Frühling kam, und es kam eine Zeit, da saß Gerda, wenn sie allein mit sich war, oft still mit gefalteten Händen und träumte vor sich hin. Aber ein verklärtes Leuchten war auf dem Antlitz.

Was sie für ein Kränkeln gehalten hatte, war ein nur zu natürlicher Zustand gewesen; es war ihr jetzt zur Gewißheit geworden. Die große Verheißung da draußen war auch an sie ergangen: Mutterglück war ihr beschieden.

War das nicht wie eine Gabe des Schicksals, das an ihr gutmachen wollte, was es gefehlt hatte? War nun nicht ihrem Leben wieder ein Ziel gegeben, ein Inhalt?

Und selbst das Verhältnis zu ihrem Manne hatte nun wieder etwas Innerliches bekommen. Sah sie in ihm doch fortab den Vater ihres Kindes.

Auch Heinz seinerseits blieb nicht unberührt von diesem Wandel der Dinge. Er war wieder froh, liebenswürdig und aufmerksam zu Gerda. Der Stolz des angehenden Vaters, eine ritterliche Dankbarkeit gegen die junge Mutter.

Und er wurde eine Zeitlang häuslicher. Freilich, es hielt nicht allzulange vor. Seiner lebhaften Natur ward dieses Herumsitzen im Hause bei einer schonungsbedürftigen Frau bald zu viel. Er blieb wohl noch, aber man merkte ihm den Zwang an. Seine gute Laune litt stark darunter.

Da war es wieder Gerda selber, die ihn hinausschickte, wie es ihn ja einmal verlangte. Aber es geschah jetzt ohne heimliche Bitterkeit. Würde sie doch nun bald ein anderes Wesen ihr eigen nennen. Ein kleines junges Menschenkind, das ganz ihr gehören, das täglich und stündlich um sie sein, das sie immer brauchen, immer nach ihr verlangen würde mit seinen weichen, zarten Händchen — und es durchwogte sie ein seliges Glücksgefühl. Mochte da Heinz ruhig seinen Gewohnheiten nachgehen. Wenn er nur dabei die letzten und ernstesten Pflichten gegen sie nicht verletzte. Pflichten, die ihm jetzt doppelt heilig sein mußten.

So ging die Zeit dahin. Astrid war jetzt oft bei Gerda im Hause. Sie freute sich mit der Schwester auf deren Glück, und die beiden jungen Frauen saßen viel zwischen rosenfarbenen Bändern und duftigen Spitzen, die sich unter ihren geschickten Händen zu allerliebsten winzigen Hüllen für „Baby“ verwandelten.

Und es war zwischen ihnen so auch oft schon die Rede von dem erwarteten kleinen Gast. Die Hauptfrage war stets: was ein größeres Glück für die Mutter sei — ein Knabe oder ein Mädchen.

„Natürlich ein Junge!“ entschied Astrid sofort. „Da steckt doch ein ganz anderes Temperament drin.“

Aber Gerda wiegte leise den Kopf.

„Nein, lieber ein Mädel.“ Und in ihre Züge trat ein inniges Sehnen. „Ein liebes, anschmiegendes Ding, das später einmal bei einem im Hause sitzt. So ein Junge ist so nestflüchtig. Was hat man von ihm?“ Aber nach einer Weile des Sinnens fuhr sie nachdenklich fort: „Und doch! Man soll ja nicht an sich denken. Wenn man aber so vorausblickt, wie es einmal später sein wird, da möchte ich fast sagen: lieber ein Knabe.“

„Wieso das?“

„Nun, der braucht doch einmal, wenn er groß ist, nicht zu warten, wie unsereins, bis das Glück zu ihm kommt. Ein Mann schafft sich sein Glück selber. Und überhaupt,“ ihr Antlitz wurde noch ernster, „wir Frauen! Unsere Natur weist uns auf die Ehe hin, trotz aller Frauenbewegung. Der Beruf bleibt für uns immer nur ein Notbehelf. Aber Ehe und Glück — es deckt sich nicht immer das eine mit dem anderen. Ein Mann dagegen — ich glaube, die meisten finden ihre wahre Befriedigung ja immer nur im Beruf. Sie können daher, wenn ihre Ehe ein Mißgriff war, nie so ganz unglücklich werden wie unsereiner.“

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Der Canale Grande in Venedig.

Skizzen aus Venedig.

Von Prinzessin Pilar von Bayern.

Mit sechs Illustrationen nach photographischen Aufnahmen der Prinzessin Pilar.

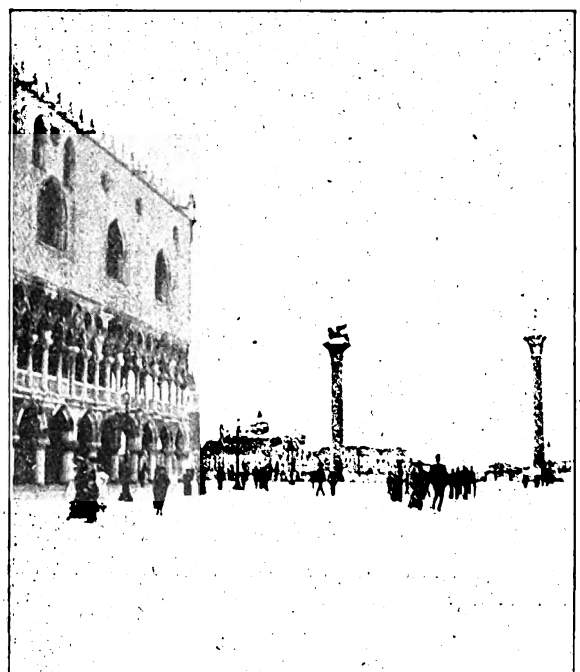
1. Serenata.

Hoe-oe!“ Es sind die Gondolieri, die sich durch die engen Kanäle schieben und rufen, wenn sie um die Ecken fahren. Und heute abend sind es nun gerade besonders viele schwarze Gondole, die die Richtung nach dem Canale Grande — „Canalazzo“, wie die Venezianer sagen — nehmen, denn heute nacht ist „Serenata“. Sie hat bereits begonnen, man hört in der Ferne schon ein feines Summen, ein leises Herübertönen von Musik. Mit einem Mal steht der Vollmond am Himmel — gerade über der Maria della Salute und spiegelt sich im Wasser. Die kleinen Kanäle sind vereinsamt, die ruhigen Wasser nehmen ihren Lauf, ohne daß ein Ruder in ihre Tiefe taucht, aber aus der Ferne tönt es leise: „O bella notte, o notte d'amor“ aus „Hoffmanns Erzählungen“.

Der Canale Grande ist wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht“. Das ruhige Wasser, das Geplätscher der Ruder, das Wellengekräusel um den Schiffskiel, wenn er die Wasser durchschneidet, dazu die vielen leuchtenden Lampions der einzelnen Barken, aus denen Musik ertönt — Geigensingen und Menschenstimmen, Tamburin- und Mandolinenklang — und über all der Herrlichkeit der Mond — der ruhige, friedliche Mond. Man horcht und sinnt und staunt und genießt, und so fliegt die Zeit dahin, ohne daß man's gewahr wird — von San Marco schlägt es zehn, schlägt es elf — und weiter singen die Menschen mit ihren reinen Stimmen, jedes Wort spricht von Liebe und jeder Ton von Friede, von Poesie. „O sole mio“ tönt es klar an das Ohr; man ist an einer Musikgondel vorbeigefahren, und in der Ferne taucht ein anderes Lied aus einer anderen weit, weit entfernten Gondel auf: „Fuggiam sull' alto mare, fuggiam, fuggiam.“ Wieder schlägt die Uhr eins, zwei, drei —

Die Seufzerbrücke.

Digitized by Google



Der Markusplatz mit dem Markuslöwen.

dreiviertel Zwölf. Die Gondolieri ziehen die Ruder, die schwarzen Barken schlüpfen in die kleinen Kanäle hinein und fahren nach Haus. Die Lampions erlöschen, die Stimmen verstummen — auch die Musikbarken ziehen heim. Noch ein vereinzeltes Lied, ein tiefer Seufzer, das Plätschern eines Ruders und das letzte „Hoe-oe" — dann ist's still weit und breit — nein, noch nicht ganz — in der Ferne hört man die Sirene eines Dampfers auf offener See, und von San Marco schlägt es zwölf. Ein paar erleuchtete Fenster spiegeln sich noch im Wasser — dann erlöschen auch sie. Venedig schläft. Die Nacht liegt über der ganzen Stadt, nur der Mond und die Sterne wachen über ihr und all den schlafenden und nicht schlafenden Menschenkindern mit ihren Freuden, mit ihren Leiden — wachen über manchem lachenden, manchem weinenden Herzen und über mancher betenden und träumenden Seele.

2. Campo Santo.

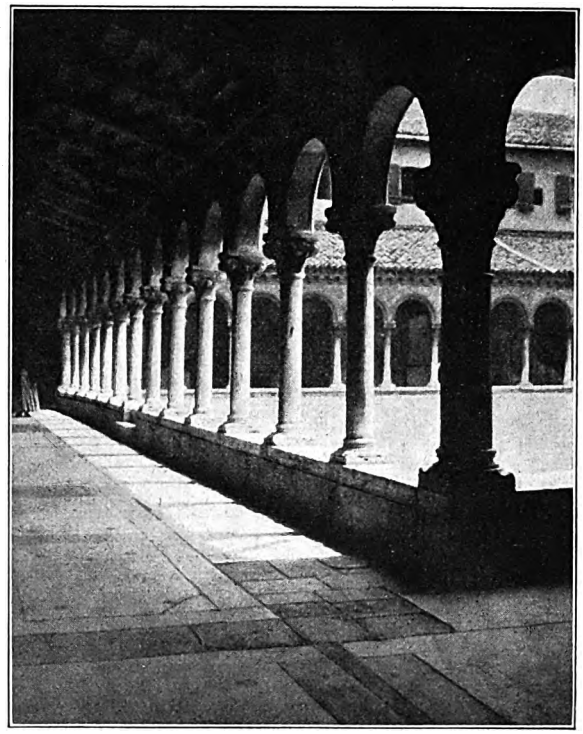
Pfingsttag ist heute und über Venedig mit seinen Kanälen, und über dem schweigsamen Gottesacker auf einsamer Insel draußen im Meer breitet sich ein tiefblauer Himmel aus. Drüben die Toteninsel; wie ist sie so still, so ruhig in ihrer Mittagsruh', wo alles zu schlummern scheint, die Toten wie die Lebenden. Die Sonne brennt hernieder, fest und heiß, kein Wind streicht über das ruhige Wasser, kein Lufthauch bewegt die dunklen Zypressen, die sich wie Todesschatten vom blauen Himmel abheben. Da erscheint plötzlich am Ausgang eines Kanales eine schwarzverhängte Gondel mit einem kleinen Sarg, einem Kreuz, ein paar Blumenkränzen und hinterher eine zweite mit einer weinenden Frau. Ist es die Mutter, die ihr totes Kind heimbringt zur ewigen Ruhestätte? — Die Gondolieri ziehen die Ruder und beide Gondole durchqueren, eines hinter dem anderen, das Stückchen Meer, das Venedig von seinem Campo Santo trennt. Ein Vogel fliegt von einer Zypresse empor, dem blauen Himmel zu, und die weinende Frau blickt auf, als wollte sie ihm zurufen: „Nimm einen Gruß von mir mit hinauf zu ihm — zu meinem Kinde." — Die Gondel legt an, die Frau steigt aus, der Sarg wird herausgehoben, und schweigend durchkreuzt die kleine Gruppe das Reich der Toten, in das der hier verschlossene kleine Sarg eingeht. Ruhig brennt die Sonne weiter, still ist das Meer, still sind auch die dunklen Zypressen, still die vielen Menschen unter der Erde. Aber über dem Ganzen breitet noch einer seine Fittiche aus, der Tod? — Noch einer — der Friede! Die Tränen der armen Frau sind versiegt, ihre Blicke gleiten über die kalten Steine, über das Meer, gleiten aufwärts zum ewigen Blau — ihre Lippen bewegen sich leise: „Ave Maria".

Am Canale Grande.

Digitized by Google

3. Il Ponte dei Sospiri.

Venedig ist erwacht. Überall reges Leben. Hier wird eine Mauer ausgebessert, dort ein Haus frisch gestrichen, da fährt eine Gemüsefuhr unter der Brücke durch, jetzt singt ein Lazzarone; dort schläft einer und streckt seine zerrissenen Schuhe zur Gondel heraus. Es ist alles in guter Stimmung, in bester Laune. Nur die Seufzerbrücke steht ernst da und blickt wie ein Schatten aus alter Zeit auf all das lachende Leben herunter, das unter ihr durchfährt, singend und scherzend, des Leides vergessend, das gestern war, und nicht an das denkend, was morgen sein wird. Sie blickt gleich einem Vorwurf herunter, als wollte sie sagen: „Ihr alle wißt nicht, was Grausamkeit ist, was Seufzer von Menschen sind, die sicher sind, das Licht des Tages nicht wiederzuschauen. Ihr habt nicht die Armen gesehen, die ein Wort der Dogen dem Tod geweiht, nicht den Herzensschrei vernommen, den sie ausstießen, wenn sie hier durch nach den Bleikammern schritten.“ Und die in Stein gehauenen Köpfe am Brückenbogen scheinen zu nicken, als möchten sie es bestätigen, als lispelten sie leise: „Ja, sie hat recht, wir sind Zeugen, wir werden es ans Tageslicht bringen, wenn die Stunde geschlagen hat, wenn es einmal Zeit ist, wenn der Schleier der Geschichte und des Lebens gelüftet wird.“



Am Campo santo in Venedig.

Aber was ist das? Der Gesang ist verstummt, die Maurer haben zu weißen aufgehört, der schlafende Junge ist erwacht und stützt sich auf den Ellbogen, der durch seine zerschlissene Jacke guckt — und alles — alles was vor einer halben Minute so froh gelacht, ist ernst geworden und richtet seine Blicke unter die Seufzerbrücke auf eine herannahende Gondel. Sie ist anders als die gewöhnlichen. Sie hat in der Mitte einen kleinen hölzernen Kasten mit vergitterten Fenstern, mit verschlossener Tür. Vor dieser sitzt ein Polizeidiener, hinter ihr ein ernster Mann, ein Gefangener. An der Gefängnistür wird haltgemacht, das Schloß geöffnet, der Mann herausgeführt und ins Gefängnis hinein. Er sagt kein Wort, er läßt keinen Seufzer hören, er furchet nur die finstere Stirn, und seine dunklen Augen funkeln, als man hinter ihm die Tür schließt. Die leere Gondel steht vor dem Gefängnistor und schwankt im Wellengang leise hin und her, die Menschen auf der Brücke vor dem „Ponte dei Sospiri“ und im Säulengang des Dogenpalastes verlaufen sich, der eine Lazzarone hat sich neuerdings schlafen gelegt, der Maurer weißt seine Wand, die Gemüsehändler fahren singend vorbei, vom Markusdom ertönt Glockenklang. — Und die Figuren der Seufzerbrücke? Sie sind ernst und regungslos wie ehedem — sie sind Stein.

Die Rialto-Brücke.

Digitized by Google

4. San Giorgio.

Wie schön San Giorgio im Abendschein aussieht! Wie sich die untergehende Sonne im Meer zu seinen Füßen spiegelt und die Kuppel mit rötlichem Schimmer umfließt! Wie es von der Welt abgetrennt scheint! Wie es so friedlich ist, so ganz weit, weit von dem Gehetze des Lebens entfernt. Wie es so gar nichts von der Eile hat, die den Menschen müde macht und die doch zu nichts nütze ist, als um Zeit zu gewinnen und durch sie Geld und immer nur Geld, auch dann noch, wenn sich mancher einen Tag der Ruhe gönnen könnte, einen Tag, ohne die Minuten zu zählen, ohne auf das Rasen der Zeit zu achten; aber es geht nicht mehr, die vielen Maschinen haben sie zu Tod verarbeitet, die sonnige Göttin Poesie. Haben sie sie wirklich getötet? Nein — noch nicht — noch gibt es Liebe, noch gibt es Frieden, noch gibt es Poesie. Sagt es nicht San Giorgio dort drüben? Ist nicht seine Ruhe ein Gebet, das allen Treibens der Welt ungeachtet still zu Gott emporsteigt? Aber laßt uns eine Barke nehmen, laßt uns hinüberfahren auf die kleine Welt, die so winzig im Vergleich zu der großen aussieht und die doch in ihrem Fühlen so riesig ist im Gegensatz zu der gewaltigen, die vor Kleinlichkeiten umkommt.

Die Mitteltür von San Giorgio steht weit offen, aber man kann vom Inneren nicht mehr viel sehen, die Bilder hängen gleich dunklen Schatten an der Wand und erhellen sich nur dann und wann ein wenig unter einem rötlichen Schein, der vom ewigen Licht herrührt, das von Zeit zu Zeit aufflackert. Ist denn niemand in der Kirche? Niemand, und doch ist es, als seien Tausende von Menschen vereint, die alle beten. — Eine Schwalbe fliegt an der Tür vorbei. Wie hat sie nur hierher auf die kleine Insel gefunden und in diese Ruhestätte ihr Nest gebaut? — Neben der Kirche im Pfarrhaus steht ein Balkonfenster offen, und an dasselbe gelehnt, die Hände auf dem Rücken, ein junger Geistlicher in schwarzem Talar. Seine Lippen sind geschlossen, seine Augen weit geöffnet, sein Blick in unendliche Ferne gerichtet. So steht er unverwandt, bis das letzte Sonnengeflimmer erloschen ist; dann fährt er sich mit der Hand durch sein schwarzes Haar, ein Lächeln spielt um seinen Mund, er tritt zurück in die Stube. — Zwei Begleiter scheinen mit ihm zu gehen: das Glück und der Friede.

5. Am Morgen.

Venedig, bist du glücklich? Wenn du fühlen könntest, du alte Lagunenstadt, du schönes Reich der Dogen, dann müßtest du beim Anblick der vielen freudestrahlenden Gesichter wunschlos glücklich sein.

Wer Leben sehen will, gesundes, frisches Arbeiten, das nicht auf Akkord beruht, sondern mit Freude und Leichtigkeit hingenommen wird, der setze sich in eine Gondel und fahre um 7 Uhr morgens am Gemüse- und Fischmarkt vorbei. Dort wimmelt es um diese Stunde von buntem Leben und Treiben. Das Gemüse wird eingeladen, ausgeladen, und Gondeln fahren vorbei, auf denen sich Salat, Pfeffer und Artischocken hoch auftürmen. Ein großes Geschrei erhebt sich alle Augenblicke — das Ausrufen der Preise und das Handeln der Käufer. Beim Fischverkauf geht es ebenso lebhaft zu, nur daß es dort eben nasse, glitscherige Fische sind, die hin und her geworfen werden, und daß die Luft weniger gut ist. Aber das Schönste am Ganzen ist die Farbenpracht und die angenehme Art der Menschen, die Freude am Leben haben und diese auch bei der Arbeit zeigen. Dieses gewisse Hinlullen und Träumen bei einer Pflicht, die keinen dunklen Schatten über das Dasein des Arbeiters wirft, der das Müssen nicht als Last, als Folter ansieht, sondern als ein Ding, das eben zum Leben gehört und das auch schön sein kann, wenn man dabei den Blick hochhält und das Himmelsblau und die Sonne mitgenießt wie die anderen.

6. San Marco.

Über die wellenförmigen Steinfliesen von San Marco, die das wogende Meer vortäuschen sollen, schreiten Frauen, Männer, Kinder, Greise — sie suchen sich einen ruhigen Platz, um niederzuknien und dem Amt zuzuhören, das eben begonnen hat. Der Lichterglanz, verschmolzen mit dem Tageslicht, das durch die Fenster dringt, die vielen alten Domherren, die in ihren Chorstühlen knien, der Patriarch von Venedig mit seinen roten Gewändern und dem weißen Haar ist ein Bild. Der Knabenchor, der zwischen die dunklen Gebetsverse der Geistlichen hineinsingt, der duftende Weihrauch, der zum Himmel steigt, das halblaute Seufzen mancher Betenden erfüllten die in byzantinischer Pracht flimmernde Halle mit Andacht; in dem stummen Gotteshaus spricht eine gewaltige Macht zum Herzen — der Glaube.

Das Amt ist zu Ende, die Tore werden geöffnet, das Volk verläuft sich am Markusplatz, der Mesner tritt mit seinem Klingelbeutel wieder in die Sakristei, die Fremden füttern die Tauben.

Unter dem Portal der Kirche erscheint eine Frau. Sie hält ein Kind im Arme, und ein Seufzer entringt sich ihrer Brust, während sie noch einmal in das Innere des Domes zurückblickt. Dann schreitet sie die Treppen herab und verschwindet unter der Menge am Markusplatz. Auch hier wird es allgemach leer. Es tritt die Mittagspause ein. Ein paar Jungen schlafen auf einer Steinbank — die Sonne brennt scharf — das Meer geht zurück, die Ebbe tritt ein. — Nur der Markuslöwe steht regungslos, als halte er Wacht über seine „Città dolente“, über sein Venedig.

Digitized by Google

GERMANIA

Ein vielseitiges Wurfgeschoß.

Von Dr. Albert Neuburger.

Mit fünf Illustrationen nach photographischen Aufnahmen.

Die Pariser Polizei hat bekanntlich in den letzten Jahren eine Anzahl schwerer Kämpfe gegen die dort immer zahlreicher und kühner gewordenen, unter sich eine festverbundene Gemeinschaft bildenden Verbrecher, die sogenannten „Apachen", zu bestehen gehabt. Hierbei kam es manchmal vor, daß sich diese nach allen Regeln der Kunst verschanzten, so daß man ihrer erst nach einer regelrechten Belagerung habhaft werden konnte. Es sei nur an die berühmte, mehrere Tage dauernde Einschließung eines Pariser Hauses, des „Fort Chabrol" erinnert, sowie an die Verfolgung der Automobilräuber, die, nachdem sie längere Zeit Angst und Schrecken verbreitet hatten, in einem Vorort belagert werden mußten, ehe man sie, allerdings nicht mehr lebend, in die Hände bekam.

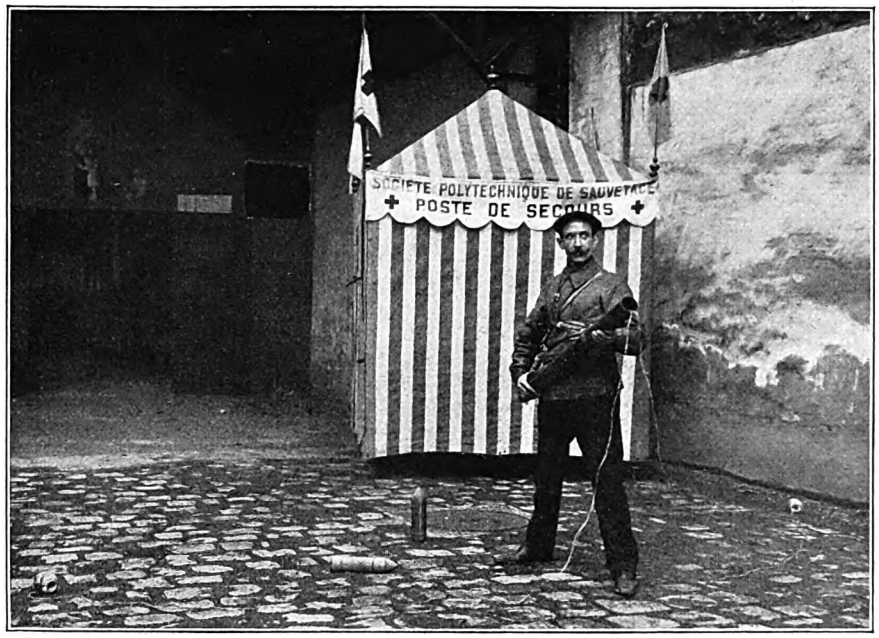
Diese und eine Anzahl weiterer Vorkommnisse haben dazu geführt, daß man auf Mittel und Wege sann, wie man derartig verschanzte oder sonstwie im Verteidigungszustand befindliche Gesellen auf eine einfache Weise unschädlich machen könne, ohne daß dabei, wie bei den Belagerungen, Opfer an Menschenleben zu befürchten sind. Schon früher und auch wieder bei den Automobilräubern hatte man zur „Ausräucherung" gegriffen, ohne jedoch in allen Fällen einen hinreichenden Erfolg zu erzielen. Man zündete Stroh usw. an, legte Bomben und sorgte durch ähnliche Mittel dafür, daß den Verbrechern ihr Aufenthalt verleidet werden sollte. Hierbei war es immer sehr gefährlich, die Brandmittel, Bomben usw. in die Nähe des von den Verfolgten besetzten Hauses zu bringen, aus dem diese, gedeckt durch die verbarrikadierten Fenster oder die mit kleinen Schutzlöchern versehenen Mauern, fleißig herausschossen.

Vorgehen gegen ein von Verbrechern verteidigtes Haus mittels der Mathietschen Gasbombenschleuder.

Angeregt durch alle diese Vorkommnisse und Erfahrungen hat nun kürzlich der französische Ingenieur Mathiet ein neues und eigenartiges Hilfsmittel konstruiert, das kürzlich in Gegenwart des Pariser Polizeipräfekten Lépine, des Sicherheitschefs Hennion, des Abteilungschefs der Kriminalpolizei Hamard und weiterer maßgebenden Persönlichkeiten geprüft wurde. Da sich hierbei seine Brauchbarkeit nach den mannigfachsten Richtungen hin ergab, so steht der Pariser Polizei nunmehr eine Vorrichtung zur Verfügung, die ihr bei künftigen Kämpfen jener Art, wie sie sie in der letzten Zeit mehrfach durchmachte, die vortrefflichsten Dienste leisten dürfte. Diese Vorrichtung besteht aus einer Bombe nebst der dazu gehörigen Schleudervorrichtung. In bezug auf ihre Anwendungsmöglichkeiten ist sie aber durchaus nicht auf die Verwendung im Kampf gegen die Verbrecher beschränkt. Sie kann vielmehr, wie die eben erwähnten Vorführungen bewiesen, auch zum Löschen von Bränden, sowie zur Rettung Ertrinkender Anwendung finden. Da außerdem, wie der russisch-japanische Krieg bewiesen hat, im Nahkampf der Zukunft die Handbombe eine bedeutsame Rolle spielen dürfte, so läßt sich die Schleudervorrichtung auch in der Armee benutzen. Ebenso scheint ihre Verwendung zum Zerstören von Drahthindernissen im Festungskriege nicht ausgeschlossen.

Der Hauptteil der Mathietschen Waffe besteht aus einem Rohr, dessen Durchmesser je nach dem Verwendungszweck ein verschiedener ist. Dieses Rohr kann entweder in der Hand getragen, oder an einer aus Lederriemen bestehenden Aufhängevorrichtung befestigt werden. Es dient zum Schleudern von Bomben, deren Gewicht, je nach der Größe des Rohres und dem beabsichtigten Zweck, ent-

Digitized by Google



Abschießen einer Rettungsleine durch die Mathietsche Maschine.

weder 9 oder 5 Kilo beträgt. Die Bombe wird zusammen mit einer Kartusche, durch einen am unteren Ende des Rohres befindlichen Verschluß eingeführt. Die Kartusche enthält eine schwache Pulverladung, die je nach der Entfernung, auf die die Bombe geschleudert werden soll, etwas stärker oder geringer bemessen wird. Sind Bombe und Kartusche eingeführt, so wird das Rohr durch einen einschraubbaren Metallstöpsel verschlossen, in dessen Mitte der zur Entzündung dienende Hahn angebracht ist. Ein Druck mit dem Finger auf ihn genügt, um die Ladung zur Explosion zu bringen, wodurch die Bombe aus dem Rohr geschleudert wird.

Die Bomben selbst bestehen aus verschiedenem Material. Für Zwecke der Lebensrettung genügt ein aus Holz gefertigtes und genügend schweres Projektil. Sollen die Bomben jedoch Mauern, Fenster und dergleichen durchschlagen, so werden sie aus Metall hergestellt. Zum Kampf gegen Verbrecher füllt man sie mit erstickenden Gasen oder mit Mischungen, die beim Platzen der Bombe solche entwickeln. Die Gase werden in verdichtetem Zustand ins Innere der Bombe eingefüllt. Sobald diese auf ein Hindernis trifft, oder sobald sie, nachdem sie ein solches durchschlagen hat, auf den Boden des Zimmers usw. niederfällt, platzt sie. Die das Platzen herbeiführende Ladung ist so gewählt, daß die Sprengstücke nicht weit fliegen und auch wenig lebendige Kraft besitzen, so daß Verletzungen durch sie vermieden werden. In dem Augenblicke, wo die Bombe geplatzt ist, verbreiten sich erstickende oder übelriechende Gase, die ihre Wirkung wohl niemals verfehlen dürften.

Das Schleudern der Bomben kann auf ziemliche Entfernungen erfolgen. Immerhin sind diese nicht so groß, wie bei einem Geschütz, so daß sich auch hier die Notwendigkeit einer Annäherung an die verteidigte Stellung ergibt. Um diese zu einer für die Belagerer gefahrloseren zu machen, hat der Erfinder einen fahrbaren Schild konstruiert, der aus Chromstahl hergestellt ist. Chromstahl ist eine Legierung, die sich als Material für Panzerplatten und als Schutzschild an den neuen Geschützypen vorzüglich bewährt hat. Gegen eine ganze Anzahl von Feuerwaffen bietet ein der-

Gedecktes Vorgehen mit der Mathietschen Schleudermaschine gegen ein von Verbrechern verteidigtes Haus.

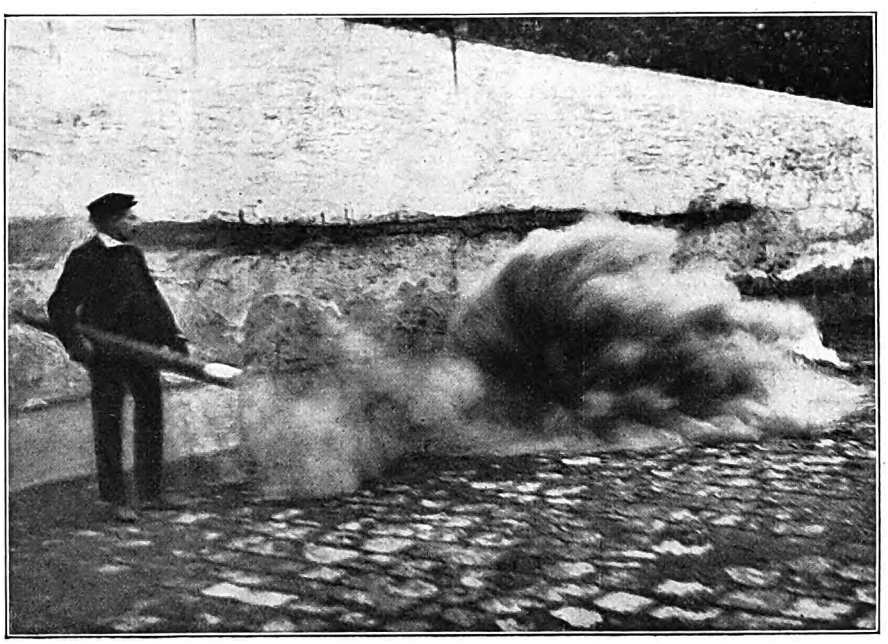
Digitized by Google

artiges Schild hinreichend Schutz. Das Mathietsche Schutzschild ist durch zwei Scharniere in drei Einzelteile gesondert, so daß es in den verschiedenartigsten Stellungen gebraucht werden kann. Das aufgestellte Schild deckt den stehenden Schützen, das aufgestellte mit etwas zurückgebogenem Oberteil schützt den knienden Träger der Rohre gegen von oben kommendes Feuer, während der vollständig niedergeklappte eine vollkommene Annäherung mit abgebogenen Knien ermöglicht. Unsere Abbildungen S. 384 u. 385 zeigen die eben aufgeführten verschiedenen Möglichkeiten seiner Anwendung.

Abschießen einer Löschbombe durch die Mathietsche Schleudermaschine über 20 m Entfernung.

In ähnlicher Weise wie gegen Verbrecher können erstickende Gase auch gegen Brände Verwendung finden. Das Rohr wird in diesem Falle mit $2^1/_2$ bis 3 Kilo eines trockenen Feuerlöschpulvers geladen, es kann jedoch auch eine mit erstickenden Gasen gefüllte Bombe Anwendung finden. Derartige trockene Pulver zum Auslöschen von Bränden sind bisher schon mehrfach, jedoch meist in der Weise zur Verwendung gelangt, daß man sie mit Handapparaten gegen die Flammen schleuderte. Infolgedessen war es nötig, sich dem Brandherde sehr zu nähern. Bei Verwendung des Mathietschen Apparates kann auch hier die Bekämpfung aus der Ferne Platz greifen, und da mehrere Träger von Rohren gleichzeitig arbeiten können, so gelingt es, wie die Versuche ergeben haben, auch einen ausgedehnten Brandherd durch Einkreisen immer mehr zu verkleinern und zum Verlöschen zu bringen. Bei einer Entfernung von 8 m ist die Größe der geschleuderten Pulvergarbe eine derartige, daß hierdurch eine Oberfläche von 20 qm bedeckt wird.

Soll der Apparat zur Rettung eines mit den Wellen Kämpfenden Verwendung finden, so wird er mit einer hölzernen Granate geladen, an der eine lange, sich leicht abwickelnde Schnur befestigt ist. Die Rolle, von der diese sich abwickelt, befindet sich natürlich außerhalb des Rohres. Die Pulverladung ist so schwach und die Schnur ist derart an der Bombe befestigt, daß beim Schuß ein Verbrennen nicht eintreten kann. Die Granate fliegt dann in der Nähe des Verunglückten in das Wasser, und dieser kann mit Hilfe der an der Bombe befestigten Schnur ans Ufer gezogen werden.



Wirkung einer gegen ein hellodernes Feuer abgeschossenen Bombe.

Digitized by Google

Meine Tante Euphrosine.

Von Hans-Joachim Frhr. v. Reitzenstein.

Vor einiger Zeit kam ich auf einer Reise durch ein verschlafenes kleines Landstädtchen mit altmodischen Leuten und Häusern. Man sah ordentlich, wie hier der Strom des Lebens breit und glatt dahinfloß und all der krause Krimskrams an den Ufern zurückblieb.

Es war ungefähr vier Uhr nachmittags, und mein Zug ging erst gegen Abend weiter. Und als ich so überlegte, was ich inzwischen am besten anstellen könnte, da fiel mir ein, daß hier eine steinalte Tante wohnen mußte — was man eben so Tante nennt. Wenn wir daheim einmal aufzählten, mit wem wir bei gutem Willen alles verwandt seien, dann wurde sie sicher auch genannt. Dabei hatte sie keiner je gesehen.

Vielleicht bekam ich da eine Tasse guten Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Also, ich erkundigte mich — jawohl, Fräulein Euphrosine Harling, ganz am Ende des Ortes das letzte Häuschen rechts in dem großen Garten.

Da stand ich nun und lugte durch die Pforte in den großen Garten mit seinen alten Obstbäumen und buchsbaumgesäumten Beeten. Auf dem Mittelwege ragte in einem Bassin eine steile Faunsbüste, die fleißig ein mäßiges Strählchen Wasser spie. Und weiter hinten hockte ein altes hochgiebliges Landhäuschen, und grüne Weinranken kletterten auf dünnem Leiterwerk daran empor.

Die ganze Herrlichkeit lag zwischen seinen hohen Gartenmauern wie ein zierliches Geburtstagsgeschenk in einer offenen Schachtel.

An der Haustür kam mir eine ganz junge Dienstmagd mit scheuen Augen entgegen.

„Der Herr wünschen —?"

„Ist Fräulein Harling zu Haus?"

„Ja — bitte schön."

Und damit ging sie mir voran die Stiege hinauf. Ich fühlte, daß ich das junge Ding übertölpelt hatte. Sie ließ mich aus unsicherer Schüchternheit ein. Besuch mußte selten sein in diesem Haus.

Dann stand sie an einer Tür, lauschte und klopfte.

Ein grillendünnes Stimmchen rief „Herein".

Die Magd öffnete, ging vor mir her in die Stube und sagte in einem leierigen Schulton:

„Gnädiges Fräulein, da bringe ich nun Besuch."

„Wen hast du denn?" fragte es zurück, und hinter einem langstieligen Lorgnon hervor betrachteten mich neugierig zwei flinke Äuglein.

Da trat ich einen Schritt vor:

„Liebe Tante Euphrosine, ich bin dein ergebener Neffe Hans-Joachim, der dir seine Reverenz machen möchte."

Diese läppischen Worte kamen mir ganz von selbst über die Lippen beim Anblick des entzückenden alten Weibleins, das da vor mir in einem großen Korbstuhl zwischen allerhand riesigen Kakteen, Oleander- und Gummibäumen auf einem Tritt am Fenster thronte.

Aber das war noch gar nichts. Das war kein seelenloses Zimmer à la Biedermeier, wo ein dicker Herr im Smoking mit großen Worten auf die Echtheit und den Preis der einzelnen Stücke aufmerksam macht. Das war eben ein Biedermeierstübchen, so ein unberührtes, übriggebliebenes. So übriggeblieben wie seine Seele, meine Tante Euphrosine.

„Also, du bist der Hans-Joachim? — Warte mal — dann wärst du demnach Lottens Jüngster —!"

„Liebste Tante, ich bewundere dein Gedächtnis."

„Ei, ei. Du scheinst mir ein angenehmer Causeur." Damit reichte sie mir die Fingerspitzen zum Kuß. „Hoffentlich bist du kein Leichtfuß, der den jungen Mädchen die Köpfe verdreht. — Lottes Vater, also demnach dein Großvater, das war ein rechtschaffener Mann, aber sein Lebtag ein Naseweis. So etwas vererbt sich leicht."

Ich lächelte bescheiden und zog mir auf ihr Geheiß einen Stuhl heran.

„So, und nun berichte mir mal von der Sippe, mein Jungchen. — Wenn man so viel zu tun hat wie ich mit all den Blumen und Handarbeiten, und so viel zu denken, dann kommt man schlecht zum Schreiben und steht ein wenig abseits vom großen Getriebe."

Aber ich kam nicht zum Erzählen. Sie schwatzte so allerliebstes altmodisches Zeug von Leuten, von denen kaum noch der eichene Sarg übrig ist, und nach denen kein Hahn mehr kräht, daß ich mich nicht rippelte und rührte, um sie nicht zu unterbrechen.

Da schlug mir gegenüber an der Wand eine merkwürdige alte Uhr, deren doppeltes Perpendikel hinter einem Glase bedächtig hin und her nickte.

Tante Euphrosine hielt erschrocken inne.

„Jesus, schon fünf Uhr. Du erzählst aber auch so nett, daß man alles um sich her vergißt. Das hast du von Adelheid, deiner Großmutter. — Jetzt muß ich mich aber tummeln und den Kaffeetisch decken. Sonst überrascht mich mein Besuch. — Ich erwarte nämlich meinen Bräutigam."

Sie war schon davongetrippelt und sah so nicht mein blödes staunendes Gesicht.

Digitized by Google

Heimkehr vom Felde. Nach einer Kunstaufnahme von Eug. Rohn.

Milde gerechnet, Ende achtzig mochte es zählen, dieses faltige Säcklein Haut. Daran konnten selbst die an ihrem Hinterkopfe aufgesteckten silberweißen Hängelocken nichts ändern.

„Gelt ja, du bleibst noch. Er wird sich freuen, dich zu treffen."

Dabei legte sie ein Damasttuch über den runden Tisch vorm Sofa, stellte bauchige zarte Blumentassen darauf, holte aus einem Eckschränkchen eine Silberschale mit Kuchen und Knabberzeug und eine geschliffene Karaffe mit rosenfarbenem Likör. Daneben baute sie einen Leuchter und einen Becher mit Fidibussen. Dann trug sie behutsam wie einen Speer eine mordslange Großvaterpfeife vor sich her. Die stellte sie an die eine Seite des Sofas.

„Das ist seine besondere Vergünstigung," sagte sie. „Man muß den Männern das Leben behaglich machen, sonst lassen sie einen leicht sitzen und machen einen großen Bogen um den Traualtar."

Dazu machte sie ein sehr pfiffiges Gesicht. — Herrgott ja, solch ein Narrenspaß. Wie mochte „er" nun erst aussehen. Am Ende war's gar der selige Methusalem. Ich war sehr neugierig.

Inzwischen hatte sie alle Vorbereitungen getroffen und sich wieder an ihren Fensterplatz gesetzt. Aber sie kam nicht mehr recht zur Ruhe. Bald sah sie auf die Uhr, bald in den Garten, bald tröstete sie mich, der ich seelenruhig vor mich hin staunte: „Du mußt nicht so aufgeregt und ungeduldig sein. Er wird schon kommen." Dann nach einer Weile: „Männer sind nie pünktlich. Sie denken, sie vergeben sich etwas. Dabei solltest du sehen, wie lieb er mich auf die Stirn küßt."

Ich konnte einen leisen Schauder nicht unterdrücken und dachte etwas ganz Respektloses. Etwa wie: Verliebte alte Schachtel.

Die Zeit verrann. Niemand ließ sich sehen, und Tante Euphrosine wurde immer unruhiger.

Die Uhr schlug halb sechs. Die Tante hatte das Gesicht dem Fenster zugewandt. Da sah ich, wie ihr Kinn leise bebte und sie ein Spitzentüchlein verstohlen an die Augen führte.

Ich bekam Mitleid:

„Laß nur, Tantchen; er wird schon gleich kommen. Ein Mann wird ja leicht einmal aufgehalten."

„Ja, du hast recht. Er hat es doch versprochen. Und er weiß, was sich schickt." Das sagte sie ziemlich zuversichtlich. Aber es währte nicht lange, da kullerten die stillen lautlosen Tränen schon wieder.

So wurde es sechs Uhr.

Da ächzte sie plötzlich:

„Siehst du, ich habe es mir gedacht, er kommt wieder nicht. Man hält ihn fest, und die schönen Tage vergehen. Und ich habe ihn so schrecklich lieb."

Digitized by Google

Dann legte sie den armen alten Kopf aufs Fensterbrett und jammerte so verzweifelt und kläglich wie ein kleines Tier, dem man sehr weh getan.

Betroffen war ich aufgestanden.

Da öffnete sich die Tür, und eine ältere, ruhige Frauensperson mit einer weißen Schürze stand auf der Schwelle. Erstaunt sah sie mich an. Dann winkte sie mich leise hinaus.

„Wie kommen Sie denn hierher?"

„Eine kleine Magd führte mich zu meiner Tante," sagte ich verlegen. „Aber was bedeutet das alles denn?"

„Ach so, das wissen Sie nicht. — Ja, das ist eine traurige Geschichte," raunte sie leise. „Als Ihre Tante ein ganz junges Ding war, war eines Tages ihr Bräutigam bei den Eltern zum Kaffee eingeladen. Und während sie gerade den Tisch herrichtete, kam die Nachricht, daß er verunglückt sei.

Seitdem erwartet sie ihn jeden Nachmittag. — Das werden nun bald siebzig Jahre. Seit zwanzig Jahren pflege ich sie, und jeden Tag gibt es dieselbe Szene. — Sonst ist sie vollständig vernünftig."

Da tönte wieder das laute Wimmern aus dem Zimmer.

„Gehen Sie, gehen Sie. Das ist nichts für einen jungen Menschen. Ich muß hinein, sie zu Bett bringen, damit sie sich beruhigt."

Da wandte ich mich und ging langsam durch die Straßen des Städtchens, deß Lebensstrom dahinfließt — breit, glatt und gemächlich.

Seltene Zimmerpflanzen.

Von Max Hesdörffer.

Mit sieben Illustrationen nach photographischen Aufnahmen.

Obwohl das Interesse an unsern Zimmerpflanzen und ihrer Pflege ständig wächst, ist doch die Zahl jener Pflanzenarten, die der Blumenfreund in seinen Dienst stellt, seit Jahren zurückgegangen. Ich erinnere an den Aufschwung der Fenster- und Balkongärtnerei in den Sommermonaten. In unsern Groß- und Mittelstädten trifft man zur warmen Jahreszeit kaum noch einen Balkon oder eine Veranda, die nicht mit Blumen geschmückt ist. Das Eintreten der Gartenbaugesellschaften, der Fremdenverkehrs- und der Verschönerungsvereine hat diesen Wandel herbeigeführt, man klagt aber allgemein über die Eintönigkeit der zur Verwendung gelangenden Blütenpflanzen. Blutrot blühende Pelargonien, sowie rosa und mattrot blühende Efeugeranien herrschen vor, und doch gibt es hundert andere Pflanzenarten, die mannigfache Abwechselung in diese Eintönigkeit bringen könnten. Genau so einseitig ist die Auswahl unserer Zimmerpflanzen. Unter den Palmen herrscht die gewöhnliche Dattelpalme vor, unter den Blattpflanzen die Aspidistra, die man ihrer Unverwüstlichkeit halber „Leutnantspalme" nennt. Ab und zu findet man auch einmal eine Zimmertanne, während viele andere, oft weit schönere und dankbarere Gewächse in Vergessenheit geraten sind. Eine gewisse Schuld an diesem Zustande trägt die Einseitigkeit unserer heutigen gärtnerischen Betriebe. Die Gärtnereien mit vielseitigem Pflanzenbestand, wie sie ehemals vorherrschten, sind mehr und mehr durch Spezialbetriebe verdrängt worden, in denen nur ganz wenige Pflanzenarten im großen, ich möchte sagen fabrikmäßig, auf schnellstem Wege herangezogen und zu Geld gemacht werden. Freilich sind auch die Liebhaber nicht schuldlos an dieser Einseitigkeit, weil sie oft jene Pflanzen ungewöhnlich bevorzugen, die sich durch große und auffällige Blumen auszeichnen, für zarte und zierliche aber kein rechtes Verständnis mehr besitzen. Eine Ausnahme machen hier nur einige Spezialliebhaber, so die Orchideenfreunde, die einer Pflanzenfamilie oder auch nur den Angehörigen einer Pflanzengattung ihre Zuneigung zuwenden und, ohne Rücksicht auf die Moderichtung, auch dauernd bewahren.

Die Orchideen, wenigstens die wunderbar schön blühenden Arten und Formen der Tropenwelt, sind heute die allerbevorzugtesten Liebhaberpflanzen, aber nicht nur, wie man annimmt, Lieblinge der oberen Zehntausend, die sie in eigens erbauten Glashäusern ziehen, sondern auch Lieblinge des sachkundigen Zimmergärtners, der oft schon frei im Zimmer, aber mehr noch in nicht heizbaren Zimmerglashäusern und zwischen verbreiterten Doppelfenstern anerkennenswerte Kulturerfolge erzielt.

Aber außer Orchideen, Kakteen, Palmen und anderen gibt es im Pflanzenreiche noch manche herrliche Schöne, die sachkundige Pflege im Zimmer dankbar lohnt.

Dankbare Zimmerpflanzen sind unter anderen zahlreiche tropische Vertreter der amaryllisartigen Gewächse oder Ritterstern. Die eigentliche Amaryllis, richtiger Hippeastrum, mit ihren großen, trompetenförmigen Blüten, deren Blütenfarben jetzt vom reinen Weiß bis zum tiefsten Schwarzpurpur wechseln, sind heute Modepflanzen der Blumenbindekunst. Wie die meisten andern Vertreter ihrer Familie, sind sie Zwiebelgewächse, deren Kultur schon dadurch erleichtert wird, daß man bei ihnen zwischen einer aus-

Digitized by Google

Ein guter Braten.

Nach einem Gemälde von Eduard Grützner.

REGLAMS UNIVERSUM LEIPZIG

Phot.-Verlag Franz Hanfstaengl, München.

Digitized by Google

Digitized by Google

gesprochenen Ruheperiode und der dieser folgenden Periode des Wachstums unterscheidet. Die Zwiebeln der hier in Frage kommenden Arten bleiben auch während der Ruheperiode im Topfe, da die Wurzeln während derselben nicht absterben. Das Gießen ist in dieser Periode auf das allernotwendigste zu beschränken; erst wenn die Blütenknospe aus den blühbaren Zwiebeln hervorgebrochen und der Blütenstiel schon etwas herausgewachsen ist, beginnt man mit der regelmäßigen Bewässerung. Frühe Regsamkeit erreicht man durch einen warmen Standort; es ist durch solchen ein leichtes, die Blüten in der Zeit von Januar bis März zur Entfaltung zu bringen.

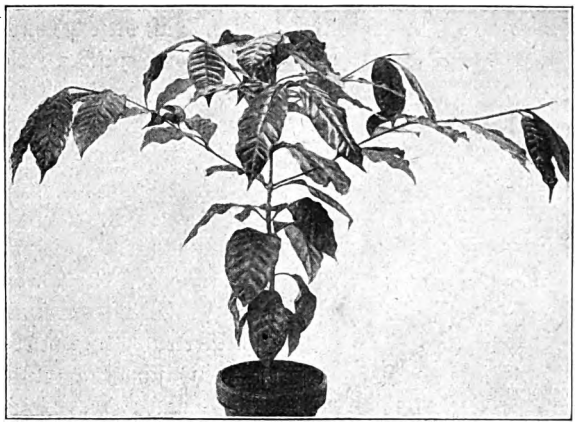
Acalypha hybr. Dorothea.

Der genannten Familie gehören aber noch andere prächtig blühende Gattungen an. Eine Schönheit ersten Ranges ist Hildebrandts Liliendolde (Crinum Hildebrandtii). Ihre Heimat ist das tropische Afrika, wo sie Dr. Hildebrandt, dem zu Ehren sie ihren Namen trägt, 1875 entdeckte. Daß diese Pflanze trotz ihrer tropischen Heimat eine vorzügliche Zimmerpflanze ist, beweist das abgebildete Exemplar; es wurde im Zimmer aus dem Seitentriebe einer älteren Pflanze gezogen, die bereits seit 25 Jahren das Wohnzimmer einer begeisterten Blumenliebhaberin schmückt. Die Nachkommen der Mutterpflanze haben in der Familie dieser Pflegerin unter Kindern und Kindeskindern weite Verbreitung gefunden. Die Blütezeit dieser Liliendolde fällt in den Sommer und Herbst. Starke Exemplare blühen jährlich in acht- bis zehnblütigen Dolden. Die Blüten sind reinweiß und wohlriechend. Eine ähnliche Blumenschönheit aus der gleichen Familie, das prächtige Schönhäutchen (Hymenocallis speciosa), zeigt das untenstehende Bild. Die Heimat dieser Pflanze ist Westindien. Auch sie ist eine Zimmerblütenpflanze ersten Ranges mit schneeweißen, nach Vanille duftenden Blüten, die bis zu fünfzehn in einer Dolde zusammenstehen.

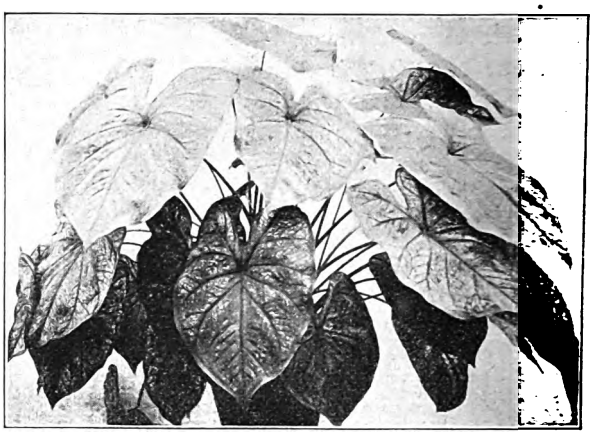
Liliendolde (Crinum Hildebrandtii).

Prächtiges Schönhäutchen (Hymenocallis speciosa).

Digitized by Google



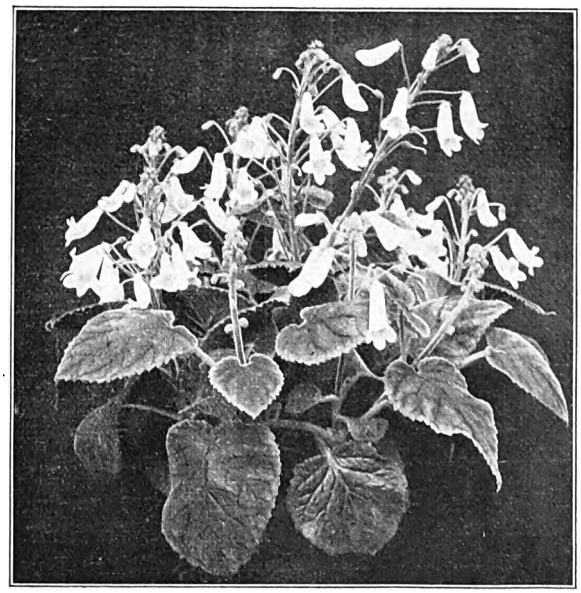
Kaffeebäumchen (Coffea arabica).



Buntblättriges Calladium.

Eine ganz eigenartige Blütenpflanze aus der Familie der Wolfsmilchgewächse ist die Acalypha. In den Gärten sind mehrere Arten bekannt, darunter einige mit unscheinbaren Blüten, aber wunderbar gefärbten und marmorierten Blättern, bei welchen ein äußerst zartes Rosa und Rot, sowie ein reines, leuchtendes Gelb vorherrschen. Andere Arten und Formen haben einfarbige, glänzend grüne, mitunter mit zartem metallischem Glanz übergossene Blätter, aus deren Achseln sich lange, rosig gefärbte Blütenschwänze entwickeln, die einige Ähnlichkeit mit den überhängenden Blütenähren des Fuchsschwanzes, einer bekannten Sommerblume, haben. Die erste der stattlich blühenden Acalyphas sah ich 1898 auf der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent; dort hatte sie die englische Großgärtnerei von Sander ausgestellt. Die Pflanze mit den langen Blütenschwänzen erregte allgemeine Bewunderung; man sah in ihr die hervorragendste Neuheit der ganzen Riesenausstellung. Diese Acalypha Sanderiana, wie sie genannt wurde, hatte die erwähnte Firma von einem ihrer Pflanzensammler aus Neu-Guinea erhalten. Später stellte es sich heraus, daß es sich um eine schon früher entdeckte, aber zuvor noch nicht lebend nach Europa gebrachte Pflanze handelte, die bereits als Acalypha hispida wissenschaftlich beschrieben war. Länger als ein Jahrzehnt blieben alle Versuche, diese herrliche Art mit anderen Arten zu kreuzen, vergeblich, bis es vor wenigen Jahren einem rheinischen Gärtner gelang, prächtige Hybriden zu erziehen, die sich teils durch ganz gedrungenen Wuchs auszeichnen und dadurch vorzüglich zur Zimmerkultur geeignet sind. Die Pflanze bedarf keiner sehr hohen Wärme; die Temperatur eines mäßig erwärmten Wohnzimmers genügt ihr, daneben beansprucht sie hellen Standort, gleichmäßige Bewässerung und feuchte Luft. Der größe Feind zarter Zimmerblumen ist bekanntlich die ungewöhnlich hohe, in unsern Wohnräumen herrschende Lufttrockenheit. Diese zu mildern erfordert auch unser eigenes Wohlbefinden. Das beste Mittel hierzu ist die Aufstellung eines Wasserverdunsters (Hygrator) oder die häufige Anwendung eines Zerstäubers, mit dem auch nicht blühende Pflanzen leicht benetzt werden. Ein ganz vorzüglicher, leicht zu handhabender Zerstäuber, der das Wasser als feinsten Nebelstaub versprüht, ist neuerdings unter dem Namen „Sprühfex" in den Handel gekommen.

Wo die Luftfeuchtigkeit in normaler Weise so reguliert wird, daß der Feuchtigkeitsgehalt der Zimmerluft zwischen 50 und 65 Prozent beträgt — letzterer Gehalt ist der normale —, da wird man viele Pflanzen in den Wohnräumen pflegen können, die man sonst in guter Entwicklung nur in warmen Treibhäusern zu sehen bekommt. Zu diesen Pflanzen gehören auch die wunderbar blühenden Gesneraceen. Die bekannteste Gattung aus dieser Familie ist die Gattung Gloxinia, mit großen, samtartigen Blättern und großen, glockenförmigen Blüten, die durch ihr



Zebrastreifige Naegelia (Naegelia zebrina).

Digitized by Google

Farbenfeuer und durch ihre oft wunderbar leopardenartige, marmorierte oder getuschte Zeichnung im Schlunde in die Augen fallen. Auch die Vertreter vieler anderen Gattungen aus der gleichen Familie haben zwar kleinere, aber prächtig gezeichnete Blüten, manche auch hübsch gezeichnete und gefärbte Blätter. Zu letzteren gehört die abgebildete zebraartige Naegelia mit schuppenförmigen Wurzelrhizomen. Diese Rhizome werden jetzt zu mehreren in etwa 8—10 cm weite Töpfe gelegt und zwar so, daß sie 2—3 cm hoch mit Erde bedeckt sind. Verwendet wird eine ganz leichte, mit Sand vermischte Heideerde, der man eine Wenigkeit Lehmerde zusetzen kann. Die Töpfe sind warm und mäßig feucht zu halten und die Pflanzen später gegen direkte Sonnenstrahlen zu schützen. Es macht viel Freude, das bald beginnende Wachstum zu beobachten; Blatt um Blatt entfaltet sich, die Triebe werden dann an dünne Stäbchen geheftet, und im Frühjahr beginnt der reiche Flor.

Calathea (Maranta) Bachmanniana.

Unter den Zimmerblattpflanzen war früher der Gummibaum eine der dankbarsten und beliebtesten. Zu Hunderttausenden wurde er für die Zimmergärtnerei herangezogen, heute ist er aber leider völlig von der Bildfläche verschwunden. Wie der Gummibaum, so hat auch der echte Kaffeebaum (Coffea arabica) lackgrün glänzende Blätter, die freilich bedeutend kleiner sind. Im Zimmer läßt er sich leicht aus Samen ziehen, aber nicht aus den Kaffeebohnen des Handels, die keine Keimkraft besitzen, sondern aus frischgeernteten Früchten der Samenhandlungen. Die Abb. S. 390 zeigt ein einjähriges, aus dem Samenkern gezogenes Bäumchen. Wie der Gummibaum, so gehört auch der Kaffeebaum zu den wenigen tropischen Gewächsen, die bei guter Pflege im Zimmer besser als im Treibhause gedeihen.

Zu unseren schönsten buntblättrigen Zimmerpflanzen gehören die bunten Caladien. Sie sind Knollengewächse. Die Knollen ruhen vom Herbst ab und können vom Januar ab wieder eingepflanzt und im Zimmer angetrieben werden. Zum Antreiben pflanzt man sie am besten in Torfmull, beim ersten Versetzen dann in gute Erde. Unsere Abb. Seite 390 zeigt eine aus der Knolle gezogene Prachtpflanze. Sobald die Pflanze im vollen Wachstum steht, verlangt sie reichliche Bewässerung, auch Schutz gegen Sonne. In neuester Zeit hat man wunderbare Sorten gezüchtet, die durch ihre Blattzeichnung und ihren Farbenschmelz alle anderen buntblättrigen Pflanzen des Gewächsreiches in den Schatten stellen. Hübsche Gegenstücke zu diesen Caladien sind die Vertreter der Gattung Calathea, im Handel fälschlich Maranta genannt. Auch aus dieser Gattung zeigen wir eine schöne Art im Bilde. Diese Pflanzen sind ziemlich wärmebedürftig, machen keine ausgesprochene Ruheperiode durch und verlangen gleichfalls zur Wachstumszeit viel Feuchtigkeit und Sonnenschutz; sobald die Pflanze zu sonnig steht und zu trocknen beginnt, rollt sie die Blätter zusammen. Dies Verhalten ist ein Warnungssignal für den Liebhaber, der nun sofort beschatten und mit erwärmtem Wasser gießen soll.

Ein weiser Rat.

Soll ich eine köstliche Weisheit dir sagen,
Die dich auf die Höhen des Lebens wird tragen?
Verstehe zu schweigen zu richtiger Zeit!
Laß andre erzählen. — Sei immer bereit,
Mit freundlichem Lächeln, begeisterten Blicken
Zu hören — zu staunen — und stumm nur zu nicken.
Dann bist du der reizendste, geistreichste Mann —
Und hast noch nicht einmal den Mund aufgetan!

Und soll man dich über die Maßen hoch schätzen,
So mußt du dem allen die Krone aufsetzen.
Bewundre die Hausfrau — die Bilder — den Saal
Und lobe die Kinder zum zwanzigstenmal!
Vergiß nicht die Tante — den saftigen Braten —
Fall' nicht aus der Rolle, das möcht' ich dir raten.
Denn fängst du mit deinen Interessen nur an,
So bist du auf einmal — ein langweil'ger Mann.

Ina v. Berg.

Digitized by Google

Finsternis.

Eine Erinnerung von Walter Burk.

Eine ganze Nacht hatte der erbärmliche Kasten der Triester Reederei gebraucht, um uns durch die Wellen des Golfs von Neapel nach Palermo hinüberzutragen, und die Sonne stand schon ziemlich hoch, als wir uns beim Ausschiffen der Landungstreppe näherten.

Wie in einer italienischen Operette berührte mich das Bild der Halle, die wir jetzt betraten, und der Karabinieri, die in gravitätischer Haltung Musterung hielten über die Ankömmlinge.

Mein Freund, der wohl zu dieser Zeit gemütlich in seinem Hotel in Neapel frühstückte, hatte entschieden das bessere Teil erwählt, als er mit dem mir wohlbekannten Eigensinn erklärte, er würde nie und nimmer die Seefahrt bei Nacht machen.

Und doch beneidete ich ihn nicht, denn ihm blühten noch die traurigen Erfahrungen, die ich in der verflossenen Nacht gemacht hatte, und ich konnte mich schön ausruhen, bis er heute abend ankommen würde.

Ein leichter Wagen hatte mich zwischen dem Gewühl der eigenartigen, buntbeklebten, sizilianischen Karren hindurch nach dem Hotel des Palmes gebracht, wo ich ein gemütliches Zimmer bezog.

Eigentlich wollte ich mich ein wenig hinlegen — aber ich brachte es nicht fertig, der Ruhe zu pflegen, und nachdem ich etwas Toilette gemacht hatte, trat ich hinaus auf die Straße.

Ein Junge stolperte mir über die Füße, dann katzenartig wieder aufspringend, schrie er aus vollem Hals: „Cerini, Signor, Cerini!“ seine Ungeschicklichkeit gleich zur Anbahnung eines Geschäfts benützend.

So kaufte ich eben dem Bengel zwei Schachteln ab.

Weit zu gehen hatte ich keine Lust, weshalb ich das etwas aufdringliche Anerbieten eines in der Nähe haltenden Kutschers annahm, um vorerst einmal ohne wissenschaftliche Studien mir das Städtebild in Ruhe anzusehen.

Aber wie es die italienischen Kutscher nun mal haben! Der Mann machte mir einen Vorschlag nach dem andern und gab nicht eher nach, bis ich ihm als Ziel das außerhalb der Stadt befindliche Kapuzinerkloster bezeichnete.

In schlankem Trab ging's auf staubiger Straße dahin, majestätisch winkte der Monte Pellegrino mit seiner Kapelle herüber, während auf der andern Seite die wuchtigen Massen der Kathedrale von Monreale aufstiegen. Dann am Botanischen Garten vorbei, dessen Blütenpracht wie eine Orgie märchenhafter Farbentöne herüberleuchtete.

Der Wagen hielt und durch ein graues Tor betrat ich eine weite Halle.

Es war Mittagszeit. — Eine seltsam groteske Gesellschaft hatte sich in dem hohen Raum versammelt, um das hier seitens der Kapuziner täglich zur Verteilung kommende frugale Mahl in Empfang zu nehmen. Sorglose Kinder des Südens, hingestreckt auf den feuchten Steinfliesen, mit der Haltung von Königen und Prinzessinnen.

Ein uralter Mönch kam auf mich zu und erbot sich, mir die Sehenswürdigkeit seines Klosters zu zeigen, dann nahm er eine bereitstehende Kerze zur Hand, und auf ausgetretenen, feuchten Stufen schritt er mir voraus, hinab in modernde Luft.

Das war nichts für meine Nerven! Hätte ich eine Ahnung gehabt, was mir gezeigt werden würde, so hätte ich gerne auf diesen Besuch verzichtet.

Im Scheine der flackernden Kerze in unbestimmten, zuckenden Umrissen lange, hohe Gewölbe. Unser Tritt hallte in weiter Entfernung wieder, schwere, eigentümlich trockene Luft umfing uns.

Und siehe da, an den Wänden, halb lehnend, halb hängend, die vertrockneten, verstaubten Gestalten der Vornehmen von Palermo.

Im Bischofsornat grinst da ein sizilianischer Nobile zu mir hernieder, rechts und links von ihm kauern in verzerrter Bewegung zwei Mönche. — Endlose Reihen derartiger Gestalten durchschreiten wir, dann glänzt es wie von Glas, und richtig, rechts an der Wand sind Glassärge, drin ruhen seltsam aufgeputzte, einbalsamierte Menschen.

Im Tode lächelnd, fast könnte man meinen, es schliefe, liegt in schwerem Brokat ein junges Mädchen, daneben mit dem ehernen Stempel des Todes gezeichnet ein junger Mann. Zwischen den halbgeöffneten Lippen glänzt die tadellose Zahnreihe.

Für uns Deutsche ist es ein eigentümlicher Gedanke, seine Lieben in so geschmackloser Weise aufbewahrt zu wissen — haben ja doch die einzelnen Leichen die langen Jahre hindurch sich in Ausdruck und Stellung bis ins Schauerlich-Komische verzerrt. Wollte man sich Gruppen und Bilder daraus konstruieren, so ergäbe sich ein satanischer Veitstanz.

Doch genug des Grauens!

Wie wohl war mir, als ich wieder in Gottes hellen Sonnenschein hinaustreten konnte, und wie atmete ich auf, als mich mein Wagen durch die blühenden Gärten zurück zum Hotel brachte.

Nach dem Diner, bei dem übrigens die Witwe des berühmten Boulanger meine Tischnachbarin war,

Digitized by Google

Am Morgen nach dem Sturm. Nach einem Gemälde von G. Maroniez. Phot. Bizzavena.

war es für mich höchste Zeit geworden, nun endlich einmal auszuruhen; so verfügte ich mich denn nach meinem Zimmer und legte mich auf die einladende Chaiselongue. Die Rouleaus waren niedergelassen, das Zimmer schwamm in angenehmem Halbdunkel und draußen auf der sonnendurchfluteten Straße schrie ein Streichholzverkäufer in halbsingendem Ton: „Cerini! Cerini!"

Ob das derselbe Bengel war, den ich heute vormittag in Nahrung gesetzt hatte?

Na, mir kann's ja egal sein —

Ob mein Freund auch bestimmt heute abend sechs Uhr eintreffen würde? — Oder ob er noch einmal allein nach Capri hinüber fuhr zur schönen Carmelina? — „Cerini! Cerini!"

In das Totengewölbe bringt er mich aber nicht mehr hinunter ... Der vertrocknete Bischof ... dann der mit dem schwarzen Bart ... „Cerini! Cerini!"

Draußen im Garten singt ein Vogel. Ein deutscher Sänger. Seltsam! — Ja, was ist denn das? Steht denn da nicht Freund Max vor mir?

„So also verbringt ein deutscher Schulmeister die wenigen Tage, die er auf Siziliens ehrwürdigem Boden wandeln darf! Auf, Alter!"

Im selben Moment hat er mich aufgerüttelt.

„Wo kommst du denn eigentlich her?"

„Ich bin mit der Bahn gefahren, habe gedacht, es sei schneller und angenehmer als mit dem Dampfer."

Langsam hatte ich mich erhoben und betrachtete erstaunt den Neuangekommenen.

„Schau mich nur an, ich bin's wirklich, und wenn du dich von deinem Staunen erholt hast, setze gefälligst den Hut auf, nimm deinen Wanderstab aus der Ecke und folge mir zu jenem Wagen, der unsrer harrend draußen steht, ich denke, wir machen noch eine kleine Spazierfahrt."

So saß ich denn wieder im Wagen und erklärte im Vorüberfahren meinem Freund das wenige, was ich selbst wußte, und ich weiß nicht wie, plötzlich waren wir wieder vor dem Kapuzinerkloster.

„Ich warte hier auf dich", sagte ich vorbeugend, „und rauche inzwischen eine Zigarre, du wirst sowieso bald genug haben."

Aber da hatte ich nicht mit dem Eigensinn von Freund Max gerechnet.

„Was? Du willst nicht mitkommen? Das wäre nochmal schöner! Lade ich den Menschen zu einer Spazierfahrt ein, die mich — ich schließe es aus dem spitzbübischen Aussehen des Wagenlenkers — mindestens fünf Lire kostet, und nun geht er nicht mal mit in diese Höhle!"

Mit diesen Worten hatte er mich am Arm genommen und bald stiegen wir wieder jene Stufen hinab, die ich nie wieder hatte betreten wollen.

Die Sache erschien mir jetzt womöglich noch schauerlicher als vor einigen Stunden. Die Leichen noch komischer. Die Reflexe des flackernden Kerzenlichts noch gespenstiger.

Freund Max machte einige seiner schlechten Witze, die er immer da anzubringen pflegt, wo ihm der

Digitized by Google

Scherz am fernsten liegt. „Was meinst du, Alter, wenn unserm ehrwürdigen Führer die Kerze ausginge? Hast du Streichhölzer?"

„Du kannst ganz beruhigt sein, ich habe mir heute früh von einem jugendlichen Faulenzer zwei Schachteln gekauft."

Irgendwo klappte ein Fenster. Kalter Luftzug kam uns entgegen und ließ die Kerze in der zitternden Hand des Alten sich zum kleinen blauen Fünkchen verkleinern, dann flackerte sie einen Moment auf und jetzt — umfing uns pechrabenschwarze Finsternis.

„Das hast du nun von deinen schlechten Witzen," brummte ich ärgerlich und griff in die Tasche, um meine Streichhölzer herauszuholen.

Aber was war das? Hatte ich denn die Dinger nicht eingesteckt? Oder hatte ich sie vielleicht in der Westentasche? Ich suchte und wurde immer nervöser.

„Pack doch deine Streichhölzer aus!"

„Ich finde sie ja nicht!" Dann wiederholtes Suchen — ohne Erfolg.

„Sie, Herr Kapuziner, hobns denn gar koa Strafhölzl oder am End an Fuirstoan und an Zunder?" tirolisierte mein Freund, und ich suchte vorsichtig nach dem härenen Gewand des Angeredeten.

Wo war er denn?

Wohin wir auch tasteten, nirgends fand sich der Kapuziner, dagegen faßten unsere Hände zu unserm nicht geringen Entsetzen an merkwürdige, lederartige Dinge, wohl die Gesichter der Leichen.

„Um Gottes willen," hörte ich Max flüstern, „wer weiß, wie lange wir da drinnen eingesperrt bleiben müssen! Wir wollen doch versuchen, den Eingang wieder zu finden —" und leise hörte ich ihn fortgehen.

„Du, Max!"

Keine Antwort — ich rufe wieder — ein leises Echo antwortete mit meiner eigenen Stimme. —

Ich fühle, wie mir angst wird. „Max!" schreie ich nun mit voller Stimme. Er bleibt verschwunden.

Während ich ratlos im Dunkeln tappte, war mir's, als hörte ich fernes Singen. Ich horchte auf. Richtig! Wie altertümlicher, leiser Kirchengesang klingt's durch die Gewölbe. Weiche Frauenstimmen in schleppenden, leblosen Takten, zitternder Mönchsgesang antwortete in schauerlichem Rezitativ. Mir ist's, als klagten Kinderstimmen, und dann raunt es, wie von hundertstimmigem Gebet.

Und plötzlich fängt es an zu tappen, mir ist's, als stiegen die Toten langsam aus ihren Nischen, mit lautem Knall bricht eine Scheibe, Scherben rasseln auf die Steinfliesen.

Öffnen sich die Glassärge?

Und da! wie weit entfernter Kerzenschein zittert es herauf, wie von hundert knisternden Gewändern rauscht es näher und immer näher, immer mehr Lichter tauchen auf und jetzt — ich erkenne es deutlich — biegt um die Ecke weit unten ein feierlicher Umzug der Toten durch ihr Reich.

In seltsam wiegender Bewegung nahen sie, voran Kindergestalten mit mächtigen langen Kerzen, rauchfaßschwingende Ministranten, und dann, umgeben von einer Bruderschaft in ihrem unheimlichen Gewand, der mir wohlbekannte Bischof. Auch er wiegt sich in einer Art schwebender Walzerbewegung.

Arm in Arm folgen das Mädchen aus dem Glassarg mit dem jungen Mann.

Und während ich hier stehe, kommt die unheimliche Gesellschaft immer näher, rings um mich tanzende Finsternis und kein Versteck, den sich das suchende Auge wählen könnte.

Entsetzen erfaßt mich, ich schreie nach Max, nach dem Kapuziner und renne ziellos ins Dunkle. Überall die eigentümlich feuchte Wand — noch sind die Toten nur wenige Schritte weit von mir entfernt — da erfaßt meine Hand etwas Trockenes, Warmes, Lebendes, und jetzt — aufwachend halte ich meinen Freund am Rocke fest.

Durchs Fenster fallen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne und draußen auf der Straße klingt's wie vorhin: „Cerini! Cerini!"

„Du scheinst aufgeregt geträumt zu haben," meinte Max, „steh auf, das Abendessen wartet!"

Ein einsam Herz voll Liebe.

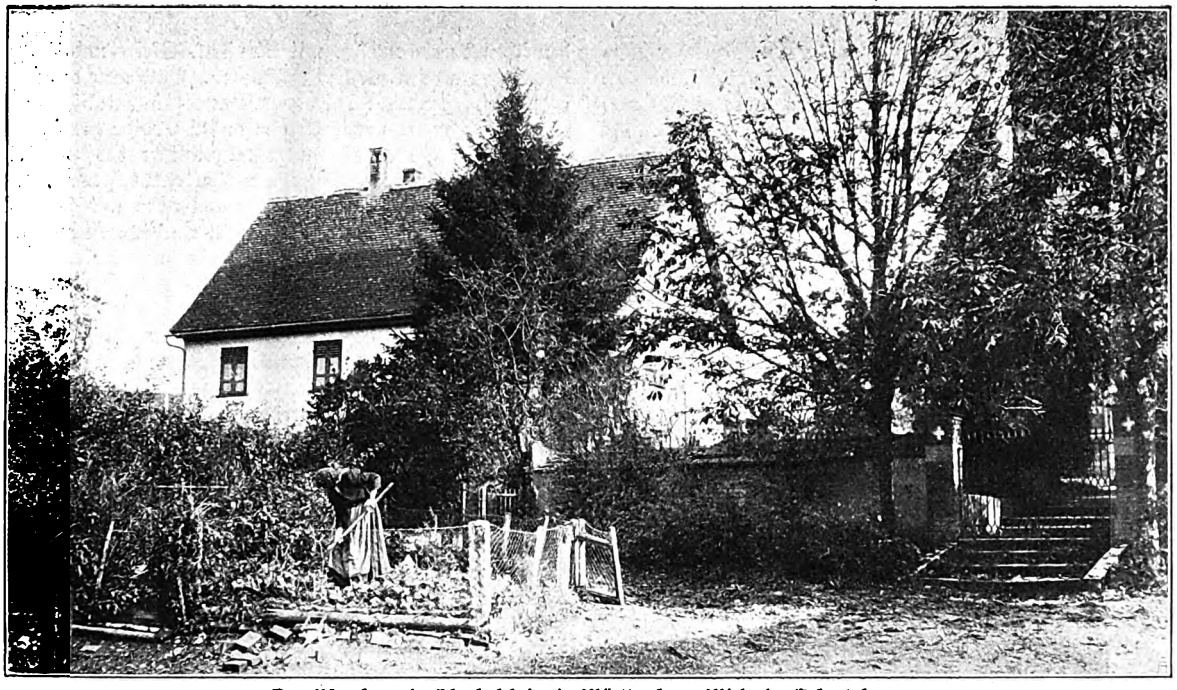
Blondes Mädel, höre mir zu,
Will dir von der Liebe singen:
Es war ein Mann, der fand nicht Ruh'
Und konnt' nicht die Sehnsucht bezwingen.

Aus einem Fenster ein Flügel klang,
Spielt einer frohe Weisen,
Ein blondes Mädel plötzlich sang
In süßen Lauten, in leisen.

Und unten hat einer bebend gelauscht,
Erfüllt von Liebessehnen,
Und als das Lied der beiden verrauscht,
Schlich er von hinnen voll Tränen.

Anton Karl Martin.

Digitized by Google



Das Pfarrhaus in Oberholzheim in Württemberg, Wielands Geburtshaus.

Ein Bahnbrecher deutscher Dichtung.

Zu Wielands 100. Todestag am 20. Januar 1913. Von Ernst Arnold.

Als Wieland am 20. Januar 1813 nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben von 80 Jahren die „fröhlichen Auglein", die schon sein ehemaliger Freund Bodmer in Zürich gerühmt hatte, für immer schloß, da hielt Goethe der „Grazie von Weimar", wie sieben Jahre zuvor seinem Freunde Schiller, eine Gedenkrede, und noch zwölf Jahre später wiederholte er aus deren Inhalt seinem getreuen Sekretär Eckermann gegenüber, „das ganze obere Deutschland verdanke Wielanden seinen Stil". Denn es habe gar viel von ihm gelernt, und die „Fähigkeit, sich gehörig auszudrücken, sei nicht das geringste dabei". Goethe wußte eben gleich manchem anderen Dichter jener Zeit (darunter namentlich auch Lessing) genau zu beurteilen, wieviel der „edle Dichter, Bruder und Freund" dafür geleistet hatte, sowie daß Wieland in deutschen und österreichischen Landen gleich groß für die Verbreitung und Beliebtheit der deutschen Literatur gewirkt hat, wie Winckelmann für die Kenntnis und das Verständnis der bildenden Künste. Lessing nannte schon 1760 den damals 27jährigen Wieland „ohne Widerrede einen der schönsten Geister unter uns" und erkannte wenige Jahre später freudig seine Shakespeare-Übersetzung als sehr verdienstlich und tüchtig an; Wielands „Agathon" aber bewunderte Lessing als den „ersten und einzigen (deutschen) Roman für den denkenden Kopf von klassischem Geschmacke". Kant, der Wielands Schwiegersohn, den Philosophen Reinhold, kannte, übermittelte durch diesen dem Dichter seinen innigsten Dank für das „mannichfaltige Vergnügen", das ihm dessen „unnachahmlichen Schriften gemacht haben".

Christoph Martin Wieland.

Nun mag es immerhin zutreffen, daß Christoph Martin Wieland, das zierliche und feinsinnige Männchen, das „Jüngferchen", wie ihn Schiller und Goethe zu nennen beliebten, zum Zwecke der Zurückdrängung des französischen Geschmacks in der Literatur und der Übersetzungen aus dem Französischen „mit der Gewandtheit und Grazie auch die Frivolität der französischen Vorbilder in seine leichtgebauten Reime" und flüssigen Romane herübernahm, wie ihm das so und so viele Literaturforscher nachsagen. Aber abgesehen davon, daß auch diese den dauernden Vorteil nicht verkennen, den Wieland mit seinen mannigfaltigen Schriften der deutschen Sprache und Poesie errang, ist die Sache nicht mal halb so schlimm, wie prüde Gemüter vermeinen. Wolfgang Menzel, dem gewiß niemand eine Verteidigung des „Schmutzes" in der Literatur zutrauen wird, tritt auf das wärmste für Wieland ein und hebt hervor, man müsse nur „die

Digitized by Google

Sicherheit und Gewandtheit bewundern, mit welcher Wieland bei aller Leichtfertigkeit doch das eigentlich schmutzige und das moralische Gift jener ebenso genialen als verdorbenen Franzosen zu beseitigen wußte, und wie er der einen antiken und der anderen französischen Grazie noch die jüngste deutsche Grazie einer holden naiven, zwar kokettierenden, aber doch mit ihrer Unschuld kokettierenden Grazie hinzufügte". Ja, Menzel hebt noch besonders nachdrücklich hervor: „Die Art, wie Wieland die französische Frivolität mäßigte, macht seinem Geschmack weit mehr Ehre, als seine Adoption derselben Vorwürfe verdient", und unterstreicht dieses Urteil noch durch eine scharfe Philippika gegen die Tadler Wielands, an deren Schluß er die schönen Sätze stellt, die hierunter folgen mögen, weil sie gleich Menzels „Deutscher Literatur" der 1830er Jahre längst vergessen waren: „O du holder, der Natur vertrauter Geist, durch dessen sonnenhelles Leben ein lächelnder Genius ging und mit Oberons Lilienzepter die Alltäglichkeit deiner Zeit in ein liebliches Wunder verwandelte, du klarer, besonnener Geist, der du das Maß des Glückes in der Weisheit fandest, und zum Tempel der Venus nur durch den der Urania schrittest, dich anmutsstrahlenden Apoll unter Hirten, dich liebenswürdigen Gott unter deutschen Kleinstädtern, die noch dickere Schädel haben als Böotier, dich wollen sie mit hängendem Maule und blinzelnden Augen und gefalteten Händen verlästern, die prüden Hämlinge der Jetztwelt. Nein, solange die Welt noch lächeln und küssen kann, unsterblicher Freund Wieland, wird sie dich gegen diese mittelalterlichen Affen verteidigen, und wenn je eine Grazie auf Erden wandelt, oder noch wandeln wird, so wird sie in Wieland ihren Liebling erkennen. Nicht dieser natürliche leichte Sinn und Scherz, nur die scheinheilige sentimentale Unzucht ist zu verdammen. Weit entfernt, ein reines Geschlecht zu verführen, hat Wieland vielmehr ein durch die Gallomanie bereits verdorbenes Geschlecht zu Anstand und Mäßigung, zu einem heiteren und geistreichen geselligen Genuß zurückgeführt, und erst die späteren sentimentalen und zum Teil romantischen Dichter verbreiteten unter der Maske überschwenglich hoher Empfindungen das Gift einer krankhaften Wollust, die dem kerngesunden Wieland ganz fremd war."

Sicher ist Wieland von allen unseren deutschen Klassikern die am schwersten zu fassende Erscheinung, doch liegt das keineswegs an der fast unübersehbaren Fülle seiner Werke, sondern an den verschiedenen Wandlungen, die er in den ersten Dezennien seiner literarischen Tätigkeit durchmachte. In allen diesen voneinander grundverschiedenen Phasen seiner Entwicklung und nicht minder in den einschneidenden Änderungen, denen er selber seine früheren Werke bei späteren Wiederherausgaben unterwarf, kann man allerdings „die folgerichtige Entfaltung einer einheitlichen Persönlichkeit", eines schier überreichen Geistes nicht verkennen. Bleibt schon kein anderer Künstler sich selbst durch alle Perioden seines Lebens gleich, so kann die Wandlungsfähigkeit Wielands um deswillen noch weniger überraschen, weil er ja seine ersten Pegasusflüge zu einer Zeit unternahm, da noch der Streit der „Schweizer" Bodmer und Breitinger gegen die „Leipziger" Gottsched und Schönaich in vollem Gange war, und Lessing noch hart um Anerkennung seiner Grund- und Lehrsätze ringen mußte.

Wieland war ja gerade als Bundesgenosse Bodmers nach Zürich gegangen, nachdem er seine Studien in Biberach und Tübingen kaum hinter sich hatte, und dort, angesteckt von dem engherzigen puritanischen Geiste des „Patriarchen" Bodmer, in den Fehler verfallen, sogar die deutschen Anakreontiker, mit Klopstock, Gleim und Uz an der Spitze, als sittenlos zu bekämpfen. Bald aber erkannte er seine „jugendliche Unbedachtsamkeit" und erklärte sich zur Zurücknahme seiner Urteile dieser Epoche bereit.

Dann lernte er die rauhe Wirklichkeit des Kanzleidienstes in der ihm längst zur Vaterstadt gewordenen kleinen „freien" Reichsstadt Biberach kennen und sah mit eigenen Augen, daß die bisherigen Vorbilder weit mehr in Wolkenkuckucksheim als in Zürich wohnten; als Neunzehnjähriger hatte er das noch nicht zu beobachten vermocht, nun er, 26 Jahre alt, aus der Schweiz zurückkehrte, war er wenigstens auf dem Wege des Erkennens. Und der Verfasser der „Sympathien" und der „himmlischen Briefe" fand aus der scharfen Beobachtung realer Verhältnisse unter mancherlei Reibungen des täglichen Dienstes innerhalb sieben Jahren scheinbar mühelos und dennoch in angestrengten Studien den Weg zu der scharfsichtigen und spöttischen Psychologie, die man vom „Agathon" an aus fast all seinen Werken leicht herausfindet.

Was Wieland ferner der Verkehr beim Grafen Stadion zu Warthausen, was ihm die im Frühjahr 1769 angetretene Professur der Philosophie in Erfurt gebracht hat, und was er selber dann vom September 1772 ab durch volle vier Jahrzehnte für und in Weimar leistete, das läßt sich auf einem schmalen Gedenkblatt kaum andeutungsweise darlegen. Drei Jahre lang war er der Erzieher des Großherzogs Karl August, aber zwölfmal so lange waltete er in Weimar in engster Fühlung mit den größten Geistern der Nation seines selbstgewählten Lehramtes als ein zweiter „praeceptor Germaniae literariae". Man hat Lessing unseren „weltlichen Luther" genannt; nun, dieser Vergleich legt im Hinblick auf Wielands konziliantes Wirken und versöhnlich-mildes Wesen nahe, ihn als den deutschen „weltlichen Melanchthon" anzusprechen. Mögen Lessing und Wieland auch die seelenerschütternde Leidenschaft nie gefühlt haben, die in einem Goethe und Schiller mächtig wirkte, so wird doch niemand dem Verfasser der „Minna von Barnhelm" oder des „Nathan" wirkliche Poesie absprechen. Was wir hiermit aber Lessing einräumen, dürfen wir getrost auch Wieland zuerkennen. Denn einen „Don Sylvio", wie auch die „Abderiten" und den „Agathon", ferner „Aristipp und seine Zeitgenossen" mit der großartigen und liebevollen Darstellung des hellenischen Geistes- und Sinnenlebens konnte nur ein wahrer Poet schreiben, insbesondere lebt und bebt wirkliche Poesie durch den „Oberon", der Wielands Namen auch in Zukunft weitesten Kreisen ebenso vertraut machen wird, wie seine Zeitgenossen „Musarion" als Dichtung schätzten.

Mag die große Menge auch längst vergessen haben, was „Gevatter Wielands" blaue Hefte, die 17 Jahrgänge des „Teutschen Merkur" und die 21 des „Neuen teutschen Merkur" nämlich, der deutschen Dichtung an große Diensten von bleibendem Werte geleistet haben, den Wissenden wird immer und immer die liebe und dankbare Aufgabe erwachsen, darauf hinzuweisen, was ihnen schon Goethe nachrühmte, daß man sich ihrer mit großem Nutzen als eines „Leitfadens in unserer Literatur" bedienen könne.

Immerdar, solange es eine deutsche Literatur geben wird, sollte Wielands Bild vor uns stehen, wie es Charlotte Schiller wenige Tage vor seinem Tode sah und aufzeichnete: „Da war er so heiter, geistreich, liebenswürdig wie ein junger Mann und erzählte viel. So gegenwärtig, wie ihm alle Gegenstände waren, und er in allen Wissenschaften bewandert war, gibt es selten wieder jemand; man mochte ihn fragen, wie man wollte, belehrte er und teilte sich mit."

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße

Digitized by Google

Die Bergwerks-Aktien.

Von Rudolph Braune-Roßla.

Es ist mir, als hätte ich ihn erst gestern gesehen und mit ihm gesprochen — und doch sind es fünfundzwanzig Jahre her. Damals war ich ein Junge von 14 Jahren und hatte weder Autoritätsglauben noch sonderlichen Respekt vor älteren Leuten — am allerwenigsten vor Sonderlingen. Und ein Sonderling war der alte Winkler. Ziemlich groß, hager, glattrasiertes, faltenreiches Gesicht, kaffeebraunen, bis oben zugeknöpften Gehrock — so steht er in meiner Erinnerung. Die schwarzseidene Schirmmütze nicht zu vergessen! Auf dem „Graben" besaß er ein niedliches Häuschen, das er mit seiner Frau, einer rundlichen, gemütlichen Matrone, bewohnte. Hinter dem Häuschen lag ein ebenso hübsches Gärtchen, das er in musterhafter Ordnung hielt. Seltene, wertvolle Blumen hatte er darin nicht, nur ein paar Rosen, Nelken und Gemüse. Am Staket aber Veilchen die Hülle und Fülle. Das Veilchen schien seine Lieblingsblume zu sein. Wollte er jemand eine Freude bereiten, schenkte er ihm im Frühjahr ein Sträußchen Veilchen. Die Wichtigkeit, mit der er das tat, bereitete dem Beschenkten mehr Freude als die Blumen. Sonst war er kein Freund vom Schenken. Im Gegenteil, er war sparsam, sogar geizig. Den kaffeebraunen Gehrock, der schon etwas verschossen, aber peinlich sauber war, trug er schon seit Jahren, Sommer und Winter. Im Winter hatte er dazu ein Schaltuch um den Hals; einen Überzieher besaß er nicht.

Feinde hatte Winkler nicht, aber auch keine Freunde. Um sich zu haben, war er zu korrekt, zu kühl. Wir Jungens lachten hinter ihn. Nicht ihm ins Gesicht, dazu hatten wir doch Scheu vor seinen klaren Augen, die einem bis ins innerste Herz zu schauen schienen. Dazu hatte ich zuviel Scheu vor der festen Hand meiner Mutter, die ihn immer mit einer gewissen Hochachtung behandelte. Aber hinter seinem Rücken lachten wir so mehr. Sein Geiz war das stehende Thema unserer Unterhaltungen und gab uns fortwährend Stoff zu faulen Witzen. Ich dabei hatte ich alle Ursache, ihm wohlgesinnt zu sein; denn traf er mich im Walde — er war ein fleißiger Spaziergänger und ich ein wütender Botaniker —, so redete er mich ganz freundlich an und ging ein Stück mit mir, gemütlich plaudernd. Doch ich hatte an diesen Begegnungen keine Freude, mein böses Gewissen vergellte sie mir.

Plötzlich durchflog das Gerücht die Stadt, Winkler sei reich geworden. Ich hatte nicht gewußt, daß er arm gewesen, ich interessierte auch nicht die Nachricht, daß er nun reich sei. In seinem äußeren Leben änderte sich nichts, er blieb schlicht und bescheiden wie zuvor. Kurze Zeit darauf starb seine einige Jahre später auch seine Frau. Ich dachte noch oft an ihn. Winkler war eine zu interessante Erscheinung gewesen, als daß man ihn vergessen konnte. Ja, später gedachte ich seiner sogar mit Bedauern — mit Bedauern, weil ich in kindlichem Übermut ungezogen gegen ihn gewesen war. Ich war fest davon überzeugt, daß er geahnt, ja gewußt hatte, daß das Zielblatt unseres Witzes. Das muß ihn in seinem Glück geschmerzt haben. Ja, unglücklich war er.

Erst später erfuhr ich die näheren Umstände seines Lebens. Er war in einem Dorfe unweit meiner Heimatstadt geboren, das ein großes Braunkohlenbergwerk besaß. Sein Vater war Steiger, errichtete aber dann, als er invalide wurde, in seinem Häuschen, das an der belebten Landstraße lag, eine Gastwirtschaft. Sie gedieh, denn der gesamte Verkehr von und nach der Grube ging an dem Hause vorüber. Der Steiger führte gute Speisen und Getränke und forderte mäßige Preise, war dabei freundlich und zuvorkommend. So kam es, daß er das alte, große Gasthaus des Dorfes brachlegte, und daß dessen Gäste zu ihm kamen. Zwar seine Räume waren nicht groß. Er hatte für den Wirtschaftsbetrieb nur zwei Zimmer, eines für die Bergleute und Fuhrknechte, das andere für die Beamten der Grube. Aber in ihnen wickelte sich ein Verkehr ab, der das kleine Lokal zu einer Goldgrube machte.

Der Steiger hatte nur einen Sohn, eben den, den ich als Knabe kennen lernte. Nach dem Tode des Vaters übernahm er die Gastwirtschaft und heiratete die ältliche Mamsell des benachbarten Rittergutes. Der gefiel es in dem turbulösen Treiben nicht. Sie meinte, in ihrem Leben genug gearbeitet zu haben. Nun wollte sie es sich bequem machen. Winkler konnte ihr nicht so sehr unrecht geben. Er war anfangs Bergmann gewesen und hatte dann seinem Vater — die Mutter war schon längst gestorben — in der Gastwirtschaft geholfen. Er hatte die Hausfrau ersetzt.

Wie sein Vater, der nicht ohne Beschäftigung leben konnte, war er nicht. Er malte sich aus, wie schön es sein müßte, in der Stadt zu leben, wo man die Unterhaltung aufgeklärter, gebildeter Leute hätte, im Bergwald spazierenzugehen, sein Gärtchen zu pflegen, interessante Zeitungen nnd gute Bücher zu lesen. Das alles könnte er haben, wenn er die Gastwirtschaft verkaufte. Zwar jetzt wäre er noch nicht auf den Gedanken gekommen, zu verkaufen. Gern hätte er erst noch mehr verdient. Doch da seine Frau, der unterzuordnen er schnell gelernt hatte, immer wieder auf den Vorschlag kam, zu verkaufen, stimmte er zu. Ja, er wollte verkaufen, sobald jemand ein gutes Gebot machte.

Nun, das geschah bald. Sowie Winklers Absicht, zu verkaufen, bekannt wurde, fanden sich mehrere Käufer für die Goldgrube, und Winkler gab sie dem Meistbietenden für 30000 Mk., die ihm bar ausgezahlt wurden. Winkler zog in die Stadt, wo er das Häuschen auf dem Graben kaufte. Ein paar Jahre vorher hatte der Kommerzienrat Böttcher sein Kohlenbergwerk an ein Konsortium verkauft, das es als Aktiengesellschaft weiterbetrieb. Die Aktien hatten im letzten Jahr 10% abgeworfen. Was lag näher, als daß Winkler sein ganzes Geld in diesen Aktien anlegte? Er hatte so, ohne eine Hand regen zu müssen, ein sorgenfreies, ja fast reichliches Auskommen. Er wollte auch die paar tausend Taler, die seine Frau besaß, in Aktien anlegen, aber die lagen als Hypotheken fest auf dem Besitz von Verwandten der Frau und konnten nicht sogleich gekündigt werden.

Digitized by Google

Und es war gut so. Nach einem halben Dutzend Jahren fielen die Aktien bedenklich und standen schließlich weit unter pari. Es hieß, das Kohlenflötz sei nahezu ausgebeutet. Von anderer Seite wurde das bestritten. Kommerzienrat Böttcher hatte den größten Teil seines Vermögens in Aktien festgelegt. Würde er, der das Bergwerk so genau kannte, das getan haben, wenn die Kohle zur Neige ging? Bald freilich wurde bekannt, daß der geschäftskluge Kommerzienrat schon vor Jahren die Aktien verkauft hatte, so nach und nach, um den Markt nicht zu überlasten, mit großem Gewinn. So würde doch wohl etwas an der trüben Prophezeiung sein.

Winkler hätte jetzt gern seine Aktien verkauft, aber sie standen zu schlecht, und er hätte bei einem Verkauf zu viel eingebüßt. Und doch wäre es das beste gewesen, denn wieder nach einigen Jahren wurde der Betrieb der Grube eingestellt, die Aktiengesellschaft trat in Liquidation, und die Aktien waren nicht einen Pfennig wert. Winkler war bettelarm.

Doch seine Frau hatte ja Vermögen, von dessen Zinsen er mitleben konnte, bis die Aktien wieder einen Wert bekamen, denn Winkler glaubte nicht daran, daß die Grube erschöpft sei. Er war der festen Zuversicht, daß sie wieder in Betrieb genommen werden würde.

Aber die Frau erklärte, die Zinsen ihres Vermögens für sich zu brauchen. Sie war in der Stadt eine feine Dame geworden mit nobeln Passionen. Warum sei er so leichtsinnig gewesen und habe sein Geld zum Fenster hinausgeworfen. Nun solle er zusehen, wovon er lebe. Von ihrem Gelde sicher nicht. Ob er es auch vergeuden wolle?

Er mußte die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen, das entschied, er als Ehemann sei berechtigt, die Hypothekenzinsen in Empfang zu nehmen, und das den Hypothekenschuldnern auftrug, die Zinsen nur an den Mann zu zahlen.

So war er vor der bittersten Not geschützt. Aber todunglücklich war er in diesen Jahren. Das Einkommen wollte nicht hin und nicht her reichen, und seine Frau, die sich manche Entbehrung auferlegen mußte, machte ihm das Leben zur Hölle und überschüttete ihn bei jeder Gelegenheit mit Schmähreden. Sie saß strickend am Fenster und beobachtete die Vorübergehenden, über die sie im Selbstgespräch Glossen machte, oder sie besuchte ihre Klatschschwestern. Die Sorge um den Haushalt überließ sie dem Manne. Den besorgte er mit gewissem Vergnügen, denn jedenfalls konnte er sich mehr Behagen schaffen, als es seine Frau getan hätte. Ihn peinigte nur die Sorge, sie könnte ihn bestehlen und ihm die paar Mark wegnehmen. Im Schreibsekretär getraute er sich das Geld nicht aufzubewahren, denn er glaubte, sie habe dazu einen Nachschlüssel. Er verbarg es auf dem Dachboden unter den Ziegeln, wohin sich die Frau nicht wagte.

Seine einzige Freude in diesen schweren Jahren war es, wenn er die Aktien vor sich auf dem Tische ausbreitete. Das tat er, wenn er im Hause allein und vor jeder Störung sicher war. Dann saß er mit gefalteten Händen, starrte andächtig auf die Papiere und malte sich aus, wie es sein würde, wenn sie wieder einen Wert hätten, wieder an den Börsen gehandelt würden und höher stiegen, als sie früher in den besten Jahren gestanden. Er war fest davon überzeugt, daß dies eintreffen werde. Er betete, daß er es erlebe. Natürlich hütete er sich, eine Aktie zu zerreißen oder sonst zu vernichten, wie andere im ersten Zorn über den Zusammenbruch getan hatten. Er verwahrte die Aktien wie einen wertvollen Schatz in sicherem Versteck.

Und es kam der Tag, da seine Hoffnung in Erfüllung ging. Fünfzehn Jahre waren vergangen, und er war alt geworden. Da hieß es, einige unternehmende Berliner Finanzleute wollten die verlassene und ersoffene Grube Glückauf wieder in Betrieb setzen. Es wurden Auspumpungen und Bohrungen vorgenommen. Das Resultat derselben war: der Kohlenvorrat war durchaus nicht erschöpft, in größerer Tiefe war ein mächtiges Flötz vorhanden, dessen Kohle zwar nicht so wertvoll war wie die früher geförderte, die aber für Brikettfabrikation sehr geeignet war. Und eine Brikettfabrik wollten die Berliner Herren in nächster Nähe des Schachtes erbauen. Um dafür freie Hand zu haben, kauften sie die Aktien auf. Sie zahlten einen ganz annehmbaren Preis.

Winkler verkaufte seine Aktien. Sollte er warten, bis sie mehr einbrachten? Nein, einen zweiten Fehlschlag hätte er nicht ausgehalten. Und nun war er gegen die letzten Jahre reich. Aber er konnte sich seines Glücks nicht lange erfreuen. Sein durch die Entbehrungen der langen Jahre mit ihrem Ärger mitgenommener Körper versagte.

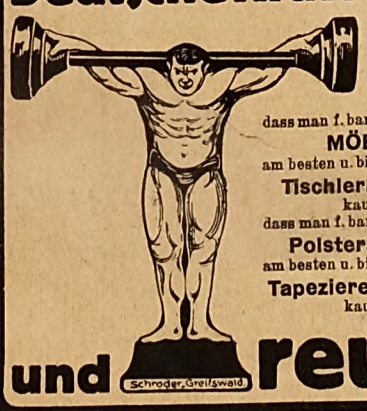
Als er den Tod nahen fühlte, machte er das Testament und vermachte sein ganzes Vermögen bedürftigen Verwandten. Aber nach schwarzburgischem Gesetz hatte die Frau bis zu ihrem Tode den Nießbrauch. So hatte nun doch der Mensch, den er in seinem Leben gehaßt hatte — der einzige, den er gehaßt hatte —, den Genuß von dem Gelde. Das verbitterte ihm den letzten Augenblick. —

Ich glaube, daß Winkler ein kluger Mensch war. Ich glaube sogar, daß er ein Dichter war. Er hatte so eigene Ansichten über die Erde und das Weltall. Schade, daß er sie nicht zu Papier brachte. Aber vergessen ist er darum doch nicht. In meinem Gedächtnis lebt er weiter.

Vom Frauenschönheitsideal der Minnesänger.

Daß zwei deutsche Kaiser des Mittelalters gleich den Dichtern ihrer Zeit, den Troubadouren, Trouvères und Minnesängern das Lob der Frau und die Frauenschönheit in Liedern verherrlicht haben, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Beide waren Hohenstaufen. Heinrich VI. schreibt man die Verfas-

Deutsche Kraft



ist so unerschütterlich als die Tatsache, dass man f. bares Geld seine **MÖBEL** am besten u. billigsten beim **Tischlermeister** kauft, dass man f. bares Geld seine **Polstersachen** am besten u. billigsten beim **Tapezierermeister** kauft.

und **Treue**

Mod. Speisezimmer in Eiche — Mark 1100
1 Büfett, 2 m breit mit 2 Seitenschränken, engl. Züge.
1 Umbau mit 2 Seitenschränken.
1 Sofa aus pr. Moquette.
1 Vier-Zugtisch m. Plattenheber.
6 Stühle mit pr. Rindleder.
1 Kredenz mit Spiegel.
1 Standuhr mit pr. Werk.

Mod. Herrenzimmer in Eiche — Mark 525
1 Bibliothek.
1 Umbau mit 2 Schränken.
1 Sofa aus prima Moquette.
1 Tisch.
1 Diplomaten-Schreibtisch mit Zügen.
1 Schreibsessel mit prima Rind-Leder.
2 Stühle.

Mod. Schlafzimmer in Eiche — Mark 525
1 dreitüriger Ankleides... 180 cm, 2/3 Gard., 1/2...
mit Kristall-Facette-S...
2 Bettstellen, kpl. mit M... und Keilkissen.
2 Nachttische m. Marmor...
1 Waschtoilette, 110 cm b... Kästen und Tür.
1 Spiegel mit Kristall-Fa...
1 Bettumbau mit 2 Schränk...
2 Stühle.
1 Handtuchständer.

Moderner Salon in echt Mahagoni — Mark 525
1 Salonschrank.
1 Umbau.
1 Garnitur, 1 Sofa u. 2 Sessel.
1 Tisch.
2 Stühle mit Flachpolster.

Moderne Küche Farbe nach Wahl — Mark 100
1 Büfett.
1 Anrichte mit Rahmen.
1 Tisch.
2 Stühle.
1 Halter u. 1 Kasten.

Zusammenstellung
Besichtigung ohne Ka...
Musterbuch gratis u...

Th. Fork, Kretzschmar & Co., Berli...
An der Jannowit...

Digitized by Google

schaft eines schönen Minneliedes zu, das mit den Worten anhebt: „Ich grüße mit Gesang die Süße", und von Kaiser Friedrich dem Rotbart kennen wir ein Epigramm in provenzalischer Sprache, in dem er das Lob seiner Gäste sang. Diese Probe kaiserlicher Dichtkunst enthält zugleich einen Beitrag zu dem Bilde vom Frauenschönheitsideal, wie es unsere ersten und besten deutschen Minnesänger, die Walter von der Vogelweide, die Reinmar von Zweter, Heinrich Frauenlob und wie sie sonst heißen, ebensowohl, als auch unsere besten Ependichter des Mittelalters, wie Gottfried von Straßburg, Wolfram von Eschenbach und die unbekannten Verfasser des Nibelungen- und des Gudrunliedes, aufgestellt und vertreten haben. Kaiser Barbarossa nämlich sang:

Plas my Cavallier Francés, E la Donna Catallana, E l'onrar del Gynoés, E la cour de Kastallana, Lou kantar Provensallés,
E la Dansa Triuyzana, E lou Corps Aragonnés, E la Perla Julliana, Las mans e kara d'Anglés E lou Douzel de Thuscana.

In der Übersetzung von Hermann Marggraff, deren Schlußzeile hier nur eine kleine Änderung erfährt, besagt dieses kaiserliche Poem: „Ritter aus dem Franzenland, — Edle Frauen katalanisch, — Zierlichkeit von Genuas Strand, — Feine Sitte kastilianisch, — Aus Provence der Lieder Tand, — Tänze lieb' ich trevisanisch, — Arrangon'schen Wuchs gewandt, — Feine Perlen julianisch, — Englisch sei'n Gesicht und Hand, — Und die Süße selbst toskanisch." Nimmt man hierzu, was andere zum Frauenlobe sangen, wie etwa Walter in seinem Liede „Wie süß und wunderlieblich sind die reinen Frauen", so kann man sich leicht das Frauenschönheitsideal der Gebildeten ihrer Zeit konstruieren. Eine Frau, die ihnen für schön gelten wollte, mußte schlanken und geschmeidigen Wuchs haben; sie forderten Ebenmaß und mäßige Rundung der Formen bei zarter Fülle der Hüften, Geradheit der Beine, Kleinheit und Wölbung der Füße, Weiße und Festigkeit der Arme und Hände, Länge und Glätte der Finger und Schlankheit des Halses über einem nicht zu füllereichen, gewölbten Busen. Aus einem rötlich-weißen Antlitz sollten rote Wangen hervorblühen gleich betauten Rosen. „Lieblich in Lieb" lachen sollte „ihr süßer roter Mund", den man klein, festgeschlossen und „süßatmend" wünschte; aus schwellenden roten Lippen mußte die Weiße der Zähne hervorleuchten wie „Hermelin aus Scharlach". Die Reize des Mundes sollte ein rundliches Kinn mit Grübchen in Farbe der Schlehenblüte erhöhen. Zwischen den breit auseinander gerückten Augen durfte sich die gerade Nase nicht zu lang, auch weder zu stumpf noch zu spitz zum Munde herabsenken. Sehr beliebt waren schmale und lange, nur mäßig geschweifte Augenbrauen in einer Farbe, die ein wenig von der des Haupthaars abstach. Vom Auge verlangten die Kenner, es solle „klar und lauter", dazu „herzdurchsonnend" sein; sie bevorzugten die blaue Farbe, schätzten aber „jene unbestimmte, wechselnde, wie die Augen einiger Vögelarten sie bemerken lassen", noch wesentlich höher. Blondes Haar endlich von goldenem Schmelz, das sich um feingeäderte, weiße Schläfen ringelte, bildete eine von all den genannten Kennern weiblicher Schönheit immer wieder stark betonte Forderung. Man darf sagen, daß diese Sänger und die Freunde ihrer Dichtung einen auserlesenen Geschmack bekundeten, und daß sie ein Ideal aufgestellt und befürwortet haben, das die lange nach den Tagen ihres Erdenwallens aufgekommene Lehre der Aesthetik gern als gut und schön übernehmen durfte. -d.

ZUR PFLEGE DES TEINTS

haben sich Nivea-Seife und Nivea-Creme auch für die empfindlichste Haut als überaus vorzügliche Mittel bewährt:

Nivea-Seife wegen ihres ausgiebigen Schaumes, wegen ihres angenehmen Duftes und ihrer milden Wirkung, die sie den zu ihrer Herstellung benutzten frischen reinen Fetten und einem Zusatz von reinem Bienenwachs verdankt,

Nivea-Creme wegen ihrer belebenden Wirkung auf die Haut, wegen ihrer unbegrenzten Haltbarkeit und ihres angenehmen Duftes.

Durch das Waschen mit Seife entzieht man der Haut einen Teil des zur Erhaltung ihrer Geschmeidigkeit bestimmten Fettes, von dem sie in unserer gemäßigten nördlichen Zone ohnehin wenig genug enthält. Deswegen ist es erforderlich, die Haut jedesmal nach dem Waschen und vor dem Pudern mit einer Creme einzufetten, weil sie sonst welk und trocken erscheint und bei rauhem, feuchtem Wetter leicht spröde und rissig wird. Für diesen Zweck eignet sich Nivea-Creme ganz besonders! Nivea-Creme zieht leicht in die Haut ein, ohne einen fettigen Glanz zu hinterlassen.

NIVEA-SEIFE ein Stück 50 Pf. NIVEA-CREME in Dosen zu 10 Pf., 20 Pf. und 1 M., in Tuben zu 40 und 75 Pf. NIVEA-TEINTPUDER für Damen in Schachteln zu 1 M., NIVEA-PUDER für Kinder und für Sportsleute in Blechstreuflaschen zu 75 Pf. NIVEA-SCHWEISSPUDER in Blechstreuflaschen zu 1 M.

P. BEIERSDORF & Co., Hamburg 30, Hersteller der Zahnpasta PEBECO.

NIVEA-SEIFE * NIVEA-CREME * NIVEA-PUDER

Digitized by Google

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden U.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Illustr. Preisliste Nr. 12 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Versenden gratis
neuesten Katalog über
alte Violinen
m. Original-Illustrationen berühmter italienischer Meister.
Fachmännische Bedienung, volle Garantie, reelle Preise.
Tausch. Gutachten.
Atelier für Reparaturen.
„Broschüre mit Farbendruck über die berühmte Gräfliche Stradivarius, höchst interessant f. Geigenliebhaber, M. 1.50 fr. Nachn."

Hamma & Co.
— Grösste Handlung —
alter Meister-Instrumente
Stuttgart.

Das Klagelied der Selbstverschuldung

wird tagtäglich in ungezählten Variationen gesungen. Besonders schmerzlich klingt es, wenn veraltete Leiden den Menschen zu der Einsicht zwingen, daß er leicht sich hätte helfen können, wenn er nur beizeiten etwas getan hätte. Das gilt vor allem für vernachlässigte Katarrhe. Wer gegen neue Katarrhe sofort Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen gebraucht, wird Katarrhe gar nicht ins chronische Stadium kommen lassen. Aber auch bei chronischen Katarrhen sind Fays ächte Sodener eine ausgezeichnete Hilfe, die nicht dringend genug empfohlen werden kann. Man verlange aber ausdrücklich „Fays" Sodener und weise alle Nachahmungen entschieden zurück.

Gothaer Kranz
Stück von M. 1.— bis M. 10.—
Grösstes Konditorei-Versandgeschäft Thüringens.

Lukullus-Plückler
Hochfeines Gebäck für Tee, Dessert, Wein, per Stück von M. 1.— an bis M. 6.—. Versand nur geg. Nachn. oder vorherige Kasse. Porto extra.

Albert Maasberg, Hoflieferant, Gotha 7.

LEINEN
WAREN
Inletts, Bettdamaste, Tischgedecke
Fertige Damenwäsch
Sonderangebot: Pa. Hemdentuch 20 m M.
10.- u. 12.-. Weiße u. bunte Reste, sortier
Pk. zu M. 5.- bis 10.-. Spezialität: Besond
Handstuhlwaren. — Nichtgefallendes G
zurück. Pracht-Kataloge mit Mustern gr
Oberlausitzer Leinen- und Baumwollwebe
G. A. Israel, Oppach i. Sa. 58 (Christl. Ges

Geschichte und Kulturgeschichte

Eine Auswahl wertvoller Werke aus Reclams Univeral-Bibliothek

Repräsentanten des Menschengeschlechts. Von R. W. Emerson. Aus d. Englischen übers. und mit biogr. Einleit. versehen von Osk. Dähnert. Nr. 3464/65. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt M. 1.50.

Macaulays kritische und historische Aufsätze. Übers. v. J. Moellenhoff.
1. Bd. John Milton. Nr. 1095. Geh. 20 Pf.
2. Bd. Macchiavelli. — Burleigh u. seine Zeit. Nr. 1183. Geh. 20 Pf.
3. Bd. Friedrich d. Große. Nr. 1398. Geh. 20 Pf. [20 Pf.
4. Bd. Lord Clive. Nr. 1591. Geh.
5. Bd. Warren Hastings. Nr. 1917. Geh. 20 Pf.
6. Bd. Lord Bacon. Nr. 2574/75. Geh. 40 Pf. [Geh. 20 Pf.
7. Bd. Madame d'Arblay. Nr. 3656.
8. Bd. W. Pitt. Nr. 4627. Geh. 20 Pf.

Porträtgalerie aus Lamprechts Deutscher Geschichte. Mit Einleitung von Dr. H. F. Helmolt. Nr. 5181–5182. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament M. 1.50.

Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung. Ins Neuhochdeutsche übertr. von Karl Müller. Nr. 1556. Geh. 20 Pf.

Geschichte Friedrichs des Großen. Von Franz Kugler. 4361-65. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Geschichte des Siebenjähr. Krieges in Deutschland. Von J. W. v. Archenholtz. Herausgegeben von Dr. Max Mendheim. Nr. 134-37. Geh. 80 Pf., in Leinen M. 1.20.

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau. Von Varnhagen v. Ense. 2656, 2657. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Joachim Nettelbeck. Eine Lebensbeschr., v. ihm selbst aufgezeichn. Nr. 3851-55. Geh. M. 1.–, in Leinen M. 1.50.

Über Deutschland. V. Frau v. Staël. Mit Einleit. u. Anmerk. Deutsch v. Rob. Habs. 2 Bde. Nr. 1751-58. Geh. M. 1.60, in Leinen M. 2.25.

Die Erhebung Preußens 1813 und die Rekonstruktion des Staates. Von L. v. Ranke. Eingel. u. herausg. von Prof. Dr. O. Kaemmel. Nr. 4998/99. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament M. 1.50.

Tages-Chronik des deutsch-franz. Krieges v. 1870/71. Von M. Dittrich. Nr. 3711/12. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Erinnerungen aus d. deutsch-franz. Kriege 1870/71 v. einem Griechen in preußischen Diensten. Nr. 2572. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf.

Das rote Quartal. Von J. Scherr. Eine geschichtliche Episode. (März bis Mai 1871.) Nr. 1551. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf.

Die Belagerung von Paris. Von F. Sarcey. Eindrücke und Erinnerungen. Aus d. Französischen v. A. Tuhten. 3118-20. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.—.

Elisabeth, Kaiserin von Österreich. Von Clara Tschudi. Mit 9 Illustr. Nr. 4241/42. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt M. 1.50.

König Ludwig II. von Bayern. Von Clara Tschudi. Mit 10 Illustr. Nr. 5238-40. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.–, in Leder m. Goldsch. M. 1.75.

Geschichte Karls XII., Königs von Schweden. Von Voltaire. 714-16. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.—.

Das Zeitalter Ludwigs XIV. Von Voltaire. 2 Bde. Nr. 2271-74, 2275-78. Geh. M. 1.60.

Denkwürdigkeiten über die Bastille. V. S. N. H. Linguet. M. Ergänz. und Berichtig. herausgeg. von Rob. Habs. 2121-25. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1814. Von F. A. Mignet. Neu bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Dr. Robert Geerds. Nr. 3426-30. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50, in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament M. 2.25.

Marie Antoinettes Jugend. V. Clara Tschudi. Mit 7 Abbildungen. 3487/88. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Marie Antoinette u. die Revolution. Von Clara Tschudi. Mit 6 Abbildungen. 3733-36. Geh. 80 Pf., in Leinen M. 1.20. Beide Werke zusammen in Lederband mit Goldschnitt M. 2.25.

Eugenie, Kaiserin der Franzosen. Von Clara Tschudi. Mit 4 Ill. Nr. 2984/85. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Die letzten Kämpfe um die Mexikanische Kaiserkrone. Erinnerungen von K. Jarz. 2600. Geh. 20 Pf.

Zeltleben in Sibirien und Abenteuer bei den Korjäken und anderen Stämmen Kamtschatkas und Nordasiens. Von G. Kennan. Nr. 2795–2797. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.—.

Sibirien. Schilderg. v. G. Kennan. 3 Teile. Nr. 2741/42, 2775/76, 2883. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Russische Gefängnisse. Schilderungen von G. Kennan. Nr. 2924. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf.

Aus dem Morgenlande. Von H. Brugsch-Pascha. Mit Lebensbeschreibung des Verfassers von Ludwig Pietsch. Mit Abbildungen. 3151/52. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Wie ich Livingstone fand. Von H. M. Stanley. Reisen, Abenteuer und Entdeckungen in Zentral-Afrika. 2 Teile. Nr. 2909/10, 2911-13. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Am Nil. Von Frz. Woenig. Bilder aus d. Kulturgeschichte des alten Ägyptens, 3000—1000 v. Chr. 3 Bde. Mit Illustr. Nr. 3888, 3084, 3837. Geh. je 20 Pf.

Die Totenbestattung in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, in Gegenwart und Zukunft. Mit besonderer Berücksichtigung der Totenfeuerbestattung. 3551/52. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Hexenaberglaube u. Hexenprozesse in Deutschland. Nr. 3166/67. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

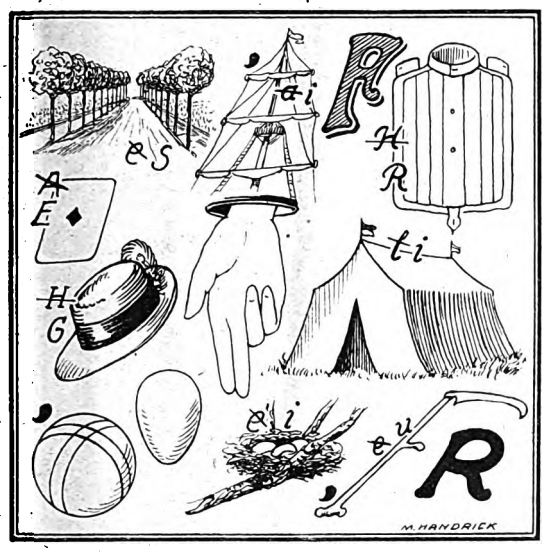
Eine Reihe weiterer sehr interessanter Werke aus dem gleichen Gebiet verzeichnet der Katalog „Die Freude am eigenen Buch", den die Verlagsbuchhandlung Philipp Reclam jun. in Leipzig unberechnet übersendet.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

Rätsel und Aufgaben.

Bilderrätsel.



Kapselrätsel.

ıg', welche Bucht mag das wohl sein, Sogleich nicht mehr zu trauen ist,
er, bringen Winde in sie ein, Weil sie dann Trug nur birgt und List?
— e.

Anagramm.

Jetzt der Winter beschert es den frosterstarrten Gefilden.
Werden die Zeichen umstellt, rauschen sie grünend im Hain. N.

Visitenkartenrätsel.

P. Krossek
Ulrichstein

Was ist der Herr?

Scherzrätsel.

Zählst du die Zeichen von dem Wort,
Findst du die letzte Silb' gerade halb so groß wie's Ganze.
Zählst du die Stunden von dem Wort,
So ist die letzte Silbe dreimal länger als das Ganze. Th. K.

Geographisches Umstellrätsel.

Nonne, Verhau — Hürde, Seim — Ente, Urwald —
Grube, Rang — Bürge, Jot — Nina, Stelle.

Aus je zwei nebeneinander stehenden Wörtern ist ein neues Wort zu ilden. Die neuen Wörter nennen: 1. Insel im Bismarck-Archipel, 2. Stadt m Rhein, 3. Schweizer Kanton, 4. Stadt an der Elbe, 5. Artillerie-hießplatz, 6. preußischen Regierungsbezirk. Die Anfangsbuchstaben der richtig eordneten geographischen Eigennamen nennen einen Monatsnamen. C.

Logogriph.

Von manchem Feldherrn, manchem Helden
Kann uns die Weltgeschichte melden,
Der große Taten einst vollendet,
Der Mitwelt Glück und Heil gespendet.

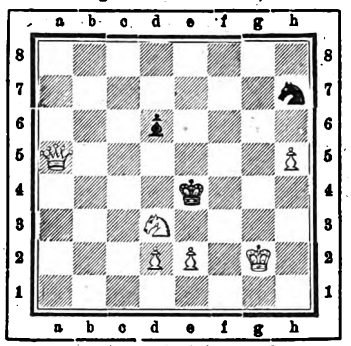
In unserm deutschen Vaterland
Wird solch ein Mann mit Ruhm genannt,
Ein kühner, unerschrockner Streiter,
Ein wilder, todesmut'ger Reiter.

Gar manchen Feind hat er geschlagen
In jenen goldnen Ruhmestagen;
Doch einen hat er nie besiegt,
Zeitlebens hat er ihn bekriegt.

Er konnte selbst in alten Tagen
Mit diesem Feind sich nicht vertragen;
Und dennoch trug er — wer kann's leugnen? —
Des Feindes Namen in dem eignen.

Schachaufgabe.

Von F. Möller in Ahlten.



Weiß zieht an und setzt in drei Zügen matt.

Trennungsrätsel.

Zwei Worte der Onkel telegraphierte, Es kündet ihm, daß wir uns freun,
Als ein Wort ich ihm sie zurückdepeschierte. Trifft er als Gast heut bei uns ein.
N.

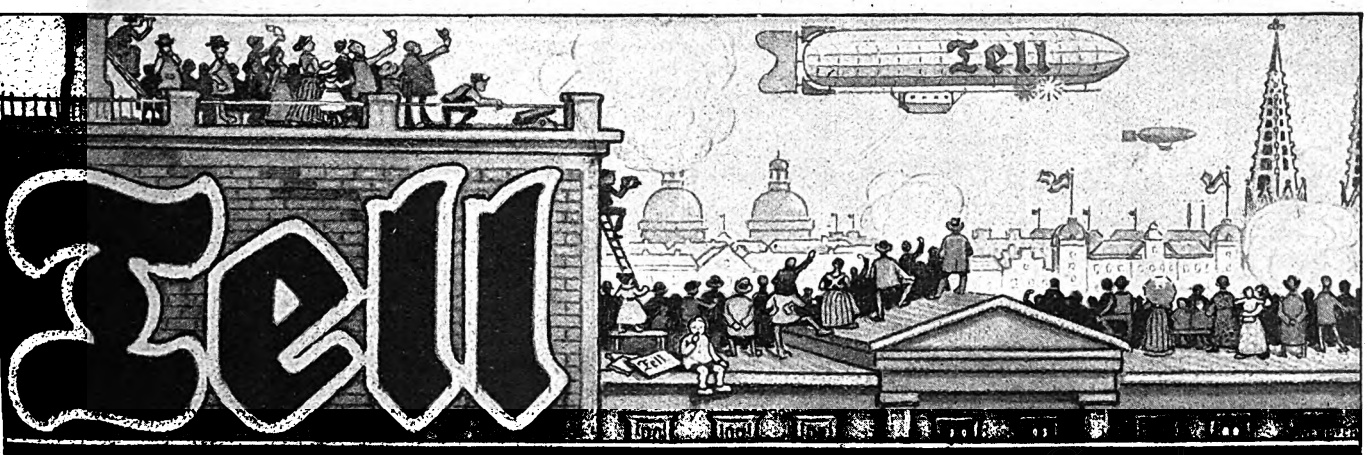
Silbenrätsel. (Dreisilbig.)

Frühling! Die Landstraße schreitet dahin
Der Herr Professor. Gerichtet den Sinn
Auf die Pandekten, daraus er gelehrt,
Sieht nicht die Pracht, die ihm ringsum beschert.
Zwei und drei nennet den Forscher die Welt;
Schlecht scheint's um des sonstig Wissen bestellt,
Denn in Gedanken versunken, zerstreut,
Richtige Eins kennt' nicht finden der heut! —
Plötzlich, als schon zu verzweifeln er meint,
Ihm als ein Retter das Ganze erscheint.
Und bald erreicht hat sein Ziel dann im Lenz
Der Herr Professor der Jurisprudenz. S. F.

a	a	a	a
b	g	g	i
i	i	n	n
o	r	r	r

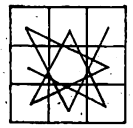
Magisches Viereck.

Die Buchstaben dieses Vierecks lassen sich so ordnen, daß die entsprechenden wagerechten und senkrechten Reihen bezeichnen: 1. livländische Hauptstadt, 2. Nebenfluß der Morawa, 3. persische Stadt, 4. italienischen Fluß. C.



Nicht aus weiter Ferne braucht das deutsche Publikum Cacao und Chocolade zu beziehen. Die heimische Industrie bietet ihm vorzügliche Qualität, köstlichen Wohlgeschmack und reichen Nährstoffgehalt in der Marke: „Tell-Chocolade und Cacao".

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in Heft 14.



Geographischer Bilderrösselsprung:
Saalfeld, Aachen, Lindau, Zara, Bern, Ulm, Rimini, Genf. — Salzburg.

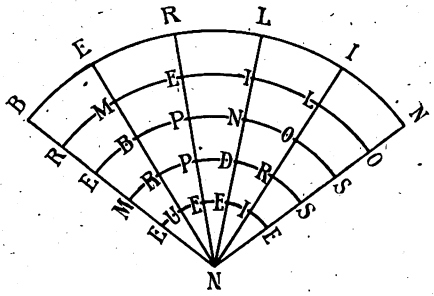
Logogriph: Rast, Rost, Rest. — Scharade: Oheim.

Palindrom: Morchel, Lech, Rom.

Metamorphose: Trab, Rabe, Abel, Bela, Elam, Lama, Amak, Maki, Akir, Kirn.

Zweisprachenrätsel: Sang — sang.

Geographisches Rätsel:



Ergänzungsrätsel: Pf, Au (Pfau), Eifer (Pfeifer), Licht (Pflicht), Erde (Pferde), Lanze (Pflanze), Lug (Pflug).

Damespiel-Aufgabe: Schwarz muß sich durch Zugzwang einbe

	1. e1-d2	1. e3×c1D
	2. g7-f8D	2. De1××e7
	3. Df8××a7	3. g3-f2
	4. De3-c1	4. h4-g3 und ist eingesperrt.
Wenn		3. Dg1 beliebig
	4. Da7×g1	4. g3-f2.
	5. Dg1-a7 gewinnt.	

Silbenrätsel: Panorama. — Anagramm: Aspern, Svarn

Visitenkartenrätsel: Forstkassenrendant.

Anagramm: Arche, Rache.

Scharade: Zuchthaus.

Abstrichrätsel: Ameise, Meise, Eis, Ei.

Scherzrätsel: Ornament.

Buchstabenrätsel:

D	e	l	i	b	e	s
i			d			t
a			i			e
b	o	l	o	g	n	a
o			t			r
l			e			i
o	r	a	n	i	e	n

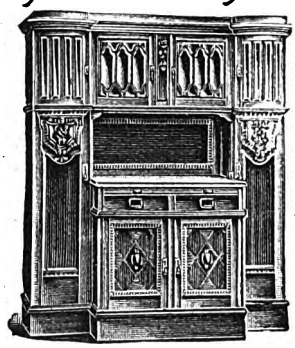
Kräftigungsmittel für Kinder und Rekonvaleszenten sowie bei **Husten, Heiserkeit** 2c.
Schering's Malzextrakt Fl. 0.75 u. 1.50.

Bei **Rhachitis** (engl. Krankheit) zur Unterstützung der Knochenbildung bei Kindern
Schering's Malzextrakt mit Kalk Fl. 1.00 und 2.00
Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseestraße 1

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G. Stuttgart
Lebens-Unfall-Haftpflicht-Versicherung
Kapitalanlage 1912: 90 Mill. Mark.
Jahresprämie 1912: 32 Mill. Mark.
870000 Versicherungen.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Hermann Jacob & Braunfisch
Berlin O.,
Alexander-Straße 27a,
zwischen Blumen- u. Magazinstraße.



Große Spezial-
Möbeltischlereien
und
Polsterwerkstätten
Kataloge kostenfrei!

Fort mit der Rundschrift man schreibt jetzt
Kunst-Schrift
Heintze & Blanckertz
Berlin NO. 43

Öl-Regenröcke, Gummi-Mäntel, -Lodenpelerinen. Preisl. gratis. C. Schönbohm, Brüel i. M. 13.

Corset
Febé
D. R. M.
Die hüftenlose Figur
Durch einen einfachen Handgriff (ohne lästiges Schnüren) umschließt der untere Teil gürtelartig und faltenlos Leib und Hüften. **Die Wirkung ist verblüffend:** Haltung graziös, Gang elastisch, Figur schmal, wie es die neueste Pariser Mode erfordert. **Preis 7.50, 9.50, 12.50, 15.50 M.** Nur zu haben:
Corsethaus Royal Ferd. Beykirch
Berlin C, Königstr. 45,
Hamburg, Neuerwall 51/53,
Leipzig, Petersstr. 12,
Halle a. S., Gr. Steinstr. 83,
Stuttgart, Marienstr. 4.
Vers.-Abtlg. Corsethaus Royal, Leipzig III.

Alleinige Fabrikanten:
Internationale Galalith Gesellschaft Hoff & Co. • Harburg a/Elbe

Aureol-Haarfarbe
seit 16 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
Färbt echt u. natürlich blond braun, schwarz etc. Mk. 3.50 Preis M.
J. F. Schwarzlose Söhne
Kgl. Hofl. Berlin
Markgrafen Str. 29
Überall erhältlich.

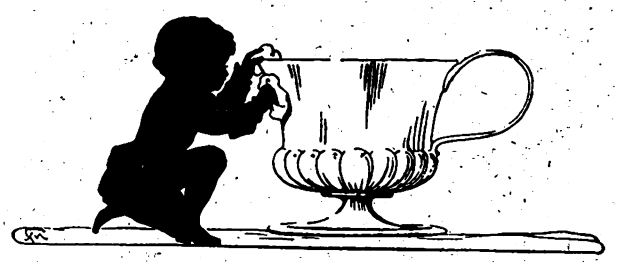
Digitized by Google

Briefkasten.

Anonyme Anfragen finden keine Berücksichtigung.

Russenfreund. Sie möchten die Titel und Auszeichnungen des achtjährigen erkrankten Großfürst-Thronfolgers Alexej Nikolajewitsch kennen lernen. Er verfügt deren bereits über eine große Zahl. Er ist Hetman sämtlicher Kosakentruppen, Chef der Ataman-Kosaken „Thronfolger", des finländischen Leib-Garde-Regiments, Chef des 51. litauischen Inf.-Regiments, Chef des 12. sibirischen Schützen-Regiments, des Taschkenter Kadettenkorps, der 4. Batt. der reit. Garde-Artillerie und der Moskauer Alexej-Militärschule, Chef des 16. Tverschen Dragoner-Regiments, des 206. Sfalauschen Ref.-Inf.-Regiments, der 1. transkaikal. Kosaken-Batt., des Leib-Garde-Regiments der reit. Gren., des Moskauer Garde-Regiments, des 5. Grenadier-Regiments Kiew und des 14. Gren.-Regiments von Georgien. Ferner steht er à la suite der Regimenter Chev.-G., Preobrashenski, Ssemjonowski, Wolynien, 3. Schützen, Garde-Pf., Kür. Sr. M., Kür. J. M. der Kaiserin Maria Feodorowna, Hus. Sr. M., Ul. Sr. M., Lanzenreiter J. M. der Kaiserin Alexandra Fedorowna, Kos. Sr. M., Leibeskorte Sr. M., Sappeurbat., 1. und 4. Schützen-, Garde-Art.-Brig., 1. reit. Batt., 6. Batt. der Donschen Kos., 13. Gren. von Eriwan, Garde-Flottenequipage, 89. Belomor, 5. Moskau, 17. Drag. Nishni-Nowgorod, 8. Drag. v. Sewersk, 1. Eisenb.-Regiments, Mil.-Schulen Paul und Alexander, Art.-Schule Konstantin, kombin. Kos., 5. Hus., 1. Kad.-Korps, 80. Kabardinischen Inf.-Regiments, 1. Jekaterinoslawschen Leib-Gren.-Regiments, 14. Gruſinischen Gren.-Regiments. Auch Orden hat der jugendliche Großfürst-Thronfolger bereits, so ist er Ritter des Andreas-Ordens, des Seraph. Ordens usw.

H. Sch. Die Verbindung Algiers und Tunis' mit Europa ist sehr gut. Von Marseille aus ist durch die Compagnie générale transatlantique fast täglich Gelegenheit gegeben zur Überfahrt, die in 26–30 Stunden bewerkstelligt wird. Freilich sind die französischen Schiffe ziemlich klein. Ungleich besser ist die Überfahrt auf den großen Reichspostdampfern der Ostasiatischen Linie des Norddeutschen Lloyd von Genua nach Algier, die aber nur zweimal im Monat fahren. Im Durchschnitt reist man in Algerien und Tunis billiger als in Ägypten. Von den vornehmsten Hotels abgesehen, beträgt die Pension 10–15 Fr. täglich. Wein gewöhnlich inbegriffen. Außer der Hin- und Rückfahrt reicht man bei einem vernünftigen Haushalt mit 25 Fr. den Tag gut aus. Da die Hauptsaison im Februar-März ist, erscheint es ratsam, Quartier im voraus zu bestellen. Nehmen Sie 4–6 Tage Aufenthalt in Algier (Hotel Excelsior oder Hotel de la Régence) und ebensolange in Kabylien mit dem Standquartier Fort National. Von Algier mit der Bahn (am besten im Wagen der Internationalen Schlafwagengesellschaft) nach Biskra (Hotel Royal oder Victoria). Aufenthalt in Biskra mindestens eine Woche (vielleicht Standquartier im benachbarten Badeort Hammam-Meskoutine); dann mit der Bahn nach El Kantarah, der Eingangspforte der Wüste, und Batna, letzteres mit einer Wagenfahrt nach Timgad, dem afrikanischen Pompeji, verbindend. Weiter mit der Bahn über Konstantine nach Tunis (Grand Hotel). Für letztere Stadt, ihre nähere Umgebung und einen Ausflug nach Kairouan genügt eine Woche. Rückreise mit Dampfer (nur Mittwochs) über Palermo nach Neapel. Ausführliche Reisewinke bieten Baedekers „Mittelmeer" und Meyers „Riviera-Algerien, Tunis". Weitere Literatur: Spatz, „Die Regentschaft Tunis"; Kühnel, „Algerien"; Finckh, „Biskra, ein Oasenbuch"; Rittmeyer, „Bilder aus Tunesien".



Ein **ideales Silberputzmittel**

ist Pickwick. Es ist ungiftig, sehr sparsam, putzt Silber, versilberte Gegenstände, Goldbronze, Zinn, Nickel etc. schnell und leicht, gibt neue Politur und greift nicht an.

Wer sein Silber liebt, benutzt nur Pickwick.

Flasche M. 1.— bei allen besseren Juwelieren.

Fabrik Cl. Lagemann, Aachen.

CACAO verbürgt rein

von ganz besonderem Wohlgeschmack, unbedingter Löslichkeit und größter Ergiebigkeit versendet ½ Kilo Mark 6.75 franko

Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

.... Ich trinke seit langer Zeit jeden Morgen VAN HOUTENS CACAO und halte an dieser Marke fest. Nach jedem Versuche mit einem anderen Fabrikat, bin ich immer wieder auf

Van Houtens Cacao

zurückgekommen. Es ist die einzige Marke, die ich tagtäglich mit Genuß trinken kann.

— Für jeden Haushalt. —

Wirklich lenkbar

ist der lenkbare Rodelschlitten „Lenker" infolge seiner durchbiegbaren Kufen. Vorder- und Rücksitzbremse ermöglichen sofortiges Bremsen. Bei geringem Gefüll, wo andere Schlitten versagen, ist „Lenker" noch benützbar, weil die Füße bequem aufgelegt werden können. Prospekte durch

Remlu-Werke Ulm a/D. 8. G.

Corona-Instrumente.

Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 278.

Erstkl. Fabrikate in **Blas- und Streich-Instrumenten, Guitarren, Zithern, Mandol. u. Lauten.**

Katalog frei.

Deutsche Frauen

Gedenket der Handweber!

Sie bitten um Abnahme von **Tischtüchern** und **Servietten, Tee- und Kaffeegedecken, Hand-, Küchen-, Scheuer- und Staubtüchern, Bettzeugen** in weiß und bunt, **Leinwand** in allen Breiten, **Taschentüchern, Hemden- u. Schürzenstoffen** usw. Auf Wunsch alles fertig genäht u. gestickt. Vollständige Aussteuern! Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft! Muster u. Preise franko gegen franko! **Vereinigung Lausitzer Handweber, G. m. b. H.** Geschäftsführer **P. Dachs** zu **Linderode N.-L. 96**

Bei Bezugnahme auf dieses Blatt 2% Rabatt

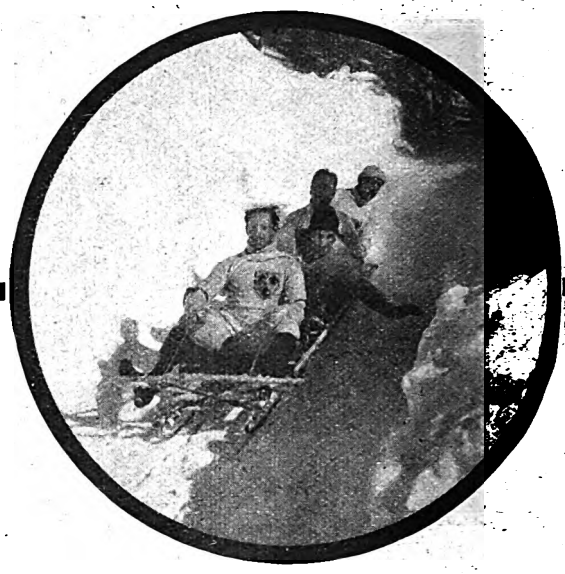
Digitized by Google

Illustrierter Humor.

Von Anno dazumal.

Kommandant, einen Posten inspizierend: „Ja, aber warum trägt der Mann da seinen Säbel rechts, und überhaupt sein ganzes Rüstzeug verkehrt, he?"

Feldwebel: „Na, weil er damit sonst nichts anfangen kann, der Huber ist doch linkshändig!"



ERNEMANN

Cameras und Ernemann Doppel-Anastigmate sind vorbildliche Präzisionsmodelle! — Unerreicht in Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit sind die Spezialmodelle für den

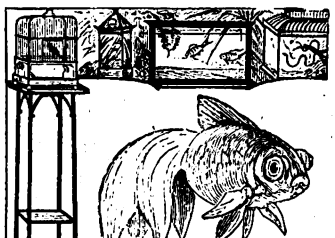
WINTERSPORT

Illustrierte Preisliste und hochinteressante Broschüre über das 10 000 Mark-Jubiläums-Preisausschreiben 1914 kostenlos

HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN, 216

Photo-Kino-Werk. Optische Anstalt.

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen,

sämtliche Geräte in größter Auswahl. Käfige, Kanarien usw. Liste kostenlos.

A. Glaschker, Leipzig 20K.

AMOL

Karmelitergeist wendet man an bei: Rheuma, Hexenschuß, Zahn- und Kopfweh, Rücken- und Magenschmerzen. Karmelitergeist ist auch ein universelles Toilettemittel.

Karmelitergeist stärkt, erquickt, erfrischt, belebt. Anerkannt und empfohlen von hervorragenden Aerzten.

Preis à Flasche M. —.75, M. 1.25, M. 2.—.

Amol-Versand, Hamburg 39.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Methode

Selbstunterrichtswe

Wiss. gebild. Mann, Geb. Kaufm. Bankbeamt., Oberrealschule, Gymn., Lyzeum, Oberlyz., Konservatorium, Realgymn., Abiturient.-Ex. Handelsschule, Mittelschullehrer, jährig-Freiwillig., Landwirtsch. schule, Ackerbauschule, Pädag. 5 Direkt., 22 Prof. als Mitarb. Briefl. Fernunterricht. Glänz. Erfolge. Dankschreiben gratis. bestandene Prüfungen garant. Ansichtssendung ohne Kaufzw. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Potsd. Postfach 25.

Rusti

Kieler Matrosenanzüge

für Knaben und Mädchen

Genau nach Vorschrift der Kaiserlichen Marine

Nur eigene Anfertigung

Marine-Molton, Sergen, Cheviots und Tuche

H. Holstein, Kiel U.

kontraktl. Lieferant der Offizier- u. Seekadetten-Kleiderkasse

Katalog gratis und franko

Geheime Wünsche

die Sie zur Verbesserung Ihres Aeußeren hegen, gehen Ihnen in Erfüllung, wenn Sie sich nach den Ratschlägen richten, die in dem ungewöhnlich interessanten Buche „Die Schönheitspflege" enthalten sind. Wissenschaftlich erprobte, individuelle Verschönerungsmittel. Keine umständlich., zeitraubend. Behandlungsmethoden! Einziger natürlicher Weg zur Verjüngung. Begeisterte Anerkennungen aus allerersten Kreisen! Zusendung kostenfrei und ohne Verpflichtung. Man sende seine Adresse an Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

Spurlos verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge wie Blütchen, Mitesser, Finnen, Flechten, Pickeln, Hautröte usw. durch tägl. Gebrauch d. echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

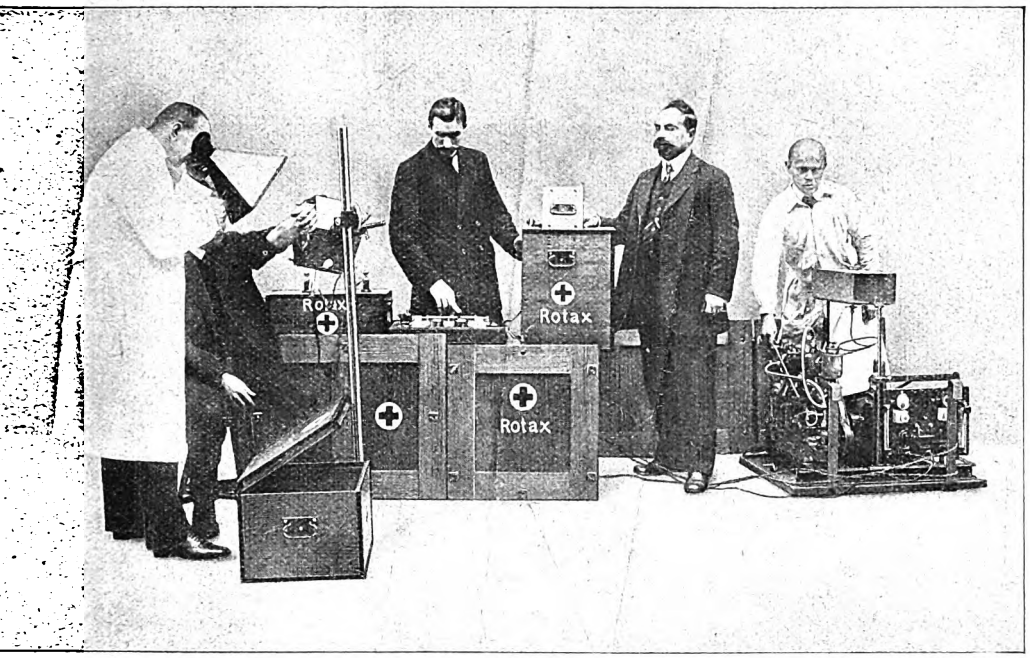
von Bergmann & Co., Radebeul.

Echte Briefmarken sehr Preisl. für Sammler gratis. August Marbes, Br

Korpulenz

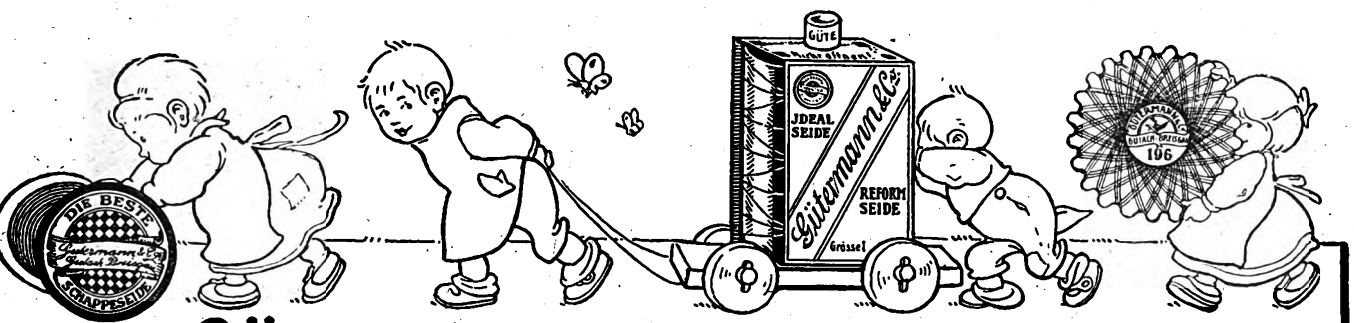
ist immer unschön u. lästig. Englisch Breakfast-Tea zehrt ungemein, ist gesund, schmeckt angenehm. Grüne Marke, Bastbund, Plombe. Paket KS.—, Doppelpaket K 5.50, Probe K 1.50. In gröss. Apotheken od. direkt R. Tropper, Einhornapotheke, Wels Nr. 25 (Ob.-Oest.)

Das russische Rote Kreuz auf dem Balkan.



Das russische Rote Kreuz auf dem Kriegsschauplatz bei einer Röntgenaufnahme.

Der Balkankrieg stellte wieder große Anforderungen an die Tätigkeit des Roten Kreuzes. Alle Staaten hatten Expeditionen auf den Kriegsschauplatz entsandt, die mit den allerneuesten Errungenschaften auf dem Gebiet der Krankenpflege, Krankenuntersuchung und Wundheilung ausgerüstet waren. Mit Stolz kann die deutsche Industrie und Technik darauf blicken, daß die medizinischen, wissenschaftlichen Hilfs-Apparate zum größten Teil deutschen Ursprungs sind. So sehen wir in dem nebenstehenden Bilde die russische Rote-Kreuz-Expedition unter Leitung des St. Petersburger Arztes Dr. Schmiegelski an einem von der Elektrizitätsgesellschaft „Sanitas" in Berlin hergestellten Rotax-Röntgen-Kriegs-Instrumentarium tätig.



GÜTERMANN's Nähseide ist doch die Beste

Nur echt mit Firma. Jede Rolle trägt stets den Namen „Gütermann & Co."

DAS BESTE
"APENTA"
OFFENER BITTERWASSER

Wagners Saar-Riesling

Deutschlands vornehmster Schaumwein

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen der Saar

Frei von Liqueur und Cognac!

Zentral-Verkaufsstelle Berlin W. 30, Luitpoldstrasse 18.

Aufschlußreiche verborgen herrschende höh. Züge, seelisch-intime Zeugnisse enthält der Prospekt über ganz bestimmte Charakter-Analysen. Brieflich, handschr. seit 20 Jahr. „Flüchtiges", sowie Nachnahme und Marken unzulässig. P Paul Liebe, Augsburg I, U.-Fach.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

Hermann Lohmeyer
Leinenweberei und Wäschefabrik
Gegr. 1857 Bielefeld 2 Gegr. 1857

Liefert:
Gebleichte Ia. Bielefelder Kettgarn-Leinen eigener Herstellung in den Breiten von 75 bis 310 cm. Diese Leinen sind aus den edelsten Garnen mit der Hand gewebt u. auf dem Rasen sorgfältig gebleicht. Garantie für größte Halt- und Waschbarkeit. Poröse Leinen für Leibwäsche. Feine Bielefelder Taschentücher. Tafeltücher und Handtücher mit eingewebten Wappen, Namen, Monogrammen. Muster erster Künstler. Hervorragende Qualitäten.
Leibwäsche für Damen und Herren. Braut-Ausstattungen.
Verlangen Sie bitte meine Muster und Kostenanschläge. — Zusendung sofort und kostenfrei.

Eine vorzügliche, in Anlage und Betrieb billige
Heizung für das **Einfamilienhaus**
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt. C
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. GmbH. Frankfurt a. M.
Für Oesterreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Griechische Weine
OTT' scher Einfuhr

unerreicht durch sorgfältigste Pflege und lange Lagerung im deutschen Haupthause für den Bezug der edelsten Weine Griechenlands
FRIEDR. CARL OTT, WÜRZBURG.
Man beachte die Schutzmarke:
Preise von Mk. 1.- an für die ganze Flasche.
Preisbuch sofort postfrei.

Digitized by Google

Berliner Kunstgewerbe-Ausstellungen.

Unter den Neuerscheinungen, die im verflossenen Jahre auf dem Gebiete des Kunstgewerbes die Beachtung weiterer Kreise erregten, fanden sich erfreulicherweise auch eine ganze Anzahl von Frauen entworfener und zum Teil auch selbst hergestellter Kunstgegenstände.

Die in den letzten Jahren von den führenden Kreisen angestrebte und mit zielbewußter Energie durchgeführte streng fachliche Ausbildung, die auch das handwerkliche Können und die Lehre der sachgemäßen Verwendung des geeigneten Materials umfaßt, trägt zusammen mit der klugen Beschränkung der einzelnen Künstlerinnen auf bestimmte Gebiete schon heute anerkennenswerte Früchte.

Diese Tatsache trat besonders in die Erscheinung gelegentlich der verschiedenen Ausstellungen, die vor Weihnachten von Künstlerinnenvereinigungen veranstaltet wurden und die eine gewisse Zusammenfassung des im Verlaufe des letzten Jahres Geleisteten bedeuteten und auch als solche von den beruflich kritischen Beobachtern gewertet wurden. Als in diesem Sinne charakteristische Zeiterscheinungen standen im Mittelpunkte des Interesses die Ausstellungen der Kunstgewerblichen Gruppe des „Deutschen Lyzeum-Klubs" und „Vereins Berliner Künstlerinnen", Verbände, die die namhaftesten [illegible] treterinnen des Berliner Kunstgewerbes umfassen und dadurch als [illegible] messer des weiblichen Könnens auf diesem Gebiete anzusprechen sind.

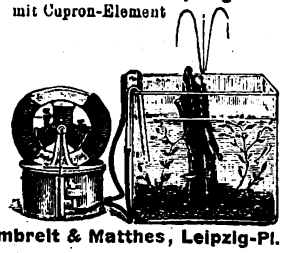
Frauenschöpfungen auf dem Gebiet des Kunstgewerbes.
Phot. Zander & Labisch, Berlin.

Bei dieser Gelegenheit fe[illegible] auf der Künstlerinnenausstellung außerordentlich lebendig gesch[illegible] und dennoch eine gewisse Stil[illegible] rung aufweisenden Porzell[illegible] Plastiken von E. Schlaneus, de[illegible] man übrigens auch viel in [illegible] Auslagen großer Kunsthäuser [illegible] gegnete.

Die Künstlerin führte un[illegible] gleicher Lebenswahrheit die [illegible] stalten der Biedermeierzeit [illegible] des Rokoko, wie die schla[illegible] Frauen unserer Tage vor, de[illegible] Tönung, in zum Teil zier[illegible] kräftigen Farben, diesen hübs[illegible] Figuren einen besonderen [illegible] verleiht.

E. Schlaneus, die ihre La[illegible] bahn als Bildhauerin begon[illegible] und sich jetzt ganz der Kera[illegible] zugewandt hat, beherrscht die ha[illegible] werkliche Seite ihrer Tätig[illegible] in vollkommener Weise. Sie [illegible] sitzt eine eigene Töpferwerkst[illegible] in der sie ihre Entwürfe model[illegible]

Elektrische Zimmerspringbrunnen
mit Cupron-Element



Kompl. Anlagen Mk. 32.— Prospekt kostenlos.
Umbreit & Matthes, Leipzig-Pl. X.

Großer Preis: Internationale Hygieneausstellung Dresden 1911.

Ewig jung bleibt, wer regelmässig
Weber's Tee
Marke „Doppelkopf" trinkt! Karton 1 Mark. Von 3 Mark an franko. Käufl. in Apoth. u. Drog.
Adolph Weber, Teefab., Dresden-[illegible]

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste, auch über andere Kameras usw., kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Stets auf der Höhe sind
Herz
Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle
NE
Speci[illegible] Stiefel
zu 16.50
für Herren u. Dame
Erkenntlich an diesem Zeichen HERZ SPECIAL

Moderne Unterhaltungsliteratur
enthält in reichster Auswahl Reclams Universal-Bibliothek. Kataloge gratis in den Buchhandlungen und vom Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig

Digitized by Google

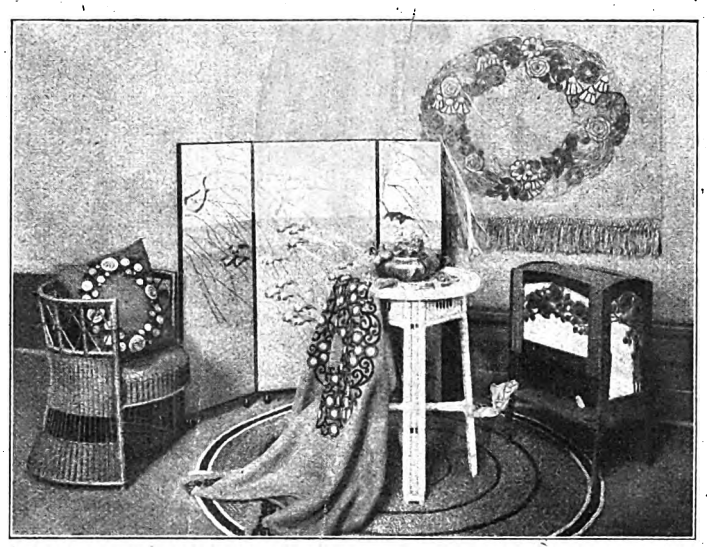
Berliner Kunstgewerbe-Ausstellungen.

(Fortsetzung.)

...technisch erprobt, bevor sie, zum Teil, in einer bedeutenden Porzellan-...k verwielfältigt werden. Die auf unserer Abbildung sichtbaren Fächer ...von E. Weinberger und Anna Kühl gemalt, die reichgestickte Decke ist ...Arbeit von Anna Schmücker ...die Silbersachen, die aller-...s hier nicht recht zur Geltung ...ngen, sind von Dora Kellner ...affen worden.

...Unsere zweite Gruppe zeigt ...gen einen in japanischer Art ...ltenen Wandschirm von Fia ...mann, dessen feine Zeichnung ...stille Farbengebung von be-...erem Reiz sind; die auf ...rgrauem Stoff mitgekurbelten ...amenten wirkungsvoll gezierte ...ke und das hübsche Kissen sind ...er den geschickten Händen von ...ria Skutsch entstanden, wäh-...d der Tisch mit glasgeschützter ...ckereiplatte von Anna Gumlich-...pf stammt und Korbstuhl so-...Strohteppich von Margarete ...rberg ausgestellt sind, die die ...hnik der Flechtereien als eines ...er Sonderfächer bearbeitet. Der ...öngeschnitzte Notenständer ist ...Werk von Eugenie Dillmann, ...hrend der Wandbehang mit dem Kranz aus stilisierten Feldblumen wieder von Anna Schmücker hergestellt ist. Schon diese beiden Ausschnitte aus der Jahresübersicht über das weibliche Kunstgewerbe zeigen die Reichhaltigkeit der Gebiete, die Frauen mit gutem Gelingen und zum Teil hervorragender künstlerischer Befähigung beherrschen. Die Fortschritte, die in dieser Beziehung in den letzten Jahren gemacht worden, sind so erhebliche, daß man den sachlichen Ernst und die strenge Selbstkritik, die zu diesem Aufschwung geführt haben, nur anerkennen muß. Da auch die Jury dieser Ausstellungen von Jahr zu Jahr strenger wird und mit Recht wachsende Ansprüche stellt, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß der Dilettantismus und das halbe Können, das in früheren Zeiten in der Frauenkunst zu finden war, auch in seinen letzten Ausläufern ganz unterdrückt wird, so daß die manchmal noch immer leicht geringschätzige Betonung des Wortes „Frauenausstellungen" ganz schwindet und mit diesem Begriffe nur die anerkennende Betonung weiblicher Eigenart auf dem Gebiete der Kunstbetätigung verknüpft bleibt.

Emma Stropp.



Frauenschöpfungen auf dem Gebiet des Kunstgewerbes.
Phot. Zander & Labisch, Berlin.

R.P. Auslandspatente.

...legant! Leicht! Praktisch!
...equem in der Westentasche!
Schönes, helles Licht!
...atterie leicht auswechselbar!
...ersatzteile stets lieferbar!

...hutz- Marke

...lektrisches Licht
...us der Westentasche

Muster geg. M. 2.75 frko. oder gegen Nachnahme.

„Perfect" G.m.b.H.
Stuttgart 14.

Rino-Salbe

...wird geg. Beinleiden, Flechten ...nd Hautleiden angewandt und ...st in Dosen à Mk. 1.15 u. 2.25 ...n den Apotheken vorrätig, ...ber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma ...glich. Schubert & Co., chem. Fabr. Weinböhla-Dresden 9.

...Man verlange ausdrücklich „Rino"!

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN
FÜR KUNST IM HANDWERK · A·G

Möbel · Teppiche · Stoffe
Kleinkunst · Beleuchtung

MÜNCHEN
BREMEN BERLIN
HAMBURG CÖLN
NÜRNBERG BRESLAU

Typenmöbel-Katalog M. 1.00 S-Möbelkatalog 0.50
Repräsentationsräume M. 1.20 Illustrationsproben gratis

Gegen bequeme
Monatsraten
liefern wir massiv goldene Uhren, Original-Schweizer und Glashütter Fabrikate z. Original-Verkaufspreisen. Brillantschmuck in jeder Preislage unter Angabe des Gewichtes in Karat. Hauptkatalog kostenfr. zu Diensten.
Jonass & Co.
Berlin PW 315, Belle-Alliance-Strasse 3.

Echte billige Briefmarken
100 As., Afrik., Austr. 2.- | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.- | 2000 „ „ 48.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Alles für Dilettantenarbeiten, Vorlagen und Anleitungen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien und Materialien hierzu. (Illustrierter Katal. für 50 Pf.)
Mey & Widmayer, München 7.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Die besten Romane der Weltliteratur sind in Reclams Universal-Bibliothek enthalten. Verlangen Sie kostenlose Uebersendung des Kataloges vom Verlag Ph. Reclam jun. Leipzig.

Digitized by Google

Russische Nationalgerichte.

Russischer Pirog. Als Teig wählt man entweder ungesüßten Hefenteig, den man aus Hefe, etwas Salz, lauwarmer Milch und Mehl anrührt, und zu dem man, nachdem er aufgegangen ist, Butter und 2 Eier hinzufügt, oder, wenn man den Pirog feiner haben will, Blätterteig. Von den verschiedenen Füllungen seien hier die bekanntesten genannt. Erste Füllung: 2 Kohlköpfe, 5—6 hartgekochte Eier. Der Weißkohl wird gebrüht, gehackt, in 2—3 Löffeln Butter und Salz unter Rühren weich gedünstet, abgekühlt, mit den grobgehackten Eiern vermischt und mit Pfeffer bestreut. Man rollt den Teig dünn aus, legt ihn auf ein großes mit Speck eingeriebenes Backbrett, bestreicht die eine Hälfte des Teiges zweifingerdick mit der Füllung, klappt die andere Hälfte des Teiges darüber, drückt die Ränder fest zusammen, läßt den Teig noch zum drittenmal aufgehen, bestreicht ihn mit Ei, bestreut ihn leicht mit gesiebtem Stoßbrot, was dem Pirog ein hübscheres Aussehen gibt, und bäckt ihn im Ofen schön braun. — Zweite Füllung: Reis, gehackte Eier, Butter. Der Reis wird gewaschen, in heißem Wasser gargekocht, auf ein Sieb geschüttet, mit kaltem Wasser überbraust, mit geschmolzener Butter durchgeschwitzt und mit Salz abgeschmeckt. Er wird, gleichfalls wie alle Füllungen, abgekühlt auf den Teig gelegt, die gehackten Eier werden darüber gegeben und mit etwas Salz und Pfeffer bestreut; auch kann man gehackten Dill hinzufügen. Schmackhafter wird die Füllung, wenn man noch Butterflöckchen darauf legt. — Dritte Füllung: Reis, gehackte Eier, Fisch, Salz, Pfeffer, Butter. Die Zubereitung ist wie bei der zweiten Füllung. Der Fisch, zu der sich alle Arten und gleichzeitig auch verschiedene Sorten eignen, wird sorgfältig von allen Gräten befreit und entweder roh zwischen die Füllung gegeben oder gekocht obenauf gelegt. Geräucherte Fische werden geschabt oder ganz dünn geschnitten. Man kann auch gedünstete, in Scheiben geschnittene spanische Zwiebeln oder weichgekochte Porreestangen auf die Füllung legen. Vierte Füllung: Reis, Butter, Pilze. Die Pilze werden sehr grob gehackt und weich gedünstet. Man kann auch getrocknete, weichgekochte Pilze nehmen. — Fünfte Füllung: Frische Pilze (Steinpilze oder Champignons), Lauch, Dill, saure Sahne, Butter. Man dünstet die Pilze in Butter weich, gibt saure Sahne, Lauch und Dill hinzu, schmeckt sie mit Salz und Pfeffer ab und gibt sie abgekühlt auf den Teig. — Sechste Füllung: Fleisch und harte Eier. Hierzu eignet sich jede Art von Haschee. — Siebente Füllung: Karotten. Die Karotten werden wie Gemüse mit wenig Sauce zubereitet, mit Salz und Pfeffer abgeschmeckt. — Achte Füllung: Karotten und Eier. — Neunte Füllung (altrussischer Pirog): Buchweizengrütze, Huhn, Eier, Dill. Die grobe Grütze wird tags zuvor auf der Pfanne geröstet und mit Butter und Wasser in einem irdenen Topf mehrere Stunden lang im Ofen gebacken. Die Hühner werden in Butter weich geschmort, von den Knochen befreit, und in Stücke geschnitten auf die Grütze gegeben. Der Pirog wird zur Suppe serviert.

Borschtsch (Suppe aus roten Rüben). Man kocht eine kräftige Rindfleischbouillon. Fünf rote Rüben schält man, schneidet sie in schmale, längliche Stifte, dünstet sie in etwas Suppe weich und gibt den Rest der Suppe hinzu. Eine rohe Rübe reibt man, gießt etwas Essig darauf, gibt die rote Brühe durchgesiebt in die Suppenschüssel, legt einen [illegible] saurer Sahne dazu, gießt die S[illegible] darauf und schmeckt sie nun etwas Essig und Zucker ab. [illegible] schmackhaft ist die Suppe, [illegible] man frischen Weißkohl — den [illegible] in etwa 16 Teile geteilt — [illegible] kocht. Auch das in Stücke gesch[illegible]tene Suppenfleisch wird häufig serviert.

Rassolnik (Gurkensuppe). [illegible] einer kräftigen Rindfleischsuppe [illegible] man eine Kalbsniere mit, die, [illegible] bald sie weich ist, herausgenom[illegible] wird. Acht getrocknete Pilze, [illegible] mehrere Teile geteilt und s[illegible] gewaschen, kocht man nebenb[illegible] Suppe weich, ebenso eine [illegible] Tasse Perlgraupen. Nun ver[illegible] man in einer Kasserolle einen [illegible] Butter mit einem Löffel Mehl, [illegible] die durch ein Sieb gelassene S[illegible] hinzu, legt die in Scheiben [illegible] schnittene Niere, die Pilze, die G[illegible] pen, 2—3 in Scheiben geschni[illegible] saure Gurken und weich ge[illegible] Kartoffelwürfel hinzu, schmeck[illegible] Suppe mit Gurkenlake ab und [illegible] sie in die Suppenschüssel, in [illegible] man einen Löffel saurer Sahn[illegible] wenn man will, auch das G[illegible] von zwei Eiern — verrührt [illegible]

E. [illegible]

An diesem Schild sind die Läden erkennbar,

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

in denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

Singer Co. Nähmaschinen Act.Ges.

Filialen in allen grösseren Städten.

Ausschneiden!

Es gibt nichts Bessere

Man verlange überall eine Probeflasche für 7[illegible]

nur Carmo

Carmol ersetzt eine Hausapotheke bei Rheu[illegible] Hexenschuß, Kopf-, Hals-, Zahn-, Leibschmer[illegible]

Carmol tut wohl!

Briefmarken!

Grosses Lager. Handbuch 1912. IX. Aufl. 2 Bände Mk. 10.—. Prospekt gratis.

Paul Kohl, G. m. b. H. Chemnitz 698.

Emil Schimpke Kgl. Hofl., Leipzig, — Neumarkt 42 —

Reit-, Fahr- u. Stall-Utensilien. Automobil-, Jagd-, Reise-Ausrüstung. Tennis-, Hockey-, Golf-Artikel • Stets Neuheiten. Preisl. frei.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg. als Universal-Heil- u. Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken à Mk. 1,40. General-Depot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel.** Berlin: Apoth. z. Koenig Salomo. Leipzig: Engel-Apoth. Augsburg: Hof-Ap. z. St. Afra.

Bettnässen

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben! Ausk. umsonst: **Dr. med. Heusmann & Co., Velburg 2 (Bay.)**

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. Bestandt.: Diachylon-Pflaster 2 %, Borsäure 4 %, Puder 94 %.

in den Apotheken.

Für Liebhaberaufführun[illegible]

im Jahre 1913 geeign[illegible]

Theodor Körn[illegible]

Dramatisches Gedich[illegible] in vier Aufzügen vo[illegible]

Adolf Calmberg[illegible]

Univ.-Bibl. Nr. 673[illegible]

Geheftet 20 Pfennig

DAMEN binden, douchen, toren, überhaupt alle Artikel für moderne[illegible] Ausführlicher Katalog kostenl[illegible]

Versandhaus für Gesundheit[illegible]

Wiesbaden J 49. — Postfach[illegible]

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22.

Digitized by Google

Familieninteressen.

Eine teuere Zeit wie die gegenwärtige läßt die praktische Hausfrau Mittel und Wege sinnen, an der Nahrung zu sparen, ohne den ...wert der Speisen herabzusetzen. Das ist durchaus kein Ding der ...öglichkeit, wie es auf den ersten Blick scheint. Denken wir z. B. ein... an Quaker Oats! Wir kennen es alle als ein vorzügliches Hafer... ...ukt von delikatem Geschmack. Das beste Korn wird zur Herstellung ...Quaker Oats verwendet. Die Verarbeitung geht in einer in höchst ...erner Weise eingerichteten deutschen Hafermühle vor sich. Der Röstungs... ...ß ist recht kompliziert, durch ihn wird eine beinahe völlige Ent... ...ung der wertlosen Feuchtigkeit aus dem Korn erzielt. Dieses saubere ...leckere Haferprodukt ist so gesund und kräftig, daß es dem Fleisch, ...t und Gemüse nicht nur ebenbürtig ist, sondern sogar noch übertrumpft. ...m wir nun noch bedenken, daß Hand in Hand mit der Nährkraft ...Quaker Oats eine vorzügliche Schmackhaftigkeit geht, so müssen wir ...als eine ideale Speise bezeichnen. Und neben der Güte diese Viel... ...gkeit der Verwendung! Die mannigfaltigsten Suppen, Pfannkuchen ...Puddings können wir mit Quaker Oats herstellen, die leicht misch... ...Beschaffenheit des Quaker Oats reizt übrigens sehr das Erfindertalent ...Hausfrauen: der Born der Quaker Oats-Gerichte ist schier unerschöpflich. ...Ehre dieser vortrefflichen Kost sei übrigens noch gesagt, daß die Haus... ...sich bei Verwendung von Quaker Oats nicht Beschränkungen auf... ...legen braucht wie bei anderen Nahrungsmitteln, wenn sie Kranke oder ...onvaleszenten zu pflegen hat. Säuglingen ist Quaker Oats von un... ...bezahrem Wert.

Der Aberglaube spielte im 16. Jahrhundert eine große Rolle, man ...ubte durch verschiedene Zauberspräche Krankheiten heilen zu können. Um Zahnschmerzen zu beseitigen, galt das Rezept: „Nimm drei Gundelreben und laß sie deinen Mund umschweben." Heute weiß man, daß die beliebte Zahncreme Kalodont das beste Mittel zur Vermeidung von Zahnschmerzen und zur Erhaltung reiner gesunder Zähne ist.

Katarrh und Husten, die sich so oft und gern einstellen, werden von vielen Leuten als etwas kaum Beachtenswertes angesehen. Wie unrecht! Diese Übelstände sind häufig Ursache schwerer Lungenerkrankungen. Am besten schützt man sich vor solgenschweren Überraschungen durch den täglichen Gebrauch des wohlschmeckenden Sirolin „Roche".

Bei Unwohlsein jeder Art hilft Hienfong-Essenz. Es ist Tatsache, daß die echte Hienfong-Essenz (Marke Walthorius) ein Hausmittel ersten Ranges ist und bei Beschwerden nie versagt. Die Chemischen Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20, liefern 12 Flaschen Hienfong-Essenz für 2,50 Mark, 30 Flaschen für 6 Mark frei.

Vergangene Zeiten sind es, da man den Genuß von Schokolade als Näscherei ansah, und da der Erwachsene bespöttelt wurde, der mit Vorliebe wohlschmeckende Schokoladen aß. Heute wissen wir längst, daß ein Karton Tell-Schokolade an Nährwert einer reichlichen Mahlzeit entspricht, also ein ideales Nahrungsmittel ist.

Besonders lieb und wert — so schreibt eine praktische Hausfrau — ist mir Ludolphis Kosmopolit-Petroleum-Heizofen. Brennend kann ich ihn gefahrlos von einem Zimmer ins andere tragen und mehrere Räume nacheinander mit ihm heizen. Durch die Hochvorrichtung kann ich immer heißes Wasser halten, die Luft durchfeuchten, warm halten und Wäsche trocknen. Stündlich brauche ich etwa für 3—4 Pfennig Petroleum. Die Firma Adolph Ludolphi befindet sich in Wandsbeck-Hamburg.

...zugsquellen-Nachweis

...eim, sein Schmuck und seine Einrichtung.

...rk, Kretzschmar & Co., Berlin C. ...er Jannowitzbrücke 3–4. Möbel und ...tersachen. Musterbuch grat. u. frko.

...ania-Kinderwagen-Industrie, Fr. ...neier, Bielefeld 20. Katalog über ...derwagen auf Wunsch.

...aschker, Leipzig 20 K. Aquarien, ...arien, Tiere, Pflanzen. Jll. Preisl. fr.

... & Braunfisch, Berlin O., Alexander... ...sse 27 a. Moderne Möbel. Illustrierte ...sliste gratis.

...al-Singer-Nähmaschinen. Filialen ...llen größeren Städten.

...ätswerke Moosdorf & Hochhäusler, ...lin SO. 83, Moosdorfstr. 50. Universal... ...witzapparate u. Badeapparate.

...arzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., ...a. b. H., Frankfurt a. M. Frischluft... ...tilations-Heizung für das Ein... ...ilienhaus. Prospekt C.

...sitz-Werke, G. m. b. H., Rheydt. Klub... ...sel und Sofas aus Naturleder. Photo... ...phien zu Diensten.

...eit & Matthes, Leipzig-Pl. X. Elektr. ...mersprungbr. Kpl. Anl. von 32 Mk. an.

...inigte Werkstätten für Kunst im ...ndwerk, A.-G., München, Bremen, ...lin, Hamburg, Cöln, Nürnberg, Breslau. ...bel, Teppiche, Stoffe, Kleinkunst, ...leuchtung. Kataloge und Illustra... ...sproben auf Wunsch.

...enzimmer, Bibliothek, Rauchzimmer.

...ess & Hachfeld, Potsdam 25. Selbst... ...terrichtswerke Methode Rustin.

...tze & Blanckertz, Berlin NO. 43. ...ahlfedern. Kleine Ly, Winkel pitz... ...dern: Ly 695 links schräg, To 85 ...hts schräg.

...ry A. Marcus, Hamburg, Alterwall 52. ...randauer Stahlfedern. Korrespondenz-, ...hul- und Zeichenfedern.

Tisch, Küche und Keller.

...twig & Vogel, A.-G., Dresden. Tell... ...hokolade. Überall zu haben.

... Henckels, Zwillingswerk, Solingen. ...este Stahlwaren. Berlin W., Leipzigerstr.

Houten's Cacao, nahrhaftes u. wohl... ...kömmliches Getränk für jung u. alt. ...einschlägigen Geschäften zu haben.

...Lageman, Aachen. Metall-Putzmittel „Pickwick". Putzt Silber, versilberte ...egenstände, Goldbronze, Zinn, Nickel ...c. Zu hab. bei allen besseren Juwelieren.

...bigs Fleischextrakt. Zu haben in ...elikatessengeschäften etc.

...Maasberg, Hofl., Gotha 7. Baumkuchen. ...Bothaer Kranz. Stollen etc.

...ggis Suppen. Mehr als 35 Sorten. ...Überall erhältlich.

...werke Reinhold Ockel, Bonn a. Rh. 7. ...Kokosspeisefett „Ockelin" — Pflanzenbutter-Margarine „Ockelin" direkt an Private in Postpaketen.

Dr. A. Oetker's Backpulver. Überall erhältlich.

Friedr. Carl Ott, Würzburg. Griechische Weine. Preisbuch umsonst und postfrei.

Wagner's Saar-Riesling. Vornehmer Schaumwein, hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen der Saar. Zentral-Verkaufsstelle Berlin W. 30. Luitpoldstr. 18.

E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20. Kakao garantiert rein. 1/2 kg von 1.20 Mk. an.

Wäsche, Garderobe usw.

Corsethaus Royal, Ferd. Beykirch, Leipzig. Corset Febé, wie es die neueste Pariser Mode erfordert.

Gnutzmann & Sebelin, Hoflief., Kiel 14. Matrosen-Knabenanzüge. Preisl. gratis.

Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich 26 (Schweiz). Wundervolle Seidenstoffe. Auf Wunsch Muster. Zollfreier Versand.

Gütermann & Co., Gutach i. B. Nähseide.

Handweber-Genossenschaft, Linderode 10 i/Schles. Lausitzer Hausleinen.

Herold & Wilhelm, Leipzig. Peterstr. 21. Atelier für Handarbeiten. Material dazu.

Herz & Co., A.-G., Frankfurt a. M. Herz-Stiefel. in besseren Schuhgeschäften.

Hermann Holstein, Kiel U. Kieler Matrosen-Anzüge genau nach Vorschrift der Kaiserl. Marine. Prachtkatalog U gratis.

G. A. Israel, Oberlausitzer Leinen- und Baumwollspinnerei, Oppach i. S. Leinenwaren.

Hermann Lehmeyer, Bielefeld 3. Bielefelder Leinen. Leibwäsche für Damen und Herren. Brautausstattungen.

L. Paechtner, Dresden-A. 44. Büstenformer „Elektra".

Carl Schönbohm, Brüel i. M. Edel-Schlafdecken, kamelhaarart. Charakter. Versand gegen Nachnahme.

Vereinigung Lausitzer Handweber G. m. b. H., Linderode N/L. 96. Tischtücher, Servietten etc. Vollständige Aussteuern. Preisliste franko.

Toilettetisch, Schönheitsmittel.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg K. 30. Pebeco-Zahnpasta. Nivea-Seife, Nivea-Creme. Muster kostenfrei.

Bergmann & Co., Radebeul. Steckenpferd-Teerschwefelseife gegen Ausschläge.

Internationale Galalith-Ges. Hoff & Co., Harburg a. E. Kämme Marke „Galalith" für hygienische Haarpflege. In einschlägigen Geschäften zu haben.

Friedr. Jung & Co., Hofl., Leipzig. Jung-Philodermin, Kopfwaschwasser. Zu beziehen durch Apotheken, Drogerien und Friseurgeschäfte.

Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4. Spezialhaus für modern-wissenschaftl. Schönheitskultur.

S. H. Schröder-Schenke, Berlin W., Potsdamerstraße 26 b. Enthaarungsmittel.

J. F. Schwarzlose Söhne, Berlin, Markgrafenstr. 39. Haarfarbe „Aureol".

F. Wolff & Sohn, Hofl., Karlsruhe (Baden). Kaloderma-Seife, -Gelee u. -Puder. Zu haben in Apotheken, Drogen, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

Gesundheitspflege, Hausapotheke.

Amol gegen Ischias, Gelenkrheumatismus, Zahn- und Kopfschmerz usw. Amol-Destillerie, Hamburg 39.

„Apenta", Ofener Bitterwasser. In Apotheken zu haben.

Brunnen-Contor, Wiesbaden 57. Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz gegen Husten, Heiserkeit etc. Ärztliche Heilberichte und Prospekt auf Wunsch.

Carmol tut wohl bei Kopf-, Zahn-, Hals-, Leibschmerzen, Reissen. In Drogerien und Apotheken zu haben.

Chemische Fabrik von Heyden, Radebeul-Dresden. „Salit" Einreibemittel.

Deutsche Zitronenpresserei, G. m. b. H. Berlin SO. 16. Rheumacitron. Vorbeugung gegen Gicht. Prospekt gratis.

Karl Engelhard, Frankfurt am Main. Diachylon-Wundpuder.

Einhornapotheke Wels Nr. 23 (Oberösterr.) Engl. Breakfast-Tea gegen Korpulenz.

Fays ächte Sodener Mineralpastillen, altbewährt bei Husten und Heiserkeit. In Apotheken und Drogerien zu haben.

Hygien. Institut „Hermes", München 56, Baderstr. 8. Dr. Richters Frühstückstee gegen Fettleibigkeit.

Dr. Ernst Klebs, München 33/12. Dr. Klebs, Yoghurt-Präparate.

Joh. Maas & Co., Berlin 94. Oranienstr. 108. Sanitätsartikel, Bandagen, Gummistrümpfe usw. Preisliste gratis.

St. Jacobs-Apoth., Basel. Berlin: Apoth. z. König Salomo. Leipzig: Engel-Apoth. Augsburg: Hof-Apoth zu St. Afra. St. Jakobs Balsam, bewährtes Hausmittel geg. Krampfadern, Hämorrhoiden usw.

Scherings Grüne Apotheke, Berlin, Chausseestr. 19. Scherings Malzextrakt mit Kalk gegen Rhachitis (Engl. Krankheit) und zur Unterstützung der Knochenbildung bei Kindern.

R. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden 6. Rinosalbe gegen Beinleiden, Flechten, Hautleiden.

Versandhaus f. Gesundheitspflege, Wiesbaden J. 49. Alle Artikel für moderne Hygiene. Ausführl. Katalog kostenlos.

Adolph Weber, Teefabrik, Dresden-Radebeul 33. Webers Tee, Marke „Doppelkopf". Zusendung franko von 3 Mk. an.

Beschäftigung, Spiele, Sammelsport.

Joh. Pellerer, Wien I., r, Wipplingerstr. 10. Briefmarken. Preisliste gratis u. franko.

Max Herbst, Hamburg J. 49. Echte billige Briefmarken. Preisliste.

F. B. Keller, Leipzig, Elisenstraße 52. Echte Briefmarken. Prospekt gratis.

Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 698. Echte Briefmarken. Reiche Auswahl.

August Marbes, Bremen. Echte Briefmarken. Preisliste gratis.

Mey & Widmayer, München 7, Amalienstraße 7. Vorlagen, Anleitung u. Utensilien für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand sowie alle Dilettantenarbeiten. Jllustr. Katalog 50 Pfg.

Paul Siegert, Hamburg 86. Echte Briefmarken. Preisliste gratis.

Zimmerhackel Nachf., Dresden H. 27. Reflektus vergrössert zu leichtem Nachzeichnen Bilder, Zeichnungen usw. Prospekt 35 gratis.

Musik- und Sprech-Instrumente.

Hamma & Co., Stuttgart. Katalog alter Violinen, Violen, Celli etc. Reparaturen.

Hug & Co., Leipzig. Pianinos u. Harmoniums, Violinen u. alle anderen Musikinstrumente. Bequeme Teilzahlungen. Jllustr. Preisverzeichnis Nr. 72, sowie Katalog über Musikalien gratis u. frko.

Aloys Maier, Hofl. Fulda. Haus-Orgeln, Harmoniums, Harmonium-Spielapparate. Jllustr. Kataloge gratis.

Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 278. Erstkl. Fabrikate in Blas- und Streich-Instrumenten. Marke Corona. Katal. frei.

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig. Musik-Instrumente aller Art in großer Auswahl. Jllustrierte Preisliste Nr. 1 gratis.

Optik, Photographie.

Heinrich Ernemann, A.-G., Dresden-A. 216. Kameras u. Doppel-Anastigmate erstkl. u. preiswürdig. Reichill. Preisl. kostenl.

Optische Anstalt C. P. Goerz, Akt.-Ges., Berlin-Friedenau 7. Goerz-Kameras mit Goerz-Doppel-Anastigmat Dagor, Celor oder Syntor.

G. Rüdenberg jun., Hannover u. Wien. Photograph. Apparate, Binocles, Ferngläser u. Barometer. Bequemste Zahlungsbedingungen. Jllustrierte Preisliste Nr. 15 kostenfrei.

Christ. Tauber, Wiesbaden. Photogr. Appar. sowie sämtl. Bedarfsartikel. Preisl. 12 gr.

Reise und Sport.

Dallmann & Co., Fabrik chem. pharm. Präparate, Schierstein a. Rhein. Kola-Pastillen f. Bergsteiger u. Sporttreibende. In Apotheken und Drogerien zu haben.

Remlu-Werke, Ulm a. D. 8. G. Lenkbarer Rodelschlitten. Prospekte auf Wunsch.

Emil Schimpke, Hoflief., Leipzig. Neumarkt 42. Reit-, Fahr- u. Stall-Utensilien Automobil-, Jagd- u. Reise-Ausrüstungen, Sportartikel. Preisliste auf Wunsch.

Verschiedenes.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. G., Stuttgart. Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.

H. Dornheim, Leipzig-R. 10, Brommestr. 1. Klosett-Sitz-Reiniger „Faktotum." Neuer Schrubber zur gründlichen Reinigung von Parkett, Linoleum usw.

Jonass & Co., Berlin P. 315. Belle-Alliance-Str 3. Uhren u. Goldwaren auf Teilzahlung. Prachtkatalog gratis.

P. Paul Liebe, Augsburg. U-fach. Charakterbeurteilung. Prospekt gratis.

Emil Lüdke, Nachf., Jena (Thüringen) 25. Studenten-Utensilien. Katalog.

A. Maas, Scherzartikel-Fabrik, Berlin 49, Markgrafenstrasse 101. Neueste Scherz-, Zauber-, Karneval- und Vereinsartikel. Illustrierte Preisliste gratis.

„Perfect", G. m. b. H., Stuttgart 14. Elektr. Taschenlampe, bequem in der Westentasche zu tragen. Muster gegen Nachn.

Digitized by Google

Stehe immer still!

Lasse das tosende gesellschaftliche und gesc
liche Leben ruhig an Dir vorübergehen
nimm 2 dieser Pastillen — dann gehe weiter
körperlich und geistig erfrischt und gestählt u
mit neuer Genussfreudigkeit erfüllt durch
echten KOLA-Pastillen, Marke DALLMAN

Dose M. 1.–, in Apotheken und Drogenhandlungen. DALLMANN & Co., Schierstein a.

Rheumacitron
Gichtwässern vorzuzie-
hen; hervorr. Vorbeug. g
Gicht
wohlschmeck. unschädl
sichere Wirkung auch b
Rheumatismus
Zuhaben in allen Apo-
theken. Prosp. d. Dtsch.
Zitron.-Press. u. Phar-
mazeutik, Berlin, S.O. 16

J. A. HENCKELS
Zwillingswerk Solingen.
Stahlwaren bester Qualität
Alle meine Fabrikate tragen mein Zwillingszeichen; wenn sie bei Wiederverkäufern nicht zu haben sind, bitte ich sich zu wenden an die Hauptniederlage BERLIN W. 66, Leipzigerstrasse 118.

Gesunde
und schwitzeim
Hausarzt
Ueber 20 Jahre bew
bester, zusammenlegbarer Zimmer-
apparat für Dampf- und Heißluft-
Gas-, Spiritus- oder elektrischer
Katalog üb. alle Badeeinrichtungen
portablen Apparate kostenfrei. Mo
Hochhäusler Sanitätswerke, Berlin
Moosdorfstr. 50, Stadtgeschäft W.,
straße 22. — Goldene Staatsme

Studenten-
Utensilien - Fabrik
älteste und grösste
Fabrik dieser Branche.
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Th. 25.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katal.

Lausitzer Hausleinen
Wäsche aus diesen hergestellt, ist unübertroffen in Haltbarkeit!
Verlangen Sie sofort Muster und Preise von der
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H., Linderode 10 N.-L.
Diese empfiehlt auch ihre anderen mechanischen u. hausindustriellen Erzeugnisse wie Baumwollstoffe, Züchen, Inletts, Handtücher, Tischtücher, Scheuertücher, Schürzen, Serviertleider, Taschentücher, Wischtücher, Oberhemden, Beinkleider, Damenwäsche. Spezialanfertigung von vollständigen Aussteuern.
Viele lobende Anerkennungen. Gewissenhafte saubere Näharbeiten.
Hauptpreisliste und Muster kostenfrei, letztere gegen Rücksendung.
Um Irrtümer zu vermeiden bitten wir um genaue Anschrift.

Berühmte Romane der Weltliteratu
aus Reclams Universal-Bibliothek

Alexis, Cabanis. Vaterländ. Roman. Nr. 4677-83. 2 Bde. Leinen 2.20 M.
— Die Hosen des Herrn v. Bredow. Nr. 4261-63. Lein. 1 M., Led. 1.75 M.
Andersen, Nur ein G iger. Nr. 633 bis 636. Leinen 1.20 M.
Balzac, Die Frau von 30 Jahren. Nr. 1963/64.
Bourget, Der Luxus der Andern. Nr. 4995/96. Leinen 80 Pf.
Brachvogel, Friedemann Bach. 1. Bd. Nr. 5138-40. 2. Bd. Nr. 5141-43. Leinen 2 M., Leder 2.50 M.
Bulwer, Eugen Aram. Nr. 1401-5. Leinen 1.50 M., Leder 2.25 M.
— Die letzten Tage von Pompeji. Nr. 741-45. Lein. 1.50 M., Led. 2.25 M.
Cervantes, Don Quijote. Nr. 821 bis 830. Lein. 2.50 M., Leder 4.50 M.
Chamisso, Peter Schlemihl. Nr. 93. Leinen 60 Pf.
Daudet, Fromont jun. & Risler sen. Nr. 1628-30. Leinen 1 M.
Dickens, David Copperfield. Nr. 1561-68. Leinen 2 Bde. 2.25 M., Leder 4 M.
Dostojewskij, Memoiren aus ein. Totenhaus. Nr. 2647-49. Lein. 1 M.
— Schuld und Sühne. Nr. 2481-85. Leinen 1.50 M., Leder 2.25 M.
Dumas, d. Ä., Drei Musketiere. Nr. 2021-26. Lein. 1.75 M., Led. 2.50 M.
Ferry, Der Waldläufer. Nr. 3639 3640, 3653/54, 3679/80 und 3689/90. Leinen 2.25 M.
Flaubert, Salambo. Nr. 1651-54. Leinen 1.20 M., Leder 2 M.
France, Prof. Bonnards Schuld. Nr. 5279/80. Leinen 80 Pf.
Gallet, Kapitän Satan (Cyrano de Bergerac). Nr. 4431-34. Lein. 1.20 M.
Gobineau, Das Siebengestirn. Nr. 5052-55. Lein. 1.20 M., Led. 2 M.
Gogol, Die toten Seelen. Nr. 413. 414 und 1466/67.
Gontscharow, Der Absturz. Nr. 2243-45.
Goethe, Werthers Leiden. Nr. 67. Leinen 60 Pf., Leder 1.25 M.
Grimmelshausen, Simplizissimus. Nr. 761-65. Leinen 1.50 M.
Hauff, Lichtenstein. Nr. 85-87. Leinen 1 M., Leder 1.75 M.
Hoffmann, Die Elixiere d. Teufels. Nr. 192-94. Lein. 1 M., Led. 1.75 M.
— Kater Murr. Nr. 153-56. Lein. 1.20 M.
Hölderlin, Hyperion. Nr. 559/60.
Holtei, Der letzte Komödiant. I. Nr. 4009/10. II. Nr. 4011/12. III. Nr. 4021/22. Leinen 1.75 M.
Hugo, Vict., Notre-Dame in Paris. Nr. 1911-16. Lein. 1.75 M., Led. 2.50 M.
Jacobsen, Niels Lyhne. Nr. 2551 2552. Leinen 80 Pf.
Jean Paul, Flegeljahre. Nr. 77-80. Leinen 1.20 M.
— Hesperus. 2 Bde. Nr. 321-23 u. 324-26. Leinen 2 M.
Immermann, Der Oberhof. Nr. 4806 bis 4808. Lein. 1 M., Leder 1.75 M.
Jókai, Schwarze Diamanten. Nr. 4781-85. Lein. 1.50 M., Led. 2.25 M.
Kielland, Garman & Worse. Nr. 1528-30.
Lagerlöf, Gösta Berling. Nr. 3983 bis 3986. Lein. 1.20 M., Leder 2 M.
Lermontoff, Ein Held unsrer Zeit. Nr. 968/69. Leinen 80 Pf.
Lie, Der Dreimaster Zukunft. Nr. 2704/5. Leinen 80 Pf.
— Die Familie auf Gilje. Nr. 3554 3555. Leinen 80 Pf.
Loti, Die Islandfischer. Nr. 4244/45. Leinen 80 Pf., Leder 1.50 M.
Ludwig, Otto, Zwischen Himmel u. Erde. Nr. 3494/95. Leinen 80 Pf., Leder 1.50 M.
Manzoni, Die Verlobten. Nr. 471 bis 476. Leinen 2 Bände 2 M., Leder 2.50 M.
Mikszáth, D. wundertätige Regenschirm. Nr. 4002/3. Leinen 80 Pf.
Puschkin, Die Hauptmannstochter. Nr. 1559/60. Leinen 80 Pf.
Reuter, Ut de Franzosentid. Nr. 4641/42. Leinen 80 Pf.
Reuter, Ut mine Stromtid. Nr. 4631 bis 4636. Leinen 1.75 M.
Scott, Ivanhoe. Nr. 831-34. Leinen 1.20 M., Leder 2 M.
— Kenilworth. Nr. 921-24. Leinen 1.20 M., Leder 2 M.
— Quentin Durward. Nr. 1106-10. Leinen 1.50 M., Leder 2.25 M.
Sienkiewicz, Familie Polaniecki. Nr. 5377-84. Leinen 2 Bde. 2.40 M.
— Quo vadis? Nr. 4481-86. Leinen 1.75 M., Leder 2.50 M.
Spielhagen, Was die Schwalbe sang. Nr. 4138-40. Leinen 1 M.
Sterne, Tristram Shandy. Nr. 1441 bis 1445. Leinen 1.50 M.
Tillier, Mein Onkel Benjamin. Nr. 1952/53. Leinen 80 Pf.
Tolstoj, Leo, Anna Karenina. Nr. 2811-20. Lein. 2.50 M., Led. 4.50 M.
— Auferstehung. I. Nr. 4031/32. II. Nr. 4041-43. Lein. 1.50 M., Led. 2.25 M.
— Krieg und Frieden. Nr. 2966-75. Lein. 2 Bde. 2.50 M., Leder 4.50 M.
Turgenjeff, Die neue Generation. Nr. 1331-34. Leinen 1.20 M.
— Väter u. Söhne. Nr. 718-20. Lein. 1 M.
Wallace, Ben Hur. Roman aus der Zeit Christi. Nr. 4758-63. Leinen 2 M., Leder 2.50 M.
Zola, Germinal. Nr. 4928-32. Leinen 1.50 M.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Geheftet jede Nummer 20 Pfennig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Jul. Arthur Fischer in Leipzig

Digitized by Google

053
R244

29. Jahrgang.

GERMANIA

Heft 17.

Reclams Universum

Moderne Illustrierte Wochenschrift

GERMANIA

Druck und Verlag von

Philipp Reclam jun. Leipzig

Interessantes und Belehrendes.

Die Macht der Rede darf der Kulturmensch nicht unterschätzen, wenn er Erfolge erlangen will, wenn er im gesellschaftlichen, geschäftlichen oder öffentlichen Leben eine Stellung einnehmen will. Der Aufmerksame kann tagtäglich beobachten, daß durch freies Reden und das damit verbundene gewandte Auftreten leicht viel erreicht wird, was auf anderem Wege nur schwer oder gar nicht möglich ist. Oft wird behauptet, daß das freie Reden nur dem von der Natur besonders begabten Menschen möglich sei. Die Erfolge der Brechtschen Methode widerlegen diese Meinung. Hier ist ein Lehrgang geschaffen, der nach zahlreichen Urteilen maßgebender Persönlichkeiten in greifbar anschaulicher und deshalb äußerst fesselnder und leicht aufnehmbarer Art in die Gesetze der praktischen Lebenskunst, des logischen Denkens und der freien Vortrags- und Redekunst einführt und die Gesetze beherrschen und anzuwenden lehrt. So sind durch die Brechtsche Methode zahlreiche Angehörige aller Stände, Minister und Parlamentarier, Offiziere, Künstler, Kaufleute und Handwerker zu freien erfolgreichen Rednern herangebildet worden. Wir machen auf den dieser Nummer beiliegenden Prospekt ganz besonders aufmerksam.

Ein Vermögen würde mancher ausgeben, wenn er seine Gesundheit wiedererlangen könnte. Bedingung für Wohlbefinden und Gesundheit ist ein gutes Gebiß, um die Speisen, die wir zu uns nehmen, gehörig kauen zu können. Solange der Magen gut funktioniert, kräftigen wir unseren Körper. Ein ausgezeichnetes Mittel, unsere Zähne gesund und rein zu erhalten, finden wir in Sargs Kalodont Zahncreme in Tuben und in dem ebenfalls seit 26 Jahren bekannten Kalodont-Mundwasser. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und allen einschlägigen Geschäften.

Die Sarotti Akt. Ges. in Berlin hat in ihrem neuen Fabrikgebäude in Berlin-Tempelhof den Betrieb aufgenommen, auch die Bureauräume sind dorthin verlegt worden. Die Anlage ist ein Musterbetrieb.

Das Uhrarmband ist ein Beweis dafür, daß sich das Praktische mit Schönheit und Anmut wohl vereinbaren läßt. Und daß sich diese geschmackvolle Mode so schnell eingeführt hat, beweist, daß ein großes urteilsfähiges Publikum Neuheiten, die es verdienen, den Weg bereitet. Die Firma Stöckig & Co., Dresden-A. 16 (für Deutschland) und Bodenbach i. B. (für Oesterreich) ist eine vorteilhafte Bezugsquelle für die Armbanduhr.

Die Johann Faber-Bleistifte werden mit Recht das Ideal des Zeichners genannt. Die vorzügliche Marke „Apollo" ist zum Schlager geworden. Die „Apollo"-Mine ist ungemein zart, wunderbar leicht gleitet die Spitze über das Papier. Für den Industriefreund ist es von großem Interesse, daß die Firma Johann Faber jährlich über 130 Millionen Blei-, Farb- und Kopierstifte erzeugt.

Wieviel Fachinger wird getrunken? Millionen und aber Millionen im Jahr! Die alkalische Fachinger Quelle entspringt im Dorfe Fachingen (Reg.-Bez. Wiesbaden). Der Mineralbrunnen zu Fachingen ist Eigentum der Kgl. Preuß. Regierung.

LAXIN KONFEKT

das wegen seines Wohlgeschmackes, seiner milden sicheren Wirkung mit Recht ◻ beliebteste Mittel ◻ zu Regelung des Stuhlganges und Verhütung von Verstopfung für Erwachsene und Kinder sollte in keinem Haushalt fehlen.

Von zahlreichen Ärzten wärmstens empfohlen.
Original-Blechdosen mit 20 Fruchtkonfitüren Mark 1.—

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen u. verlange ausdrücklich LAXIN

Vier lustige Bücher für Jung und Alt

von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem:

Komtesse Käthe
Illustriert von F. Czabran und O. Gerlach. 23. Aufl.

Komtesse Käthe in der Ehe
Illustriert von F. Czabran. 12. Aufl.

Pension Malepartus
Eine ganz verrückte Geschichte
Illustriert von F. Czabran. 8. Aufl.

Major Fuchs auf Reisen
Tragikomische Erlebnisse
Illustriert von Fritz Koch. 7. Aufl.

Der „Hamburger Correspondent" schrieb über die Komtesse Käthe-Humoresken: „Das sind doch endlich einmal echte, wahre, wirkliche Humoresken. Was gewöhnlich unter diesem Aushängeschild in die Welt wandert, mißbraucht leider Gottes geradeso die geduldige Etikette wie französischer Sekt oder Havanna-Zigarren ... Die Verfasserin der Erlebnisse Käthes bietet Humoresken, ohne jede andersgeartete, fremde oder gar bedenkliche Würze; es ist ein Buch, das auch dem Backfisch in die Hände gegeben werden darf und das doch zugleich den gereiften Mann aufs herzlichste amüsieren wird. Jedenfalls sind solche Bücher selten ..." Tatsächlich gibt es wenig Humoreskenbände, die so allgemeinen Beifall und so große Verbreitung gefunden haben wie die von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.

Jeder Band geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.50 · Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

GERMANIA
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.
Sicherheitsfonds: 396 Millionen Mark.
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.
Aussteuerversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Digitized by Google

BRIEFMARKEN

Unentbehrlich für jeden Briefmarkensammler ist unsere Europa-Preisliste No. 16 (franko 50 Pfennig).

WIR EMPFEHLEN:

für vorgeschrittene Sammler
die Einsendung von Fehllisten zwecks weiterer Komplettierung in Ia Stücken,

für mittlere Sammler
Auswahlen in Marken mittlerer Preislage und kleinen Seltenheiten,

für beginnende Sammler
länderweise geordnete Universal-Auswahlen, Sätze von allen Staaten, dabei nahezu 400 Europasätze zu Vorzugspreisen,

für Anfänger außerdem
unsere grundlegenden Sortimente als Spezialität unseres Hauses:

Nyassaland, Ausg. 1901, 16 Werte, vollst. Serie von 2½ bis 300 Reis. M. 1.25.

500	Stück	Mk.	4.50		75	Stück	verschiedene deutsche Marken bis 1875 . . Mk. 12.50
1000	„	„	12.—	Durchaus	75	„	„ gebrauchte deutsche Kolonien „ 12.50
1500	„	„	24.—	verschiedene,	100	„	„ „ „ „ „ 20.—
2000	„	„	40.—	garantiert echte	600	„	„ Europa diverser Staaten . . . „ 7.50
2500	„	„	72.—	Briefmarken,	1000	„	„ „ „ „ . . . „ 25.—
3000	„	„	105.—	die	100	„	„ englische Kolonien . . . . . „ 2.—
4000	„	„	220.—	von 1000 Stück	200	„	„ „ „ . . . . . „ 6.—
5000	„	„	350.	ab sortiert auf	500	„	„ „ „ . . . . . „ 30.—
6000	„	„	520.	Bögchen	200	„	„ französische Kolonien . . . „ 8.—
7000	„	„	800.	aufgeklebt	200	„	„ Asien . . . . . „ 7.50
8000	„	„	1300.—	geliefert	200	„	„ Afrika . . . . . „ 9.—
10000	„	„	2600.—	werden.	500	„	„ Amerika . . . . . „ 18.—
12000	„	„	5000.—		150	„	„ Australien . . . . . „ 9.—

Eine Spezialität unserer Firma ist die Lieferung der alten klas-

sischen Seltenheiten der Marken Europas von 1840–1870,

von denen wir obenstehend einige Marken der schweizerischen Kantonalpost abbilden.

Alles Nähere in unserem Preiskatalog.

CARL WILLADT & Co., Pforzheim 19.

Briefmarken-Albums aller Systeme in der Preislage von Mk. 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.—, 15.—, 20.—, 30.—, 35.— bis 210.—.

Alle Lieferungen im Werte von Mk. 10.— ab erfolgen franko. * Anfragen erfordern Rückporto.

Feinstes Kokosspeisefett

„Ockelin"

ern, wo sonst nicht erhältlich, in Postten à 9 Pfund netto zu M. 5.85 franko hnahme, ferner: **Feinstes Gesundtsspeisefett**, die **Fruchtemulsion**

„Ockelin"

dem Gesetze nach Kunstspeisefett zu nen, in Postpaketen à 9 Pfund netto M. 6.30 franko Nachnahme, sowie **inste Pflanzenbutter**-Margarine

„Ockelin"

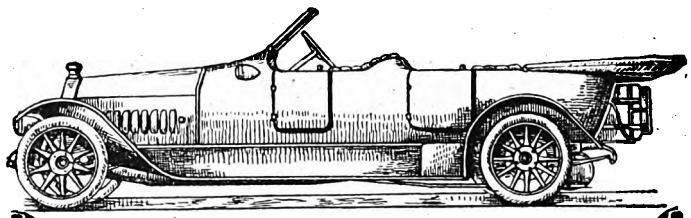
vollwertiger Ersatz für beste Kuhter, in Postpaketen à 9 Pfund netto u Mk. 6.75 franko Nachnahme die

elwerke Reinhold Ockel
Bonn a/Rh. 7.

Bitte merken Sie sich
wir Sie höflichst bitten, sich bei schriften an die Inserenten auf das „Universum" zu beziehen.

---

chte Briefmarken
0 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **00** St. nur M. **48.**—, 40 altdeutsche M. **1.75**, deutsche Kolon. **3.**—, **100** deutsche Kolon. **18.**—, seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.**—, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.
Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG 10.
ung und e gratis. Albums in allen Preislagen.
ßer Briefmarken-Katalog Europa
6 Seiten fest gebunden, 700 Abbild. M. 1.—



BENZ
AUTOMOBILE

TOUREN-WAGEN
STADT-WAGEN
KLEINE WAGEN
MOTORDROSCHKEN
MOTOROMNIBUSSE
LAST-WAGEN
SPEZIAL-FAHRZEUGE

KONSTRUKTION von hervorragender Leistungsfähigkeit, bewiesen durch zahllose Rennsiege.

KAROSSERIE und AUSSTATTUNG: vornehm und hochmodern, durch höchste Ausstellungspreise anerkannt.

BENZ & Cie RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTOREN-FABRIK, A.G. MANNHEIM

Geronar
Erstklassige Metallkamera

Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat

Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas

Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig

Günstige Zahlungsbedingungen

Preisliste auch über andere Kameras usw. kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

HARMONIUMS
Spez.: Von jederm. ohne Notenkenntnis sofort stimmig zu spielende Instrumente. Katalog gratis.
ALOIS MAIER, Kgl. Hofl., Fulda.

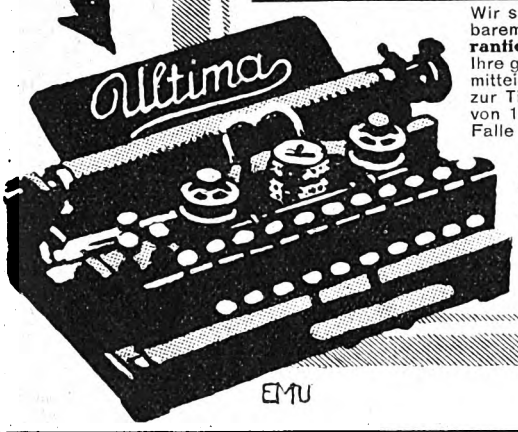
Digitized by Google

Diese Schreibmaschine versenden wir kostenlos

5 Tage zur Probe mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen. Unsere Ultima-Schreibmaschine ist **eine vollwertige Klaviatur-Schreibmaschine** mit allen Vorzügen der teueren Maschinen wie: **Leichte Erlernbarkeit, große Schreibschnelligkeit, klare, saubere, stets sichtbare Schrift, unbedingte Geradheit der Zeilen, starke Durchschlagskraft, Einrichtung für Tabellenschrift, stabile Bauart, Metalltypen, große Handlichkeit, leichtestes Gewicht (4½ kg) u. Transportfähigkeit.**

Die Schreibmaschine für jedermann, für Kontor, Reise und Privat

Täglich gehen uns zahlreiche Anerkennungen unaufgefordert zu.



Wir senden Ihnen unsere Ultima-Maschine mit verschließbarem Transportkasten und **2 jähriger schriftlicher Garantie sofort kostenlos** 5 Tage zur Probe, wenn Sie uns Ihre genaue Adresse unter Bezugnahme auf dieses Inserat mitteilen. Behalten Sie unsere Sendung, so haben Sie bis zur Tilgung des außergewöhnlich niedrigen Kaufpreises von 165 Mark, an uns monatlich nur **6 Mark**, im anderen Falle nur die ganz minimalen Transportspesen zu zahlen.

Schreiben Sie uns also Ihre Adresse und verlangen Sie sofort unsere Probesendung.

Bial & Freund, Breslau II
Postfach 186/390.

:: KUNSTANSTALT ::
FÜR HOCHÄTZUNG
J. G. SCHELTER & GIESECKE
LEIPZIG
Halbton- und Strichätzungen, Druckplatten für Drei- und Mehrfarben in höchster Vollendung. Galvanotypen in bester Ausführung nach jeder Art von Originalen

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz — **Diätet. Kuren nach Schroth** — Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Sanatorium Walsburg b. Ziegenrück in Thüringen. Herrlich gelegene, modern eingerichtete Anstalt für Nervöse, Erholungsbedürftige, Herzkranke, Magen- und Darmleidende — Zuckerkranke!! — Mäßige Preise. Beste Empfehlungen. Prospekte durch die Besitzer und leitenden Aerzte Dr. A. Müller und Dr. K. Wiegand.

Nervenschwäche,
deren Ursachen und Verhütung in gemeinverständlicher Darstellung. Preisgekröntes Werk in vielfach verbesserter, nach modernsten Gesichtspunkten und Erfahrungen neu umgearbeiteter Auflage. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung von Gehirn- und Rückenmarkserschöpfung, örtlicher, einzelne Organe konzentrierter Nervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse usw. Für jeden Mann ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem Nutzen. Für Mk. 1.20 in Briefmarken zu beziehen von
Dr. med. Rumler's Nachf., Genf-Svt. 57 (Schweiz).

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür.
Sanatorium für Nerven- und Magenkranke
Darmkranke und alle, die ärztliche Behandlung

Leipzig
Der Kaiserhof. I. Ranges.

Wildbad Hotel
Für Frühjahrskur bes. geeignet.

Chemie-Schule f. Damen
— Berlin SW. 48, Wilhelmstr.
Prospekte frei. * Stellenvermittlung

Kunstschule des Westens
für Zeichnen und Malen. —
Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 154a, Dahlemerstr.

Pensionat der **Böhmeschen Reali**
Dresden, Ferdinandstr. 17. Die Schule
Freiw.-Zeugnis. Bis jetzt best. Erfolge

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abi.
in Dr. Harangs Anst., Bln.

Handels- u. Einjähr.-Institut
Harburg (Elbe). Halbjahrs- u. Jahr.
z. kaufm. Ausbildg. bzw. z. Einj.-E.

Examen für Abit., Prim., Fähn.
stets vorz. Erfolge
Dr. Schrader's Milit.-Vorb.-Anst., Ha.

Rheinisches Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik
Automobilbau :: Brückenbau
Direktion: Professor Hoepke
Chauffeurkurse.

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau. Elektrotechnik.
ingenieurwesen. Architektur.
einger. Inst. Süddeutschl.

Königreich Sachsen
Maschinenbau und Elektrotechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei

• **Die geschätzten Leser** bitten wir, sich bei Zuschriften an die inserierenden Firmen stets auf das „Universum" zu beziehen.

Aus der Kinderstube

Ein Buch für junge Mütter von Marie Grimm.
Geh. 20 Pfennig, in Leinen geb. 60 Pfennig.
Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

„Das Buch sollte in keinem Haushalt fehlen; es liesse sich bei genauer Befolgung manches Unheil in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung von unseren Kindern abwenden. Ein brauchbareres, nützlicheres Ge-

schenk für eine jede junge Frau und Mutter wüssten wir kaum zu nennen, als dieses Heftchen ..." So lautete eins der vielen anerkennenden Urteile über das treffliche kleine Buch. Es ist durch jede Buchhandlung zu beziehen

Nachrichten vom Büchertisch.

In asiatischer Steppe. Von Dr. Konrad Ribbeck. (Verlag von E. Nister in Nürnberg. Preis geb. 3,50 Mark.) Das Knabenbuch schildert eine Forschungsreise ins Innerste Asiens in höchst lebendiger Art. Die Tage am Hofe des Emirs von Buchara, das Völkerleben an der chinesisch-persischen Grenze, alte Kulturstätten, Land und Leute, Fauna und Flora treten vor das Auge des Lesers. Auch an heiteren und ernsten Vorkommnissen fehlt es nicht, Jagden auf Adler, Bären und Tiger bringen Momente höchster Spannung. Dr. Ribbeck hat die Gegenden, die den Schauplatz des Buches abgeben, jahrelang bereist; es ist also nicht phantastische Erfindung, was dem jugendlichen Leser geboten wird. Der vornehm ausgestattete Band ist mit farbigen Bildern und Naturaufnahmen geschmückt.

Erfinder und Erfindungen. Von Dr. Albert Neuburger. (Verlag von Ullstein & Co. in Berlin. Preis geb. 3 Mark.) Mit dem Fortschreiten der Technik ist auch Verständnis und Interesse an technischen Dingen gewachsen, und somit darf ein Werk, das wie Albert Neuburgers Buch „Erfinder und Erfindungen" in gemeinverständlicher Weise den Werdegang der bedeutendsten Errungenschaften der Technik schildert, allgemeiner Beachtung sicher sein. Besondere Sorgfalt hat der den Lesern von Reclams Universum wohlbekannte Verfasser den aktuellen Erfindungen, der drahtlosen Telegraphie, der elektrischen Fernphotographie und dem Flugwesen zugewandt.

Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd. Von Diezel. (Verlag von J. Neumann in Neudamm. Preis geb. 7 Mark.) Mit dem vorliegenden Werke des Altmeisters Diezel eröffnet die Redaktion der „Deutschen Jäger-Zeitung" die Herausgabe jagdlicher Klassiker in einer Form, die möglichst wenig von der authentischen Fassung abweicht oder wenigstens ganz im Sinne der Verfasser selbst liegt. Der Neudruck der „Erfahrungen" stellt die dritte nach Diezels Tode von seinem Schwiegersohn besorgte Auflage dar, der zweiten gegenüber vermehrt durch einige Kapitel aus dem Nachlasse, die schon von Diezel selbst für diese Auflage bestimmt waren, zum Teil, wie das Kapitel „Die Schießkunst", leider nur Fragment. — Manches mag wohl schon veraltet sein, so z. B. würden es die modernen Anschauungen über Vogelschutz kaum zulassen, daß man dem angehenden Jäger die Schießübung auf Meisen und Schwalben empfiehlt; der Neudruck ist jedoch mit einer ziemlichen Menge von Anmerkungen versehen, die Berichtigungen von Irrtümern und veralteten Anschauungen enthalten. Jedenfalls sind die pietätvollen Bestrebungen von Verlag und Redaktion in Neudamm mit Freude zu begrüßen; denn bei den modernisierenden Bearbeitungen der jagdlichen Klassiker hat man weder das Buch des Autors in der Hand, noch auch ist es möglich, ein historisch gewordenes Jagdwerk wirklich zu einem ganz modernen zu machen.

Rothschilds Taschenbuch für Kaufleute. Das bekannte und bewährte Lehr- und Nachschlagebuch der gesamten Handelswissenschaften mit seinen zahlreichen Übersichten und Tabellen liegt in 55. Auflage vor. (Verlag von G. A. Gloeckner in Leipzig. Preis in Leinen geb. 10 Mark, Halbleder 11 Mark). Das Buch bietet eine Vertiefung der kaufmännischen Lebens- und Berufsarbeit nach der wissenschaftlichen Seite hin und zugleich die unmittelbare Überleitung zur vielgestaltigen kaufmännischen Praxis. Durch seine gemeinverständliche Darstellungsweise erleichtert es dem Suchenden und Lernenden das Eindringen in das Wissen sowohl wie in das Können, während es auf der anderen Seite dem in der Praxis stehenden Kaufmann als wertvoller und zuverlässiger Ratgeber in unendlich vielen Fragen dient.

Deutscher Photographen-Kalender 1913. Herausgegeben von K. Schwier. (Verlag der Deutschen Photographen-Zeitung, K. Schwier, Weimar. Preis geb. 2 Mark.) Der photographische Fachkalender, dessen 32. Jahrgang in diesem einzigen Bande vorliegt, ist bei den Photographen so bekannt, daß eine Empfehlung kaum nötig erscheint. Der Inhalt ist so reich an allgemein praktischem, statistischem und photographisch fachlichem Material, daß es gar nicht möglich ist, in dieser knappen Besprechung Einzelheiten anzuführen. Nur das soll noch gesagt sein, daß er durchaus nicht nur für den Fachmann bestimmt ist, sondern auch dem Amateur, sogar dem Anfänger, viel Interessantes und Wertvolles bietet.

Originalaufnahmen S. M. Kaiser Wilhelms II.

in vornehmer, unveränderlicher Bromsilber-Photographie bietet unser Kunst-Verlag in großer Auswahl.

Mk. —.20 bis Mk. 45.— je nach Grösse.

Ausführliches, illustriertes Verzeichnis über „Patriotische Bildnisse" sowie Sonder-Prospekt über „Kaiser-Bildnisse" und Erinnerungen an „1813" kostenfrei. Bis 1. Februar gewähren wir auf die Kaiserbilder einen Jubiläumsrabatt von 20%.

Neue Photographische Gesellschaft A. G. Berlin-Steglitz 36

Französisch

lehrt in leichtverständlicher, gründlicher und bequemer Weise die weltberühmte Methode Toussaint-Langenscheidt. Verlangen Sie von uns heute noch die Einführung Nr. 6 in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache. Wir fügen dieser kostenlosen Sendung außerdem ein Gratisexemplar unserer hochinteressanten, illustrierten Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Erlernung" bei.

Langenscheidt

Institut für Unterrichtsbriefe (Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29/30

Aufschlußreiche

verborgen herrschende höh. Züge, seelisch-intime Zeugnisse enthält der Prospekt über ganz bestimmte Charakter-Analysen. Brieflich, handschr. seit 20 Jahr. „Flüchtiges", sowie Nachnahme und Marken unzulässig. P. Paul Liebe, Augsburg I, U.-Fach.

Jeder sofort Klavierspieler

ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen einzig u. allein durch das preisgekrönte, seit 6 Jahren glänzend bewährte, unübertroffene System Rapid. Nachweislich leichteste u. billigste Methode!

Preis 2,50 M.

Prosp. frei. Verlag Rapid, Rostock 17 i. M.

Gnutzmann & Sebelin

Hoflieferanten * KIEL 14.

Spezialgeschäft für

Kieler Matrosen-Anzüge

:: für Knaben und Mädchen ::

genau nach Vorschrift d. Kais. Marine.

Zeichnungen und Preisliste gratis.

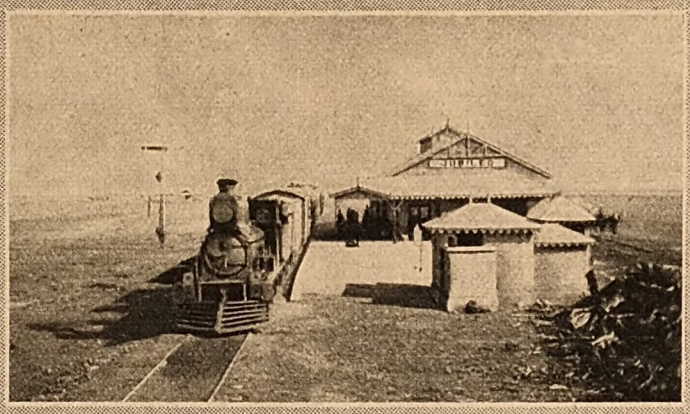
Digitized by Google

Eine Sache die auch Sie angeht!

Wenn Sie nicht nur essen, sondern auch gut essen wollen, so denken Sie an Liebig's Fleisch-Extrakt! „Liebig" ist kein aus verschiedenen Stoffen zusammengesetztes Kunstprodukt, sondern aus frischem Rindfleisch ausgekochte und eingedickte reine Fleischbrühe. Ein geringer Zusatz von

Liebig's Fleisch-Extrakt

macht jede Speise, Suppe usw. schmackhaft und erhöht ihren Wert für die Ernährung.



Der jedem Topf beigefügte Prospekt wird Ihnen wichtige Aufschlüsse geben.

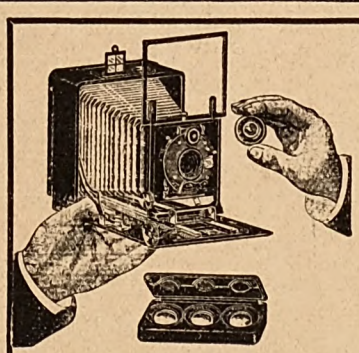
Bilder aus den Betrieben der Liebig-Gesellschaft: Bahnhof auf der Estanzia Jubileo.

Großer Preis: Hygiene-Ausst. Dresden 1911.

F. WOLFF & SOHN'S
ODONTA
ZAHN-PRÄPARATE

ODONTA ZAHN-WASSER
ODONTA ZAHN-CRÈME IN TUBEN
ODONTA ZAHN-PASTA IN GLASDOSEN

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

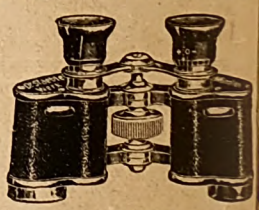


Unoplast-Kamera mit Polyplast-Satz, einfachste und gediegenste Universal-Ausrüstung.

Präzisions-Cameras modern. Konstruktion
Plast-Anastigmate jeder Lichtstärke
Projektions-Apparate und Fernrohre

Hauptkatalog mit wertvollen Tabellen bei Berufung auf diese Zeitschrift gratis und franko.
Beilage der Belichtungstafel n. Dr. Staeble gegen Einsendung von 30 Pfg. = 40 Heller

Optisches Werk
Dr. Staeble & Co.,
MÜNCHEN X.



Prismenbinokel Hellaplast.

Geschichte des russischen Krieges im Jahre 1812

Von Dr. Heinrich Beitzke

Neu herausgegeben von Dr. Max Mendheim.
Mit zwei Plänen. Univ.-Bibl. Nr. 5437-40.
Geheftet 80 Pfg., in Leinen geb. Mk. 1.20.

Mit großer Sachkenntnis und dabei doch recht volkstümlich, lebendig und spannend hat Heinrich Beitzke, der 1815 selbst als preußischer Offizier gegen Napoleon focht, die ewig denkwürdigen Ereignisse des russischen Feldzuges in seinem Werke dargestellt, das von Dr. Max Mendheim neu durchgesehen und um eine Anzahl dankenswerter Anmerkungen bereichert, mit zwei übersichtlichen Schlachtenplänen, hier vorliegt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben! Ausk. umsonst.
Dr. med. Heusmann & Co., Velburg 2 (Bay.)

Digitized by Google

GERMANIA

Digitized by Google

OSKAR THEUER

Centa Bré.

Kunstphotographie von Hofphot. E. Bieber, Hamburg.

Digitized by Google

RECLAMS UNIVERSUM
Weltrundschau

Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Wochenkalender.

Sonntag, 12. Januar.

Im Berliner Schloß fand das Krönungs- und Ordensfest statt. — In Bonn starb der bedeutende Pharmakologe Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Karl Binz im 81. Lebensjahr.

Montag, 13. Januar.

Der französische Kriegsminister Millerand trat zurück; zum Nachfolger wurde der Kolonialminister Lebrun ernannt. — Der russische Kriegsminister Suchomlinow wurde von dem Präsidenten Fallières und von Poincaré empfangen.

Dienstag, 14. Januar.

Das französische Parlament trat zu seiner ordentlichen Session zusammen. Die Deputiertenkammer wählte Deschanel, der Senat Dubost aufs neue zum Präsidenten. — Die Friedensdelegierten des Balkanvierbunds beschlossen, die Friedenskonferenz aufzuheben, wenn die Türkei auf die Vorstellungen der Großmächte keine befriedigende Antwort gebe. — Die Türkei richtete an die Großmächte einen Protest gegen die Mohammedanermetzeleien durch die Balkanverbündeten. — Der Infant Ferdinand von Spanien wurde durch einen Sturz vom Pferd verletzt. — Bei Dartford stürzten zwei englische Flieger mit ihrem Flugapparat in die Themse; beide ertranken.

Mittwoch, 15. Januar.

In Eberswalde starb der Militärschriftsteller Generalmajor a. D. Konstantin v. Zepelin im Alter von 71 Jahren. — König Carol von Rumänien richtete einen Tagesbefehl an seine Armee, in dem er sie aufforderte, sich der großen Geschichte Rumäniens würdig zu erweisen. — In Beirut stellte eine Versammlung von angesehenen Syrern die Forderung voller Autonomie für Syrien auf. — Die kurdischen Truppen in Konstantinopel verlangten meuternd die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten.

Donnerstag, 16. Januar.

In Prizren fand die offizielle serbische Sühneaktion wegen des Vorgehens gegen den österreichisch-ungarischen Konsul Prochaska statt. — Der türkische Kreuzer Medschidije lief aus den Dardanellen aus und beschoß die griechische Insel Syra. — Der russische Großfürst Michael Alexandrowitsch wurde von der Regentschaft ausgeschlossen und unter Vormundschaft gestellt. — Das englische Unterhaus nahm in dritter Lesung die Homerule-Bill mit 386 gegen 258 Stimmen an. — Der schwedische Reichstag wurde durch eine Thronrede des Königs eröffnet.

Freitag, 17. Januar.

In Versailles fand die Wahl des französischen Präsidenten statt; gewählt wurde Raymond Poincaré mit 483 gegen 296 Stimmen. — Die Gesamtnote der Großmächte wurde in Konstantinopel überreicht. — Kronprinz Konstantin von Griechenland wurde zum Oberkommandierenden der im Feld stehenden Armeen ernannt. — Die Ehe des Prinzen Georg von Bayern mit der Erzherzogin Isabella Maria von Oesterreich wurde für nichtig erklärt. — Vor dem österreichisch-ungarischen Konsulat in Mitrowitza fand ebenfalls eine serbische Sühneaktion statt.

Sonnabend, 18. Januar.

Bei Tenedos fand zwischen der griechischen und türkischen Flotte ein Kampf statt. – Im Roten Meer ging der russische Dampfer Estoria unter.

Centa Bré.

(Hierzu eine Porträt-Kunstbeilage und zwölf Rollenbilder.)

Wenn man die kleine, fünfjährige Centa fragte, was sie einmal werden wolle, so machte das Mädelchen ein sehr ernstes Gesicht, ihre großen Augen blickten mit Festigkeit den Erwachsenen an, und sie sagte ohne Zögern: Schauspielerin. Woher hatte das Kind nur diese seltsame Idee? Sie konnte ja vom Theater gar nichts wissen; in ihrem Geburtsort, dem malerisch gelegenen süddeutschen Städtchen Donauwörth, gab es nämlich überhaupt keine Bühne, und wenn, selten genug, eine Truppe Gastspiele gab, so durfte die Kleine auf keinen Fall die Vorstellung besuchen, denn die Eltern waren der Neigung ihrer Tochter sehr abhold. Um ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben und ihren Geist auf würdige Ziele zu lenken, ward sie auf mehrere Jahre ins Kloster zur Erziehung gegeben. Aber so liebevoll sich die Klosterfrauen ihrer auch annahmen, so viel sie sich auch mit Schularbeiten abzuplagen hatte, ihr Sehnen blieb doch mit gleicher Stärke lebendig, und immer noch hatte sie auf die Frage nach ihrem Lebensplan die gleiche Antwort: Ich werde Schauspielerin. Und heimlich, ganz heimlich erwuchsen in ihrem romantischen Köpfchen die traurigsten, rührendsten, seltsamsten Theaterstücke, die sie niederschrieb und mit ihren Freundinnen gemeinsam einübte. In der großen Wohnung einer dieser Kolleginnen ging dann die Vorstellung vor sich, und die jungen Künstlerinnen fühlten sich wie im Olymp; sie reichten neidlos ihrer Dichter-Schauspielerin die Palme, wenn sie zum Beispiel in dem Drama „Die Verstoßene“ im Walde jammernd zusammenbrach. Aber ach, in den Freudenbecher

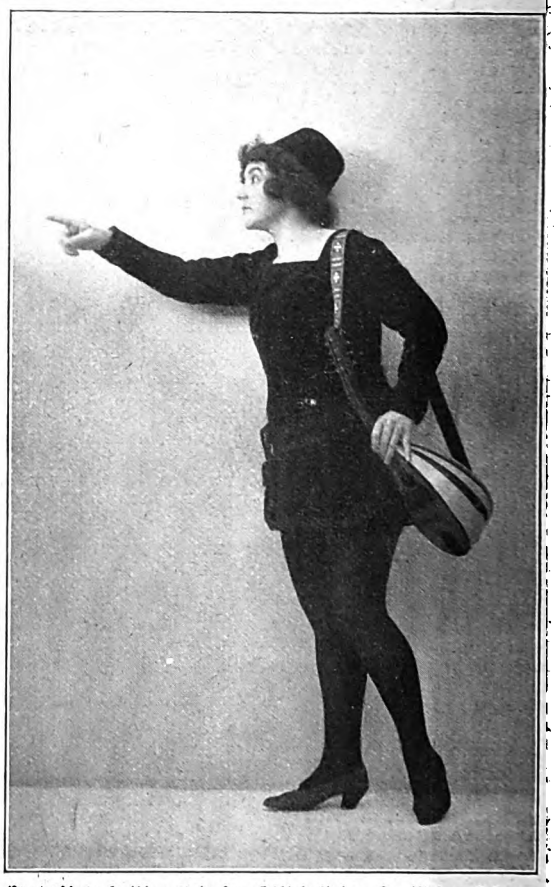
Centa Bré in „Sommerspuk“. (Zu unserem Porträt-Artikel.)

Digitized by Google

Centa Bré in Ibsens „Kronprätendenten". Hofphot. E. Bieber.

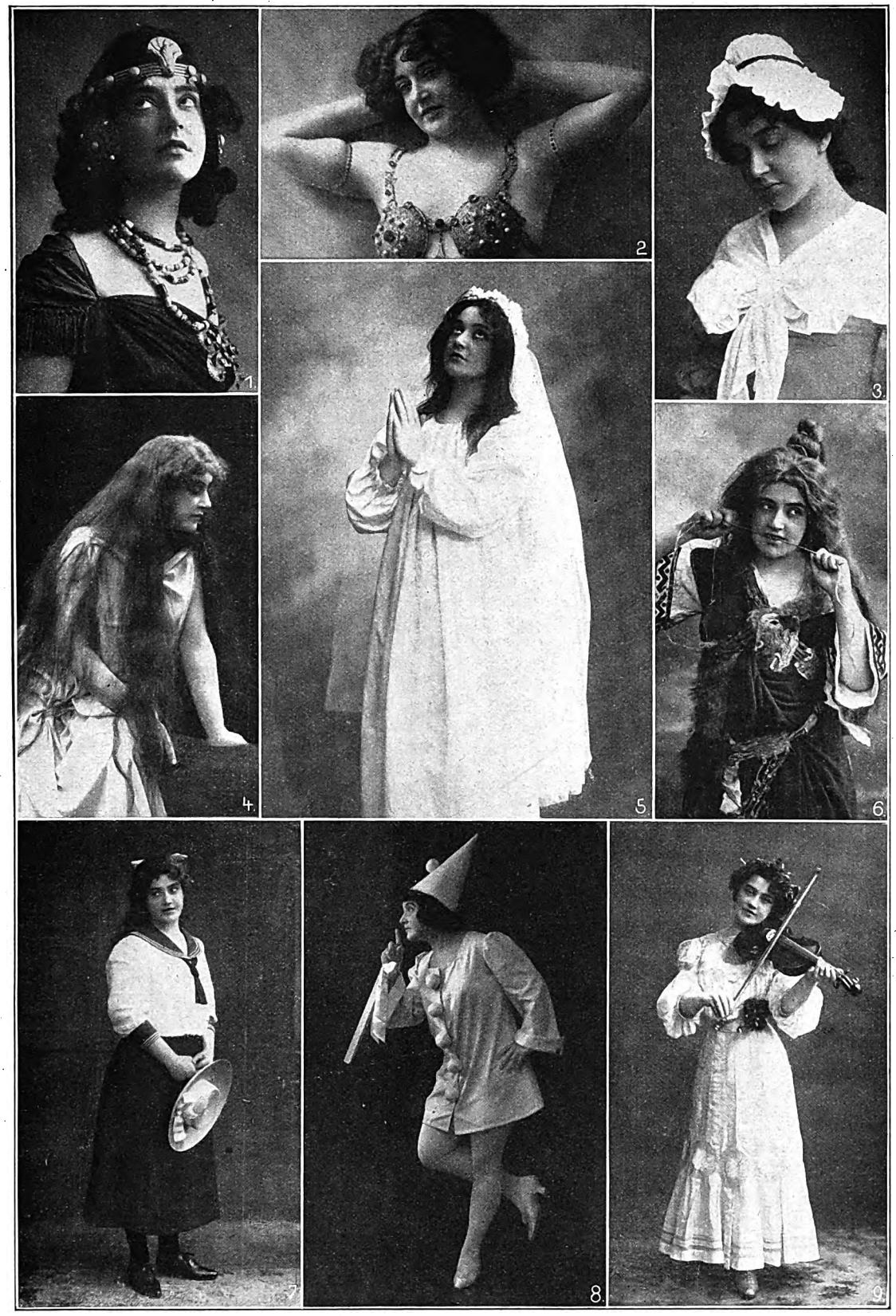
dieses doppelten Künstlerruhmes fiel mancher Wermutstropfen, denn die Klosterfrauen entdeckten die Manuskripte, und dann gab es Vorwürfe, Strafen, Tränen. Schade, schade, daß diese dichterischen Ergüsse des Kindes spurlos verschwunden sind! Wie gern würde unsere Centa Bré sich heute von den Zeugen ihres einstigen Tatendurstes hin und wieder in das Paradies der Erinnerung führen lassen!

Und die Zeit strich dahin. Als Centa zehn Jahre alt war, siedelte die Familie nach München über. Hier begann nun für die künftige Künstlerin eine Epoche des Triumphes, denn in vielen Dilettantenvereinen und Theaterklubs war sie eine beliebte und oft bejubelte Mitwirkende, die von Erfolg zu Erfolg immer stärker in sich die Überzeugung fühlte, daß kein anderer Beruf als der einer Schauspielerin für sie in Frage komme. Und obgleich die Familie diese Ansicht noch immer nicht teilte, sondern sich gegen solche verwegenen Pläne mit aller Energie sträubte — war es doch zum ersten Male, daß einer der Ihrigen Sehnsucht nach den Brettern zeigte! — reifte allmählich der Entschluß in der jungen Dame, einmal den entscheidenden Schritt zu tun und eine Kapazität zu befragen, ob sie Talent habe. Nach deren Urteil sollte sich ihre Zukunft entscheiden. Das ging nun auf folgende seltsame Weise vonstatten: Eines Abends schritt das kleine Fräulein zum Theater und folgte von ihrem Galerieplatze aus aufmerksam der Vorstellung. Man gab Grillparzers „Esther", und Centa Bré notierte sich die Namen der drei Herren, deren Spiel ihr am meisten Eindruck machte; es waren: Schneider, Wohlmuth und Häußer. Diese drei Namen schrieb sie abends zu Hause auf einzelne Zettel, die vor dem Zubettegehen gemischt und unter das Kopfkissen gesteckt wurden. Am anderen Morgen griff ihre Hand nach den Schicksalslosen und zog auf gut Glück den Namen Wohlmuth. Am selben Tage noch stand sie vor dem Künstler und brachte zaghaft ihr Anliegen vor. Dieser, dem wohl schon manche seltsame Prüfung zugemutet worden war, sah sie aufmerksam an und fragte dann, ob auch wirklich nur die Begeisterung für die Kunst, und nicht der eitle Wunsch nach Glanz und Flitter sie zu ihrem Schritte triebe. Und als die Antwort ihn vollauf befriedigte, gab er ihr zwei Szenen zum Studium auf, und zwar aus „Minna von Barnhelm" (Franziska) und „Sommernachtstraum" (Puck), sowie ein Gedicht von Heine. Nach Verlauf einer Woche fand die Prüfung statt, und diese fiel so befriedigend aus, daß der Unterricht begann, nachdem die Eltern auf das Urteil des hochgeschätzten Künstlers hin endlich ihre Zustimmung erteilt hatten. Nach sechsmonatigem Studium ging es bereits ins erste Engagement: nach Passau. Im nächsten Jahr kam der Ruf nach München ans Stollberg-Schmedererſche Schauspielhaus, wo Direktor Schlenther nach einigen Jahren die interessante, eigenartige Darstellerin sah, die ihn so fesselte, daß er sie gern für das Wiener Hofburgtheater verpflichten wollte. Ein Gastspiel mit unterlegtem Kontrakt folgte bald, und das Engagement war so gut wie gesichert. Da erschien Baron v. Berger, der damals gerade sein Ensemble für das von ihm geschaffene Hamburger Schauspielhaus bildete, auf dem Plan; er bat Schlenther, ihm die vielverheißende Künstlerin zu überlassen, und die Bitte wurde nach einigem Überlegen gewährt. Während dieser Unterhandlungen aber hatte Max Bachur Fräulein Bré gesehen, ihr ohne Zögern einen guten Kontrakt geboten, und nach dem Hamburger Gastspiel in der Spielzeit 1899/1900 („Liebelei", „Abschiedssouper" und „Wildente") wurde das Engagement perfekt. Centa Bré ist eine durchaus moderne Schauspielerin; aber sie



Centa Bré als Pierrot in Frank Wedekinds „So ist das Leben".

Digitized by Google



Tenta Bré in ihren Hauptrollen. 1. Esther. 2. „Sommerspuk“. 3. „Kabale und Liebe“. 4. „Pellias und Melisande“ von Maeterlinck. 5. „Hannele“ von Gerhart Hauptmann. 6. „Weh dem, der lügt“. 7. „Frühlingserwachen“ von Frank Wedekind. 8. „So ist das Leben“ von Frank Wedekind. 9. „Die Siebzehnjährigen“ von Max Dreyer. Nach Photographien von A. Mocsigay und Hofphot. E. Bieber, Hamburg.

Digitized by Google

sucht nicht in übertriebenen Realismen ihr Heil. Sie gibt sich ohne eine Spur von Künstelei ganz wie sie ist, und jedes Pathos ist ihr fremd. Dabei lebt in ihr ein poetisches Empfinden von leuchtender Kraft, und das gibt ihrer Natürlichkeit die seltsame Färbung, die man an ihr so liebt. Ihre Darstellungsweise ist nicht zu klassifizieren und einzuordnen; sie ist ihr inneres Wesen selbst; Blick, Stimme, Gebärde und Gesichtsausdruck sind so sehr ihr ureigenes Mittel zum Gesamteindruck, daß man kaum in der Lage ist, Vergleiche heranzuziehen. Originalität in des Wortes bester Deutung eignet ihr und ihrer Kunst. Sie kann harmlose Fröhlichkeit auf der Bühne überzeugend darstellen, aber sie ist deshalb nicht die traditionelle Jugendliche; sie gebietet über Töne echten Leides und tiefster Wehmut, aber sie ist nicht die Sentimentale, die man an das Fach bannen kann. Zorn und Heroismus, Demut und Liebeskraft, kurz alle Regungen des weiblichen Herzens werden in ihrem Spiel offenbar, und nichts daran ist theatralisch, sondern reinstes Leben, aber durch Kunst verklärt und geläutert.

Als sie damals zum Gastspiel im Thalia-Theater eintraf und auf der Probe die Annie in Schnitzlers Einakter „Abschiedssouper" darstellte, staunte man ob ihrer Natürlichkeit; und dieses Staunen wurde zur Bewunderung, als sie in der Rolle der Hedwig die erschütterndste Tragik, in der der Mizzi den frischesten, bestrickendsten Humor vor Auge und Ohr zauberte. Aus ihrem Repertoire einzelne Leistungen herauszugreifen und sie als Beweis ihrer Kunst zu schildern, ist zwecklos, denn damit würde der Kern der Sache nicht getroffen sein. Centa Bré stellt Menschen dar, lebensvolle Menschen mit heißpochendem Herzen und starkem Innenleben. Wo sie Rollen findet, die ihr das erlauben oder gar in Fülle die Gelegenheit dazu entgegentragen, da ist sie in ihrem Element, ist sie Meisterin, und der strenge Kunstrichter wie der harmlose Zuschauer sind gleichermaßen von ihr entzückt. Wie groß ihre Kunst ist, hat sie uns unter anderm gezeigt als Esther, als Alma in Wedekinds „So ist das Leben", als Erika in Dreyers „Siebzehnjährigen", und wie sehr sie von den Poeten geschätzt wird, deren Figuren sie Leben gibt, kann durch etliche Huldigungsäußerungen belegt werden. Eine der amüsantesten ist die des temperamentvollen Ernst v. Wolzogen, der ihr sein Stück „Hohe Schule, fünf Akte aus dem Leben eines Mädchens mit Talent" widmete, und ihr nach der Premiere einen launigen Vers sandte, dessen Anfang ungefähr so lautete: „Du liebes Zenzl aus Donauwörth, — Du bist mir mehr als die Donau wert, — Denn du bist reizend, unerhört!" Paul Alexander.

Aus dem Reiche der Technik.

Die Preßgasleitung von Barr. — Wasserstofftransport. — Die Photographie auf Rennbahnen. — Blitzlicht als Eisenbahnsignal. — Neues Verfahren der Gemäldeaufbewahrung.

Während man die Elektrizität auf beliebig weite Entfernungen fortleiten kann, um sie an einem anderen Orte nutzbringend zu verwerten, sind derartige Fernleitungen für Gas bislang nur in verhältnismäßig geringem Umfange ausgeführt worden. Es existiert in Deutschland unter anderen eine solche Fernleitung von Lübeck nach Travemünde. Im übrigen aber erstreckt sich der bisherige Wirkungskreis einer Gasanstalt selten weiter als über den Umkreis eines einzelnen städtischen Gemeinwesens hinaus. Der gegenwärtig aufs heftigste entbrannte Konkurrenzkampf zwischen Gas und Elektrizität hat nunmehr auch in der Gasindustrie zu Zentralisierungsbestrebungen geführt, die darauf hinzielen, anstatt vieler kleinen und deshalb verhältnismäßig teuer arbeitenden Gasanstalten eine einzige große Zentrale zu errichten, die einen weiten Umkreis, vielleicht sogar eine ganze Provinz, mit Gas versorgt. Eine derartige Gaszentrale wird nunmehr zu Barr im Elsaß erstehen, und man beabsichtigt, an sie eine ganze Anzahl von Städten und Landgemeinden, wie Molsheim, Mutzig, Oberehnheim usw. anzugliedern. Wollte man nun das Gas ohne weiteres über Land leiten, so würde man dazu Röhren von beträchtlichem Durchmesser benötigen, wodurch natürlich eine Erhöhung der Kosten eintritt. Um Rohrleitungen von geringerer lichter Weite verwenden zu können, wird das Gas auf den verhältnismäßig hohen Druck von 2,5 Atmosphären zusammengepreßt, so daß es in Form von Preßgas dahinströmt. Infolge dieses Druckes wird man mit nahtlosen Mannesmann-Röhren von 8 cm Durchmesser auskommen. Es zeigt sich hier eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Verwertung des elektrischen Stromes durch Überlandzentralen. Auch hier kann man den Querschnitt der teueren Kupferleitungen um so geringer wählen, eine je höhere Spannung man dem erzeugten Strom verleiht. Man spannt ihn deshalb auf Zehntausende von Volts und leitet ihn dann auf sehr dünnen Kupferdrähten weiter. Am Verbrauchsort wird er wieder in niedrig gespannten Strom, in sogenannten „Gebrauchsstrom", umgewandelt. Durch das eben beschriebene Verfahren hofft man, den Konsumenten das zur Beleuchtung und für Kraftzwecke nötige Gas zu einem niedrigen Preise abgeben zu können.

Eine weitere, in besonderer Weise ausgestaltete Gasfernleitung wird bei Frankfurt a. M. entstehen. Sie ist dazu bestimmt, das zur Füllung von Luftballons nötige Wasserstoffgas aus der chemischen Fabrik zu Griesheim a. M. nach dem neuen Luftschiffhafen bei Frankfurt a. M. überzuführen. Die Leitung selbst ist $4^1/_2$ km lang, und auch in ihr steht das Gas unter Druck. Da aber der Wasserstoff ein außerordentlich leichtes Gas ist, so ist zu fürchten, daß er aus undichten Stellen der Leitung, hauptsächlich aus den Verbindungsstellen der einzelnen Röhren, ausströmt.

Schwarzwaldwinter und Schwarzwaldschnee: Die Rast auf dem Wegweiser. Phot. Boedecker, Berlin.

Digitized by Google

Man hat deshalb, um möglichst wenige derartige Verbindungsstellen zu schaffen, die Röhren selbst so lang als möglich gemacht und sie nach einem besonderen Verfahren zusammengeschweißt. Im Luftschiffhafen befindet sich ein Gasbehälter, von dem das zugeleitete Gas in 18 Schächte strömt. Da der Ballonkörper eines Zeppelin-Luftschiffs sich aus 18 Einzelzellen zusammensetzt, so wird es möglich, sie alle auf einmal, das heißt also in kürzester Zeit, zu füllen.

Eine eigenartige Anwendung der Photographie soll dazu dienen, die vielen Streitigkeiten aus dem Wege zu räumen, die sich so oft auf den Rennbahnen ergeben. Besonders bei den Pferderennen wird der Sieg manchmal nur mit einer „Nasenlänge" oder sogar mit Bruchteilen einer solchen errungen. Da sich die Zielrichter täuschen können, und da auch die mit Hilfe von Stoppuhren gewonnenen Ergebnisse nicht allzu selten angezweifelt werden, so hat man bereits früher vorgeschlagen, die ganze Situation in dem Augenblick zu photographieren, wo die Pferde durch das Ziel hindurchgehen. Dies ist auch bereits geschehen, doch wurden auch hier nicht immer einwandfreie Resultate erzielt. Ein neuer Apparat, der auf der Rennbahn zu Karlshorst bei Berlin zur Einführung gelangen soll, ist so konstruiert, daß er alle Zweifel ausschließen wird. Er ist nämlich derart auf einem Eisengerüst angebracht, daß die Aufnahme aus der Vogelschau erfolgt. Die Kamera schwebt dabei senkrecht über dem Kopf des Zielrichters. Der Verschluß wird jedoch nicht durch diesen ausgelöst, sondern durch einen Gehilfen, der sich 4 m davor befindet. Durch besondere Berechnungen ist der Platz dieses Gehilfen so gewählt, daß seine Visierlinie derart zu der des Richters liegt, daß durch das Auslösen des Verschlusses gerade jene Stelle, und zwar im richtigen Augenblick photographiert wird, die für die Entscheidung maßgebend ist. Die Veröffentlichung des Ergebnisses erfolgt erst nach der nur wenige Minuten in Anspruch nehmenden Entwicklung der Platte.

Die bisherigen aus farbigen Lichtern bestehenden Eisenbahnsignale haben sich im allgemeinen bewährt, womit aber noch nicht gesagt sein soll, daß sie nicht trotzdem noch verbesserungsbedürftig wären. Immer noch kommt es vor, daß das eine oder andere übersehen wird, oder daß es der Lokomotivführer bei Nebel zu spät erkennt. Des weiteren kann ein zufälliges Zerbrechen der farbigen Scheibe einen Unfall herbeiführen usw. Man hat deshalb in Schweden Versuche mit einer anderen Art von Signalen gemacht, die sich von den bisherigen dadurch unterscheiden, daß sie nicht mit dem Auge gesucht werden müssen, sondern daß sie sich diesem ganz von selbst aufdrängen. Die neuen Signale bestehen aus Blitzlicht, das heißt aus einer Anzahl rasch aufeinanderfolgenden Blitze. Es hat sich gezeigt, daß der Führer eines Zuges ein derartiges Licht weit schneller und auf viel größere Entfernungen wahrnehmen kann als das alte farbige Signal. Die richtige Aufeinanderfolge, die von allen zu den Versuchen herangezogenen Lokomotivführern als vorzüglich empfunden wurde, beträgt 50 bis 80 Lichtblitze in der Minute. Das Licht selbst wird am besten durch einen Azetylenapparat geliefert, der in einem am Fuße der Signalstange angebrachten Behälter enthalten ist und Vorrat für über hunderttausend Blitze aufnehmen kann. Die Konstruktion dieses Apparates rührt von dem Träger des diesjährigen Nobel-Preises, dem Ingenieur Gustav Dalén, her, der sich um die Ausgestaltung der Beleuchtung besondere Verdienste erworben hat. Außer seiner „Unter-Wasserbeleuchtung" und seinem Gasventil hat auch der eben beschriebene Signalapparat wesentlich dazu beigetragen, die Kommission zur Verleihung des Nobel-Preises an ihn zu bestimmen. Nach dem erfolgreichen Abschluß der Versuche auf privaten Bahnen steht die Einführung dieses neuen Systems auf den staatlichen Eisenbahnlinien Schwedens bevor.

Das so viel beklagte Verderben unserer modernen Gemälde ist zum Teil auf die geringe Lichtechtheit der Farben, zum Teil aber auch auf die Luft unserer Städte zurückzuführen. In dem

Das Schicksal der deutschen Spitzbergenexpedition. Über die von Leutnant Schröder-Stranz geleitete Expedition sind aus der Adventbai in Spitzbergen drahtlose Telegramme eingetroffen, die, wenn sie auch zum Teil sich widersprechen, doch immerhin ernste Befürchtungen erwecken müssen. Das Expeditionsschiff ist in der Treurenbucht eingefroren, und von zwei Schlittenexpeditionen, die im August aufgebrochen sind, fehlt jede Nachricht. Die erste Expedition bestand aus Leutnant Schröder-Stranz, dem 1. Offizier Sandleben, dem Geologen Dr. Mayr und dem Präparator Schmidt; sie wollten auf einer Vorexpedition nach der Adventbai die Polarausrüstung erproben. Die Schiffsbesatzung verließ am 9. September ebenfalls das Polarschiff, um die Adventbai zu erreichen. Diese zweite Expedition, bei der sich unter anderen der Botaniker Dr. Moeser, der Zoologe Dr. Detmers, der Ozeanograph Dr. Rüdiger und der Maler Rave befanden, teilte sich, und die Mitglieder sind zum Teil mit erfrorenen Gliedmaßen und ohne genügenden Proviant den Gefahren der Arktis ausgesetzt. Eine dritte Expedition von sechs Mann, die zur Croßbai gehen sollte, ist völlig verschollen. Man hofft, durch Hilfsexpeditionen den Gefährdeten noch rechtzeitig Rettung bringen zu können. Unsere Aufnahme ist das letzte Bild der Verschollenen; es wurde bei der Begegnung des Hapagdampfers Viktoria Luise, der im Sommer v. J. das Expeditionsschiff in der Magdalenenbai traf, aufgenommen und zeigt die wissenschaftlichen Expeditionsteilnehmer an Bord ihres Polarschiffs. Von links nach rechts: 1. Dr. Detmers, Zoologe, 2. Dr. Moeser, Botaniker, 3. Dr. Rüdiger, Ozeanograph, 4. Schmidt, Präparator, 4. Dr. Mayr, Geograph.

Maße, wie die alte Holzfeuerung immer mehr durch Kohlenheizung verdrängt wird, hat der Gehalt der Luft an schädlichen Gasen, vor allem an schwefliger Säure und Schwefelwasserstoff zugenommen. Da diese ebenso wie der Sauerstoff der Luft mit manchen Farben Verbindungen eingehen, so verändern viele Gemälde im Laufe der Zeiten ihr Aussehen. Man hat schon früher versucht, luftleere Glasbehälter herzustellen, in denen die Gemälde aufbewahrt bzw. an die Wand gehängt werden sollten. Da jedoch der äußere Luftdruck dünne Gläser zerdrückt und starke nie ganz farblos ausfallen, so daß bei ihrer Verwendung die Betrachtung der Bilder leidet, so ist man von diesem Gedanken wieder abgekommen. Neuerdings hat nun ein Münchener Erfinder einen anderen Gemälderahmen konstruiert, der einer photographischen Kassette ähnlich gebaut ist. Die schmalen Seitenteile bestehen aus dünnem Blech, die Vorderseite aus fest eingekittetem Glas. In diesen Behälter kommt das Bild, und dann wird mit Hilfe besonderer Ventile ein unschädliches Gas eingefüllt, das die Luft verdrängt. Das Gemälde bleibt, nachdem die Ventile wieder geschlossen sind,

Digitized by Google

in dieser Gasatmosphäre, in der keinerlei Bestandteile enthalten sind, die seine Farben angreifen könnten. Die Kassette wird mit einem Rahmen umgeben und so an die Wand gehängt. Das Ganze sieht dann wie ein gewöhnliches gerahmtes und unter Glas befindliches Bild aus.

Dr. Albert Neuburger.

Literatur.

„Volk wider Volk". — „Schwammerl".

Die Zeit, in der wir leben, hat etwas Eisernes. Mars regiert die Stunde, das Jahr, das Jahrzehnt. Irgendwo auf diesem unruhigen Erdball wird stets gekämpft, gefochten. Seit dem Burenkriege gab es keinen rechten Frieden mehr in der Welt. Allerorten sitzen die Schwerter lose und locker in den Scheiden, und ehe das große Balkanringen anhob, spukte die gewaltige deutsch-britische Abrechnung unausgesetzt in den politischen Blättern. Noch bangt die Welt, ob nicht aus dem Streit um die türkische Erbschaft sich das große europäische Kriegsdrama entwickeln werde. Mars regiert. Was Wunder, wenn auch in den Seelen der Dichter kriegerische Dinge sich spiegeln. Es gehört ein gehöriger Mut dazu, in Emile Zolas Spuren zu wandeln, der das riesige 1870/71er Kriegsdrama im Débacle gestaltet hat, den Zusammenbruch von der französischen Seite geschildert. Heut hat es ein Deutscher unternommen, das Völkerdrama episch zu fassen. Walter Bloem entwarf ein historisches Triptychon, von dem zwei Teile vollendet dastehen. Den deutsch-französischen Krieg schilderte Bloem bisher in zwei Bänden. Der erste betitelt sich „Das eiserne Jahr" und führt die großen Kriegsbegebenheiten bis zum Fall der Feste Straßburg. Dieses starke Buch hatte sein besonderes Glück. Es kam dem Deutschen Kaiser in die Hände, der es, von seiner Wucht ergriffen, im Familienkreise vorlas. Das wurde bekannt und verhalf im Handumdrehen dem Werke zu einem starken buchhändlerischen Erfolge. Der zweite Teil der Kriegsschilderung, wie der erste im Verlage Grethlein & Co., Leipzig, erschienen, ist „Volk wider Volk" betitelt und behandelt die Ereignisse bis zum Einzuge des Prinzen Friedrich Karl in Orleans. So daß dem dritten und letzten Teile das Jahr 1871 zu schildern übrig bleibt mit der großen Schlußszene der Kaiserproklamation im Spiegelsaale des Versailler Lustschlosses. Erst hier wird bemerkt, daß diese kriegsschildernden Bände Bloems in Romanform gegeben sind. Man vergißt das während der Lektüre nur allzuoft. Hierin liegt ein Lob für den lebendigen Historienerzähler, eine Ausstellung für den Romandichter. Denn die wirklich hinreißenden Kapitel des Werkes sind jene, in denen die Schlachten geschildert werden. Dies ist mit so dramatischer Kraft geschehen, daß diese Kapitel, deren Ausgang die Weltgeschichte uns doch längst zur gut gekannten Tatsache gemacht hat, sich dennoch mit fieberhafter

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Georg Gerland, feiert am 29. Januar seinen 80. Geburtstag. Der hervorragende Geograph und Ethnologe wirkt seit 1900 als Direktor der Hauptstation für Erdbebenforschung in Straßburg. Hofphot. W. Weiß.

Kalifornischer Fischreichtum. In der Nähe des kalifornischen Städtchens Kelseyville fließt ein kleines Flüßchen, der Kelsey-Creek, dessen Wasser vor kurzem plötzlich versiegte. Hierbei zeigte sich ein ganz außerordentlicher Fischreichtum. Die toten Fische füllten in dicken Schichten das Flußbett, und die Farmer führten Hunderte von Zentnern als Düngemittel auf die Felder.

Digitized by Google

Die Lutherkirche in Worms. In der Lutherstadt Worms, wo Martin Luther im Jahre 1521 auf dem Reichstag seine neue Lehre verteidigte, hat man jetzt dem berühmten Reformator zum Gedächtnis eine Lutherkirche errichtet, die dieser Tage feierlich eingeweiht wurde. Die Kirche ist in einfachen, edlen Formen gehalten und gereicht der alten Kaiserstadt am Rhein, die für das bevorstehende Reformationsjubiläum große Festlichkeiten geplant hat, zur Zierde.

Spannung lesen. Eine Schlachtenszene wie jene der Verteidigung des Kirchhofes bei Beaune-la-Rolande prägt sich dem Erleben tief und unvergeßlich ein. Diese Dinge sind nach Zolaischem Vorbilde mit tiefer Sachkenntnis wiedergegeben. Die Schilderung hat etwas von der Unparteilichkeit des Welthistorikers, denn bei aller lodernden Vaterlandsliebe, die der Dichter äußert, findet er doch Anlaß genug, auch dem Feinde höchste Gerechtigkeit zu zollen, ja Bewunderung für Erscheinungen, wie die des Juden Gambetta, und für die Kraft und Leidenschaft, mit der das niedergeworfene Volk sich erhebt, um den Eroberer im letzten verzweifelten Ansturm von der französischen Erde zu verjagen. Durch all diese Mittel erstand ein grandioses kriegerisches Zeitbild, bebend von Lebendigkeit und blutvoller als jenes Zolaische, das gar zu objektiv und kühl die Dinge gab. Von der Bloemschen Ergriffenheit fühlt der Leser sich mitgerissen, solange es um die großen Dinge, um die Völkertragödien geht. Nüchtern wird die Sache in den rein menschlichen Zügen, in den spezifischen Romanpartien, in denen es galt, die übliche Liebesgeschichte mit den Vorgängen auf dem Kriegstheater zu verquicken. Da ist etwas von der Alfreskomalerei, dem Panoramastil in, die menschlichen und Herzensdinge gekommen, ein etwas greller Ton, der die Anteilnahme an den persönlichen Schicksalen der aufgeführten Personen nicht recht lebendig werden läßt, weil die Kompositionslinien allzu unverhüllt zutage treten, und weil die Schicksalsführung dieser Menschen gar zu sehr im Konventionellen und Romanhaften stecken geblieben ist. Aber das ist das Nebensächliche in diesem Buch. Das Hauptsächliche, die großen Volks- und Kriegsgeschicke, ist mit starkem Können gegeben und reißt ganz elementar den Leser hin. Da vergißt man durchaus, sich um den jungen Vicomte zu kümmern, der der schwäbischen Gouvernante so frech nachstellt, oder um seine abenteuerlustige Schwester. Diese Einzelschicksale lassen kalt, wo es sich um den Todeskampf einer ganzen Nation handelt.

Es hat einen ganz eigenen Reiz, Extreme sich berühren zu lassen, deshalb setze ich neben die Anzeige jenes schlachtendröhnenden Kriegswerkes die stille Idylle, zu der Rudolf Hans Bartsch in seinem Schubert-Roman „Schwammerl" des großen Liederschöpfers Leiden und Leben dichterisch geformt hat. (Leipzig, L. Staackmann.) „Schwammerl"-Pilzlein nannten die Wiener Freunde den dicken untersetzten Liederpoeten, der so gern beim Heurigen in den Wiener Vorstadtgärten sich vollsog bis zum Hinwerden und zum gänzlichen Vergessen seiner persönlichen Misere, die in einem chronischen Geldmangel bestand, und was weher tat, in einem steten Übersehenwerden seitens derer, die mit ihrer Liebe Himmelsseligkeiten auszuteilen berufen sind: seitens der Frauen. Bartsch gab diese bittersüße Sehnsuchtsstimmung des liebeentbehrenden Komponisten ganz wundervoll wieder. Es klingt selbst fast wie Schubert-Melodie, was über diese Melancholien im Schubert-Buche geklagt und gesungen wird. Dabei liebt der Komponist, echt wienerisch, all die guten Sachen dieser Welt, liebt ein Schmausen und Zechen mit fröhlichen Genossen unter nickenden grünen Baumwipfeln zur sommerlichen Dämmerstunde. Voller Poesie ist die Schilderung des Dreimäderlhauses, in dem Schubert beim Freunde Tschöll drei holdselige Töchter aufblühen sieht, von denen jede einen Moment seelischer Annäherung an den großen Künstler erlebt, der aber zu scheu, zu wenig selbstsicher, jeder Herzensaffäre ausweicht und nur erst dann, wann die fernher verschämt und heimlich Begehrte den Andern an das Herz nimmt, in ungestümem Herzweh aufschreit über das neuerdings Verlorene. Es ist eine traurige Geschichte, wie diese drei Lieblichen an dem Schubert vorüber in das Leben hineinziehen, und ihn, den Einsamen und Liebeentbehrenden, achtlos zurücklassen in

Digitized by Google

seiner Melancholie. Da strömt er sein Elend in Tönen aus, macht aus dem Leide, das die Menschen ihm antun, ein strahlendes Göttergeschenk für eben diese Menschen, deren Kargheit und Lieblosigkeit seine Schmerzen geboren haben. Wundervoll sind die Szenen, in denen Beethovens Gigantenschatten über diese Vorgänge wuchtet, ergreifend das erste und letzte Beisammensein der beiden Tonheroen; des sterbenden Beethoven symbolisches Zeichen an den erschütterten Schubert, jene Geste der Hand, in der die Freunde des Sängers der Müllerlieder die Huldigung Beethovens für Schubert sahen, die Anerkennung seiner Nachfolgerschaft auf dem ragenden Geniethron, jene Bewegung, die der ahnungsvolle Schubert richtiger dahin deutete, daß der große Sterbende ihn zu baldiger Nachfolge ins Schattenreich gezeichnet hatte. Wie es denn auch geschah, daß nur zu bald, nachdem Schubert den Gewaltigen mit brennender Fackel hatte zu Grabe tragen helfen, er selbst, der Erlkönigsänger, die letzte Ruhestatt neben Beethovens Gruft hat finden müssen. Bartsch hat das ganze kindlich-naive, genialisch ringende, einfache und doch so großartige Menschentum dieser Liederseele prachtvoll gezeichnet und einen Typ mit diesem Manne umrissen, dem man in Liebe und inniger Anteilnahme durch sein wirres Leben zu folgen gezwungen ist. Es ist so viel bestrickende Menschlichkeit in all diesen Dingen, daß man das Schubert-Buch liebgewinnen muß. Die wienerische Atmosphäre ist voller Duft und durch die verträumte Epoche der Biedermeierei versüßt. Der Zauber der wienerischen und steierischen Landschaft ward mit einer hingerissenen Liebe und einem tiefen Genießen wiedergegeben. Dem über all das Schöne frohlockenden Lebensgefühl Schuberts folgte dann jäh der Abstieg. Schubert strömt seine Seele in einem Fieberschaffen aus, bei dem er rasch verbrennt. Der Tod naht dem zur Vollendung Gekommenen in Zaubertönen und Zauberträumen, und auf der Bahre weisen des Künstlers junge Züge einen solchen Ausdruck der Erlösung, daß Rudolf Hans Bartsch den alten Tschöll in den dreimaligen feierlichen Anruf: „Du Glücklicher!“ ausbrechen läßt, mit dem dieses Schubert-Buch schließt, dem äußerst reizvolle Bilder Alfred v. Kellers beigegeben sind. Hans Land.

Das Bobsleighklubhaus in Oberhof. Der Herzogliche Bobsleighklub in Oberhof, dessen Protektor Herzog Karl Eduard von Koburg und Gotha ist, hat sich ein eigenes Heim am Eingang der neuen Bobsleighbahn erbaut, die mit einer Länge von 3600 m und einer Breite von stellenweise 9 m die größte Bahn in Mitteldeutschland ist. Der Einweihung wohnte der Herzog mit dem Prinzen Albert von Schleswig-Holstein bei. Phot. E. W. Rotzde.

Soziales Leben.

Ein Rückblick und Ausblick.

Der Balkankrieg, der sich nunmehr seinem Ende zuneigt, hat die öffentliche Aufmerksamkeit mehr als sonst auf die Balkanstaaten gelenkt, und so hat sich auch der Blick des Sozialpolitikers durch die Kriegstragödie auf den sozialpolitischen Stand jener am Kriege beteiligten Länder gelenkt. Die gewaltige Aufwärtsbewegung, die das soziale Empfinden in allen Kulturstaaten genommen hat, hat die Balkanstaaten bislang nicht allzu sehr berührt. Sie sind durchweg der industriellen Entwicklung noch zu wenig erschlossen, und die großen sozialen Fragen, die mit ihr verknüpft sind, heischen nicht so gebieterisch die öffentliche Aufmerksamkeit, wie in den modernen Industriestaaten. Das gilt wohl von allen am Kriege beteiligten Staaten, vielleicht mit einziger Ausnahme von Griechenland. Hier, im Königreich der Hellenen, finden wir eine bereits recht beachtliche Arbeitergesetzgebung, deren Umfang sogar zur Bildung einer besonderen Ministerialabteilung für Arbeit und soziale Fürsorge geführt hat. Zum Teile ist nach deutschem Muster eine Regelung der Frauen- und Kinderarbeit, eine Ordnung der Lohnzahlungsverhältnisse, eine Arbeiterschutzgesetzgebung durchgeführt worden. Bulgarien, das sich durch den Krieg eine größere Zukunft und eine vorherrschende Stellung auf der Balkanhalbinsel errungen hat, hat sich bisher nur auf eine gänzlich unzureichende soziale Gesetzgebung beschränkt. Außer dem Gesetze vom Jahre 1906, das ein gewisses Maß von Invaliden- und Kranken- wie Witwen- und Waisenversorgung gewährt, aber nur für die Staatsarbeiter und nur für den Fall, daß nicht eigenes Verschulden vorliegt, hat der Staat keinerlei soziale Maßnahmen getroffen. In allen anderen am Balkankriege beteiligten Staaten kann nicht einmal von ersten Anfängen einer Sozialgesetzgebung, selbst nur von privaten Versuchen zur Schaffung ernst zu nehmender sozialer Institutionen die Rede sein. Das gilt insbesondere von der Türkei. Trotz aller Ansätze zu neuzeitlichen Reformen in der inneren Politik, blieb die Türkei in sozialpolitischer Beziehung absolut rückständig. Die durch den Krieg hervorgerufene Neugestaltung des staatspolitischen Bildes der Balkanhalbinsel läßt die Hoffnung zu, daß mit der Neubelebung der wirtschaftlichen und Handelsverhältnisse und durch die größere Annäherung an das europäische Kulturleben auch die sozialpolitischen Ideen dort einen größeren Einfluß gewinnen werden.

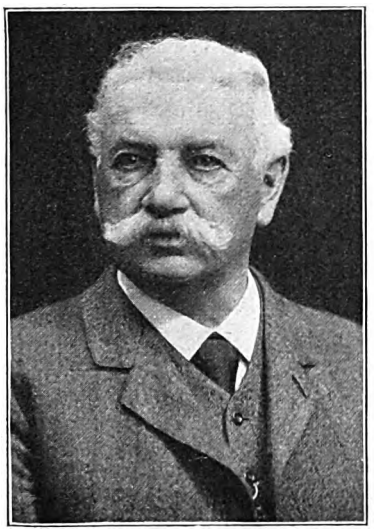
In deutschen Landen hat der Jahreswechsel eine neue wichtige und bedeutungsvolle Etappe der sozialen Staatsfürsorge eingeleitet. Am 1. Januar trat das Angestelltenversicherungsgesetz in Kraft. Es ist erklärlich, wenn die Weichen, die in das Geleise der neuen Bahn führen, noch nicht übersehbar sind, wenn die Betriebsordnungen, die die Gesetzgeber aufgestellt haben, noch Lücken und Unklarheiten enthält, die die Praxis zu beseitigen haben wird. Die Wahlen der Vertrauensmänner haben lebhafte Kämpfe in den Reihen derjenigen, für die das Gesetz bestimmt ist, hervorgerufen. Das für diese Wahlen eingeführte System des Proporzes hat bedauerlicherweise

Digitized by Google

auch parteipolitische Gesichtspunkte in dieses sozialpolitische Gebiet hineingezogen. Die Zerklüftung und Gegensätzlichkeit, die durch die Kreise der Angestellten gehen, haben in der Tat durch dieses Gesetz einen neuen Nährboden erhalten. Der gewerkschaftliche Gedanke, der bislang vorzugsweise und fast ausschließlich die Mehrheit der Arbeiterschichten beherrschte, hat insbesondere in der letzten Zeit seinen Einzug auch in die sozial höhere Schicht der kaufmännischen und technischen Angestellten, ja sogar der Bankbeamten gehalten. Der bereits seit 1910 gewerkschaftlich organisierten industriellen Beamtenschaft im „Bund der technisch-industriellen Beamten" ist nunmehr auch der Deutsche Technikerverband in seiner letzten Generalversammlung im Frühling vorigen Jahres gefolgt. Im Gewerkschaftsgedanken an sich steckt viel Gesundes, wenn er sich dem Vorbilde der englischen Trade-Unions nähert. Wo er aber zum reinen Kampfgedanken sich gestaltet, da wird er auch bei den sozialpolitisch Fortgeschrittenen nicht ohne Bedenken bleiben, wenn immer weitere Kreise der sozial höher Geschichteten sich ihm zuwenden. Der kürzlich auf gewerkschaftlicher Grundlage ins Leben gerufene allgemeine Bankbeamtenverband will auch die Angestellten der 428 Aktienbanken, ca. 4000 Privatbanken und rund 16000 Kreditgenossenschaften in die Gewerkschaftsorganisation hineinziehen. Daß dies in absehbarer Zeit gelingen sollte, erscheint sehr zweifelhaft. Aber von hier aus ist zu dem Syndikatsgedanken, wie er sich in Frankreich bis in die Kreise der Staatsbeamten und, wie wir es dieser Tage sahen, auch in die Kreise der Lehrer an den öffentlichen Volksschulen Eingang verschafft hat, kein allzu großer Schritt. Diese französischen Lehrergewerkschaften haben kürzlich ihren Beitritt zu einer Vereinigung beschlossen (Sou du Soldat), die sich die Förderung des Antimilitarismus zur Aufgabe gestellt hat. Es entbehrt nicht des allgemeinen Interesses, daß die französische Regierung nicht auf Grund eigener Machtbefugnis gegen dieses gewerkschaftliche Lehrersyndikat einschreiten konnte, sondern den Weg des ordentlichen Gerichtsverfahrens beschreiten mußte. Es wurde Anklage vor dem Zuchtpolizeigericht gegen die Mitglieder des Syndikats erhoben und durch

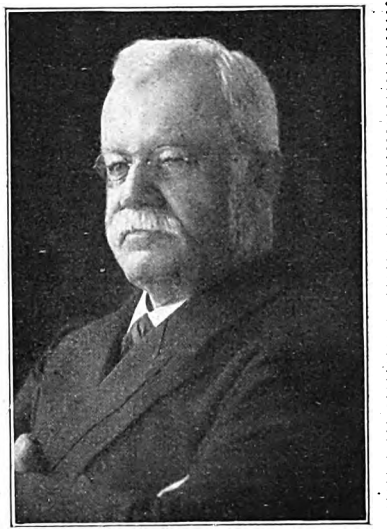
Der Flieger Bielovucic, der den Versuch machte, im Winter die Alpen zu überfliegen. Er flog von Brigerberg, von derselben Stelle, von der Chavez seinen Alpenflug angetreten hatte, mit einem für die Winterfahrt verstärkten Aeroplan auf die Höhe des Simplon, mußte aber in 1848 m Höhe seine kühne Sturmfahrt aufgeben, da er mit seinem Apparat ein willenloses Spielzeug des Sturms war. Er erreichte ohne Unfall wieder den Boden und erklärte nach der Landung, daß er den winterlichen Alpenflug aufs neue versuchen werde.

Gerichtsurteil vom 22. Oktober neben geringfügiger Geldstrafe die Auflösung dieser Lehrergewerkschaft verfügt. Inzwischen hat die Regierung den seit langem angekündigten Gesetzentwurf, der die dienstlichen



Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Rudolf Dohrn, beging in diesen Tagen sein 50jähriges Professorenjubiläum. Er war lange Jahre hindurch Direktor der Königsberger Universitäts-Frauenklinik, trat 1908 in den Ruhestand und lebt seitdem in Dresden.

Der neue preußische Gesandte in Rom, Dr. Martin v. Rücker-Jenisch. Der Nachfolger des Herrn v. Jagow ist der Sohn eines Hamburger Senators und ein Neffe des Fürsten Bülow; er hat den Kaiser mehrfach auf Auslandsreisen begleitet. Hofphot. E. Bieber.



Geh. Kommerzienrat Julius Wegeler, langjähriger Chef der weltbekannten Sektfirma Deinhardt & Co., starb in Koblenz im Alter von 75 Jahren. Er war Ehrenbürger von Koblenz und ein eifriger Förderer von Kunstbestrebungen, besonders der Musik.

Digitized by Google

Geh. Sanitätsrat Dr. Friedrich Körte, der älteste deutsche Arzt, feierte am 18. Januar in Berlin seinen 95. Geburtstag. Er erfreut sich in Ärztekreisen großer Sympathien. Unsere Abbildung zeigt den Jubilar mit seinem ältesten Sohn Geheimrat Prof. Dr. Werner Körte, seinem Enkel, Gerichtsassessor Dr. Ludwig Körte, und seinem Urenkel. Von seinen fünf Söhnen sind zwei Hochschulprofessoren, einer ist Oberbürgermeister von Königsberg i. Pr., einer Direktor des Berliner Urban-Krankenhauses und einer Baurat in Berlin.

Verhältnisse der Beamten neu ordnen soll, noch immer nicht vorgelegt. Dem Syndikatsgedanken ist danach in den Kreisen der Staatsbeamtenschaft einstweilen noch absolut freie Bahn gelassen. Der Kampfcharakter der gewerkschaftlichen Organisation ist in Frankreich ausgeprägter als selbst bei uns. Hier, in Deutschland, hat er sich schon etwas abgeschliffen. Wir sehen, daß die Entwicklung in Deutschland doch mehr und mehr zur Einsicht und zum Maßhalten führt. Der Streiklust ist nicht nur durch die Gegenorganisationen der Arbeitgeber und durch die Schwankungen der wirtschaftlichen Entwicklung ein Damm entgegengestellt, sondern auch durch die wachsende Einsicht der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Gegenüber den praktischen Erfahrungen des Segens der Tarifverträge verliert der Streikradikalismus denn doch an Boden. Immerhin sind die deutschen Gewerkschaften in den Aufwendungen für Kampfzwecke den englischen Trade-Unions noch weit voran. Aus einer in diesen Tagen von dem englischen Handelsblatt veröffentlichten Statistik über die Trade-Unions in Großbritannien und Irland ergibt sich zwar, daß die Mitgliederbeiträge bei den Trade-Unions an sich erheblich höher sind als bei den deutschen Gewerkschaften. Sie betragen dort im Durchschnitt auf den Kopf 37,60 Mk., bei den freien Gewerkschaften in Deutschland aber nur 29,90 Mk. Berücksichtigt man aber, daß die Trade-Unions für die Zeit, auf die sich die Statistik erstreckt, nämlich von 1908—10, noch die hauptsächlichsten Träger der Arbeiterversicherung gewesen sind, ihre Mitglieder gegen Krankheit und Invalidität versichert waren, daß sie Arbeitslosenunterstützung und Sterbegeld erhielten, so wird man ohne weiteres einsehen, daß gegenüber diesen sozialen Leistungen die Beiträge nicht höher, sondern erheblich niedriger als diejenigen der Gewerkschaftsmitglieder sind. Nach der Statistik des Handelsblattes entfielen von den Gesamtausgaben pro Kopf in Höhe von 40,25 Mk. auf Unterstützungen 27,55 Mk. oder 68 Proz. der Einnahmen, auf Streikausgaben 5,30 Mk., auf Agitation und Verwaltung 7,40 Mk., aber nur zusammen 12,50 Mk. oder rund 30 Proz. Anders bei den deutschen freien Gewerkschaften, wo die Streikkosten allein 25,2 Proz. aller Ausgaben, die Unterstützungen aber nur 28,5 Proz. ausmachten. Die Trade-Unions führten also aus den Einnahmen 68 Proz., die freien Gewerkschaften aber nur 28,5 Proz. ihren Mitgliedern an Unterstützungen wieder zu. Inzwischen sind nun den Trade-Unions die sozialen Lasten zum wesentlichsten Teile durch die englische Sozialgesetzgebung abgenommen worden, und man wird mit einigem Interesse sehen, wie diese Entlastung auf die Höhe der Mitgliederbeiträge einwirken wird.

J. Alberty.

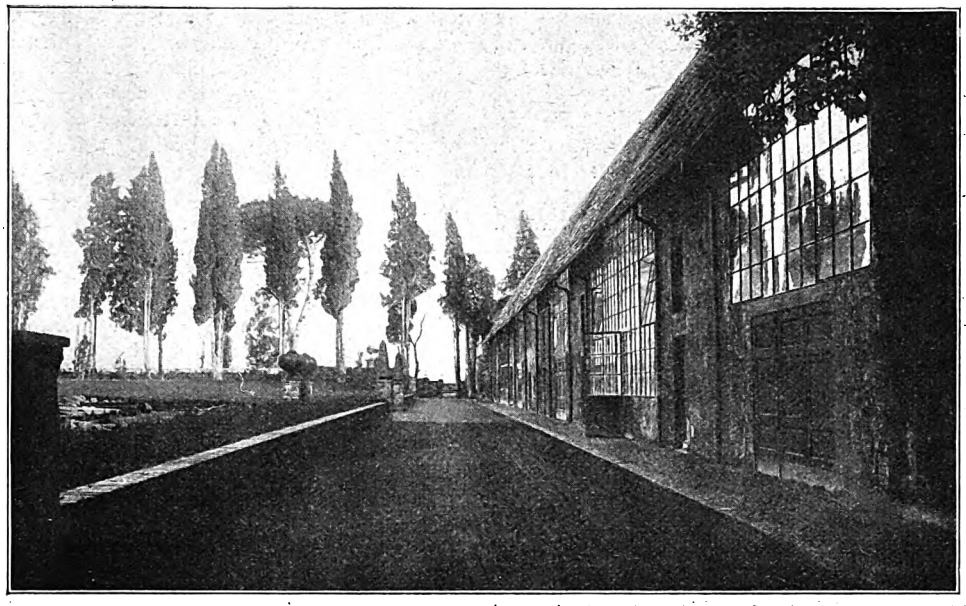
Heereswesen.

Die Ausgestaltung des französischen Heeres.

Die Energie des französischen Kriegsministeriums, an dessen Spitze im vergangenen Jahre der Bürgerkriegsminister Millerand stand, hat eine Beschleunigung der Annahme des für die Infanterie und Kavallerie noch ausstehenden Kadergesetzes mit sich gebracht, wodurch eine neue, außerordentliche Verstärkung des französischen Heeres eingetreten ist. Wenn Millerand auch niemals Soldat gewesen ist, so wiesen doch alle seine Maßnahmen darauf hin, das französische Heer dem deutschen mindestens gleich, wenn nicht überlegen zu machen. Aus den bisherigen 163 Infanterieregimentern sind 173 Regimenter geworden. Von diesen haben 164 drei Bataillone, 8 Regimenter vier

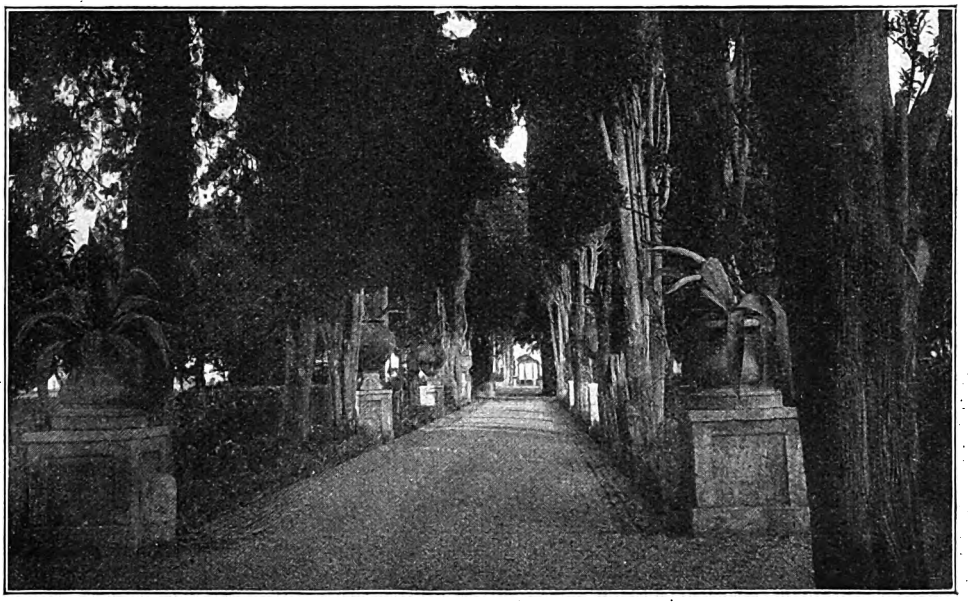
Die französische Präsidentenwahl in Versailles: Menschenmassen warten vor dem Versailler Königsschloß, in dem die Wahl des Präsidenten stattfand, auf das Wahlresultat. Gewählt wurde Raymond Poincaré, dessen Bildnis wir in Heft 15, S. 609 brachten (siehe auch Politik und Völkerleben S. 24).

Digitized by Google



Das neue deutsche Künstlerheim in Rom. Die Villa Arnhold, die Stiftung des Geh. Rats Eduard Arnhold in Berlin, geht ihrer Vollendung entgegen. Damit ist ein großartiges Studienheim für die deutschen Stipendiaten geschaffen, die bisher nur unzureichende Ateliers mieten konnten, und nun an einer der schönsten Stätten ideale Unterkunft finden. Die Villa ist von einem römischen Garten mit schönen Bauten, alten Eichen- und Zypressenalleen umgeben. Von der Gartenterrasse erblickt man die Campagna mit den Sabiner- und Albanerbergen. Jeder der jungen Künstler erhält ein großes Atelier, zwei Zimmer mit Bad, Dampfheizung und elektrischem Licht. Ferner sind eine Ausstellungshalle, Bibliotheksräume usw. im Bau begriffen. Denjenigen, die nach Ablauf eines Stipendienjahres in Rom bleiben wollen, gewährt die Villa noch einige Jahre ihre Gastfreundschaft. Unsere Abbildung zeigt die Ateliers, deren insgesamt zwölf vorhanden sind. Phot. C. Abeniacar.

Bataillone und das Regiment in Korsika eine wechselbare Anzahl von Bataillonen. Hinzutreten noch 31 Jägerbataillone, davon 18 zu vier bis sechs Kompagnien und gegebenenfalls mit je einer Radfahrerabteilung zu drei Zügen, und 13 Alpenjägerbataillone zu vier bis fünf Kompagnien. Die Stärke der in Afrika stehenden Infanterie an Zuaven-, Fremden- und Schützenregimentern usw. wird durch Dekret des Präsidenten der Republik nach Bedarf festgesetzt. Hierbei ist ausdrücklich hervorzuheben, daß die vorstehende Aufstellung nicht die Kolonialinfanterie enthält, von deren 24 Regimentern die Hälfte in einem Kolonialarmeekorps mit drei Divisionen im Mutterlande zusammengefaßt ist, wo sie an den Friedensmanövern teilnehmen und bei der Mobilmachung für die Truppen der ersten Linie bestimmt sind; nur der Rest steht in den Kolonien. Eine höchst wichtige Verstärkung bringt aber das Kadergesetz für die Infanterie durch Schaffung einer ansehnlichen Zahl von aktiven Offizierstellen vom Obersten bis zum Hauptmann, so daß bei einer Mobilmachung die aufzustellenden Reserveformationen sofort die wichtigsten Stellen mit aktiven Offizieren besetzen können. Das ist ein bedeutender Vorsprung im Vergleich zu den deutschen Heeresverhältnissen, wo namentlich die Aufstellung der bei mehreren Infanterieregimentern noch fehlenden dritten Bataillone zu einer zwingenden Notwendigkeit geworden ist. Eine weitere Stärkung der Feuerkraft ist ferner bei der französischen Infanterie eingetreten, indem auch die dritten Bataillone ihren Maschinengewehrzug erhalten haben. Das Kadergesetz für die Kavallerie weist 91 Regimenter auf. Im Mutterlande befinden sich 12 Regimenter Kürassiere, 32 Dragoner, 23 Chasseurs,



Das neue deutsche Künstlerheim in Rom: Der römische Garten mit der Hauptallee (siehe auch die Abbildung oben). Phot. C. Abeniacar.

Digitized by Google

14 Husaren; die übrigen 10 Regimenter entfallen auf Algerien und Tunesien. In den im Frieden vorhandenen festgegliederten zehn Kavalleriedivisionen besitzt das französische Heer eine Organisation, die von vielen Seiten auch für das deutsche Heer als höchst wünschenswert bezeichnet wird. Jede dieser Kavalleriedivisionen erhält zwei Batterien zu vier Geschützen, für die ein neues, leichteres Muster zur Annahme gelangt ist. Über die Beschaffung einer leichten Feldhaubitze ist eine Entscheidung noch nicht ergangen. Generalmajor E. Hartmann.

Politik und Völkerleben.

Vom Balkanfrieden. — Poincaré, Präsident der Republik. — Herr Wetterlé. — Homerule angenommen.

Die Verhandlungen zu London, die den Friedensschluß auf dem Balkan bezwecken, kommen nicht vom Fleck. In einer gemeinsamen Note haben die Mächte den Versuch gemacht, die Türkei zum Nachgeben zu veranlassen. Das ist vorerst noch nicht gelungen, denn die Antwort der Pforte lautete ablehnend. Die Türken wollen Adrianopel nicht herausgeben, weil im dortigen Wilajet die Bulgaren in der Minderheit sind, und weil der Verlust dieser Festung den Besitz Konstantinopels ohne jede strategische Deckung lassen müßte. Auch die Herausgabe der Inseln an der asiatischen Küste lehnt die Pforte ab, erklärt sich aber zu anderen Opfern an Inselgebieten bereit. Der bedeutsamste Punkt dieser Antwort liegt jedoch in jenen Ausführungen, durch die die Großmächte aufgefordert werden, sich nun auch zwecks Erreichung von Zugeständnissen im Interesse des Friedensschlusses an die Balkanverbündeten zu wenden. In diesem Hinweis liegt die durchaus berechtigte Beschwerde darüber, daß die Großmächte bisher den Druck ihrer Autorität nur immer der Pforte gegenüber haben fühlbar werden lassen. Dieses ungerechte Verhalten der Großmächte hat natürlich die Balkanverbündeten in der Hartnäckigkeit ihrer Forderungen nur noch bestärkt. Das war um so unangebrachter, als die kecke Haltung und das Unmaß der Ansprüche der Balkanverbündeten eigentlich der tatsächlichen Kriegslage gar nicht entsprach, denn bei Abschluß des Waffenstillstandes war die türkische Heeresmacht noch lange nicht restlos geworfen. Im Gegenteil, sie hatte sich zu erstem nachdrücklichen Widerstande bei Tschataldscha aufgerafft, woselbst denn auch der bulgarische Vorstoß zum Stillstande kam. In London hatten die Friedensdelegierten der Verbündeten inzwischen in solchem Grade die Geduld verloren, daß sie schon heimreisen wollten. Es bedurfte erst der englischen Vorhaltungen, ihnen klarzumachen, daß solche Formlosigkeiten sich nicht schickten, und daß der englische Gastgeber es sei, dem die Funktion des Abschlusses der Verhandlungen naturgemäß zufallen müsse. Sollte nun die Türkei sich dazu entschließen, die Vorschläge der Großmächte endgültig abzulehnen, so wäre das mit der Fortsetzung des Krieges gleichbedeutend. Dann bliebe den Großmächten nichts weiter übrig, als die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen. Aber es fällt schwer, daran zu glauben, daß die Türken es so weit kommen lassen werden. Ihre Hoffnung, an Rumäniens Seite gegen Bulgarien fechten zu können, besteht nicht mehr. Denn es ist heute ziemlich sicher, daß die Bulgaren alle rumänischen Forderungen zuerst erfüllen würden, ehe sie den Kampf bei Tschataldscha von neuem aufnähmen. Die Türken werden, der Logik nach zu schließen, auch deshalb am Ende nachgeben, weil sie in diesem Falle doch noch immer mit der ferneren Unterstützung der Großmächte werden rechnen können, deren sie zumindest in den Finanzangelegenheiten dringend bedürfen. Schließlich aber sind es auch die rein militärischen Rücksichten, die zum Nachgeben zwingen werden. Freilich bestätigen deutsche Militärs, daß die artilleristische Ausgestaltung der Tschataldscha-Linie geradezu in vorbildlicher Weise geschehen sei, bestätigen nicht minder, daß das Soldatenmaterial, das hier jetzt zur Verteidigung aufgeboten ist, ein ungleich besseres sei als jenes, das die ersten Schlachten dieses Krieges so ruhmlos verlor. Ein Übelstand aber herrscht nach wie vor: es ist der Mangel einer planvollen Verproviantierung, der die ersten großen Verluste und Niederlagen auf türkischer Seite in diesem Feldzug verursachte, und der auch heute noch den Glauben an eine Wendung zum Günstigen bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in diesem Krieg für die türkischen Waffen auszuschließen scheint. Alle diese Umstände zwingen, anzunehmen, daß die nach Ruhe lechzende Türkei am Ende alle auch noch so harten Bedingungen ihrer Bedränger wird gutheißen müssen. Es kann freilich auch anders kommen, aber jede Wahrscheinlichkeitsrechnung spricht dagegen.

Die Wahl Raymond Poincarés zum Präsidenten der französischen Republik ging nicht so glatt von statten, als man bei Aufstellung dieser Kandidatur anzunehmen berechtigt war. Denn Poincaré hatte die auswärtige Politik seines Landes mit Umsicht und Sicherheit und auch mit Erfolg geleitet, so daß es keinem Menschen einfallen konnte, zu glauben, der unbedeutende Ackerbauminister, Herr Pams, könne Poincaré gegenüber als ein nur einigermaßen ernsthafter Nebenbuhler bei der Bewerbung um das höchste Amt im französischen Staate in Betracht kommen. Aber der Zwischenfall, der die Wiedereinstellung Du Paty de Clams in das Heer betraf und der den Rücktritt Millerands, des bisherigen Kriegsministers, zur Folge hatte, erinnerte die Radikalen daran, daß Poincaré dereinst im Dreyfus-Handel eine nichts weniger als entschiedene Haltung gezeigt hatte. Alle diese Dinge bewogen Clémenceau, der als Ministerstürzer Übung hat, zugunsten Pams' einzugreifen und an Poincaré das Ersuchen zu richten, von seiner Kandidatur Abstand zu nehmen. Poincaré lehnte das entschieden ab, weil er wußte, daß er unter diesen Umständen zahlreichen Stimmenzuwachs von der rechten Seite zu erhoffen hatte. In der Tat konnte auch nicht erwartet werden, daß aus rein parteitaktischen Gründen ein Mann von der politischen Begabung Poincarés einer Null wie Pams hätte weichen sollen. In diesem Sinne traf die Wahl des Herrn Poincaré ganz entschieden das Richtige. Die zwei Hauptpunkte des Programms des neuen Präsidenten: Ausbau der nationalen Verteidigung und Einheit der auswärtigen Politik Frankreichs, geben zu Einwänden keinen Anlaß. Freilich hat es den Anschein, als wolle der neue Präsident etwas nachdrücklicheren Einfluß auf die politischen Geschehnisse nehmen, als das die Gepflogenheit seiner Vorgänger in den letzten Jahren gewesen.

In Deutschland hat das Vorgehen des Reichstagsabgeordneten Wetterlé starke Entrüstung geweckt. Dieser Vertreter des deutschen Volkes hielt es mit seinem Mandat für vereinbar, in Frankreich herumzureisen und dort Hetzreden gegen Deutschland zu halten. Freilich hat Herr Wetterlé auf den Anruf seiner Freunde hin seine französische Rundreise abgebrochen und ist nach Straßburg zurückgekehrt, woselbst er im elsaß-lothringischen Landtage sich die sehr gerechtfertigten Vorwürfe des Staatssekretärs hat gefallen lassen müssen. Die Verteidigung, die Wetterlé für sein Verhalten versuchte, fiel recht schwächlich aus.

Mit einer großen Mehrheit hat das englische Unterhaus sich für die Annahme der irischen Homerulebill entschieden. Das liberale Kabinett hat damit seine Schuld an die irischen Vertreter abgetragen, die so lange Zeit durch ihre Stimmen die Mehrheit der liberalen Regierung zusammengehalten hatten. Hiermit aber ist die Selbstverwaltung Irlands noch durchaus nicht zuwege gebracht, denn das Oberhaus wird der Bill die Zustimmung versagen. Wenn dann das Unterhaus die Bill noch zweimal angenommen, das Oberhaus sie im ganzen ebenso oft abgelehnt hätte, dann erst könnte die Vorlage auch gegen die Entscheidung der Lordkammer Gesetz werden. Zwischen der ersten und der dritten Annahme durch das Unterhaus müßten dann zwei Jahre Zwischenraum liegen. Man sieht, daß diese erste Annahme der Bill im Unterhause die wirkliche Einführung der irischen Selbstverwaltung noch lange nicht bedeutet. Spectator.

Digitized by Google

Irrende Seelen.

Roman von Paul Grabein.

(Schluß.)

Astrid wußte nichts zu erwidern. Hier tönte ja wieder mit dunklem, klanglosem Schwirren jene zerrissene Saite in Gerdas Brust.

Und dann sagte die Schwester noch einmal:

„Ob unsere Mutter sich wohl auch einst so Gedanken gemacht haben mag über uns und unsere Zukunft?“

Astrid hob die Schultern.

Da schloß Gerda schwer und ernst:

„Es könnte einen beinahe mutlos machen. Wie wenig können wir doch im Grunde unseren Kindern nutzen, mit all unseren heißesten Herzenswünschen. Wir hegen und pflegen, und dann kommt das Leben und bricht vielleicht in einer einzigen Stunde nieder, was wir in langen Jahren mühevoll aufgebaut haben.“

Doch jetzt ergriff Astrid die Hand der Schwester.

„Nun ist's aber genug, Gerda! Schäm' dich, so Trübsal zu blasen. Muß es denn mit Gewalt immer schlecht abgehen? Hier, sieh mich an!“ Und die liebenswürdige, kleine Frau stellte sich scherzend vor der Schwester in Positur. „Bekommt mir die Ehe nicht vorzüglich? Sogar zu gut. Ich muß nächstens mal ein bißchen Hungerkur machen — meine berühmte Taille ist in Gefahr. Eine Familienkatastrophe! Klaus sieht mich schon immer ganz tiefsinnig an. Denn das überlebt er nicht, wenn ich mal aus der Fasson gehe. Du weißt ja, er ist ganz auf englischen Geschmack eingeschworen Na, siehst du, Gott sei Dank! nun lächelst du ja schon wieder ein bißchen. Und nun komm: Laß uns wieder fleißig sein. Sieh dies Jäckchen — wird es nicht einfach süß? Und nun stell' dir erst so ein rosiges, kleines Menschenkind darin vor — freuen mußt du dich, Gerda, freuen!“

Mit einem dankbaren Lächeln sah Gerda da zu der Schwester hin.

∞

Dann war das Kind da — ein Knabe.

Das Muttersehnen Gerdas war erfüllt, aber um schweren Preis. Eine endlose Nacht und wieder einen langen Tag hatte sie um ihr Leben gerungen. Fluchtbereit stand ihre Seele.

Dann hatte die Kunst der Ärzte zwar noch einmal gesiegt: Gerda war dem Leben wiedergewonnen, doch nicht mehr mit der alten Kraft. Ein Herzleiden war zurückgeblieben, ein Leiden sehr ernster Art.

Ihr selber freilich wurde die Wahrheit wohltuend verheimlicht. Wenn Arzt und Familie auch jetzt, wo ja alles längst glücklich vorüber war, ihr noch immer so besorgt zur Schonung rieten, so hielt sie das für übertriebene Vorsicht. Mein Gott, ja — die Geschichte hatte sie wohl damals ein bißchen mitgenommen, aber darum auch jetzt noch immer das ängstliche Behüten wie bei einer Schwerkranken? Sie lächelte darüber. Blühten denn ihre Wangen nun nicht wieder rosig wie je zuvor? Strahlte es nicht sonnig aus ihren Augen in Mutterglück und neugewonnener Gesundheit?

Auch Heinz Keßler, den zuerst die Eröffnung des Sanitätsrats betroffen gemacht hatte, glaubte schließlich nicht mehr recht an den Ernst des Leidens. Gerda sah ja geradezu glänzend aus. Die Besorgnis der Ärzte war sicher übertrieben, zum mindesten jetzt nicht mehr begründet. Die elastische Natur seiner jungen Frau hatte sich offenbar von dem empfangenen Schlage inzwischen längst wieder erholt.

So hatte Keßler denn allmählich sein altes Leben wieder aufgenommen, wie er es vor dem Erscheinen des Kindes zu führen sich angewöhnt hatte. Er war ja im Grunde — so meinte er — jetzt auch recht überflüssig zu Hause. Da drehte sich alles um das Baby. Gerda nährte selber, sie hatte sich das mit aller Gewalt nicht nehmen lassen. Diese höchste Mutterseligkeit, wie sie sagte.

Er hatte dazu schließlich nur noch schweigend die Achseln gezuckt. Er seinerseits fand das entsetzlich altmodisch und kleinbürgerlich. Total gegen den guten

Digitized by Google

Geschmack. Aber na — wenn es ihr nun einmal eine solche Passion war, in Gottes Namen denn. Nur durfte sie ihm dann wirklich keine Vorwürfe machen, wenn er sich auch sein Leben nach seiner Fasson einrichtete. Gerda war ja jetzt eigentlich kaum noch für ihn zu haben.

So war Heinz Keßler denn viel außer dem Haus. Fast jeden Nachmittag war er fort. Er ritt viel, machte größere Ausflüge in den Grunewald, wie er Gerda sagte. Aber er bemühte sich, durch allerlei Aufmerksamkeiten seine Frau anderweit zu entschädigen. Kein Tag verging eigentlich, ohne daß er ihr etwas ins Haus schickte oder wohl selber mitbrachte: Blumen, Sachen für ihren Toilettentisch oder auch erlesene Früchte.

„Verwöhnt mich Heinz jetzt nicht schrecklich?" sagte Gerda da gelegentlich zu Astrid. „Er ist doch gut. Aber ich mag das gar nicht, immer so viel Geld für mich auszugeben. Ich hab's ihm auch schon oft genug gesagt."

„Ja, er ist sehr aufmerksam," erwiderte die Schwester; doch sie hatte dabei ihre eigenen Gedanken. Sie war des öfteren zugegen gewesen, wenn Heinz seiner Frau solche Gaben brachte, und sie hatte sich jedesmal eines sonderbaren Gefühls nicht erwehren können: es war dabei so etwas Eigenes an ihm, so etwas Befangenes, Gedrücktes — fast, als ob er mit solchen äußeren Beweisen seiner Zuneigung ein geheimes Verfehlen gutmachen, sich vor sich selber entlasten wollte.

Und Astrid sprach schließlich einmal darüber mit ihrem Manne.

„Hör mal, Klaus, ich glaube, das tut gar nicht gut, daß Gerda ihrem Manne so viel Freiheit läßt."

„Wieso —? Meinst du etwa, daß Heinz das mißbrauchen könnte?"

„Ja, ich weiß nicht — ich will ihm ja nicht unrecht tun, aber er ist immer so merkwürdig. Ob ich nicht am Ende mal mit ihm rede? Natürlich ganz vorsichtig. Nur, es wäre ja zu furchtbar, wenn er wirklich —! Gerda verwände das ja nicht zum zweitenmal."

Klaus Petersen zuckte die Achseln.

„Eine heikle Angelegenheit. Aber immerhin, wenn du dir das zutraust —"

„Sicher! Und es läßt mir auch keine Ruhe mehr. Ich bin das Gerda einfach schuldig. Sie hat gerade schon genug durchgemacht."

So benützte denn Astrid die nächste Gelegenheit, die sich ihr bot, um ihren Schwager allein zu sprechen. Sie begleitete ihn die Treppe hinunter, als auch sie die Keßlersche Wohnung wie er selber verließ, und als er unten vorm Haus sich von ihr verabschieden wollte, tat sie, als merkte sie es nicht, sondern trat an seine Seite.

„Ich gehe noch ein Stückchen mit. Wir haben ja denselben Weg. Du wolltest doch zum Tattersall?"

„Ja — natürlich."

Aber es klang wie ein geheimer Verdruß aus seiner Stimme; als störe sie ihn mit dieser unerwarteten Begleitung in seinen Dispositionen.

Es entging Astrid nicht, und ihr stiller Verdacht verstärkte sich da noch. Entschlossen sagte sie daher, was sie sich schon zurechtgelegt hatte:

„Heinz — ich wollte dich schon lange etwas fragen."

„Und was denn?"

„Sag' mal — freust du dich eigentlich über dein Kind?"

Er blickte sie etwas überrascht an. Doch dann lächelte er.

„Sonderbare Frage! Wie verfällst du denn darauf?"

„Nun, sieh, Heinz — aber nicht übel nehmen, nein? — Ich finde, man merkt dir eigentlich ziemlich wenig davon an."

Er lachte jetzt, wirklich belustigt.

„Du lieber Gott! Verlangt ihr denn etwa von mir Verzückungen? Kinder, seid doch nicht komisch."

Aber die junge Schwägerin blieb diesmal merkwürdigerweise ganz ernst.

„Ich glaube, Heinz, du freust dich wirklich nicht. Sei einmal ehrlich."

Er schwieg einen Moment, dann sagte er:

„Nun ja — zu dir will ich ganz offen darüber sprechen, Astrid, du bist ja eine vernünftige Frau und wirst das Gerda nicht wissen lassen. Also: ich will aus meinem Herzen keine Mördergrube machen — Vaterglück? Nein, ich merke im Grunde nicht recht was davon."

„Aber Heinz!"

Es klang ehrlich entrüstet. Doch er erwiderte mit gutmütiger Ruhe:

„Betrachten wir die Sache auch mal ohne jede Sentimentalität. Was habe ich im Grunde von so 'nem kleinen Schreihals, was fang' ich damit an? Das ist ja für euch Frauen natürlich was anderes. Begreif' ich vollkommen. Ihr seid dem kleinen Wesen eben unentbehrlich. Aber unsereiner? Ein inniges Verhältnis zu seinem Kinde kann man logischerweise doch erst dann haben, wenn sein Geist voll erwacht ist — also soundso viele Jahre später. Einstweilen aber ist es einem doch nichts weiter als ein niedliches, kleines Spielzeug — notabene, wenn es gerade liebenswürdig aufgelegt ist."

„Heinz, das sind ja schreckliche Worte!"

„Für Frauenohren vielleicht. Aber, es ist doch nun mal so. Wenigstens ich kann mir nicht helfen. Ich gestehe dir auch ganz offen: das ist nicht mein Ehrgeiz gewesen, als ich heiratete, nun den Vater zu spielen, so bald als möglich. Bitte, laß mich aus-

Digitized by Google

GERMAN...

reden. Ich hab' geheiratet, um meine Frau für mich zu haben. Aber was hab' ich so von ihr? Seit einer Ewigkeit ist Gerda einfach nicht mehr für mich da. Mutterpflichten und kein Ende. Der Mann kann sehen, wo er bleibt. Na, sag' selbst, Astrid, hab' ich da Grund, so sehr entzückt zu sein?"

„Gewiß, Heinz, ein Kind fordert auch Opfer, nicht nur von der Frau, die übrigens denn wohl doch noch ganz etwas andres dabei hergibt, sondern auch vom Manne. Aber —"

„Kein Aber, Astrid! Ich bin nun einmal kein Normalbürger, der in der Kinderstube daheim Ersatz für alles andere findet. Nein, ich habe andere Lebensbedürfnisse. Wer kann für seine Natur? Und entsagen — verzichten? Das hat mir nie gelegen!"

Astrid schüttelte bekümmert den Kopf. Endlich sagte sie: „Mit solchen Ansichten — da hättest du aber nie heiraten dürfen."

„Da magst du wohl recht haben."

Sie erschrak über das Wort, noch mehr aber über seinen Ton. Wenn das die Schwester hätte mit anhören müssen! Und ihr erschien plötzlich diese Ehe unglückselig — hoffnungslos.

Heinz Keßler mochte selber empfinden, daß er zu weit gegangen sei. Er hatte da einmal Gedanken Ausdruck gegeben, die ihn schon seit langem mit Bitterkeit angefüllt hatten. Aber wie verstehend sonst auch Astrid war, in diesem Punkte fühlte sie offenbar doch zu sehr als Frau. Es war also unklug, daß er sich Luft gemacht hatte, und er versuchte daher jetzt die Sache ins Scherzhafte zu ziehen, den Eindruck seiner Worte zu verwischen.

„Na, nun hab' ich mit meiner Offenherzigkeit ja was Schönes angerichtet! Der reinste Blaubart, nicht? Und solch Ungeheuer in Menschengestalt hat man zum leibhaftigen Schwager! Nun, ich denke — ganz so schlimm bin ich am Ende aber nicht, kleine Astrid. Rück' nur nicht gleich gar zu weit von mir ab. Und auch Gerda brauchst du nicht so furchtbar zu bedauern — ja, ja, ich las dir's ja eben an den Augen ab — ich tu' ihr schon nichts zuleide."

Da sah sie ihn plötzlich mit einem ernsten und dringlich mahnenden Blick an:

„Wenn du das wenigstens nur wirklich tun wolltest, Heinz! Dann möchte über das andere schließlich ja wegzukommen sein."

Er war jetzt doch betroffen.

„Ja, wie meinst du denn das?"

„Ich denke, du wirst mich schon verstehen, Heinz." Vor ihrem tiefdringenden Blick senkte er jetzt unsicher das Auge. „Nur das eine laß mich dir noch sagen: einen zweiten solchen Schlag ertrüge Gerda nicht. Täusch' dich darüber nicht! und bedenke — was jetzt bei ihr auf dem Spiele steht. Eine große Aufregung könnte die unheilvollsten Folgen für sie haben."

Heinz Keßler stach im langsamen Weitergehen mit seinem Stock in die Fugen zwischen den Betonplatten des Trottoirs.

„Ich versteh' dich wirklich nicht, liebe Astrid. Im übrigen — es bedarf deiner Mahnung nicht. Es ist doch einfach selbstverständlich, daß ich Gerda gerade jetzt alle Aufregungen erspare. Aber," und er blieb nun stehen, „du mußt mich jetzt entschuldigen. Ich muß hier links ab — zum Tattersall."

Er lüftete den Zylinder, und sie tauschten einen Händedruck; doch nur zaudernd, von beiden Seiten, und sein Blick vermied den ihren auch jetzt wieder beim Abschied.

Auf Anraten des Arztes sollte sich Gerda regelmäßig Bewegung in frischer Luft machen; aber freilich auch ohne jede Anstrengung. Astrid sorgte für gewissenhafte Befolgung dieser Anordnung.

Die Schwestern waren daher, wie sie es jetzt an jedem schönen Tage taten, auch heute nachmittag wieder eine Stunde nach dem Grunewald hinausgefahren. Aber sie hatten einmal zur Abwechslung einen andern Weg gewählt. Statt wie sonst stets mehr vorn bei Hundekehle oder Paulshorn zu bleiben, hatten sie heute, gelockt durch das wundervolle Wetter, ihre Fahrt ausgedehnt bis hinten an die Havel. Hier hatten sie den Wagen verlassen, der ihnen langsam folgte, und gingen nun zu Fuß am Waldrand längs der gutgepflegten Uferstraße.

Es war die große Grunewaldchaussee von Spandau nach Potsdam, eine etwas abseits vom allgemeinen Verkehr gelegene Fahrstraße, die daher gerade an Wochentagen gern von den Besitzern von Privatautos zu einem größeren Ausflug benutzt wurde. Von Zeit zu Zeit sauste denn auch heute, hier mit ungehemmter Geschwindigkeit, solch ein elegantes Gefährt an den beiden Spaziergängerinnen vorüber; jedoch ohne sie weiter zu belästigen, denn es hatte die Nacht reichlich geregnet, und keine Staubwolke zog hinter dem Wagen her.

Wieder einmal tönte so eine Hupe hinter ihnen, es ratterte heran und brauste nun an ihnen vorüber. Unwillkürlich warf Gerda einen Blick auf das vorüberschießende Gefährt — ein Droschkenauto übrigens diesmal, wie sie jetzt wahrnahm — aber im nächsten Moment krampfte sich ihre Hand um Astrids Arm. Auch dieser stockte das Herz. Denn auch sie hatte die beiden Insassen des Wagens erkannt, die ihrerseits von den Spaziergängerinnen keine Notiz genommen hatten — Heinz und die Molnar!

Der nächste Blick Astrids galt der Schwester. Sie hatte den Schmerz am Arm gefühlt, dies besinnungslose Zupacken, fast ein Einkrallen der Finger. Nun aber lösten sich diese matt, und Gerda schwankte hintenüber — totenblaß, mit geschlossenen Augen.

Digitized by Google

„Zu Hilfe — Chauffeur!“

Mit Aufgebot all ihrer Kraft stützte Astrid die Ohnmächtige, bis der Mann herzugesprungen kam. Vereint hoben sie Gerda dann in den Wagen, das Verdeck wurde hochgeschlagen, geschlossen, und in schnellstem Tempo ging es heim zur Keßlerschen Wohnung.

∞

Es war wirklich spät geworden, als Heinz Keßler in dieser Nacht nach Haus fuhr. Man war sehr lustig gewesen. Ein kleiner, aber fideler Kreis, mit dem er jetzt öfters zusammen war, abends nach dem Theater. Die „Böse Sieben“, wie sie sich selber scherzend nannten. Denn sie waren meist gerade in dieser Anzahl vereint: fast alles Leute vom Fach, Damen und Herren. Man aß irgendwo und ging dann „auf die Tour“ — stets eine ausgelassene Irrfahrt durch das nächtliche Berlin, die regelmäßig noch gegen drei oder vier bei Stallmann endete. Hier traf sich ja alles vom Bau, beim Glase Pilsner.

Wenn es so auch immer recht spät wurde, so geschah doch nie etwas Unrechtes. Es blieb alles in den Grenzen eines zwar ausgelassenen, sehr freien, aber doch nur kameradschaftlichen Tones. So hatte sich Heinz denn auch eigentlich ja nichts vorzuwerfen, wenn nur eben das eine nicht gewesen wäre — auch die Miezi Molnar war immer mit von der Partie.

Er hatte seinem Versprechen gemäß damals seine Beziehungen zu ihr wirklich gelöst. Und sie hatte es als eine an sich gutmütige und vernünftige Person ihm auch nicht verdacht. Sie sah ja ein: er konnte nicht gut anders.

Eine Weile waren sie sich dann ganz aus dem Wege gegangen. Das heißt, soweit das möglich war bei zwei Menschen, die sich allabendlich auf der Bühne wieder trafen, treffen mußten. Aber man tat eben sein möglichstes, beschränkte sich auf das Unerläßliche, das der Kollegen wegen nicht gut zu vermeiden war.

Dann aber hatte sie eines Abends der Zufall doch wieder zusammengeführt. Man traf sich mit seinen beiderseitigen Bekannten in einem Kabarett. Ein Ausweichen war nach Lage der Dinge einfach nicht möglich, und so mußte man sich denn mit der Situation abfinden. Die vorgeschrittene Stimmung tat das ihre, und so sagten sie sich denn schließlich beide: war dies krampfhafte Sich-aus-dem-Weggehen bei so enger Kollegialität denn nicht eigentlich ein Unsinn? Es mußte erst recht auffallen und zu neuem Klatsch Anlaß geben. Wenn freilich auch ihre innerliche Trennung bestehen mußte, man konnte doch ganz freundschaftlich, nur als guter Kamerad miteinander verkehren. Damit tat man doch niemand ein Unrecht.

Und so wurde an jenem Abend, von den durch Zufall Vereinten aus übermütiger Künstlerlaune heraus, der Bummelklub, die „Böse Sieben“, gegründet.

Wohl konnte sich Heinz eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren, daß er so wieder mit Miezi Molnar zusammenkam. Aber er hatte ja doch ein gutes Gewissen. Es war nichts, wirklich nichts mehr zwischen ihm und der feschen Soubrette. Selbst dann nicht, als er sich auch einmal nachmittags mit ihr traf, und statt seines gewohnten Rittes eine Autofahrt mit ihr nach dem Wannsee unternahm. Es war doch zu langweilig, immer so allein zu sein. Er brauchte nun einmal Menschen um sich herum. Und die Molnar war ein so lustiger Gesellschafter. Sie tat ihm direkt gut. So hatte er denn die in fröhlicher Nachtstimmung verabredete Spazierfahrt wirklich ausgeführt. Die Molnar war ja obenein noch so taktvoll gewesen, eine Freundin mitzunehmen. Also vollkommen die Dehors gewahrt.

Freilich, als man dann ein paar Tage später die Sache wiederholte, war die Freundin verhindert. Sie mußten allein fahren. Aber es geschah auch so nichts. Absolut kameradschaftlich war ihr Ton, jeder hätte dabei sein können.

Zwar — mitunter seine Gedanken! Aber, mein Gott, war das eine so schwere Sünde? Die Molnar war doch nun einmal eine scharmante Person! Konnte er seinen Augen verbieten, zu sehen? Wenn er nur fest blieb und sich nie etwas anmerken ließ! Schwer war es freilich mitunter; sie hatte so eine Art, ihn mit ihren Samtaugen still anzusehen, daß es einem heiß dabei werden konnte.

Aber er hatte es einmal versprochen, und er würde es auch halten. Sicher, ganz gewiß! Laut, fast überlaut versicherte er es sich selber immer wieder. Darum hatte er neulich Astrids Warnung — er hatte sie natürlich recht gut verstanden — glatt ablehnen können und darum hatte er auch heute nachmittag die Spazierfahrt mit der Molnar ohne Bedenken wiederholt. Und er hatte sich auch heute nichts vorzuwerfen.

Das alles vergegenwärtigte sich Heinz Keßler in schnellen Gedankengängen, von der Sektstimmung getragen, wie er so — übrigens nun doch ein bißchen müde, ein etwas toller Tag, gerade heute! — in weichfederndem Auto durch die nächtlich stillen Straßen des Westens hindurchflog, seinem Hause zu. Nein, er hatte kein schlechtes Gewissen, brauchte es nicht zu haben.

Mit diesem Ergebnis seines Nachdenkens entstieg er dem jetzt haltenden Wagen, entlohnte den Chauffeur und wollte ins Haus treten. Doch da gewahrte er, zufällig hinaufblickend, in seiner Wohnung die Fenster noch hell.

Wie denn? Doch wohl ein Irrtum. Aber nein, es stimmte schon. Im ersten Stock, die rechte Hälfte.

Digitized by Google

Er stutzte betroffen. Ob denn Gerda etwa noch auf ihn wartete?

Das wäre allerdings fatal. Gerade heute, wo es so spät geworden war. Und schnell schloß er auf, eilte die Treppe empor.

Er trat ein. Auch die Diele ganz hell, aber niemand zu sehen. Doch hing nicht hier in der Garderobe, wo er nun hastig ablegte, an dem Haken ein fremder Hut und Mantel? Er überzeugte sich. Ja, wahrhaftig! Aber was hatte das zu bedeuten?

Und plötzlich von einer dumpfen Beklemmung befallen, ging er wieder nach vorn und trat in eines der Vorderzimmer, in denen er von unten das Licht bemerkt hatte.

Richtig, auch jetzt noch alles hell, und nun plötzlich nebenan in Gerdas Zimmer — die Verbindungstür stand offen — ein Laut wie ein leises Schluchzen und dann eine tröstende Mannesstimme.

Er trat über die Schwelle, aber prallte im selben Augenblick zurück. Dort lehnte Astrid in einem Sessel, das Taschentuch vor den Augen, und über sie geneigt stand ihr Mann.

Nun bemerkte auch Klaus Petersen ihn und richtete sich auf.

„Ihr hier? Mitten in der Nacht?“ Bestürzt kam es von Keßlers Lippen. Aber plötzlich packte es ihn. „Wie seht ihr denn aus? Mein Gott — was ist denn geschehen?“

Da trat der Schwager auf ihn zu, führte ihn schweigend wieder ins Nebenzimmer und schloß die Tür hinter sich.

„Faß' dich — ein schweres Unglück hat dich getroffen.“

„Gerda —?“

Ein Nicken, ernst und schwer.

„Barmherziger —!“

Keßler knickte zusammen, wie unter einem Axthiebe. Klaus Petersen mußte ihn stützen. Dann sank er auf einen Stuhl, völlig gebrochen.

So saß er, das Haupt in die Hände vergraben, mit schwerem, stöhnendem Atem. Lange, bis die Tür vom Nebenzimmer aufging

und Astrid eintrat. Da hob er langsam den Kopf, aber ein völlig fremdes Gesicht sah sie an. Ein gealterter Mann, mit fahlen, verfallenen Zügen. Und nun fragte er schwerfällig, wie einer, dem der Schlag die Zunge gelähmt:

„Wie — ist denn — das alles gekommen?“

Astrid gab die Antwort. Sie war jetzt wieder gefaßt. Ja, etwas Hartes war in ihren Mienen, als sie nun niedersah auf ihn und erwiderte:

„Gerda hat einen heftigen Schrecken gehabt, eine furchtbare Aufregung.“

Schneidend drang es zu ihm. Es peitschte ihn wieder auf.

„Was denn nur? So sprich doch!“

Wieder ruhten Astrids Augen auf ihm: in einer erbarmungslosen Anklage, und nun sagte sie es ihm:

„Wir waren heute nachmittag auch im Grunewald. Gerda hat dich gesehen, und —“

Mit weit offenen Augen starrte er sie an. Das also — das! Er schuld an dem Tode seiner Frau!

Und er sprang auf. Wie ein Schrei entrang es sich ihm:

„Astrid — du irrst! Bei allem, was mir heilig, ich habe mein Wort nicht gebrochen!“

Sie blickte mitleidlos auf ihn.

„Noch nicht gebrochen vielleicht — aber du warst auf dem Wege dazu.“

Es durchfuhr ihn, als ob plötzlich mit grellem Licht in sein Innerstes hineingeleuchtet würde, daß er mit einem Mal erkannte, was ihm noch selber verborgen war. Da gab er nur einen dumpfen Laut von sich. Und wieder brach er dann in sich zusammen, völlig verstört dastehend und vor sich hinblickend. Es sah zum Erschrecken aus, wie sich seine Lippen beständig bewegten, ohne daß er doch ein Wort sprach.

Ein Mitleid stieg da in Klaus Petersen auf. Er legte ihm die Hand auf die Schulter.

Digitized by Google

„Heinz — Gerda hat dir verziehen. Astrid weiß es. Sie ist nicht unversöhnt von dir gegangen."

Da lief es durch Keßlers Gestalt — ein Schüttern aus den Tiefen seiner Brust herauf. Er schlug die Hände vors Gesicht und ging aus dem Zimmer. Hinüber zu der Toten.

Am späten Nachmittag kamen, telegraphisch herbeigerufen, die Eltern aus Ellerstedt an.

Fassungslos sank die Mutter am Lager Gerdas in die Knie. Aufrecht neben ihr stand Joachim von Henning.

Nur ein Wort hörte Astrid von seinen Lippen kommen: „Mein Kind." Aber es erschütterte ihr das Herz, wie er es sprach.

Und sie sah auf den Vater, der mit tief zusammengezogenen Brauen, mit einem wahrhaft versteinerten Antlitz auf die Tote niederstarrte. Was mochte in seinem Inneren vorgehen? Tönte es ihm von den stummen Lippen dort vielleicht wie eine Anklage entgegen?

Da ging Astrid leise hinaus, in Ehrfurcht vor diesem Schmerze.

Am Tage darauf kamen bereits die ersten Kondolationen, Briefe und Besuche — die Antwort auf die gestern noch versandten Anzeigen — und zahlreiche Blumenspenden. Auch ein Kranz von weißen Rosen war darunter, von Walter Kyllburg.

Er selber erschien am Nachmittag. Der Oberstleutnant empfing ihn. Heinz Keßler war ja für niemand sichtbar. Ein völlig Niedergebrochener, hielt er sich auf seinem Zimmer.

Nur Astrid war zugegen, als sich die beiden Männer die Hand schüttelten, stumm, sich aber ansahen mit brennenden Augen. Bis endlich der Vater — er wußte nur, daß das Herzleiden, das Gerda sich bei der Geburt des Kindes zugezogen hatte, die Todesursache war — sagte:

„Sie starb den Ehrentod der Frau. In Erfüllung ihrer Pflicht."

Dann wandte er sich ab.

Da trat Astrid zu dem Freunde und führte ihn zu Gerda, die nun aufgebahrt lag, in all ihrer marmorblassen Schönheit zwischen einem Hain von ernstgrünen Palmen. Nur eine einzige Blume schmückte sie — eine weiße Rose, die ihre Hände hielten.

„Ich gab sie ihr," sagte Astrid und sah den Mann an, der dem Herzen Gerdas teuer gewesen war. „Sie ist aus Ihrem Kranze."

Seine Lippen zuckten, aber er sagte nichts. Da trat Astrid still zurück. Mochte er allein Abschied von ihr nehmen.

Walter Kyllburg blickte vor sich hin, ohne sich zu regen. Da stand er nun vor der Schwelle, die zu dem großen Dunkel führte. Was barg sich dahinter? Die urewigen Rätsel unseres Seins, hatten sie sich erschlossen für sie, die da lag, losgelöst von aller Erdenlast? Gab es ein Wiedersehen für die, die ein Sehnen getragen und doch nicht zueinander hingefunden hatten?

Seine Augen suchten Gerdas Antlitz, als könne ihm dort Antwort werden. Und als er so ihre Züge sah, von einer überirdischen Verklärtheit, mit einem Ausdruck des Friedens, mit dem Hauche eines Lächelns fast, da kam es über ihn wie eine trostvolle Verheißung.

Und in dieser Stunde faltete — zum erstenmal wieder seit seinen Knabenjahren — Walter Kyllburg seine Hände.

Ende.

Der See.

Tiefklarer See, Gespiele du des Winds
Und aller Sterne funkelheller Spiegel.
Echo des Lichtes, das vom Himmel rinnt
Und seines Abendfriedens Flammensiegel.

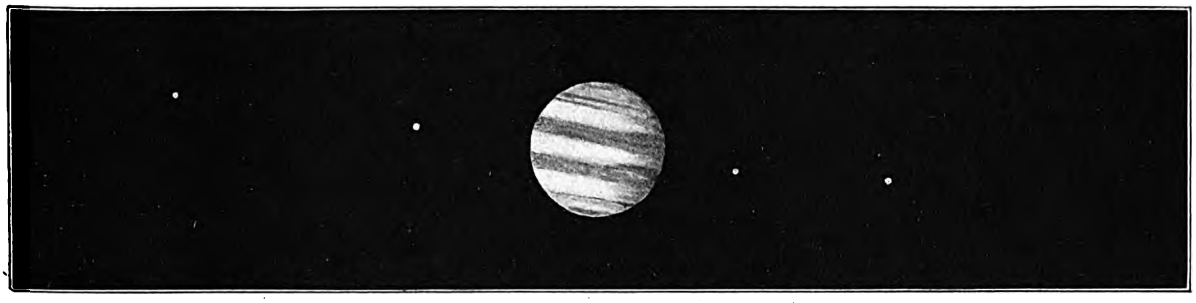
Du See, du tausendfach bewegtes Herz,
Das jeder Wolke lichten Flug begleitet,
O du der Erde Auge, himmelwärts
Gerichtet — hell und weltgeweitet —

Du Freund des lächelnden Verschwenders Tag,
Du Antwort auf der Nacht verträumte Fragen,
Dich preis' ich sel'ger als die Berge, die
Schweigsam und ernst dich hoheitsvoll umragen.

Die — mit den Schultern hermelingeschmückt —
Einsam, erhaben fast den Himmel streifen,
Denn: lebenzitternd ruhst du fest im Arm
Der Erde, und kannst doch aller Himmel Herrlichkeit begreifen.

Martha Grosse.

Digitized by Google



Planet Jupiter und seine vier großen Monde in einem kleinen Fernrohr betrachtet. Nach B. H. Bürgel.

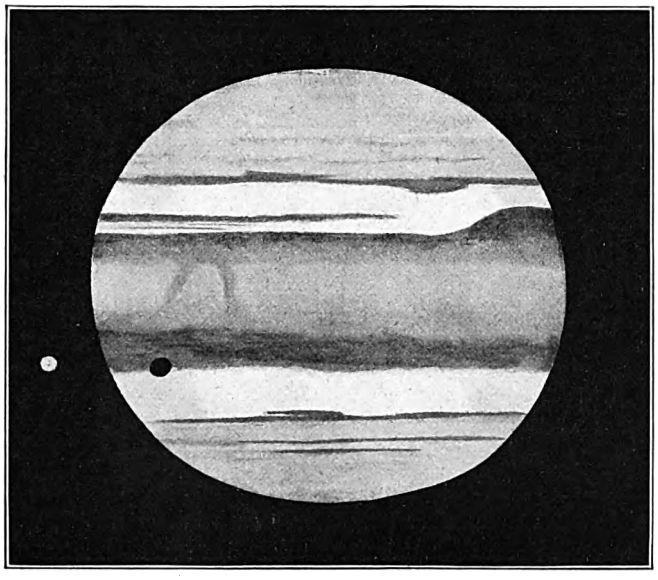
Der Planet Jupiter — eine werdende Erde.

Von Bruno H. Bürgel, Berlin.

Mit sieben Illustrationen.

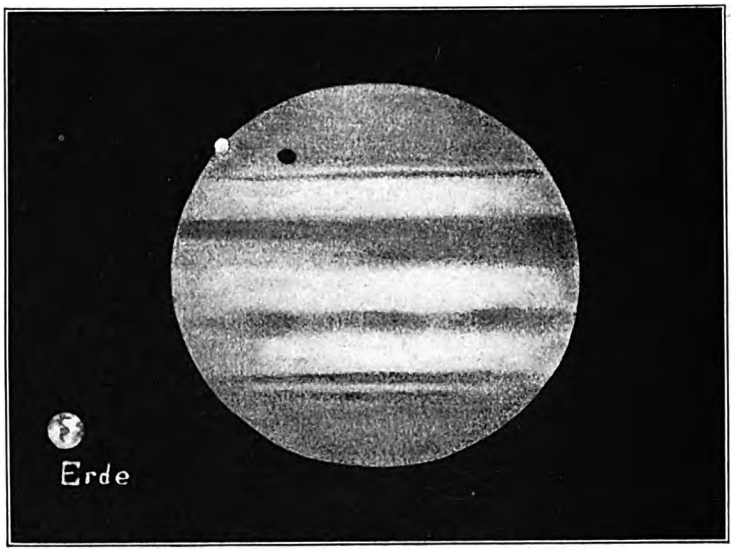
Wenn wir es nicht ganz genau wüßten, nicht die Entwicklung mit eigenen Augen verfolgen könnten, wir würden es vielleicht nicht glauben, daß das kleine, harte, unansehnliche Getreidekörnchen, in den dunklen Schoß der Erde gebracht, langsam das grüne Hälmchen bildet, aus dem sich endlich die gelbe Ähre entwickelt, die im Herbste schwer im Winde schwankt. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir auch zugeben, daß das alles voller Rätsel ist, daß wir nur die äußeren Vorgänge sehen und erklären können und nicht „ins Innre der Natur" zu dringen vermögen. Die Entwicklung alles Lebens ist voll geheimnisreicher Wunder, aber die Phasen dieser Entwicklung sind der Forschung doch in ihren Hauptzügen zugänglich. Aber nicht nur das Lebende entwickelt sich, auch das, was wir uns gewöhnt haben als „tot" und unbelebt zu betrachten, ist in ständiger Umbildung. Dieser Weltball selbst, den wir bewohnen, der der Sitz all jener Wunder der organischen Natur ist, hat eine Entwicklungszeit hinter sich, die sich auf unzählige Jahrmillionen beziffert. Auch die Sterne sind dem Werden und Vergehen unterworfen. Freilich ist ihre Entwicklungszeit eine so ungeheure, daß des Menschen kurzes Dasein nicht ausreicht, um verschiedene Phasen der Umwandlung verfolgen zu können, ja selbst Jahrtausende spielen hier nur eine sehr geringe Rolle, und wenn die alten Ägypter, und selbst die Menschen der Pfahlbauzeit schon mit unseren Hilfsmitteln astronomische Forschungen hätten treiben können, sie hätten die Sonne oder irgendein anderes Gestirn in dem gleichen Zustand gefunden, in dem wir sie noch heute beobachten. Zwischen der Kindheit und dem Greisenalter eines Sternes liegen tausend und abertausend Jahrmillionen.

Nehmen wir einmal für einen Augenblick an, es wäre mit den Bäumen ebenso, sie entwickelten sich so langsam, daß die Lebenszeit eines ganzen Menschengeschlechtes nicht hinreichte, die Entwicklung eines Eichbaums zu erleben. Dennoch würden wir, die wir wissen, daß aus dem Kinde ein Mann, aus dem Manne ein Greis wird, die verschiedenen Entwicklungsstufen des Eichbaumes erkennen und uns so ein Bild von seinem Werden und Vergehen machen können, denn wir sehen in einem Walde dicht beieinander winzige Sprößlein, dünne schwanke Bäume, ausgewachsene Riesen und vermorschte Stämme, die der nächste Sturm niederlegt. Da der Botaniker im Walde die verschiedensten Lebensalter eines Eichbaumes antrifft, so könnte er eine Entwicklungsgeschichte desselben schreiben, selbst wenn ein einzelnes Exemplar Millionen von Jahre zur Durchmessung seines Werdeganges brauchte. Ganz ähnlich aber ergeht es dem Astronomen oder Astrophysiker, der die Lebensgeschichte der Sterne studieren will. Solange Menschen auf Erden wandeln, ist



Planet Jupiter nach einer Beobachtung von B. H. Bürgel. 1899. Mai 16. 8 h. 45 m. Links steht ein Mond des Jupiter, dessen von der Sonne entworfener Schatten auf die Jupiterkugel fällt.

Digitized by Google



Größenverhältnis von Jupiter und Erde. Oben links dicht am Rande ein Mond des Jupiter, der vor demselben vorübergelaufen ist. Auf der Scheibe sein Schatten. Von B. H. Bürgel. 1903. Sept. 21. 11 h. 22 m.

im Lebensbuche eines Gestirns, sei es nun die Sonne, die Erde oder der Mond, kaum ein Blatt gewendet worden. Es wäre schlecht um unser Wissen vom Werden und Vergehen der Sterne bestellt, wenn es nicht auch Kinder und Greise am Himmel gäbe, wenn nicht auch im unermeßlichen Heer der Sterne da droben die verschiedensten Entwicklungsstufen nebeneinander zu finden wären. Wir sehen junge und alte Sterne, erstarrte und vollkommen tote, die für ewige Zeiten aus dem Besitzstande der schaffenden Natur zum alten Gerümpel geworfen sind und nur durch einen Zufall vielleicht wieder als positive Werte in das unermeßliche Weltgetriebe eingeschoben werden könnten. — Im großen und ganzen wissen wir heute, wenngleich über manches Detail noch Unklarheit herrscht, daß sich durch Konzentration von ungeheuren Gasmassen langsam die feurigen Gasbälle bilden, die wir Sonnen nennen. Jene feinen Gasnebel, die wir in den Tiefen des Raumes schauen, sind nach unserem gegenwärtigen Wissen Sonnen im Embryonalzustande. Hat sich ein „Nebel" so weit verdichtet, daß er eine aufglühende Sonne bildet, so tritt das Gestirn in seine Kindheitsperiode ein. Die bläulichweiß glühenden Sonnen, wie etwa der schöne Stern „Wega" in der Leier, sind auf dem Höhepunkt ihrer Kraft angelangt; sie befinden sich in höchster Glühhitze, und nun bewirkt die Ausstrahlung der Energie in den kalten Weltenraum eine langsame Abkühlung der Sonne, sie wird gelblich (unsere eigene Sonne befindet sich in diesem Zustande), wird schließlich rötlich, wie gewisse Sterne, die wir am Himmel leuchten sehen, und erlischt endlich ganz. Eine feste Kruste, die sich bildet, sobald die Temperatur auf der Oberfläche des Sternes so weit abgekühlt ist, daß die Stoffe von dem glühendflüssigen in den festen Zustand übergehen, begräbt den letzten Lichtstrahl, der in tiefer Rotglut von der sterbenden Sonne ausging, und ein Sternlein ist vom Himmel verschwunden. Noch jahrhunderttausendelang brechen die Feuergewalten wieder hie und da aus, aber langsam dämmt sie die dicker werdende Abkühlungskruste vollkommen ein. Alle Weltkugeln haben dieses „Sonnenstadium" durchlaufen; die kleinen in kurzer, die großen in langer Zeit. Auch unsere Erde, ebenso die anderen Planeten, unser Mond und die Monde anderer Erden, waren einst Sonnen, feurige Bälle, die langsam erloschen. Hat sich die feste Hülle gebildet, ist die Temperatur an der Oberfläche einer solchen Weltkugel bis zu einem bestimmten Grade gesunken, so klärt sich auch die ungeheure Dampf- und Gashülle, die die Kugel umgibt. Es bildet sich das Wasser, scheidet sich aus und geht in ungeheuer lange Zeiträume währenden Niederschlägen auf die Oberfläche des Gestirns nieder, anfangs immer wieder verdampft, immer wieder aufs neue emporgewirbelt, bis es endlich in Gestalt der ersten heißen „Urmeere" auf dem Weltball festen Fuß fassen kann. Dann erst klärt sich die Atmosphäre so weit, daß der Himmel klar sichtbar wird; erst als diese Phase der Entwicklung erreicht war, begann auf Erden die Sonne sichtbar zu werden, schienen die Sterne auf den erloschenen Ball nieder; freilich gab es damals noch keine Geschöpfe, die sie wahrnahmen. Mit der fortschreitenden Abkühlung verliert der Boden, verlieren die Meere mehr und mehr ihre hohe Temperatur, und nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo der Keim des Lebens in den Urmeeren entwicklungsfähig ist, beginnt der Moment, wo wahrscheinlich jener uns heute noch vollkommen rätselhafte Akt eintritt, der zum Toten das Lebende fügt, aus der bisher nur von physikalischen und chemischen Kräften aufgebauten und veränderten Welt eine immer höher und höher organisierte Lebensformen tragende „Erde" macht. Freilich kann das nur stattfinden, wenn jenes Gestirn in der Nähe einer noch Licht und Wärme ausstrahlenden Sonne kreist, wie es bei unserer Erde der Fall ist und bei den ihr benachbarten Weltkugeln. Erlischt die Sonne, so muß auch alles Leben zugrunde gehen. Ebenso wird unsere Sonne nie Leben beherbergen können, wenn sie erlischt, da keine Sonne in ihrer Nähe vorhanden ist, die den dann dunklen Ball erleuchten und erwärmen kann. Das Leben ist immer an das Vorhandensein von Licht und Wärme gebunden, wir werden es daher nur bei Weltkörpern finden, die eine noch leuchtende

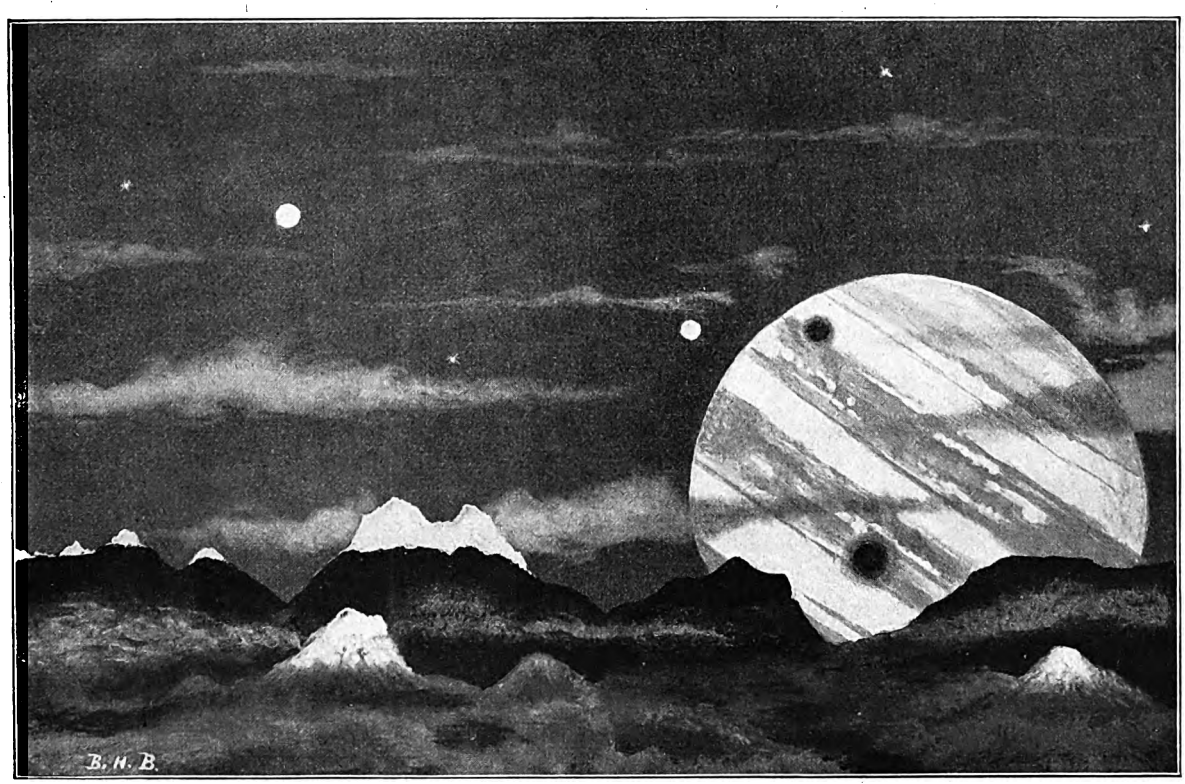
Digitized by Google

Sonne umkreisen, also bei sogenannten „Planeten", und bei den Monden, die wieder um jene Planeten wandern.

Aber das Leben ist auch auf Luft und Wasser angewiesen, und wo diese Stoffe fehlen, erstarrt das Leben. Unter gewissen Bedingungen, auf die wir hier nicht eingehen wollen, können nun Luft und Wasser langsam von der Oberfläche einer Weltkugel verschwinden. Dann muß sie, selbst wenn ihr eine Sonne scheint, zu einem Totenfeld werden, starr und leblos. Das trifft für unseren Nachbar, den Mond, zu, der sehr wahrscheinlich einmal Leben trug wie heut noch die Erde, nun aber ohne Wasser und Luft ein wandelnder Leichnam unter den himmlischen Lichtern ist. Gewisse Erwägungen machen es wahrscheinlich, daß auch für unsere Erde einst dieses Stadium eintreten muß.

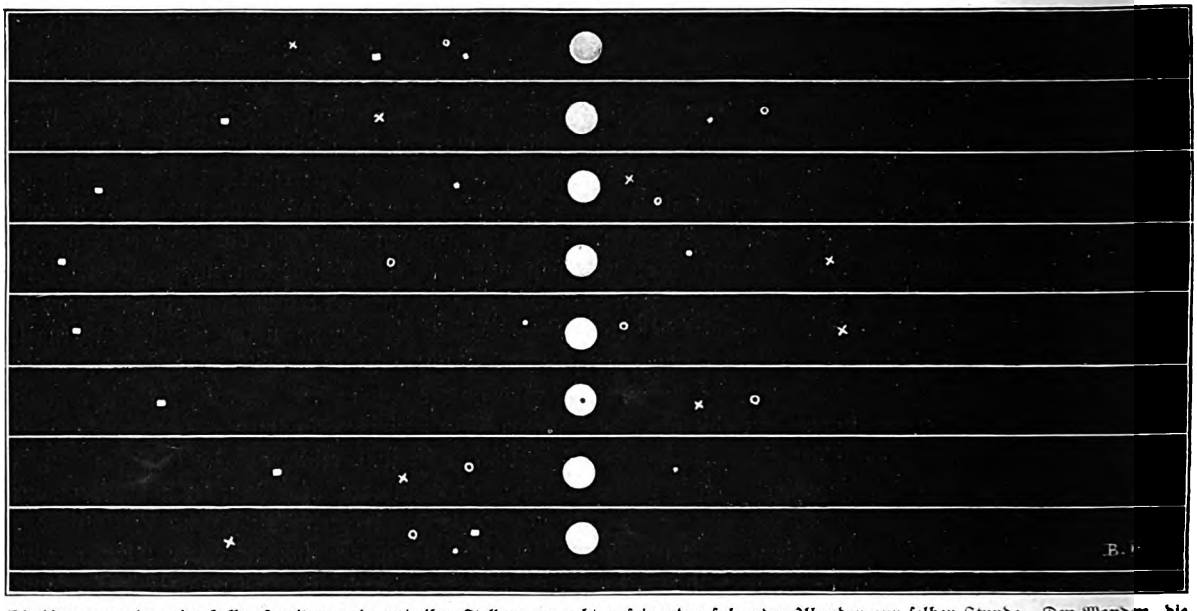
Im Monde also haben wir die ferne Zukunft der Erde vor uns, und in der Sonne ihre noch fernere Vergangenheit. Doch kreist in einiger Entfernung von der Erde ein Gestirn um die Sonne, daß sich heute in einem Zustande befindet, wie ihn die Erde durchmachen mußte, als ihre Sonnenperiode vorüber war, als sie schon eine feste Kruste besaß, aber noch heiß war wie eine Ofenplatte und noch keine Meere auf diesem heißen Boden bestehen konnten. Undurchdringliche Finsternis herrschte damals auf unserer Weltkugel; ein wallendes und wogendes heißes Dampfmeer war die Atmosphäre, durch die kein Sonnenstrahl dringen konnte, geschweige denn das Licht eines Sternes. Das Wort „Es werde Licht!" war zu jener Zeit für die Erde noch nicht gesprochen. Es ist interessant, daß ein Schwestergestirn der Erde sich uns heute noch so präsentiert, wie nach unseren Theorien die Erde einst gewesen sein muß. Dieser Stern, den man „eine werdende Erde" nennen kann, ist der Planet Jupiter, der größte aller die Sonne umkreisenden Weltkugeln, der Riese unter den Geschwistern der Erde. Diese Größe aber hängt in gewisser Hinsicht mit dem Zustande des Gestirns zusammen.

Jupiter ist in der Reihenfolge der Planeten der fünfte, er ist über fünfmal weiter von der Sonne entfernt als die Erde, nämlich rund 775 Millionen Kilometer. Zwischen ihm und der Erde wandert noch der Mars, und zieht noch eine sehr große Anzahl von kleinen Trümmerwelten, die „Planetoiden", ihre Kreise um den Sonnenfeuerball, der alle erwärmt und erleuchtet. Aber in dieser riesenhaften Entfernung, in der der Jupiter haust (eine Gewehrkugel hätte 50 Jahre lang zu fliegen, um von der Sonne bis in diese Ferne zu kommen), ist die Sonne schon erheblich kleiner als bei uns; sie vermag die Jupiterwelt nur 25mal weniger stark zu erleuchten und zu



Der Riesenplanet Jupiter vom nächsten seiner Monde aus betrachtet. Der Beschauer befindet sich auf einem der Jupitermonde. Im Vordergrund die Berglandschaft dieses Mondes, die selbstverständlich nur ein Phantasiebild darstellt. Die Sonne geht im Rücken des Beschauers auf und erleuchtet einige Bergspitzen. Jupiter geht, der Sonne gegenüber, als mächtige Scheibe, die einen großen Teil des Himmels einnimmt, unter. Auf seiner Oberfläche sieht man die Streifen und Flecke; die beiden runden dunklen Flecke sind die Schatten von Jupitermonden. Zwei dieser Monde sind links sichtbar. Der große unterste der beiden runden Schatten auf dem Jupiter ist der Schatten des Mondes, auf dem sich der Beschauer selbst befindet. Nach Zeichnung von B. H. Bürgel.

Digitized by Google



Die Bewegung der vier hellen Jupitermonde und ihre Stellung an acht aufeinander folgenden Abenden zur selben Stunde. Den Monden, die im Fernrohr alle als kleine Sternchen erscheinen, wurde in der Karte verschiedene Gestalt gegeben, damit ihre wechselnde Stellung besser hervortritt.

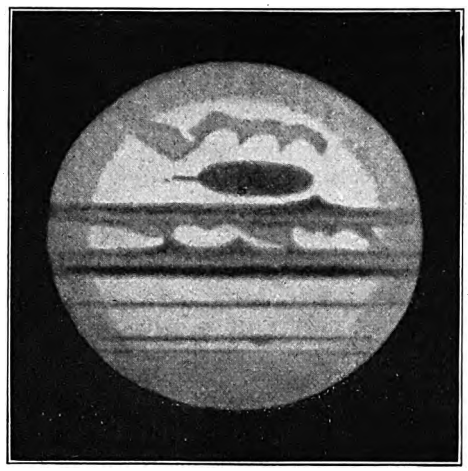
erwärmen als die Erde. Am hellsten Mittag könnte dort nur das graue Dämmerlicht eines trüben Tages herrschen. Dieser großen Entfernung des mächtigen Planeten von der Sonne entspricht die Zeit, die er braucht, um einmal seinen Kreislauf um die Sonne zu vollführen. Während der Erdball seinen Weg in 365 Tagen bewältigt, hat Jupiter 11 Jahre und 315 Tage zu tun.

Als ein schöner, ruhig leuchtender Stern von auffälligem Glanze ist dieser Planet zumeist an unserem Himmel sichtbar. Gegenwärtig freilich nur am Morgenhimmel, wo das Gestirn im Osten etwa zwei Stunden vor dem Aufgang der Sonne erscheint. Nur von der Venus wird sein Licht noch zu manchen Zeiten übertroffen. Den gewaltigen Größenunterschied zwischen Erde und Jupiter demonstriert eines unserer Bilder. Seine Kugel hat einen elfmal größeren Durchmesser; 1300 Erdbälle könnte man in die hohl gedachte Jupiterkugel einfüllen und erst 308 Erdbälle wären so schwer wie dieser Riesenplanet. Ein Blick auf die Abbildung des Planeten (s. S. 403) läßt nun erkennen, daß er sehr erheblich von der Kugelform abweicht; die Pole sind stark abgeflacht. Wir wissen, daß auch unsere Erde keine genaue Kugel ist, daß auch sie eine Abplattung besitzt; sie ist aber so gering, daß sie selbst bei einem Erdglobus von 1 m im Durchmesser noch nicht mit dem Auge erkennbar wäre, wenn sie auch der Verfertiger dargestellt hätte. Zwischen dem Polardurchmesser und dem Durchmesser der Jupiterkugel am Aquator besteht ein Längenunterschied von 9000 km. Die Abplattung ist eine Folge der ungemein schnellen Drehung der Riesenkugel um ihre Achse. Dieselbe Kraft, die den Schmutz der Straße von den Rädern eines schnellfahrenden Wagens in weitem Bogen fortschleudert, ist auch hier tätig. Die Massen haben das Bestreben, sich von der Drehungsachse zu entfernen, und dieses Bestreben ist um so größer, je schneller die Rotation ist. Während sich die Erde in 24 Stunden einmal um ihre Achse schwingt, vollendet die Jupiterkugel schon in 9 Stunden und 55 Minuten eine Rotation. Ein Jupiterbewohner hätte also im allgemeinen nur rund 5 Stunden Tag und 5 Stunden Nacht. Dieser schnelle Wirbel der fernen Weltkugel hat auch jene abnorme Abplattung geschaffen.

Schon in einem kleinen Fernrohr bietet die Jupiterwelt einen reizvollen Anblick. Sogar ein kräftiges Handglas läßt bereits die Kugelgestalt des Gestirns erkennen und zeigt die grauen Streifen ober- und unterhalb des Aquators. Aber ganz besonders interessant wird der Anblick durch die vier hellen Monde, die die Jupiterkugel umschweben. Ein kleines Fernrohr zeigt sie als winzige Lichtpunkte, die langsam in einigen Stunden ihren Stand verändern (siehe Abb. oben). Acht Monde begleiten diesen großen Bruder der Erde auf seiner Bahn um die Sonne, aber nur die vier alten und seit Erfindung des Fernrohres bekannten (Galilei sah sie zuerst im Jahre 1609) sind in kleineren Instrumenten sichtbar. Die anderen, die erst mit den mächtigen Hilfsmitteln der modernen Forschung im letzten Jahrzehnt gefunden wurden, sind selbst in Riesenfernrohren schwierig wahrnehmbare Objekte. — Es ist ungemein interessant, den Bewegungen der vier großen Monde zu folgen. Bald stehen sie links, bald rechts von ihrem Planeten, bald laufen sie als helle Fleckchen vor seiner Scheibe vorüber, bald verschwinden sie

Digitized by Google

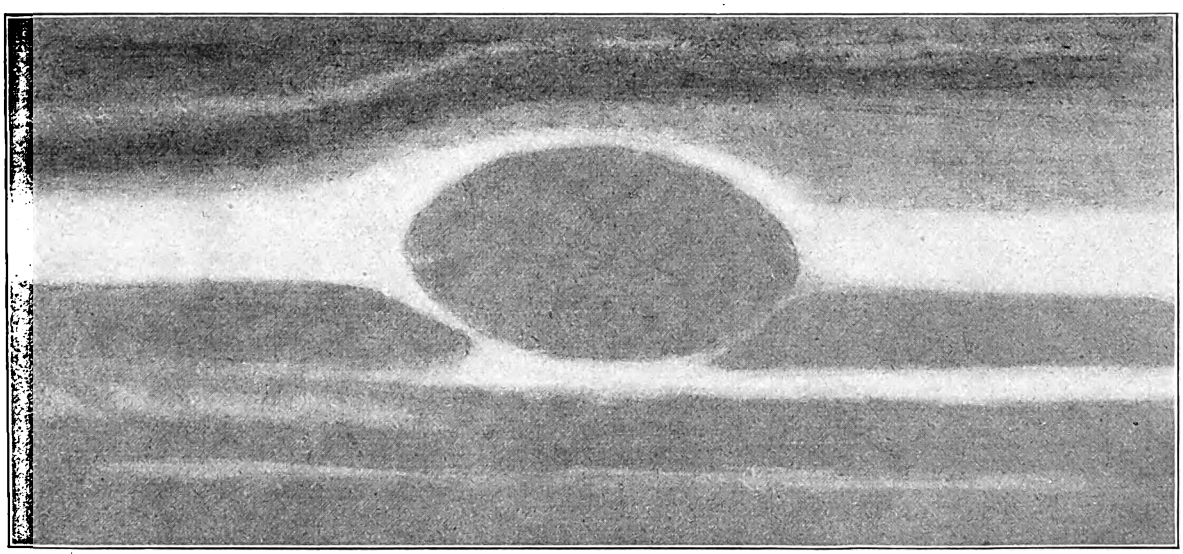
hinter derselben oder treten in den Jupiter-Schatten ein, und wir sind Zeuge einer Mondfinsternis auf dem Jupiter. Auf unserer Abb. S. 403 sehen wir unten links neben dem Jupiter einen der Monde stehen, während die Sonne seinen Schatten auf die Kugel selbst wirft. All diese Phänomene sind jeden Tag mehrmals in guten Fernrohren zu beobachten. Aber diese Monde sind noch in anderer Beziehung interessant. Sie dienen dem Seemann zur Kontrollierung seiner Uhren auf weiten Reisen und somit zur Innehaltung einer bestimmten Fahrstraße. Lange berechnet der Astronom jede Bedeckung und Verfinsterung dieser Monde voraus, und der Navigationsoffizier findet in den astronomischen Jahrbüchern an Bord des Schiffes den genauen Zeitpunkt für solche sich täglich abspielenden Ereignisse. Er beobachtet die Monde mit einem Fernrohr und stellt im Moment der Verfinsterung die Zeit und eventuelle Mißweisung seiner Uhr fest. — Durch Beobachtung dieser Verfinsterung der Jupitermonde konnte ferner Olaf Römer im Jahre 1675 die bis dahin unbekannte Geschwindigkeit messen, mit der sich die Lichtstrahlen im Raum ausbreiten. Zu einer bestimmten Zeit trafen nämlich die Verfinsterungen über eine Viertelstunde später ein, als vorausberechnet war. Damals aber stand die Erde auch 40 Millionen Meilen weiter vom Jupiter entfernt als zu jener Zeit, für die die Berechnungen stimmten. Römer schloß, daß der Lichtbote jene Viertelstunde länger zu laufen habe, um die 40 Millionen Meilen längere Strecke zu durchmessen. Das war in der Tat der Grund des Zeitunterschiedes zwischen Berechnung und Beobachtung, und so konnte man ermitteln, daß sich das Licht mit einer Geschwindigkeit von 300 000 km per Sekunde im Raum ausbreitet.



Jupiter mit dem berühmten „Roten Fleck". Nach einer Zeichnung von Lohse. 31. August 1880. Man beachte den runden Fleck in der Mitte oben.

Es ist ein riesenhaftes Reich, über das der Planet herrscht. Der äußerste seiner acht Monde ist 65 mal weiter von der Oberfläche Jupiters entfernt, als der Erdmond von der Erde, und es dauert $2^1/_2$ Jahre, bis dieser Mond einmal den Planeten umkreist hat. Wir haben hier also einen Trabanten vor uns, der alle $2^1/_2$ Jahre einmal Vollmondhelligkeit zeigt. Gäbe es Ortschaften auf dem Jupiter, und hätten sie die auf Erden in kleinen Gemeinden so beliebte Unsitte angenommen, die Straßenlaternen bei Vollmond nicht anzuzünden, selbst wenn der Mond nur im Kalender scheint, so könnten sie dieses Vergnügen nur selten genießen. — Der dem Jupiter zunächst stehende seiner Monde ist ihm dagegen so nahe auf den Leib gerückt, daß er bereits in $11^1/_2$ Stunden einmal die große Kugel umkreisen kann. Wie sich die Jupiterwelt von der Oberfläche dieses Mondes ausnehmen mag, soll unser großes Bild demonstrieren. Am Himmel dieses Mondes muß Jupiter als ungeheure Scheibe sichtbar sein, die einen großen Teil des Firmamentes einnimmt, während die Sonne dagegen nur winzig klein erscheint.

Betrachten wir den Planeten in einem guten Fernrohr, so erblicken wir auf seiner Oberfläche graue



Detailzeichnung des Roten Fleckes und der ihn umgebenden Wolken am 5. September 1889 am großen Fernrohr der Lick-Sternwarte. Von Keeler hergestellt.

Digitized by Google

Streifen, in denen helle und dunkle Flecke und mancherlei Details sichtbar sind. Diese Streifen sind fast genau parallel angeordnet, bald ist dieser, bald jener dunkler und breiter. Aber schon nach kurzer Zeit erkennt man, daß es sich hier nicht um feste Gebilde, um Teile der Planetenoberfläche handelt, etwa nach Art unserer Länder und Meere, Gebirge usw., sondern daß sich alles ziemlich schnell verändert. Sehr bald zeigt es sich, daß wir ohne Zweifel wolkenartige Erscheinungen vor uns haben, daß wir die Oberfläche Jupiters überhaupt nicht sehen, sondern nur eine ungeheure, sehr dichte, die Kugel gänzlich umschließende Wolken- und Dampfschicht. Sie ist in ständiger Bewegung, ständiger Veränderung, und Detailbeobachtungen zeigen deutlich, daß diese Bewegungen nicht auf Konto des Windes kommen, der die irdischen Wolkenmassen bewegt, sondern daß Hitzeströme von der Oberfläche des Planeten aufsteigen und die Dämpfe emportreiben oder durcheinanderwirbeln. In dieser Entfernung ist ja übrigens die Sonnenstrahlung schon so gering, daß sie die beobachteten heftigen Strömungen in der Wolkenhülle Jupiters nicht zu verursachen vermag. Die dunklen Streifen und Flecke auf dem Planeten sind häufig rötlich gefärbt; manche leicht rosa, andere rötlichbraun. Immer mehr kommt man zu der Überzeugung, daß die hellen Partien der Planetenkugel Wolkenmassen dichtester Art sind, Dampfmeere, daß hingegen die dunkleren, rötlichen Partien Öffnungen in diesem Wolkenmeer sind, durch die man in viel tiefere Schichten hinabsieht, ja vielleicht sogar zuweilen auf die Oberfläche der Kugel selbst, die noch gar keine feste Kruste hat, sondern hier und da noch in tiefer Rotglut aufleuchtet, während an anderen Stellen gar feurige Massen wieder ausgebrochen sind, an noch anderen aber die Rinde, schon dunkel und kräftig in der Dicke, dem Ansturm der zurückgedrängten Feuermassen der Tiefe standzuhalten vermag. Das Ganze ein Bild, das uns die letzten Phasen aus der Lebensgeschichte einer erlöschenden Sonne zeigt. — Sehr viel Aufklärung hat den Astronomen der „Rote Fleck" gebracht, der im Jahr 1878 auf dem Planeten auftauchte und von dem noch heute Spuren vorhanden sind. Unsere Abbildung (siehe S. 407) zeigt den Planeten mit diesem stark roten elliptischen Fleck nach einer Zeichnung von Lohse. Die Längenausdehnung dieses Gebildes betrug zuzeiten 40000 km. Alle Erscheinungen, die an ihm beobachtet wurden, müssen uns in der Auffassung bestärken, daß auf der Jupiterwelt eben eine dünne Gesteinskruste sich zu bilden beginnt. Der rote Fleck war der Widerschein eines mächtigen Ausbruches der Feuermassen auf der Oberfläche des Gestirns. Ein mächtiger runder See voll glühendflüssiger Lava hatte sich gebildet, der seinen Glutschein zu den Wolken emporwarf, und von dem ein mächtiger Hitzestrom ausging, der alle Wolkenmassen, die darüber schwebten, auflöste oder beiseite drängte. Das zeigt sehr schön eine Detailzeichnung der Umgebung des roten Fleckes, die der Amerikaner Keeler herstellte und die der Leser S. 407 reproduziert findet. Sie wurde mit dem mächtigen Fernrohr der Lick-Sternwarte gemacht. Man sieht, wie die weißen, sonst durchaus gradlinig verlaufenden Wolkenstreifen in der Nähe des Fleckes seitwärts getrieben werden, da sie dem aufsteigenden Hitzestrom ausweichen müssen. Auch heftige Strudelbewegungen kleinerer Wolkenmassen in der Nähe des Fleckes verrieten mehrfach diesen von unten kommenden Hitzestrom.

Daß sich die Massen, die diesen großen Planeten bilden, noch nicht auf engsten Raum zusammengezogen haben, wie es bei einem festen Körper der Fall ist, sondern sich noch in einer durch die hohe Temperatur bedingten Ausdehnung befinden, lehrt noch ein anderer Umstand. Wir sagten oben, daß Jupiter dem Raum nach 1300mal größer ist als die Erde, aber daß schon 308 Erdkugeln ebenso schwer sind als jener Planet. Daraus erhellt, daß die Materie, die den Jupiter bildet, weitaus leichter ist als die den Erdball zusammensetzenden Stoffe. Sie sind eben zurzeit dort noch lockerer verteilt.

So sehen wir, wie uns das Studium der Himmelskörper mancherlei sagen kann über die Entwicklung unserer Erde, wie das, was der Geologe über den Aufbau der Erde gefunden hat, wieder vieles erklärt, was der Astronom auf fernen Gestirnen beobachtet. Die Wissenschaften ergänzen sich hier und kontrollieren sich.

Geschenk.

Ich warf mein Herz in die Welt hinaus
Wie einen Edelstein —
Sie wollten's nicht. Ich lock's zurück.
Nun ist es wieder mein.

Nun schenk' ich's ganz alleine dir,
Nimm's in die Seele dein.
So ist es dir. So ist es mir.
Wird wohl geborgen sein.

Albert Geiger.

Digitized by Google

Das Hochzeitskleid.

Ein Reiseabenteuer. Von Marianne Mewis.

Der Schnellzug verschluckte in knappen vier Minuten auf einer mitteldeutschen Zwischenstation ein Gewimmel von Sommerreisenden, obwohl die gefräßige Riesenschlange sich von Berlin her eigentlich schon genug getan haben konnte. Die Schaffner bekamen rote Köpfe und büßten bedenklich an der amtlich geforderten Höflichkeit ein. Den aufgeregtesten bedrängten ein paar Damen, von denen die ältere mit Entschiedenheit ein Frauenabteil verlangte.

„Alles besetzt!“ rief der Mann.

„So muß nach den bahnpolizeilichen Vorschriften ein anderes Coupé zum Damenabteil hergegeben werden!“

„Erst haben!“ war die höhnische Erwiderung.

„Das wollen wir sehen! — Herr Bahnvorsteher!“

Aber der war außer Hörweite.

„Laß doch, Tante. Es ist ja gleichgültig, wo wir sitzen,“ legte sich die Jüngere ins Mittel. „Du fürchtest dich doch nicht vor den Männern?“

„Ich — —?!“

„Einsteigen, oder Sie bleiben hier!“ schrie der Schaffner grob, half durch einen kleinen Schub den Zögernden nach einem prüfenden Einblick in den nächstbesten Wagen, und wollte eben die Tür anschlagen, als noch ein junger Mann herbeischoß. Er wurde in das gleiche Abteil befördert.

Als er etwas ausgeschnauft hatte, sah er sich zwischen den beiden Damen und einem eleganten Ehepaare auf einem Mittelplatze eingepfercht. Er hätte gern am Fenster gesessen, denn die Gegend war anmutig; und es glitten reizende Landschaftsbilder vorüber: ein schilfbekränzter See, auf dessen Spiegelfläche die Wildenten und Bläßhühner wie schwarze Blätter hintrieben; ein dämmeriges Waldtal; eine grünsilberne Wiese mit bunten Kühen darauf; stille Landstädtchen, von alten Kirchen und Burgtrümmern überragt; hin und wieder, wo der Boden anstieg, eine romantische Felspartie.

Aber es schoben sich immer wieder die Köpfe von Mitreisenden vor die Scheiben, denn die staubige Polsterbank gegenüber war auch voll besetzt. Und endlich schloß jemand sogar die Zuggardinen an einer Seite, um die Sonne auszusperren.

Der junge Mann lehnte sich also zurück und horchte unwillkürlich auf die Gespräche der Nebensitzenden, von denen seinen feinen Ohren wenig entging.

Das ältliche Fräulein erboste sich noch geraume Zeit über die Brutalität des Schaffners und schwelgte im Ausblick auf eine Epoche des Eisenbahnverkehrs, da milde Frauenhände, von freundlicher Rücksichtnahme geleitet, das verwickelte Getriebe schlichten würden.

Der Reisekamerad konnte leider nicht verhindern, daß sich ihm in der Phantasie um dieses Zukunftsbild Leichenberge häuften.

Als der Gegenstand endlich genügend erörtert worden war, begann die Tante eifrig in gedämpftem Tone zu erzählen.

Das jüngere Mädchen, eine Diakonissin mit dem dunkelblauen Haubenstreifen der Probeschwestern über dem gewellten kastanienbraunen Scheitel, hörte meist still zu, seufzte, wenn sich Anlaß dazu bot, schwer und nickte zum Zeichen ihrer Aufmerksamkeit oft langsam und nachdrucksvoll mehrmals nacheinander.

Die Diakonissin saß am Fenster, sah indes nicht hinaus, sondern der Erzählerin fest und klar in die Augen. Den Mitreisenden schenkte sie keinen Blick. Ihr zartes Profil zeichnete sich scharfbeleuchtet gegen die schmale dunkelblaue Seitengardine ab. Der Beobachter erinnerte sich nicht, je den Ausdruck eines so tiefen, fast finsteren Ernstes auf dem Antlitz eines jungen Mädchens gesehen zu haben. Zwischen den schöngeschwungenen Brauen stand unveränderlich eine feine senkrechte Angstfalte. Und der Mund war beständig ein wenig geöffnet wie der eines Menschen, dem eben eine traurige oder schreckliche Nachricht den Atem versetzt.

Die Ältere redete auch nicht gerade über freundlich anmutende Dinge. Sie mußte wohl von irgendeinem „Tage“ kommen. Dort hatte sie jedenfalls die Überzeugung in sich gepflanzt oder wenigstens kräftig gedüngt, daß die Frauen lediglich dazu berufen seien, die ausgehakte Moral der Zeit mit starken Schultern wieder in die Angeln zu heben und die faulsten Früchte dieses verregneten Spätherbstes des Menschengeschlechts zu ihrem täglichen Morgen-, Mittags- und Abendbrote zu machen.

Der Nachbar verstand nicht alles. Denn das Fräulein sprach immer leiser, je himmelschreiender ihre Stoffe wurden. Aber er vernahm doch von erschrecklichen Beispielen der Trunksucht und Völlerei und ihren Folgen durch Generationen. Er begleitete die Dame schaudernd durch Lasterhöhlen, wohin sich sein Fuß bisher nie verirrt hatte. Er machte Bekanntschaft mit geradezu haarsträubenden Zuständen und Persönlichkeiten. Ja, wahrlich, dieses Fräulein in kariertem Regenmantel und mit dem Herren-

Digitized by Google

hütchen über dem kurzgeschnittenen graublonden Haar — offenbar eine von den fanatischen Mitläufern, die blindlings und urteilslos den Führern in einer großen Bewegung nachzustürzen pflegen und die beste Sache schädigen und lächerlich machen können —, dieses aller Scheu und alles Ekels bare Weiblein hatte der Menschheit ganzen Jammer in seinen tiefsten Kloaken abgelotet und bemühte sich nun, ihre junge Gefährtin bis über die Ohren in die unsaubere Grundsuppe zu tauchen.

Der erstaunte und entsetzte Zeuge des Vorgangs konnte nur hoffen, daß die trübe Erkenntnisbrühe, der nicht Zeit gegönnt wurde, sich über den Erfahrungen eines langen Menschenlebens zu klären, an dem jungen festgeschlossenen Gemüt wie an einem Schwanengefieder ablaufen und keine Flecken hinterlassen würde.

Es sah wenigstens danach aus. In den Augen des jungen Mädchens ließ sich keine Spur von dem heimlichen Behagen entdecken, das in den kleinen schwimmenden Äuglein der Älteren, ihr selber sicherlich unbewußt, glimmerte und den Verräter spielte. Die Junge wurde nur, wenn möglich, noch ernsthafter. Das Zusammenschaudern mochte sie allerdings bereits verlernt haben.

„Tante," sagte sie, als die Grimmige endlich eine Pause machen mußte, „ich entnehme von neuem aus all diesen Beispielen schrecklichsten sittlichen Verfalls, wie sehr du im Rechte bist, wenn du unsere sozialen Zustände stets einen Sumpf mit fetter grüner Moderdecke nennst. Auch sehe ich ein, daß die Frau von heute nur in die Welt gestellt ist, um diesen Morast abzugraben und trockenzulegen, da die Männer sich offenbar darin wohl fühlen und den Spaten nicht angreifen. Nach uns werden vielleicht Glücklichere kommen und auf gesundem Boden süße Frucht bauen."

Als sie diese eingelernte Weisheit ohne Anstoß von sich gegeben hatte, seufzte sie wieder tief auf. Dabei lehnte sie sich hintenüber und schloß die Augen, als sei die ganze grüne sonnige Moderwelt überhaupt nicht mehr des Ansehens wert.

„Du zerdrückst deine Haube!" rief die Tante.

Die Nichte schnellte erschrocken vor. Ihr Gesichtsausdruck wechselte vom Ernst ins Grämliche. „Daß man noch an den Tand denken muß!" murmelte sie und zerbiß das Wort „Tand" förmlich mit den kleinen schneeweißen Zähnen. „Diese Hauben und Manschetten — das muß ewig gewaschen und geplättet werden! Die dunklen Lüster- oder Kattunhänger ohne jeden Firlefanz und die glatten schwarzen Stroh- oder Filzhüte, die du mich zu Hause tragen ließest, waren zweckmäßiger."

„Auch bequemer und gesünder!" eiferte die Tante, die, ihrer etwas schlotterigen Erscheinung nach zu urteilen, unter dem karierten Mantel in schlecht gemachten Reformkleidern stecken mochte. „Wir müssen vor allen Dingen danach trachten, dem kommenden Geschlecht die gesunden Lebensbedingungen für seine früheste Entwicklung zu schaffen!"

Die Junge schürzte die Lippen hochmütig. „Ich denke, dieser Punkt dürfte vorerst von der Tagesordnung abgesetzt werden."

„Nur des Beispiels halber, meinte ich. Für ein geistig und sittlich auf der Höhe der Erkenntnis stehendes Weib sollte die Heiratsfrage allerdings erst wieder in geraumer Zeit diskutierbar werden."

Der Reisegefährte drehte den Kopf nach der Sprecherin hin und sah sie ein paar Sekunden aufmerksam an. Dann kehrte er das Gesicht wieder ab und studierte die Wagendecke.

Die herbe Dame geriet ein wenig in Verlegenheit, pausierte und sagte dann in leichtem Unterhaltungstone: „Ich hoffe, du wirst gern in deinem Berufe arbeiten, Hedwig."

„Darauf kommt es, wie mir scheint, nicht an. Du hast wohl nur unwillkürlich eine landläufige Redensart gebraucht."

Die Tante nickte schuldbewußt.

Die junge Diakonissin geriet zum erstenmal in Eifer: „Da predigt man uns, selbst in der Anstalt, immer von freudiger Pflichterfüllung, von Heiterkeit des Gemüts und Zufriedenheit. Was hat denn solch ein ganz persönliches Glücksgefühl gegenüber den Forderungen, die sich an uns richten, zu bedeuten? — Wir stehen auf einer Schanze und kämpfen gegen Elend, Verkommenheit und Laster für das Glück eines späteren Geschlechts. Wir sind nicht Leben-, sondern Todgeweihte. Uns geziemt der Ernst!"

Sie kniff die Lippen zusammen, runzelte die Stirne noch tiefer und schaute mit starrem Blick aus dem Fenster, wohl ohne das mindeste von der hübschen Landschaft draußen wahrzunehmen.

Dem heimlichen Beobachter wurde sehr elend zumute. Er beschloß seine Aufmerksamkeit hinfort den Nachbarn zur Rechten zuzuwenden.

Der Herr las, anscheinend mit großem Eifer, die „Norddeutsche Allgemeine". Offenbar hatten ihn Herkunft, Beruf und Lebensstellung so trefflich erzogen, daß er nur lächelte, wenn ein anderer aus der Haut gefahren wäre.

Seine Frau gab ihm nämlich ausreichend Anlaß zur Ungeduld. Sie entwickelte eine Nervosität, die dem Gatten im Hinblick auf die Mitreisenden peinlich werden mußte. Die elegante Dame war sicherlich ans Eisenbahnfahren gewöhnt. Dennoch schien sie von einem hochgradigen Reisefieber befallen zu sein. Minutenlang grübelte sie vor sich hin. Dann ging ein Erschrecken über ihr von Aufregung gerötetes Gesicht. Und sie begann in der hübschen Tasche zu

Digitized by Google

Badepüppchen. Nach einer photographischen Aufnahme.

wühlen, die sie auf dem Schoße hielt. Da brachte sie dann nach längerem Kramen, Pausieren und abermaligem Herumwirtschaften Seidenpapierpäckchen, Schächtelchen und andere Behältnisse hervor, wickelte ein wenig auf, öffnete, spähte hinein und packte wieder fort.

Dazwischen fragte sie allerlei, z. B. „Hast du —?" (Geflüstertes Wort.) Der Gatte nickte lächelnd und las weiter.

Sie besann sich ein wenig. Dann erkundigte sie sich: „Wann geht denn abends der passende Zug?"

Der Mann griff in die Seitentasche seines Rockes und reichte ihr, ohne von seiner Zeitung aufzublicken, das Kursbuch. Nun blieb er fürs erste ungeschoren. Sie konnte sich, wie viele Frauen, schwer in dem Namen- und Zahlengewirr zurechtfinden, blätterte aufgeregt planlos umher und studierte lange die betreffenden Seiten. Dann teilte sie dem Gatten das Ergebnis ihrer Bemühungen mit und überlegte umständlich, ob erst um 11 Uhr 50 oder schon um 8 Uhr 16 „alles vorbei sein" würde: eiliges Ankleiden, kirchliche Trauung (mit endloser Rede vom Brautvater!), kurzes Geständer nach den ausgiebigen Beglückwünschungen, Diner, abermals kurzes Geständer, Abfahrt! — „Hoffentlich sind die Aufführungen gestern abgemacht worden!" schloß sie seufzend.

Wieder lächelte der Gemahl nur.

Nun dachte sie abermals nach und sprang dann plötzlich auf, um ein Handköfferchen, das gegenüber auf dem Gepäckbord lag, herunterzuschroten. Der Gatte erhob sich schweigend und half die Mitreisenden vor Leibesschaden bewahren.

Die Frau schloß das Köfferchen, nachdem sie es mühsam zwischen sich und den gefällig abrückenden Gemahl auf den Sitz gequetscht hatte, mit einem hitzig gesuchten und endlich in der vielfächerigen Geldtasche entdeckten Schlüssel auf, packte und wühlte und erklärte dennoch verzweiflungsvoll: sie hätte ihren Fächer zu Hause liegen lassen.

„Welchen Fächer?" fragte der Gatte teilnahmlos mitten aus einer Rede Bassermanns heraus.

„Nun, den mit Arnolds Kinderporträt von dem jungen Koner."

„Er wird im großen Koffer sein."

„O bewahre! Diesen Fächer lasse ich nicht allein reisen!" — Und sie wirtschaftete wieder umher und fand endlich doch das Behältnis. Sie nahm den Fächer heraus, betrachtete das kleine Kunstwerk wohlgefällig und verpackte es endlich wieder sorgsam in Seidenpapier, Watte und die Schachtel, verschloß es in den kleinen Koffer und brachte diesen mit des Mannes Beistand an den alten Platz.

Darauf Ruhepause.

Schließlich erneute Jagd auf den „Saphirschmuck". Nach schrecklichen Beängstigungen stellte sich heraus, daß die Juwelen aus ihrem großen Kasten in eine handlichere Schachtel übersiedelt worden waren. Diese fremdanmutende Schachtel steckte in der Handtasche.

„Was hätte ich angefangen, wenn der Schmuck zu Hause geblieben wäre?" stöhnte die Dame noch in blankem Schrecken.

Digitized by Google

„Du gingest eben ohne Schmuck oder lieheſt dir einen von Arnold — — vielmehr von Helene. Sie wird bereits im Beſitz der Lerſeſchen Juwelen ſein," meinte der Gatte immer noch gänzlich unbewegt.

Die hübſche Frau wurde dunkelrot, blitzte ihn mit ihren lebhaften Augen an und lehnte ſich ſchweigend in die Fenſterecke, während er unbekümmert weiterlas. Jedenfalls gab ſie nun Frieden, bis der Zug hielt.

Der Reiſegefährte hatte der Unterhaltung mit ſteigender Anteilnahme zugehört und ſich auch die beiden Eheleute heimlich genau betrachtet.

Die Frau gefiel ihm trotz ihrer kleinen Ungezogenheiten ſehr. Sie beſaß in Weſen und Äußerlichkeiten etwas ungemein Friſches, Temperamentvolles. Der allerliebſte Mund konnte gewiß ebenſo herzhaft lachen als ſchelten. Und in den dunkelblauen Augen mochten ſchelmiſche Geiſter heimiſcher ſein, als die Teufelchen der böſen Laune, die heute unzweifelhaft ihr Spiel trieben.

Als die Dame aufſtand, bemerkte er mit Wohlgefallen ihre flinken Bewegungen und die geſchmeidige Anmut des vollen hübſchen Frauenkörpers.

Sie war äußerſt gewählt gekleidet und trug einen nagelneuen Reiſeanzug aus hellgrauem Sommertuch: Rock und Leibchen glatt und knapp und nur mit gleichfarbigen Knöpfen verziert, grauſeidenen Staubmantel, däniſche Handſchuhe und auf dem gebauſchten Haar einen echten Panamahut mit ſtrohgelbem Schleier. Schmuck hatte ſie bis auf eine goldene Stecknadel in der Batiſtkrawatte unter dem weißen Stehkragen gar nicht an ſich. Trotz ihrer Haſt und Unruhe ſagte ſich der Beobachter doch: „Eine feine Dame!"

Der Mann, ſchlank, blond, ſommerſproſſig, mit der blühenden Haut und der ein wenig aufgeſtülpten Naſe, die man unter dem oſtelbiſchen preußiſchen Adel häufig findet, verleugnete in keiner Miene oder Bewegung den vornehmen Herrn.

Als das Paar ausſtieg, beeilte ſich der Reiſegefährte, das bewußte Köfferchen aus dem Wagen zu reichen. Dann folgte er ſelber mit ſeinem Gepäck, einer leichten Umhängetaſche. Auch die Probeſchweſter verließ den Wagen, während die Tante ſitzen blieb. Die Diakoniſſin und einige andere Reiſende begaben ſich in das kleine Stationsgebäude.

Während der Schnellzug abfuhr, trat ein Diener in Livree an das vornehme Paar, das wartend ſtand, heran, grüßte reſpektvoll und ſprach einige Worte.

Der Herr reichte ihm den Schein und das Handköfferchen und deutete auf einen flachen rotbraunen Kleiderkoffer, den man aus dem Packwagen auf den Bahnſteig befördert und dort gelaſſen hatte, während anderes Gepäck in einen Schuppen gerollt wurde.

Der Diener verbeugte ſich und ging dann auf den einzelnen Reiſenden zu, der ebenfalls noch kommender Dinge zu harren ſchien.

„Aus Lerſefeld?" fragte der Fremde.

„Jawohl, Herr Doktor. Belieben Herr Doktor ſich zum Wagen zu bemühen? — Die Herrſchaften, Herr Miniſterialrat von Hügel und Frau Gemahlin, fahren ebenfalls zur Hochzeit.". Er deutete beſcheiden mit den Augen nach den Bezeichneten.

Der jüngere Herr eilte zu dem Paare und ſtellte ſich vor: „Wedekind, Anſtaltsarzt am Krankenhaus zu Solborn."

„Der Freund meines Bruders!" rief die Dame und reichte ihm die Hand. „Wir fahren alſo zuſammen nach Lerſefeld."

Auch der Rat begrüßte den Arzt ſehr liebenswürdig. Dann half er ſeiner Frau einſteigen. Die Geſellſchaft nahm im offenen Wagen, einem geräumigen Landauer, Platz: die Dame vorwärts, das Handköfferchen neben ſich; die Herren nach einigen Redensarten beide auf dem breiten Rückſitz.

Der Diener, der dem Bahnperſonal wohlbekannt war, hatte ohne viel Umſtände den braunen Koffer ergriffen, ihn an den Wagen geſchnallt und war dann zum Kutſcher auf den Bock geturnt.

Der Rat hatte ſeine Frau ermahnt, einen Schal um den Hals zu legen. Sie lehnte indes der Hitze halber ab und begann gleich mit Doktor Wedekind zu plaudern.

Nachdem die erſten höflichen und leiſe taſtenden Wechſelreden zwiſchen den Fahrtgenoſſen ausgetauſcht waren, wandte ſich die Aufmerkſamkeit der Gegend zu, die der jungen Dame vertraut, ihrem Gatten wenigſtens bekannt, dem Arzte jedoch fremd war. Er hatte den Studienfreund nie auf deſſen Beſitzung beſuchen können.

Der Legationsrat machte den Erklärer: „Wenn mir recht erinnerlich iſt, Gertrud, beginnt hier an dem Steine unter den drei Eichen das Lerſefelder Gebiet. Man merkt, daß eine rationelle Bewirtſchaftung anfängt. — Nein, ſieh doch nur den Prachtweizen, Kind! Er ſchießt ſchon in Ähren. Guck mal an! Freueſt du dich nicht über deinen kräftigen Heimatsboden?!"

Die junge Frau blickte flüchtig über das üppige noch ganz grüne Feld hin, auf dem die Halme doch bereits ihre graszarte jugendliche Biegſamkeit verloren hatten und ihre ſteifen Köpfe in die flimmernde Luft des heißen Junitages hineinhielten.

„Ich fürchte, wir bekommen ein Gewitter. Es iſt furchtbar ſchwül. Und ich ſpüre meinen leidigen Druck im Kopfe." Sie legte die Fingerſpitzen einen Moment an die Schläfen und ſchloß die Augen. „Aber ich vergeſſe —" fuhr ſie lachend fort, „man muß einen Arzt in ſeinen Freiſtunden nicht einmal mit einer Anſpielung auf Kopfſchmerzen langweilen. Sie ſind bereits ſeit Schluß Ihrer Studienzeit in Solborn beſchäftigt, Herr Doktor?"

Digitized by Google

Die Nachhut der Großen Armee.

Nach einem Gemälde von Yoon.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Doch nicht, gnädige Frau. Ich war zwei Jahre Assistent bei Professor Eysen und eins am Hamburger Stadtkrankenhaus. Nun hoffe ich in Solborn meine erste bescheidene Selbständigkeit zu finden."

„Sie werden auch Privatpraxis ausüben?"

„Kaum. Es bleibt mir schwerlich Zeit dafür. Und man hat mich deshalb so gestellt, daß —"

„Daß Sie hoffentlich heiraten können," lachte der Rat. „Denn was wäre das Leben ohne die Frau!" Er war offenbar bestrebt, seine Gattin durch Aufmerksamkeiten, Scherze und Neckerei in behagliche Laune zu versetzen, aber auch dem Freunde seines Schwagers warmes Interesse zu bezeigen.

Dazwischen streute er immer wieder Ausrufe der Bewunderung über die Musterlandwirtschaft, deren Felder, Wiesen und Waldbestände der Weg durchschnitt; und der Arzt staunte über die Gleichgültigkeit der lebhaften Frau, die doch eigentlich von dem Anblick dieses schönen und fruchtbaren Stück Landes, auf dem sie geboren war, entzückt und gerührt hätte sein müssen. (Fortsetzung folgt.)

Stottern und die Behandlung Stotternder.

Von Adolf Hennig in Berlin.

Wem ist nicht schon ein Stotternder begegnet oder bekannt? Ja, fast könnte man die Frage aufwerfen: Wer hat nicht schon über einen Stotterer gelacht? Denn oft — leider — oft wird der Stotterer ausgelacht und verspottet und seine Sprechweise nachgeahmt. Und nicht nur von Kindern. Zugegeben, daß seine Sprechweise und seine Anstrengungen, Bewegungen und Sonderheiten beim Sprechen nicht selten dazu geeignet erscheinen, die Lach- und Spottlust anderer herauszufordern, so ist und bleibt dies doch genau so falsch und, mit Absicht geschehen, unmenschlich und verwerflich, als wenn man beispielsweise einen Lahmen oder Blinden verspotten und hänseln würde. Denn auch das Stottern ist ein Gebrechen, und der Stotterer ist als leidender, ein mit einem Gebrechen behafteter Mensch zu betrachten, der es verlangen darf und muß, von seinen denkenden Mitmenschen mit besonderer Rücksicht behandelt zu werden. Stottern ein Leiden? — so höre ich fragen. Ganz gewiß. Oft sogar ein recht empfindliches, störendes und hinderndes Leiden. Zwar verursacht es nicht physische Schmerzen wie viele organische Leiden, auch hindert es nicht in der Bewegung, stört nicht beim Sehen und Hören, vermindert als solches auch nicht geistige Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeit und dergleichen; aber doch ist es ein Leiden. Es wirkt auf die Seele des Kindes und des Erwachsenen, es drückt und lastet, macht traurig und unzufrieden, nervös, scheu, wortkarg, zumal es auch dazu angetan ist, dem Menschen in seinem Fortkommen hinderlich zu sein. Dabei ist das Eigentümliche, daß der Stotterer alles sprechen kann wie andere Menschen; denn das Nichtsprechenkönnen mancher Laute oder das falsche Aussprechen derselben ist Stammeln. Nur kann er es nicht immer. Ja, was er eben glatt und richtig gesprochen hat, bekommt er nachher nicht heraus und umgekehrt.

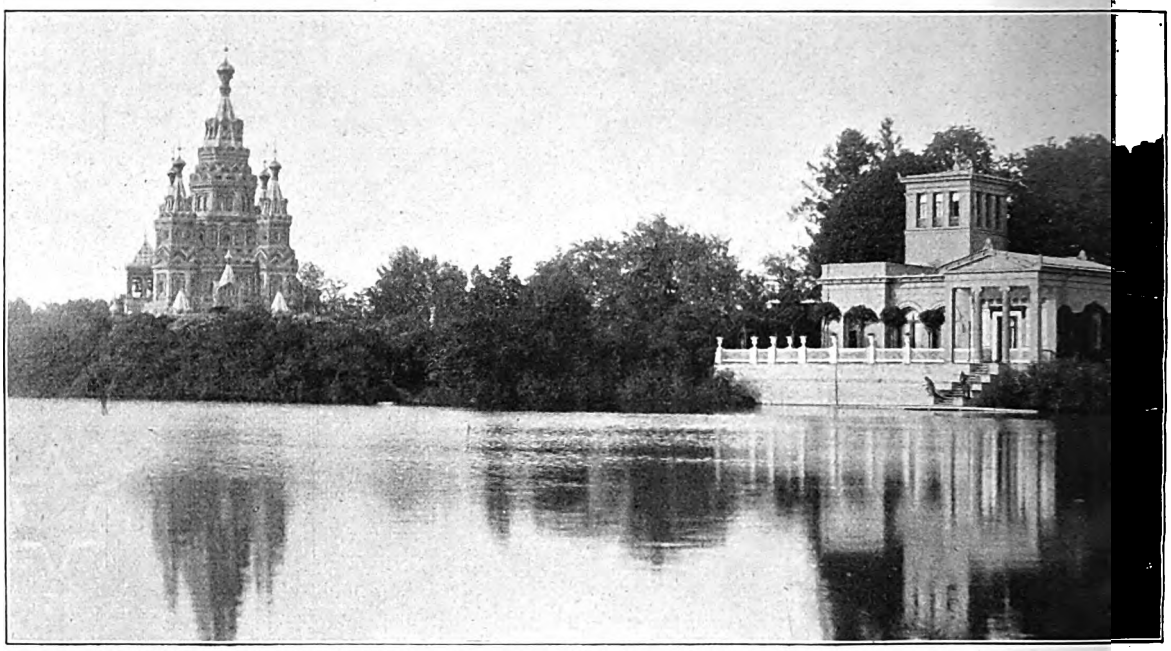
Ich habe schon angedeutet, daß Stottern nicht in mangelnder oder fehlerhafter Aussprache liegt, sondern lediglich in dem mangelnden Vermögen, sich fließend, genauer gesagt, sich immer fließend ausdrücken zu können. Man sagt darum: Stottern ist ein Fehler in der Rede. Es äußert sich so, daß der Stotterer gewisse Laute nicht aussprechen kann, ohne dabei steckenzubleiben oder mehrmals anzusetzen. Da wir Vokale und Konsonanten unterscheiden, und da die Worte mit diesen Lauten auch beginnen müssen, so unterscheidet man zunächst Stotterer, denen die anlautenden Vokale, und andere, denen die anlautenden Konsonanten Schwierigkeiten bereiten, so daß man sie Vokal- bzw. Konsonantenstotterer nennen kann. Doch diese Scheidung ist durchaus nicht Regel. Viele sind sowohl Konsonanten- wie auch Vokalstotterer.

Damit ist aber nicht gesagt, daß ein Vokalstotterer bei allen Vokalen, ein Konsonantenstotterer bei allen Konsonanten, und einer von der dritten Gruppe bei allen Lauten im Anlaut stottert oder stottern müßte. Manche sind Spezialisten und haben ganz bestimmte Laute, deren Aussprache ihnen Mühe und Schwierigkeiten macht und vor denen sie sich fürchten. Ja, es geht mitunter nur auf einen einzigen Laut zurück.

Während viele Menschen so schwer stottern, daß es unbedingt auffällt, gibt es Fälle, die ohne weiteres gar nicht als Stottern erkannt oder dafür gehalten werden. So war mir ein junger Mann bekannt, der lediglich im Anfange seiner Rede kein Wort herausbringen konnte. Dies geschah jedoch so, daß es einfach ein Weilchen dauerte, bis er zu sprechen begann, während man ein eigentliches vergebliches Bemühen oder eine Anstrengung äußerlich an ihm nicht wahrnahm.

Im allgemeinen könnte man zwei wesentliche Hauptarten des Stotterns unterscheiden: die eine, in welcher der Anfangslaut mehrfach wiederholt wird

Digitized by Google



Die Residenz des Zaren in Peterhof: Rechts der Pavillon auf der Zaryzin-Insel, links die Peter-Paul-Kathedrale.

(Tttt—ante, Oooo—tto) und die andere, bei der der Stotterer auf dem Anfangslaut verharrt und erst geraume Zeit später weiterspricht (M—antel). Für diese beiden Arten hat man spezifische Namen: klonisches und tonisches Stottern.

Als besonders schwer sind solche Fälle zu betrachten, wo auch beim Flüstern (d. h. beim ganz leisen, stimmlosen Sprechen) und bei der Aussprache des H gestottert wird. Auch ist es ein Zeichen eines schweren Leidens, wenn selbst das Singen nicht stotterfrei geschehen kann, was sehr selten vorkommt. Hierauf ist es zurückzuführen, daß manche Menschen Stotterer dadurch heilen zu können glauben, daß sie dieselben zu einer singenden Sprechweise anleiten. Ich werde davon noch später sprechen und bemerke hier nur, daß dies deshalb falsch ist, weil es eine unnatürliche Sprechweise schafft.

Nun beobachtet man noch ein wesentliches Merkmal bei Stotterern, das ist das, was man mit dem Namen „Mitbewegungen" bezeichnet. Diese Mitbewegungen sind ganz verschiedener Art: Zuckungen und Verzerrungen der Gesichts- und Halsmuskeln, Zusammenpressen der Zähne oder der Lippen, Rollen der Zunge, Nicken mit dem Kopfe, Schlagen mit den Händen, Spreizen der Finger, Zusammenballen derselben zu Fäusten, Stampfen mit dem Fuße und vieles andere. Sie stellen sich als unnütze Kraftaufwendungen dar, welche das Herausbringen des schwierigen Lautes unterstützen sollen und ganz zur Gewohnheit werden. Mitunter scheint es sogar, daß sie tatsächlich eine Art Unterstützung bilden. Doch ist das als Ausnahme zu betrachten. Fast immer tragen die Mitbewegungen dazu bei, das Sprechen zu erschweren oder ganz zu verhindern! Statt daß alle Muskeln der Atmungs- und Artikulationsorgane in natürlicher, leicht beweglicher und schmiegsamer Form erhalten werden, verzerrt sie der Stotterer krampfhaft, spannt sie fest und verhindert so die Möglichkeit des Sprechansatzes. Bei dieser Versteifung oder Kontrahierung der Sprechorgane hält er meist den Atem an und schafft sich so selbst die Unmöglichkeit, zu reden. Oder er macht es umgekehrt, stößt den Atem mit einem Ruck heraus und müht sich nun ebenso selbstverständlich vergeblich ab, einen Laut hervorzubringen. Er wird rot, ängstlich und verwirrt, besonders dann, wenn er zu Fremden sprechen muß oder, wenn es sich um nicht alltägliche Begebnisse handelt.

Diese vergeblichen Kraftaufwendungen und Bemühungen, dazu das Bewußtsein, daß er gegen andere Menschen wegen seines Übels im Nachteil ist, wirken nicht selten in intensiver Weise auf die Psyche des Stotterers ein; sein Wesen wird gedrückt und scheu, er wird nervös. Auch ist das Umgekehrte der Fall, daß Stottern Nervosität zur Ursache hat.

Es ist bekannt, daß viele Stotterer nicht reden können, wenn man sie ansieht. Das Bewußtsein macht sie verwirrt, daß sie in ihren Anstrengungen beobachtet werden. Sie vermeiden darum oft das Ansehen der mit ihnen sprechenden Personen. Manche Stotterer verfallen auf den Ausweg, ihnen schwierige Laute als Anlaute zu vermeiden. Sie gewöhnen sich eine Umschreibung der Worte durch andere Ausdrücke an, oder sie fangen mit einem anderen, ihnen leicht werdenden Worte an, oder sie setzen einen anderen Laut vor den Anlaut (m, n, h).

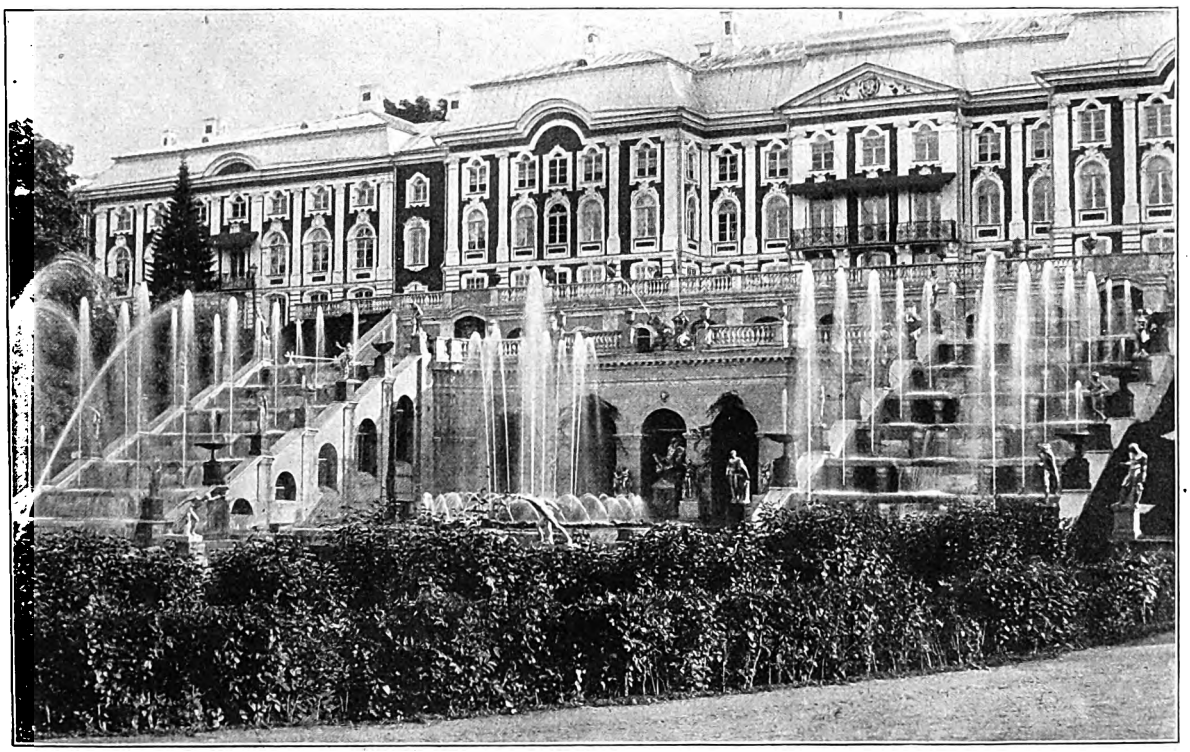
Digitized by Google

Man bemerkt aus allem ein mangelndes Zutrauen zum Können und darum eine Furcht, sich frei zu äußern. Bedeutend größere Sicherheit bemerkt man daher sofort beim Aufsagen eines fest und sicher auswendig gelernten Stoffes, eines Gedichtes, Liedes, einer Erzählung usf. Ähnlich ist es beim Vorlesen. Der Stotterer, der gute Lesefertigkeit besitzt, stottert dabei gewöhnlich erheblich geringer als beim freien Sprechen, wogegen der ungeübte und schlechtlesende Stotterer dann ganz vergißt, auf sein Sprechen zu achten, und dadurch beim Lesen nicht selten mehr stottert als sonst.

In diesen Ausführungen sind schon zwei wichtige Fingerzeige für die Heilung des Stotterns gegeben: Der Stotterer kann nicht atmen und seinen Atem beim Sprechen gebrauchen; folglich muß er es lernen. Sodann muß sein Selbstbewußtsein gestärkt und er zu der Erkenntnis geführt werden, daß er, wenn und wann er will, ebenso reden kann wie andere Menschen! Ehe ich jedoch auf die Behandlung eingehe, sei noch einiges über bekanntwerdende Ursachen des Stotterns bemerkt. Mitunter sind gar keine festzustellen, häufig können aber positive Angaben gemacht werden. So heißt es öfter: stottert seit Beginn der Schulzeit. Diese Angabe ist mit Vorsicht aufzunehmen, da hier früheres Stottern schon vorhanden gewesen sein kann, aber von den Angehörigen nicht erkannt oder auf die Sprechweise des Kindes überhaupt nicht genügend geachtet wurde. Mitunter heißt es: solange das Kind spricht. Hier ist ein Nachprüfen schwer, man kann nur noch nach Krankheiten in der ersten Kindheit (Rachitis), Zahnung und dergleichen forschen und eventuelle Schlüsse ziehen. Sehr oft werden Schreck, Fallen auf den Hinterkopf, Stoßen in den Rücken angegeben. Auch will man das Auftreten des Stotterns erst nach dieser oder jener Krankheit bemerkt haben (Stickhusten, Scharlach). In allen diesen Fällen hat also eine störende Einwirkung auf das zentrale Nervensystem stattgefunden. Kann keine direkte äußere Einwirkung nachgewiesen werden, so muß man nach andern Ursachen forschen. Da erfährt man dann z. B., daß ein Angehöriger stottert, sei es Vater oder Mutter oder eins der Geschwister, ja es kann auch ein Gespiele oder ein Verwandter oder eine in der Familie lediglich verkehrende Person sein. Hier wird man also Vererbung und für letztere Fälle Nachahmung als Ursache annehmen müssen. —

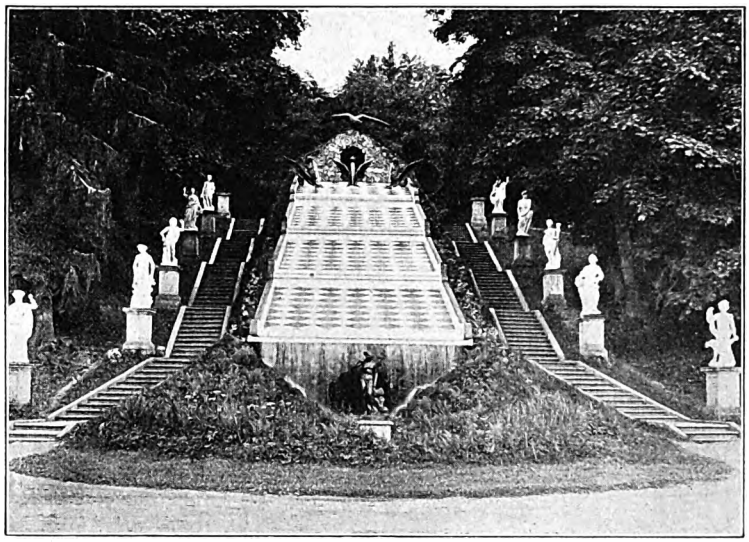
Nach diesen allgemeinen Ausführungen über das Stottern selbst will ich mich nun über wesentliche Momente für die Behandlung Stotternder und die Heilung des Stotterns verbreiten und auch hier nur das Wichtigste herausgreifen.

Habe ich im Eingang das Stottern als ein Leiden betrachtet, so ist der Stotterer ein Leidender, und er wie alle Leidenden hat ein Recht dazu, auf Nachsicht und Milde seiner Mitmenschen zu rechnen. Manche Menschen haben in ihrem Wesen so viel Liebes und



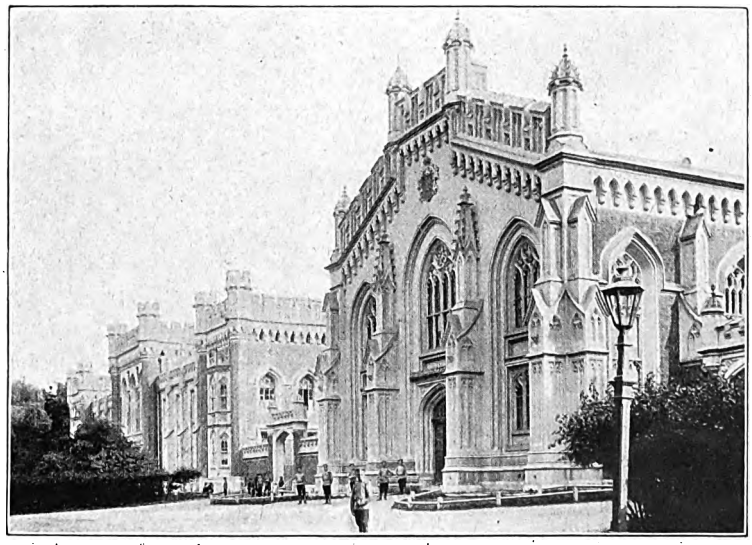
Die Residenz des Zaren in Peterhof: Der große Palast mit der großen Kaskade. Der Bau des Gebäudes wurde 1715 von Peter dem Großen begonnen und von der Kaiserin Elisabeth vollendet.

Digitized by Google



Die Residenz des Zaren in Peterhof: Der Drachen- oder Schachmattberg.

Die Residenz des Zaren in Peterhof: Die Pilzfontäne im unteren Garten.



Die Residenz des Zaren in Peterhof: Die Manege des Kaiserlichen Stallhofes.

Vertrauenerweckendes, daß ihre Nähe beruhigend wirkt und auch ein Stotterer sich in ihrer Gegenwart sicherer fühlt und zuversichtlicher spricht. Einen dauernd günstigen und heilenden Einfluß kann dagegen nur derjenige ausüben, der einmal mit dem Wesen des Stotterns und zum andern mit Wegen zur Heilung desselben vertraut ist. Dazu kommt, daß er viel Geduld und die Gabe besitzen muß, nicht alle Stotterer über einen Kamm zu scheren, sondern jeden einzelnen individuell zu behandeln.

Das Ziel der Behandlung muß sein, den Stotterer zu richtigem und fließendem Sprechen zu führen und ihm das Gefühl der Sicherheit im Ausdruck beizubringen. Dieses Ziel wird nicht erreicht, wenn man dem Stotterer eine singende Sprechweise angewöhnt. Wie schon erwähnt, wird in sehr wenigen Fällen beim Singen gestottert. Es liegt dies vor allem daran, daß beim Singen die Worte viel mehr aneinander gebunden und harte Ansätze vermieden werden, und daß im großen und ganzen beim Singen besser geatmet und der Atem — wenn auch oft unwillkürlich — besser verteilt wird. Ließe man nun einen Stotterer singend sprechen, so schafft man für eine auffallende Sprechweise nur eine andere, die zwar das Übel vermeiden, aber keine angenehme und durchführbare Sprache erzielen kann. Die neue Ausdrucksweise würde lächerlich wirken und einem vernünftigen Menschen und seiner Umgebung keine Befriedigung bieten; auch würde sie monoton erscheinen und der sinngemäßen Ausdrucksfähigkeit der Gedanken vielfach hinderlich sein. Aus diesen Gründen ist sie unnatürlich und verwerflich. Dagegen lehrt uns das Singen manches, was zur Behandlung des Stotterns wichtig ist.

Noch will ich erwähnen, daß es ein anderes beliebtes Hilfsmittel ist, den Vokalstotterer vor jeden Vokal im Anlaut ein h setzen zu lassen, um ihm den Sprechansatz zu erleichtern. Auch dieses verunstaltet die Sprache und läuft von einem Extrem

Digitized by Google

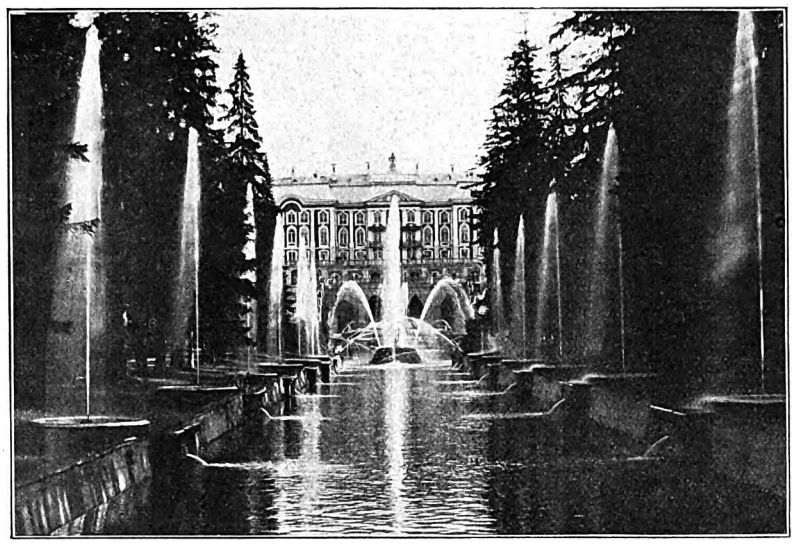
ins andere. Daneben raubt es dem Stotterer Atem, den er so nötig braucht. Doch steckt in dieser laienhaften Hilfe auch ein berechtigter Kern, wie wir nachher sehen werden.

Wie soll man es nun machen?

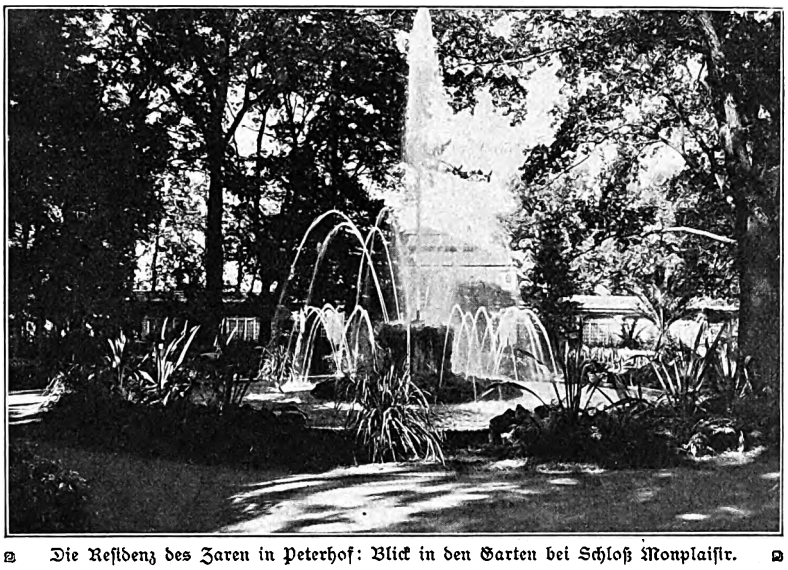
Kein Mensch kann sprechen, wenn er keinen Atem hat. Spielt also schon das Atmen für das Sprechen an sich eine Hauptrolle, so für den Stotterer im besonderen. Alle Menschen, die viel reden müssen, Schauspieler, Prediger, Rechtsanwälte, Parlamentarier, Lehrer, Sänger, müssen mehr oder weniger atmen, ihren Atem beherrschen und verteilen lernen. Richtiges Atmen gibt der Rede und dem Gesange Kraft und Nachdruck, Gestaltungsfähigkeit und Ausdauer.

Stotterer atmen nun ausnahmslos falsch. Das Wesen des Sprechatmens ist, kurz und tief einzuatmen und nun den Atem so zu beherrschen, daß er allmählich durch das Sprechen willkürlich entweicht, da ja alle Laute nur durch die aus der Lunge zurückkommende Luft gebildet werden können. (Bauchredner machen es umgekehrt.) Habe ich also keinen Atem, so fehlt die erste Bedingung zur Bildung der Laute, und ich kann nicht sprechen, ganz gleich, ob ich keinen Atem eingeholt oder ob ich ihn vorzeitig ausgestoßen habe! Es ist darum unbedingt nötig, mit einem Stotterer Atemübungen und Atemgymnastik zu treiben. Diese Übungen sollen kurzes und tiefes Einatmen und langsames, willkürliches Ausatmen schaffen.

Zu kurzes und hastiges Einatmen ist zu vermeiden; es entsteht dadurch das sogenannte Schlucken des Atems, welches innere Unruhe schafft und dem Sprechansatz hinderlich ist. Jede Übertreibung ist schädlich. Es ist nur darauf zu achten, daß genügend Luft eingeatmet wird. Dies kontrolliert man, indem man



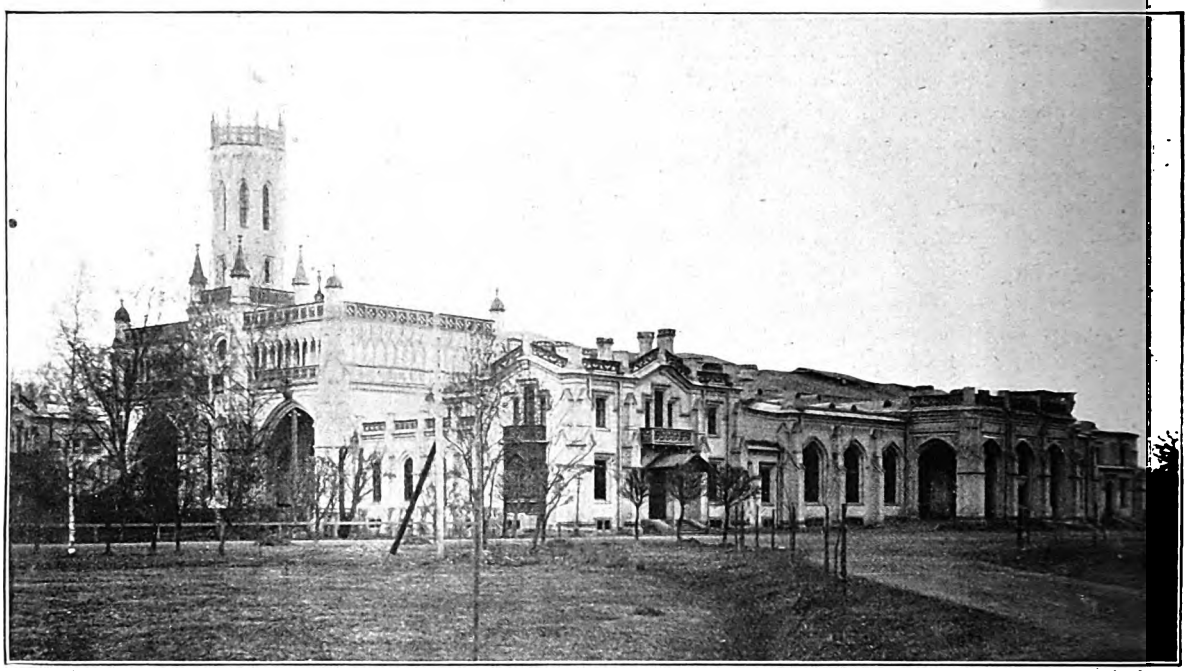
Die Residenz des Zaren in Peterhof: Die Fontänenallee am Samsonkanal.



Die Residenz des Zaren in Peterhof: Blick in den Garten bei Schloß Monplaisir.

Die Residenz des Zaren in Peterhof: Das Landhaus.

Digitized by Google



Die Residenz des Zaren in Peterhof: Der Bahnhof von Neu-Peterhof.

beobachtet, daß sich die Brust nach vorn und seitlich ausdehnt (Rippenatmen, kostales Atmen), wobei sie der sich füllenden Lunge Raum schafft. (Die Schultern nicht hochziehen!) Geeignete Armbewegungen können diese Übungen unterstützen. (Methode Gutzmann.)

Solche Atemübungen haben noch den sicheren Erfolg, daß sie die Lungen kräftigen und den Brustkorb (Thorax) erweitern, dadurch den Gesundheitszustand fördern und der Stimme einen kräftigeren Resonanzboden schaffen. Sie dürfen aber nie als Hauptzweck erscheinen, weil der Stotterer auf seine Sprache achten soll! Am besten werden sie anfangs und dann unauffällig nebenher geübt.

Mit den Atemübungen sind Intonations- und Artikulationsübungen zu verbinden. Ohne genaue Kenntnis der Lautphysiologie, des gesamten Sprechorganismus und der Tätigkeit der Einzelorgane soll man aber die Finger davon lassen! Jeder dem Stotterer schwierige Laut muß richtig, physiologisch richtig entwickelt und dann mit anderen Lauten in Verbindung gebracht werden. Um die Sache nicht ermüdend und langweilig zu gestalten, wendet man die entwickelten Laute sofort in Sätzchen und Sätzen an. Überhaupt beginne man recht zeitig den Hauptwert der Behandlung auf das Sprechen selbst zu legen, lasse bei möglichst weiter Mundöffnung die Vokale rein und tönend, alles aber weich und gebunden und ganz nach vorn heraus sprechen. — Hier muß ich nun noch einen wichtigen Umstand erwähnen, das ist der Stimmansatz.

Wenn ich ausatme, so spreche ich — gewollt oder nicht — ein leises h aus, füge ich den Vokal a an, so entsteht die Silbe ha, woraus folgt, daß alle mit h anlautenden Silben das natürliche Ausatmen als Anknüpfung benutzen und infolgedessen die geringsten Schwierigkeiten bereiten. Der „gehauchte Stimmeinsatz" wird also leicht, und die Folge davon ist, daß bei h selten gestottert wird. Ich erinnere hier an das, was ich von dem Vorsetzen des h (vom aspirierten Vokal) als Notbehelf gesagt habe.

Man muß darum nach einem Mittel suchen, dem anlautenden Vokale eine Hilfe zu geben, die ähnliche Erleichterung der Lautbildung schafft wie der Hauch. Dieses Mittel ist gefunden: es ist der „leise oder weiche Stimmeinsatz". Er ist dem gehauchten Stimmeinsatz sehr verwandt, da auch er die Stimmritze offen läßt und die Stimmbänder nur so weit spannt, daß sie von der durchstreichenden Luft leise zum Tönen gebracht werden. Man setzt den Vokal leise an und läßt den Ton anschwellen. Übungen mit diesem Stimmeinsatz, der nicht nur den Ansatz außerordentlich erleichtert, sondern überhaupt die Stimmbänder sehr schont, können nicht oft genug gemacht werden. Zuerst ganz langsam; allmählich verschwindet der leise und gedehnte Ansatz immer mehr, aber nie ganz; er muß zur Gewohnheit und in der Wortverbindung, in der Rede ständig geübt werden, wobei eine solche Fertigkeit erzielt werden muß, daß er dem Laienohre gar nicht auffällt. Er ist das wichtigste Hilfsmittel zur Erzielung einer leichten, biegsamen und gebundenen Sprache, weshalb auch Stimmkranke sich seiner in ausgedehntem Maße befleißigen müssen. Die Worte müssen aneinander gebunden und nicht abgerissen

Digitized by Google

und abgehackt werden; gliedern wir doch überhaupt unsere Sprache nicht nach Worten, sondern nach Silben.

Bei Übungen mit diesem Stimmeinsatz liegt anfangs die kleine Gefahr vor, daß die Sprechweise singend werden will. Diese vermeidet man leicht, indem man von vornherein auf singgemäße Betonung und richtige Gedankengliederung hält.

Da besonders Vokalstotterer große Neigung haben, die Vokale hart und unvermittelt hervorzustoßen, und da gerade dieses die Aussprache des Vokals ungemein erschwert, so muß der „harte Stimmeinsatz" (auch der feste Stimmeinsatz genannt) ausgeschaltet und durch den weichen ersetzt werden. Das Wesen des harten Stimmeinsatzes ist, daß er die geschlossene Stimmritze auseinandersprengen muß, wobei der Stotterer viel zu viel Kraft aufwendet und die Stimmbänder krampfartig spannt, statt sie nachgiebig zu erhalten. Wir hören den festen Stimmeinsatz in Worten mit kurzem Vokalanlaut: Acker, Ücker, Ecke, Otter, ach usf. Ohne der Eigenart des kurzgesprochenen Vokals Abbruch zu tun, muß auch hier der allmählich auf ein Minimum zurückgeführte weiche Stimmeinsatz Anwendung finden und leistet Vorzügliches!

Noch muß bei allen Übungen lautes Sprechen so gut wie ausgeschlossen werden. Man lasse halblaut sprechen und gehe in schwierigen Fällen bis zum Flüstern herunter. Auch ist es wichtig, als Grundstimmung alles Sprechens eine mittlere Stimmlage zu schaffen, die vor allem ein zu hohes Sprechen vermeidet. Die Erklärung dafür ist ebenfalls in der geringeren Spannung der Stimmbänder bei tieferem Sprechen zu suchen.

Geht man so methodisch und systematisch zu Werke, so hat man am Erfolge seine Lust. Nimmer aber darf man erlahmen, immer und immer wieder wappne man sich mit Geduld! Alles, was man zu einem Stotterer spricht, sei ruhig, klar, deutlich, scharf artikuliert und ganz vorn gesprochen, so daß er ständig ein gutes Vorbild habe. Ihn selber ermahne man stets zu gleicher Sprechweise, gebe ihm Zeit zur Überlegung vor der Antwort und erinnere ihn bei Fehlern an die gelernten und in Frage kommenden Sprechregeln. Sehr wichtig und fördernd ist es, Angehörige und Lehrer des sich in Behandlung befindlichen Stotterers über den Umgang mit ihm aufzuklären und sie um Unterstützung der schwierigen Arbeit zu bitten.

Auch auf die Pflege und Ernährung des Stotterers richte man sein Augenmerk. Gutes, kräftiges Essen, kaltes Waschen, Bewegung in frischer Luft usw. stärken Körper und Nerven und dienen damit auch der sprachlichen Entwicklung. Sehr nervösen und kränklichen Stotterern ist vor der Behandlung ihres Sprachfehlers ärztliche Behandlung zu empfehlen, da sie sonst zu große Schwierigkeiten verursachen und zu leicht rückfällig werden.

Man betrachte einen Stotterer erst dann als geheilt, wenn längere Beobachtung ihn als absolut sicher erscheinen läßt. Ein nach scheinbar vorzüglichem Erfolge aus der Behandlung zu schnell entlassener oder herausgenommener Stotterer fällt gar leicht in sein altes Übel zurück, wodurch sich vielfach die falsche Ansicht gebildet hat, daß Stottern überhaupt nicht heilbar sei.

So habe ich in großen Umrissen ein Gesamtbild gegeben, das durchaus nicht den Anspruch machen soll, lediglich Neues zu bringen oder erschöpfend zu erscheinen, das aber doch alle wesentlichen Momente berücksichtigt, auf Erfahrung beruht und in dem Wunsche geschrieben ist, vielen Mitmenschen damit nützlich zu sein. ⊘

Die Geldangst in Kriegszeiten.

Von Dr. Alfons Goldschmidt.

Auf dem 4. Deutschen Bankiertag, der im verflossenen Sommer in München stattfand, wurde unsere finanzielle Kriegsbereitschaft lebhaft diskutiert. Fast ausnahmslos waren die Redner der Ansicht, daß Deutschland finanziell gerüstet sei. Und zwar verstand man darunter die Möglichkeit, im Kriegsfalle genügend bares Geld flüssig zu machen. Unsere Liquidität erhielt das Prädikat „gut". Ob diese Auffassung nicht zu optimistisch ist, kann natürlich so lange nicht festgestellt werden, als die Probe aufs Exempel fehlt. Mancher Skeptiker teilt die Bankierzuversicht keineswegs und fürchtet, daß Deutschlands Volkswirtschaft im Ernstfalle den riesigen Baranforderungen kaum gerecht wird. Hoffentlich werden wir nicht so bald in die Notwendigkeit versetzt, die Liquiditätsprobe zu machen.

Es ist jedenfalls bezeichnend, daß in der Zeit des „bargeldlosen" Zahlungsverkehrs, der detailliertesten gesetzlichen Sicherungsvorschriften, in der Zeit der Wechselklage, der Börsenschnellabwicklung, der Safes und der Reichsbankmetalldeckung die bare Münze doch noch immer allen anderen Zahlungsmitteln vorgezogen wird. Und unter den Barmünzen ist wiederum das Goldstück am meisten begehrt. Gold ist internationales Zahlungs- und Tauschmittel, mit Gold lassen sich alle Verpflichtungen erledigen. Der Staat, der im Kriegsfall reichlich mit Gold versehen ist, oder auf Grund von Forderungen und Krediten genügend Gold heranzuholen vermag, kann ohne Auslandsanleihen den teuren Truppenunterhalt bestreiten und außerdem noch seinen regulären Verwaltungspflichten nachkommen. Daher das allgemeine Bestreben der Zentralnotenbanken, bei Verwicklungsgefahr das Gold nicht außer Landes zu lassen, was durch Erhöhung der Diskontsätze oder durch Sistierung der Ausgabe von Goldmünzen erreicht wird. Sowie beunruhigende politische Nachrichten kommen, sucht nicht nur der Inländer seine Werte nach

Digitized by Google

Möglichkeit flüssig zu machen, auch das Ausland zieht seine Guthaben zurück und bemüht sich, darüber hinaus Gold zum Abfluß in die eigene Volkswirtschaft zu bringen. Würden die Notenbanken, denen die Überwachung der metallischen Zahlungsbereitschaft obliegt, diesem Bestreben widerstandslos nachgeben, so könnte im Augenblick einer Mobilmachung die Solvenz ungenügend sein. Die Folgen wären unabsehbar. In Deutschland ist man sogar so weit gegangen, gemünztes Gold zinslos aufzustapeln, um unter allen Umständen über die ersten Tage einer Mobilisierung ohne Schwierigkeiten hinwegzukommen. Im Juliusturm zu Spandau liegen 120 Millionen Mark in deutschen Reichsgoldmünzen als Kriegsschatz. Im November jeden Jahres legt der Reichsschatzsekretär im Reichsetat über diese Summe Rechnung ab. Und regelmäßig ist der Saldo unverändert 120 Millionen Mark.

Auch die Privatbanken suchen in Krisenperioden ihre Liquidität zu stärken. Die letzten sogenannten Zwischenbilanzen unserer Kreditinstitute ließen die Tendenz, die baren Kassenbestände aufzufüllen, deutlich erkennen. Allerdings geht diese Liquiditätszunahme meistens auf Kosten der Reichsbank vor sich, die also nicht nur dem Auslandsverlangen nach Gold, sondern auch dem Drängen der Banken des eigenen Landes ausgesetzt ist. Die Aufgabe der Reichsbank ist daher doppelt schwierig, zumal die Geldangst über hohe Diskontsätze hinwegsieht, weil man in solchen Zeiten lieber eine Zinsbelastung als die Zahlungsunsicherheit auf sich nimmt. Andererseits halten die privaten Banken mit der Kreditgewährung ihrerseits merklich zurück. Die Folge ist der Zusammenbruch schwacher Existenzen. Seit Beginn des Balkankrieges ist dieser Vorsicht schon manche Firma zum Opfer gefallen. Die Maßnahme der Banken ist aber begreiflich, wenn man bedenkt, daß jede Alarmnachricht umfangreiche Abhebungen von Spargeldern verursacht. Jede Zahlungsstockung ruft unter solchen Verhältnissen eine Panik hervor, die leicht um sich greifen kann. Darunter leiden auch die Sparkassen, die ja noch immer den größten Teil des Ersparten der kleineren und mittleren Kapitalsschichten aufnehmen. Wir haben denn auch im Oktober und November verschiedene Sparkassenstürme, besonders in Oberschlesien und in den deutschrussischen Grenzgebieten, erlebt. Die Geldangst wurde dort so groß, daß die deutsche Regierung eine Beruhigungsnote in den Zeitungen erscheinen ließ. Auch einige Bankgeschäfte sind vom Publikum gestürmt worden und haben sich insolvent erklären müssen. Von dieser Furchtstimmung des Publikums wurden die Börsen außerordentlich ungünstig beeinflußt, was wieder auf den Geldmarkt zurückwirkte. Die Leihsätze stiegen zeitweise beängstigend schnell: Ein jeder wollte eben bares Geld haben. Manche griffen in ihrer Angst sogar zu einem Mittel, das man schon längst begraben glaubte. Sie thesaurierten, d. h. sie steckten wie im Mittelalter ihr Geld in den Strumpf oder unter die Matratze. Selbst Banknoten, die doch Metallsicherungen haben, wurden in Gold umgewechselt und das Gold ins Safe gelegt. In Ländern, die keine durch Tradition gefestigte reine Goldwährung haben, erhält das Gold in Kriegszeiten ein hohes Agio vor dem Silber oder dem Papiergeld. Bei Beginn des Balkankrieges stieg z. B. in Serbien das Napoleonagio plötzlich um mehr als 20 Proz. Naive Menschen trauen auch in sonst zahlungssicheren Goldwährungsländern dem Papiergeld nicht mehr. In den östlichen Landesteilen Deutschlands wurden im November Banknoten weit unter Wert gegen Gold abgegeben. Unsolide Elemente sollen diese übertriebene Ängstlichkeit reichlich ausgebeutet haben. In jenen Gegenden mag allerdings die Nähe Rußlands mitgespielt haben. Rußland hat nur nominell Goldwährung. Das Zahlungsmittel des Volkes ist das Papiergeld, und die russische Bevölkerung weiß aus Erfahrung, daß die Einlösung nicht unter allen Umständen garantiert ist. Wir sollten aus diesen Vorgängen eine pädagogische Lehre ziehen. Die Aufklärung über das Wesen des Geldverkehrs, über seine Gefahren und Sicherheiten, läßt noch viel zu wünschen übrig. Es muß dafür gesorgt werden, daß wenigstens die primitivsten Kenntnisse ins Volk übergehen. Verabsäumt man eine solche Belehrung, in die sich Schule und Presse teilen können, so wird man den Fehler vielleicht einmal bereuen.

Diesmal geht hoffentlich die Katastrophengefahr noch vorüber. Man muß aber für die Zukunft vorsorgen. Und zwar nicht nur in volkspädagogischer Weise, sondern auch durch die Kreditgesetzgebung. Denn es hat sich im letzten Jahrzehnt immer deutlicher gezeigt, daß in Friedenszeiten die größten Kreditfehler gemacht werden, daß Leichtsinn und Übermut die deutsche Volkswirtschaft in die schwerste Not bringen können.

Unsere Bilder und Kunstbeilagen.

Unser farbiges Kunstblatt „Dorffrieden“ von Adolf Thamm erfüllt den Beschauer mit wohliger Wärme, mit einer Vorahnung kommender sonniger Frühlingstage; das packende Bild von der „Nachhut der Großen Armee“ dagegen läßt ihn mit Schaudern zurückdenken an die erschütternden Schicksale des Napoleonischen Heeres beim Rückzug aus Rußland, an das entsetzliche weltgeschichtliche Drama, das sich vor hundert Jahren an den Ufern der Beresina abspielte. Marschall Ney, der Tapfersten einer unter den Führern der Großen Armee, der sich erst kurz zuvor bei Smolensk und noch mehr in der blutigen Schlacht an der Moskwa durch unbeugsame Entschlossenheit und heldenhafte Kühnheit vor allen anderen ausgezeichnet hatte, ist der Held des Gemäldes. Das Gewehr eines sterbenden Kriegers in seiner Linken, steht er an der Spitze der kleinen, aber wackeren Nachhut, die sich als letzter bescheidener Rest des einst so gewaltigen, stolzen Heeres noch einmal den nachstürmenden Feinden entgegenwirft. Zu retten war nichts mehr und nichts vom Verlorenen wieder zurückzugewinnen. Der letzte und traurigste Akt in der Leidensgeschichte der Großen Armee war zu lange schon angebrochen. Was Ney mit seiner tapferen Arrieregarde — zusammengesetzt aus dem bayrischen Korps unter Wrede und der zum größten Teile aus Deutschen bestehenden Division Loison — noch zu erreichen vermochte, war einzig der Ruhm, den Todeskampf der Armee noch zuletzt mit verklärendem Schimmer umgeben zu haben. Die Deutschen waren in diesen erbitterten Rückzugsgefechten dem Feinde am nächsten, denn sie und die Alte Garde waren die einzigen, die noch Waffen trugen. Und wenn auch die jungen, noch wenig abgehärteten Soldaten der Division Loison infolge der grimmigen Kälte sehr starke Verluste erlitten, so haben sie doch im Verein mit den Bayern erfolgreich den Feind von sich abgewehrt. — Die Bilder auf S. 414 bis 418 eröffnen einen Einblick in die Residenz des Zaren in Peterhof, wo man am 21. Februar die dreihundertste Wiederkehr des Tages der Thronbesteigung des Hauses Romanow feiern wird.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.

Digitized by Google

Napoleons I. Spion.

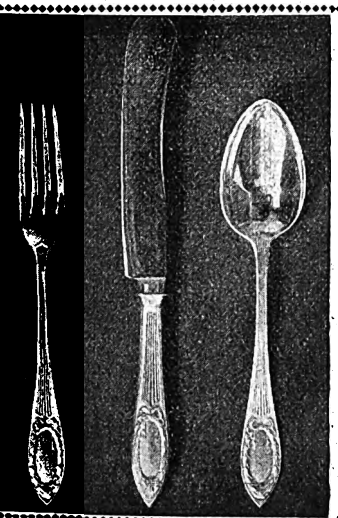
Von Ernst Arnold.

In unseren Zeiten, da ein Prozeß wegen Spionage oder Landesverrat nach dem andern das deutsche Reichsgericht in Leipzig beschäftigt, und auch die entsprechenden Gerichtshöfe anderer europäischen Staaten häufig gegen wirkliche und vermeintliche Spione verhandeln, da verurteilte aus der Festungshaft zu entweichen wissen, und wohl noch ungezählte, nicht erwischte Späher und Kundschafter ihr heimliches Gewerbe allerorten auszuführen trachten, wo der „bewaffnete Friede" besondere Schutzmaßnahmen trifft, indessen man nicht selten harmlose Touristen mit und ohne Amateurkamera festhält und hochnotpeinlichen Verhören unterzieht, ruft eine wirtschaftliche Maßnahme der befestigten Stadt Straßburg das Andenken an eine höchst eigentümliche Erscheinung unter den Spionen der Vergangenheit wieder wach. Straßburg erschließt nämlich von jetzt ab das Gebiet des herrlichen Landgutes und Herrensitzes Meinau im Süden der Stadt an der Straße durch Neudorf nach Illkirch und Grafenstaden, das nach Osten das Polygon und im Westen die Kleine Metzgerau begrenzen, für die Errichtung bürgerlicher Einzelwohnhäuser. Der Eigentümer und Schöpfer dieses stattlichen Landsitzes aber war vor einem runden Jahrhundert ein damals vielgenannter, man kann sogar sagen berühmter Mann, der „Spion Napoleons", ein vielgereister und durch viele, teilweise recht gefährliche Abenteuer gegangener Elsässer namens Karl Ludwig oder Charles Louis Schulmeister, der sich vielfach kurz „Monsieur Charles" oder „de Charles" nennen ließ.

Absonderlich war der Mann, eigentümlich waren seine Vergangenheit und Gegenwart, nicht alltäglich gestaltete sich seine Zukunft, und auf gleichsam groteske Weise kam er in eine außergewöhnliche Vertrauensstellung beim Kaiser Napoleon, eben in die eines Oberspähers, und zwar unter häufiger Benutzung seiner Dienste auch als Polizeichef besetzter Städte; kurzum Schulmeister war eine so bizarre Spezies Mensch, daß seine schon zu seinen Lebzeiten von der Sage umsponnene Persönlichkeit mitsamt seinen merkwürdigen Abenteuern wohl einer Auffrischung ihres Andenkens wert erscheinen können.

Schon seine Abstammung liegt etwas im Dunkel, während wir über sein Leben bis auf wenige Punkte und kurze Perioden, in denen er seine Spuren jedenfalls im Interesse seines Kundschafterdienstes verwischte, im allgemeinen ziemlich klar zu sehen vermögen, zumal seit sich die neuere Forschung angeschickt hat, Sage und Geschichte Schulmeisters zu trennen. Nach der einen Lesart war Schulmeister der Sohn des Pfarrers von Neu-Freistett südlich Straßburg, einem damals gräflich hanau-lichtenbergischen Dorfe, und am 5. August 1770 dort geboren. Eine zweite Version, die recht plausibel klingt, behauptet, sein Vater sei ein Ungar namens Bursky gewesen, der in Neu-Freistett Unterkunft und Zuflucht genommen hätte, weil er einen Duellgegner getötet hatte. Bursky habe, um einen Erwerb zu finden oder sich für die ihm gewährte Unterkunft dankbar und nützlich zu erweisen, dem Lehrer des Ortes beim Unterricht geholfen, und die Schuljugend habe ihn, da sie seinen Namen nicht kannte oder erfahren sollte oder nicht auszusprechen vermochte, kurzweg Schulmeister genannt. Gleichviel, wer sein Erzeuger gewesen sein mag, jedenfalls bestimmte ihn dieser für die Wahl des Kaufmannsberufs, und Schulmeister junior war bis 1798 als Eisenwarenhändler in seinem Geburtsorte tätig. Vielleicht hat er sich dort auch schon in der Richtung nach dem Rhein zu betätigt, von der dann gleich die Rede sein wird, gleichsam zu Vorstudien in seinem künftigen Berufe. Mit zweiundzwanzig Lebensjahren heiratete Charles Louis die Tochter des Markircher Minendirektors Unger und ließ sich als „Secrétaire de la chancellerie du comte de Darmstadt à Kork" in das Register des Standesamts eintragen. Nicht unwahrscheinlich ist, daß dieser Titel nur fingiert war, oder daß Schulmeister schon damals das Gewerbe als Eisenkrämer lediglich zum Deckmantel für Späherdienste und für Schmuggel benutzte.

Am Rhein blühte nämlich in den letzten Jahren des Königreichs, während der Republik und des Kaisertums in Frankreich bis in die Zeit der Kontinentalsperre der Schmuggel ganz besonders und nährte jeden recht gut, der sich diesem gefährlichen Berufe unterzog. Auch Schulmeister verstand es bestens, sich aus dem Schwärzen eine reichlich fließende Erwerbsquelle zu schaffen. Da ihn schon von Jugend an der Wunsch beseelte, durch raschen Erwerb ein reicher Mann zu werden und als solcher bald eine Rolle in der Gesellschaft spielen zu können, darf man annehmen, daß er bereits in seiner Neu-Freistetter Zeit dem Schmuggel oblag. Auf jeden Fall ist es verbürgt, daß er dies nach seiner 1798 erfolgten Übersiedlung nach Straßburg tat; dort kaufte er sich das Haus Franziskanergasse 3 und betrieb darin einen Tabakhandel, wobei er vermutlich auch viel mit eingeschwärztem oder mit nach Baden zu lieferndem Tabak operierte.



Für bessere Kreise

bestimmte Waren, deren Kennzeichen Gediegenheit, Schönheit, Preiswürdigkeit sind, liefern wir als Spezialität; überdies gegen langfristige Amortisation. Die höchsten Spitzen der Gesellschaft decken die Bedürfnisse für ihr persönliches Wohl und ebenso jene für Haus und Herd bei uns: Ein glänzender Erfolg unseres Programms.

Stöckig & Co. Fürstl. Lippe **Hoflieferanten**

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland). BODENBACH i. B. (für Österreich).

Katalog R 86: Moderne Pelzwaren.
Katalog H 86: Gebrauchs- u. Luxuswaren, Artikel für Haus und Herd.
Katalog U 86: Silber-, Gold-, Brillantschmuck.
Katalog S 86: Beleuchtungskörper.
Katalog T 86: Teppiche.
Katalog P 86: Photogr. und optische Waren.
Katalog L 86: Lehrmittel und Spielwaren.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

Wann Schulmeister sich zum erstenmale zu Kundschafterdiensten hergab, ist auch nicht völlig sicher zu ermitteln. Man will wissen, dies sei erfolgt, als Moreau seinen Einfall in den deutschen Süden ausführte, also im Sommer 1796. Da Moreau sein Heer stark verzetteln mußte, um die an verschiedenen Orten des rechten Rheinufers stehenden Reichstruppen ꝛc. zu überrumpeln, waren seine Rheinübergänge durchaus nichts Leichtes, und man darf für sicher annehmen, daß er dazu manches geschickten, ortskundigen Führers bedurfte. Vielleicht hat damals der gewandte Schulmeister schon die Oberleitung über die verschiedenen Wegzeiger gehabt; sicher überliefert erscheint das aber nicht, obwohl man der Angabe begegnet, er habe damals bereits Savary, den späteren Leiter des Kundschafterwesens beim Heere Napoleons, kennen gelernt, der ja dann auch „chef de la police secrète" beim Kaiser ward. Jedenfalls kannte ja Schulmeister, da er bei seiner Schmuggelei doch gerade die entlegenen und selten begangenen Wege und Stege bevorzugen mußte, überall an der Rheingrenze zwischen dem Unterelsaß und Baden die Ortsgelegenheiten aufs beste.

Schulmeister soll sogar Savarys Vertrauen bald in solchem Grade erlangt haben, daß man ihm die Überwachung der emigrierten Royalisten in Baden übertrug. Man will wissen, daß er die Aufhebung des Herzogs von Enghien in Ettenheim in der Nacht vom 15. zum 16. März 1804 geleitet habe.

Aus dem Jahre 1805 liegen dann nähere, und zwar verbürgte Nachrichten über Schulmeister vor. Damals diente er nämlich beiden Parteien, den Franzosen und den Reichstruppenführern nebst deren Verbündeten. Man hatte ihn aus Straßburg ausgewiesen; der Grund dafür liegt aber wohl lediglich in seinen Schmugglergeschäften, die er vermutlich zu offen und dreist betrieben hatte. So stand er denn mit den österreichischen und russischen Generälen, wie Werneck, Merveldt, Kutusow und anderen, in Verbindung. Ob er diese ehrlich bediente oder nicht, ob er mit ihnen wohl gar nur in französischem Auftrage unterhandelte, um sie auszuforschen, oder ihre Operationen zu überwachen, ist für die ersten Monate des Jahres 1805 nicht klar festzustellen.

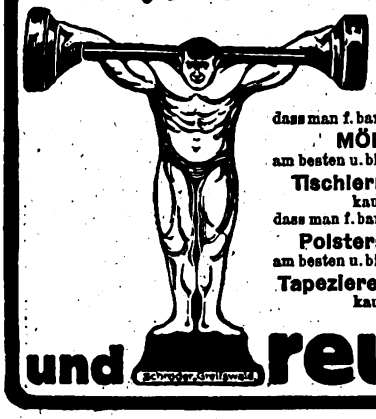
Wie Schulmeister zuerst mit Napoleon bekannt ward, ist auch nicht völlig aufgeklärt. Große Wahrscheinlichkeit hat aber die Überlieferung, die folgendes berichtet: Im September 1805 kam Napoleon nach Straßburg, um dann am 1. Oktober den Rhein zu überschreiten. In seiner Begleitung befand sich Savary. Da kam Schulmeister heimlich nach Straßburg; vielleicht hielt er sich dort auch schon im verborgenen auf. Durch Savary gelang ihm der Zutritt zum Rohanschen Schlosse. Der Kaiser soll bei der ersten Vorstellung das Anerbieten Schulmeisters, in seinen Dienst zu treten, mit einer Ablehnung beantwortet haben. Da entfernte sich der gewandte Mann, nahm schnellstens hinter einem Wandschirm eine beträchtliche Veränderung seines äußeren Aussehens vor und trat nochmals vor Napoleon, dem dieser Maskenwechsel derart imponierte, daß er seine Weigerung fallen ließ und ihn als militärischen Beobachter einstellte.

Damals muß Schulmeister mit den schon genannten feindlichen Führern in Verhandlungen eingetreten sein oder schon gestanden haben, denn es heißt, er sei mit ihnen in Zwistigkeiten geraten; man nahm ihn gefangen und brachte ihn nach Wien; doch vermochte er in der Verwirrung, die beim Anrücken der Franzosen entstand, zu entfliehen und kam nach Schönbrunn, wo Napoleon sein Hauptquartier genommen hatte. Vorher soll er, der „bekannte Doppelspion Schulmeister", wie ihn Ludwig Häusser in seiner „Deutschen Geschichte" nennt, in des Kaisers Auftrage zum österreichischen General Mack, dem Kommandanten von Ulm, gekommen sein, um diesen durch handgreifliche Lügen am Abzuge zu hindern. So soll er ihm mit Erfolg eingeredet haben, in Paris sei eine Gegenrevolution entstanden, englische Truppen seien in Boulogne gelandet und marschierten gegen die französische Hauptstadt, und Napoleon ziehe sich eiligst zum Rhein zurück, um ihnen und den Revolutionären auf den Leib zu rücken. Man weiß, daß Mack dies alles glaubte, wer immer ihm diese Märchen aufgebunden haben mag, und danach handelte; man weiß aber nicht sicher, ob Schulmeister es war, und ob ihn die Oesterreicher infolgedessen oder wenigstens hinterdrein festgenommen haben.

Sicher ist dagegen, daß unser Spion vom 15. November 1805 bis Mitte Januar 1806, also während der Okkupation Wiens durch die Franzosen, der Generalkommissär der Polizei der österreichischen Hauptstadt war. Dies gilt als die erste offizielle Stellung, die er in französischen Diensten bekleidete. Als die Franzosen dann Wien räumten, scheint de Charles oder Charles, wie er sich schon in Wien nannte, die Unvorsichtigkeit begangen zu haben, nicht mit ihnen abzuziehen. Das muß man daraus schließen, daß er am 31. März ein Verhör vor österreichischen Funktionären bestehen mußte und sich noch am 31. Juli in österreichischem Gewahrsam befand; mancherorts heißt es, er habe auf dem Spielberg, der bekannten Staatsgefangenenanstalt in Mähren, gesessen. Auf welche Weise er seine Freiheit wiedererlangt hat, ist unbekannt geblieben; vielleicht hat ihn ein Machtwort Napoleons frei gemacht, vielleicht ist er auch nach Art des Hauptmanns Lux von heutzutage mit „französischem Abschied" heimlich davongegangen, denn im Verkleiden war Monsieur Charles ja ein Meister.

Jedenfalls ist sicher, daß er noch im Sommer 1806 wieder nach Straßburg zurückkehrte, und daß man dort den Aus-

Deutsche Kraft



ist so unerschütterlich als die Tatsache, dass man f. bares Geld seine **MÖBEL** am besten u. billigsten beim **Tischlermeister** kauft, dass man f. bares Geld seine **Polstersachen** am besten u. billigsten beim **Tapezierermeister** kauft.

Mod. Speisezimmer in Eiche
1 Büfett, 2 m breit mit 2 Seitenschränken, engl. Züge.
1 Umbau mit 2 Seitenschränken.
1 Sofa aus pr. Moquette.
1 Vier-Zugtisch m. Plattenheber.
6 Stühle mit pr. Rindleder.
1 Kredenz mit Spiegel.
1 Standuhr mit pr. Werk.
Mark 1100

Mod. Herrenzimmer in Eiche
1 Bibliothek.
1 Umbau mit 2 Schränken.
1 Sofa aus prima Moquette.
1 Tisch.
1 Diplomaten-Schreibtisch mit Zügen.
1 Schreibsessel mit prima Rind-Leder.
2 Stühle.
Mark 525

Mod. Schlafzimmer in Eiche
1 dreitüriger Ankleideschrank, 180 cm, 2/3 Gard., 1/3 Wäsche, mit Kristall-Facette-Spiegel.
2 Bettstellen, kpl. mit Matratzen und Keilkissen.
2 Nachttische m. Marmorplatten.
1 Waschtoilette, 110 cm breit, m. Küsten und Tür.
1 Spiegel mit Kristall-Facette.
1 Bettumbau mit 2 Schränkchen.
2 Stühle.
1 Handtuchständer.
Mark 650

Moderner Salon in echt Mahagoni
1 Salonschrank.
1 Umbau.
1 Garnitur, 1 Sofa u. 2 Sessel.
1 Tisch.
2 Stühle mit Flachpolster.
Mark 525

Moderne Küche Farbe nach Wahl
1 Büfett.
1 Anrichte mit Rahmen.
1 Tisch.
2 Stühle.
1 Halter u. 1 Kasten.
Mark 100

Zusammenstellung M. 2375

Besichtigung ohne Kaufzwang.
Musterbuch gratis und franko.

und neue **Th. Fork, Kretzschmar & Co., Berlin C**
An der Jannowitzbrücke 3-4.

Digitized by Google

weisungsbeschluß zurückzog. Schon damals rechnete er auf „das Ehrenkreuz am roten Band", den Orden der Ehrenlegion. Doch gab man ihm statt dessen Geld, und dafür erwarb er das eingangs erwähnte Gelände, das damals noch der „Entenfang" oder die „Saulach" hieß, um darauf durch den badischen Hofarchitekten Weinbrenner einen Landsitz einrichten zu lassen, den er bald darauf mit „mine Au", hochdeutsch „Meinau", bezeichnete.

Als im Herbste desselben Jahres der Feldzug gegen Preußen begann, zog er wieder mit, und zwar in Savarys Umgebung, der diesmal auch ein militärisches Kommando im Generalsrange versah. Schulmeister war dabei selber Soldat, vermutlich in einem mittleren Offiziersgrade. Durch einen kühnen Handstreich bemächtigte er sich an der Spitze von dreizehn Husaren der Stadt Wismar am Abend des 4. November 1806. Seine Teilnahme an der Schlacht bei Preußisch-Friedland am 14. Juni 1807 trug ihm eine Verwundung ein. Dann wurde er Polizeipräfekt von Königsberg in Preußen, und Napoleon schätzte die Dienste des „Monsieur de Charles", wie auch er Schulmeister von jetzt ab häufig nannte, immer mehr.

Nach dem Frieden von Tilsit kehrte Charles wieder nach Straßburg zurück, um dann 1808 zum Fürstentage in Erfurt zu gehen und dort wieder die Oberleitung der Polizei zu übernehmen. Im Feldzuge gegen Oesterreich von 1809 war er Gesamtleiter des französischen Kundschafterdienstes und während der Besetzung Wiens durch die Franzosen zum zweiten Male Polizeipräsident dieser Stadt. Zugleich führte de Charles den Titel eines Kaiserlichen Kriegskommissärs. Wir wissen nicht, ob er sich aufs neue an den kriegerischen Unternehmungen beteiligt hat. Zu Weihnachten 1809 war er wieder in Straßburg auf seinem inzwischen auf das prächtigste ausgestatteten und wesentlich erweiterten Landsitze.

Die Teilnahme an weiteren Feldzügen lehnte er ab; insbesondere vermochte man ihn nicht zu bewegen, 1812 mit nach Rußland zu gehen. Er „hatte es nicht mehr nötig", denn der „Spion Napoleons" war ein reicher Mann geworden und zog es daher vor, sich der Landwirtschaft und „Handelsunternehmungen zu widmen"; worin diese bestanden, ist nicht mehr zu ermitteln. Ganz gestillt war aber sein Ehrgeiz niemals, denn den Orden der Ehrenlegion, um den er sich noch mehrmals eifrigst beworben hatte, verweigerte ihm der Kaiser stets; Napoleon mochte diese Dekoration denn doch nicht derart entweihen.

Nach sechsjähriger Zurückgezogenheit nannte man Schulmeisters Namen wieder öffentlich: er sollte sich geheimer, gegen die Restauration gerichteter Umtriebe schuldig gemacht haben, und deshalb ließ ihn nach der zweiten Einnahme von Paris 1815 Justus v. Gruner in Straßburg verhaften und nach Wesel festsetzen. Da man ihm aber nichts Sicheres nachzuweisen vermochte, ließ man ihn im November wieder frei, nachdem er sich zur Zahlung einer Summe von rund 400000 Mark nach heutigem Gelde bereit erklärt hatte. Im Jahre 1817 verfaßte er eine kurze Rechtfertigungsschrift, ohne daß es ihm damit gelang, sich zu rehabilitieren. Weitere Aufzeichnungen von ihm sind nicht bekannt oder nicht mehr erhalten. Mit jener Veröffentlichung schied Schulmeister endgültig aus dem öffentlichen Leben.

Von den bei seinen Diensten für Napoleon erworbenen großen Reichtümern machte er stets würdigen Gebrauch. Schulmeister war immer freigebig, gastfrei und wohltätig, ein Freund aller Bedürftigen, die sich in großer Zahl an ihn wandten, und ein eifriger Förderer der Künste. Die aufs prächtigste und mit feinem Geschmack ausgestaltete Meinau, deren nähere Beschreibung hier viel zu weit führen würde, war anerkanntermaßen eines der schönsten Landgüter im Elsaß. Den Park, in dem unter andern schönen Gebäuden ein Prachtbau im Stile eines korinthischen Tempels stand, hatte Schulmeister durch den trefflichen Straßburger Bildhauer Landolin Ohmacht mit vielen vorzüglichen Bildwerken in Marmor und Bronze schmücken lassen, die aller Besucher Entzücken bildeten. Zu diesen zählte, zu Schulmeisters hoher Freude, auch einmal die Exkaiserin Josephine mit ihrer Tochter Hortense für mehrere Tage.

Doch hatte sein Reichtum keinen dauernden Bestand. Die Verluste häuften sich bei ihm, er verlor sein Vermögen fast völlig und mußte daher 1836 seine geliebte Meinau zu verhältnismäßig billigem Preise veräußern. „Napoleons Spion", der gesellschaftlich bis zu diesem letzten Wendepunkt seines reichbewegten Lebens eine sehr geachtete Stellung eingenommen und oftmals die besten Kreise von Straßburg und Umgebung bei sich zu Gaste gesehen hatte, der sich wegen der Gewandtheit seines Auftretens und der ihm in hohem Maße eigenen Kunst, zu gefallen und zu unterhalten, großer Beliebtheit erfreuen durfte, starb in keineswegs guten Verhältnissen nach langer Zurückgezogenheit am 8. Mai 1853 hochbetagt und tiefgebeugt, ins Dunkel zurückgetaucht, dem er fünfundfünfzig Jahre zuvor zu einer höchst absonderlichen Laufbahn entstiegen war.

Digitized by Google

Musik — Instrumente für Orchester, Schule u. Haus

Spez.: Geigen. Eigene Ateliers.

Preisliste frei!

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstraße 26/28.

Zürcher-Seiden. Echte. Zollfrei. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Zürich 26 (Schweiz).

Klubsessel
und **Sofas** in modernster Ausführung und Ia. Materialverarbeitung von 68 ℳ an direkt an Private ab Fabrik. Photos zu Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rhoydt 38.

Wenn Sie
bei den im „Universum" inserierenden Firmen Bestellungen machen, so beziehen Sie sich bitte auf unsere Zeitschrift.

Corona-Instrumente.
Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 278.

Erstkl. Fabrikate in Blas- und Streichinstrumenten, Guitarren, Zithern, Mandol. u. Lauten.
Katalog frei.

DAMEN binden, Frauenduschen, Irrigatoren, Bidets, überhaupt alle Artikel für moderne Hygiene.
Ausführlicher Katalog kostenlos.
Versandhaus für Gesundheitspflege
Wiesbaden J 49. — Postfach 49.

SILBER WARENFABRIK A. KÜNNE ALTENA SEIT 1820 MUSTER frei

Bestecke * Festgaben
Silber und versilbert.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt. — **Nur 2 Mk. Preisl. gratis. E. Hayn,** Naumburg (Saale) 72.

HANNOVER 4 Groschen

Tägliche Mund- u. Zahnpflege mit
Bergmanns Zahnpasta **Rosodont** ist Vorbedingung für Schönheit u. Gesundheit.

Im Kampfe gegen Cholera-, Diphtheritis- u. Typhus-Bazillen bewährt.

Kgl. Sächs. Staatspreis Int. Hyg. Ausst. Dresden 1911.

Käuflich zu 40, 50, 60, 100 Pfg. in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

A. H. A. Bergmann, WALDHEIM, SA.

Echte Briefmarken [illegible] Preise für Sammler gratis. **August Marbes,** [illegible]

Reclams Universal-Bibliothek

Porträtgalerie aus Lamprechts Deutscher Geschichte
Mit einer Einleitung von **Dr. Hans F. Helmolt**
Mit dem Bildnis Lamprechts.
Nr. 5181/82.
Geh. 40 Pf., geb. 80 Pf.
In Ganzleder Mk. 1.50.
In Halbperg. Mk. 1.50.

Inhalt:
Einleitung. — 1. Arnim und Marabod. 2. Karl der Große. 3. Luther. 4. Maria Theresia und Friedrich der Große. 5. Goethe u. Schiller. 6. Beethoven. 7. Die idealistischen Maler des Frühimpressionismus: Feuerbach, Marées, Böcklin, Thoma. Klinger. 8. Liliencron und die Lyriker des psychologischen Impressionismus: Steph. George, Hugo v. Hofmannsthal. 9. Bismarck und Wilhelm II.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

„SCHUTZMARKE" MAUSER

Die neue **MAUSER** Selbstlade-Taschenpistole

Kaliber 6,35 mm. zehnschüssig vereinigt bei eleganter handlicher Form größte Einfachheit Zuverlässigkeit u. Präzision. Zu beziehen durch jede Waffenhandlung. Prospekte gratis durch die Waffenfabrik MAUSER Aktiengesellschaft, Oberndorf a. Neckar (Württemberg)
Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

Helen Keller
Eine Auswahl aus ihren Werken

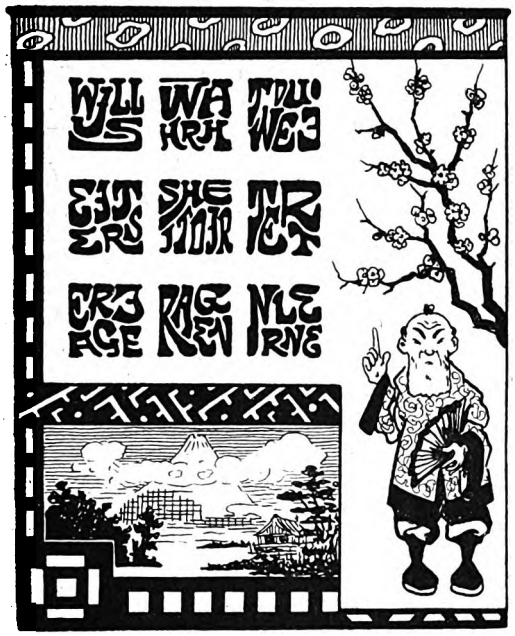
Mit einer Einleitung herausgegeben von W. Lennemann. Mit Bildnis Helen Kellers.
Inhalt: Helen Keller. — Aus »Geschichte meines Lebens«. — Wind und Regen. — Gerüche am Wege. — Die lehrende Hand. — Praktischer Optimismus. — Dunkelheit.

Universal-Bibliothek Nr. 5430. Geheftet 20 Pf., in Leinen gebunden 60 Pf., in hochelegantem Lederband mit Goldschnitt 1.25 M. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Digitized by Google

Rätsel und Aufgaben.

Bilderrätsel.



Logogriph.

Füg' einem Kosewort aus Kindermund ein Zeichen ein,
Es wird ein wildes Volk alsbald bei dir zu Gaste sein.
Ihm nimm ein Zeichen aus der Mitte fort,
Ein andres setz' an seinen Ort,
Und du wirst in Italiens Gauen
Eine Universitätsstadt schauen. C. O. C.

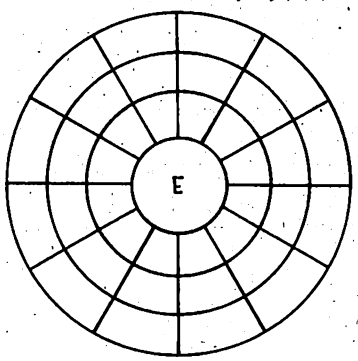
Kapselrätsel.

In unserer Zeit, die so viel Neues, Großes schuf,
Erwählt mich mancher Jüngling gerne zum Beruf.
Nimm vorn und hinten je zwei Zeichen weg und sieh',
Gleich merkt man das mir innewohnende Genie. Th. K.

Anagramm.

Das bringst du auf den Tisch uns heut?"
sprach das Familienhaupt
ur Gattin. — „Sonst hat dich's gefreut,
ir schmeckt's, hab' ich geglaubt." —
Das schon; doch jetzt hab' ich entdeckt,
aß drin ein Völkername steckt,
Der ängstigt, ärgert und erschreckt
Europa schon seit ein'ger Zeit." —
„So nehm ich's fort", sprach dienstbereit
Die Frau; doch war sie noch nicht weit
Zur Tür, da rief der Mann: „Laß stehn.
Warum das arme Wort verdrehn?
Sie schaden, hoff' ich, trotzdem nicht."
Wie heißt das Volk und das Gericht?
M. H.

Geographisches Kreisrätsel.



Die 48 Buchstaben 2B, 2D, 3E, 1G, 4I, 11L, 4N, 6O, 2P, 2R, 3S, 3T, 1U, 1W, 1Y, 2Z sind in den Treffpunkten der Radien und Kreise so anzuordnen, daß die Radien, von der Peripherie nach dem Zentrum gelesen, geographische Eigennamen enthalten. Diese bezeichnen: Irische Stadt, Nebenfluß der Sauer, Stadt am Genfer See, deutschen Bundesstaat, Nebenfluß der Loire, Nebenfluß der Warthe, französische Festung, spanische Stadt, Stadt an der Somme, Nebenfluß der Havel, Fluß in Westafrika, chilenische Provinz. Die Buchstaben auf dem äußersten Kreise nennen zwei Hauptstädte. C.

Rösselsprung.

	kunst	du	best	ies	
wo	les	he	gus	nur	ist
nicht	der	lang	bin	die	ich
du	aus	schats	in	es	bist
tein	storm	ich	so	sicht	es
hins	mag	die	geht	zu	tag
trost	da	kems	des	seh'	ges
me	welt	men	hans	und	tles
kems	so	was	dein	aus	ich

W. E. B.

Logogriph.

Als Trugbild, das ich oft zu schauen
Bin, dränge ich mich gerne vor;
Ich will auch Glauben stets erwecken,
Doch blindlings traut mir nur der Tor.
Und wenn ich auch der frommen Wahrheit
Durch Tücke aus dem Wege geh',
Ich dennoch bei gar vielen Menschen
In neid'schen Ehren, Würden steh'.

Nimm aus dem Worte nun zwei Zeichen:
Und mein geliehnes Ansehn ist
Der Wirklichkeit wie auch der Wahrheit
Gewichen, weil das „Leben" grüßt.
Und unzertrennlich ist verbunden
Mit mir das Leben allezeit,
Wie es das Schicksal will bescheiden
Mit Elend, Not — auch Seligkeit.
E. F.

Scharade.

Mein erstes stammt von jenem ab,
Der einst entging dem nassen Grab,
Das wild die Fluten mitleidlos
Gegraben in der Erde Schoß.
Ein fester Bau das zweite Wort
Und der Bedrängten Zufluchtsort.
Dort kann der Feind dich nicht erreichen
Und muß verdrossen rückwärts weichen.
Das Ganze, eine schöne Stadt,
Ein Großer einst befestigt hat;
Und Bischofssitz ist sie gewesen,
Wie's in der Chronik steht zu lesen.
Auch heut ein Großer Tag und Nacht
Hält ob der Stadt getreulich Wacht!
An wohlgefüllten Häfen reich,
Ward groß und mächtig sie zugleich.
Der Strom, der fröhlich sie durchfließt,
Das Land im Süden ihr erschließt:
Aufs Nordmeer dann in kühnem Wagen
Die Schiffe ihre Lasten tragen,
Bis stolz und reich sie heimwärts kehren,
Des Ganzen Ehr' und Macht zu mehren.

Digitized by Google

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in Heft 15.

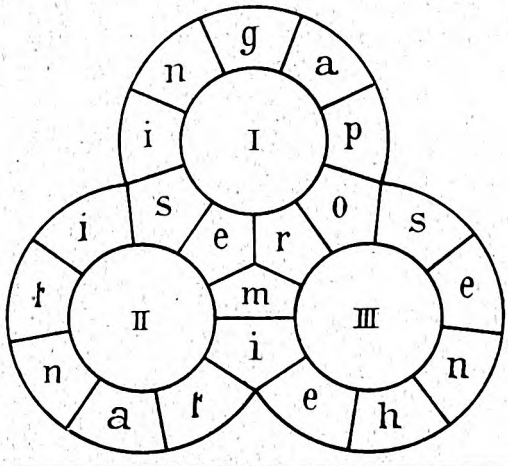
Bilderrätsel: Man gebe den Silben im Rundbande vom Pfeil an die Ordnungszahlen 1—10. Nun verbinde man Silbe 1 mit der Silbe „für" (1 Blatt), Silbe 2 mit der Silbe „E" (2 Blätter) und so fort bis zum Ende. Es folgt der Spruch: „Wer für den ewigen Frieden kämpft, hat sich in einen ewigen Krieg gestürzt."

Logogriph: Erz, Kerze. — Logogriph: Brahma, Brahms.

Skataufgabe: B: gW rW eO e8 e9 e7 gD sO s8 s7
C: eW gO g9 g8 g7 r10 rK r9 r8 r7

1. eD e7 gO — 14
2. rK rD gD — 26
3. eO g9 eK — 7
4. r10 rO sO — 16
5. r9 s9 s8 — 0
6. r8 gK rW — 6
7. e9 g8 e10 — 10
8. r7 sK s7 — 4
9. eW sW gW — 6
10. g7 sD e8 — 11

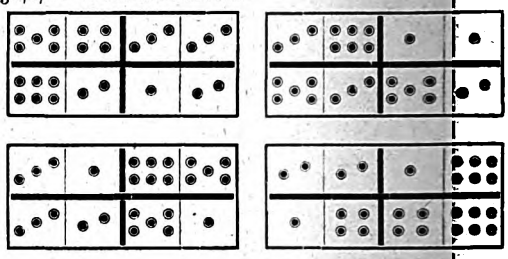
Die unzufriedenen Ringbewohner: Singavore, Antisemit, Rosenheim.



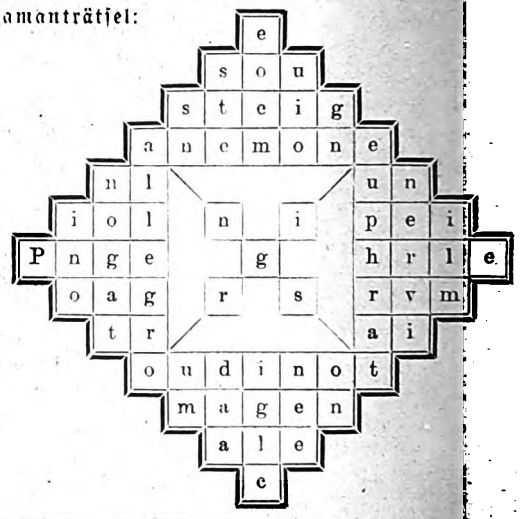
Verwandlungsrätsel: 1. Kreis, Kleie, Kurie, Kupee, K
2. Linie, Lende, Kunde, Kupee, Kugel; 3. Punkt, Kunst, Kunde, Kuwe, K

Gleichklangrätsel: Ein paar Radieschen — ein Paradiesch

Magisches Dominoviereck:



Diamanträtsel:

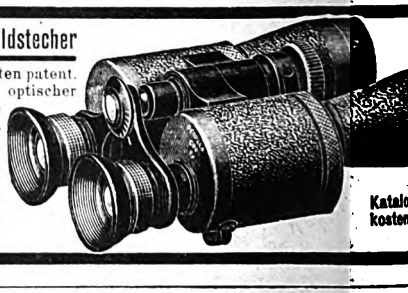


Suchard's
BELIEBTE ESS - CHOCOLADEN.

Deutsche Frauen
„ Gedenket der Handweber! „

Sie bitten um Abnahme von **Tischtüchern** und **Servietten, Tee- und Kaffeegedecken, Hand-, Küchen-, Scheuer- und Staubtüchern, Bettzeugen** in weiß und bunt, **Leinwand** in allen Breiten, **Taschentüchern, Hemden- u. Schürzenstoffen** usw. Auf Wunsch alles fertig genäht u. gestickt. Vollständige Aussteuern! Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft! Muster u. Preise franko gegen franko! **Vereinigung Lausitzer Handweber, G. m. b. H.** Geschäftsführer **F. Dachs** zu **Linderode N.-L. 96**
Bei Bezugnahme auf dieses Blatt 2% Rabatt

'Schütz' Prismen-Feldstecher
sind in all. Kulturstaaten patent. auf Grund **erhöhter** optischer Leistung. **Zahlreiche** glänz. Anerkennungen.
Neue Modelle.
M. 85.— bis M. 250.—.
Opt. Werke A.-G.
vorm. Carl Schütz & Co.
Cassel.



Katalog 4 kostenlos.

1000
echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Arg., Austr., Span., Bulg., Serb., S. Marino, Japan, China **1 Mark.** Costarica, Gabon etc. **nur** Porto 20 Pf. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg. 86.

Ärztlich überall empfohlen!
Geschmack **ohne** Einbuße!
fast Nicotinfrei
Prospekt frei.
Sortimentskiste M. 10.—.
C. W. Schliebs & Co., Breslau 18.

öl - Regenröcke, Gummi-Mä
- Lodenpelerinen. Preisl. gr
C. Schönbohm, Brüel i. M.

Wir dürfen
Sie wohl bitten, sich bei den Bestellungen, die Sie den inserierenden Firmen auftragen, auf das „Universum" zu beziehen.

20 Pfennig kostet jede Nummer der Universal-Bibliothek
Wer jede Woche diesen winzigen Betrag dazu verwendet, um einen solchen Band anzuschaffen, hat in wenigen Jahren eine umfangreiche Bibliothek gesammelt. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

20 Pfennig

Briefkasten für Frauen-Interessen.

Anonyme Anfragen finden keine Berücksichtigung.

...usfrau in K. Helle oder ganz weiße ...sachen dürfen nicht in heißem Wasser ...schen werden, da sonst das Einlaufen ...rmeidlich ist. Lösen Sie geschnitzelte ...eife in lauwarmem Wasser auf und ...en Sie die Sachen darin mehrfach ...). Ein Zusatz von einigen Tropfen ...niak ist empfehlenswert. Nach dem ...chen müssen die Stücke sehr sorgfältig ...altem Wasser ausgespült werden; man ...lt sie am besten in halbfeuchtem Zu-...

...rau A. in G. Am Zerfallen der Kar...ltklöße ist wahrscheinlich die in den ...gekochten Kartoffeln enthaltene Feuch...it schuld. Versuchen Sie einmal, die ...toffeln schon am Tage vorher abzu...len; es ist dies ein bekannter Kniff, ...das Aufweichen der Klöße zu ver...ern.

...P. in K. Die Flecke an den Messing...en werden sich entfernen lassen, wenn ...etwas mit Wasser verdünnten Zitro...saft darauf träufeln, die Schärfe dann ...fältig abwaschen und mit einem wolle...Lappen die Griffe nachpolieren.

...elene P. Es gibt allerdings ein Mittel, ...versalzene Speisen noch genießbar zu ...hen. Nehmen Sie ein kleines, unge...uchtes Schwämmchen, das Sie vorher ...ndlich gesäubert haben, und werfen Sie ...n die versalzene Speise zum Mittkochen. ...n Sie es nach ungefähr einer Viertel...de wieder herausholen, können Sie ...bachten, daß das Salz fast vollständig ...dem Schwämmchen aufgesogen worden ...Hat letzteres damit seine Schuldigkeit ...an, so wird es gesäubert, getrocknet und zur nächsten Benutzung aufgehoben. Freilich ist es immer besser, wenn diese Notwendigkeit von vornherein möglichst vermieden wird.

Sparsame Hausfrau. Die Herdglut kann man ganz gut ohne großen Kohlenverbrauch über Nacht erhalten. Man schließt die Luftklappe und die Abzugslöcher und deckt die glühenden Kohlen fest mit den Schalen roher Kartoffeln zu. Diese sind schlechte Wärmeleiter und schließen die Luft ab, so daß das Feuer am Morgen noch schwelt und leicht wieder angeschürt werden kann, nachdem die Schalen weggeräumt sind.

Fräulein Marie T. Nüsse können Sie ohne viel Mühe selbst kandieren. Die Kerne werden von der Schale, möglichst auch von der Haut befreit, in zwei Hälften geteilt und getrocknet. Dann kocht man Zucker bis zum Bruch, spießt die Nußhälften auf eine Nadel und taucht sie so in den Zucker. Hierauf legt man sie auf ein dünn mit Öl abgeriebenes Blech, auf dem der Zucker schnell erstarrt.

Else N.-B. Das lästige Anlaufen der Fensterscheiben in geheizten Stuben, das das Zimmer so störend verdunkelt, können Sie vermeiden, wenn Sie die inneren Glasflächen mit einem Lederlappen abreiben, das mit einer Mischung von 20 Teilen verdünntem Spiritus und einem Teil Glyzerin befeuchtet wurde. Die Mischung muß vor dem Gebrauch so lange stehen, bis sie glasklar geworden ist. In starkgeheizten Räumen muß dies öfter wiederholt werden; im allgemeinen genügt es, wenn das Mittel beim jeweiligen Putzen der Scheiben angewendet wird.

Verlangen Sie, **bevor Sie Ihren Bedarf einkaufen,** erst kostenfrei meinen

Samen- und Pflanzen-Katalog für 1913

mit 600 Abbildg., Kultur-Anleitung, Arbeitskalender und vielen **erprobten** Gartenrequisiten auf 200 Großquartseiten.

Mein Katalog bietet die **reichste Auswahl** der **besten Neuheiten,** wie der **bewährten, guten** Sorten in **Gemüse-** und **Blumensamen** usw.; das **beste Gemüse** für die **bürgerliche Küche,** sowie das neueste für den feineren Tisch.

Alle Aufträge werden **prompt** und in **Primaware,** keine sogenannte Händlerware, ausgeführt.

Nr. 39155. **Neue riesenblumige wohlriechende Edelwicken.** Prachtmischung der schönst. Sort. mit gewellten Blumen. 20 Gramm 75 Pfg., starke Portion 25 Pfg.

Nr. 39100. **Wohlriechende Gartenwicke.** 20 Gramm 30 Pfennig, Portion 10 Pfg.

F. C. Heinemann, Erfurt 5.

Hoflieferant Sr. Maj. des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

Gegen bequeme **Monatsraten**

liefern wir massiv goldene Uhren, Original-Schweizer und Glashütter Fabrikate z. **Original-Verkaufspreisen.** Brillantschmuck in jeder Preislage unter Angabe des Gewichtes in Karat. Hauptkatalog kostenfr. zu Diensten.

Jonass & Co.
Berlin PW 315, Belle-Alliance-Strasse 3.

Echte Briefmarken. Preisliste
...tis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

Schlanke Figur
erhalten Sie durch
...Richters Frühstückskräutertee.
...Garant. unschädlich, von angenehmem ...Geschmack und glänzendem Erfolge ...1 Paket Mk. 2.—, 3 Pakete Mk. 5.—.
...titut „Hermes" München 56, Baaderstr. 8.
...Zeugnisse. Dr. med. Qu.: Konstatierte ...bis 6, ja sogar 9½ kg Abnahme in ca. ...Tagen. Hauptlehrer T.: Schon nach dem ...ersten Versuch mit Ihr. Tee habe ich 11 Pfd. ...genommen, trotzdem viele andere Mittel ...erfolg. waren. Frau M. in D.: Habe zu ...meiner groß. Freude ca. 40 Pfd. abgenommen.

Echte Hienfong-Essenz von Walther tut wohl in jedem Alter
(Destillat), **extra stark.** 1 Dutzend Mk. 2.50, 30 Flaschen Mk. 6.— franko.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

ZEISS TESSARE

1:3,5 1:4,5 1:6,3
Unerreicht
für Portrait, Moment, Landschaft.
Zu beziehen zu Originalpreisen durch photographische Geschäfte
BERLIN HAMBURG LONDON MAILAND
CARL ZEISS JENA
PARIS ST. PETERSBURG TOKIO WIEN
Prospekt P. 149 kostenfrei

Hermann Lohmeyer
Leinenweberei und Wäschefabrik
Gegr. 1857 **Bielefeld 2** Gegr. 1857
liefert:
Gebleichte Ia. Bielefelder Kettgarn-Leinen eigener Herstellung in den Breiten von 75 bis 310 cm. Diese Leinen sind aus den edelsten Garnen mit der Hand gewebt u. auf dem Rasen sorgfältig gebleicht. Garantie für größte Halt- und Waschbarkeit.
Poröse Leinen für Leibwäsche. Feine Bielefelder Taschentücher. Tafeltücher und Handtücher mit eingewebten Wappen, Namen, Monogrammen. Muster erster Künstler. Hervorragende Qualitäten.
Leibwäsche für Damen und Herren. Braut-Ausstattungen.
Verlangen Sie bitte meine Muster und Kostenanschläge. — Zusendung sofort und kostenfrei.

Bitte merken Sie sich
daß wir Sie höflichst bitten, sich bei Zuschriften an die Inserenten auf das „Universum" zu beziehen.

Echte billige Briefmarken
100 As., Afrik., Austr. 2.- | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.- | 2000 „ „ 48.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Projektions- und Vergrößerungs-Apparate
Optische Fabrik Zimmerhackel Nachf.
Dresden H. 27. — Katalog 11 gratis.

Digitized by Google

Illustrierter Humor.

Jägermonolog.

„Früher hat es glei ganze Völker geben, die von der Jagd gelebt ham, und unser vater hat allweil a G'frett, bis er sein Pachtzins rausg'schossen hat!"

Von Tausenden von Aerzten des In- und Auslandes empfohlen

Kufeke

-Kinder-nahrung

-Kranken-kost.

Hervorragend bewährte Nahrung.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörungen

Edelster Liqueur aller Nationen

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldst

Der moderne Mensch
der vorwärts strebt und sich eine sich. Lebensstellung erring will, verschafft sich durch d. Studium d. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin auf allen Gebieten des Wissens eine umfassende, gründl.

Schulbildung

Wiss. geb. Mann, Geb. Kaufmann, Bankbeamte, Gymnasium, Realgymnas., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Handelssch., Mittelschullehrer, Einjähr.-Freiwillige, Präparand, Landwirtschaftssch., Ackerbauschule, Konservatorium

5 Direkt. 22 Prof. als Mitarbeit.

Brieflicher Fernunterricht. Glänz. Erfolge. Dankschreiben über bestandene Prüfungen sowie ausführliche Prospekte gratis Ansichtssend. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 25.

Höflichst bitten
wir Sie, sich bei Aufträgen an die inserierenden Firmen auf das „Universum" zu beziehen.

Steckenpferd-Lilienmilchseife

Wer herzlich lachen will nehme in seinen Mußestunden Leo von Borns amüsanten Kleinstadt-Roman »Stille Wasser« zur Hand. Handlungsreich und voll originell Typen, ist er eine ausgezeichnete Unterhaltungslektüre. Die hübschen Illustrationen von Herbert Arnold heben den Humor manch Situation wirksam hervor. Das Buch ist im Verlage von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22, erschienen, sehr geschmac voll ausgestattet und kann geheftet für Mark 3.–, elegant gebunden für Mark 4.– durch alle Buchhandlungen bezogen werde

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun in Leipzig, Inselstraße 22

Digitized by Google

Für Küche und Haus.

...lige Rezepte zur Verwen-dung von Wild für den einfachen

Bei den heutigen teuren ...preisen ist es kein Luxus, **auch** auf den einfachen täg-lichen **Tisch** zu bringen, wenn man **...r versteht**, die Reste richtig zu **...enden**, und auch aus dem bil-ligen **Fleisch** von Reh und Hirsch, **...appen** und Halsstücken, schmack-hafte **Gerichte** zu bereiten. Zunächst ...e **Rezepte** zur Verwendung von **...em** Hasen-, Rehbraten, Fasan **...sonstigem** Wild.

...n der Schale abgekochte ...in Scheiben geschnittene ...toffeln werden mit Fett und **...s feingeschnittener** Zwiebel gut **...gebraten**, das Fleisch wird fein **...kt** und lagenweise mit den **...offeln** und reichlich saurer Sahne **...ne** Auflaufform geschichtet. Die **...te** Lage müssen Kartoffeln sein. **...** kann die Speise entweder **...** halbe Stunde lang in den **...ofen** stellen, oder im Wasser-**...** eine Stunde lang gut durch-**...en** lassen.

...auerkraut wird mit einem Stück Butter und einem Glase Wein, nach Geschmack auch mit einer Prise Zucker, weichgekocht. Dann wird das kleingeschnittene Wildfleisch lagenweise mit dem Sauerkraut, reichlich saurer Sahne und wenn möglich mit etwas übriger Bratensauce in die Auflaufform gefüllt und im Wasserbade eine Stunde lang gekocht.

Man kocht aus zwei Kalbsfüßen, einer Zwiebel, Pfeffer, Lorbeerblatt und Nelken, Salz und reichlich Essig eine gute Sülze, der man, wenn sie nicht ganz fest sein sollte, einige Blättchen Gelatine zufügen kann. Das kleingeschnittene Wildfleisch wird mit der heißen Brühe in eine vorher kalt ausgespülte Form gefüllt und während des Erkaltens öfter umgerührt, damit sich das Fleisch nicht auf den Boden der Form festsetzt. Am nächsten Tage wird die Sülze gestürzt und mit einer Remouladensauce serviert. Sehr gut schmeckt auch folgende Sauce dazu: 2 Eigelb, je 1 Eierbecher gutes Olivenöl, Essig, Senf, Wein, 1 Kaffeelöffel Zucker. Das alles wird gut zusammengerührt, dann läßt man es unter beständigem Rühren einmal aufkochen und gibt die Sauce kalt.

Sehr gut sind folgende Rezepte für die Verwendung von Reh- und Hirschfleisch:

Wildfleischklopse. 1–1½ kg Wildfleisch wird von Haut und Sehnen befreit und mit 250 g grünem Speck durch die Maschine getrieben. Dazu kommt Pfeffer, Salz, etwas geriebene Zwiebel und Petersilie, 2 Eigelb und 2—3 geriebene Semmeln. Man formt Klöße daraus, wälzt sie in Eiweiß und geriebener Semmel und bäckt sie in reichlich Fett schön braun. Man gibt dazu Salat, Sauerkohl oder eine pikante Sauce.

Rouladen von Wildfleisch. Das Fleisch wird von Haut und Sehnen befreit, gut geklopft und mit Pfeffer und Salz eingerieben. Die flachen Scheiben werden nun mit Stückchen geräucherten Specks belegt, mit reichlich feingeschnittener Zwiebel bestreut, zusammengerollt und gebunden. In reichlichem Fett und unter häufigem Zugießen von saurer Sahne werden die Rouladen in 1½—2 Stunden recht weich geschmort, die Sauce zuletzt mit einem Teelöffel Mehl bündig gemacht und über das Fleisch angerichtet. Kartoffelpüree oder Kartoffeln in der Schale passen dazu.

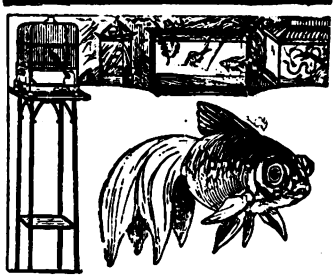
Rehragout. Das Fleisch von Kopf, Hals und Rippen wird sehr gut gereinigt, auch muß sorgsam nachgesehen werden, ob den Schußstellen nicht Haare das Fleisch eingedrungen sind dann schneidet man es in passende stücke, salzt und pfeffert dieselben und bratet sie in reichlich Butter allen Seiten schön braun. Nun g... man Wasser und Essig dazu, auch Nelken, Lorbeerblätter, ganzen Pfeffer, Zwiebel und nach Geschmack eine Scheibe Zitrone, und schmort das Ganze in geschlossenem Topf gut weich. Zuletzt streut man einige Eßlöffel geriebenen Schwarzbrotes arte die Sauce, kocht dieselbe recht on zig und gibt nach Geschmack et ge-bräunten Zucker daran.

L. R.

...ichtleidenden ein gutes Rezept,

das sich in vielen Fällen glänzend bewährt hat: täglich eine Flasche Neuenahrer Sprudel während etwa 3 bis 4 Wochen. Neuenahrer Sprudel greift das Leiden von Grund aus an, es löst die Harnsäure und schwemmt sie aus dem Blut. Wenn ein Arzt, wie viele andere, nach dem Gebrauch der Neuenahrer Hauskur schreibt: „**Sprudelwirkung bei meiner Gicht großartig**“, so ist jeder Kommentar überflüssig. Eine Broschüre mit genauen Anweisungen für Gichtiker versendet die Badedirektion, Neuenahr (Rhld.) umsonst u. portofrei. Jeder Gichtiker sollte sie lesen!

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen,
sämtliche Geräte in größter Auswahl. Käfige, Kanarien usw. Liste kostenlos.
A. Glaschker, Leipzig 20K.

Rasse- und Legegeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte, tragb. Ställe, kompl. Geflügelhofeinrichtungen liefert **Geflügelpark in Auerbach 167 (Hess.).** Katalog gratis.

Marke. **Carl Gottlob Schuster jun.** Gegr. 1834.
Katalog grat.
Markneukirchen No. 24. Bedeutende Instrumenten-Fabrik. Direkt. Bezug sehr lohnend.

...jung bleibt,
...r regelmäßig
...ber's Tee
...„Doppelkopf“
...Karton 1 Mark.
...Mark an franko.
...in Apoth. u. Drog.
...Weber, Teefab., Dresden-Radebeul 33.

Karmelitergeist „Tutwohl“ von Walther ist eine Wohltat in jedem Alter.
(Vorzüglich wirkendes Massagemittel.) — 12 Fl. Mk. 3.—, 24 Fl. Mk. 6.— franko.
E. Walther, Halle a. d. Saale, Mühlweg 20.

...Sanitäts-Artikel Sämtlich. chirurg. hygien. **Gummi-**
..., Bandagen und elektrische Appa-, Wochenbett-Artikel. **Billigste Be-**quelle **Josef Maas & Co., G. m. b. H.**
Berlin 94, Oranienstrasse 108.

Die Hellos-Klassiker
vereinigen vorzügliche Ausstattung mit außerordentlich niedrigen Preisen. Den ausführlichen Katalog mit 26 Klassikerporträts versendet der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig an Interessenten kostenlos. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Rino-Salbe
wird geg. Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 u. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma
Rich. Schubert & Co., chem. Fabr. Weinböhla-Dresden 9.
Man verlange ausdrücklich „Rino“!

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum“ zu beziehen.

Digitized by Google

GERMANIA

„... Kathreiners Malzkaffee
eignet sich besonders für Kinder
als Zusatz zur Milch."

Ueber 34 000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen.

Beziehen Sie
sich bitte bei Zuschriften an die inserierenden Firmen auf das „Universum".

Grösstes u. ältestes Versandhaus Württembergs

Schlanka
Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten
Unterkleider
Poröse Strickart
Tadellose Passform
Ohne Knöpfe
Wohlverschlossen
Bequemes Öffnen
Vorrätig in Baumwolle Vigogne Wolle u. Seide

Württembergisches Leinenhaus
Conrad Merz Inh. Friedr. Thoma Stuttgart 8
Hoflieferant J. M. d. Königin ::

Spezial-Geschäft für Braut- u. Erstlings-Ausstattungen
Reich illustrierte Hauptpreisliste mit ca 1200 Abbildungen kostenlos.

Schmerz-stillende, ableitende, muskelstärkende Einreibung, 1000fach ärztlich und klinisch begutachtet, unerreicht bei

Rheumatismus

auch, weil muskelstärkend, bei Sport, ist

Rheumasan in Apotheken M. 2.–

Lenicet und Rheumasan-Fabrik Dr. R. Reiss, Charlottenburg 4 und Wien VI/2.

Flügel
Pianinos
Harmoniums
Hoher Bar-Rabatt. Teilzahlung.
Vermietung auch nach auswärts.
Mietgutschrift bei Kauf.
Hug & Co., Leipzig.
Piano- oder Harmonium-Katalog Nr. 72 kostenlos.

Sie sehen erbarmungswürdig aus, mein Lieber

und ich verstehe nicht, wie man sich so lange mit einem Katarrh herumplagen kann. Von selbst vergehen solche Dinge nicht, wohl aber kann man sich die schwersten Erkrankungen mit verschleppten Katarrhen zuziehen. Also kaufen Sie sich Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen! Die sind in ihren wirksamen Bestandteilen Produkte von im Kurgebrauch befindlichen Sodener Gemeinde-Heilquellen, und ungezählte Tausende können Ihnen bezeugen, daß Fays ächte Sodener eine ideale Hilfe für Leiden Ihrer Art sind. — Besondere Kennzeichen: Der Name „Fay" u. weißer Kontrollstreifen mit amtl. Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T.

Rheumacitron
Gichtwässern vorzubeugen; hervorr. Vorbeug. g.
Gicht
wohlschmeck. unschädl. sichere Wirkung auch b.
Rheumatismus
Zu haben in allen Apotheken. Prosp. d. Dtsch. Zitron.-Press. u. Pharmazeutik, Berlin, S.O. 16.

Vom Mütterchen ein Frohsinn

Einen so schönen Abend habe ich lange nicht mehr erlebt. Ich war so seelenvergnügt, wie in meiner ersten Studentenzeit. Alle Sorgen vergessend, hatte ich dem Frohsinn die Tür geöffnet durch 2 Stück der echten KOLA-Pastillen, Marke DALLMANN, und heute verspüre ich weder Kopfschmerz noch schlechte Laune.

Dose M. 1,–. In Apotheken und Drogenhandlungen. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rhein

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Jul. Arthur Fischer in Leipzig.

Digitized by Google

053
R244

29. Jahrgang. GERMANIA Heft 18.

Reclams Universum

Moderne Illustrierte Wochenschrift

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

Der Likör der

Pères Chartreux

ist aus allen Prozessen in Deutschland siegreich hervorgegangen und wird nun mit nebenstehender Doppeletikette versehen zum Verkauf gebracht. Letztere dient dazu, die Identität der Produkte durch die Identität der Fabrikanten zu garantieren. In der Tat wurde nichts anderes geändert als der Ort der Herstellung und ist daher von nun an nebenstehende Flasche zu verlangen um den echten

Chartreuse-Likör

zu erhalten, der in Tarragona von den Pères Chartreux nach ihrem berühmten, ihnen allein bekannten Rezept, und mit genau denselben Pflanzen wie ehemals, hergestellt wird.

Flügel
Pianinos
Harmoniums
Hoher Bar-Rabatt. Teilzahlung.
Vermietung auch nach auswärts.
Mietgutschrift bei Kauf.
Hug & Co., Leipzig.
Piano- oder Harmonium-Katalog Nr. 72 kostenlos.

Deutsche Frauen
Gedenket der Handweber!
Sie bitten um Abnahme von **Tischtüchern** und **Servietten, Tee-** und **Kaffeegedecken, Hand-, Küchen-, Scheuer-** und **Staubtüchern, Bettzeugen** in weiß und bunt, **Leinwand** in allen Breiten, **Taschentüchern, Hemden-** u. **Schürzenstoffen** usw. Auf Wunsch alles fertig **genäht** u. **gestickt. Vollständige Aussteuern!** Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft! Muster u. Preise franko gegen franko! **Vereinigung Lausitzer Handweber, G. m. b. H.** Geschäftsführer **P. Dachs** zu **Linderode N.-L. 96**
Bei Bezugnahme auf dieses Blatt 2% Rabatt

Billigste Bezugsquelle für Cigarren
100 Stück

5 Pfg.-Zigarren Mark	3.40	3.60	3.80
6 " " "	4.20	4.50	4.80
8 " " "	5.40	5.60	5.80
10 " " "	6.50	7.—	7.50
12 " " "	8.—	8.50	9.—
15 " " "	10.—	11.—	12.—

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten v. 100 Stück in 10 versch. Sorten v. je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.
Carl Streubel, Zigarrenfabrik. Gegründet 1885 und Importlager
Dresden-A., Wettinerstr. 13/10.
Der neueste illustr. Preiskurant wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Osram-Licht
mit **Cuprum- u. Heil-Element** ist die beste elektr. **Dauer-Kleinbeleuchtung.**
Prospekte gratis. Anlagen schon von Mk. 8.— an.
Umbreit & Matthes, Leipzig-Pl. X.

Alleinige Fabrikanten:
Internationale Galalith-Gesellschaft Hoff & Co. • Harburg a/Elbe

---

Wenn Sie
bei den im „Universum" inserierenden Firmen Bestellungen machen, so beziehen Sie sich bitte auf unsere Zeitschr.

DAMEN binden, Frauenduschen, Irrigatoren, Bidets, überhaupt alle Artikel für moderne Hygiene. Ausführlicher Katalog kostenlos.
Versandhaus für Gesundheitspflege
Wiesbaden J 49. — Postfach 19.

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben! Ausk. umsonst!
Dr. med. Heusmann & Co., Velburg 2 (Opf.)

Die besten Romane der Weltliteratur sind in Reclams Universal-Bibliothek enthalten. Verlangen Sie kostenlose Uebersendung des Kataloges vom Verlag Ph. Reclam jun. Leipzig.

Digitized by Google

Zum Geburtstage

oder anderen Familienfesten sucht jede Hausfrau, jede Mutter eine Ehre darin, einen wohlgelungenen, selbstgebackenen

Oetker-Kuchen

auf den Kaffeetisch zu bringen.

Man versuche:

Dr. Oetker's Gewürzkuchen.

Zutaten: 250 g Butter, 375 g (3/4 Pfund) Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, ein Päckchen von **Dr. Oetker's Backpulver,** 1 Teelöffel voll Zimt, 1 Messerspitze voll gemahlene Nelken, 50 g Sukkade, 125 g Korinthen, 3 Eßlöffel voll (50 g) Kakao, 1/8 bis 1/4 Liter Milch.

Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backpulver gemischt, hinzu und zuletzt den Kakao, die Korinthen, Sukkade, Zimt, Nelken und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen in rund 1 1/2 Stunden.

Anmerkung: Man gibt zu dem Teig soviel Milch, daß er dick vom Löffel fließt.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

TARIF FREI. SEIT 1829
Silber-A. KÜNNE
WARENFABRIK ALTENA
esteck, Festgaben. Silber u. versilbert. uster fr. 100 Besteckmodell. Kunst- und Kirchengerät grösste Wahl.

Corset
Febe
D. R. M.
Die hüftenlose Figur
Durch einen einfachen Handgriff (ohne lästiges Schnüren) umschließt der untere Teil gürtelartig und faltenlos Leib und Hüften. **Die Wirkung ist verblüffend:** Haltung graziös, Gang elastisch, Figur schmal, wie es die neueste Pariser Mode erfordert. Preis 7.50, 9.50, 12.50, 15.50 M. Nur zu haben:
Corsethaus Royal Ferd. Beykirch
Berlin C, Königstr. 45,
Hamburg, Neuerwall 51/53,
Leipzig, Petersstr. 12,
Halle a. S., Gr. Steinstr. 83,
Stuttgart, Marienstr. 4.
Vers.-Abtlg. Corsethaus Royal, Leipzig III.

Klubsessel
und **Sofas** in modernster Ausführung und Ia. Materialverarbeitung von 68 M an direkt an Private ab Fabrik. Photos zu Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt 38.

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenferngias
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste auch über andere Kameras usw. kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Digitized by Google

Nachrichten vom Büchertisch.

Gesammelte Werke. Von Gerhart Hauptmann. Volksausgabe in sechs Bänden. (S. Fischer, Verlag, Berlin. Preis geb. 24 Mark.) Zum 50. Geburtstage Hauptmanns hat der Verlag eine neue, vollständige Ausgabe der Werke des Dichters veranstaltet. In chronologischer Reihenfolge bringt sie zuerst die sämtlichen dramatischen Werke, dann die Novellen und schließlich die beiden großen Romane „Atlantis“ und „Der Narr in Christo“ sowie den „Griechischen Frühling“. Über das Werk des Dichters erübrigt sich an dieser Stelle jedes Wort; Reclams Universum hat es vor kurzem ausführlich gewürdigt. Von der Ausgabe ist zu sagen, daß sie in der Vereinigung von Vollständigkeit, Geschmacksicherheit und, was das wichtigste ist: Billigkeit unter den Gesamtausgaben lebender Dichter ihresgleichen kaum findet.

Die wilde Ursula. Roman von H. Courths-Mahler. (Verlag von Friedrich Rothbarth, Leipzig. Preis 3 Mark.) Dieser flott und fesselnd geschriebene Roman schildert die Lebens- und Herzensschicksale einer verwöhnten jungen Dame, die da glaubt, die ganze Welt sei eigentlich nur dazu da, ihr zu Füßen zu liegen, die aber sehr bald erleben muß, daß die Welt über ihre törichten Jugendwünsche hinwegschreitet. Die Enttäuschung schlägt ihr zum Heile aus: durch einen gründlichen Läuterungsprozeß gelangt sie zu reiferer Lebensanschauung und wird endlich, wenn auch sehr spät, eines schon für verloren gehaltenen Jugendglücks teilhaftig.

Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, die 1898 zuerst erschienen und in der Original- wie in der Volksausgabe die weiteste Verbreitung fanden, liegen in einer abermals neu durchgesehenen und vom Herausgeber Dr. Horst Kohl wiederum durch Anmerkungen ergänzten Ausgabe vor. Der Preis von 12 Mark für die beiden geschmackvoll ausgestatteten Leinenbände ist derart niedrig, daß das berühmte Werk nun hoffentlich wirklich zum Volksbuche werden wird. Jede deutsche Hausbibliothek, die Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ entbehrt, enthält eine Lücke, die schleunigst ausgefüllt werden sollte. (Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart.)

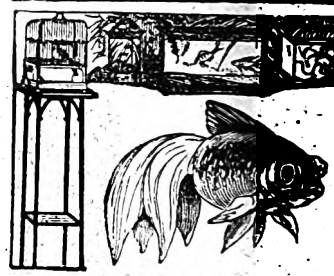
Das Nordland. Von Prof. Dr. Karl Lausberg. Mit 200 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. (Verlag von Klinckhardt & Biermann, Leipzig. Preis geb. 12 Mark.) Wie früher der Süden, so ist heute zum Ziel der Sehnsucht für Tausende das Nordland geworden. Aber wie wir Italien nicht unvorbereitet voll genießen können, so bieten auch Norwegen und Spitzbergen vieles, was uns ohne Erklärung unverständlich bleibt oder ganz entgeht, weil wir es unbeachtet lassen. Bisher fehlte ein Buch, das nicht nur eine oberflächliche Reiseschilderung gibt, sondern in populär-wissenschaftlicher Form mit dem Nordland und seinen Problemen, seiner Geographie und seiner Bevölkerung vertraut macht. Lausberg erst hat diese Lücke ausgefüllt. Sein Werk (ein starker Band von 600 Seiten!) ist glänzend geschrieben, und gehalt- und dabei poesie- und humorvolle Darstellung im Verein mit dem prachtvollen Bilderschmuck machen es zu der schönsten Erinnerungsgabe für alle Nordlandfahrer. In denen aber, die den Zauber der Mitternachtssonne noch nicht genossen haben, wird es die Sehnsucht nach Fjorden und Fjeld, nach Gletschern und Eis wecken und sie aufs beste für künftige Reisen vorbereiten. „Das Nordland“ ist gleichzeitig ein Volks- und Jugendbuch edelster Art.

VAN HOUTEN'S CACAO

FÜR JEDEN HAUSHALT

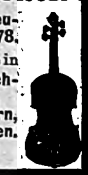
Als tägliches erstes Frühstück für jung und alt, nahrhaft, leicht verdaulich und ohne schädlichen Einfluss auf die Nerven, wird von ärztlichen Autoritäten Van Houten's Cacao empfohlen.

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen,
sämtliche Geräte in größter Auswahl. Käfige, Kanarien usw. Liste kostenlos.
A. Glaschker, Leipzig 20 K.

Corona-Instrumente.
Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 278.
Erstkl. Fabrikate in Blas- und Streichinstrumenten, Guitarren, Zithern, Mandol. u. Lauten.
Katalog frei.



Ein schönes Augenpaar

macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianisches Augenwasser** erhalten Ihre Augen **strahlenden Glanz** u. **wunderbares Feuer,** der Ausdruck des Blicks wird erhöht und dunkle Ränder unter den Augen sowie Rötung verschwinden. **Garant. unschädlich!** Flak. M. 2.– u. 3.50 nebst wertv. Buch **„Die Schönheitspflege“.** **Otto Reichel,** Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

Eine vorzügliche, in Anlage und Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung
In jedes auch alte Haus leicht einzubauen. – Man verlange Prospekt C
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. GmbH. Frankfurt a. M.
Für Oesterreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Zürcher-Seiden. Echte. Zollfrei. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Zürich 26 (Schweiz).

Emil Schimpke Kgl. Hofl., Leipzig, Neumarkt 42
Reit-, Fahr- u. Stall-Utensilien. Automobil-, Jagd-, Reise-Ausrüstung. Tennis-, Hockey-, Golf-Artikel. Stets Neuheiten. Preisl. frei

+ Schlanke Figur +
erhalten Sie durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Garant. unschädlich, von angenehmem Geschmack und glänzendem Erfolge
1 Paket Mk. 2.—, 3 Pakete Mk. 5.—.
Institut „Hermes“ München 56, Baderstr. 8.
Zeugnisse. Dr. med. Qu.: Konstatierte 5 bis 6, ja sogar 9½ kg Abnahme in ca. 21 Tagen. Hauptlehrer T.: Schon nach dem ersten Versuch mit Ihr. Tee habe ich 11 Pfd. abgenommen, trotzdem viele andere Mittel wertlos waren. Frau M. in D.: Habe zu meiner groß. Freude ca. 40 Pfd. abgenommen.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Flasche M 1.30

Digitized by Google

Nachrichten vom Büchertisch.

Geologie Deutschlands. Eine Einführung in die erklärende Landschaftskunde für Lehrende und Lernende. Von Prof. Dr. J. Walther. 2. Auflage. Mit 242 Abbildungen. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Preis 8,40 Mk., geb. 9,40 Mk.) Überraschend schnell ist von diesem Werke eine neue Auflage nötig geworden, und das ist erfreulich. Wenn je ein Buch in vorbildlicher Weise eine Lücke unserer Literatur ausgefüllt hat, so ist es dieses, das die tieferen Zusammenhänge im Entwicklungsgange des Erdbildes darlegt und daneben die Augen öffnet für die landschaftlichen Schönheiten unserer Heimat. Die Einteilung des Werkes ist im großen und ganzen die alte geblieben. Im einzelnen hat der Verfasser aber seine Darstellung sorgfältig durchgearbeitet, überall verbessert, ergänzt und erweitert. Auch die Illustration ist dankenswerterweise bereichert, neue prächtige Landschaftsbilder sind aufgenommen und eine Reihe Tierbilder beleben die Schilderungen der verschiedenen geologischen Epochen. Für alle diejenigen, die das Buch noch nicht kennen, sei hinzugefügt, daß es trotz strengster Wissenschaftlichkeit so fesselnd geschrieben ist, daß das Interesse des Lesers keinen Augenblick nachläßt, und daß es in jedem, der noch nicht Geologe ist, für diese Wissenschaft Lust und Liebe erwecken muß.

Aegypten. Von Victor Ottmann. Mit 80 Originalaufnahmen. (Verlag von Brüder Rosenbaum in Wien. Preis 4,50 Mark.) Unendlich viele Bücher und Schriften sind über Ägypten bereits erschienen, aber keines von ihnen ist so in gleichem Maße ein Führer für alle die Glücklichen, die selber hinausziehen können ins Märchenland, wie eine interessante und anregende Lektüre für die Daheimbleibenden. Frisch, flott und lebendig geschrieben wie alles und jedes aus Ottmanns Feder, auf eigner Beobachtung und Erfahrung des Verfassers fußend und ausgezeichnet illustriert durch 80 große und klare Reproduktionen nach photographischen Aufnahmen, so präsentiert sich das Buch als ein kleines Prachtwerk, dem allerweiteste Verbreitung zu wünschen ist. Von Alexandria bis hinein in den Sudan führt es den Leser ganz systematisch zu ausnahmslos allen Sehenswürdigkeiten des Landes, und knapp und klar, amüsant und anregend zugleich macht es ihn mit der Kunst der Ägypter und ihren Schöpfungen, mit der Landschaft und ihren Bewohnern vertraut.

Biologie der Tiere. Von Prof. Dr. R. von Hanstein. Mit 216 Originalabbildungen, 4 farbigen und 10 schwarzen Tafeln. (Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Preis 8 Mk., geb. 9 Mk.) Das Werk bietet in fesselnder Darstellung dem Leser ein Gesamtbild des Tierlebens, ohne besondere Fachkenntnisse vorauszusetzen. Alles Hypothetische ist von dem durch Beobachtung Erwiesenen geschieden. Wo mehrere Theorien nebeneinandergehen, die eine strenge Beweisführung nicht zulassen, ist Licht und Schatten unparteiisch verteilt, so daß der Leser stets ein klares Bild von dem Stande der Forschung erhält. Der erste Teil behandelt das Tier als Einzelwesen, der zweite und Hauptteil zeigt das Tier als Glied der Gesamtnatur, die Beziehungen des Tieres zu seiner Umgebung, zu den klimatischen Verhältnissen seines Wohnortes, zur Pflanzenwelt usw. Außer all diesen interessanten Fragen werden noch eine Fülle damit in Verbindung stehender Probleme untersucht, so die Entstehung des Lebens, die Deszendenz, die Anpassung, die Befruchtung, die Tierintelligenz ꝛc. Wir empfehlen das Werk auf das wärmste.

A.W. FABER
"CASTELL"

Die besten
BLEISTIFTE · KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE · FARBSTIFTE
der Welt.

Auf Wunsch Prospekte

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik
Automobilbau :: Brückenbau
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg. in Dr. Harangs Anst., Halle S. 36.

Examen für Abit., Prim., Fähnr., Einj. stets vorz. Erfolge lt. Prosp. Dr. Schrader's Milit.-Vorb.-Anst., Magdeburg

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotechnik. Abt. f. Ingen., Techniker u. Werkmeister.
Dir. Prof. Schmidt

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau. Elektrotechnik. Bauingenieurwesen. Architektur. Mod. einger. Inst. Süddeutschl. Neubau.

Technikum RIESA Elbe
Dampfmaschinen, Turbinen, Schiffsmaschinen, Schiffbau, Elektrotechnik für Ingenieure, Technik., Werkmeist. Kostenlos Programm u. Auskünfte.

Vorbereitungsanstalt für das Einjährigen-, Prima- und Abiturienten-Examen zu Bückeburg
(staatlich konzessioniert). Individueller Unterricht in kleinen Klassen. Glänzende Erfolge. Gut geleitetes Internat mit bester Verpflegung. Bad. Hausarzt. Ia. Referenzen. — Prospekte und Jahresbericht auf Wunsch.

von Hartung'sche Vorbildungsanstalt. Gegr. 1866. Cassel-Wilhelmshöhe, Landgraf Carlstr. 1.
Vorbereitg. z. Einjähr.-, Fähnr.-, Seekadett.-, Primaner- u. Abitur.-Examen. Üb. 2000 Offiz. u. 1000 Einj. u. Priman. vorgeb. Streng gereg. Pens. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte. K. Topf.

Handels- u. Einjähr.-Institut von Dr. Kramer, Harburg (Elbe). Halbjahrs- u. Jahreskurse z. kaufm. Ausbildg. bzw. z. Einj.-Examen.

Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.
Masch.-, Elektr.-, Bauing., Gas-, u. Wassertech. Chem. Studiend. 5-6 S. Damen f. Aufn.
Progr. kostenfrei.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum
Cöthen-Anhalt
Staatlich subventionierte akademische Lehranstalt
Direktor: Dipl. Ing. Prof. Dr. Foehr
1. Maschinenbau 2. Elektrotechnik 3. Techn. Chemie 4. Gastechnik 5. Papiertechnik 6. Zuckertechnik 7. Hüttenwesen 8. Keramik, Ziegelei- u. Zementtechnik, Glas- u. Emaillier-technik 9. Handelsingenieurwesen 10. Allgemeine Wissenschaften
Semesterbeginn: April und Oktober.

Chemie-Schule f. Damen von Dr. M. Vogtherr, — Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 20. — Prospekte frei. * Stellenvermittelung.

Technikum Hildburghausen
Programm frei
Maschb. u. Elektr.-Schule. Werkm.-Schule. Anerk. Hoch- u. Tiefbausch.
Staatskommissar.

Digitized by Google

„Warum essen wir

die schmackhafteste Suppe ohne Fleisch, und warum die vorzüglichsten Saucen, und — warum essen wir kein fades, trockenes Suppenfleisch?

Die Lösung ist die denkbar einfachste:
Weil in meinem Hause nur

Liebig's Fleisch-Extrakt

verwendet wird." So schreibt wörtlich eine erfahrene Hausfrau über „Liebig".

Auch Sie werden dieses Resultat erzielen.

Bilder aus den Betrieben der Liebig-Gesellschaft: Junge Zuchtstiere.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick,

das höchste Observatorium Europas.

REGIA M'S UNIVERSUM LEIPZIG

Digitized by Google

GERMANIA

Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Wochenkalender.

Sonntag, 19. Januar.

In Rom fand die feierliche Dekorierung der Fahnen der am Tripoliskrieg beteiligten Regimenter durch König Viktor Emanuel statt. — Die Aufführung von Richard Wagners „Parsival" im Theater von Monte Carlo wurde durch den Fürsten von Monako verboten.

Montag, 20. Januar.

Die türkische Nationalversammlung wurde zur Beratung der von den Großmächten überreichten Friedensnote nach Konstantinopel zusammenberufen. — Die griechische Armee nahm die Operationen gegen die Türken wieder auf.

Dienstag, 21. Januar.

Die Prinzessin Viktoria Margarete von Preußen verlobte sich mit dem Prinzen Heinrich XXXIII. Reuß j. L. — In Charlottenburg starb der Admiral Fritz v. Hollmann. — Der Generalinspekteur v. Lyncker wurde zur Disposition gestellt. — Das neue französische Kabinett wurde von Briand gebildet. — In Mexiko wurden durch den Ausbruch des Vulkans Colima Hunderte von Menschen getötet.

Mittwoch, 22. Januar.

Die türkische Nationalversammlung beschloß die Aufgabe Adrianopels, um den Friedensschluß zu ermöglichen. — Der deutsche Reichstag lehnte eine konservative Resolution, die das Verbot des Streikpostenstehens fordert, mit 282 gegen 52 Stimmen ab. — Die Vereinigten Staaten von Nordamerika lehnten den englischen Protest gegen die Bevorzugung amerikanischer Schiffe im Panamakanal ab. — Auf dem Weg nach Medina wurde eine indische Pilgerkarawane durch Hochwasser überrascht; 350 Pilger kamen um.

Donnerstag, 23. Januar.

Der jungtürkische Major Enver Bei erreichte durch einen Putsch den Rücktritt des Kabinetts Kiamil und die Ernennung Mahmud Schefkets zum Großwesir, dessen Ministerium die Erhaltung Adrianopels für die Türkei durchführen soll; der Kriegsminister Nasim Pascha wurde während des Putschs erschossen. — Bei Magdeburg stürzten zwei Fliegeroffiziere, Leutnant Schlegel und v. Scheele, ab; der erstere ist tot, der zweite wurde schwer verletzt. — Der deutschfeindliche Verein Souvenir Alsacien-Lorrain wurde auf Grund des Reichsvereinsgesetzes vom Bezirkspräsidenten von Lothringen aufgelöst.

Freitag, 24. Januar.

Die deutsche Regierung kündigt eine neue Militärvorlage an. — Das neue französische Ministerium Briand stellte sich dem Parlament mit einer programmatischen Erklärung vor. Die Kammer sprach dem Kabinett mit 324 gegen 77 Stimmen ihr Vertrauen aus.

Sonnabend, 25. Januar.

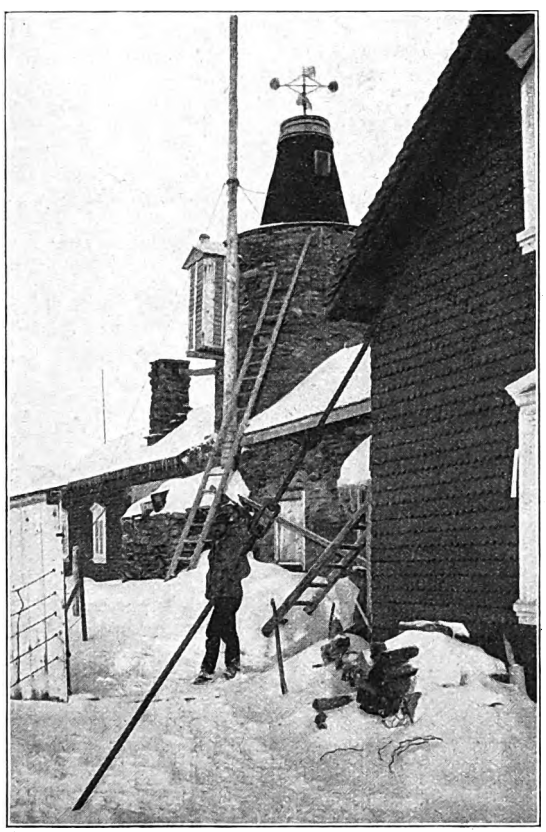
Die Großmächte verhalten sich gegenüber den Vorgängen in der Türkei abwartend. — Die preußische Regierung veröffentlicht den Entwurf eines Wohnungsgesetzes. — Der Flieger Bielovucic (Abbildung Heft 17, Seite 24) überflog von Brig aus den Simplon und landete glücklich in Domodossola; er erreichte eine Höhe von 2500 Metern. — Der schweizerische Flieger Bider überflog von Pau aus die Pyrenäen in 3500 Meter Höhe.

Das höchste Observatorium Europas.

Zum 25jährigen Bestehen des meteorologischen Observatoriums auf dem Hohen Sonnblick.

Von Albert v. Obermayer, k. u. k. Generalmajor d. R.

Am 2. September des Jahres 1886 hatten sich auf dem Gipfel des Hohen Sonnblick in der Rauris, in 3105 m Seehöhe, zahlreiche Festgäste eingefunden. Es galt der Eröffnung des dort errichteten, höchsten, ständig bewohnten meteorologischen Observatoriums in Europa, einem Ehrentag des Erbauers Ignaz Rojacher. Aus den ärmlichsten Verhältnissen hervorgegangen, kam er 1856 mit zwölfeinhalb Jahren als Truchenläufer auf das ärarische Goldbergwerk am Hohen Goldberge in 2340 m Seehöhe. Er erlernte dort und im Werkhause zu Kolm-Saigurn (1600 m) das Zimmerhandwerk, wurde 1870 Waschhutmann in Kolm und 1880 Eigentümer des Goldbergbaues, den ihm die Staatsverwaltung, die dort ständig mit Verlust arbeitete, billig verkaufte. In bedürfnislosester Einfachheit lebend, hatte er sich zu einem angesehenen, weithin bekannten Manne aufgeschwungen, dem die österreichischen Meteorologen und sein abgelegenes Heimatstal zu Dank verpflichtet sind.



Das höchste Observatorium Europas: Beobachtungsturm des Zittelhauses mit dem Aerometer, dem Jalousiekasten für die Barometer sowie dem Mast mit der Auffangstange des Blitzableiters (siehe auch den nebenstehenden Artikel).

Der Vorschlag, den Sonnblick als Standort eines Observatoriums zu wählen, war von Rojacher ausgegangen, und das Projekt war dadurch verwirklicht worden, daß der damalige Direktor der meteorologischen Zentralanstalt in Wien, Dr. Julius

Digitized by Google

Die Gelehrtenstube im Zittelhaus auf dem Gipfel des Sonnblicks in 3105 m Höhe.

v. Hann, die k. k. Österreichische Gesellschaft für Meteorologie und den Zentralausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins für dessen Durchführung gewann. Doch war zum Gelingen dieses Unternehmens, bei den beschränkten zur Verfügung stehenden Mitteln, die seltene Tatkraft und Opferwilligkeit Rojachers und sein Einfluß auf die Knappschaft unerläßlich. In den Jahren 1887 und 1888 wurde auf Kosten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ein Zubau auf der Westseite des steinernen Beobachtungsturmes für touristische Zwecke aufgeführt. Der ganze Gebäudekomplex, Zittelhaus genannt, kam auf etwa 16 000 Kronen zu stehen. Im Jahre 1910 hat die Sektion Salzburg des genannten Vereins, um dem gesteigerten touristischen Andrange zu genügen, einen Zubau nach Süden geführt und hierzu 57 000 Kronen aufgewendet. Im Jahre 1911 erbaute das k. k. Militär-Geographische Institut unterhalb jenes Zubaues auf Kosten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zwei Beobachtungshütten zum Zweck von Schneemessungen mit dem Sterneckschen Pendelapparate. Das Observatorium wurde schon während seines Baues mit dem Werkhause in Kolm und dann weiterhin mit dem Postamte in Rauris durch eine Telephonleitung verbunden, in die mehrere Sprechstellen für die Talbewohner eingeschaltet waren. Ein so exponiertes Haus wie das Zittelhaus ist Blitzschlägen in besonderem Maße ausgesetzt. Durch einen hohen Mast als Träger einer Auffangestange, durch symmetrische Ableitungen von den anderen Auffangestangen zu einem im Boden um das Haus geführten Kabel, durch leitende Verbindung jener Ableitungen unter der Dachtraufe rund um das Haus, und durch eine Erdleitung aus Eisendraht über den Goldbergspitz (3075 m) zu dem 2200 m entfernten, südlich des Tauerkammes gelegenen Pilatussee (2542 m) wurde das Haus damals blitzsicher gemacht. Recht mächtige Blitzschläge, wie sie neben ganz schwachen auf dem Sonnblick vorkommen, haben indessen doch die Drahtleitungen zum Telephon geschmolzen und die Leitung über die Hänge des Sonnblicks unterbrochen. Solche und anderen Ursachen entspringende Unterbrechungen müssen von den Beobachtern aufgesucht und oft unter recht beschwerlichen Verhältnissen behoben werden.

Trotz der von den Talbewohnern um das Leben eines Beobachters auf dem Sonnblick gehegten Befürchtungen, gelang es Rojacher, anfänglich den bereits 52 Jahre alten Simon Neumayer und 1887 den Peter Lechner als Beobachter zu gewinnen. Im Februar 1888 kam dann Dr. J. M. Pernter, damals Assistent an der k. k. Zentralanstalt, auf den Sonnblick und führte, neben seinen Untersuchungen über Strahlung und Szintillation, Peter Lechner gründlich in seinen Beobachtungsdienst ein. Nach dem am 4. Januar 1891 erfolgten Tode Rojachers führte Peter Lechner die Beobachtungen unter wesentlich ungünstigeren Bedingungen weiter, denn das Knappenhaus am Hohen Goldberge war überhaupt, Kolm schon vor Ende 1890 verlassen, und die beiden Beobachter waren sich, weit von aller menschlichen Hilfe, allein überlassen.

Vor dem Werkhaus in Kolm-Saigurn: Links Mathias Mayacher, der gegenwärtige Beobachter auf dem Zittelhaus, daneben Peter Lechner, Georg Seidl, Embacher und Zembacher. (Zu dem nebenstehenden Artikel.)

Die Beobachtungen auf den Gipfelstationen besorgen hierzulande wissenschaftlich nicht vorgebildete Beobachter, die von den Beamten der k. k. Zentralanstalt, der die Österreichische Meteorologische Gesellschaft die Verwaltung des Observato-

Digitized by Google

Das höchste meteorologische Observatorium in Europa.

Das im Hohen Tauerngebirge errichtete Observatorium feierte sein 25jähriges Bestehen. Unsere Abbildung zeigt das Observatorium auf dem höchsten Gipfel des Sonnblicks in 3105 m Höhe (siehe auch den Aufsatz Seite 25 bis 30).

Digitized by Google

riums übertragen hat, abgerichtet und kontrolliert werden. Sie haben nebst Ablesung der Instrumente und Bedienung der Registrierapparate, Aufzeichnungen zu führen über Windrichtung und Windstärke, Bewölkung, Talnebel, alle Arten von Niederschlag und Rauhreif, über Gewitter, Wetterleuchten, Elmsfeuer und meteorologisch-optische Erscheinungen, als Kränze und Halos um Sonne und Mond, letztere beiden bestehend in Ringen von 22° Halbmesser, in deren Schnittpunkten mit dem horizontalen Durchmesser, mitunter bei Sonnenschein, zwei Nebensonnen auftreten, dann sonstige derartige seltenere, wie die Bravaissche Erscheinung und Glorien, das sind farbige Ringe um den Schatten des Turmes auf Nebel unter dem Gipfel. Auch das Zodiakallicht kann vom Sonnblick gesehen werden. Besondere Aufzeichnungen sind den Telephongeräuschen gewidmet. Es ist ein Knistern und Sausen im Telephon, das mit der Stärke des elektrischen Feldes zusammenhängt, sich mit dessen Zunahme, bei aufziehendem Gewölk, steigert, und bei anziehenden Gewittern, wenn zwischen den Blitzschutzplatten schmelzende Funken überspringen, sehr heftig wird. Der gegenwärtige Beobachter Mathias Mayacher (Abb. S. 26), der alle diese Aufzeichnungen mit Gewissenhaftigkeit besorgt, führt noch Aufschreibung über die Fernsicht vom Sonnblick, die sich über 120 km, zumeist nur nach bestimmten Weltgegenden erstreckt.

In den Jahren 1891 und 1892 kamen die Professoren Elster und Geitel aus Wolfenbüttel zum Zwecke von Versuchen über Zerstreuung der Elektrizität unter dem Einfluß ultravioletten Lichtes auf den Sonnblick. Sie veranlaßten Peter Lechner zur Beobachtung der dort häufigen Elmsfeuer-Erscheinungen und der Normalelektrizität der Atmosphäre. Aus jener Zeit rührt auch die Beobachtung her, daß die Farbe der Blitze bei positivem Elmsfeuer rötlich, bei negativem bläulich-weiß ist, und daß man auf der Westseite des Gipfels zu Zeiten positiver Elmsfeuer aus der über den Rand des Gipfels gehaltenen Hand bis zu 20 cm lange, verzweigte Funken erhalten könne.

Nach dem Abgange Peter Lechners vom Sonnblick im Juni 1894 trat ein Stillstand in der Führung besonderer wissenschaftlicher Untersuchungen ein. Erst 1902 wurde wieder damit begonnen, und im Sommer jenes Jahres eine von Bravais berechnete Erscheinung wirklich gesehen und photographiert, dann Untersuchungen über Strahlung, Strahlenbrechung, Elektrizitätszerstreuung und Schneedichte aufgenommen und eine längere Untersuchung über den Gehalt der Wolkenluft an flüssigem Wasser in Tröpfchenform, von welchem die Sehweite in einem Nebel oder einer Wolke abhängt, durchgeführt. Man hatte bis dahin bei solchen Untersuchungen stets nur den Wasserdampfgehalt der Wolkenluft nachweisen können. Durch eine von Professor Dr. V. Conrad angegebene Methode gelang es auch, den Gehalt an flüssigem Wasser zu ermitteln. Es wurden so in einer Wolke mit 90 m Sehweite 4,17 g und in einer solchen mit 25 m Sehweite 9,98 g Gesamtwassergehalt im Kubikmeter Wolkenluft gefunden. Davon waren im ersteren Falle 0,32 g, in letzterem 4,41 g in Tröpfchenform als flüssiges Wasser vorhanden. Die Durchmesser solcher Tröpfchen sind aus den Halbmessern der farbigen Beugungsringe, um das Licht einer Azetylenlampe im Nebel, auf dem Sonnblick zu 0,027 bis 0,038 Millimeter, aus den Halbmessern der Kränze um den Mond zu 0,014 Millimeter berechnet worden. Solche Nebel enthalten daher im Kubikmeter 60 bis 800 Millionen feiner Wassertröpfchen.

Im Jahre 1909 ist nach Angabe des Feldmarschalleutnants Freiherrn v. Hübl eine stereophotogrammetrische Aufnahme des Goldbergletschers und des umgebauten Geländes gemacht worden. Die dabei von den Enden einer Standlinie von 60 bis 100 m mit demselben Apparat, bei genau parallel gestellten optischen Achsen des Objektivs, gewonnenen photographischen Platten geben im Stereokomparator ein plastisches Bild des Terrains, das in diesem Apparat vollständig ausgemessen werden kann, so daß danach eine Karte gezeichnet werden konnte, die unter anderem im 19. Jahresbericht des Sonnblick-Vereins veröffentlicht wurde. Jene photographischen Platten lassen mit anderen, die zu einer späteren Zeit, mit demselben Apparat, von denselben Standpunkten aus, nach genau derselben Richtung gewonnen wurden, im Stereokomparator kombiniert, jede Veränderung des Gletschers erkennen, die sonach stereoskopisch ausgemessen werden kann. Das schlechte Wetter des Sommers 1912 hat eine solche geplante Wiederholung der Aufnahme bisher vereitelt. Das seit dem 25jährigen Bestehen des Observatoriums gesammelte Beobachtungsmaterial hat in theoretischen, auf meteorologische Fragen bezüglichen Untersuchungen vielfache Verwendung gefunden. Es sei hier nur weniges davon angeführt. So hat v. Hann daraus die klimatischen Verhältnisse des Sonnblickgipfels geschlossen und gezeigt, daß sie rein arktischer Natur sind. Die dortigen Temperaturverhältnisse kommen jenen auf Nowaja Semlja in 72 Grad n. Br. am nächsten, nur sind sie gemäßigter in den Extremen. Im Mittel erhält sich auf dem Sonnblick die mittlere Tagestemperatur nur durch 66 Tage, vom Juni bis August, über dem Gefrierpunkt. Der kälteste Monat ist der Februar mit einer Mitteltemperatur von —13,7 Grad C, der wärmste der Juli mit einer Mitteltemperatur von 1,1 Grad C. Die mittleren Extreme sind —30,5 Grad C und 9,6 Grad C; die absoluten waren —37,2 und 13,8 Grad C. Der größte Anteil des Sonnenscheins fällt auf die Wintermonate: auf dem Gipfel ist Sonnenschein, in der Niederung dagegen ist Nebel. Im Juli, August und September besteht an den Vormittagsstunden die größte Wahrscheinlichkeit, Aussicht zu treffen.

Madame Poincaré, die Gemahlin des neuen Präsidenten der französischen Republik. Während Madame Fallières an Repräsentation und großen Festlichkeiten keinen Gefallen fand, ist Madame Poincaré eine große Freundin der Geselligkeit, und das Elysee wird unter dieser Präsidentin wieder seine gastlichen Hallen wie früher öffnen. Madame Poincaré, eine geborene Italienerin, wird als eine schicke Weltdame und eine geistreiche Plauderin geschildert. Cop. Photo-Elektra.

Digitized by Google

Der deutsche Kronprinz beim Skikjöring.

Der Kronprinz als Bobsleighlenker.

Der Kronprinz als Skeletonfahrer.

Der deutsche Kronprinz beim Wintersport.

Digitized by Google

Aus den Temperaturbeobachtungen am Sonnblick hat v. Hann, entgegen den bestehenden Ansichten, zuerst nachgewiesen, daß im Kerne von Zyklonen — Tiefs — die Temperatur eine niedrige, in den Kernen von Antizyklonen — Hochs — eine höhere sei. Aus dem täglichen Gang der Temperatur am Sonnblick und in Kolm-Saigurn hat Dr. W. Trabert den ziffernmäßigen Nachweis erbracht, daß die Abnahme der Temperatur mit der Höhe durch die größere Entfernung vom Erdboden bedingt sei, der durch die Sonnenstrahlen erwärmt wird, diese Wärme an die Luft überträgt, die sie, aufsteigend, also durch Konvektion, den höheren Luftschichten zuführt. Damit im Zusammenhange steht eine Umlagerung der Luftschichten, die als Berg- und Talwind bekannt ist, und einen sehr charakteristischen Einfluß auf den täglichen Gang des Barometers nimmt.

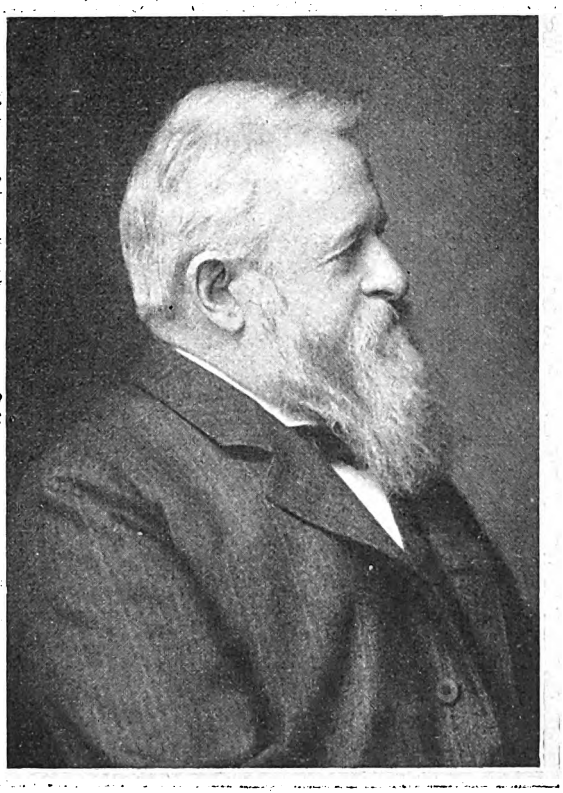
Solche lange Zeit gleichmäßig fortgeführte Beobachtungsreihen auf Berggipfeln, deren Umgebung keine Veränderung erfährt, sind, wie v. Hann seinerzeit ausführte, besonders geeignet, etwaige säkulare Änderungen der meteorologischen Elemente zu entdecken; vielleicht zeigt sich bei jener des Sonnblicks im Laufe der Zeit ein Zusammenhang mit den Veränderungen des Goldberggletschers. Solche Erwägungen und die günstige Gelegenheit, weitere wissenschaftliche Einsicht zu erringen, haben trotz mancher Schwierigkeiten und der unverhältnismäßigen Kosten der Erhaltung der Telephonleitung, die die einsamen Beobachter auf dem Gipfel mit dem Tale verbindet, die k. k. Österreichische Gesellschaft für Meteorologie bestimmt, sich für die Erhaltung des Observatoriums, dessen Bestand bisher so viel neue Erkenntnis zu danken ist, einzusetzen.

Siegmund Günther.

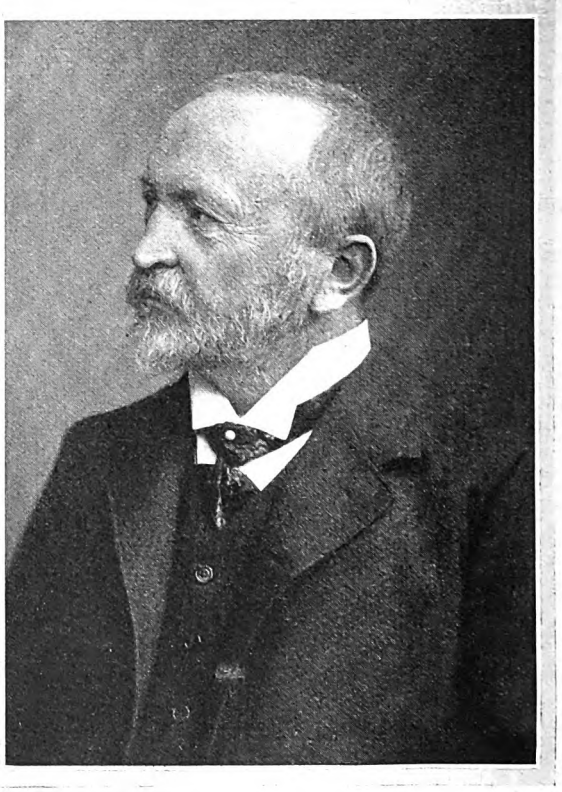
Zum 65. Geburtstag. (Mit einem Bildnis.)

Geheimer Hofrat Dr. Siegmund Günther, der Rektor der Technischen Hochschule in München und Ordinarius für Geographie, begeht am 6. Februar seinen 65. Geburtstag. Der weitbekannte Gelehrte und bayrische Politiker stammt aus Nürnberg; in Erlangen, Heidelberg, Leipzig, Berlin und Göttingen widmete er sich dem Studium der exakten Wissenschaften, namentlich der Mathematik und Physik; denn Geographie existierte damals als akademisches Lehrfach noch fast gar nicht. Im Jahre 1870/71 machte er den deutsch-französischen Krieg mit, dann absolvierte er das mathematische Staatsexamen mit bestem Erfolg, wurde ein Jahr später Reallehrer in Weißenburg a. S. und im Jahre 1873 Privatdozent für Mathematik an der Erlanger Universität. 1875 siedelte er in gleicher Eigenschaft an das Polytechnikum in München über. Bald darauf wurde er als Gymnasialprofessor nach Ansbach berufen, wo er ein volles Jahrzehnt tätig war. Als dann im Jahre 1886 Fr. Ratzel einem Rufe nach Leipzig Folge leistete, wurde Günther als sein Nachfolger zum ordentlichen Professor der Erdkunde an der Technischen Hochschule in München ernannt. Hier wirkt er seit dieser Zeit unermüdlich, und für die hohe und allseitige Wertschätzung von seiten des großen Lehrkörpers legte seine vor zwei Jahren erfolgte Wahl zum Rector magnificus Zeugnis ab.

Sich über die äußerst vielseitigen schriftstellerischen Arbeiten und über die erfolgreiche akademische Lehrtätigkeit des hochverdienten Gelehrten kurz zu fassen, ist schwer. Für Günther gab es eben kaum einen Zweig am vielästigen Baum der modernen Erdkunde, den er nicht reichlich gepflegt hätte. Unter seinen fast zahllosen Schriften und Werken sind aber besonders hervorzuheben das fast 2000 Seiten starke Werk „Handbuch der Geophysik“ (2 Bde., Stuttgart 1897/99, 2. Auflage), ein Werk, das mit A. v. Humboldts „Kosmos“ verglichen wird. Ein fast ebenso umfangreiches und großzügiges Werk ist seine „Geschichte der anorganischen Wissenschaften im 19. Jahrhundert“ (Berlin 1901), ferner seien hervorgehoben sein „Handbuch der mathematischen Geographie“ (Stuttgart 1890) und seine

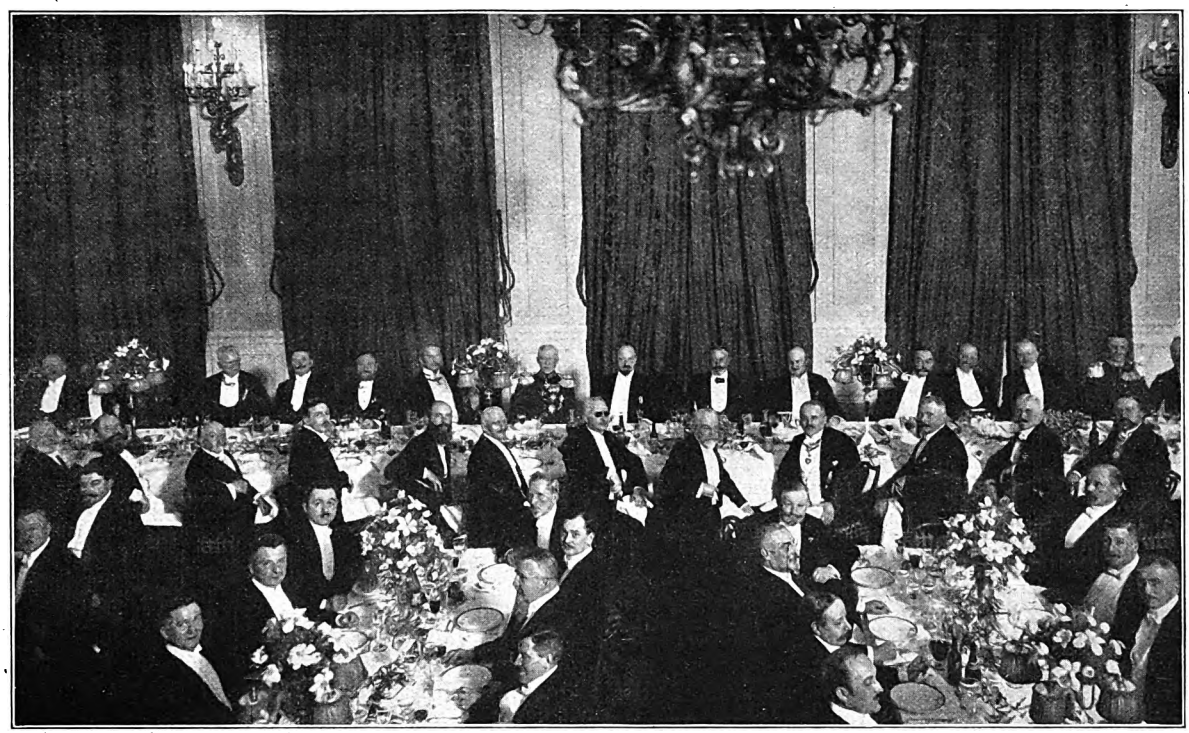


Geh. Hofrat Prof. Dr. Siegmund Günther, bekannter Geograph und Rektor der Technischen Hochschule in München, begeht am 6. Februar seinen 65. Geburtstag. Über sein Leben und sein Schaffen berichtet der Artikel auf dieser Seite.



Admiral Fritz v. Hollmann, früherer Staatssekretär des Reichsmarineamts, starb in Berlin im 72. Lebensjahr. Er war ein Freund des Deutschen Kaisers; um den Ausbau der deutschen Flotte und die Förderung der Luftschiffahrt erwarb er sich hohe Verdienste. Hofphot. C. Bieber.

Digitized by Google



Das Festbankett des Vereins deutscher Motorfahrzeug-Industrieller im Hotel Kaiserhof in Berlin. Das Bankett, das der Generalversammlung vorausging und an dem auch der Protektor Prinz Heinrich von Preußen teilnahm, war von mehr als zweihundert Repräsentanten des Automobilsports besucht. Rechts vom Prinzen Heinrich saßen: Kommerzienrat Dr.-Ing. Kleyer, General v. Lyncker, Ministerialdirektor Dr. Lewald, Präsident Delbrück, Kommerzienrat Sachs, Geh. Justizrat Dr. Riesser, Kommerzienrat Mamroth, Oberregierungsrat Dr. Haaselau. Links vom Prinzen hatten ihren Platz: Direktor Tischbein, General v. Rabe, Geh. Oberregierungsrat Dr. Tull, Direktor Gaedke, Oberstleutnant Friedrich, Regierungsrat a. D. Dr. Schweighoffer. Dem Prinzen Heinrich gegenüber saß der Herzog von Ratibor, rechts neben dem Herzog Kommerzienrat Dr. W. Opel, daneben Graf Sierstorpff. Zur Linken des Herzogs von Ratibor hatten Platz genommen: Direktor Gossi, General v. Rieß, Dr.-Ing. Bosch, Geh. Oberregierungsrat Albert.
Phot. v. Freyberg, Berlin.

„Geschichte der Erdkunde" (Leipzig und Wien 1904). Günther, Ratzel und Penck sind wohl die fruchtbarsten Schriftsteller auf dem Gebiete der Erdkunde, Günther hiervon wieder vielleicht der vielseitigste. Erwähnt sei ferner, daß er im Jahre 1892 die Schriftleitung des einst so hochgeschätzten „Auslandes" übernahm; seit 1896 gibt er in zwanglosen Heften die „Münchener Geographischen Studien" (Arbeiten seiner Schüler) heraus, seit 1906 die „Mitteilungen für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften". Im Jahre 1908 übernahm er die Herausgabe der in Reclams Universal-Bibliothek erscheinenden „Bücher der Naturwissenschaft", von denen bis jetzt 15 Bände vorliegen. Er selbst schrieb für diese Sammlung eine „Geschichte der Naturwissenschaften" (Nr. 5069—74), die erste zusammenfassende Darstellung des Werdegangs der gesamten Naturwissenschaften.*)

Daß die eigentliche akademische Lehrtätigkeit den Jubilar sehr in Anspruch nimmt, ist bei seiner Hingebung zum Fache selbstredend. Außer seinen Vorlesungen über physikalische Geographie, Geschichte der Erdkunde und über Länderkunde hält er auch Kollegien über Wirtschaftsgeographie. Den modernsten Ansprüchen entspricht auch sein geographisches Seminar, sowie die reichhaltige Bibliothek und Lehrmittelsammlung des Geographischen Instituts. Mit welcher Hingebung Günther für das von ihm vertretene Lehrfach besorgt ist, zeigt ferner die Tatsache, daß er die ihm zu seinem 60. Geburtstage von Freunden und Schülern als Geschenk zur Verfügung gestellte Summe von ca. 4000 Mark zu einer Stiftung verwendete, deren Zinsen jungen Geographen zur Ausführung kleinerer Studienreisen zugute kommen. Einen Markstein in Günthers akademischer Lehrtätigkeit bildet auch die im Vorjahre erfolgte Einführung der neuen Prüfungsordnung für das Lehramt an den höheren Lehranstalten. Teilweise Günthers Bestrebungen ist es zu verdanken, daß die Erdkunde endlich unter die eigentlich naturwissenschaftlichen Fächer aufgenommen wurde.

Größere wissenschaftliche Reisen unternahm der Gelehrte nach Mittel- und Nordamerika, Italien, Tunis, Dalmatien, Schweden usw. Forschungsreisen im engeren Sinne waren ihm dagegen durch die starke Inanspruchnahme seiner Zeit verwehrt.

Besondere Erwähnung verdient auch Günthers politische Tätigkeit, die ihn, wie wir oben gesehen, keineswegs seinen wissenschaftlichen Arbeiten entfremdete. Vom Jahre 1878 bis 1881 gehörte er als Vertreter seiner Vaterstadt Nürnberg dem deutschen Reichstag an, und 1881—84 vertrat er den fünften Wahlkreis Berlins im gleichen Parlament. Dem bayrischen Landtag gehörte er 1894—99 und seit 1907 bis jetzt an.

Trotz unablässiger Anspannung seiner vielseitigen Kraft erfreut sich der Jubilar einer seltenen körperlichen und geistigen Frische. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre seine Arbeitslust zu Nutz und Frommen seiner Schüler und der von ihm vertretenen Wissenschaft betätigen zu können.

Dr. Joseph Reindl, München.

*) Außerdem erschienen in den „Büchern der Naturwissenschaft": Grundriß der Naturphilosophie von Wilhelm Ostwald (Nr. 4992/93), Strahlungserscheinungen von Günther Bugge (Nr. 5151/52), Chemie und Technik von demselben (Nr. 5348—50), Licht und Farbe von Rob. Geigel (Nr. 5188—90), Die Wärme von demselben (Nr. 5321—23), Der Sternenhimmel von J. B. Messerschmitt (Nr. 5228—30), Die Physik der Gestirne von demselben (Nr. 5451—53), Die Abstammungslehre von Kurt Lampert (Nr. 5241—43), Chemische Grundstoffe von Max Speter (Nr. 5269/70), Die Elektrizität von Franz Adami (Nr. 5298/99, 5478—80), Das Klima von Eugen Alt (Nr. 5431/32). In wenigen Wochen gelangt ferner zur Ausgabe Vom Keim zum Leben von Kurt Lampert.

Musik.

Zu Richard Wagners Gedächtnis. — Neues Schaffen.

Zwei wichtige Daten umschließt das Jahr 1913: Am 13. Februar sind dreißig Jahre verflossen, seit Richard Wagner im Palazzo Vendramin zu Venedig für immer die Augen schloß — am 22. Mai können wir den hundertsten Geburtstag des Meisters feiern, der so bedeutsam und umwälzend in die

Digitized by Google

Prinzessin Viktoria Margarete von Preußen, verlobte sich mit dem Prinzen Heinrich XXXIII. Reuß j. L. Prinzessin Viktoria Margarete, die einzige Tochter des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, ist 22 Jahre alt. Der Bräutigam ist Dr. phil. und Botschaftssekretär an der deutschen Botschaft in Wien. Der Vater des Bräutigams war Botschafter in Petersburg, die Mutter der Braut ist eine Schwester der deutschen Kaiserin. Hesphot. Selle & Kuntze, Niederastroth, und Ernst Sandau.

Entwicklung nicht nur der musikalischen, sondern überhaupt der gesamten künstlerischen Kultur eingriff, daß wir heute noch — drei Jahrzehnte nach seinem Tode! — die Wirkung der Kolossalerscheinung an der Ratlosigkeit unseres musikalischen Schaffens unmittelbar verspüren können. Leute von der bahnbrechenden Genialität und Universalität Wagners bilden eine Art von konzentriertem Geist eines Jahrhunderts. In der Musik wie auf anderen Gebieten kultureller Betätigung! Auf Sebastian Bach folgte Ludwig van Beethoven, auf ihn Richard Wagner. Erst wenn die gewaltigen, fast elementaren Anregungen, die von diesen dreien ausgingen, das Eruptive und Überraschende verloren hatten, wenn sie zur ruhig-fördernden Pulsbewegung der Weiterbildung geworden waren, erstand das Neue und wird erstehen auch im Falle Wagner. Ob in Bälde, bleibt eine offene Frage an die Zukunft wie an das Anpassungsvermögen einer gesteigerten Intelligenz mit ihrem völligen Hineinwachsen in das Erbe. An diesen durch Jahrhunderte zu beobachtenden Tatsachen läßt sich nichts ändern; das, was die Zwischenzeiten bringen und was von voreiliger Judikatur als Epoche hingestellt wird, erweist sich im Rückblick von einer weit nach vorwärts liegenden Zeit objektiver Abwägung aus dann wohl als eine jener kleinen Erhebungen, die die Nähe des in den Äther ragenden Gipfels verkünden, den der undurchsichtige Schleier der Zukunft unseren Blicken noch verhüllt. — Für das künstlerische Zentenarjahr bereitet man an vielen Orten große Festlichkeiten vor — Wagner-Feiern. Nur Baireuth will sich nicht beteiligen und wünscht die friedvolle Einsamkeit stillen Gedenkens. Keine Spiele finden auf dem Hügel am roten Maine statt; auch am 100. Geburtstage des Meisters sieht die Stadt von jeder Kundgebung ab. Diese Entschließung hat allgemeines Aufsehen erregt. Es ist schwer, in so delikaten, das innerste Empfinden angehenden Dingen mit Zustimmung oder Widerspruch hervorzutreten. Schließlich wäre doch vielleicht ein Weg zu finden gewesen, der die beiden gegensätzlichen Anschauungen miteinander verband — und wenn man sich in Baireuth nur zu einer Aufführung von Beethovens „Neunter" nach dem Muster des 22. Mai 1872 im alten Baireuther Opernhause am Zentenartage entschlossen hätte. Das wäre eine würdige Feier gewesen, ganz im Geiste Wagners! — Die dreißigste Wiederkehr des Todestags bringt je nach den Bestimmungen der internationalen Urheberrechts-Gesetzgebung

Die erste Aufnahme des dereinstigen österreichischen Kaisers. Am 22. November v. J. wurde auf Schloß Wartholz, Nieder-Österreich, dem Erzherzog Karl Franz Joseph und der Erzherzogin Zita ein Sohn geboren, der den Namen Franz Joseph Otto erhielt. Erzherzog Karl Franz Joseph sandte dem Kaiser Franz Joseph ein Exemplar der von uns abgebildeten, ersten Aufnahme, da der greise Monarch noch nicht Gelegenheit hatte, den einstigen Thronerben zu sehen.

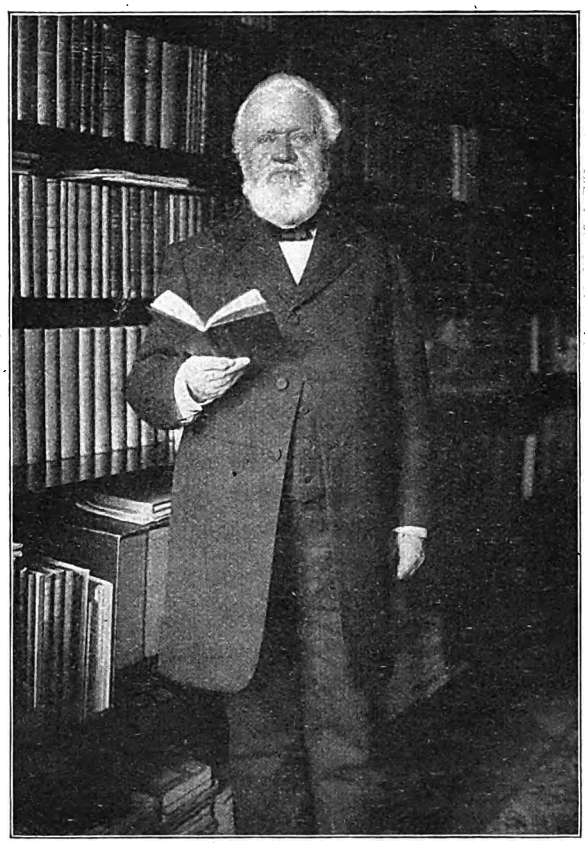
Digitized by Google

sofort oder in Bälde das Freiwerden von Wagners Erbe. Aus der Schweiz (Zürich) und von anderen Orten kommt die Nachricht, daß man dort als erste Tat einer freien Verfügungsmöglichkeit die Aufführung des „Parsifal“ plant, der bislang ausschließlich der Baireuther Bühne vorbehalten war. Trotz eifriger Propaganda des Hauses „Wahnfried“ und seiner Getreuen ist es nicht möglich gewesen, den „reinen Toren“ vor dem Zug in die weite Welt zu bewahren, den Gral der Obhut seiner alten, geweihten Stätte zu überlassen. Wie vorauszusehen war, blieb der Appell an das Parlament ebenso erfolglos. Trotzdem braucht man kaum sorgenvoll in die Zukunft zu blicken. Die Eigenart des „Parsifal“ sichert ihn vor unkünstlerischer oder spekulativer Ausbeutung. Er wird nie eine „Attraktion“ im Sinne sensationslüsterner, modernen Anschauung werden. Bringen die nächsten Jahre für ihn unstetes Irren, wohl auch manche Profanierung, so wird doch seine eigentliche Heimat Baireuth bleiben, dort der Gral am reinsten erglühen. Und damit gleicht sich dann das Dilemma von selbst aus. Der Schutz eines Kunstwerks bis zu dreißig Jahren nach dem Tode seines Schöpfers ist reichlich genug bemessen. Die liebende Fürsorge der nächsten Angehörigen für ein Familienmitglied, ihr Wunsch, ihm auch nach seiner Mündigkeit und seinem Eintritt ins Leben schirmend zur Seite zu stehen, ist begreiflich, aber nicht durchführbar, weil sich das Leben nicht an die Wünsche der Angehörigen kehrt. Deshalb steht es uns aber keineswegs an, ihrer Liebe und Zärtlichkeit zu spotten.

Richard Strauß scheint nach den mannigfaltigen künstlerischen Enttäuschungen seines Lebens eine solche auch mit „Ariadne auf Naxos“ nicht erspart zu bleiben. Auf dem Spielplane der beiden Bühnen, die das Werk zuerst brachten, Stuttgart und Dresden, steht die Oper nicht mehr; von „Elektra“ hört man kaum etwas, von „Salome“ hin und wieder. Nur der „Rosenkavalier“ hat (vor allem am Berliner Opernhause) von seiner alten Anziehungskraft wenig eingebüßt. Der heitere Grundstoff im Verein mit der großenteils eingänglichen, wohlklingenden und geistvollen Musik mag die Erscheinung erklären. Es ist das Schicksal der Spekulation, daß sie mit einem starken Prozentsatze ihrer Unternehmungen Nieten zieht. Strauß ist ein genialer Künstler, aber auch ein mindestens ebenso spekulativer Kopf. Hätte er nicht zahlreiche bereitwillige Wegbereiter um sich geschart, die, ihm blind ergeben, für kräftigste Propaganda sorgen, so wäre sein Erfolg noch geringer. Indessen läßt sich der öffentliche Geschmack auf die Dauer weder bevormunden noch täuschen. Neuerdings heißt es, daß der Meister an einer Musik für das russische Ballett arbeitet, das zurzeit mit seinen pantomimischen und choreographischen Darstellungen im Vordergrunde des Interesses steht. Ist das wahr, so hätten wir darin einen neuen Beweis zu erblicken, mit welch wachsamem Auge Strauß Aktualitäten verfolgt und an sie mit seiner künstlerischen Berechnung anknüpft.

Auch sonst werden von den Bühnen Geschehnisse gemeldet, die das wechselvolle Geschick neuer oder zu neuer Aufführung gelangender Werke beleuchten: d'Alberts Oper „Liebesketten“, ein Seitenstück zu „Tiefland“, scheint festen Fuß fassen zu wollen. Der erfolgreichen Uraufführung in Wien hat Dresden eine ebenso beifällig aufgenommene Einstudierung angereiht. — Kienzls „Kuhreigen“ setzt seine siegreiche Laufbahn fort. Auch Frankfurt a. M. begegnete dem Werke enthusiastisch. — Das nach Wagner konzipierte Musikdrama „Wieland der Schmied“ von Kurt Hösel fand am neuen Deutschen Opernhause in Charlottenburg lebhaftes Willkommen. Wäre es in Dichtung wie Musik selbständig, nicht nachempfunden, so ließe sich eher über seine Berechtigung diskutieren. So aber sieht sich der Beurteiler genötigt, das Opus in eine um Jahrzehnte zurückliegende Kategorie zu verweisen, der Goldschmidts „Helianthus“, Weingartners „Sakuntala“, Kistlers „Kunihild“ und „Baldur“, sowie eine große Anzahl an sich tüchtiger und beachtenswerter Arbeiten angehören, die bald nach dem Tode des Baireuther Meisters als erste Saat seines geistigen Erbes aufgingen. — Siegfried Wagners „Bärenhäuter“ wurde am Hoftheater in Altenburg herzlich begrüßt. — Das Ausland steuerte an Novitäten bei: Erlangers „Hexe“ (Opéra comique, Paris) und Charpentiers Drama „Julian“. Die ganze vorgenannte Literatur umschließt, wie man sieht, den Eklektizismus, mithin eine Methode, die Vorhandenes zu neuen Formen umgießt, ohne eigentlich Neues zu schaffen. Vielleicht gelingt es Hans Pfitzner mit dem „Armen Heinrich“, den Richard Strauß am Opernhause in Berlin neu einstudiert, festen Fuß zu fassen. Hier ist doch von Originalität der musikalischen Sprache die Rede; ihre Anerkennung würde vielleicht den Anstoß zu einer gesunden Weiterbewegung geben. — Ermanno Wolf-Ferrari, der Schöpfer der „Neugierigen Frauen“ und des „Schmuck der Madonna“, hat sich nach dem Abstecher auf das Gebiet des jungitalienischen Verismus seinem eigentlichen Felde, dem feinen musikalischen Humor, wieder zugewandt und ein Molièresches Lustspiel „Der Liebhaber als Arzt“ („L'amour médecin“) geschaffen. — Mit der Operette steht's genau so wie seit Jahr und Tag. Die alten Namen beherrschen dort noch den Markt und behaupten je nach Bedarf ihre hohen Kurse. Leider muß man feststellen, daß hier Spekulation und Kunstwert zum weitaus größten Teile in diametralem Widerspruch stehen. Immer mehr verflacht dieses einst von Strauß, Millöcker, Suppé, Offenbach u. a. so geist- und gemütvoll geschaffene bzw. ausgebaute Genre in der Burleske — in einem Tone, den die Ästhetik nicht gutheißen kann.

An instrumentalen und vokalen Neuheiten schenkte uns Max Reger unter anderen eine dreisätzige „Romantische Suite“, ein Werk von feinen musikalischen Qualitäten, das



Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Simon Schwendener, hervorragender Botaniker, erhielt von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin die Helmholtz-Medaille für seine bahnbrechende Arbeit über Pflanzenphysiologie. Der Gelehrte ist Direktor des Berliner Universitätsgartens, Präsident der Deutschen Botanischen Gesellschaft und Inhaber des Ordens Pour le mérite.

Digitized by Google

sich in seiner Eingänglichkeit auch den musikfreundlichen Kreisen unschwer erschließt und bald zum eisernen Bestande unserer Konzertprogramme zählen dürfte. — Eine große viersätzige Symphonie mit Baritonsolo und Chor von Johannes Döbber hatte bei der Uraufführung in Sondershausen glänzenden Erfolg. — Mehr als musikalisch interessante Neuheiten sind zu nennen: Gustav Mahlers nachgelassenes „Lied von der Erde", Rezniceks sinfonisches Lebensbild „Schlemihl" und Oskar Fried's Melodram „Die Auswanderer" (Verhaeren).

Max Chop.

Kunstwarte.

Zwei unserer großen staatlichen Sammlungen, die Berliner Nationalgalerie und die Münchener Pinakotheken, haben in den letzten Wochen die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gelenkt. In München hat man nach einem Provisorium von fast anderthalb Jahren Tschudis Nachfolgerschaft geregelt. Ein vertrauter Freund Tschudis, Toni Stadler, der als feinfühliger Landschafter zu schätzen ist, war bereits vor Wochen als der zukünftige Leiter der bayrischen Museen genannt worden. Damit hätte man den neuerdings allgemein anerkannten Grundsatz, an die Spitze einer Galerie nicht mehr wie früher einen Künstler, sondern einen wissenschaftlich geschulten Kunsthistoriker zu stellen, wieder einmal preisgegeben. Nachdem in der Presse hiergegen lebhafte Einwendungen erhoben worden sind, die sich gewiß nicht gegen die beliebte und geschätzte Persönlichkeit des in Aussicht genommenen Malers richteten, hat Stadler selbst gebeten, von seiner Person Abstand zu nehmen, um schließlich aber einem Ausweg zuzustimmen, nach dem ein Museumsfachmann, der seitherige Konservator Dr. H. Braune, zum Generaldirektor der bayrischen Staatsgalerien ernannt wird, dem Stadler als künstlerischer Beirat zur Seite tritt. Eine Lösung, die hoffentlich eine Weiterentwicklung der bayrischen Galerien im Sinne Tschudis ermöglicht.

Frau Dr. Franziska Tiburtius, die erste deutsche Ärztin, feierte am 25. Januar ihren 70. Geburtstag; die Bahnbrecherin des medizinischen Frauenstudiums promovierte am 16. Februar 1876 zur Ärztin.

Tschudis Nachfolger in Berlin, der im Januar seine neuen Erwerbungen zeigte, ist es gelungen, für die Nationalgalerie ein Werk Max Slevogts anzukaufen. Daran wäre an sich ja nichts Besonderes, denn Slevogt ist ein trefflicher deutscher Maler, und Bilder seiner Hand schätzt so manches unserer Provinzmuseen als stolzen Besitz. Da er aber zu den Führern der Berliner Sezession gehört und diese „Richtung" bei uns nun einmal offiziell nicht anerkannt werden sollte, so war ihm wie all den anderen Sezessionisten — von Liebermann einmal abgesehen, von dem die Nationalgalerie einiges besitzt — die gewichtigste deutsche Galerie bislang versperrt. Es ist im höchsten Maße erfreulich, daß in ein längst veraltetes Vorurteil endlich Bresche geschlagen scheint, und es ist um so erfreulicher, als die Nationalgalerie mit dem Slevogtschen d'Andrade-Bild um ein schönes und charaktervolles Werk unserer Zeit bereichert wurde. Es ist anzunehmen, daß nach diesem ersten Schritt noch so mancher deutsche Künstler, an dem die Galerie leider achtlos vorbeigehen mußte, nunmehr zum Glanz dieser für die ganze deutsche Kunst bedeutsamen Sammlung beitragen kann. Was Justi weiter erworben hat, zeugt von einem klugen und vorsichtigen Geist, der der deutschen Kunst ehrlich zu dienen bestrebt ist.

Die Münchener Sezession gibt in ihrer diesjährigen Winterausstellung drei Künstlern das Wort: dem Spanier Ignacio Zuloaga, von dem sie 24 Gemälde ausstellt, dem Münchener Maler Leo Samberger und dem Münchener Bildhauer Joseph Floßmann — alles Künstler, die man kennt und die ihr Publikum seit langem schon besitzen. Zuloaga ist eine pikante und beliebte Mischung von Spanischem und Pariserischem. Geste und Stoffe seiner Heimat hat er mit der Ateliersprache des Montmartre vorzutragen gelernt und sich so eine bemerkenswerte Eigenart erobert. Sambergers Porträtkunst ist die direkte und betonte Nachfolge Lenbachs. Auch er weiß aus jedem von Natur aus gleichgültigen Kopf die interessante Note herauszuholen, und er hat dafür eine nie versagende Handwerklichkeit, die dem Maler schon so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß er sich auf weiteres Experimentieren gar nicht einlassen könnte. Joseph Floßmann ist einer der sympathischsten Vertreter der Münchener Hildebrand-Schule, dessen Stärke darin liegt, einem geistverwandten Bauwerk die passende plastische Dekoration zu geben. Formenwohllaut paart sich da mit der nicht allzu häufigen Kunst der Einordnung, ohne die Architekturplastik eigentlich nicht denkbar wäre.

Das bevorstehende Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers benutzt der Salon Gurlitt in Berlin zu einer retrospektiven Ausstellung der Künstler, die in seinen Räumen während dieses Vierteljahrhunderts gezeigt worden sind. Aus dieser Überschau, die schöne und charakteristische Proben von Schwind, Spitzweg, Oberländer, Menzel, Leibl, Trübner, Thoma, Hagemeister, Liebermann, Uhde, Slevogt, Corinth, Kollwitz, Hodler und der Romantiker Böcklin, Feuerbach, Klinger und L. v. Hofmann bietet, ergibt sich eine interessante Linie, hinter der ein Programm zu suchen ist. Es wird erkennbar, wie der Gurlittsche Salon der malerischen Entwicklung, die für das 19. Jahrhundert ja vorwiegend von Frankreich ausging, immer mit einer gewissen Distanz gefolgt ist. Er hat als Erster in Berlin einige der entscheidenden Franzosen, nämlich Géricault, Courbet, Corot, Monet, Sisley und Renoir gezeigt, hat aber den Nachdruck gelegt auf die Besonderheiten der deutschen Entwicklung, die sich nicht in blindem und selbstgefälligem Wahn vor dem versperrte, was in der Welt vorging, und hat dadurch jene eigenen und eigenartigen Deutschen, die fast geschlossene Entwicklungsreihen abgeben, der Reichshauptstadt zugänglich gemacht.

Bei Schulte gab es eine Sonderausstellung von Werken Artur Kampfs, des ehemaligen Präsidenten der Berliner Akademie der Künste. Man kennt diese gediegene Malerei, in der ein

Digitized by Google

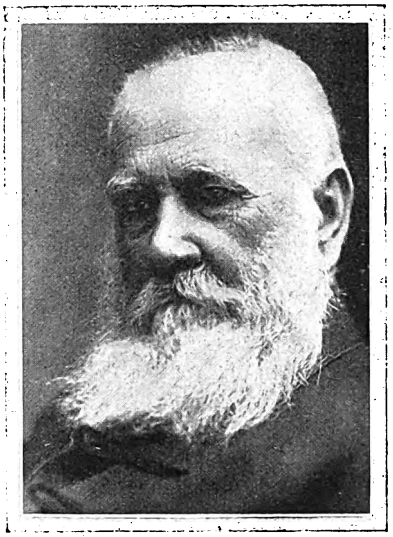
Der Putsch in Konstantinopel. Links Major Enver Bei, der Urheber und Führer der neuen Militärrevolution. Weltbekannt ist er als der heldenmütige Verteidiger von Tripolis gegen die Italiener und als Lenker der jungtürkischen Revolution, die zur Entthronung Abdul Hamids und zur Einführung der türkischen Verfassung führte. Enver Bei steht erst im Anfang der dreißiger Jahre, er stammt aus Albana an der anatolischen Küste des Schwarzen Meeres. Die Abbildung in der Mitte zeigt den erschossenen Kriegsminister und Oberbefehlshaber Nasim Bei. Er fiel mit seinen beiden Adjutanten, weil diese auf die in die Hohe Pforte eindringenden Jungtürken zu feuern begannen. Die Abbildung rechts zeigt den durch Enver Bei gestürzten Großwesir Kiamil Pascha, einen Gegner der Jungtürken.

ernstlich ringender Künstler sich dauernd auseinanderzusetzen hat zwischen einem beträchtlichen, sorgsam geschulten Zeichentalent und den Farb- und Luftproblemen, die auf ihn als den modern gestimmten Menschen eindringen. Dieses Ringen fällt Kampf gewiß nicht leicht und ist gelegentlich auch in seinen Bildern zu verspüren. Mitunter aber hat er ganz glückliche Momente, in denen dem hohen Grade seiner zeichnerischen Korrektheit sich auch das Malerische ungezwungen beigesellt.

Als Nachfeier zu dem 70. Geburtstag Paul Meyerheims, von dessen Kunst bei der Gelegenheit auch in diesen Spalten ausführlich die Rede war, hat der Verein Berliner Künstler im Künstlerhaus eine Meyerheim-Ausstellung veranstaltet, die ein halbes Hundert Werke seiner Hand vorführte.

Der Magdeburger Kunstverein hat nach dem Erfolg seiner ersten Magdeburger Kunstschau jetzt eine zweite Kunstschau eröffnet, die den Magdeburgern durch den Hinweis auf eine Anzahl guter und moderner Bildwerke einige unserer lebenden Künstler nahe bringen möchte.

Der rührige „Freie Bund" in Mannheim, der unter Wicherts Leitung an den breiten Volksmassen Kulturarbeit im besten und weitesten Sinne des Wortes leistet, hat jetzt in der Mannheimer Kunsthalle eine bedeutsame Theaterkunstausstellung eröffnet. Zum ersten Male sind hier lediglich nach künstlerischen Grundsätzen Theaterbauten, Bühnendekorationen und Figurinen zusammengestellt worden. Es gibt da, um nur einen Begriff von der Art und dem Sinn der Veranstaltung zu geben, außer einem Teil der Berliner Opernhausentwürfe Schaubilder der Theater, die Oskar Kaufmann jetzt für die Freien Volksbühnen in Berlin und Wien baut. Weiter Littmanns Pläne für die kürzlich eröffneten Stuttgarter Hofbühnen, Bruno Schmitz' unausgeführte Projekte für Stuttgart und die Große Oper in Berlin, aus der dann ein Boarding-Haus geworden ist. Mit Namen wie Ernst Stern, Orlik, Walser, Lesser, Moser, Erler, Gulbranson, Steiner-Prag, Ottomar Starke, dem Engländer Gordon Craigh und dem Russen Leon Bakst, deren Bühnenbilder und Figurinen gezeigt werden, ist etwa die Reform der Dekorationskünste aufgezeigt, die wir in den letzten Jahren am Theater mit erleben konnten.



Der älteste Abgeordnete der Welt. Joseph Madarasz wurde mit 19 Jahren als Abgeordneter in das ungarische Parlament gewählt und vertritt diesen Bezirk seit 70 Jahren. Die Wähler seines Wahlkreises in Sarbogard pflegen bei jeder neuen Wahl den alten Abgeordneten wieder zu wählen. Madarasz war im Jahre 1848 der Führer der ungarischen Revolution. Vor kurzem feierte der Nestor sämtlicher Parlamente der Welt seinen 90. Geburtstag.

Eines Toten hat die Kunstwelt zu gedenken. Jung an Jahren ist der Maler und Graphiker Leo Rauth in Tirol plötzlich gestorben. Rauth war ein Stuck-Schüler, der mit eleganten Schilderungen aus der mondainen Gesellschaft sich in Leipzig, wohin er übergesiedelt war, bereits ein Publikum zu gewinnen gewußt hat. Paul Westheim.

Politik und Völkerleben.

Der Jungtürkenputsch. — Neue deutsche Militärvorlage. — Das Ministerium Briand.

Die türkische Volkstragödie überraschte die Welt in dem vermeintlichen letzten Akte noch durch eine ganz unerwartete jähe Wendung. Die von den Großmächten gezeichnete Kollektivnote sollte beantwortet werden. Jene Forderung der Opferung Adrianopels sollte zustimmenden Bescheid erhalten. Der alte Kiamil hatte den Nationalrat berufen und dieser, zum vorgesetzten Zweck sorgfältig gesiebt, sagte ja und stimmte zu, daß die Türkei ihr letztes Bollwerk vor den Toren Konstantinopels verlor. Diese Nachgiebigkeit

Digitized by Google

war nicht ohne einen Sonderdruck erreicht worden, den Frankreich und Rußland damit ausübten, daß ihre Botschafter auf der Hohen Pforte erschienen, wo der russische Vertreter erklärte, daß die Truppen seines Landes über die armenische Grenze in türkisches Gebiet einmarschieren würden, falls die Türkei sich nicht zur Überlassung Adrianopels an Bulgarien bereit erklärte. Mit dieser Extratour hatten Frankreich und Rußland aber bereits den Rahmen der Kollektivnote überschritten, der die vermutlichen Folgen einer türkischen Weigerung, Adrianopel herauszugeben, schon in anderer Richtung umrissen hatte. Es fiel allenthalben unliebsam auf, daß Rußland, von Frankreich unterstützt, eine gemeinsame Maßregel der Großmächte als Gelegenheit benutzten, so gefährliche Sonderwege einzuschlagen. Ehe jedoch die Welt dazu gelangte, über dieses seltsame Ereignis in Ruhe nachzudenken, begab sich zu Stambul das Ungeheuerliche, das die Gesamtlage der Weltpolitik mit einem Schlage von Grund aus verschob. Enver Bey, der geniale Organisator der Cyrenaikaverteidigung, erschien mit mehreren hundert Genossen auf der Pforte, drang bei Kiamil ein, zwang ihn, seine Rücktrittserklärung zu unterzeichnen und begab sich mit diesem Dokument zu dem fassungslosen Sultan, der durch Envers Heirat dessen Oheim geworden ist. Der Sturm auf die Pforte ging leider nicht ohne ein Menschenopfer vor sich. Denn als die Adjutanten der alten Minister aus den Fenstern auf die Eindringlinge schossen, erwiderten diese das Feuer und streckten den bisherigen Kriegsminister Nasim tot zu Boden. Auch der Sultan gab nach, wie Kiamil getan hatte, er berief den Führer der jungtürkischen Bewegung Mahmud Mukhtar Pascha zum Großwesir — und im Handumdrehen stand an der Spitze der Regierung ein jungtürkisches Ministerium, das an Stelle der Parole der ergebenen Nachgiebigkeit des alten Kabinetts die Losung des Widerstandes setzte und diese in den einen Satz faßte: Adrianopel wird nicht preisgegeben! Dieses Geschehnis hat etwas Heroisches. Denn es bewies, daß in dem sterbenden türkischen Staate noch Reste ehemaliger Kraft und Entschlossenheit leben. Es zeigte, daß noch Männer in Konstantinopel vorhanden sind, die nach männlicher Art lieber ruhmvoll untergehen, als widerstandslos die Schmach ihres Landes hinnehmen wollen. Heroisch ist das Vorgehen Envers und der Seinen deshalb, weil die Möglichkeiten eines Erfolges für sie nicht groß sind. Denn es ist eine übermenschliche Aufgabe, die Reste der Kraft des entmutigten Osmanenvolkes gegen die Balkanstaaten und die hinter diesen stehenden Großmächte aufbieten und die geschwächten Kräfte der Türkei noch einmal zum letzten Kampfe sammeln zu wollen. Freilich der Verzweiflung wohnen überirdische Spannkräfte inne. Die Tschataldscha-Linie ist musterhaft befestigt, mit frischen, vorläufig noch wohlverpflegten Truppen bemannt, und die Führerschaft der neuen entschlossenen Männer, vor allem des Freiheitshelden Enver, wird eine entschieden kraftvollere und geschicktere sein, als sie vor dem Waffenstillstande auf osmanischer Seite gewesen. Der eine Enver wiegt Armeekorps auf, denn sein kühner, wagemutiger Geist befeuert den Mut der Regimenter und entflammt ihn zu der Begeisterung, die bisher auf türkischer Seite gefehlt hat. Dies alles gebührend in Rechnung gestellt, bleiben die Hoffnungen der türkischen Sache dennoch klein. Denn die Osmanen müssen vor Tschataldscha zur Offensive übergehen, und die militärischen Kenner der Sachlage bezweifeln, daß bei einem Vorrücken der türkischen Kaders die Verpflegung der Truppen dieses Mal besser funktionieren wird, weil es in Konstantinopel völlig am Gelde fehlt. Das war ja mit einer der Hauptgründe, die die Regierung Kiamils zum Nachgeben bewogen hatten, daß die Großmächte der Türkei nach erfolgtem Friedensschluß ihre finanzielle Unterstützung zu leihen versprochen hatten, eine Unterstützung, die sie übrigens unter allen Umständen der Türkei gewähren müssen, wenn sie die in der Türkei investierten Milliarden retten und einen Staatsbankerott vermeiden wollen. Dennoch ist das kühne Wagnis der Jungtürken ungeheuer groß. Denn versagt jetzt die militärische Stoßkraft des türkischen Heeres, so wird es wahrscheinlich nicht nur um Adrianopel, sondern auch um Konstantinopel und vermutlich auch um weite Gebiete der asiatischen Türkei geschehen sein, deren Unantastbarkeit sonst, wenn die Türken jetzt, unter Preisgabe Adrianopels, Frieden geschlossen hätten, dem Osmanenreiche von den Großmächten verbürgt worden wäre. Wie die Dinge nun stehen, ist wiederum alles ins Ungewisse gerückt und die Möglichkeit eines Weltkrieges von neuem wieder aufgetaucht. Denn wird das letzte Türkenheer vor Tschataldscha zertrümmert, beginnt die Aufteilung des asiatischen Bestandes des Osmanenreiches, so wird die Begehrlichkeit der Großmächte deren schwache Einigkeit rasch über den Haufen werfen. Rußland hat starken Hunger auf Armenien und die Dardanellen. Frankreich spitzt sich auf Syrien. Dahingegen ist England vom Zypernvertrage her verpflichtet, den Türken die Unantastbarkeit ihres asiatischen Besitzes mit den Waffen zu gewährleisten. Und Deutschland? Wo sind seine Vorteilsmöglichkeiten bei einer Verteilung der asiatischen Türkei? Weil sie gleich Null sind, deshalb haben zahlreiche Politiker es als einen bösen Fehler angesehen, daß Deutschland die Pression auf die Türkei mitgemacht und jene Note unterzeichnet hat, die die Hergabe Adrianopels mit solchem Ungestüm forderte. Jetzt hängt alles von Rußlands fernerem Verhalten ab. Aber die optimistische Hoffnung darauf, daß auch jetzt noch der Weltfriede erhalten bleibt, kann dennoch weiter gehegt werden, weil die neue Regierung des Herrn Poincaré und weil auch der russische Zar entschiedene Friedenswünsche haben. Immerhin stehen wir wieder mitten in einer schweren Schicksalsstunde, die tausend Möglichkeiten bitterer Völkerkonflikte in sich trägt. Die erneuten Forderungen Rumäniens verschärfen den Ernst der Lage. Es kann stündlich etwas geschehen, was die Völker Europas unwiderstehlich in den wilden Waffentanz hineinreißt . . .

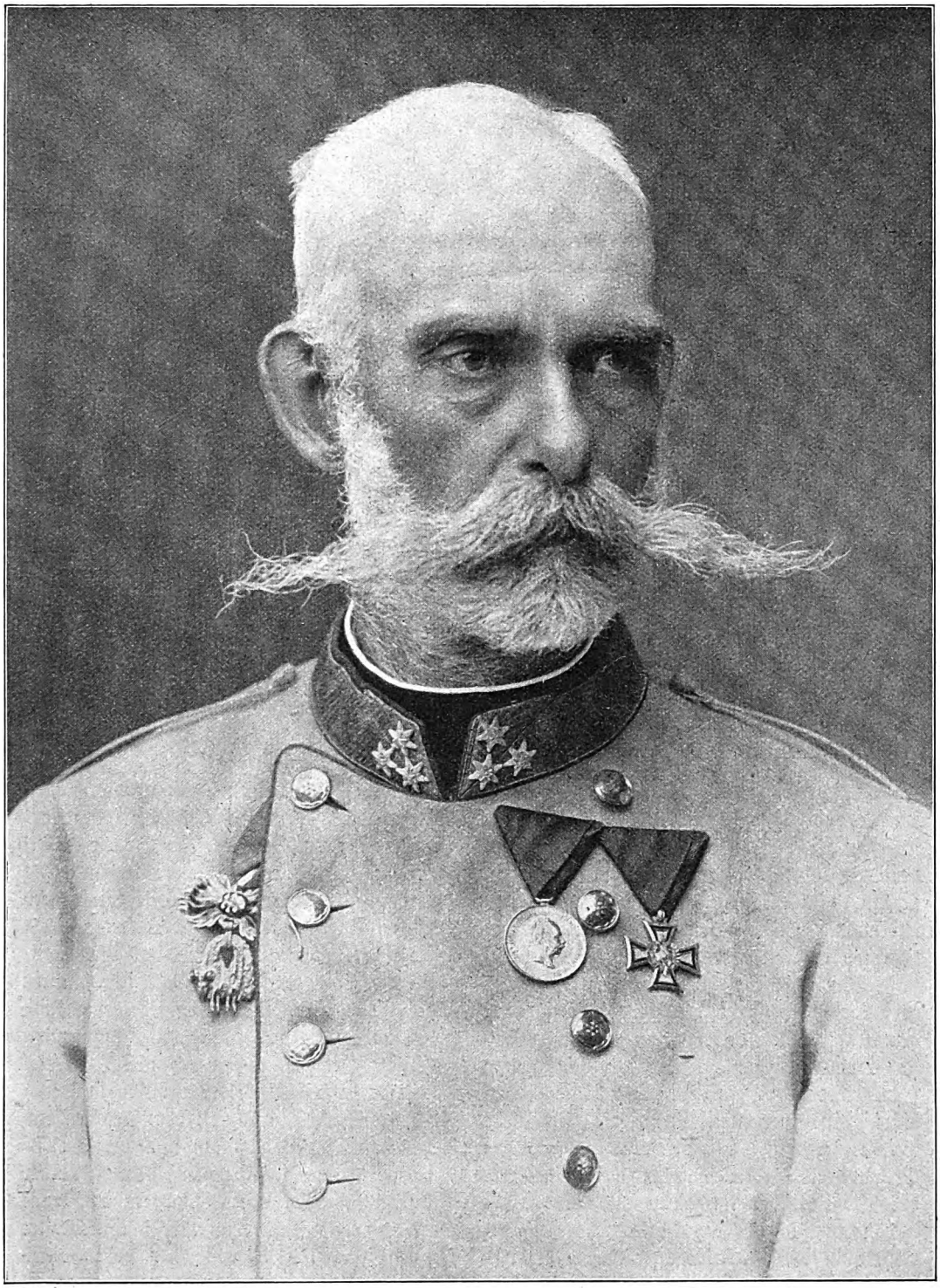
Der tiefe Ernst dieser politischen Weltlage bringt im Deutschen Reiche eine neue und nicht gerade leicht wiegende Militärforderung. Sie mag durch die internationale Verwicklungsgefahr nicht mehr vermeidlich sein, trifft aber das Reich deshalb zu so unwillkommener Stunde, weil dessen Finanzen, trotz der neuen Reform, die ihnen vor kurzem erst beschieden war, wiederum in durchaus neuordnungsbedürftigem Zustande erscheinen. Das darf freilich nicht hindern, daß alles Notwendige zum lückenlosen Schutze Deutschlands geschieht. Sowohl die Luftflotte wie die Artillerie müssen die unentbehrlichen Verstärkungen erfahren, auch die Seeflotte. Nur erwartet der Gerechtigkeitssinn des deutschen Volkes, daß diese neuen militärischen Kosten dieses Mal auf die Schultern geladen werden, die wirtschaftlich stark genug zur Tragung neuer Lasten erscheinen.

Man kann nicht sagen, daß das neue französische Ministerium Briand unter besonders glückverheißenden Umständen seine Arbeit aufgenommen hat. Es fehlt in diesem Kabinett an erprobten Autoritäten. Briand selbst erscheint, rein körperlich, nicht mehr frisch genug zur Durchführung der harten Kämpfe, die ihm bevorstehen. Gleich zu Beginn seiner Amtsführung wurde er im Parlament von einer Ohnmacht befallen. Jounard, der das Äußere übernommen hat, ist in dieser schwierigen Materie in solchem Grade Neuling, daß der neue Präsident versprechen mußte, dem jetzigen Minister des Auswärtigen bis zu Poincarés Antritt des Präsidentenamtes hilfreich zur Hand zu sein. Die erste Abstimmung, die dem neuen Kabinett Briand das Vertrauen der Kammer bestätigen sollte, erbrachte dieses Votum mit nur 324 gegen 77 Stimmen bei 170 Enthaltungen. Das ist wenig glanzvoll. Ein großer Teil der republikanischen Mehrheit versagt Herrn Briand schon heute die Gefolgschaft. Es ist leicht möglich, daß dieses Kabinett über die Frage der Wahlreform zu Falle kommt, die im Parlament zahlreiche erbitterte Gegner hat.

Spectator.

Digitized by Google

Erzherzog Rainer †



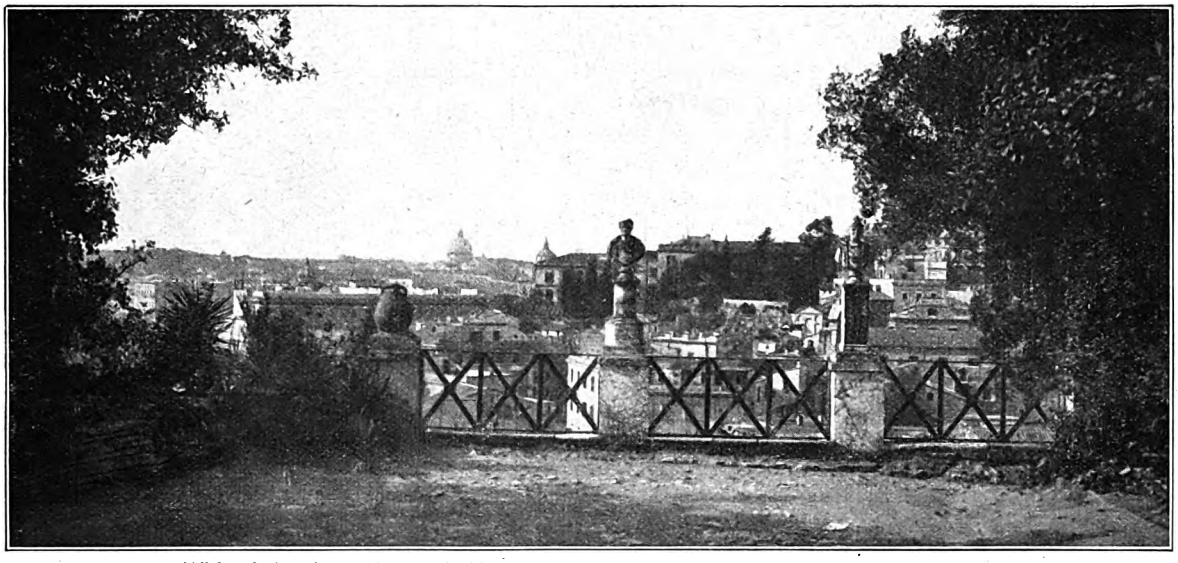
Erzherzog Rainer von Oesterreich, Königl. Prinz von Ungarn, Ehrendoktor der Philosophie und der Technischen Wissenschaften, Kurator der Wiener Akademie der Wissenschaften, k. k. General der Infanterie, starb in Wien am 27. Januar im Alter von 86 Jahren.

Digitized by Google

Der Nestor des Hauses Habsburg.

Zu Wien in seinem ehrwürdig-schlichten, in der Wiedner Hauptstraße belegenen Palais starb das älteste Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, Erzherzog Rainer, im 87. Lebensjahr. Der Verblichene, der im Februar 1912 das seltene Fest der diamantenen Hochzeit mit seiner Gemahlin, der Erzherzogin Maria, unter inniger Teilnahme des österreichischen Volkes beging, war ein Sohn des Erzherzogs Rainer, der einst als Vizekönig zu Mailand über Venetien und die Lombardei herrschte, die damals österreichische Landesteile waren. Obgleich ursprünglich Offizier, war Erzherzog Rainer eigentlich eine Gelehrtennatur, die bis an das Lebensende lebendige Beziehungen zu Kunst und Wissenschaft unterhielt und an dem Erblühen des österreichischen Kunstgewerbes tätigen Anteil gehabt hat. Geschichte und Geographie zogen den Erzherzog am stärksten an. Von seiner Gemahlin heißt es, sie sei jederzeit in der Lage, eine Professur für Geographie zu übernehmen. Obgleich nicht übermäßig reich, schenkte der Erzherzog den gelehrten Sammlungen Wiens einen Schatz ägyptischer Papyri. Die Hofbibliothek besitzt aus seiner Hand die kostbare Sammlung des Papyrus Erzherzog Rainer. Zur Feier seiner goldenen Hochzeit vor elf Jahren wurde der Verblichene zum Ehrendoktor der Wiener Universität ernannt. Er war Kurator und Protektor der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, an deren Arbeiten er länger als fünfzig Jahre fördernden Anteil nahm. Dieser Fürst war ganzen Generationen von Forschern der Wissenschaft ein einflußreicher Förderer und Schützer. Oftmals versammelte Erzherzog Rainer die Mitglieder der Akademie in den Räumen seines Palais zu Wien, in dem er selbst die schlichtesten Zimmer bewohnt, die zehn größten und hellsten Säle aber seiner Bibliothek zugewiesen hatte. Das erzherzogliche Ehepaar war in 61jähriger Ehe kinderlos geblieben, übte zahlreiche Werke der Wohltätigkeit im stillen aus und besaß Schätze von Liebe, Dankbarkeit und Anhänglichkeit in der Bevölkerung Wiens, die das ehrwürdige Paar vor allem um seines schlichten menschenfreundlichen Auftretens willen liebte. Aber auch in die Geschichtsannalen seines Vaterlandes, in dessen politische Geschicke hat Erzherzog Rainers Wirken eingegriffen und denkwürdige Arbeit in der Politik Österreichs geleistet. Kaiser Franz Joseph erkannte in jungen Jahren schon die geistige Bedeutung dieses seines italienischen Vetters und übertrug dem damals Dreißigjährigen das Präsidium des Reichsrates, einer vormärzlichen geheimen Körperschaft, der die Aufgabe zufiel, die ministeriellen Vorlagen vorzuberaten und zu prüfen. Es war eine konfliktreiche Zeit, in der das Alte mit dem Neuen in Österreich auf Tod und Leben kämpfte. Der alte Kaiserstaat sollte, dem Widerstande der Konservativen zum Trotz, für die Bedürfnisse einer neuen Zeit umgeformt werden. In diesem Reichsrate, dessen Vorsitz Erzherzog Rainer führte, gewann der fortschrittliche Geist seine ersten Treffen gegen die Metternichsche Bürcaukratie. Als dann im Jahre 1861 das erste liberale Ministerium Schmerling an das Ruder kam, war Erzherzog Rainer dessen Präsident. Leider reiften nicht alle Blütenträume dieser hoffnungsvollen Periode, in der man noch an das Ideal glaubte und ihm nachstrebte, Österreich und Ungarn zu einem Einheitsstaate zusammenzuschmieden mit gemeinsamer Volksvertretung und einer völlig zentralistischen Verwaltung. Aber manches andere wurde an heilsamen Reformen unter der Ministerpräsidentschaft des Erzherzogs Rainer erreicht, wie zum Beispiel das Protestantenpatent, in dem endlich das josephinische Reformwerk der Glaubensfreiheit seine Krönung fand. Als das Ministerium Schmerling fiel, ging der Erzherzog auf Reisen in das Ausland: er besuchte Frankreich, England und Italien und wandte überall dem Schönen und Erhabenen sein eifriges Studium zu. Persönlich war dieser Grandseigneur von rührender Bedürfnislosigkeit, er hat nie geraucht, trank nie Bier oder Wein. Ein edler, hochstrebender Mensch ging mit dem Nestor des Hauses Habsburg von hinnen. H. L.

Digitized by Google



Blick auf Rom. Im Hintergrunde die Kuppel der Peterskirche. Phot.-Verlag der Neuen Photogr. Ges., Steglitz.

Rose Breiten.

Roman von Alexandra v. Bosse.

Rose Breiten hatte aufgejubelt, als sie vor Jahresfrist zum erstenmal an ihr Fenster getreten und Rom im Glanz der goldigen Nachmittagssonne vor sich gesehen. Ein Meer von Dächern, Türmen und Kuppeln, eingerahmt von den grünen Höhen des Gianniccolo und Monte Mario und dem Kranz schneeleuchtender ferner Gebirgszüge.

Ihre Großmama, die alte Freifrau v. Breiten, die seit sechs Jahren ganz in Rom lebte, wohnte auf der Via Sistina, in einem Hause, das nach Süden frei lag, und von allen Fenstern der Wohnung konnte man den herrlichen Blick über die untere Stadt genießen, durch die das silberne Band des Tiber sich windet und da aufleuchtet, wo die Sonne das Wasser trifft.

Manchen Abend schon hatte Rose seitdem von ihrem Fenster aus den grandiosen Anblick eines römischen Sonnenuntergangs genossen, und heute verflog ihre momentane Verstimmung, in stummer Ergriffenheit blickte sie hinab auf die ewige Stadt, die der glühende Himmel des scheidenden Oktobertages überflammte.

Hinter dem Monte Mario versank langsam die Sonne, und die darüber lagernden leichten Wolken schienen zu brennen. Wie ein gigantischer gläserner Globus schwebte die bläuliche Kuppel der Peterskirche in der Glut.

Senkte Rose den Blick, geblendet von der Farbenpracht, tauchten aus rosigen Dünsten die Dächer und Türme der Stadt, die Kuppeln der tausend Kirchen Roms vor ihr auf.

Sie stand in rosigem Licht gebadet, weich umflutete sie die laue römische Abendluft.

Von der nahen Trinità de' Monti klang nun das abendliche Avegeläut herüber: erst ein Schlag, und wenn der Ton fast verklungen, zwei Schläge, dann drei, dann vier und wieder einer. Rose lauschte dem schon vertrauten Klange nach. Langsam strich sie das Haar von der Stirn zurück, ihre goldigen Brauen zogen sich dabei zusammen, und während ihre Augen in die Ferne sahen, begannen ihre Gedanken wieder zu arbeiten:

Wenn der Großpapa vor sechs Jahren nicht zufällig in Rom gestorben wäre, hätte die Großmama nicht diese Wohnung gemietet, nie daran gedacht, für ganz in Rom zu bleiben, um sicher zu sein, da zu sterben und da auf dem schönen protestantischen Friedhof bei der Cestiuspyramide, an der Seite des Großpapa, begraben zu werden. Dann wären sie, als die Großmama vor einem Jahr den leichten Schlaganfall erlitt, nicht nach Rom gekommen, hätten den Sommer nicht in der Villa Trottamonte in Albano zugebracht, der Papa würde Vittoria Torsano nie gesehen, sich nicht mit ihr verlobt haben, und sie wären jetzt alle noch ruhig und glücklich in Breitenau.

Rose hätte am liebsten einen nassen Schwamm genommen, damit das ganze vergangene Jahr, in dem sie doch zum größten Teil glücklich gewesen, von der Tafel ihres Lebens gewischt, ohne zu fragen, ob das zu ihrem späteren Glück oder Leid gewesen wäre.

Ernestine hatte Rose einen Brief von Tante Line übergeben, als sie gerade über den Korridor ging, und sie war damit in ihr Zimmer geflüchtet mit der Absicht, ihn vor der Großmama zu verheimlichen. Tante Lines letzter Brief hatte nur zu deutlich wiedergespiegelt, was Rose ihr über Vaters Verlobung

Digitized by Google

geschrieben, und als die Großmama ihn gelesen, hatte sie dazu den Kopf geschüttelt. Tante Line hatte darin gewissermaßen herzlichste Glückwünsche zur Verlobung und den Jammer darüber so ineinander geflochten, daß eines das andere aufhob, aber aus jeder Zeile hatte doch das Entsetzen der Guten über die Verlobung des geliebten Neffen mit einer Italienerin herausgeklungen.

Tante Line, der alten Freifrau v. Breiten jüngere, unverheiratete Schwester, die seit dem Tode von Roses Mutter in Breitenau dem Hause vorstand, Rose und ihre beiden jüngeren Brüder Berndt und Willy liebevoll bemutterte, war in ihrem Leben noch nie über die weißgrünen Grenzpfähle ihres sächsischen Vaterlandes hinausgekommen und dachte sich Italien als ein Land, das von Bettlern und Bänkelsängern bevölkert war. Als Italienerin schwebte ihr so ein Tamburinmädchen vor, mit weißem, viereckigem Tuch auf dem Kopf, verschnürten Fußlappen, möglichst buntem Kostüm und ungewaschenen Händen. Daher ihr Entsetzen in erster Linie. Es war ihr wohl die Verlobung des Neffen an und für sich nicht angenehm, da sie durch seine zweite Heirat den ihr liebgewordenen Wirkungskreis verlieren mußte, doch noch ganz unfaßlich der Gedanke, daß Dietrich eine Italienerin zu seiner Frau, zur Mutter seiner Kinder und Herrin von Breitenau zu machen gesonnen war.

Rose hatte auch heute einen ähnlichen Jammerbrief erwartet und war enttäuscht worden. Inzwischen hatte Tante Line Vittorias große Photographie erhalten und kapiert, daß die Braut ihres Neffen eine vollendete Dame und durchaus nicht ein Tamburinmädchen sei. Ihre Stimmung war umgeschlagen, sie schrieb ganz enthusiasmiert über die Schönheit Vittorias. Es müsse doch ein ganz herrliches Mädchen sein, und wenn ebenso gut wie schön, würde es dieser Vittoria gewiß bald gelingen, Roses und der Knaben Herzen sich zu gewinnen. Auf allen Gütern der Nachbarschaft, bei Verwandten, Freunden und Bekannten habe die Verlobung des Papa mit einer italienischen Contessa größte Sensation erregt, und sie habe allen, die kamen, Näheres über das Ereignis zu erfahren, das Bild gezeigt. Alle wären überrascht gewesen, aber der Kronenhofner Groten (nächster Gutsnachbar, Vetter und Freund Dietrich Breitens) sei von dem Bild ganz hingerissen gewesen und habe gesagt, da könne man ja dem Dietrich schon gratulieren. Und gerade Groten habe zuerst über die Verlobung sehr abfällig gesprochen, gemeint, eine italienische Contessa passe nicht als Herrin auf ein sächsisches Rittergut. Sie habe das Bild in roten Plüsch einrahmen lassen, um es zu der bevorstehenden Ankunft des Papa auf den Salontisch zu stellen. Sie gönne ihm ja sein neues Glück von ganzem, tiefstem Herzen, obgleich sie dadurch das verlieren würde, was in den letzten Jahren ihres Lebens Inhalt geworden. Rose sollte sich doch in das Unabänderliche guten Willens fügen, Berndt und Willy wären schon voll Begeisterung für die neue Mama, seit sie ihr Bild gesehen.

Dieser letzte Passus hatte Rose heiße Tränen erpreßt; denn sie konnte nicht begreifen, wie die Brüder sich für die neue Mama begeistern und vergessen konnten, daß gerade deren Schönheit in Papas Herzen das Bild der armen toten Mutter verdrängt und sie bald im lieben alten Breitenau den Platz der toten Mutter einnehmen würde. Dieser Gedanke erfüllte sie mit Bitterkeit gegen Vittoria.

Seit dem vor vier Jahren erfolgten Tode ihrer Mutter war Rose ihrem Vater ein und alles gewesen, und als die Brüder nach Dresden zur Schule gekommen, hatte sie ihn ganz für sich gehabt; es hatte sich zwischen ihm und ihr ein freundschaftlich-kameradschaftliches Verhältnis entwickelt. Sie hatte nie an die Möglichkeit seiner Wiederverheiratung gedacht. Heiratete er wirklich Vittoria Torsano, war sie eben von dem Tage an doppelt verwaist — so faßte sie es auf. Sie hatte des Vaters Glück, nachdem seine Verlobung sie aus allen Himmeln gerissen, gepreßten Herzens mit angesehen und bitter empfunden, wie sie seitdem in seinem Herzen an die zweite Stelle gerückt war. Sie hatte förmlich aufgeatmet, als er Anfang Oktober Rom verließ, um in Breitenau dringende Geschäfte zu erledigen und zugleich das alte Nest zu richten für sein neues Glück. Rose hoffte, er würde, wenn er Vittoria nicht mehr sähe, die ganze Sache sich noch überlegen, oder es könnte sonst irgend etwas sich ereignen, das seiner Heirat ein unüberwindliches Hindernis entgegenstellte. In kindlichem Egoismus wünschte sie das brennenden Herzens und würde, wäre es in ihrer Macht gelegen, mit Freuden dazu geholfen haben, ihres Vaters Glück zu zerstören, weil sie nicht imstande war, es als ein Glück anzusehen.

Und sie stand ganz allein gegen alle. Die Marchesa Trattamonte, deren Tochter aus erster Ehe Vittoria war, hatte zwar anfangs gezögert, ihre Einwilligung zu geben, diese von der ihres ältesten Sohnes, der auf einer Reise durch Afrika war, abhängig machen wollen, dann aber sehr schnell nachgegeben. Giacinta und Fede, Vittorias jüngere Schwestern, mit denen Rose sich in Albano sehr angefreundet, schienen sehr entzückt darüber, und die Großmama war ganz verliebt in Vittoria. Wenn nun noch Tante Line vom Papa auf seine Seite gebracht und für Vittoria begeistert wurde wie Berndt und Willy, diese dummen Jungen, verlor sie ihre letzte Verbündete.

Rose seufzte tief auf, dann preßte sie ihre Lippen fest aufeinander: Sie wollte nicht! Heiratete der

Digitized by Google

Papa, blieb sie in Rom bei der Großmama, kehrte nie wieder nach Breitenau zurück. Bei dem Gedanken aber traten ihr die Tränen in die Augen, denn sie liebte ihre Heimat, das alte väterliche Haus; die ganze traute Gegend der Lausitz erschien ihr das schönste Land der Erde, im Augenblick, da sie an ein Niewiedersehen glaubte.

Eine Hoffnung blieb ihr noch: Muzio Torsano! Wenn die Marchesa ihre Einwilligung von seiner hatte abhängig machen wollen, mußte er doch wohl was zu sagen haben. Er war Vittorias ältester Bruder, vielleicht würde er bei seiner Rückkehr entschieden gegen diese Heirat auftreten und sie verhindern. Vielleicht war in Italien die Einwilligung des Bruders zu einer Heirat nötig, wenn der Vater des Mädchens tot war, und wenn Muzio Torsano seine Einwilligung versagte, dann konnte noch alles gut werden. —

Die Pracht des Sonnenunterganges war erloschen, die brennenden Wolken über dem Monte Mario aschgrau geworden, nur über dem Gianiccolo schwebten noch rotviolette Streifen. In der Stadt unten dunkelte es bereits, hier und da flammten in den Straßen Lichter auf.

Rose wendete sich mit einem Seufzer vom Fenster ab und wollte Tante Lines unbefriedigenden Brief fortlegen, da fiel ihr ein, daß nichts darin stand, was sie der Großmama verheimlichen mußte, und sie beschloß, ihn ihr zu bringen.

Langsam ging sie in das Wohnzimmer hinüber.

Als sie die Tür öffnete, sah sie die Großmama in ihrem bequemen Lehnsessel am Fenster sitzen und dicht neben ihr Vittoria Torsano. Am liebsten wäre sie jetzt wieder umgekehrt und unbemerkt verschwunden, doch die Großmama hatte sie schon gesehen und rief mit ihrer hellen, kleinen Stimme:

„Komm nur herein, Rosita, du hast doch Vittoria heute noch gar nicht gesehen."

Vittoria erhob sich schnell und wendete sich ihr zu. Da kam Rose mit kleinen, unwilligen Schritten heran, gab der zukünftigen Stiefmutter kühl die Hand und sagte kurz guten Tag. Im Ausdruck ihres noch kindlichen Gesichts, in der ganzen Haltung ihres jugendlich-zarten Körpers prägte sich dabei die Feindschaft aus, die sie für die andere empfand. Sie wollte ihre Hand gleich wieder zurückziehen, doch Vittoria hielt sie mit sanftem Druck zurück und sagte freundlich mit ihrer tiefen, weichen Stimme, die Rose früher so sympathisch gewesen und die sie nun zu hassen glaubte:

„Guten Tag, Rosita. Ich bin heute noch einmal gekommen, weil Mama mir aufgetragen, dich zu bitten, heute mit uns ins Theater zu gehen. Es wird Verdis ‚Othello' gegeben im Costanzi. Willst du?"

Roses Gesicht klärte sich auf wie eine Landschaft, wenn die Sonne durch dunkles Gewölk bricht; denn sie war noch in einem Alter, da die Aussicht auf eine Theatervorstellung momentan jeden Groll zum Schweigen bringen kann.

„Sehr gern, danke!" rief sie, ohne sich zu besinnen.

„Bravo!" nickte Vittoria erfreut, dann setzte sie hinzu: „Großmama hat schon erlaubt, daß du gleich mit mir fährst und bei uns zu Abend ißt, vor der Vorstellung. Bitte zieh dich recht schnell um, damit wir nicht zu spät kommen."

Roses Gesicht verfinsterte sich wieder. Ihr war inzwischen eingefallen, daß sie sich vorgenommen, Freundlichkeiten von Vittorias Seite zurückzuweisen, aber ehe sie etwas sagen konnte, gebot ihr die Großmama:

„Geh nur schnell, zieh dich um! Zieh dein neues, blaues Kleid an, Kind, mach' dich recht hübsch, damit Vittoria mit dir Ehre einlegen kann."

Deswegen nicht! dachte Rose, drehte sich um und verließ ohne ein weiteres Wort das Zimmer.

Vittoria setzte sich wieder neben ihre Schwiegermutter, und in ihren großen, dunklen Augen zeigte sich eine leichte Verstimmung.

„Sie schmollt noch immer mit mir," sagte sie aufseufzend.

Mama Breiten streichelte tröstend ihre Hand.

„Laß dich das nicht kränken, meine Liebe. Rose ist nur eifersüchtig auf ihren Papa, gönnt dir seine Liebe nicht, das ist alles."

„Aber das ist sehr viel!" meinte bekümmert Vittoria. „Ich kann ja doch nicht anders, als Dietrich so lieben, wie ich ihn liebe, ich kann nicht anders als wünschen und verlangen, daß er mich über alles liebt, daß mir sein ganzes Herz gehört. Dabei schmerzt es mich, daß ich Rose beraube."

„Du beraubst sie nicht, das ist Unsinn!" sagte sehr lebhaft Mama Breiten. „Dietrichs väterliche Liebe seinen Kindern gegenüber bleibt immer die gleiche."

„Ja — ja . . . aber das sieht Rose nicht ein."

„Das kommt schon mit der Zeit, glaube mir. Rose wird noch erkennen lernen, daß sie durch ihres Vaters Heirat mit dir mehr gewinnt als verliert. Sie wird an dir eine Mutter, Freundin und Schwester finden."

„Ja, ja! Freundin und Schwester, das will ich ihr sein und das werde ich ihr sein auch gegen ihren Willen. Auf mütterliche Autorität verzichte ich, dafür bin ich zu jung, sie im Verhältnis nicht jung genug. Wenn sie das begreifen wird . . . sie war so lieb und zutraulich mit mir, ehe ich mich mit Dietrich verlobte."

„Sie schwärmte für dich!"

„Ja, ich glaube und ich wünschte, ich könnte ihr Herz mir wiedergewinnen, ehe Dietrich zurückkehrt.

Digitized by Google

Ich weiß, wie Roses Feindschaft gegen mich ihn irritiert."

Mama Breiten lächelte; ihr feines Greisinnengesicht mit den blauen Augen, die Rose von ihr hatte, wurde dabei fast jung. Sie wiegte schelmisch den Kopf.

„Nun, ich meine, der Dietrich merkt das gar nicht so. Bist du anwesend, hat er ja nur Augen und Sinn für dich, und das ist vorläufig ganz in der Ordnung."

Vittoria lächelte in der Erinnerung daran, nickte, wurde aber gleich wieder ernst.

„Das merkt natürlich Rose auch, und es kränkt sie. O, ich kann sie sehr gut verstehen, sehr gut ihre Empfindungen nachfühlen. Ich war ja noch sehr klein, als meine Mutter meinen verstorbenen Stiefvater heiratete, später haben mich aber doch oft feindliche Gefühle gegen ihn beherrscht, wenn er Anordnungen traf, die meinen Wünschen entgegenliefen, und Mama ihm beistimmte. Er war sehr streng mit mir und meinem Bruder Muzio, was uns übrigens, besonders Muzio, sehr gesund war."

Es entstand eine Pause, dann sagte Mama Breiten:

„Auf deinen Bruder Muzio bin ich sehr neugierig. Deine Mutter hat zu mir sehr viel über ihn gesprochen, deine Schwestern scheinen ihn zu verehren und zu respektieren, aber du schweigst dich über ihn aus. Steht ihr euch nicht gut?"

„O doch — ja," erwiderte etwas zögernd Vittoria. „Als Kinder waren wir sogar unzertrennlich, später ist allerdings eine leichte Entfremdung zwischen uns getreten."

Vittoria schwieg einige Augenblicke und sah nachdenklich vor sich nieder. Ihre dunklen Brauen, die wie zwei glänzende schwarze Pelzchen über ihren Augen lagen, zogen sich zusammen. Dann fuhr sie fort:

„Muzio hatte vor sechs Jahren meine unglückliche Verlobung mit Luigi Cortis arrangiert, obgleich er wissen mußte, daß der Mann nicht geeignet war, mich glücklich zu machen. Er hatte dabei nur an die äußeren Vorteile gedacht, die für ihn, für die Familie aus einer solchen Verbindung sich ergeben konnten, gar nicht an mich, das habe ich ihm nachträglich sehr verdacht. Ich war noch so jung, kaum siebzehn, konnte nicht selbst urteilen, ich ließ mich von ihm und Mama überreden. Zu meinem Glück gingen mir aber noch rechtzeitig die Augen auf, ich befreite mich, mußte gegen Mama und Muzio harte Kämpfe bestehen, bis mein Onkel Torsano kam und mich in seinen Schutz nahm. Wenig später fiel Luigi Cortis im Duell, das war der Abschluß einer sehr unerquicklichen Affäre und zeigte, wie sehr ich recht gehabt, ihn fallen zu lassen.

Ich war danach vier Jahre bei meiner Tante in Wien, einer Schwester meines Vaters, die einen Österreicher geheiratet, und als ich vor zwei Jahren nach Rom zurückkam, war ich Muzios Bevormundung entwachsen. Muzio tyrannisiert Mama und die Schwestern, glaubt ihnen so den Vater ersetzen zu können, und es ist ihm sehr unbequem, daß ich meinen eigenen Willen habe. Jetzt ist er ja schon seit über einem Jahr mit dem Herzog in Afrika."

„Hast du Nachricht von ihm?" fragte Mama Breiten.

„Nicht direkt; wir wissen nur, daß sie auf der Rückreise sind."

Mama Breiten nickte mehrmals, ihr kleines Gesicht nahm einen besorgten Ausdruck an.

„Wenn er nur dann nicht versucht, dich und Dietrich trennen zu wollen."

Vittoria lächelte beruhigend.

„O nein, keine Sorge, Mamachen! Muzio wird sehr schnell erkennen, daß ein solcher Versuch zwecklos sein würde."

„Ist er sehr italienisch?"

„Ja, das ist er; allerdings Norditaliener, da unser Vater Venezianer war."

„Nun, dann wird es ihm gewiß gar nicht recht sein, daß du einen Deutschen heiraten und so weit fort gehen willst."

„Das wohl, aber er wird sich darein finden müssen."

Frau v. Breiten sah prüfend in das ruhige, schöne Gesicht ihrer künftigen Schwiegertochter, dann fragte sie leise:

„Und du — sage mal, mein liebes Kind, wird dir niemals bange zumute, wenn du an deine neue, rauhe Heimat denkst, wo nicht immer die Sonne so golden scheint wie hier, der Himmel nicht so blau strahlt?"

Vittorias Blick schweifte hinaus über die grauverschleierten Dächer der Stadt, dann zum schimmernden Opal des Himmels auf und weiter bis zu der sanften Linie der Albaner Berge am fernen Horizont. Dann sanken langsam die schweren Lider über ihre Augen herab, als wollten sie dem Blick das Bild verbergen, nach dem sie sich in der unbekannten rauhen Heimat Dietrichs sehnen würde. Ängstlich beobachtete sie Mama Breiten.

Aber plötzlich teilte ein Lächeln Vittorias Lippen, sie hob die Augen, und frohes Leuchten brach daraus hervor.

„Was für Fragen stellst du, Mamachen," sagte sie mit leisem Vorwurf. „Du weißt doch, ich werde bei Dietrich sein, und mit ihm ginge ich bis an das andere Ende der Welt. Es ist immer hell und warm da, wo man glücklich ist!"

„Du gutes, liebes Kind!" sagte gerührt Mama Breiten, und als Vittoria sich herabneigte, ihr die Hand zu küssen, zog sie sie an sich und küßte sie innig.

Digitized by Google

„Ich bin fertig," sagte von der Tür her Roses klare Stimme.

Sie hatte bei ihrem Eintritt noch gerade diese kleine Rührszene mit angesehen, und ihr Herz schwoll von Bitterkeit. Denn nicht nur auf den Papa war Rose eifersüchtig, auch die Liebe der Großmama gönnte sie Vittoria nicht.

Fast erschrocken erhob sich diese und sagte:

„Dann wollen wir gehen! Es ist die höchste Zeit, denn ich muß mich noch vor Tisch umziehen."

Rose sagte darauf ziemlich steif und kühl ihrer Großmama gute Nacht, die sie freundlich zu sich herabzog und küßte:

„Amüsiere dich recht gut, mein Herzchen!"

Und die alte Dame, die für sich mit dem Leben bereits abgeschlossen, sah mit ernsten Augen den beiden jungen Mädchen nach, als sie gemeinsam das Zimmer verließen.

Roses andauernde Feindseligkeit gegen die Verlobte ihres Vaters, die bisher Vittorias geduldige Freundlichkeit nicht zu mildern vermocht, bekümmerte sie mehr, als sie es hatte zugeben wollen. Rose, als die einzige Tochter ihres einzigen Sohnes, war ihr Liebling, die Knaben kannte sie weniger. Und sie hatte so viel von ihrem Vater an sich, scheinbar gar nichts von ihrer Mutter, der Mama Breiten innerlich niemals nahe gekommen war. Dietrich hatte sich als Gymnasiast in das um vier Jahre ältere Mädchen verliebt und sich, treu wie er war, kaum erwachsen, mit dieser Leonie v. Groten verlobt, sie sehr gegen den Willen seiner Mutter bald darauf geheiratet. Die Ehe war nicht unglücklich gewesen, aber Mama Breiten war überzeugt, daß für Dietrich erst jetzt das wahre Glück gekommen, daß seine Liebe für Vittoria Torsano erst wirklich Liebe war. Eine erwachsene Tochter konnte, stellte sie sich feindlich zwischen Vater und Stiefmutter, wohl imstande sein, ein sonst ideales Eheglück zu stören. Aber Frau v. Breiten war Sanguiniker, schnell wischte sie diese Sorge aus mit dem Trost, daß Rose als hübsches und wohlhabendes Mädchen gewiß bald heiraten würde.

Pierrette.

Rose mußte in dem düsteren Empfangssalon der Trattamontischen Wohnung im Palazzo Trattamonte, der seine massige Front der Via Araceoli zukehrt, längere Zeit allein bleiben, da die Marchesa und ihre Töchter sich für das Theater umzogen. Dann kam der alte Graf Torsano herein, ein Bruder von Vittorias verstorbenem Vater. Er begrüßte sie in der gemessenen Weise eines Kavaliers der alten Schule, setzte sich zu ihr und begann sie zu unterhalten.

Er war ein hochgewachsener, schöner alter Herr mit schneeweißem Haar, das ihm in einer Schneppe in die Stirn wuchs. Diese Schneppe schien eine Eigentümlichkeit der Torsanos, Rose hatte sie auch schon bei Vittoria bemerkt, wo sie durch das Schwarz des Haares die Weiße der Stirnhaut hervorhob.

Graf Torsano war als junger Mensch den Fahnen Garibaldis gefolgt, hatte für die Einigung Italiens gekämpft, er war sehr italienisch, also königlich und antiklerikal gesinnt. Die Torsanos, als Norditaliener, gehörten dem weißen Adel an, während die römischen Trattamontes schwarz, das heißt päpstlich waren. Torsano war Diplomat gewesen, Gesandter an verschiedenen Höfen Europas; der diplomatischen Schule konnte man sein ruhiges, immer äußerst höfliches und liebenswürdiges Wesen zuschreiben. Er war unverheiratet geblieben, weil, wie er sagte, sein Herz für eine Ehe zu groß gewesen sei.

„Ich bin immer verliebt, immer verliebt," hatte er einmal Mama Breiten versichert, und als diese gemeint, das sei doch ganz gefährlich, ernsthaft erklärt: „O nein, Madame, ich bin schon ganz daran gewöhnt."

Natürlich war er auch in Rose verliebt und verheimlichte es gar nicht. Er sagte ihr viele hübsche Schmeicheleien, die sie verlegen machten und einschüchterten. Er sprach sehr gewählt, weshalb sie nicht immer verstand, was er sagte; das verwirrte sie, und ihre Verwirrung amüsierte ihn. Rose sprach eigentlich schon ganz fließend Italienisch, sie hatte im vergangenen Winter fleißig Unterricht genommen,

Digitized by Google

dann während des Sommers mit Giacinta und Fede Trattamonte immer Italienisch gesprochen, aber des alten Torsano Redewendungen war sie nicht gewachsen.

Er sagte ihr Elogen über ihr hübsches Kleid. Solches Mattblau dürften nur Frauen mit goldblondem Haar tragen, es sei die ausschließliche Farbe der Blondinen und auch nur der Blonden in jugendlichem Alter. So schön Vittoria sei, in solchem Matthellblau würde ihre Schönheit verlieren, während sie Roses blumenhafte Lieblichkeit hervorhebe, den richtigen Rahmen gebe zu dem Gold ihres Haares, dem Blütenweiß ihrer Haut und überhaupt zu der ganzen süßen Blondheit ihrer Erscheinung.

Dann sprach er von seinem Neffen Muzio, er habe erfahren, daß der Herzog mit ihm bereits in Kairo eingetroffen sei, und nun fuhr er, melancholisch werdend, fort: „Mein Neffe ist ein hübscher Kerl, er wird Ihnen gewiß gefallen, mein liebes Fräulein. Von ihm werden Sie sich lieber den Hof machen lassen, als von mir altem Knaben. Wie ich ihn darum beneide! Ich werde mich in einen dunklen Winkel verkriechen müssen, wenn der Stern Muzio wieder am römischen Himmel aufgehen wird."

Rose wußte nichts darauf zu erwidern und war froh, als ihr Tete-a-tete mit dem alten Grafen jetzt durch den Eintritt der Marchesa Trattamonte beendet wurde. Die Marchesa rauschte in schwarzseidener Pracht herein, blitzende Juwelen auf dem vollen, gelblichen Hals, riesige pendelnde Diamanten in den Ohren, eine Diamantagraffe im hochgebauschten eisengrauen Haar. Sie zog Rose, die ihr entgegengegangen, ihr die Hand zu küssen, an ihren wogenden Busen, küßte sie schallend auf beide Wangen und versicherte lebhaft, wie sehr sie sich freue, daß Rose ihnen das Vergnügen mache, mit ihnen ins Theater zu kommen. Während sie sprach, sprühten und funkelten ihre kleinen, kohlschwarzen, beweglichen Augen, dabei gestikulierte sie mit beiden wohlgepolsterten und mit zahlreichen Ringen geschmückten Händen; ihre kurzbeinige, korpulente Gestalt, ihr Gesicht, alles blieb in Bewegung.

Vielleicht war die Marchesa einmal schön gewesen, aber die Spuren davon hatte die zunehmende Fülle verwischt. Die regelmäßigen Züge ihres Gesichts waren verschwommen, unter den Augen lagen dicke Fettwülste, die Wangen hingen und bildeten um Mund und Nase tiefe Linien. Ein mächtiges Doppelkinn verlieh ihrem Antlitz Würde, doch erhielt es einen drolligen Ausdruck durch die unregelmäßige Stellung der sehr schwarzen, starken Brauen. Die rechte Braue stand viel höher als die linke, reagierte auf alle Gefühlsmomente, hob und senkte sich, während die Marchesa sprach, und zog sich bis an den Ansatz des Haares empor, wenn die Marchesa erregt wurde, was nicht selten geschah. Die linke Braue aber verharrte immer unbeweglich, wie angenäht an ihrem Platze.

Marchesa Trattamonte überschüttete Rose, wie immer, mit Fragen, auf die sie eine Antwort nicht erwartete, schrie auf aus Bewunderung für Roses neues Kleid und bedauerte, daß Roses Papa nicht da sei, um stolz auf sein Töchterchen sein zu können. Graf Torsano meinte dazu in seiner leise sarkastischen Weise, der Herr Papa würde in Anbetracht der Umstände wohl nur Augen für Vittoria haben und die Bewunderung seines Töchterchens anderen überlassen.

Dann kamen Giacinta und Fede, die der alte Graf durch einen väterlichen Kuß begrüßte. Als aber Vittoria erschien, ging er ihr entgegen, verbeugte sich tief vor ihr und küßte ihr die Hand.

Auch Rose mußte Vittoria wider Willen bewundern, weil sie so schön und vornehm aussah in dem Kleid von dunkelblauer, weicher Seide, das schillernd an ihrer hohen Gestalt herabfloß.

Eine lange Perlenschnur war der einzige Schmuck, den Vittoria heute angelegt. Aber Rose bewunderte in negativer Weise, sie suchte nach Mängeln, und es verstimmte sie, daß es ihr nicht gelang, solche festzustellen. Sie wußte, wie Vittoria durch die gewählte Schlichtheit ihrer Toilette den Papa heute würde gefallen haben, und sie redete sich ein, gerade Vittorias Vorliebe für ruhige Farben, was doch unitalienisch sei, wäre raffinierte Gefallsucht.

Man ging zu Tisch, und gleich nach dem Essen wurde ins Theater gefahren. (Fortsetzung folgt.)

Sturmmöwe.

In düsterwirrem Drängen
Landein die Wolken ziehn,
Am grauen Strande hallen
Wildschrille Melodien.

Der Sturm zerwühlt die Wogen,
Die Brandung donnert weit;
Ob schaumgekrönten Fluten
Die weiße Möwe schreit.

Hin über wilde Wasser
Ihr Schreien schaurig klingt,
Wie Qualschrei einer Seele,
Die mit dem Flutgraus ringt.

Gottwalt Weber-Dessau.

Digitized by Google

Die Pyramiden von Gizeh. Rechts ein Fellachendorf.

Aegyptische Straßenbilder.

Eindrücke und Erinnerungen. Von Carl W. Neumann.

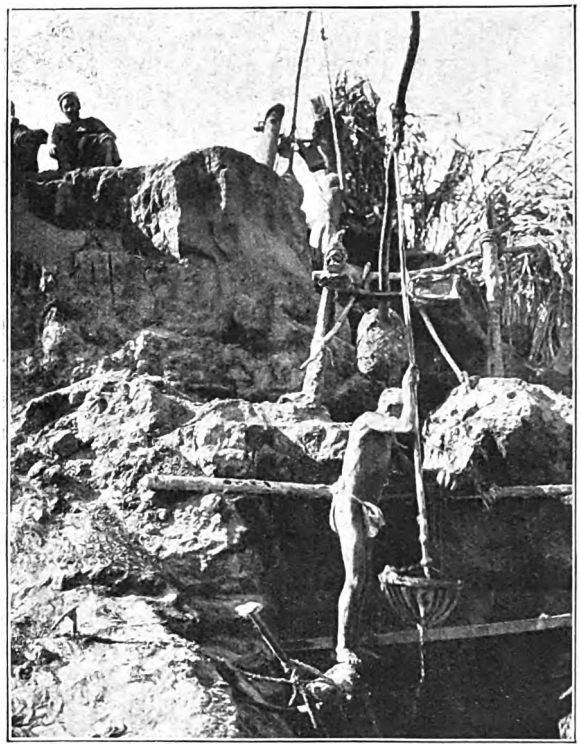
Mit 15 Illustrationen nach photographischen Aufnahmen.

Wenn irgendwo auf dem Erdenrund sich die Gegensätze des Lebens noch innig berühren, so ist's in Ägypten. Und wenn irgend etwas den Blicken der fremden Besucher sich aufdrängt, sobald sie den Fuß auf den Boden des alten Pharaonenlandes gesetzt haben, so sind es die allen Begriffen von Zeit und Raum widersprechenden Lebenskontraste. Es ist, als ob zweierlei Welten einander umschlungen hielten. Während die eine dem Ticken der Fortschrittsuhr aufmerksam lauschte und rastlos in gleichem Schritt mit dem Zeiger der Zukunft entgegenstürmte, scheint für die andere Welt sich tatsächlich die Sonne dem Machtspruche Josuas gefügt zu haben und nie wieder untergegangen zu sein, denn all die Jahrhunderte seit den für unser Empfinden so weltfernen biblischen Zeiten verflossen für sie wie ein einziger Tag.

Die neue Welt — das sind wir, die im modernen Speisewagen mit europäischer Schnellzugsgeschwindigkeit durch die sumpfigen, flachen Gefilde des Nildeltas sausen, der Metropole Ägyptens, der Märchenstadt Kairo entgegen; das sind die Archäologen, die alle Herrlichkeiten vergangener Kunstzeitalter in Wüstenstaub und Sonnenbrand wieder aufblühen lassen zu neuem, gewissermaßen vergeistigtem Leben; das sind die Ingenieure, die der Naturkraft des heiligen Nil mit gewaltigen Staudämmen in den Arm fallen und Millionen von Morgen ägyptischen Landes der Kultur dadurch zugänglich machen. Die alte Welt, die die Fellachen dort auf den Feldern verkörpern, hat keinerlei Anteil an all diesen neuen Errungenschaften. Das lustige Ticktack der Zeitenuhr findet kein Echo in ihren Gehirnen, denn die einzige Uhr, die der Fellache kennt, ist das regelmäßige Schwellen und Sinken des allernährenden Nilstroms, das heute wie vor Jahrtausenden seinem armseligen Dasein den Takt schlägt. Am Tisch der Genießer war niemals ein Platz für ihn frei. Immer, so weit die Geschichte zurückreicht, war er der Bedrückte, Geknechtete, Ausgebeutete, und nie hat die herrschende Kaste Ägyptens ihm mehr von der Frucht seiner harten, den Wohlstand des Landes begründenden Ar-

Blick in ein Fellachendorf am Nil.

Digitized by Google



Schöpfbrunnen am Nil (Schaduf).

beit belassen, als ihm zur Fristung des Lebens für sich und die Seinen vonnöten war. Stumpf und apathisch geworden, nimmt er es für eine Schickung Allahs, daß jeglicher Fortschritt seit Menschengedenken an seinen Hütten vorbeisauft und nie bei ihm selber zu Gast kommt.

In der Tat: die Pyramiden sind nicht das einzige Weltwunder Ägyptens. Ein nahezu ebenso großes ist es, daß unmittelbar in der Nähe der lärmenden, tosenden Weltstadt mit ihren pittoresken Moscheen und ihrem Wald schlanker Minarette, mit ihren Prunkpalästen und Prunkhotels und den breiten, von Straßenbahnen und Autos belebten Boulevards noch die Menschen in elenden, jeglichen Schmuckes entbehrenden niedrigen Hütten aus Nilschlamm hausen, in deren würfelförmigen Innenraum durch kein Fenster das Himmelslicht eindringen kann. Ein nahezu ebenso großes, daß an den Ufern desselben Nils, der auf schwimmenden Luxushotels die moderne Welt von Genuß zu Genuß trägt und bei Assuan wie bei Esneh infolge der Staudammbauten die kompliziertesten Pumpwerke arbeiten sah — daß an den Ufern des gleichen Nils, unverändert seit alttestamentlichen Zeiten, die bald als „Schaduf" von Menschenhand, bald als „Sakije" von Büffeln oder Kamelen betriebenen höchst primitiven Schöpfbrunnen knarren, und daß auch am Pflug wie am Dreschapparat in der Fellachenwirtschaft der Fortschritt seit Urväter Tagen vergeßlich vorübergegangen. Man glaubt zu träumen, glaubt sich zurückversetzt um Jahrtausende, wenn man am Fenster des Zuges die ewig gleichen und doch immer reizvollen Bilder morgenländischen Lebens vorbeiziehen sieht. Wiegenden Ganges schreiten Fellachenfrauen im schwarzen Gewand durch die palmenbestandene Landschaft, Wasserkrüge auf ihren Köpfen und halb- oder ganznackte Babies in reitender Stellung auf ihrer Schulter, Hand- und Fußgelenke trotz all ihrer Armut mit schelmisch im Sonnenlicht blinkenden Ringen verziert. Kamele, unbarmherzig mit Holz oder Futterkräutern beladen, stelzen im Gänsemarsch feierlich langsam

Ein mit Tierkraft betriebenes ägyptisches Wasserschöpfrad (Sakije).

Digitized by Google

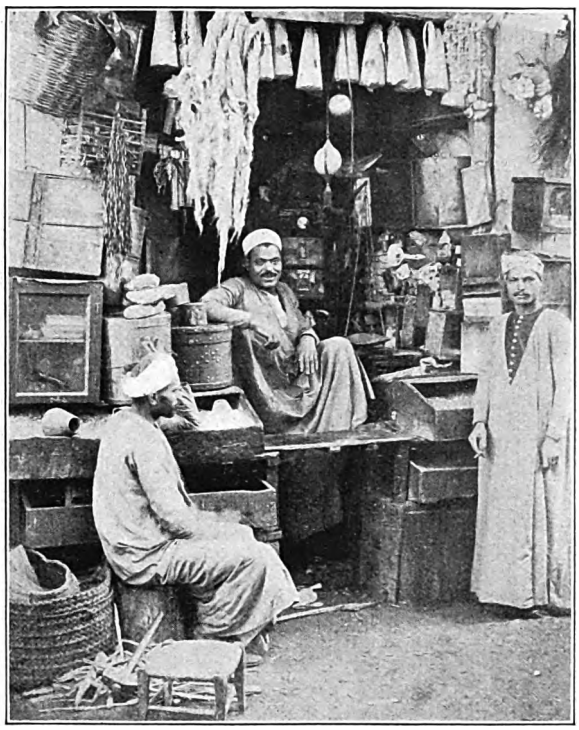
des Weges, ohne dem fauchenden Zug die geringste Beachtung zu schenken, glotzäugige Büffel mit dicken und flachen, nach hinten gebogenen Hörnern waten bis an den Bauch im Morast oder gehen in endlosem Kreislauf verbundenen Auges vor den Sakijen, während temperamentvolle Esel im Trab und Galopp ihre großen und kleinen Reiter von einem der trostlos grauen, zumeist wie zerschossen aussehenden Lehmdörfer ins andere tragen. An Eseln und Büffeln, Kamelen und Fellachendörfern aber braust seit Jahrzehnten im Schnellzug die neue Zeit, die Kultur und der Luxus des Abendlandes vorüber — spurlos vorüber!

Noch stärker spürt man die Lebenskontraste natürlich in Kairo selbst, wo das nüchterne Abendland und das farbige Morgenland eng beieinander wohnen, wo Gegenwart und Vergangenheit ineinanderfließen, wie bei Chartum der Weiße und Blaue Nil. Wir schlendern durch eine moderne Großstadtstraße, in der sich Laden an Laden, Schaufenster an Schaufenster reiht, sehen Equipagen vorüberfahren, in denen elegante Damen mit großen pleureusengeschmückten Hüten sitzen, hören die unvermeidlichen Autos tuten, die elektrische Straßenbahn bimmeln und zahllose Zeitungsverkäufer vor den Hotel- und Cafésterrassen das Neueste ausbrüllen und werden höchstens durch die in der Ferne über den Häusern aufragenden weißen Gebetstürme und bunten Moscheenkuppeln daran erinnert, daß wir im Orient weilen. Bei einer schmalen Querstraße jedoch biegen wir ab — und der Orient hält uns umfangen. Orientalisch der Lärm und das bunte und wirre Menschengewoge, orientalisch der Duft, der uns anweht, orientalisch die Häuser zur Rechten und Linken in ihrer unsagbaren Verwahrlosung, orientalisch besonders der alle europäische Vorstellungskraft übersteigende Schmutz. Wer zum erstenmal durch eine verkehrsreiche Kairiner Eingeborenenstraße von der Art der berühmten „Muski“ wandert, der glaubt in eine Hexenküche geraten zu sein und braucht erst geraume Zeit der Gewöhnung, bevor er sich in der „Fülle der Gesichte“ zurechtfindet. Ist ihm das aber gelungen, so wird er immer und immer wieder mit Vorliebe in

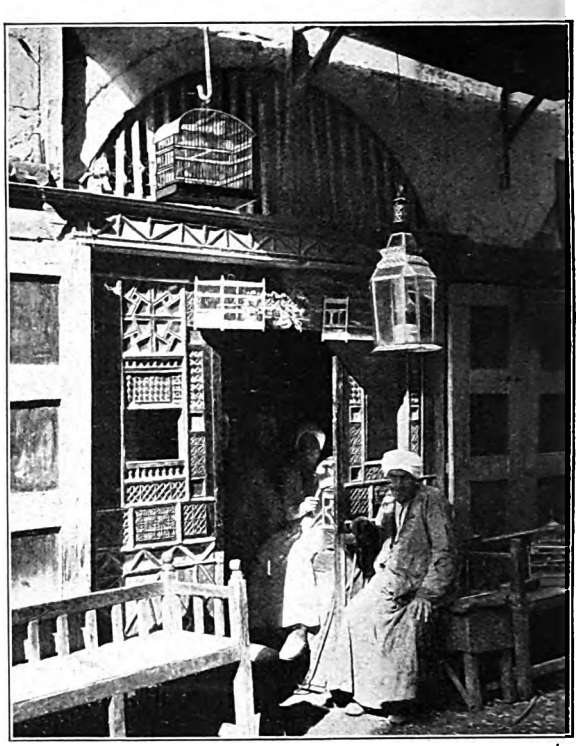
Trinkwasserverkäufer in den Straßen von Kairo.

Wasserträger am Nil, teils mit noch leeren, teils mit gefüllten Ziegenfellschläuchen auf dem Rücken.

Digitized by Google



Eine Kolonialwarenhandlung im Basarviertel.



Vor einem arabischen Café.

diese phantastische Gegend zurückkehren, und sollte er selbst auf ein halbes Dutzend berühmter Sehenswürdigkeiten der orientalischen Kosmopolis dafür Verzicht leisten müssen.

Ich will von all diesen großen und kleinen „Sehenswürdigkeiten", die in Ägypten, vor allem in Kairo, so wohlfeil wie Brombeeren sind, nichts berichten, so sehr ich sie schätze. Erstens sind sie im Baedeker sämtlich fein systematisch geschildert, und zweitens müßte ich, wenn ich nicht glatt alles abschreiben will, das Gedächtnis unseres famosen, sieben Sprachen beherrschenden ägyptischen Führers besitzen, der einfach alles kannte und wußte — und noch etwas mehr. Er kannte bis auf den Zentimeter genau die Maße der drei Pyramiden von Gizeh und der von Sakkarah, wußte vom Sphinx und vom Obelisken in Heliopolis ganze Romane zu melden, hatte Kenntnis von der Entstehungsgeschichte sämtlicher Kairiner Moscheen — es gibt rund dreitausend — und schilderte den irdischen Lebenswandel der namhaften Toten in den Kalifen- und Mameluckengräbern mit einer Anschaulichkeit, als hätte er mit jedem einzelnen auf dem Duzfuße gestanden. Und doch war das alles noch Kinderspiel. Den Weltrekord der Gedächtnisleistung schlug dieses Muster eines Dragomans erst im Ägyptischen Museum, dessen Riesenkatalog er ebenso gut vorwärts wie rückwärts auswendig konnte. Von jedem Seti und jedem Ramses, von jedem einzelnen der zahlreichen mumifizierten Pharaos und ihrer noch zahlreicheren mumifizierten Verwandtschaft wußte er nicht bloß die Biographie, sondern auch die Regierungszeit, das Geburts- und das Sterbejahr anzugeben, und alles — versteht sich — frei aus dem Gedächtnis! Anfangs glaubte ich, daß er die Zahlen bloß von den Plakaten ablese, die für das führer- und kataloglose Publikum an den Ausstellungsobjekten befestigt sind, indessen ich überzeugte mich bald durch Vergleichung, daß diese offiziellen Zahlenangaben mit wenigen Ausnahmen — anders lauteten als die unseres Führers. Wie gesagt: ich will von Pyramiden und Gräbern, von Moscheen und Museen nichts berichten, denn auch mich zog es mehr als zu all diesen zweifellos hochinteressanten Dingen ins alte Kairo, in jene Stadtgegenden der Nilmetropole, wo alle Gestalten und Bilder aus Tausendundeiner Nacht mir lebendige Wirklichkeit wurden, wo freilich auch sehr viel Jammer und Elend, viel ganz und gar nicht Poetisches und Märchenhaftes dem Auge sich darbot.

Das Tohuwabohu von Stimmen und Farben, von Menschen und Tieren, das in den verkehrsreichsten Straßen des Eingeborenenviertels den Fremden umwogt, ist ganz unbeschreiblich. Der tollste Jahrmarktstrubel bei uns ist idyllische Ruhe dagegen, und doch ist seltsamerweise noch niemand in Kairo auf den Gedanken verfallen, einen Antilärmverein zu begründen. Die braven Moslemin müssen Nerven besitzen, auf denen man Seil tanzen kann. Jeder, der etwas verkaufen will, schreit wie vom Teufel besessen, und da jeder Zehnte mit Eß-

Digitized by Google

oder Trinkbarem handelt und jeder die Konkurrenz übertrumpfen will, so kann man sich denken, welch stein- und beinerweichende Kakophonie durch vereinte Kräfte herauskommt. Alles, was Kairo an „Typen" zu zeigen hat, ist in der Muski versammelt. Da sind die primitiven Wasserverkäufer, die ihren seit Urzeiten unveränderten Kalbs- oder Ziegenfellschlauch auf dem Rücken schleppen, und die mehr kultivierten, die höchst geschickt aus einem schwitzenden Tonkrug das Wasser dem Käufer im Bogen ins Trinkgefäß fließen lassen; da sind ferner die Limonadenverkäufer in auffallend bunten Gewändern, die große, messingbeschlagene Glaskrüge voll eines undefinierbaren roten oder gelben Saftes vor sich herschleppen, dem ein in den Hals des Gefäßes gepfropftes Stück Kunsteis die nötige Kühlung verleiht, und die, um dem Lärm etwas aufzuhelfen, ihre lauten Reklamerufe beständig durch Klappern mit Bronzeschalen begleiten. Fellachenweiber mit Eselgespannen halten Gemüse, Hühner, Enten und Truthähne feil, Bäcker balancieren auf ihrem Kopf flache, unappetitliche Brotfladen aus Durra- und Weizenmehl, an denen statt der Rosinen unzählige Fliegen kleben, und wieder andere führen als fliegende Speisewirte ein Tischleindeckdich mit Kochapparaten und warmer und kalter Küche spazieren, natürlich gleichfalls als Kopfakrobaten. Ein leichtes Rohrgestell dient als Tisch —: „Bitte Platz zu nehmen, die Stühle werden gleich kommen." In all das Geschrei und Geklapper der Lebensmittelverkäufer aber mischt sich alsdann noch das Knallen der Droschkenkutscher, das anfeuernde Brüllen der Lastkameltreiber und hier und da das im höchsten Fisteltone beginnende ohrzerreißende „J—a, J—a" eines sehnsuchtsvoll nach der Eselin schreienden Grautiers.

Nicht weniger bunt und geräuschvoll spielt sich das orientalische Leben in den labyrinthisch verschlungenen Straßen des großen Basarviertels ab, in das wir am Ausgang der Muski hineingelangen. Sie sind eng, diese Straßen, fabelhaft eng, so daß kaum zwei befrachtete Dromedare sich ausweichen können, aber enger noch sind die Verkaufsbuden selbst, die sich Wand an Wand durch die Gassen ziehen. Und doch sind die schmalen und niedrigen Löcher, in denen der Kehrbesen anscheinend völlig verpönt ist, nicht selten Laden, Magazin und Werkstatt zugleich. Wie in den meisten Städten Italiens, so sind auch hier die Gewerbe und Branchen nach Straßen geschieden: die Schuster und Schneider, Juweliere und Kupferschmiede, Teppich- und Tarbuschfabrikanten, Leder-, Seiden- und Leinenwarenverkäufer, Spezereiwarenhändler, Zuckerbäcker und Garköche — sie alle haben ihre bestimmten Verkaufsgassen, und kaum hat die Nase sich einem Geruch leidlich ak-

Brotverkäufer in einer Eingeborenenstraße.

Digitized by Google

Ein fliegendes Straßenrestaurant.

kommodiert, so gibt an der nächsten Straßenbiegung bereits eine neue Branche in Form eines anderen Dufts die Geschäftskarte ab. Wer Jagos Mahnung im „Othello" befolgt und Geld, viel Geld in seinen Beutel getan hat, kann hier — besonders in der großen Basarstraße Chân Chanil, wo die aparten und kostbaren Luxusgegenstände in Riesenlagern aufgestapelt sind — trotz aller Fälschungen gut und oft staunenswert billig kaufen, sofern er Geduld hat und tüchtig zu feilschen versteht. Aber auch der aus Prinzip zum Entsagen Bereite geht nicht umsonst durch das bunte, phantastische Straßengewimmel, weil immer neue interessante Bilder sich vor ihm auftun.

Die Zeiten, wo man befürchten mußte, im Eingeborenenviertel belästigt und angerempelt zu werden, sind dank der ausgezeichneten englischen Erziehungsmethode, die klug die Eigenart der Bevölkerung schont und immer nur indirekt ihren Willen durchsetzt, seit langem vorüber. Stundenlang kann man allein durch die Straßen Alt-Kairos wandern, ohne auch nur im geringsten behelligt zu werden, es sei denn, daß irgendein armer Krüppel ein bißchen aufdringlich „Backschisch" verlangte. Im neuen Kairo dagegen, vor allem im Umkreis der großen Hotels, hat die anscheinend überaus einträgliche Fremdenindustrie die Begehrlichkeit derart geweckt, daß sich die braunen Hausierer wie Kletten an jeden hängen, in dessen Börse sie ein paar überzählige Piaster vermuten. Und wer dann nicht wenigstens über ein halbes Dutzend der stärksten Vokabeln aus dem arabischen Schimpflexikon verfügt, der hat Mühe, das aufdringliche Gesindel von sich abzuschütteln. Ich weiß nicht mehr, was uns außer Ansichtspostkarten, Briefmarken, Fliegenwedeln, Teppichen, Skarabäen, Schmucksachen und Handarbeiten der mannigfaltigsten Art alles angeboten wurde, während wir vor einer der deutschen Bierstuben auf der Straße saßen, aber ich erinnere mich, daß nicht bloß Nestküken, lebende Gänse und Truthähne, sondern auch halbmeterlange lebende Wüsteneidechsen und Schlangen, Ziervögel und Affen, sowie meterlange ausgestopfte Krokodile dabei waren. Wenn eines Tages ein brauner Kerl mit einem ausgewachsenen Nilpferd am Nasenring vor mich hingetreten wäre und mir das Vieh mit den Worten: „Willst du kaufen, Baron, schönes Nilpferd, sehr billig" an-

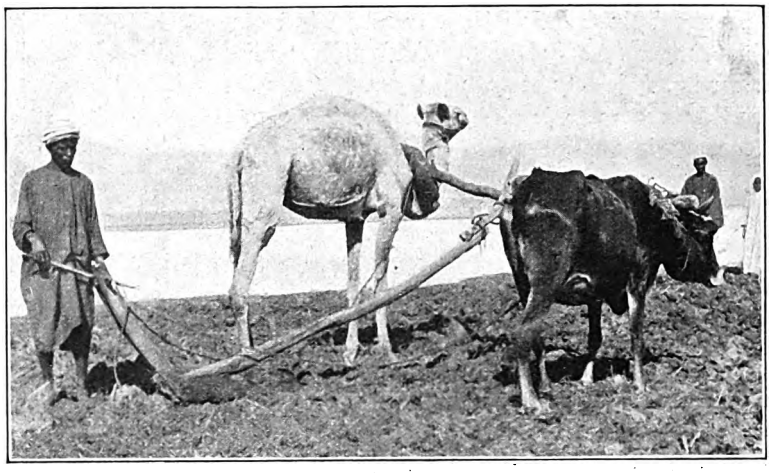
Ein nach der Straße offener arabischer Barbiersalon.

Digitized by Google

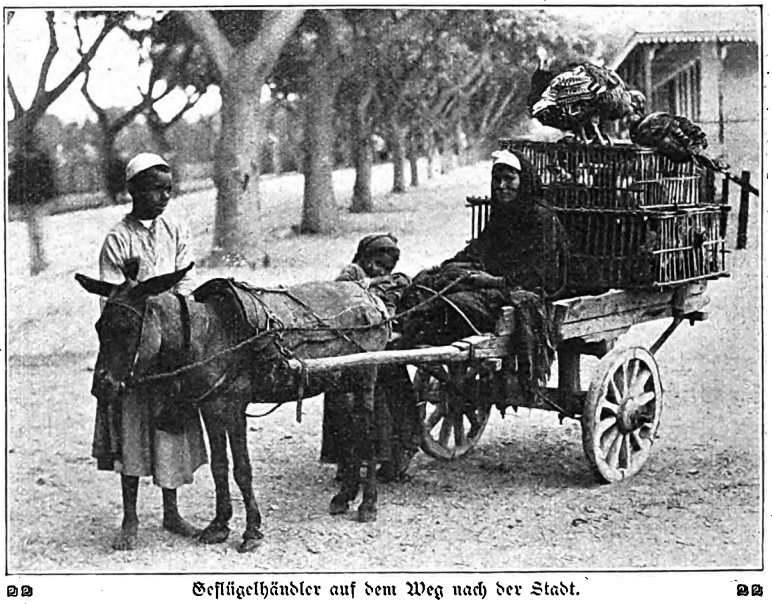
gepriesen hätte, ich würde mich gar nicht gewundert haben. Und dann die Stiefelputzer! Nie vorher und nachher sind meine Schuhe so ausgiebig bearbeitet worden, und nie hat die Sonne sich besser in ihrem Glanze gespiegelt, als in dem staubigen Ägypten. Man braucht sich nur irgendwo niederzulassen, und schon kommt ein flinkes, patentes Bürschchen herbeigesprungen, kniet einem zu Füßen, kramt sein Handwerkszeug aus und beginnt seine Reinigungsarbeit. Kein Widerspruch ist ihm so viel wie ein Auftrag, und wenn auch die Schuhe erst eben von einem Kollegen in blitzblanke Spiegel verwandelt wurden — macht gar nichts; der Nachfolger schwört, daß er niemals im Leben so schmutziges Fußzeug gesehen habe.

Die Pfiffigkeit und Verschmitztheit dieser meist recht sympathischen halbwüchsigen Stiefelputzer wird aber noch übertroffen durch die der gleichaltrigen Eseljungen, die ihren vierbeinigen Kameraden mit ebensoviel Mutterwitz wie Geschwätzigkeit als das beste aller ägyptischen Langohre anpreisen, und wäre das Vieh auch ersichtlich so alt, daß Bileams Eselin gut und gern seine Mutter gewesen sein könnte. „Wollen reiten, Baron? Serr schönes Esel, Professor, Bismarck-Esel! Serr billig, nicht teuer. Ich nicht Gauner wie Hassan.“ Und während er mit der einen Hand auf den gleichfalls sein Grautier in allen Tonarten preisenden Freund und Kollegen weist, streichelt er mit der anderen liebkosend dem stumpfsinnig dreinschauenden Bismarck-Esel das struppige Fell. Ob das Reittier nun zwergenhaft klein und der fremde Professor so lang ist wie eine Bohnenstange, oder ob das Gewicht des Barons auch im rechten Verhältnis zur Tragfähigkeit des schon längst aus der Blüte der Eseljahre heraus gealterten Langohrs steht, ist dem Schlingel ganz gleichgültig. Die Hauptsache ist das Geschäft, und wenn der „Effendi“

Siesta des Eseljungen.



Primitive ägyptische Feldbestellung.

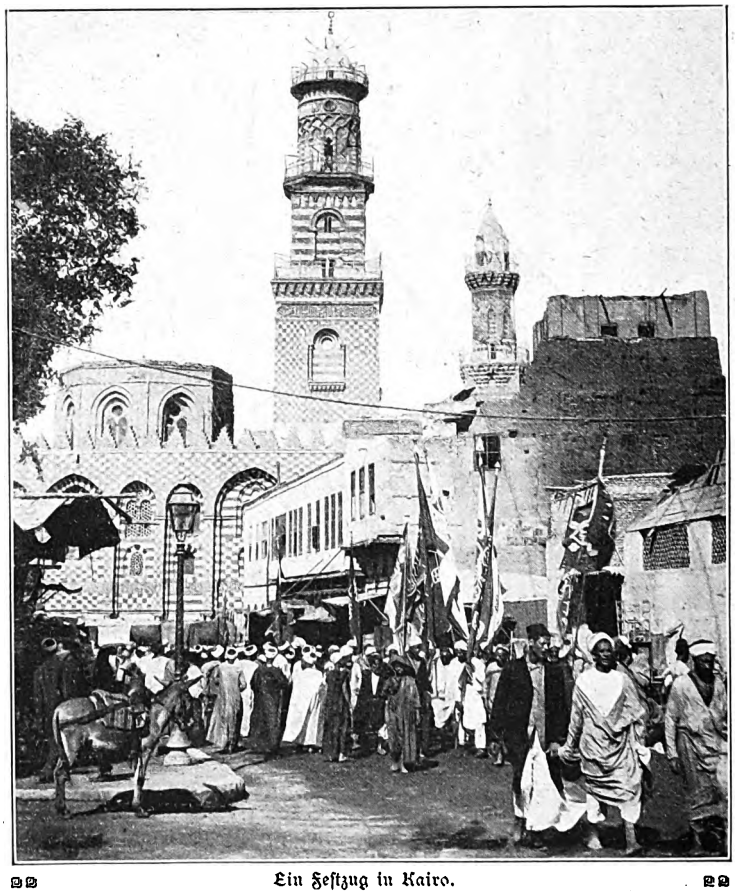


Geflügelhändler auf dem Weg nach der Stadt.

Digitized by Google

erst einmal im Sattel sitzt, wird er's schon machen. Mehr als einmal habe ich mich bei dem Anblick ägyptischer Sonntagsreiter des langen schweißtriefenden Sachsen erinnert, der während des flottesten Eselgalopps aus den Bügeln geraten war und im Tone der höchsten Verzweiflung dem lärmend und anfeuernd hinter ihm herrennenden Jungen begreiflich zu machen versuchte, daß er seit einer Viertelstunde schon „loose" statt reite. Auch ihm war das schreiende Mißverhältnis zwischen den Gangwerkzeugen des Bismarck- oder Moltke-Esels und seinen eigenen leider zu spät zum Bewußtsein gekommen.

Es ist erstaunlich, was solch ein ägyptischer Eseljunge an Lungenkraft aufbringen kann. Stundenlang rennt er mit immer derselben Vergnügtheit in Wüstensand und Sonnenbrand dem Reiter zur Seite, und unaufhörlich spornt er dabei noch sein Grautier mit kräftigen Jallah-jallah-Rufen und Stockschlägen an. Schonung kennt er nicht, wenn es um Geld geht, weder für sich noch für seinen Esel, und selbst nach dem rasendsten Dauerlauf hat er noch Atem genug, eine Stunde lang flehend um Backschisch zu betteln, wie reichlich sein Lohn auch gewesen sein mag. Es gehört für mich zu den unergründlichen Rätseln des Lebens, wie unter den Händen ägyptischer Mütter so anscheinend unverwüstliche, fröhlichen Blicks in die Welt schauende Jungen heranwachsen können. Denn wenn ich erwäge, was alles bei uns zum Gedeihen der Kinder als dringend erforderlich hingestellt wird, so läuft mir noch nachträglich bei dem Gedanken an all die vor Schmutz fast starrenden Babies arabischer Mütter ein Schauer über den Leib. Ganze Klumpen von Fliegen sitzen den wehrlosen Säuglingen in den Augen, und Dutzende kleben wie Pech an der Stirn, an den Wangen, an Nase und Mund; die törichte Mutter indessen vermeidet gefliss-



Ein Festzug in Kairo.

sentlich eine Verscheuchung der ekligen Plagegeister, die uns als Erreger der bösen ägyptischen Augenkrankheit bekannt sind, denn Fliegen und Schmutz, die zusammengehören, beschützen das Kind vor dem „bösen Blick"! Wer da weiß, wie gewaltig Beelzebubs Heer in den heißen ägyptischen Sommertagen die Luft durchschwirrt und wie schwer es selbst für Erwachsene ist, sich die Plagegeister mit Hilfe von Fliegenwedeln vom Leibe zu halten, der möchte beim Anblick der hilflosen Opfer so blöden Aberglaubens am liebsten vom Mitleid energisch zur Tat übergehen. Es ist aber auch nichts Seltenes, daß man verschleierten, schmucküberladenen Frauen der besseren Stände begegnet, die moschusduftend, die Augen höchst sorgsam mit Kohle umrändert und zwei oder drei ihrer Fingerspitzen mit Henna gefärbt, ein Bild der vollendetsten Sauberkeit bieten, und die doch ein Kind an der Seite haben, das offenbar wochenlang nicht mehr gekämmt und gewaschen wurde — aus Angst vor Verzauberung durch „böse Blicke". Die Kindersterblichkeit ist denn auch groß, riesengroß in Ägypten, und die so gesund und lebendig durchs Dasein tollenden Eseljungen müssen wohl ihre besonderen Schutzengel haben.

Wie gesagt: nicht alles ist märchenhaft in der bunten und farbigen Nilmetropole, aber köstlich ist's dennoch, in ihr zu wandeln. „Wer die Stadt Kairo nicht gesehen, der hat die Welt nicht gesehen," meint ein vielgewanderter Mann in den Märchen aus Tausend-und einer Nacht, „denn ihre Erde ist Gold, ihre Weiber sind ein Zauber und der Nil ist ein Wunder." Und wenn das auch alles natürlich cum grano salis verstanden sein will — sehr viel Wahres steckt doch in dem Ausspruch. „Ein Märchen träumt man sonst, aber in Kairo erlebt man es. Und das Märchen bleibt doch nur ein Traum."

Digitized by Google

Es war einmal...

Vor langen Tagen war's, im Lenzesweben,
Da standst du vor mir, holdes Engelsbild,
Ich sah der roten Lippen leises Beben
Und schaute dir ins Auge klar und mild.
Ich sprach zu dir in tiefem Liebessehnen,
Und hell erglänzte deiner Augen Strahl,
Du ahntest nicht der Zukunft heiße Tränen,
Nicht dachtest du an künft'ger Stunden Qual.

Und nun?! Wohin, ihr goldnen Maienträume,
Seid ihr entflohen gleich flücht'ger Vögel Schar.
In sehnsuchtsferne Zeit- und Weltenräume
Seit jener Stunde, die mein Schicksal war?
Ihr kehrt niemals zurück, nie schenkt ihr wieder
Mir euren reinen Zaubersonnenstrahl;
Ein Weltentsagen schwebt durch meine Lieder,
Das leidverklärte Wort: „Es war einmal..."

Hans Sengerob.

Das Hochzeitskleid.

Ein Reiseabenteuer. Von Marianne Mewis.

(Fortsetzung.)

Nach einer halben Stunde rascher Fahrt hielt der Wagen vor einem sehr ansehnlichen Herrenhaus. Der stattliche Gutsherr, bereits im Festanzug, sprang die Stufen der breiten Freitreppe hinunter und hob seine viel kleinere Schwester mit freudigem Ungestüm aus dem Wagen, in dem er sie an sich drückte und küßte, eh' er sie auf den Boden stellte. Sie hatte aber flink den Kopf zur Seite gedreht und ihm die Wange geboten. Da ließ er sie frei und sah sie mit einem Blick an, in dem sich Heiterkeit, Zärtlichkeit und ein bekümmerter Vorwurf drollig mischten.

Die junge Rätin schien nicht darauf zu achten. Sie stieg schnell die Stufen hinan, übersah das künstlerische Frucht- und Blumengewinde zu Häupten über der weitgeöffneten Tür und kehrte sich erst wieder im Flur, einer stolzen Halle, nach den Herren zurück.

„Wir werden uns gleich umziehen müssen!" sagte sie schnell zum Bruder. „Wo sind unsere Zimmer?"

„Ihr habt stets die gleichen. Wollt ihr aber nicht zuvörderst mit mir frühstücken?"

„Die Zeit ist wirklich knapp," meinte der Schwager. „Sende uns eine Erfrischung."

Die Frau lief schon die Treppe ins Obergeschoß hinauf und nickte lächelnd übers Geländer: „Auf Wiedersehen!" — Der Mann folgte langsamer.

„Und du, Herbert? Gibst du mir auch einen Korb?" fragte Lerse.

Der Arzt schlug seinen leichten langen Staubrock auseinander. „Du siehst, ich bin gerüstet. Mein Klapphut und die Haarbürste stecken in der Tasche. Aber störe ich dich nicht?"

„Du hilfst mir über eine unruhige halbe Stunde fort, alter Junge!" sagte der Hausherr herzlich, schob seinen Arm in den des Freundes und führte den Gast in ein kleineres ebenerdiges Zimmer, in dem ein Frühstückstisch für vier Personen gedeckt war.

„Ich habe dich also unverhofft lange für mich," meinte der Arzt, als die Herren sich setzten. „Leider kann ich dich nämlich nur zur Trauung begleiten und muß dich bitten, mir, wenn's angeht, einen Wagen nach Amelenburg zu stellen. Von diesem ‚Kreuzungspunkt' — weiter ist es in der Tat nichts! — führt mich ja die Klingelbahn unmittelbar an meinen Bestimmungsort. Nur der Verwaltungsscherz, daß dort die Reisenden meines Berliner Schnellzuges fast drei Stunden auf Anschluß warten müssen, ermöglicht mir mein Kommen überhaupt. Meines Vorgängers schwankender Gesundheitszustand hat sich plötzlich zum Schlimmen geneigt. Herzschwäche. Ich muß so schnell als möglich mein Amt antreten."

„Da fällt mir wieder ein Meteor in die Suppe," meinte Lerse bekümmert.

„Wieder?"

Der andere schwieg ein Weilchen. „Wir helfen uns selber, Friedrich!" sagte er dem Diener. Dann, als jener verschwand: „Wie gefällt dir meine Schwester?"

„Ich kann deine brüderliche Eitelkeit begreifen."

„Nicht wahr, Gertrud ist reizend?"

„Du weißt, ich pflege Frauen weder im Guten noch im Bösen abzuurteilen."

„Don Quichotte! — Sag': sie ist reizend!"

Wedekind nickte ihm lachend zu.

Der betörte Bruder schlug mit den beiden Handflächen leicht auf den Tisch. „Und mit dieser einzigen, goldenen Schwester, bis vor einem halben Jahr meine ausschließliche Liebe, muß ich mich über die wichtigste Angelegenheit meines Lebens uneins wissen!"

Der Arzt legte Messer und Gabel nieder, wischte den Mund und sah den Freund aufmerksam fragend an.

Digitized by Google

„Du mußt es ja gemerkt haben!“ rief Lerse fast ungeduldig. „Hat sie, das warmherzigste, liebevollste Geschöpf, sich nicht kühl gegen Heimat und Bruder gestellt? Gesteh, machte sie nicht unterwegs ‚Konversation‘? Behandelte sie mich nicht wie einen Vetter dritten Grades? Mußte sie nicht wenigstens gestern kommen, anstatt ihre Zeit auf die Minute zu berechnen wie ein bestellter Lohndiener?“

„Also Frau v. Hügel billigt deine Heirat nicht? Warum nicht?“

„Warum nicht? Weil sie mich mit eben solcher Affenliebe ins Herz geschlossen hält, als ich sie. Weil sie sich vorspiegelt — Herbert, du hast mit mir die Schulbank gedrückt und wirst ihre Einbildungen richtig beurteilen! — weil sie eben annimmt, daß es in unserem kleinen Staate keinen klügeren, ja bedeutenderen Mann gäbe, als ihren Bruder Arnold. Der muß Landrat werden! Muß in Land- und Reichstag sitzen! Hat Anwartschaft auf den Minister! Warum nicht gar auf den Reichskanzler? Aber selbst solche strahlende Lichter wie jener erhabene Geist — ich nämlich! — stehen besser auf einem goldenen Leuchter: einflußreiche Verbindungen, furchtbar viel Geld usw. Wie findet sich das alles besonders leicht? Durch eine Heirat.

Gertrud hat also Pläne gesponnen und brachte mir nicht eine, sondern mindestens drei junge hübsche Bräute in Vorschlag, deren jede ‚den hochgespanntesten Anforderungen‘ genügte.

Und nun mache ich ihr den Strich durch die Rechnung und verlobe mich mit der Tochter meines Landpastors. Ich kenne meine Schwester ja: sie dürfte sich Helene nur einmal vorurteilsfrei nähern, und sie würde sich bekehren. Verbindungen bringt mir meine Braut — oder Frau, wir sind ja schon auf dem Standesamt gewesen! — allerdings außer der für mich wesentlichen mit mir selber kaum in die Ehe. Obwohl sie bei dem Vetter meines Schwiegervaters, dem Hofprediger, lange Jahre wie Kind im Hause gelebt, ihre Erziehung empfangen hat und in allen hauptstädtischen Kreisen heimisch geworden ist. Aber ein Minister brauchte sich solcher Gattin nicht zu schämen, viel weniger meine Schwester solcher Schwägerin.

Und nun erlebe ich den Schmerz, daß sich diese beiden mir teuersten Wesen fremd gegenüberstehen! Daß ich der einen nicht von der anderen reden, vorschwärmen darf, ohne in ihr peinliche Empfindungen zu wecken! Daß ich mein Herz teilen soll, wo ich so gern mit der gleichen innigen Liebe zusammenschlösse. Du wirst sehen, Gertrud erscheint in dem schlichten Landpastorenhause mit verblüffender Prachtentfaltung — sie versteht zu repräsentieren! — steiffeierlich unter den einfachen, herzlichen Menschen, die sich doppelt peinlich berührt fühlen müssen, weil sie Gertrud von früher her kennen. Sie paradiert mit ihren Prunkstücken. Sie zeigt —“

Die Tür ging auf, und die Frau Rätin trat eilig ins Zimmer. Sie streckte wie eine Bühnenheldin die Hände beschwörend nach ihrem Bruder aus und war sehr rot im Gesicht. Der Rat folgte seiner Frau, kam aber nicht zu Worte.

„Arnold!“ rief sie fast atemlos. „Hör' nur, wie gräßlich! Was fang' ich an?! Was fang' ich an?! Dieses Mißgeschick!“

„Ums Himmelswillen — was kann denn Schreckliches geschehen sein?“

„Nun, unser Koffer ist verwechselt worden! — Was sagst du?! Nein, was sagst du denn?!“

„Ach, geh doch!“

„Überzeuge dich, wenn du willst! Ein rotbrauner Koffer. Wie der unsrige von Lemke, Friedrichstraße, gekauft und von gleichem Kaliber! Selbst der Schlüssel paßt . . .“

„Hast du aufgemacht?“

„Natürlich! — Ich weiß auch schon, wem er gehört: der Schwester, die mit uns fuhr. Es sind Diakonissenkleider darin!“

Die drei Herren sahen sich an und konnten plötzlich das Lachen nicht unterdrücken. Solche empörende Taktlosigkeit brachte den Krug zum Überfließen. Die junge Frau sank auf einen Stuhl nieder, drückte das Gesicht ins Taschentuch und schluchzte vor Zorn und Ärger wie ein kleines Kind, das „der Bock stößt“.

Ihre bittere Verzweiflung rührte die Männer denn doch. Sie berieten halblaut miteinander.

„Es ist viel zu spät, um zur Station zu schicken,“ meinte Lerse. „Wir haben kaum viel mehr als eine Viertelstunde. Ich fahre gleich ins Pfarrhaus hinüber.“

„Wer weiß auch, wohin unser Koffer gereist ist!“ sagte der Rat.

„Vorläufig steht er wohl in Amelenburg. Ich sah die Schwester aussteigen und in den Wartesaal gehen.“

„Sie kann auch mit dem Unglücksdinge aufs Land gefahren sein. Jedenfalls dürfen wir uns nicht lächerlich machen und anderthalb Stunden auf meiner Frau Kleid warten.“

„Dir, lieber Schwager, kann ich aushelfen, wenn der Frack auch zweite Garnitur sein sollte. Die Orden —“

„Die haben wir im Handköfferchen!“

„Nun, solche Sterne decken schon ein wenig Schäbigkeit zu. Aber Gertrud? — Helene ist größer und schlanker. Doch — ich verstehe das nicht — vielleicht —“

Die Schwester sprang auf. Ihre Tränen versiegten, und ihre Augen funkelten. „Fremder Leute Kleider ziehe ich nicht an!“ rief sie entrüstet und

Digitized by Google

Gänseliesel.

Nach einem Gemälde von Val C. Prinsep.

REGLAMS UNIVERSUM LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

stampfte mit dem kleinen Fuße auf. „Ich gehe einfach zu deiner Hochzeit überhaupt nicht!“

Als der Arzt bemerkte, daß sich die Angelegenheit so scharf zuspitzte, zog er sich leise in den Hintergrund des Zimmers zurück. Es beachtete ihn übrigens niemand mehr.

Bei dem bösen Wort seiner Frau änderte sich die gelassene Miene des Legationsrats zum erstenmal, seit Wedekind ihn kannte. Die Züge strafften sich, und das Gesicht zog sich in die Länge und wurde hart. Die Charaktereigenschaft, der er sein schnelles Aufrücken verdankte, eine widerstandsfähige Willenskraft, die von den angenehmsten Formen, wie der Kirschkern vom hübschen süßen Fleisch, umhüllt war, kam plötzlich zum Ausdruck.

Frau Gertrud hatte diesen Kern wahrscheinlich schon früher zu knacken versucht und verspürte keine Neigung mehr, sich die Zähne daran auszubeißen. Als ihr Mann auf ihren Ausruf kurz entgegnete: „Das ist nicht nötig. Du gehst, wie du bist: im Reiseanzuge!“ wurde sie ganz blaß, äußerte indes kein Wort weiter. Er zog ihren Arm in den seinen, lächelte schon wieder und rief, Arno zunickend: „In einer Viertelstunde sind wir bereit. Dein Friedrich versorgt mich. Bleib ungestört.“

„Gott im Himmel!“ stöhnte der Bräutigam, als die beiden hinaus waren, und setzte sich ganz gebrochen in seinen Stuhl, „das kann hübsch werden!“

Der Doktor kam wieder aus seiner dämmerigen Ecke hervor und nahm ebenfalls am Tische Platz. „Kennen sich die Damen überhaupt genau?“ fragte er. „Vielleicht bedarf es nur dessen, um alles ins gleiche zu bringen.“

Lerse seufzte. „Mein Schwiegervater saß auf der Pfarre, als die Mädchen noch kleine Kinder waren. Damals herrschte eine Art Rivalität zwischen den Krabben: Gertrud war immer furchtbar eifersüchtig auf den großen Bruder, obwohl ich mich wenig genug um Pfarrers Älteste kümmerte. Dann kamen die beiden auseinander: Gertrud nach Mutters Tode in die Dresdner Pension, Helene zum kinderlosen Onkel. Denn der Pfarrer hatte noch mehr Nachwuchs und freute sich, daß dieser Tochter die Möglichkeit eröffnet wurde, sich eine gründliche Bildung zu erwerben.

Die Mädchen sahen sich nicht wieder bis zu meiner Verlobung. Da fuhr meine Schwiegermutter mit uns nach Berlin; ich wollte die Braut mit der Schwester befreunden.

Ach, war der Plan verfehlt! — Der Besuch blieb trotz all meiner Bemühungen eine feierliche Staatsvisite, der ein steifes Mittagessen folgte. Fremde Leute: Verwandte und Freunde meines Schwagers. Ein Galadiner in der eleganten Wohnung meiner Geschwister. Gertrud im Prunkgewande und ganz die große Weltdame, die sie herausbeißt, wenn sie nicht die liebe, schlichte herzliche Frau, Schwester und Mutter sein will oder kann. Mein Schwager, der prächtige Mensch, gerade übermäßig beschäftigt. Kein gemütliches Zusammensein. Nur ein paar ‚Visiten‘.

Schade, daß Helene durch die Krankheit ihrer Tante in unserer Residenz festgehalten wurde, als Gertrud ihre Brautzeit in Lersefeld verlebte. Damals hätten die beiden Mädchen sich jedenfalls genähert. Mein Schwiegervater traute unser Paar in derselben alten Lersefelder Dorfkirche, wo Helene und ich heute am Altar stehen werden.“

„Ich hoffe mich wenigstens deinen Schwiegereltern noch vor dem Kirchgange präsentieren zu können —“

„Das wird geschehen. Wir ziehen vom Pfarrhause aus über den Friedhof in die Kirche. Ich glaube, es ist Zeit aufzubrechen.“

Wedekind sah verstohlen nach seiner Uhr, lächelte und erhob sich. Die Wagen fuhren vor: einer für die Freunde, der andere für das Ehepaar.

Das Pastorenhaus am Ende des nahen Dorfes war ein altes geräumiges Gebäude unter hohem Mansardendach und nur durch Garten und Friedhof von der Kirche, deren stämmiger Barockturm über die Bäume schaute, getrennt. Die Wagen fuhren vor die Hintertreppe des Hauses. Und im Hofe stand zwischen Scheune, Schuppen und Ställen — der Pastor betrieb Landwirtschaft — bereits eine Wagenburg von ländlichen Fuhrwerken: manch hübsches neues Gefährt, aber auch manche alte Familienkutsche. Die Gutsbesitzerfamilien der Nachbarschaft mochten versammelt sein.

Lerse führte den Freund zu dem großen Gartensaale, dessen vier Vorderfenster ins Grüne, zwei seitliche nach der Hofeinfahrt schauten. Dort empfingen die Brauteltern ihre Gäste: der Vater ein hoher, breiter Mann, das schlichte Haar rund vom Nacken zu den Ohren um das großzügige Gesicht verschnitten; in den hellen Augen neben ein wenig geistlichem Hochmut viel Herzensgüte und ein heimlich auf die Gelegenheit lauernder Schalk; — die Mutter eine rundliche, heitere Frau mit lebhaftem Blick der dunklen Augen, flink in Fragen und Antworten. Es gab auch einen stattlichen älteren Sohn, einen Marineingenieur und einen schüchternen Studenten der Theologie, die die Ankommenden an der Tür in Empfang nahmen und Wedekind drinnen vorstellten; denn der Bräutigam verschwand. Außerdem gehörten ein paar hübsche, lächelnde, errötende Backfische von Töchtern, die fortwährend tapfer mit einer stets aufs neue hervorbrechenden Schüchternheit kämpften, zur engsten Familie der Braut.

Wedekind wartete mit Spannung auf das Erscheinen des Hügelschen Ehepaares. Er sah den Wagen an den Seitenfenstern vorüber in den Hof

Digitized by Google

rollen und lief hinaus, um dem Lerfefelder zweiten Kutfcher, der ihn nachher zur Bahn bringen follte, nochmals Pünktlichkeit einzufchärfen. So war der Arzt Zeuge, wie der Ingenieur feiner Schwägerin aus dem Wagen half. Einen Augenblick lag ein leichtes Befremden im Blick diefes jungen weltgewandten Herrn. Dann begrüßte er die neuen Verwandten aufs zuvorkommendfte.

Wedekind fchritt vor ihm, der zurücktrat, und hinter dem Paare ins Haus.

„Ich möchte wenigftens den Hut aufbehalten, denn er gehört zu meinem Anzuge. Es ift feine Pariferfitte," fagte Gertrud leife zu ihrem Manne.

„Aber wir find hier nicht in Paris, fondern in einem deutfchen Landpaftorate. Gib ihn nur ab."

Sie verfchwand in einem Garderobezimmer und traf fich dann wieder mit ihrem Gatten, der feinen Überrock im Wagen gelaffen hatte und mit Wedekind fprach, auf dem Flur. Um die Schultern hatte fie den feinen weißen Seidenkreppfchal gelegt, mit dem fie während der Fahrt den Hals fchützen follte. Sie fah hübfch, aber überaus einfach aus.

Der Miniferialrat hatte fich vom Lerfefelder Gärtner eine Handvoll zartfarbiger Rofen geben laffen und ftecfte nun zwei davon feiner Frau mit gefchickten Fingern in die vollen, welligen Scheitel. Die übrigen mußte fie vor der Bruft befeftigen. Dann bot er ihr lächelnd den Arm. Und die beiden gingen mit Wedekind in den Saal.

Gertrud bemühte fich offenbar, ihre gewohnte Sicherheit wiederzuerlangen. Aber ihre Augen glänzten verdächtig. Ihr Geficht war fiebrig gerötet. Ihr Mund bebte zuweilen.

Als das Paar eintrat, begegnete dem ängftlich forfchenden Blick der jungen Frau auf allen Gefichtern der Ausdruck heimlicher Verwunderung, der allerdings bei der Begrüßung fchnell verfchwand. Das Paftorenehepaar entwickelte eine heitere Herzlichkeit. Gertrud wies fie nicht zurück, weil fie fich in dem wenig paffenden Anzuge unter all den Damen in hübfchen glänzenden Feftkleidern über die Maßen gedrückt, ja, geradezu wie eine Verbrecherin am guten Tone vorkam.

Endlich erfchien das junge Paar: der Bräutigam fo von dem Glück der Stunde erfüllt, daß er das kleine Malheur feiner Schwefter ficherlich vergeffen hatte. Wedekind betrachtete die Braut mit lebhaftem Intereffe. Sie gefiel ihm fehr. Blaß, dunkelhaarig, mit fchönen großen braunen Augen in dem klugen länglichen Geficht, hatte fie in dem fchweren weißen Seidengewande etwas Gehobenes, Iphigenienhaftes. Eine leichte Komik haftete an dem Zufammentreffen der beiden Schwägerinnen. Die kleinere Gertrud, reizend wie fie war, fiel in ihrem Alltagskleide neben der hohen, feierlichen Erfcheinung der anderen gründlich ab, fo daß manche der Zufchauer unwillkürlich lächelten. Sicherlich entging der frauenhaften Empfindlichkeit der jungen Rätin diefer Heiterkeitserfolg ihres Auftretens in dem ländlich untergeordneten Kreife nicht.

Die Braut ftutzte einen Moment und errötete tief. Ein peinliches Erftaunen wich fogleich einem Ausdruck von überlegener Nachficht. Die Begrüßung der beiden Frauen war eine ganz kurze. Der Zug ordnete fich fchnell und bewegte fich durch den alten fchattigen Pfarrgarten und über den Friedhof der Kirchtür zu.

Auf den bunten Blumen der Gräber ruhte der Mittagsfonnenfchein, fo daß fie betäubend dufteten. Schmetterlinge flatterten darüber. Die Spatzen zankten fich im Gewirr der Kletter- und Hängepflanzen an Kreuzen und Steinen. Und Bienen und Hummeln fummten. Die Natur, die noch das Vergehende ziert oder verbirgt, weil fie alles Häßliche haßt, hatte die Grüfte mit blühendem Leben eingehüllt und feierte im Feftgewande über dem Moder ebenfalls Hochzeit.

In der alten einfachen Kirche kam Wedekind neben die Rätin zu fitzen. Sie fah ihn verlegen von der Seite an. Endlich flüfterte fie: „Herr Doktor, hörten Sie vielleicht —? Mein Bruder hat hoffentlich unfere neuen Verwandten und damit die Gefellfchaft im allgemeinen über mein Mißgefchick aufgeklärt! Mein Mann fchien keine Zeit zu finden; und ich felber — es ging alles fo fchnell . . ."

Wedekind empfand eine kleine Schadenfreude. „Ich weiß wirklich nicht, gnädige Frau . . . Arnold war fo aufgeregt. Ich glaube kaum, daß er an Kleider gedacht hat."

„Nun ja, Kleider . . .! Aber man könnte annehmen, daß ich eine Beleidigung beabfichtigt hätte . . .!"

„Ach, wer follte denn auf folche Einfälle geraten?! Da müßte doch irgendein Grund vorliegen. Und welcher wohl?!"

Sie blickte mit ihren ehrlichen Augen zweifelnd zu ihm auf. Hatte ihm Arnold nichts erzählt?

Die gottesdienftliche Handlung begann. Zu Wedekinds Freude faßte fich der Brautvater kurz und befchränkte fich auf eine knappe, herzliche Anfprache.

Gertrud fchien anfangs unachtfam. Ganz verftohlen mufterte fie die Roben der nahefitzenden Damen. Ein paar Rittergutsbefitzersfrauen waren ftattlich und gefchmackvoll angetan. Der fchöne bräunliche Nacken einer dunkelhaarigen, um den fich eine Perlenfchnur fchlang, hob fich befonders wirkungsvoll aus dem gelben mit alten Spitzen befetzten Moirékleide. Ach, Saphire auf einem weißen Halfe nahmen fich auch nicht übel aus! — Hin und wieder fing Gertrud einen fchnellen Blick auf, aus dem Staunen oder ein Vorwurf zu lefen waren. Sie zwang fich,

Digitized by Google

den Worten des Pastors ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das erschütterte Gleichgewicht ihrer Seele machte sie empfänglich dafür. Sie erinnerte sich ihrer eigenen Hochzeit. Derselbe freundliche Mund hatte ja auch zu ihr gesprochen und ihr eine glückliche Zukunft geweissagt. Sie konnte sich der Rührung nicht mehr erwehren und suchte ihr Taschentuch hervor, ein festes, glattgesäumtes Leinentuch mit rotem Börtchen. — Aber es mußte an die Öffentlichkeit, denn plötzlich ließen sich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie bemerkte die Bewegung ihres Bruders, sah die Wangen der Braut immer blässer werden und wußte sich vor höchst gemischten aber durchweg wehmütigen Gefühlen kaum zu lassen.

Als die heilige Handlung vorüber war und die Glückwünschenden sich um das junge Ehepaar sammelten, stand Frau Gertrud einen Augenblick wortlos und zaudernd vor des Bruders junger Gattin, in deren großen, strahlenden Augen eine bange Frage und ein stummer Vorwurf erwachten.

Und mit einem Male fiel die Rätin der Schwägerin leidenschaftlich schluchzend um den Hals, und die beiden Frauen küßten und herzten sich und weinten und lachten und hatten sich verstanden und fürs Leben schwesterlich zusammengefunden.

Doktor Wedekind schlängelte sich an den Freund heran und schüttelte ihm bewegt und mit verständnisvollem Lächeln die Hand. „Halte, wenn du kannst, den gesegneten Koffer auf dem Bahnhofe an. Den anderen nimmst du mit und lieferst ihn ab," flüsterte ihm Lerse zu. „Die fremde Dame verdiente einen Hochzeitskuchen!"

Der Arzt beglückwünschte die junge Frau und die Verwandten und verließ eiligst die Kirche. Im Pfarrhofe fand er einen leichten hohen zweirädrigen Gig und den Kutscher von vorhin darauf. Der junge Mensch sah sehr vergnügt und etwas rot und erhitzt aus. Wedekind bekam ihn in Verdacht, daß er Gelegenheit gefunden, sich für seinen durch die Fahrt versäumten Teil der Hochzeitsgenüsse im voraus zu entschädigen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erhebung in Ostpreußen.

Zur Erinnerung an den ostpreußischen Landtag in Königsberg am 5. Februar 1813.

Von Hermann Müller-Bohn.

Als am Silvesterabend des furchtbaren Blutjahres 1812 das Yorcksche Korps, nachdem es tags zuvor auf den kühnen Entschluß seines Führers sich von dem unnatürlichen Bündnis mit den Franzosen frei gemacht,*) die russische Grenze überschritten hatte und in Ostpreußen eingerückt war, da hatte sich angesichts des ersten preußischen Grenzadlers ein vieltausendstimmiger Jubel erhoben. Und als dann am nächsten Tage — Neujahr 1813! — die Yorckschen durch die Straßen Tilsits kamen, an der Spitze der alte Isegrimm, die „Warnungstafel", wie ihn seine Offiziere nannten, da war der Jubel zum brausenden Sturm angeschwollen. Fast schien dem überglücklichen Volke die Befreiung des ganzen Vaterlandes schon jetzt wie eine vollendete Tatsache.

General Yorck von Wartenburg.

Aber Yorck war viel zu sehr Grübler und Zweifler, als daß er nicht von vornherein sich der ungeheuren Schwierigkeiten bewußt gewesen wäre, die seine folgenschwere Tat nach sich ziehen würde. Dem ersten großen Entschluß in Tauroggen mußten noch andere, größere folgen. Der König — in Berlin noch von einer französischen Besatzung umgeben — hatte die Konvention verworfen und Yorcks Verhaftung verfügt. Kleist sollte an seine Stelle treten; dieser aber hatte sich geweigert, den Oberbefehl zu übernehmen. So war Yorck jetzt noch in einer schwierigeren Lage. Das Korps konnte nicht führerlos bleiben. Mochte man in Berlin — ob nur aus Schein den Franzosen gegenüber oder in Wirklichkeit — ihn preisgeben oder nicht, die Pflichten gegen das Korps, das eines Führers entbehrte, die Pflichten gegen das Vaterland mußten ihm in diesem Augenblick höher stehen als die soldatische Disziplin. Er faßte den schweren Entschluß, dem Befehl des Königs nicht

*) Siehe den Aufsatz des Verfassers: „Yorcks befreiende Tat" in Nr. 13, Jahrgang 29.

Digitized by Google

nachzukommen; noch war er ja auch amtlich nicht in seine Hände gelangt; noch konnte er ja immer sagen, „daß er nur gerüchtweise davon gehört habe".

Allen Schwierigkeiten gegenüber ist Yorck aber dennoch entschlossen, seine Tat, so schwerwiegend ihre Folgen sich ankündigten, auf der Höhe ihrer geschichtlichen Bedeutsamkeit zu erhalten, die sie für das Vaterland, für den König haben konnte und mußte; „jetzt oder nie sei der Zeitpunkt zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit des preußischen Staates".

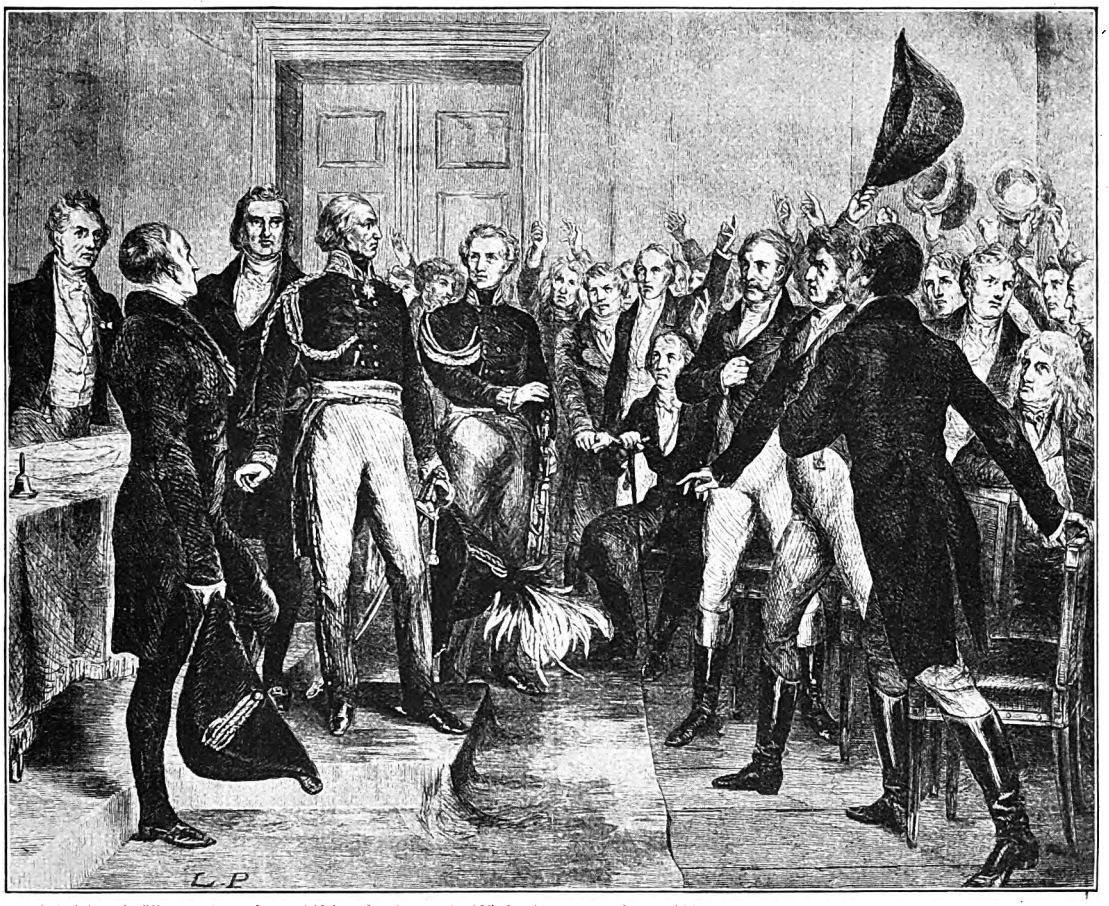
Freilich, die Stimmung im Volke war ermunternd für Yorck. Ein Selbstgefühl eigener Art lebte in dem tüchtigen Bauern- und Bürgerstande dieser ostpreußischen Provinz. Dazu kamen die persönlichen Erlebnisse der letzten schweren Jahre. Hier hatte man deswegen Yorcks Tat auch am besten verstanden, am gerechtesten gewürdigt, die Verwerfung der Konvention durch den König am wenigsten begriffen. Aber man war hier entschlossen, Yorck nicht im Stich zu lassen, und es gab in der Zivilverwaltung Königsbergs genug patriotische und warmschlagende Herzen, die nicht geneigt waren, die schöne begeisterungsvolle Stimmung im Volke ungenützt verpuffen zu lassen. Vor allem aber war es der Regierungspräsident v. Schön in Gumbinnen, in Königsberg der Oberpräsident Landeshofmeister v. Auerswald, auf denen die Hoffnung der ostpreußischen Patrioten ruhte. Wie, wenn man sich selbst half, wenn man seine Zuversicht auf die eigene Kraft stellte? Ostpreußen besaß doch schon eine ständische Verfassung, bei der neben dem Adel und den Städten seit einigen Jahren auch schon die Bauern vertreten waren. Mit Fug und Recht durften sich doch diese Stände als die „Vertreter der Nation" bezeichnen.

Gerade in diese Zeit hochgehender politischer Erregung fällt die Ankunft des Freiherrn v. Stein, der, nachdem er durch Napoleon geächtet worden, nach Petersburg gegangen war und dort am Hofe des Zaren die Ketten zur Befreiung Deutschlands hatte schmieden helfen. Stein war im Besitz einer Vollmacht des Zaren; aber die Art und Weise, wie der kraftvolle Mann gleich in den ersten Tagen die Ausführung dieser Vollmacht betrieb, war geeignet, dem bisherigen Vertreter der preußischen Autorität arg vor den Kopf zu stoßen und das gute Einvernehmen mit den ostpreußischen Patrioten empfindlich zu stören. Die Eröffnung des ostpreußischen Landtages, der über die Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr einen Entschluß fassen sollte, war auf den 5. Februar festgesetzt worden. Aber so sehr auch alle Patrioten sich darauf gefreut hatten, so bitter empfanden sie den offen ausgesprochenen Zwiespalt zwischen den leitenden Persönlichkeiten. Graf Auerswald, dem nach der Verfassung die Leitung des Landtages obgelegen hätte, lag krank. Stein und Yorck lehnten ab, jeder aus besonderen Gründen. Ja, zwischen Stein und Yorck war es zu einem offenen Bruch gekommen. So schien alles aus. Aber der treffliche Regierungspräsident v. Schön, die Seele der ganzen Erhebung, verstand es meisterhaft, die Sache wieder einzurenken. Er stellte Stein vor: „Yorck, als formell abgesetzter General, könne nicht hervortreten, ebenso könne auch kein anderer Untertan des Königs die Initiative ergreifen; er selber — Stein — müsse die Veranlassung zur Berufung des Landtags sein. Vorsitzen könne er ihm aber nicht, um ihm nicht die Freiwilligkeit und die patriotische Färbung zu nehmen; es genüge, wie er sich wohl überzeugt habe, daß er seine Vorschläge dem Herrn v. Brandt, dem Stellvertreter des Landeshofmeisters v. Auerswald, übermittele." Stein war tief erschüttert. Er gab nach; ja auf die inständige Bitte Schöns blieb er sogar den Versammlungen fern, um nicht neue Zerwürfnisse heraufzubeschwören. Der großherzige Mann, der dem Gang der europäischen Angelegenheiten einen anderen Weg gewiesen hatte, entsagte. Sein hoher, edler Geist, seine Vaterlandsliebe siegten über seinen politischen Ehrgeiz. „Niemals," hat Schön von diesem schweren Augenblick im Leben Steins gesagt, „niemals ist er mir größer als in diesem Moment der Resignation erschienen."

Der 5. Februar 1813, der ewig denkwürdige Tag der Eröffnung des preußischen Landtages, war herangekommen. In dem Saale des Landschaftlichen Ständehauses zu Königsberg versammelten sich in früher Vormittagsstunde die Vertreter der Stände zu jenen folgenschweren Beratungen, die das erste öffentliche Zeichen der beginnenden Volkserhebung waren, die unzweideutigen Äußerungen der wiedererwachten Volkskraft. Alle Stände, alle Wirkungskreise waren vertreten. Aber nicht um Stände oder Vorrechte handelte es sich hier, sondern nur um das eine einzige Große, was alle beseelte: die Betätigung wahrer Vaterlandsliebe, die Frage, was die Provinz Ostpreußen für die Freiheit und die Sicherheit des Vaterlandes zu tun gedenke. Wer konnte diese Frage, die auf allen Lippen bebte, in jedem Herzen pulste, in jedem Auge brannte, wohl besser beantworten als der Mann, der bei Tauroggen den Anstoß zu der großen Bewegung gegeben, die die besten Männer Ostpreußens heute hier zusammengeführt hatte? So wurde denn beschlossen, sofort eine Deputation an Yorck zu senden mit der Bitte, seine Vorschläge oder Forderungen den Ständen „durch einen schriftlichen Aufsatz" bekanntzugeben.

Was die Vertreter der Stände hier taten, war ein Vorgehen von höchster politischer Tragweite, eine Tat von folgenschwerer Bedeutung. Man bedenke, daß Yorck notorisch abgesetzt war, daß ihn „der höchste Unwille" getroffen. Wenn dennoch diese wackeren

Digitized by Google



Yorck bei der Eröffnung des ostpreußischen Landtags in Königsberg (5. Februar 1813). Nach einer Originalzeichnung von L. Pietsch.

Männer, die das höchste Ansehen der Provinz repräsentierten, sich zu diesem Schritt entschlossen, so war damit vor aller Welt bekannt, daß sie Yorcks bisherige Handlungsweise offen billigten.

Yorck erfaßte die ganze Größe des Augenblicks. Er erklärte der Deputation, daß, da er kein Freund von vielen Schreibereien und Korrespondenzen sei, er sich persönlich in die Versammlung begeben und den hochachtbaren Ständen mit wenigen Worten sagen wolle, worauf es ankomme. Er schnallte sofort seinen Säbel um und folgte den Mitgliedern der Deputation. Als der kühne Unterzeichner der Konvention, dessen Name jetzt in aller Munde war, in den Saal trat, erhob sich die ganze Versammlung. Mit schlichtem Freimut redete er sie an: „Meine Herren Stände und Vertreter der Nation! Als Generalgouverneur Preußens und als treuester Untertan Sr. Majestät des Königs trete ich in Ihre Mitte, um Ihre Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland in Anspruch zu nehmen, Sie aufzufordern, meine Vorschläge zur Bewaffnung des Landes und zur Verstärkung der Armee auf das kräftigste zu unterstützen. Da die Verbindung mit dem König gehemmt ist, kann ich nur nach den Umständen und der Kraft der mir als Generalgouverneur erteilten Autorität handeln. Kraft derselben werde ich, wie bisher so auch ferner, im Namen Sr. Majestät mit aller Treue und Ergebenheit und mit voller Verantwortlichkeit für alle meine Schritte handeln; meine Pläne und Vorschläge kann ich der gesamten großen Versammlung nicht bis ins einzelne vorlegen; daher wünsche ich, daß ein Komitee gewählt werde, meine Vorschläge anzuhören, Bemerkungen hinzuzufügen und dann so diskutiert der Versammlung vorzutragen."

In kurzen, gewaltig wirkenden Sätzen sprach er dann von der Schmach und Erniedrigung Preußens, unter der alle so schwer gelitten, aber auch von der Hoffnung, die jetzt das ganze Vaterland beseelte. Kurz und markig lauteten zum Schluß seine Worte: „Ich hoffe die Franzosen zu schlagen, wo ich sie finde; ich rechne dabei auf die kräftige Teilnahme aller; ist die Übermacht zu groß, nun so werden wir ruhmvoll zu sterben wissen." Ein brausender Sturm der Begeisterung folgte diesen Worten. Als er dann mit freundlich-ernstem Gruß aus dem Saal schritt, tönte es jubelnd immerfort hinter ihm her: „Es lebe

Digitized by Google

Yorck! Yorck für immer!" Da wandte er sich an der Tür noch einmal um. „Auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus!" sagte er mit ernstem Antlitz. Dann ging er hinaus.

Es war, als ob erst seine Worte den Bann gelöst hatten, der im Anfang über der Versammlung gelagert hatte. In überströmendem patriotischem Empfinden rief man, an seine Worte anknüpfend, hinter ihm her: „Wir alle wollen dir folgen! Alt und jung, Weib und Kind müssen sich bewaffnen! So wolle es das Vaterland! So wolle es der König in seiner Not!" Die Versammlung war so erregt, daß die Verhandlungen bis zur nächsten Sitzung vertagt werden mußten.

Unter der tatkräftigen Mitarbeit Yorcks nahmen dann im Verlauf der nächsten Tage die Beratungen des Landtages einen erfolgreichen, die große Sache der Erhebung kräftig fördernden Verlauf. Vor allem galt es dem wichtigsten Gegenstande: der außerordentlichen Landesbewaffnung, der Bildung einer Landwehr. Aus der freien patriotischen Selbsttätigkeit des Volkes heraus schuf man hier die Wehr, unter deren Schlägen bald darauf die napoleonische Macht in Trümmer sinken sollte. Die hauptsächlichsten Bestimmungen dieses vornehmlich unter der tätigen Mitwirkung des wackeren Yorck zustande gekommenen, vom Grafen Dohna der Versammlung vorgelegten Planes waren die folgenden: „Alle männlichen Einwohner der Provinz zwischen 18 und 40 Jahren sollen zum Dienst in der Landwehr verpflichtet sein. Die Bekleidung und Ausrüstung liefern die Gemeinden, die Bewaffnung der Staat. Außerdem wird ein Landsturm gebildet, dem alle nicht zur Landwehr gehörigen Männer von 18 bis 60 Jahren angehören."

Auch die Verhandlungen des zweiten Versammlungstages standen unter dem Zeichen hochgehender Begeisterung und tiefgehender Erregung. Groß und kühn, mit hinreißender Gewalt seiner Rede, hatte vor allem Graf Dohna auf die Versammlung gewirkt. In tiefernster Bewegung stimmten die Anwesenden in das „Hoch dem Könige" ein, womit Dohna seine Rede geschlossen hatte. Wie eine Weihe lag es über der Versammlung. Als dann noch die Nachricht von der Kapitulation der französischen Besatzung in Pillau eintraf, kannte der Jubel der Versammlung keine Grenzen. Mit einer ergreifenden Rede des Präsidenten Grafen Alexander Dohna, in der er die Versammelten aufforderte, Gut und Blut für König und Vaterland zu opfern, schloß die dritte und letzte Sitzung dieses ewig denkwürdigen ostpreußischen Landtages, von dem Schön ein Jahr später geschrieben hat: „Dieser Landtag ist wichtiger als der Brand von Moskau und die 26 Grad Kälte. Die Yorcksche Konvention war ein Schattenspiel, wenn der Landtag nicht so war, wie er war; er gab ihr erst Fundament und Kraft."

Dann aber — es sollte nur noch wenige Wochen dauern — dann kam die schöne, die hohe Zeit, da die Saat reifte, die die hochherzigen Männer Ostpreußens gesät, die Zeit, da die Jugend sich zu den Waffen drängte und Männer, schon mit dem Schnee des Alters auf dem Haupte, sich zum Landsturm einschreiben ließen. „Da sagten" so erzählt Ernst Moritz Arndt „die sechzehn- und siebzehnjährigen Jünglinge beim Abschied aus den Gymnasien, als sie das Roß tummelten und die Büchse laden lernen wollten, Lieder des Tyrtäus und Stücke aus der Klopstockschen ‚Hermannschlacht' her, und Männer und Greise, Väter und Mütter standen mit gefalteten Händen dabei und beteten still um Sieg und Segen."

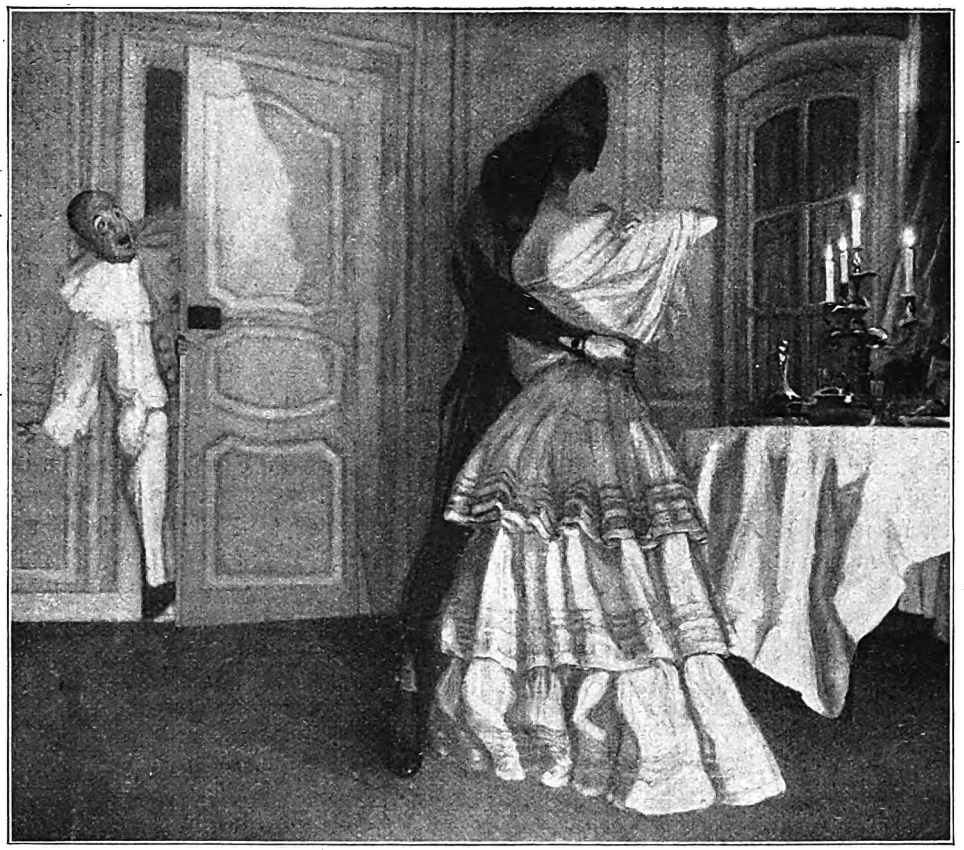
Der Kinofilm.

Von Dr. Günther Bugge.

Die Kinematographie, die in unseren Tagen einen erstaunlichen Grad von Vervollkommnung erreicht hat, geht in ihren Anfängen auf die Laterna magica zurück. Die Mittel, mit denen dieses Kinderspielzeug eine Bewegung darzustellen sucht, sind allerdings höchst primitiv; aber die vorübergeschobene Glasplatte mit dem Wagen, dessen Räder sich nicht bewegen, oder den laufenden Tieren, deren Beine stillstehen, bedeutet doch den ersten Versuch, „lebende" Bilder durch Projektion wiederzugeben. Ein weiterer Vorläufer der Kinematographie, das um das Jahr 1830 auftauchende Lebens- oder Wunderrad, gibt schon besser die Richtung an, in der die Lösung des Problems zu suchen war. Dieser früher sehr beliebte Apparat zeigte, daß unser Auge den Eindruck einer Bewegung dann erhält, wenn möglichst viele aufeinander folgende Einzelphasen dieser Bewegung an einer und derselben Stelle vorgeführt werden. Es bedurfte jetzt nur noch der Mitwirkung der Photographie, um dieses Prinzip der Kinematographie praktisch verwertbar zu machen.

Die photographische Aufnahme von rasch aufeinander folgenden Serienbildern wurde erst dadurch ermöglicht, daß man die schwerfälligen Glasplatten durch Folien aus biegsamem Material ersetzte, die sogenannten Films. Von den zuerst für diese Zwecke vorgeschlagenen Materialien hat sich allein das Zelluloid bewährt, das alle Eigenschaften vereinigt, die ein Stoff, der sich für Films eignen soll, haben muß: Durchsichtigkeit, Geschmeidigkeit und

Digitized by Google



Karneval. Nach einem Gemälde von H. de Beaumont.

große mechanische Widerstandsfähigkeit. Bekanntlich wird das Zelluloid aus Nitrozellulose und Kampfer hergestellt. Die Nitrozellulose (Kollodiumwolle), die man aus Baumwolle durch Behandlung mit Salpetersäure und Schwefelsäure erhält, wird in einem Gemisch von Alkohol und Äther gelöst und diese Lösung mit einer Auflösung von Kampfer in Amylalkohol unter Zusatz von etwas Rizinusöl gemischt, so daß eine gleichmäßige dickflüssige Masse entsteht. Diese Lösung wird mittels Saugluft durch ein feines Baumwolltuch filtriert und bleibt dann einige Tage ruhig stehen, bis sie sich geklärt hat.

Darauf erfolgt das „Gießen" der Films, entweder nach der älteren Methode mit Tischgießmaschinen oder nach dem neuen Rotationsverfahren. Die Tischgießmaschinen sind 20 bis 50 m lange und ca. 5 m breite Glasbahnen aus Spiegelscheiben, die durch unten angebrachte Heizkörper gleichmäßig erwärmt werden. Über der Glasbahn bewegt sich ein „Schlitten", der den Vorratsbehälter für die Zelluloidmasse und den eigentlichen „Gießkörper" trägt. Der Gießer, den der Schlitten gleichmäßig über der Glasbahn hinführt, hat unten einen über die ganze Breite der Bahn reichenden Schlitz, aus dem die Masse kontinuierlich austritt. Sofort nach dem Guß wird die Glasbahn durch eine Blechhaube zugedeckt, damit die noch klebrigen Films vor Staub geschützt sind. Gleichzeitig bildet die Blechhaube über der Bahn eine Art von Kanal, durch den man mittels eines Exhaustors die verdunstenden Lösungsmittel zur Wiedergewinnung absaugen kann. Nach einigen Stunden ist dann der Film trocken. Er wird nun, während er noch glatt auf dem Gießtisch liegt, mit der lichtempfindlichen photographischen Emulsion überzogen. Diese Operation unterscheidet sich von der vorhergegangenen nur dadurch, daß sie bei rotem Licht vorgenommen werden muß. Der Gießer wird mit der Emulsionsmasse (Bromsilbergelatine) gefüllt und gleitet nun wie vorher über den Film hin, indem er ihn mit der lichtempfindlichen Schicht überzieht. Damit die Emulsion besser auf der Zelluloidunterlage haftet, wird diese noch einer besonderen Vorbehandlung unterworfen. Schließlich wird der trockene fertige Film durch eine geeignete Vorrichtung von der Glasbahn abgewickelt, in Streifen geschnitten und an den Rändern perforiert. Die Löcher an den Rändern sind dazu bestimmt, die ruckweise Fortschaltung der Films im Apparat zu ermöglichen.

Die Breite des gebrauchsfertigen Films ist durch internationale Vereinbarung auf $3^1/_2$ cm festgelegt worden. Das Filmbild selbst ist $2^1/_2$ cm breit, während je 5 mm auf die perforierten Ränder der Films kommen; die Bildhöhe verhält sich zur Bildbreite wie 3 : 4. Auf 1 m Film kommen also mehr als

Digitized by Google

50 Aufnahmen. Da in der Sekunde meist ca. 20 Bilder zur Projektion gelangen, so laufen z. B. in 5 Minuten mehr als 100 m Film mit ca. 6000 Bildern durch den Projektionsapparat.

Die Tischgießmaschinen arbeiten infolge ihrer Raumbeanspruchung relativ langsam und nicht sehr wirtschaftlich. Man hat daher Maschinen konstruiert, mit denen man Filmbänder von unbegrenzter Länge in kontinuierlichem Betrieb herstellen kann. Diese „Zylindergießmaschinen" bestehen aus großen, innen geheizten Zylindern aus Eisen, die sich sehr langsam (1—2 mal in der Stunde) um ihre Achse drehen. Oberhalb des Zylinders befindet sich der Gießer, aus dessen Schlitz die flüssige Zelluloidmasse ständig auf den polierten Mantel des rotierenden Zylinders fließt. Die gleichmäßig auf der Oberfläche verteilte Masse erstarrt rasch, da sie bei der Drehung des Zylinders bald in eine Region kommt, in der die Verdunstung des Lösungsmittels durch Absaugen mittels Vakuum befördert wird. Wenn sich der Zylinder einmal gedreht hat, ist der Film fest genug, um abgenommen werden zu können. Er wird dann über Rollen in eine Kammer geführt, in der er die letzte Trocknung erfährt. Das Auftragen der Emulsion erfolgt in der Weise, daß der von einer Spule abrollende Film zwischen mehreren Rollen straff gespannt wird, während eine in die Emulsion tauchende Walze ihn mit der lichtempfindlichen Masse bestreicht.

Der trockene Film, der in gut schließenden Blechkapseln aufbewahrt wird, ist nun fertig für die Aufnahme des Bildes. Das Prinzip der Aufnahmeapparate ist bekannt: das hochempfindliche Negativfilmband bewegt sich ruckweise und gleichförmig in der Kamera fort, während die vor dem Objektiv rotierende Blende das Bildfenster jedesmal öffnet, wenn der Film stillsteht. Ist der Film belichtet, so wird er entwickelt, fixiert, getrocknet und kopiert. Die Operation des Kopierens geschieht in einem Aufnahmeapparat ohne Objektiv, indem der Negativfilm in Berührung mit dem Positivfilm vor der beleuchteten Spaltöffnung vorbeigeführt wird. Nach der Behandlung mit den noch nötigen photographischen Bädern ist dann der Positivfilm bereit zur Verwendung in den Projektionsapparaten der Kinotheater.

Wenn vorhin gesagt wurde, daß das Zelluloid in jeder Hinsicht ein ideales Filmmaterial darstellt, so muß hier eine Einschränkung gemacht werden: es ist sehr feuergefährlich. Entzündet sich ein Zelluloidfilm durch irgendeinen Zufall (z. B. durch eine brennende Zigarre oder durch Stillstehen des Filmbandes im Apparat, wobei die Wärme des Lichtkegels sich auf ein kleines Stück Film konzentriert), so greift der entstehende Brand rasch um sich; da der Hauptbestandteil des Zelluloids, die Nitrozellulose, in chemischer Hinsicht der Schießbaumwolle nahekommt, erfolgt die Verbrennung explosionsartig unter Bildung von giftigen, Kohlenoxyd und Zyan enthaltenden Gasen. Brände, die durch Entzündung von Zelluloidfilms entstehen, sind daher trotz aller Sicherheitsmaßnahmen eine ständige Rubrik der Unfallschronik geblieben.

Man hat zunächst versucht, durch gewisse Zusätze (Borsäure oder Phosphorsäure bzw. deren Salze) dem Zelluloid seinen feuergefährlichen Charakter zu nehmen. Diese Zusätze erwiesen sich aber als wenig wirksam oder beeinträchtigten, wenn sie in genügender Menge zur Anwendung kamen, die übrigen Eigenschaften des Zelluloids in erheblichem Maße. Mehr Erfolg versprach der völlige Ersatz des Zelluloids durch einen neuen Stoff, der Geschmeidigkeit und Transparenz mit erhöhter Feuerbeständigkeit vereinte: die Azetylzellulose. Seit mehr als zehn Jahren bemühte sich die chemische Industrie, die großen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der fabrikmäßigen Herstellung der Azetylzellulose (aus Baumwolle, Essigsäureanhydrid und Schwefelsäure) entgegenstellten. Das Problem darf heute als gelöst bezeichnet werden. Die Films aus Azetylzellulose (z. B. die Eichengrünschen Zellitfilms) entzünden sich sehr schwer; mit einer brennenden Zigarre in Berührung gebracht, fangen sie nicht Feuer, sondern schmelzen nur. Fest gewickelte Rollen von Films aus Azetylzellulose sind überhaupt nicht zum Entflammen zu bringen. Während in Brand geratene Zelluloidfilms mit Wasser kaum zu löschen sind und unter Entwicklung von gelben Dämpfen, die sich ebenfalls entzünden, weiterbrennen, werden angezündete Zellitfilms mit Leichtigkeit durch wenig Wasser zum Erlöschen gebracht. Der Preis der Films aus Azetylzellulose, die jetzt von mehreren deutschen Fabriken im großen produziert werden, ist zwar etwas höher als der von Zelluloidfilms. Trotzdem geht man schon jetzt dazu über, die neuen schwerverbrennbaren Films allgemein einzuführen.

Zur Illustrierung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Filmindustrie mögen einige Zahlen dienen. Der Weltverbrauch an Films beziffert sich täglich auf ca. 600 000 m. Der Wert dieser Tagesproduktion beträgt 250—300 000 Mark, eine Summe, die sich durch die „Veredelung" des Rohfilms zum vorführbaren Film auf ca. $^1/_2$ Million Mark erhöht. Der bei weitem überwiegende Anteil der Filmproduktion fällt auf Frankreich und Amerika; so stellt z. B. eine einzige Pariser Firma täglich 80 000 m Film her. Die Überlegenheit des Azetylzellulosefilms gegenüber dem Zelluloidfilm dürfte zur Folge haben, daß Deutschland, das bisher als Filmlieferant kaum in Betracht kam, in Zukunft eine wichtige Rolle in dieser neuen Industrie spielen wird. ⊘

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.

Digitized by Google

Der starke Charakter.

Humoreske von J. Peisker.

Nachtwächter Mummelkauz war es schwül zumute. Er hatte in der Morgenfrühe von bissigen Ferkeln geträumt. Nun konnte er darauf schwören, daß sein Schicksal auf Ungedeih ausging.

Hätte er ein gottsruhiges Gewissen gehabt, so würde ihn der Ferkeltraum nicht weiter bedrückt haben. Aber — aber!

Die zwei letzten Nächte hindurch hatte er bei seinem Wachdienst, wie gewöhnlich, eine gewisse vierkantige Flasche mitgehabt — sie trug auf großer Leibbinde die beruhigende Aufschrift „Einreibspiritus" — und er hatte sie leider zu oft aus der Rocktasche gezogen. Dabei war ihm immer wohler geworden — Einreibmittel sind allemal gesund — und die Flasche immer leichter. Nun waren in den zwei Nächten, in denen er sich so besonders wohl befunden hatte, gerade ein paar Einbrüche verübt worden, infolgedessen einem Bauern sein schönster Erpel fehlte, und einem Häusler eine Viertelstonne Gesalchtes.

Jetzt würde es wieder heißen, er, Mummelkauz, sei schnapsselig gewesen und habe die Augen nicht offen gehabt. Einem armen, einschichtigen Menschen hing man ja zu gern etwas an.

Es war eine verdrießliche Welt! . . . Hatte er nicht schon schwer genug an seinem Spottnamen zu tragen? Er hieß doch eigentlich Rübsam — ein schöner, angesehener Name; aber da hatten 'mal so ein paar Nichtsnutze behauptet, er mummele beim Essen und kauze beim Trinken, und von da an taufte man ihn um. Das Mummeln bestritt er nicht — er besaß keine Vorderzähne mehr. Aber das Kauzen! Hatte ihn seine Vierkantige etwa schon je einmal kauzen hören? Freilich, wenn ihm irgendein Schäbiger saure Bierreste vorsetzte, da mochte er mitunter schon Kauztöne haben von sich geben müssen.

Es war eine traurige Zeit! In seine Stiefel waren die Mäuse gekommen, und in seine getrockneten Pilze die Maden; außerdem hatte er den fälligen Mietezins wieder nicht ganz beieinander . . . Und nun noch der Ferkeltraum! . . . Schlimm! Schlimm!

An der Tür pochte es. Der Dorfschulze trat in die Mansarde. Ein Zorngewitter brach los.

Mummelkauz wehrte sich nicht dagegen, deutete nur bescheidentlich an, daß weißes Haar nicht vor Unglück schütze, daß der Erpel und das Gesalchte zum Gestohlenwerden vorausbestimmt gewesen sein müßten, und daß er zu den Sozi oder in den Mühlgraben gehe, wenn man ihm das Brot seiner alten Tage nehme.

Der Schulze wurde milder. Eigentlich hatte er dem Alten seinen Nachtwächterdienst kündigen wollen. Nun meinte er, er würde erst noch einmal mit dem Pastor darüber sprechen. Darauf ging er.

„Die Ferkel! . . . Die Ferkel!" seufzte Mummelkauz, holte sich einen Sack Federn zum Schleißen herbei, legte das Gesangbuch aufgeschlagen daneben und wartete auf den nächsten Besuch.

Der Pastor erschien. Das aufgeschlagene Kirchengesangbuch und der reuighängende Mund Mummelkauzens machten einen guten Eindruck auf ihn. Infolgedessen fiel er nicht gleich mit der Tür ins Haus, sondern ließ sich auf einen der wackligen Schemel nieder und sah sich wohlwollend um. „Ihr habt's soweit ganz nett hier . . ." leitete er das Gespräch ein.

„O, na" — der Nachtwächter dachte an die Kirschbaumkommode, an das einzige Putzstück seiner armseligen Einrichtung, das ihm kürzlich gepfändet worden war; er riß eine Feder und seufzte — „'s Beste fehlt halt."

Der Geistliche nahm an, das ziele auf die verstorbene Lebensgefährtin. „Ja, freilich," gab er zu; „und Ihr hättet wohl mehr Halt, ohne diese empfindliche Lücke in Eurem Leben."

„Sie hatte so schön geschweifte Beine," klagte Mummelkauz; „und sie wurd' einem immer mehr wert durchs Alter."

„Hm, hm" — der Pastor räusperte sich verlegen; „ja, ja — das lange Zusammenleben."

„Und gänzlich ohne Würmer, Herr Pastor."

„Aber, Mummel — hm, Rübsam!"

„Wirklich, Herr Pastor! Nich 'nen einzichten Wurm; und gut fourniert."

Der Geistliche bog sich vor verhaltnem Lachen. „Ach — Ihr meint ein Möbel?"

„Freilich; meine Kirschbaumkommode. Für 'n lumpiges bissel Schuld hat sie mir der Oberdorfwirt genommen."

Der Pastor setzte eine gestrenge Miene auf. „Was war denn das für eine Schuld?"

Mummelkauz sah ihn treuherzig an. „Auf Essig und Petroleum, Herr Pastor."

„So, so . . . Ihr steht im Verdacht, zu trinken, Mummel — hm, Rübsam. Ihr sollt auf Euren Nachtgängen immer eine Flasche Doppelkümmel bei Euch haben und Eure Pflichten darüber vergessen."

„Herr Pastor, meine Großmutter is in Kräutern und Stinkturen — ne Tinkturen! — sehr erfahren gewesen; sie hat immer Doppelkümmel zum Einreiben um sich gehabt, und is durch ihn zu einundneunzig Jahren gekommen. Solch 'ne Tatsache darf man nich mißachten."

„Aber Ihr braucht das Zeug doch nicht zum Einreiben."

„Wenn ich Reißen hab', freilich, freilich!" Daß er solches noch nie verspürt hatte, das brauchte der Pastor ja nicht zu wissen.

„Es wird Euch um den Dienst bringen."

Mummelkauz sank in sich zusammen. „Ja, ja — nich hart genug könn' die Vorgesetzten sein — nich hart genug! . . . Grad'

Digitized by Google

hab' ich so vertrauensvolle Gesangbuchverse gelesen ... aber nu kann ich ja gleich bei lebend'gem Leibe verhungern."

Der Jammer schien echt. Der Geistliche überlegte. „Nun, ich will dafür sorgen, daß man es noch einmal mit Euch versucht ... Legt eine Probe ab, daß Ihr stark genug seid, gegen den Feind in Euch anzukämpfen — gebt mir Eure Fuselflasche in Verwahr und geht einmal acht Tage lang allem Alkohol aus dem Wege. Nachher kommt Ihr zu mir ins Pfarrhaus, und wir wollen weiter sehn.

Mummelkauz stöhnte ein wenig. Dann gab er dem Pastor die Vierkantige mit dem Einreibmittel in Verwahr — es war ohnehin gerad' nur noch der Bodensatz darin — und versprach, acht Tage lang allem Geistlichen aus dem Wege zu gehn.

Als der Besuch hinaus war, hoben sich Mummelkauzens gesenkte Mundwinkel wieder. Der Ferkeltraum schien ja nicht gar so arg auszugehn. Die kümmellose Woche würde schon zu überstehen sein. Nur nach dem leeren Platz der Vierkantigen durfte er nicht hinschauen, denn da wurde ihm schon ganz elend und verlassen um den Magen.

Er riß den Federnhügel fertig, suchte seine Münze im wohlversteckten Strumpfling zusammen und trug sie dem Wirt zu.

„Fehlt wieder fast ein Drittel," schalt der und kündigte ihm.

Der Nachtwächter tat gelassen. „Ich mein', Ihr besinnt Euch noch ... so'n stillen Mieter, ohne Kind und Katze, könnt Ihr Euch suchen."

Der Wirt zuckte die Schultern. Und die kleine Mansarde stand anderen Tages unter der Liste der zu vermietenden Wohnungen im Kreisblatt.

's is gut, wenn man überlegsam ist! dachte Mummelkauz. Er kochte aus ein wenig Kautabak eine dunkle Brühe, verfertigte einen feinen Pinsel aus ein paar eignen Schnauzhaaren, stippte den in die braune Flüssigkeit und setzte neben jedes Bild an der Wand und in jede sichtbare Fuge lauter artige, kleine Tupfen. Über solcher Beschäftigung vergaß er auch sein Magenelend.

Die ersten Wohnungssucher kamen. Der Nachtwächter pickte sich bald da, und zwickte sich bald dort, und seufzte dazu. Man schaute ihn schief an, schaute schief nach der gesprenkelten Wand, sagte „Aha!" — und verkrümelte sich baldigst.

Der Wirt kratzte sich hinter den Ohren. Ob er auch von Grund aus zu renovieren versprach — es half ihm nichts. Niemand glaubte daran, daß das Mansarderl je in einen völlig wanzenlosen Zustand zu versetzen gehe.

„Ihr seid ein Schweinigel!" schalt er auf Mummelkauz. „Wie könnt Ihr so hausen?"

Er habe nie viel Ansprüche ans Leben gestellt, verteidigte sich der Nachtwächter; außerdem sei er tierlieb, und nicht zum Kammerjäger ausgebildet.

„Na, wenn's Euch so paßt, und wenn Euer Dickfell das aushält — da könnt Ihr in Dreiteufels Namen ja wohnen bleiben."

Ihm passe es, versicherte Mummelkauz.

War also ein drohendes Mißgeschick in die Flucht geschlagen. Freilich hatte er nun dafür getüpfelte Wände. Schadete nichts; Tupfen und Spinnweben vertragen sich ... Ach — aber sein Magen, sein Magen! Das großmütterliche Einreibmittel fehlte gar so sehr. Ganze Tüten voll Pfefferminzküchel erstand er sich im Kram und verknapperte sie nachts, um sich über die innerliche Öde wegzuhelfen. Mitunter war ihm zumute, als habe er ein Nest junger Eidechsen verschluckt, und die schwänzelten nun in ihm herum und suchten einen Ausweg. Er fiel ordentlich ab.

Ganz gewiß war es, er mußte etwas für sich tun — krank werden lassen durfte er sich nicht, sonst kam er ja erst recht um den Dienst.

Er begab sich zur Nachbarin, klagte, daß ihm so arg vergänglich sei, und fragte, ob sie nichts für niedergeschlagne Lebensgeister habe.

„O ja ... schon." Die gefällige Frau kramte in ihrem Teeschub und gab dem Patienten unter vielen Empfehlungen eine Handvoll getrockneten Baldrians.

Mummelkauz schielte nach ihrem Flaschenschränkchen, dankte gebrochen, schlich in seine Mansarde zurück und warf das heilsame Kraut in die Ofenhölle. Er sank auf einen Schemel nieder, starrte auf den verwaisten Bord, auf dem seine Vierkantige sonst gestanden, fühlte den Hals immer trockner werden und die imaginären Eidechsen immer toller in sich herumschwänzeln, und kam zu der Betrachtung, daß der Pastor ein geborener Menschenquäler sei.

Gegen Abend spülte er seine Petroleumflasche innen schön sauber, ließ außen Staub und Stank daran und wanderte rüstig zur Niederdorfschenke.

Die Wirtin stieg mit ihm in den Vorkeller hinab, in dem das Faß mit dem Leuchtöl lagerte und die Likörkruken standen. Da taumelte Mummelkauz plötzlich und lehnte sich schwer gegen eine Wand, just gegen die mit den verheißungsvollen Kruken. „Jedelte, jedelte ... wie mir wird!" stöhnte er. „Ich fürcht' gar, mir kommt 'n Schlag an .... Bitt' schön, holt Euren Mann, Frau Wirtin."

Die erschrockne Frau rannte schleunigst die Treppe hinauf und suchte ihren Mann ... Mummelkauz war inzwischen sehr rührsam.

Als das Ehepaar dann verdattert vor ihm stand — der Wirt hatte sich einen Kübel Wasser zum Begießen mitgebracht — schnaufte er mühsam, machte kleine Gehversuche und meinte, es sei wohl bloß eine Art Blutverstauchung im Gehirn ge-

Winterfreuden

voll und ganz genießen zu können, erfordern sorgfältigste Hautpflege. Als einfachste und billigste Mittel hierfür haben sich die hygienischen Vasenol-Puder glänzendst bewährt.

Vasenol-Sanitäts-Puder

ist ein hygienischer Körperpuder, der Wundlaufen, Wundreiben, Wundwerden zarter Hautfältchen verhindert; bei Ausübung jeglichen Sports unentbehrlich. Tägliches Einpudern aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhlen, der Füße (Einpudern der Strümpfe), belebt und erfrischt die Haut, beseitigt sofort jeden Schweißgeruch und schützt vor kalten und feuchten Füßen.

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder. Anerkannt bester Wund- u. Kinder-Puder. Unübertroffen gegen Wundliegen, Entzündung u. Rötung der Haut.

Vasenoloform-Puder. Einfachstes und billigstes Mittel bei Hand-, Fuß- und Achselschweiß. Eingeführt in der Armee.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien in Originalstreudosen zu 75 Pfg.

Vasenol-Werke, Dr. ARTHUR KÖPP, Leipzig-Lindenau.

Digitized by Google

wesen, und sie habe sich schon wieder gegeben. Er dank' schön für das Beileid, er finde sich nun schon wieder zurecht; aber die Petroleumflasche wolle er sich lieber wieder leer mitnehmen, sie möcht' ihm heut sonst zu schwer werden.

Die Wirtsleute hatten nichts dagegen; schuldig blieb der schlechte Zahler das Leuchtöl schließlich doch wieder. Und so wanderte denn Mummelkauz seines Weges zurück und trug die schwere leere Flasche recht sichtbarlich vor sich her.

Der Schulze begegnete ihm. Er drohte ihm von weitem schon: „Na — na!" Dann zog er mit der Nase und sagte wohlwollend: „Ach, so . . . Petroleum."

In der Nacht hörte das Eidechsengeschwänzel in Mummelkauzens Magen auf. Aber es war etwas Merkwürdiges um ihn —. aus seiner sehr ausgebuchteten rechten Rocktasche roch es wenig lieblich nach Brennöl, und aus seinem Munde aromatisch nach „Doppelter Liebe".

Gegen Morgen erlebte er noch ein Abenteuer. Im ungewissen Sternenlicht erschaute er, daß im Hofe des Mühlgutes einer einzubrechen suchte. Weit auf riß der pflichttreue Nachtwächter die durch die „Doppelte Liebe" etwas verengten Augen. Mit tapferen Schritten ging er dem Schurken zu Leibe. „He, da . . .! Ihr seid verhaftet!"

Der Einbrecher rührte sich nicht. Er stand auf einer Bank, vor einem Fenster, wies dem mutigen Beschützer des Dorfes die Kehrseite und schien sich für unsichtbar zu halten.

Mummelkauzens Stimme schwoll an. „Herunter! Oder . . ." mit dem Schaft seines Spießes führte er einen tüchtigen Schlag gegen die Rückfront des Einbrechers.

Der Kerl staubte mächtig — man roch und schmeckte den Staub ordentlich — doch er verweilte immer noch in seiner frechen Ruhe; nur mit einem Arm schlenkerte er ein wenig.

„So was is mir noch nie vorgekomm' . . . Ihr Halunke! Ihr Frechling! Meint Ihr, ich sei dumm, Euch für'n Geist zu halten?" Mummelkauz schimpfte immer mehr und schlug immer kräftiger zu. Der unbewegliche Sünder staubte immer erstaunlicher; im übrigen stellte er sich ohnmächtig.

Ein Fenster im Oberstock öffnete sich. „Was habt Ihr denn für'n Theater mit dem Kleiesack und meiner Jacke da?" forschte kichernd der Mühlbursche.

Mummelkauz verschnaufte und fand keine Antwort. Dann tappte er, sich möglichst im Schatten der Gebäude haltend, aus dem Hofe heraus.

Ganz verbiestert war er den nächsten Tag . . Ein schmackhaft zubereitetes Entenklein, das die Frau Pastor ihm schickte, richtete ihn wieder auf. Er merkte, es habe sich im Dorfe herumgesprochen, daß er beinahe einen Schlaganfall erlitten, und das weckte erloschne Sympathien für ihn. Das Erlebnis mit dem einbrecherischen Kleiesack, das würde man nun gewiß auch auf Rechnung der vorübergehenden Blutverstauchung in seinem Kopf setzen.

Frei erhobnen Hauptes ging er, nach Verlauf der Probezeit, in das Pfarrhaus.

Der Pastor empfing ihn wohlwollend.

„Ihr seid ein Mann von Charakter, Mummel — hm, Rübsam — nur geweckt mußte er in Euch werden. Ich weiß, daß Ihr Euch tapfer gehalten habt, um die Probe auf Eure moralische Festigkeit zu bestehn. Ihr hattet sogar an einer Stätte, die für Euch viel Versuchung birgt, eine schwere Schwächeanwandlung, und habt trotzdem um keine geistige Stärkung gebeten, um Euer Versprechen nicht zu brechen. Das macht Euch alle Ehre. Ich hab' mich sehr an Euch gefreut."

Mummelkauz wurde blaurot im Gesicht vor Stolz. Er sei bloß ein schwacher, unbegabter Abkömmling seiner seligen Eltern — wehrte er bescheiden das Lob ab — doch so es in seinen Kräften stehe, sei er immer bereit, für das Wohl der Gemeinde zu leben und zu sterben.

„Gut, gut, braver Alter . . . Ihr habt nun also gesehn, daß es ohne das Einreibmittel Eurer Großmutter geht. Seid Ihr gewillt, mir in die Hand zu geloben, es für immer zu meiden, so erhaltet Ihr einen Kontrakt auf weitere fünf Dienstjahre und ein Ehrengoldstück aus meiner Sparbüchse obenein."

Mummelkauz schnaufte und schluckte. „Ne, ne, ne — was zu viel is, is zu viel!"

„Traut Ihr's Euch nicht zu?"

„Allemal, Herr Pastor!" eiferte der Nachtwächter; „allemal!" Bloß, so viel Gutheit gehe über seinen geringen Verstand.

Also kam der Handschlag und das Gelöbnis zustande! und Mummelkauz erhielt ein blankes Zehnmarkstück und seinen Kontrakt.

Er hielt Wort. Doppelkümmel rührte er nicht mehr an — „Doppelte Liebe" schmeckte ja so viel besser. Freilich, ein bißchen achten tat er nun schon auf seinen guten Leumund — es war doch ein gar so wohliges Gefühl, immer wieder in den Mienen des freundlichen Pastors lesen zu können: was seid Ihr für ein starker Charakter, Nachtwächter Mummelkauz!

Digitized by Google

Deutsche Kraft

ist so unerschütterlich als die Tatsache,

dass man f. bares Geld seine **MÖBEL** am besten u. billigsten beim **Tischlermeister** kauft,

dass man f. bares Geld seine **Polstersachen** am besten u. billigsten beim **Tapezierermeister** kauft.

und reue

Mod. Speisezimmer in Eiche
1 Büfett, 2 m breit mit 2 Seitenschränken, engl. Züge.
1 Umbau mit 2 Seitenschränken.
1 Sofa aus pr. Moquette.
1 Vier-Zugtisch m. Plattenheber.
6 Stühle mit pr. Rindleder.
1 Kredenz mit Spiegel.
1 Standuhr mit pr. Werk.
Mark 1100

Mod. Herrenzimmer in Eiche
1 Bibliothek.
1 Umbau mit 2 Schränken.
1 Sofa aus prima Moquette.
1 Tisch.
1 Diplomaten-Schreibtisch mit Zügen.
1 Schreibsessel mit prima Rind-Leder.
2 Stühle.
Mark 525

Mod. Schlafzimmer in Eiche
1 dreitüriger Ankleideschrank, 180 cm, 2/3 Gard., 1/3 Wäsche, mit Kristall-Facette-Spiegel.
2 Bettstellen, kpl. mit Matratzen und Keilkissen.
2 Nachttische m. Marmorplatten.
1 Waschtoilette, 110 cm breit, m. Kästen und Tür.
1 Spiegel mit Kristall-Facette.
1 Bettumbau mit 2 Schränkchen.
2 Stühle.
1 Handtuchständer.
Mark 65[illegible]

Moderner Salon in echt Mahagoni
1 Salonschrank.
1 Umbau.
1 Garnitur, 1 Sofa u. 2 Sessel.
1 Tisch.
2 Stühle mit Flachpolster.
Mark 525

Moderne Küche Farbe nach Wahl
1 Büfett.
1 Anrichte mit Rahmen.
1 Tisch.
2 Stühle.
1 Halter u. 1 Kasten.
Mark 100

Zusammenstellung M. 237[illegible]

Besichtigung ohne Kaufzwang

Musterbuch gratis und franko

Th. Fork, Kretzschmar & Co., Berlin C
An der Jannowitzbrücke 3-4

Grosser Preis Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Kaloderma Rasier Seife

F. Wolff & Sohn's
Kaloderma-Rasier-Seife
in Aluminium-Hülsen
STEHT DURCH ZUSATZ VON KALODERMA-GELÉE AN DER SPITZE :: SÄMTLICHER RASIER-SEIFEN ::
Preis das Stück 1 Mark

Zu haben in Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

Goerz TENAX

Handliche Cameras von höchster Präzision für alle Zwecke der Photographie

Neuestes Modell:

Goerz Taro-Tenax 9×12 cm mit Goerz Tenastigmat von M. 115.– an

Bezug durch alle Photohandlungen
Preisliste kostenfrei

Optische Anstalt C. P. GOERZ Aktiengesellschaft
Berlin-Friedenau 7
WIEN PARIS LONDON NEW YORK

HEINTZE & BLANCKERTZ
Berlin
Stahlfeder-Fabrik
LY 695 links schräg
TO 85 rechts schräg
WINKELSPITZ-SCHREIBFEDERN

„Hektor" Rasse-Hunde-Zucht- u. Dressur-Anstalt

Erzeugn. aus den derzeitig. best. Blutströmn. nur edelst. typ. rein durchgezüchteter **Prachtexemplare aller Gattungen** vom kleinsten Salon-Schoss-Hündchen bis zum grösst. Renommier-Wach-Schutz- u. Begleithund. „Polizei-Hunde", „Jagd-Hunde" roh u. fertig dressiert. — Höchste Auszeichn. — Besitzer v. Championat- u. Siegertitel. — Lief. hoh. u. höchst. Häuser. — Versand in alle Weltteile zu jed. Jahreszeit unt. Garantie gesund. Ankunft. — Coulante, schnelle u. preiswerte Bedienung. — Neuer ill. Haupt-Katalog mit Beschreib. all. Hunderassen grat. u. franko.

Ewald Manske,
Haynsburg-Zeitz 7,
Provinz Sachsen (Deutschland).

Öl - Regenröcke, Gummi-Mäntel
- Lodenpelerinen. Preisl. gratis
C. Schönbohm, Briel i. H.

Korpulenz
ist immer unschön u. lästig. Englisch Breakfast-Tea zehrt ungemein, ist gesund, schmeckt angenehm. Grüne Marke, Bastbund, Plombe. Paket K 3.—, Doppelpaket K 5.50, Probe K 1.50 in grösseren Apotheken oder direkt **R. Tropper**, Einhornapotheke, **Weis Nr. 25** (Ob.-Oest.)

Digitized by Google

Rätsel und Aufgaben.

Bilderrätsel: Der Ritter.

Vierſilben-Rätſel.

it dem Kopfe, mit den Händen
iſch geſchafft den ganzen Tag!
t man das getan, dann mag
ie erſehnte Ruh' er ſpenden.
eundlich wird ſie uns umfangen
ſt der Silben erſtem Paar.
och — iſt es nicht ſonderbar?
m iſt ſchon voraufgegangen

Jenes, das im ganzen Wort
Als das zweite ſtets wir nennen.
Ach, man fühlt's auf ſeinen Wangen
Wohl vor Schmerz und Freude brennen!
Und das Ganze? Hier und dort,
Üb'rall ſieht man's farbenprächtig,
Und am Pol gar — mitternächtig.
R. R.

Viſitenkarten-Rätſel.

Hans Tumek

Pirna

Was iſt der Herr?

Scharade.

as war ein rechtes Frühlingswetter!
m Eins erglänzte die Natur,
ings Blütenſchmuck und ſaftge Blätter,
eis ging die Zwei durch Hain und Flur.

um Wanderſtabe griff ich heiter,
ich trieb's hinaus in Feld und Wald,
ch eile vorwärts, immer weiter,
nd vor mir lag ein Hafen bald.

Gar manches Schiff mit feſten Planken
Lag dort im Hafen, fahrtbereit;
Aus mächtigen kriſtallnen Schranken
Hat es das Rätſelwort befreit.

Sieh dort! die Eins wird losgebunden,
Die Zwei geſellt dem Schiff ſich bei,
Und bald iſt es dem Blick entſchwunden,
So flüchtig eilend wie die Zwei.

Logogriph.

K ernährt, R verzehrt, M erquickt, P verſchickt. R. A.-R.

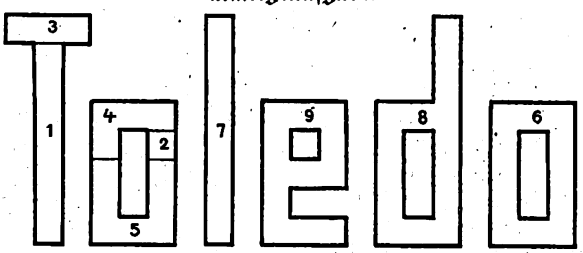
Aufgabe zum Salta-Solo.

Es ſollen die Sonnen-, Mond- und Sternenſteine durch allmähliches Verſchieben auf den ſiebzehn ſchwarzen Feldern in weniger als 85 Zügen in der Weiſe geordnet werden, daß in der erſten wagerechten Reihe lauter Steine mit Sonnen, in der zweiten mit Monden und in der dritten mit Sternen ſtehen, und zwar ſoll in jeder Reihe die Zahl der Zeichen auf den Steinen von links nach rechts um eins zunehmen. C.

Palindrom.

Ich weiß ein Wort, aus fremder Sprach' entſproſſen,
Es zeichnet den, der ſchnell entſchloſſen
Zu wollen und zu handeln pflegt,
Indes ein andrer lang zuvor erwägt.
Ließ ſich des Wortes Schlußlaut nur erweichen,
So würde, lieſt man rückwärts nun die Zeichen,
Dies eine Wort in zwei ſich umgeſtalten
Und einen leiſen Vorwurf wohl enthalten:
Den Vorwurf ſpricht, von heißer Lieb' erglüht,
Das Mädchen aus, das überraſcht ſich ſieht. C.

Umlegeaufgabe.

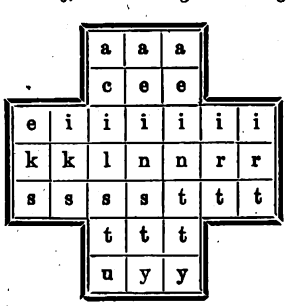


Durch Umlegung der Teile iſt der Name einer bekannten weiblichen Figur aus einer Wagner-Oper zu bilden. H. v. d. M.

Geographiſche Gleichung.

(a–b) + (c–d) + (e–f) + (g–h) = x.

a) bayeriſcher Regierungsbezirk, b) Abfluß des Chiemſees, c) badiſche Amtsſtadt a. d. Seckach, d) rheinheſſiſches Dorf a. d. Selz, e) Stadt in der Grafſchaft Hancock in Ohio, f) Dorf a. d. Moſel im Landkreis Koblenz, g) Stadt a. d. Fichtelnab in Bayern, h) Stadt am Rhein im Landkreis Koblenz; x eine Jugendvereinigung. C.



Kreuzrätſel.

Die Buchſtaben dieſer Figur ſind ſo zu ordnen, daß die ſenkrechten wie die wagerechten Reihen drei Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

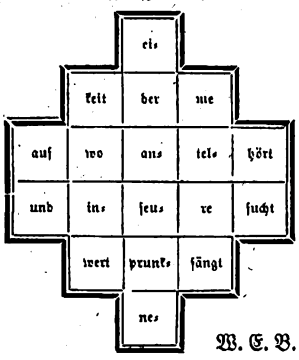
1. eine Stadt in Albanien,
2. den Namen eines untergegangenen Dampfers,
3. einen berühmten Afrikareiſenden.

L. W.

Friſcher Lebensmut und Jugendluſt ziehen in unſere Herzen ein, wenn wir Spannkraft und Energie lebendig erhalten durch: „Tell-Chocolade und Cacao“. Fabrikanten Hartwig und Vogel Aktiengeſellſchaft.

Rätsel und Aufgaben.

Rösselsprung.



W. E. B.

Logogriph.

Es birgt es jeder „Zeppelin",
Den ihr seht durch die Lüfte ziehn.
Streicht einen Laut, hat's andern Sinn
Und eilt als flinkes Tier dahin.

W. F.-S.

Rätsel.

Mit e läßt's Licht und Sonne ein,
Mit i wird es stockdunkel sein.

Th. K.

Gleichklangrätsel.

Du siehst es mächtig zum Himmel ragen,
Ein Vöglein kann es im Schnabel tragen.

N.

Homonym.

Was ist jetzt nur eine einfache Zahl? Was schuf einst manchem gar bittre Qual?

Du wirst das Rätsel lösen sofort,
Wenn du selbst gibst das Rätselwort!

F. M.-S.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in Heft

Bilderrätsel: Alles ist fremdes Gut,
Die Zeit allein ist unser.

Kapselrätsel: Schlei, Schwindelei.

Anagramm: Schnee, Eschen. — Scherzrätsel: Mittag, Tag.

Visitenkartenrätsel: Kreisschulinspektor.

Geographisches Umstellrätsel: Jüterbog, Allenstein, Neuhaus, Unterwalden, Arneburg, Rüdesheim. — Januar.

Logogriph: Bücher, Blücher. — Silbenrätsel (dreisilbig): Wegweis

Schachaufgabe:

1. Da5–b5, d6–d5, 2. Db5–e8 +, ⌙ 3. De8–a4, –g6 ‡.
1. . . . S ⌙, 2. Sd3–f2 +, ⌙, 3. e2–e3 ‡.
1. . . . Ke4–d4, 2. e2–e3 + Kd4–e4, 3. Sd3–f2 ‡.

Trennungsrätsel: Will kommen, Willkommen.

Magisches Viereck:

r	i	g	a
i	b	a	r
g	a	i	n
a	r	n	o

Diese Worte des großen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommel's Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Maße errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen. Täglich 1 bis 2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muß schon etwas sein."
Goethe an Eckermann,
– 25. Oktober 1823. –

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes
daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems (das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung!

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lerntätigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel **unausgesetzt** genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort „Haematogen" als solches „Freizeichen" geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders „**Dr. med. HOMMEL**" und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als **gleichwertig** oder **ebensogut** aufreden!

Verkauf in Apotheken u. Drogerien. Preis per Flasche 3 Mk.

Aktiengesellschaft Hommels Haematogen, Zürich.
Generalvertreter für Deutschland: Gerth van Wyk & Co., Hanau a. M.

J. A. HENCKELS
Zwillingswerk Solingen.
Stahlwaren bester Qualität
Alle meine Fabrikate tragen mein Zwillingszeichen; wenn sie bei Wiederverkäufern nicht zu haben sind, bitte ich sich zu wenden an die Hauptniederlage **BERLIN W. 66, Leipzigerstrasse 118.**

Wagners Saar-Riesling
Deutschlands vornehmster Schaumwein
Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen der Saar
Frei von Liqueur und Cognac!
Zentral-Verkaufsstelle Berlin W. 30, Luitpoldstrasse 18.

Lausitzer Hausleinen
Wäsche aus diesen hergestellt, ist unübertroffen in Haltbarkeit!
Verlangen Sie sofort Muster und Preise von der
Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H., Linderode 10 N.-L.
Diese empfiehlt auch ihre anderen mechanischen u. hausindustriellen Erzeugnisse wie Baumwollstoffe, Züchen, Inletts, Handtücher, Tischtücher, Scheuertücher, Schürzen, Servierkleider, Taschentücher, Wischtücher, Oberhemden, Beinkleider, Damenwäsche. **Spezialanfertigung von vollständigen Aussteuern.**
Viele lobende Anerkennungen. Gewissenhafte saubere Näharbeiten.
Hauptpreisliste und Muster kostenfrei, letztere gegen Rücksendung.
Um Irrtümer zu vermeiden bitten wir um genaue Anschrift.

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztl. empfohlen. Dosen zu ℳ 1.50 u. 3.50 bei Damenfriseuren u. in Parfümerien od. direkt von Pallabonafabrik München U. 22.

Digitized by Google

Briefkasten.

Josefine M., Wien. Adele Sandrocks 50. Geburtstag ist erst im September nächsten Jahres. Wir werden alsdann der Künstlerin gedenken.

R. P., Dortmund. Das Eisenbahnnetz der Erde ist erheblich größer, als Sie annehmen. Die Gesamtlänge aller Eisenbahnen beträgt rund 1 100 000 Kilometer; sie kommt dem 25fachen Umfang der Erde am Äquator gleich und ist dreimal so groß als die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde. Die meisten Eisenbahnen hat Nordamerika mit 526 382 Kilometern; Europa hat 340 000, Asien 102 000, Afrika 37 000 und Australien 31 500 Kilometer. Unter den Kulturstaaten steht Deutschland mit rund 61 700 Kilometern an zweiter Stelle, es wird nur durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika überflügelt.

Ad. B. Der Erfinder der neuen in der Revue „Aus dem Reiche der Technik" erwähnten Fabrikschornsteine ist Professor Dr. Wislicenus in Tharandt bei Dresden.

Frl. W. in D. Mit einer tuberkulösen Erkrankung der Lunge oder was dasselbe ist, einem sogenannten Spitzenkatarrh, der nicht völlig ausgeheilt ist, in die Ehe zu treten, halten wir für sehr gewagt. Namentlich sind Frauen durch Geburten, die doch meist nicht zu vermeiden sind, gefährdet, denn in vielen Fällen wird dadurch ein Prozeß, der sich bis dahin stationär gehalten hat, akut, und führt unaufhaltsam zum Verfall. Aber auch die Kinder sind durch eine hustende Mutter in beständiger Gefahr, angesteckt zu werden, ganz abgesehen davon, daß sie häufig von vornherein in der Entwicklung zurück sind. Auch bei Frauen, die an Herzfehlern leiden, sind es namentlich die Geburten, die außerordentlich hohe Anforderungen an das Herz stellen, so daß unausgleichbare Schäden bei einem sonst immer ganz gut arbeitenden Herzen oft die Folge sind. Von Staats wegen aber sollte die Ehe Epileptikern, oder Leuten mit Krämpfen verboten sein, und wenn die Anfälle noch so selten auftreten, weil diese Krankheit doch im Laufe der Jahre nicht allein seinen Träger zu ruinieren pflegt, sondern auch in höchstem Maße auf die Nachkommenschaft vererblich ist.

Panama. Die Baukosten des Panamakanals bis zu seiner Fertigstellung sind auf 375 Millionen Dollar veranschlagt. Da die Bausumme mit 3% zu verzinsen ist, betragen die Jahreszinsen 11¼ Millionen Dollar; hierzu kommen 4¼ Millionen Unterhaltungskosten pro Jahr, zusammen also 15½ Millionen jährlich. Die Erträgnisse werden in den ersten Jahren auf 12—13 Millionen, nach einem Jahrzehnt auf 20 Millionen Dollar geschätzt. Die Durchfahrt kostet 1.20 Dollar für die Tonne, so daß also ein Schiff mittlerer Größe 48 000 Mark Kanalgebühren zu bezahlen hätte. Die Durchfahrt eines gleich großen Schiffes durch den Suezkanal, dessen Baukosten 380 Millionen Mark betrugen, kostet 65 000 Mark.

CONRAD TACK & Cie. Akt.-Ges.

Fabrik: Burg b. M. — 130 Verkaufsstellen im Reich. — Katalog R. U. umsonst.

TANZ- UND BALLSCHUHE

Damen-Modelle, ausgeschn.

ff. Kalblack, breit 4.90
Ia Atlas, weiss gold, rosa, hellblau, hellgrau 6.50
Ia Kalblack, moderne Garnitur .. 7.50
Ia Kalblack, mit hübsch. Samtschleife 8.75
Ia Kalblack, ff. garniert 9.75
Ia Kalblack, mit hochapartem weißen Glacéleder-Einsatz 10.50

Damen-Pumps

weiß Glacéleder. 3.75
schwarz Samt 4.90
Viktoriastoff, rosa, weiß, schwarz, hellgrau, hellblau 5.25
fein Bronzeleder .. 3.90

Damen-Salonschuhe

ff Kalblack, bestickte Lasche und Schleife 7.90
ff. Bronze-Chevreau 7.90

Damen-Spangenschuhe

weiß Leder 3.75
Ia weiß Glacéleder, hochelegant 6.50
ff. Kalblack, breit 5.00
Ia Kalblack, elegant, leicht 6.90
Ia Kalblack, hochmod. Schleife 7.50
Ia Kalblack, 2 Spangen ff. garniert 7.75

Damen-Hochlaschenschuhe

weiß Leder, moderne Rosette 4.45
Ia weiß Glacéleder, feine, gr. Seidenschleife 8.50

Herren-Tanz- und Salonschuhe

Lacktuch, eleg. Schleife 2.75 3.75
Schnürhalbschuh, Derby, Chevr., Lackkappe ... 10.50
do., Rahmenarbeit 12.50
Kalblack-Rahmenarbeit 12.50

Dr. Klebs'
Yoghurt-Präparate
vorzügl. bewährt, überall erhältl. -Ferment, ausr. 3 Mon. für ½–1/1 l Y.-Milch tägl. in ca. 4 Std. unter Garantie des Gelingens = 2,50 Mk. -Tabletten (9 mon. Wirks. nachgew.) 45 St. = 2,50; 100 St. = 5,00 Mk. Prob. mit glänz. Zeugn. kostenl. v. Dr. Ernst Klebs, München 33/12. Bakteriol. Laboratorium.

Briefmarken billigst
1000 bill. Sätze u. Sortimente. Tauschoffert. m. Preis erbet. Erste deutsche Briefmarkenhandlung Alwin Zschiesche, Naumburg a/S.

Sie können viel Geld sparen. Verlangen Sie illustr. Preisliste über die nicht einlaufenden „Blitz"
Strümpfe
u. Socken, pro Paar von 8 Pf an, Strumpfgarne, Trikotselbstwäsche, umsonst frko direkt aus der Fabrik
Georg Koch, Hoflf., Erfurt W. 191.

Zur Konfirmation!
Das Neue Testament
in die Sprache der Gegenwart übersetzt v. Pastor Curt Stage
Große Geschenk-Ausgabe
(Format 20 : 13,5 cm) geheftet M. 3.—, in Leinenband M. 4.—, in elegant. Lederband mit Goldschn. M. 6.—
Kleine Ausgabe
geheftet M. 1.—, in Leinenband M. 1.50.
Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig. Durch jede Buchhandlg. zu beziehen.

Aureol-Haarfarbe

seit 16 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
Färbt echt u. natürlich blond, braun, schwarz etc. Mk. 3.50 Probe Mk. 1.25
J. F. Schwarzlose Söhne
Kgl. Hofl. Berlin
Markgrafen Str. 29

Illustrierter Humor.

Das Dümmchen.

Hausfrau, zurückkehrend, zum neuengagierten Mädchen: „Haben Sie auch den Goldfischen frisches Wasser gegeben?"

Dienstmädchen: „Nee, die haben ja das alte Wasser noch gar nicht ausgetrunken!"

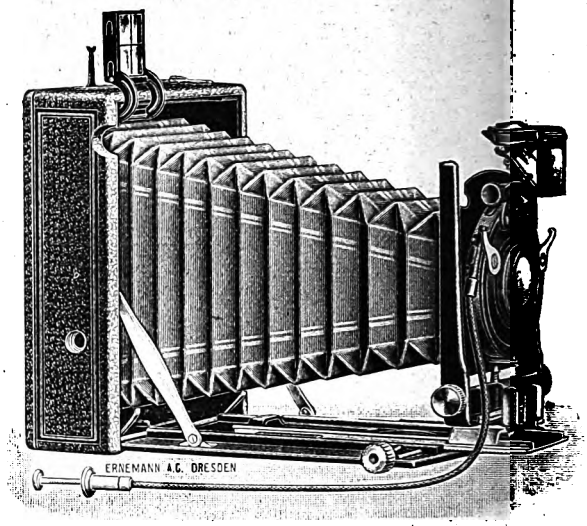
Einfaches Neujahrsgeschenk.

Gräfin: „Nun, Nannette, hat Ihnen der Baron heut was in die Hand gedrückt?"

Zofe: „Nein — aber was auf den Mund!"

Einen interessanten Prospekt über Ecks Ceylontee finden unsere Leser in der vorliegenden Nummer. Die Vorzüge des Ceylontees verschaffen dieser Art eine immer wachsende Bedeutung. Ceylontee ist bedeutend kräftiger als chinesischer und russischer, und die Bearbeitung geschieht mittels Maschinen auf sauberste Weise. Ein genaues Studium des Prospektes, der auch ein optisches Fixierbild bringt, ist sehr zu empfehlen. Alle Bestellungen sind unter Bezugnahme auf das Universum zu richten an den Vertrieb für Ecks Ceylontee: Martin Eck, Oberursel bei Frankfurt a. M.

ERNEMANN



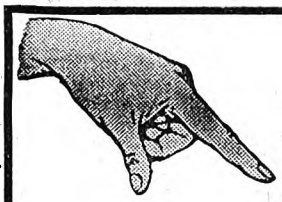
Heag XII

die Kamera wie sie sein soll!

Hochelegant und leicht, aber denkbar stabil und zuverlässig, bis in die unbedeutendsten Einzelheiten sorgfältig durchdacht und gearbeitet, ganz eng zusammenlegbar und doch vielseitig verwendbar. Kein Kameramodell erfreut sich so ungeteilten Beifalls wie gerade dieses! Verlangen Sie sofort reich illustrierte Preisliste und Beteiligungs-Bedingungen zum **Ernemann-10000-Mark-Jubiläums-Preisausschreiben 1914.** Bezug durch alle Photohandlungen der Welt!

HEINR. ERNEMANN A.G. DRESDEN, 216.

Photo-Kino-Werk. Optische Anstalt.



Natürliches Mineralwasser Natürliches Mineralwasser

Literatur durch die Brunnen-Inspektion in Fachingen (Reg.-Bez. Wiesbaden).

Rino-Salbe

wird geg. Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 u. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma

Rich. Schubert & Co., chem. Fabr. Weinböhla-Dresden 9.

Man verlange ausdrücklich „Rino"!

Sanitäts-Artikel Sämtlich. chirurg. hygien. **Gummi-waren,** Bandagen und elektrische Apparate. Wochenbett-Artikel. **Billigste** Bezugsquelle **Josef Maas & Co., G. m. b. H., Berlin 94, Oranienstrasse 108.**

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Hautröte sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen wie Blütchen, Mitesser, Flechten, Finnen, Pickeln, Pusteln usw. verschwinden durch täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul. Stück 50 Pf. Ueberall zu haben.

Feinstes Kokos-Speisefett

„Bondala"

liefern, wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu M. 5.85 franko Nachn., ferner **Feinstes Gesundheits-Speisefett,** die ärztl. empf. **Fruchtemaille**

„Ockelin"

nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, i. Postpak. à 9 Pfd. netto zu **M. 6.30** fr. Nachn. sowie **Feinste Pflanzenbutter-Margarine**

„Delft"

ein **vollwertiger Ersatz** für beste **Kuhbutter,** in Postpaketen à 9 Pfund netto zu **M. 6.75** franko Nachnahme

Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rh.

Wiederverkäufer gesucht.

Für Küche und Haus.

Vier ungarische Rezepte.

Gefüllte Orangen. Man preßt den Saft aus 6 Orangen und 2 Zitronen, vermischt ihn mit 120 g Zucker, einem Gläschen guten Weißwein, und läßt ihn zu einem dickflüssigen Sirup einkochen. Indes höhlt man zehn schöne Orangen vorsichtig aus, indem man vorerst einen Deckel abschneidet und dann das Fleisch mit einem stumpfen Bein- oder Hornlöffelchen loslöst; das losgelöste Fleisch der Orangen schneidet man in kleine Würfel, ebenso 120 g kandierte rote Kirschen und 200 g kandierte Ananasscheiben. Auf die zerschnittenen Früchte gießt man nun den heißen Sirup und mischt nachher noch ein Gläschen feinsten Rum und einige Tropfen Ananasessenz darunter. Mit dieser Mischung werden die Orangen gefüllt und 3—4 Stunden lang aufs Eis gestellt. Knapp vor dem Servieren gibt man auf jede Orange eine Haube aus festgeschlagener Sahne und streut obenauf einige gezuckerte Veilchenblüten. Sehr schön wirkt diese Platte, die man als Nachtisch serviert auch anstatt Eis bei Hausbällen usw. reichen kann, wenn man einen silbernen Korb mit Lorbeerblätter belegt und auf diese die Orangen arrangiert; auch auf einer Kristallglas-Schüssel, pyramidenförmig gereicht, sehen sie sehr hübsch aus.

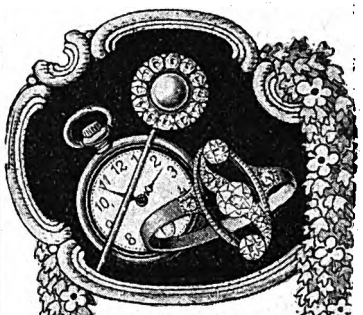
Tisza-Torte. Der feste Schnee von 4 Eiweiß wird mit 140 g Vanilinzucker eine halbe Stunde lang schaumig gerührt, hierauf mit 140 g geschälten, in feine Streifen geschnittenen Mandeln vermischt. Zwei runde Tortenblätter bestreicht man mit Wachs, teilt die Masse in die Hälfte, streicht sie auf die Tortenplatten und läßt sie in mäßig warmen Backrohre hellgelb backen; indes bereitet man folgende Creme, mit der man die erkaltete Torte füllt. 4 Eidotter, 2 ganze Eier werden mit 140 g Zucker, dem Saft von 2 Zitronen vermischt und im Wasserbade so lange gequirlt, bis sie dicklich werden; hierauf fügt man 2 Tafeln erweichte Schokolade und ein Likörgläschen feinsten Rum hinein. Man stellt die Creme auf Eis, vermischt sie mit 200 g feiner Butter und bestreicht nun eines der gebackenen Blätter zweifingerdick damit, legt das andere Blatt darauf, bestreicht auch obenauf und den Rand der Torte mit der Creme, spritzt mit der Strauben- oder Butterspritze ein zierliches Muster am Rand der Torte, bestreut dieses mit grobgehackten Pistazien und die Mitte der Torte mit feingeschnittenen gerösteten Mandeln.

Karpfen kalt auf ungarische Art. Der Fisch soll — je größer je besser — mindestens aber 2 bis $2^1/_2$ Pfund wiegen; wenn er geschuppt und gereinigt, wird er ausgenommen, in Stücke zerschnitten, nicht ausgewaschen und eingesalzen. Indes läßt man drei große in Streifen geschnittene Zwiebeln ohne Fett oder Butter nur mit ein wenig Wasser, das, wenn nötig, nachgegossen wird, 2 Stunden lang kochen, legt hierauf die Fischstücke auf die Zwiebel, übergießt sie mit so viel Wasser, daß der Fisch vollständig damit bedeckt ist, und läßt ihn, ohne zu rühren — nur, wenn nötig, die Kasserolle ein wenig schüttelnd — 1 Stunde lang sehr langsam kochen. Wenn er zu kochen beginnt, gibt man an der Stelle, wo die Brühe zu wallen beginnt, einen Teelöffel Salz, ebensoviel Paprika und einen Eßlöffel Tomatenmark hinein. Nach einer Stunde wird der Fisch vorsichtig herausgenommen, auf eine große Fischschüssel so nebeneinander gelegt, daß er wieder ein Ganzes bildet. Man belegt ein Sieb mit einem feuchten reinen Tuch und seiht durch dieses die Brühe über den Fisch, den man dann an einem kühlen Orte stehen läßt, bis die Brühe erkaltet und geleeartig fest wird, was im Winter 2—3 Stunden dauert. Die Schüssel wird mit einem Kranz von geschabtem Meerrettich umgeben und mit grüner Petersilie serviert.

Lammgulyás. (Slawisches Nationalgericht.) Man zerschneidet $2^1/_2$ Pfd. Lammfleisch in gleichmäßige Stücke, 4 Zwiebeln in Streifen, 2 Pfund Tomaten in Scheiben, ebenso 2 Pfund Kartoffeln. Nun belegt man eine große Kasserolle abwechselnd mit einer Schicht Zwiebel, Tomaten, Fleisch, Reis, Kartoffeln, streut Salz und Paprika darüber, träufelt einen Löffel Fett darauf und fährt so fort, bis alles verbraucht ist (man nimmt 120 g Reis). Nun verbindet man die Kasserolle mit dickem Papier luftdicht, stellt sie in die Backröhre und läßt das Gericht dort 2 Stunden lang langsam kochen. Beim Servieren belegt man das Gulyás obenauf mit in Streifen geschnittenen grünen Paprikaschoten. C. M.

Zuckerkranken ein guter Rat:

täglich nach ärztlicher Anordnung eine Flasche Neuenahrer Sprudel, um die Zuckerausscheidung und die ihr zugrunde liegenden Ursachen zu bekämpfen. Neuenahrer Sprudel hat sich in langen Jahren den gefestigten Ruf eines Spezialmittels gegen Diabetes erworben. Die Kosten einer Hauskur stehen in keinem Verhältnis zu den erzielten Heilerfolgen. Diabetiker sollten die aufklärende Schrift verlangen, welche die Badedirektion, Neuenahr (Rhld.), umsonst versendet.



Gegen bequeme **Monatsraten** liefern wir massiv goldene Uhren, Original-Schweizer und Glashütter Fabrikate z. **Original-Verkaufspreisen.** Brillantschmuck in jeder Preislage unter Angabe des Gewichtes in Karat. Hauptkatalog kostenfr. zu Diensten.

Jonass & Co.
Berlin PW 215,
Belle-Alliance-Strasse 3.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten

1 Dutzend Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mark 2.75 franko überallhin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Gothaer Kranz
Stück von M. 1.— bis M. 10.—
Grösstes Konditorei-Versandgeschäft Thüringens.

Lukullus-Pückler
Hochfeines Gebäck für Tee, Dessert, Wein, per Stück von M. 1.— an bis M. 6.—. Versand nur geg. Nachn. oder vorherige Kasse. Porto extra

Albert Maasberg, Hoflieferant, Gotha 7.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

An diesem Schild sind die Läden erkennbar,

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

in denen SINGER Nähmaschinen verkauft werden.

Singer Co. Nähmaschinen Act.Ges.
Filialen in allen grösseren Städten.

Für Küche und Haus.

Lebergerichte. Von den inneren Teilen unserer Schlachttiere wird die Leber wohl am höchsten bewertet, da sie an Verdaulichkeit und Nährwert dem mageren Muskelfleisch ungefähr gleichkommt. Doch ist sie rascher als dieses dem Verderben unterworfen und sollte daher stets möglichst frisch verbraucht werden. Insbesondere die Kalbsleber kann in verschiedener Art Verwendung finden, namentlich zu schmackhaften Braten und allerlei Zwischengerichten. Fein gespickt, einen Tag in Essig gebeizt, darauf in reichlich Butter gebraten und mit saurer Sahne angegossen, hat sie einen wildähnlichen Geschmack, der durch Hinzufügen einiger Wacholderkörner noch erhöht wird. Auch wenn man sie einige Stunden in Milch legt, dann spickt, mit gehackten Zwiebeln und Sardellen in Butter schmort und ein Glas Wein zugibt, mundet sie vortrefflich. Salzen darf man in allen Fällen erst, wenn die Leber gar ist, und muß sie abstellen, sobald beim Hineinstechen kein Blut mehr austritt, sonst wird sie zähe.

Leberſuppe. Eine schöne Kalbsleber wird mit 6 g frischem Speck und 3 Zwiebeln gedämpft, sodann mit einer großen Schwarzbrotrinde in Butter gelb geschmort, mit Fleischbrühe angegossen, Salz, einige Gewürznelken und etwas Muskatnuß zugefügt, dies mit einigen gestoßenen Wacholderbeeren ausgekocht und durchgetrieben. Man zieht die Suppe mit Eigelb ab und richtet über geröſteten Semmelwürfeln an. Sie schmeckt einer Krammetsvogelsuppe sehr ähnlich.

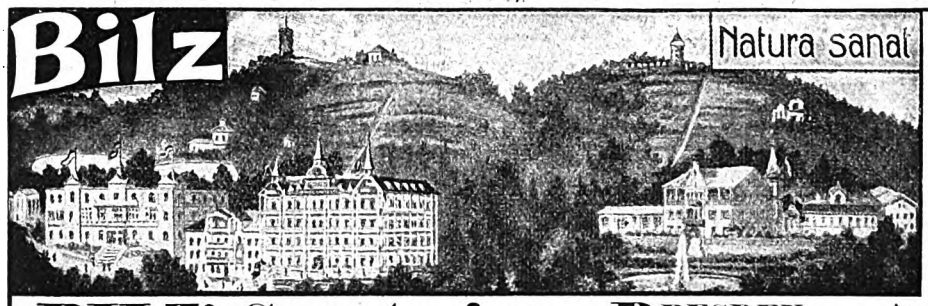
Wiener Lebernockerl. 150 g Kalbsleber, gehackt und durchgetrieben, werden mit einer in Milch geweichten Semmel, Salz, Majoran, ganz wenig Knoblauch und etwas englisch Gewürz vermischt. Dann dünstet man fein gewiegte Zwiebeln und Petersilie in reichlich Speck, rührt, wenn es abgefühlt ist, ein Ei und das übrige dazu, formt kleine Klößchen und kocht sie in der Suppe. Man kann auch kleine Förmchen mit Blätterteig auslegen, dieselbe Masse, ohne Knoblauch und mit einem Ei mehr, hineinfüllen, einen Teigdeckel auflegen, der in der Mitte eine kleine Öffnung hat, diesen mit Eigelb bestreichen und diese Pastetchen im Ofen backen. Sind sie fertig, so gibt man in jede Öffnung einen Teelöffel Bratenjus.

Leber in Bier. Man legt den Topf mit dünnen Speckscheiben aus, bräunt die enthäutete Leber darauf und gießt langsam Bier an, das nicht bitter sein darf. Dazu kommen 3 Gewürznelken, ein halbes Lorbeerblatt, eine gehackte Zwiebel, 7 Pfefferkörner und ganz zuletzt das nötige Salz. Man reibt einen Tassenkopf voll Schwarzbrot und kocht dies in der Sauce auf.

Leberpaſtete. 200 g Kalbsleber, 250 g fettes Schweinefleisch, 125 g Speck, 125 g Sardellen, zwei eingeweichte Semmeln ohne Rinde hackt man sehr fein und treibt es durch. Eine Handvoll getrocknete Steinpilze, gekocht und fein gewiegt, gibt man dazu, sowie etwas Majoran, Pfeffer, und einige Löffel von dem Pilzsaft. In ausgebutterter Form wird diese Masse eine Stunde lang im Ofen gebacken. Man reicht diese Pastete entweder warm mit Madeirasauce oder kalt mit Tartarensauce.

Gelierte Leberfarce. 200 g Kalbsleber legt man 12 Stunden lang in Milch, läßt Zwiebeln und kleingeschnittene Wurzeln in 100 g Speck dämpfen, und dünstet darin die Leber, bis sie nicht mehr blutig ist. Dies alles stößt man mit zwei hartgekochten Eidottern ganz fein, gibt Salz, Pfeffer und etwas süßsige Kalbsfußgelee dazu und streicht es durch. Hierzu mischt man einige fein gewiegte, geschmorte Champignons oder Trüffeln und läßt die Masse erkalten. Nun wird sie in Scheiben geschnitten und in einer Porzellanform mit etwas gekühlter Kalbsfußgelee übergossen, wenn es fest ist, gestürzt, und eine pikante Sauce dazu gereicht.

B. A.



BILZ' Sanatorium, DRESDEN-RADEBEUL. ❖ Aerztliche Leitung: **Dr. med. Paul Aschke, San.-Rat Dr. Bilfinger.**

Erfolgreiche Winterkuren

Die Naturheilmethode ist die beste Heilweise bei Magen-, Darm-, Herz-, Leber-, Nieren-, Blasen- u. Geschlechtskrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Asthma, Nervosität, Bleichsucht, Blutarmut, Zucker- und allen Frauenkrankheiten etc. ☞ Prospekte frei. ☜

Pensionäre und Erholungsbedürftige finden auch hier sehr angenehmen Winteraufenthalt in dem sogenannten sächs. Nizza. Mildes Klima. Einzig schöne Gegend. Nach Dresden mit seinen Kunstgenüssen alle 8 Min. Fahrgel.

HARMONIUMS

Spez.: Von jederm. **ohne Notenkenntnis** sofort 4stimmig zu spielende Instrumente. Katalog **gratis.** **ALOIS MAIER,** Kgl. Hofl., **Fulda.**

Waschbar Bequem

„Electra" ges. gesch. ist ein **wirklicher** Büstenformer und bildet eine tadellose Figur ohne Wattierungen, Gummi-Einlagen etc. **Größe und Form der Büste** nach Belieben regulierbar. **Unentbehrlich** für die jetzige Mode. Zu Mk. 2.75, 3.75 und 5.50 (Seide) in Verbindung **mit Schweißblättern,** 1 Mk extra, ges. gesch. Neuheit. Versand geg. Nachn. **L. Paechtner, Dresden-A. 44.**

Dr. Ernst Sandow's Salze

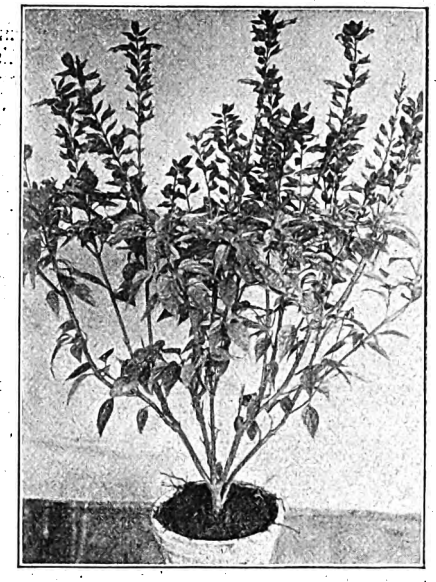
Künstliche Brunnensalze und medizinische Brausesalze.
Man achte auf meine Firma! Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig u. dabei nicht billiger.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Digitized by Google

Haus- und Zimmergarten.

Der rotblühende Salbei. Die leuchtenden Farben der Geranien waren von jeher durch keine andere Blume zu ersetzen, und deshalb konnten die zahlreichen Sorten, die alljährlich durch Neuheiten vermehrt wurden, sich so lange Zeit und so allgemein als Blütenpflanzen für den Balkon- und Fensterschmuck in Mode halten. Das ist erst anders geworden, seit die rotblühenden Salbei (Salvia splendeus) auftauchten. Man konnte freilich zunächst die hoch- und sparrig wachsenden Sorten nur für bestimmte Zwecke, z. B. zu Gruppen mit anderen Pflanzen zusammen, verwenden. Neuerdings aber gibt es wertvolle Züchtungen, die sich besonders durch gedrungenen Wuchs auszeichnen und deshalb auch zur Topfkultur und zum Fensterschmuck geeignet sind. Neben der bekannten Salvia Feuerball sind Juwel und Züricher Zwerg zu empfehlen. Die Blühwilligkeit kennt keine Grenze; vom Frühjahr bis zum Herbst erscheinen die feurigroten Blumenrispen in unbeschränkter Zahl. Die Pflanze ist eine mehrjährige, muß aber selbstverständlich bei 10 Grad Celsius überwintert werden. Am besten entwickeln sich junge Pflanzen, die man aus Stecklingen im Sommer zur Überwinterung heranzieht. Sie bilden auch die schönsten niederen Büsche, wie wir sie für die Topfkultur brauchen.



Rotblühender Salbei.

Allerlei praktische Ratschläge.

Wenn Zwiebeln gefroren sind, so schadet es ihnen nicht, wenn man sie ruhig liegen und langsam auftauen läßt, nur ein Berühren und Verbringen in einen warmen Raum ertragen sie nicht, doch ist es gut, sie rasch zu verbrauchen.

Zur Aufbewahrung von Knollen- und Blumenzwiebeln. Die Gloxinien-, Begonien- oder andere Knollengewächse werden gewöhnlich zum Einziehen achtlos beiseite gestellt, um sie dann zur geeigneten Zeit zum Zwecke des Umpflanzens wieder hervorzuholen. Vielfach muß aber der sorgliche Blumenfreund die Wahrnehmung machen, daß die Mäuse nur noch einige Hautreste übriggelassen haben und sich an dem saftigen Fleische lustierten. Man achte deshalb darauf, daß Knollengewächse, die im Topfe überwintert werden, durch einen zweiten übergestürzten Topf vor Mäusefraß geschützt sind. Das gleiche gilt auch bei den Hyazinthen und anderen Zwiebelgewächsen, die bis zu ihrer Durchwurzelung im Keller stehen oder in die Erde eingegraben werden.

Gossmann's Sanatorium
Herrl. Lage direkt am Hochwald. **Wilhelmshöhe-Cassel** 350 m über dem Meere.
Mod. Komfort (Lift, Wandelb. etc.). **Sommer- und Winterkur.** **3 Aerzte.** Spezialisten f. Nervenleiden, innerer Krankheiten und Frauenleiden (früh. Mitarb. v. Dr. Lahmann). Prosp. frei.

Dr. Teuscher's Sanatorium
Oberloschwitz-Weißer Hirsch bei Dresden.
f. Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke u. Erhol.-Bedürft.
Wasserbehandlung, Massage, kohlens., aromat., elektr. Bäder, elektr. Behandlung. Eingehende Diät bei Mastkuren, Entfettung, Diabetes, harnsaurer Diathese, chron. Magen- u. Darmstörungen, Arteriosklerose, Anämie usw. Streng individ. Pflege. Klin. Unters. u. Behandlg. 3 Ärzte. Kleine Patientenzahl.

Sanatorium Walsburg b. Ziegenrück in Thüringen.
Herrlich gelegene, modern eingerichtete Anstalt für Nervöse, Erholungsbedürftige, Herzkranke, Magen- und Darmleidende — Zuckerkranke!! — Mäßige Preise. Beste Empfehlungen. Prospekte durch die Besitzer und leitenden Aerzte Dr. A. Müller und Dr. K. Wiegand.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Verlangen Sie, bevor Sie ihren Bedarf einkaufen, erst kostenfrei meinen
Samen- und Pflanzen-Katalog für 1913
mit 600 Abbildg., Kultur-Anleitung, Arbeitskalender und vielen erprobten Gartenrequisiten auf 200 Großquartseiten.
Mein Katalog bietet die reichste Auswahl der besten Neuheiten, wie der bewährten, guten Sorten in Gemüse- und Blumensamen usw., das beste Gemüse für die bürgerliche Küche, sowie das neueste für den feineren Tisch.
Alle Aufträge werden prompt und in Primaware, keine sogenannte Händlerware, ausgeführt.

Nr. 39155. **Neue riesenblumige wohlriechende Edelwicken.** Prachtmischung der schönst. Sort. mit gewellten Blumen. 20 Gramm 75 Pfg., starke Portion 25 Pfg.
Nr. 39100. **Wohlriechende Gartenwicke.** 20 Gramm 30 Pfennig, Portion 10 Pfg.
F. C. Heinemann, Erfurt 5.
Hoflieferant Sr. maj. des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen.

Abstinenz-Sanatorium
„Waldesruh" in Reinbek (Holstein) für Alkoholkranke männlichen Geschlechts
Romantische Lage, gemütliche Zimmer, ausgezeichnete Verpflegung, sehr gute Heilerfolge. — I. Klasse M. 2000.—, II. Kl. M. 1800.—, III. Kl. M. 800.— p. anno.

St. Jakobs-Balsam von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg. als Universal-Heil- u. Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken à Mk. 1,40. General-Depot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel.** Berlin: Apoth. z. Koenig Salomo. Leipzig: Engel-Apoth. Augsburg: Hof-Ap. z. St. Afra.

Regenerationskuren
Schroth'sche Kuren
Sommersteiner physik.-diät. Spezialkuren befreien Schwächezustände, Zirkulationsstör., Stauung. usw., bewirk. radik. Blut- u. Säftereinig., Genes., Kräft., Abhärt., Verjüng. Ausf. Schrift. frei.
Kurbad **Sommerstein** b. Saalfeld, Thür. Stets besucht.

Nervenschwäche,
deren Ursachen und Verhütung in gemeinverständlicher Darstellung. Preisgekröntes Werk in vielfach verbesserter, nach modernsten Gesichtspunkten und Erfahrungen neu umgearbeiteter Auflage. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung von Gehirn- und Rückenmarkserschöpfung, örtlicher, einzelne Organe konzentrierter Nervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse usw. Für jeden Mann ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem Nutzen. Für Mk. 1.20 in Briefmarken zu beziehen von
Dr. med. Rumler's Nachf., Genf-Svt. 57 (Schweiz).

Leipzig Der Kaiserhof. I. Ranges, a. d. Prom.

Wildbad Hotel Post Pension. * Lift. Zentralheizung.
Für Frühjahrskur bes. geeignet. Prospekte.

Ewig jung bleibt, wer regelmässig
Weber's Tee
Marke „Doppelkopf" trinkt! Karton 1 Mark. Von 3 Mark an franko. Käuf. in Apoth. u. Drog.
Adolph Weber, Teefab., Dresden-Radebeul 33.

Digitized by Google

Schönheitspflege.

Ein frisches, wohlgepflegtes Antlitz, eine harmonische Erscheinung sind meist die beste Empfehlung, um in der Gesellschaft und im Berufsleben einer guten Aufnahme sicher zu sein.

Die Gesichtshaut, Hände, Haar und Zähne beim heranwachsenden Kinde zu pflegen, ist Pflicht der Mutter und der Erzieher.

Von klein auf sollte der Teint des Kindes niemals mit wenn auch noch so milder Seife in Berührung kommen. Ein Stückchen Flanell, ein weicher Schwamm, etwas warmes Wasser genügen vollkommen zur täglichen Reinigung des Gesichtes. Späterhin ist die Benutzung eines Frottierlappens und, wenn es vertragen wird, die Anwendung von Sandmandelkleie günstig.

Als ein vorzügliches Toilettemittel ist für Kinder und Erwachsene ein Aufguß von Weizenkleie zu empfehlen. Sowohl zu Bädern als auch zu Teil-Waschungen. Vor allen Dingen ist bei Hautunreinigkeiten und schlechtem Teint für regelmäßige Verdauung zu sorgen und eine vom Arzt zu bestimmende Diät einzuhalten. Oft sind Milch-, Apfelsinen-, Weintrauben- oder Apfelkuren von hervorragend günstiger Wirkung.

Für Erwachsene ist bei schlechtem Teint, Gesichtsröte, Pickeln und Mitessern der Gebrauch des Cumerfeldschen Waschwassers zu empfehlen, welches man sich sehr leicht selbst herstellen kann.

Man löst zu dem Behuf 10 g Schwefelblumen und 6 g Kampfer in einer halben Tasse heißen Wassers gut auf und setzt dann $^1/_2$ Liter destillierten Wassers zu. Ist die Lösung erkaltet, so füllt man dieselbe in eine Glasflasche, um sie statt des Wassers beim Waschen des Gesichts zu verwenden. Ratsam ist es, das Antlitz oder die erkrankten Hautstellen vor dem Schlafengehen mit Hilfe eines Stückchens Watte mit der Lösung zu befeuchten und sie auf der Haut trocknen zu lassen. Überhaupt ist in der Zeit, da man sich des Cumerfeldschen Waschwassers bedient, jede Behandlung mit gewöhnlichem Wasser zu vermeiden. Das Cumerfeldsche Waschwasser ist auch jederzeit in den Drogerien zu billigen Preisen zu erhalten.

Großporiger Teint, der leicht infolge von etwas Bleichsucht oder starker Nervosität eintritt, wird am besten durch täglich mehrmalige Waschungen mit heißer Milch behandelt. Auch heiße Gesichtsbäder sind hierfür, sowie um vorzeitiger Falten- und Runzelbildung vorzubeugen, von vorzüglicher Wirkung. Man hält das Gesicht öfters zirka 5—6 Minuten lang, wenn es irgend erträglich ist, über Wasserdampf und trocknet dasselbe dann unter leichter Massage mit dem Frottierhandtuch ab.

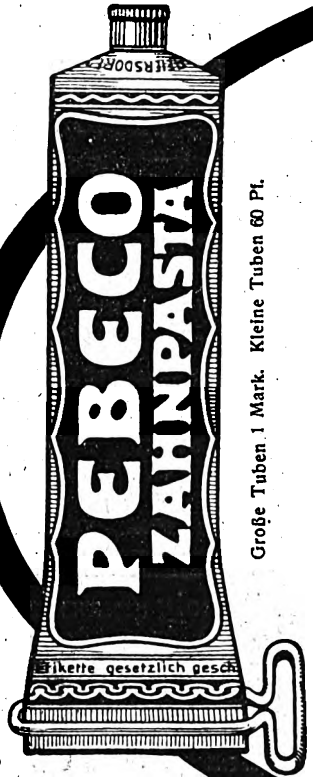
So reizend ein weicher Flaum auf dem Antlitz einer jungen schönen Frau erscheint, so unschön ist es, wenn Kinn oder Wangen den Ansatz zu einem Bart zeigen, oder auch nur, wenn einzelne starke Haare dasselbe verunzieren. Am besten ist es, die Haare sorgfältig alle 8 oder 14 Tage mit einer Pinzette zu entfernen. Bei starkem, unliebsamem Haarwuchs ist die Benutzung eines Depilatoriums zu empfehlen, das in allen Drogerien und Apotheken zu haben ist, seines unangenehmen Geruchs halber aber nicht gern für das Antlitz verwendet wird. Dasselbe besteht in der Hauptsache aus Kalziumsulfhydrat und ist für geringes Geld direkt zu kaufen. Es wird mit Wasser zu einem Brei aufgelöst und mittels eines kleinen Spachtels auf die Haut aufgetragen. Wenn man es nach Ablauf einer halben Stunde abschabt, entfernt man die Haare mit. Für immer hilft dieses Mittel aber nicht, sondern muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Bei rauher Haut des Gesichts und der Hände, die meist durch allerhand Witterungseinflüsse sich zeigt, ist die Benutzung folgender Cremes zu raten, die ein vorzügliches Haut- und Konservierungsmittel sind.

Kampfer-Creme: Man schmilzt 6 g weißes Wachs und 6 g Wallrat mit 250 g Mandelöl zusammen, löst darin 24 g Kampfer auf, mischt dann 250 g Rosenwasser sowie 10 g Rosmarinöl hinzu.

Gurken-Hautpomade (Kukumer-Gold-Creme): Man mischt 20 g Schweinefett und 8 g Wallrat zusammen und mischt 8 g Gurken-Essenz hinzu, die auf folgende Weise hergestellt wird: 7 Pfund frische Gurken quetscht man in einem Mörser aus, übergießt sie dann mit $^1/_4$ Liter reinem Alkohol, läßt die Lösung 24 Stunden lang ruhig stehen und destilliert dann die Flüssigkeit auf den dritten Teil. Man füllt dann die so hergestellte Creme in kleine Porzellangefäße und bedient sich derselben nach Bedarf.

A. W.



PEBECO

leistet mehr, als man von einer Zahnpasta sonst zu verlangen gewohnt ist.

PEBECO reinigt nicht nur die Zähne, sondern erhöht gleichzeitig ihre Widerstandsfähigkeit, weil es infolge seiner besonderen Zusammensetzung das Zahnfleisch und die Schleimhäute des Mundes belebt und erfrischt und die Säuren im Munde abstumpft, die sich durch Zersetzung von Speiseresten und Schleim bilden. PEBECO erhält den Mund rein und frisch, die Zähne weiß und gesund, wie kein anderes Mittel, es trägt somit zum Wohlbefinden dessen bei, der es ständig braucht.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h. = 25 cts.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg K. 30.
Hersteller der NIVEA-SEIFE und NIVEA-CREME.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22

Digitized by Google

Interessantes und Belehrendes.

Skrophulöse, rachitische Kinder sind in der kälteren Jahreszeit besonders leicht anfällig. Die Verhütung einer verderblich werdenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes erfordert die ganze Aufmerksamkeit. Sorgsame Eltern geben ihren Lieblingen zur Vorbeugung zu den üblichen Speisen und Getränken statt Kochsalz das jod- und bromhaltige „natürliche" Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz, und zwar einen Teelöffel pro Tag. Erforderlichenfalls werden täglich Inhalationen und Gurgelungen mit diesem Naturprodukte vorgenommen. Ausführliche Kurschriften werden den Universumlesern vom Brunnenkontor in Wiesbaden bereitwilligst übersandt.

Das Suchard-Kleeblatt: Milka, Velma, Noisettine — diese drei Spezialmarken der Suchard-Schokoladen — ist überall beliebt. Selbst der verwöhnteste Feinschmecker verzehrt die Suchard-Fabrikate mit höchster Zufriedenheit.

Der Zahn der Zeit nagt an den Zähnen. Schnell schreitet sein Zerstörungswerk fort; wenn nicht Vorsicht und Klugheit durch systematische Zahnpflege Einhalt gebieten oder noch besser es gar nicht zur Entwicklung eines Zahnleidens kommen lassen. Eine tägliche Mund- und Zahnpflege mit Bergmanns Zahnpasta Rosodont erhält die Zähne gesund und weiß.

Ein Brief Goethes vom 27. Juni 1817 enthält folgende Stelle, die ein recht interessantes Urteil des Dichterfürsten enthält. Goethe schreibt: „... die nächsten vier Wochen sollen Wunder leisten. Hiezu wünsche aber mit Fachinger Wasser und weisem Wein vorzüglich begünstigt zu werden, das eine zu Befreyung des Geistes, das andere zu dessen Anregung ..."

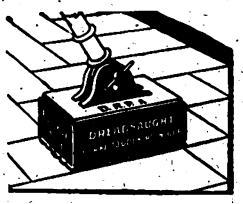
St. Moritz. Der große Curling-Match, der Anfang Januar zwischen den englischen Curlingsklubs von Davos und St. Moritz stattfand, endigte mit 32 zu 8 Punkten zugunsten von St. Moritz, das damit den Orthwein-Cup erhielt.

Ein Boudoirgeheimnis aller eleganten Frauen sind die Mittel, die letzten Endes angewendet werden, um so lange wie möglich in Jugendschöne zu strahlen. Steckenpferd-Lilienmilchseife entfernt nicht allein Schmutz und Fettabsonderungen, sondern öffnet auch vorzüglich die Poren, so daß Pickel, Mitesser und Hautunreinigkeiten bei dauerndem Gebrauch bald verschwinden und dadurch eine zarte weiße Haut und ein schöner Teint erzeugt wird.

Fortuna-Spieldosen

à 12, 18, 24, 30, 40, 60, 90, 120, 200 M. Musikschränke 200–450 M. bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken. Preisliste Nr. 2 frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.



Fachmännisch konstr. Parkettbodenreinigungsapparate „Dreadnought", überall gelobt; gangbarste Mittelgröße Mk. 13.—. Bewährte Spezialfabrikate für Reinigung und Erhaltung von Holz-, Linoleum-, Steinholz-, Stein- usw.-Böden. — Ölapparate. — Interessante Gratisbroschüre über vorteilhafte Behandlung von Parkett und Linoleum von W. Dückhardt, Hanau 23.

stets auf der Höhe sind

Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

NEU

Special Stiefel

zu **16.50**

für Herren u. Damen

Erkenntlich an diesem Zeichen HERZ SPECIAL auf der Sohle

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

Aufnahme-Prüfung in die Tertia, Sekunda, Prima aller höheren Lehranstalten, in das Lyzeum, Oberlyzeum u. Studienanstalt, Lehrer-Seminar. **Abschluss-Prüfung,** Einj.-Freiwill., Abiturium, Mittelschullehr., Handelssch., Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule Konservatorium durch die Selbstunterrichtswerke Methode Rustin. **Briefl. Fernunterricht. 5 Dir., 22 Prof. als Mitarbeiter.** Glänz. Erfolge. Ausführl. Prospekte sowie begeist. Dankschreiben über bestand. Prüfungen gratis. **Ansichtssend.** ohne Kaufzwang. **Kleine Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden U.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 12 kostenl. **Direkter Versand nach allen Weltteilen**

Echte billige **Briefmarken**

100 As., Afrik., Austr. 2.– | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.– | 2000 „ „ 48.—

Max Herbst, Marienhaus, **Hamburg 49**

Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Kieler Matrosenanzüge

für Knaben und Mädchen

Genau nach Vorschrift der Kaiserlichen Marine

Nur eigene Anfertigung

Marine-Molton, Sergen, Cheviots und Tuche

H. Holstein, Kiel U.

kontraktl. Lieferant der Offizier- u. Seekadetten-Kleiderkasse

Katalog gratis und franko

Hermann Lohmeyer

Leinenweberei und Wäschefabrik

Gegr. 1857 **Bielefeld 2** Gegr. 1857

liefert:

Gebleichte Ia. Bielefelder Kettgarn-Leinen eigener Herstellung in den Breiten von 75 bis 310 cm. Diese Leinen sind aus den edelsten Garnen mit der Hand gewebt u. auf dem Rasen sorgfältig gebleicht. Garantie für größte Halt- und Waschbarkeit. Poröse Leinen für Leibwäsche. Feine Bielefelder Taschentücher. Tafeltücher und Handtücher mit eingewebten Wappen, Namen, Monogrammen. Muster erster Künstler. Hervorragende Qualitäten.

Leibwäsche für Damen und Herren. Braut-Ausstattungen.

Verlangen Sie bitte meine Muster und Kostenanschläge. — Zusendung sofort und kostenfrei.

Ausschneiden!

Es gibt nichts Besseres!

Man verlange überall eine Probeflasche für 75 Pf.

nur Carmol

Carmol ersetzt eine Hausapotheke bei Rheuma, Hexenschuß, Kopf-, Hals-, Zahn-, Leibschmerzen.

Carmol tut wohl!

Die neuen Leder- und Halbpergament-Bände der Universal-Bibliothek

sind für Geschenkzwecke besonders geeignet und entsprechen dem gewähltesten Geschmacke. Verzeichnisse versendet der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig umsonst und portofrei.

Digitized by Google

Schönheitspflege.

Ein frisches, wohlgepflegtes Antlitz, eine harmonische Erscheinung sind meist die beste Empfehlung, um in der Gesellschaft und im Berufsleben einer guten Aufnahme sicher zu sein.

Die Gesichtshaut, Hände, Haar und Zähne beim heranwachsenden Kinde zu pflegen, ist Pflicht der Mutter und der Erzieher.

Von klein auf sollte der Teint des Kindes niemals mit wenn auch noch so milder Seife in Berührung kommen. Ein Stückchen Flanell, ein weicher Schwamm, etwas warmes Wasser genügen vollkommen zur täglichen Reinigung des Gesichtes. Späterhin ist die Benutzung eines Frottierlappens und, wenn es vertragen wird, die Anwendung von Sandmandelkleie günstig.

Als ein vorzügliches Toilettemittel ist für Kinder und Erwachsene ein Aufguß von Weizenkleie zu empfehlen. Sowohl zu Bädern als auch zu Teil-Waschungen. Vor allen Dingen ist bei Hautunreinigkeiten und schlechtem Teint für regelmäßige Verdauung zu sorgen und eine vom Arzt zu bestimmende Diät einzuhalten. Oft sind Milch-, Apfelsinen-, Weintrauben- oder Apfelkuren von hervorragend günstiger Wirkung.

Für Erwachsene ist bei schlechtem Teint, Gesichtsröte, Pickeln und Mitessern der Gebrauch des Cumerfeldschen Waschwassers zu empfehlen, welches man sich sehr leicht selbst herstellen kann.

Man löst zu dem Behuf 10 g Schwefelblumen und 6 g Kampfer in einer halben Tasse heißen Wassers gut auf und setzt dann $^1/_2$ Liter destillierten Wassers zu. Ist die Lösung erkaltet, so füllt man dieselbe in eine Glasflasche, um sie statt des Wassers beim Waschen des Gesichts zu verwenden. Ratsam ist es, das Antlitz oder die erkrankten Hautstellen vor dem Schlafengehen mit Hilfe eines Stückchens Watte mit der Lösung zu befeuchten und sie auf der Haut trocknen zu lassen. Überhaupt ist in der Zeit, da man sich des Cumerfeldschen Waschwassers bedient, jede Behandlung mit gewöhnlichem Wasser zu vermeiden. Das Cumerfeldsche Waschwasser ist auch jederzeit in den Drogerien zu billigen Preisen zu erhalten.

Großporiger Teint, der leicht infolge von etwas Bleichsucht oder starker Nervosität eintritt, wird am besten durch täglich mehrmalige Waschungen mit heißer Milch behandelt. Auch heiße Gesichtsbäder sind hierfür, sowie um vorzeitiger Falten- und Runzelbildung vorzubeugen, von vorzüglicher Wirkung. Man hält das Gesicht öfters zirka 5—6 Minuten lang, wenn es irgend erträglich ist, über Wasserdampf und trocknet dasselbe dann unter leichter Massage mit dem Frottierhandtuch ab.

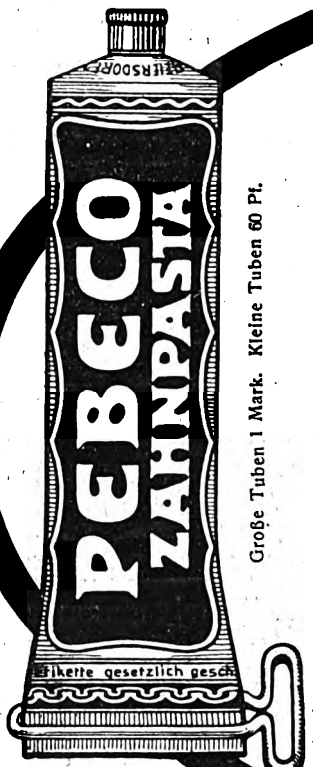
So reizend ein weicher Flaum auf dem Antlitz einer jungen schönen Frau erscheint, so unschön ist es, wenn Kinn oder Wangen den Ansatz zu einem Bart zeigen, oder auch nur, wenn einzelne starke Haare dasselbe verunzieren. Am besten ist es, die Haare sorgfältig alle 8 oder 14 Tage mit einer Pinzette zu entfernen. Bei starkem, unliebsamem Haarwuchs ist die Benutzung eines Depilatoriums zu empfehlen, das in allen Drogerien und Apotheken zu haben ist, seines unangenehmen Geruchs halber aber nicht gern für das Antlitz verwendet wird. Dasselbe besteht in der Hauptsache aus Kalziumsulfhydrat und ist für geringes Geld direkt zu kaufen. Es wird mit Wasser zu einem Brei aufgelöst und mittels eines kleinen Spachtels auf die Haut aufgetragen. Wenn man es nach Ablauf einer halben Stunde abschabt, entfernt man die Haare mit. Für immer hilft dieses Mittel aber nicht, sondern muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Bei rauher Haut des Gesichts und der Hände, die meist durch allerhand Witterungseinflüsse sich zeigt, ist die Benutzung folgender Cremes zu raten, die ein vorzügliches Haut- und Konservierungsmitel sind.

Kampfer-Creme: Man schmilzt 6 g weißes Wachs und 6 g Wallrat mit 250 g Mandelöl zusammen, löst darin 24 g Kampfer auf, mischt dann 250 g Rosenwasser sowie 10 g Rosmarinöl hinzu.

Gurken-Hautpomade (Kukumer-Gold-Creme): Man mischt 20 g Schweinefett und 8 g Wallrat zusammen und mischt 8 g Gurken-Essenz hinzu, die auf folgende Weise hergestellt wird: 7 Pfund frische Gurken quetscht man in einem Mörser aus, übergießt sie dann mit $^1/_4$ Liter reinem Alkohol, läßt die Lösung 24 Stunden lang ruhig stehen und destilliert dann die Flüssigkeit auf den dritten Teil. Man füllt dann die so hergestellte Creme in kleine Porzellangefäße und bedient sich derselben nach Bedarf.

A. W.



Große Tuben 1 Mark. Kleine Tuben 60 Pf.

PEBECO

leistet mehr, als man von einer Zahnpasta sonst zu verlangen gewohnt ist.

PEBECO reinigt nicht nur die Zähne, sondern erhöht gleichzeitig ihre Widerstandsfähigkeit, weil es infolge seiner besonderen Zusammensetzung das Zahnfleisch und die Schleimhäute des Mundes belebt und erfrischt und die Säuren im Munde abstumpft, die sich durch Zersetzung von Speiseresten und Schleim bilden. PEBECO erhält den Mund rein und frisch, die Zähne weiß und gesund, wie kein anderes Mittel, es trägt somit zum Wohlbefinden dessen bei, der es ständig braucht.

Probetuben liefern gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 h. = 25 cts.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg K. 30.
Hersteller der NIVEA-SEIFE und NIVEA-CREME.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22

Digitized by Google

Interessantes und Belehrendes.

Skrophulöse, rachitische Kinder sind in der kälteren Jahreszeit besonders leicht anfällig. Die Verhütung einer verderblich werdenden Verschlechterung des Gesundheitszustandes erfordert die ganze Aufmerksamkeit. Sorgsame Eltern geben ihren Lieblingen zur Vorbeugung zu den üblichen Speisen und Getränken statt Kochsalz das jod- und bromhaltige „natürliche" Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz, und zwar einen Teelöffel pro Tag. Erforderlichenfalls werden täglich Inhalationen und Gurgelungen mit diesem Naturprodukte vorgenommen. Ausführliche Kurschriften werden den Universumlesern vom Brunnenkontor in Wiesbaden bereitwilligst übersandt.

Das Suchard-Kleeblatt: Milka, Velma, Noisettine — diese drei Spezialmarken der Suchard-Schokoladen — ist überall beliebt. Selbst der verwöhnteste Feinschmecker verzehrt die Suchard-Fabrikate mit höchster Zufriedenheit.

Der Zahn der Zeit nagt an den Zähnen. Schnell schreitet sein Zerstörungswerk fort; wenn nicht Vorsicht und Klugheit durch systematische Zahnpflege Einhalt gebeten oder noch besser es gar nicht zur Entwicklung eines Zahnleidens kommen lassen. Eine tägliche Mund- und Zahnpflege mit Bergmanns Zahnpasta Rosodont erhält die Zähne gesund und weiß.

Ein Brief Goethes vom 27. Juni 1817 enthält folgende Stelle, die ein recht interessantes Urteil des Dichterfürsten enthält. Goethe schreibt: „... die nächsten vier Wochen sollen Wunder leisten. Hiezu wünsche aber mit Fachinger Wasser und weisem Wein vorzüglich begünstigt zu werden, das eine zu Befreyung des Geistes, das andere zu dessen Anregung ..."

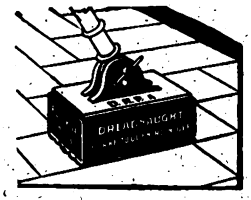
St. Moritz. Der große Curling-Match, der Anfang Januar zwischen den englischen Curlingsklubs von Davos und St. Moritz stattfand, endigte mit 32 zu 8 Punkten zugunsten von St. Moritz, das damit den Orthwein-Cup erhielt.

Ein Boudoirgeheimnis aller eleganten Frauen sind die Mittel, die letzten Endes angewendet werden, um so lange wie möglich in Jugendschöne zu strahlen. Steckenpferd-Lilienmilchseife entfernt nicht allein Schmutz und Fettabsonderungen, sondern öffnet auch vorzüglich die Poren, so daß Pickel, Mitesser und Hautunreinigkeiten bei dauerndem Gebrauch bald verschwinden und dadurch eine zarte weiße Haut und ein schöner Teint erzeugt wird.

Fortuna-Spieldosen

à 12, 18, 24, 30, 40, 60, 90, 120, 200 M. Musikschränke 200–450 M. bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken. Preisliste Nr. 2 frei!

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.



Fachmännisch konstr. Parkettbodenreinigungsapparate „Dreadnought", überall gelobt; gangbarste Mittelgröße Mk. 13.—. Bewährte Spezialfabrikate für Reinigung und Erhaltung von Holz-, Linoleum-, Steinholz-, Stein- usw.-Böden. — Ölapparate. — Interessante Gratisbroschüre über vorteilhafte Behandlung von Parkett und Linoleum von W. Dückhardt, Hanau 23.

Stets auf der Höhe sind

Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

NEU

Special Stiefel

zu **16 50**

für Herren u. Damen

Erkenntlich an diesem Zeichen HERZ SPECIAL auf der Sohle

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

Aufnahme-Prüfung in die Tertia, Sekunda, Prima aller höheren Lehranstalten, in das Lyzeum, Oberlyzeum u. Studienanstalt, Lehrer-Seminar. **Abschluss-Prüfung,** Einj.-Freiwill., Abiturium, Mittelschullehr., Handelssch., Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule Konservatorium durch die Selbstunterrichtswerke Methode Rustin. **Briefl. Fernunterricht. 5 Dir., 22 Prof. als Mitarbeiter.** Glänz. Erfolge. Ausführl. Prospekte sowie begeist. Dankschreiben über bestand. Prüfungen gratis. **Ansichtssend.** ohne Kaufzwang. **Kleine Teilzahlungen.**

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

Chr. Tauber

Photo-Haus Wiesbaden U.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 12 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Echte billige **Briefmarken**

100 As., Afrik., Austr. 2.– | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.– | 2000 „ „ 40.–

Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49

Grosse Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Kieler Matrosenanzüge

für Knaben und Mädchen

Genau nach Vorschrift der Kaiserlichen Marine

Nur eigene Anfertigung

Marine-Molton, Sergen, Cheviots und Tuche

H. Holstein, Kiel U.

kontraktl. Lieferant der Offizier- u. Seekadetten-Kleiderkasse

Katalog gratis und franko

Hermann Lohmeyer

Leinenweberei und Wäschefabrik

Gegr. 1857 **Bielefeld 2** Gegr. 1857

liefert:

Gebleichte Ia. Bielefelder Kettgarn-Leinen eigener Herstellung in den Breiten von 75 bis 310 cm. Diese Leinen sind aus den edelsten Garnen mit der Hand gewebt u. auf dem Rasen sorgfältig gebleicht. Garantie für größte Halt- und Waschbarkeit. Poröse Leinen für Leibwäsche. Feine Bielefelder Taschentücher. Tafeltücher und Handtücher mit eingewebten Wappen, Namen, Monogrammen. Muster erster Künstler. Hervorragende Qualitäten. Leibwäsche für Damen und Herren. Braut-Ausstattungen.

Verlangen Sie bitte meine Muster und Kostenanschläge. — Zusendung sofort und kostenfrei.

Ausschneiden!

Es gibt nichts Besseres!

Man verlange überall eine Probeflasche für 75 Pf.

nur Carmol

Carmol ersetzt eine Hausapotheke bei Rheuma, Hexenschuß, Kopf-, Hals-, Zahn-, Leibschmerzen.

Carmol tut wohl!

Die neuen Leder- und Halbpergament-Bände der Universal-Bibliothek

sind für Geschenkzwecke besonders geeignet und entsprechen dem gewähltesten Geschmacke. Verzeichnisse versendet der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig umsonst und portofrei.

Digitized by Google

„... Wenn Rathsherrinnen Malzkaffee trinkt, spart ihrem Ehemann Zeit und spart Geld."

Ueber 34 000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen.

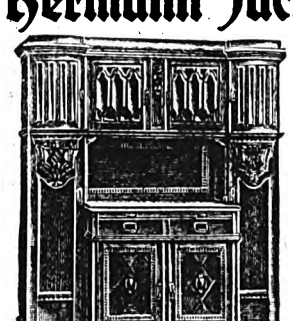
Rheumacitron
Gichtwässern vorzuziehen; hervorr. Vorbeug. g
Gicht
wohlschmeck. unschädl
sichere Wirkung auch b
Rheumatismus
Zuhaben in allen Apotheken. Prosp. d. Dtsch. Zitron.-Press. u. Pharmazeutik, Berlin, S.O. 16

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche.
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Th. 25.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katal.

Neueste Scherze
Wein. Kind, Vexierschere, knall. Bieruntersatz, musik. Stuhlsitz je 30 Pf., *Essigbonbons* Dzd. 70 Pf. kriech. Ungeheuer 50 Pf., Zauberteller, Geisterwatte, blutige Wunde Russkarten, 7 Sort. amtl. Ulkbriefe je 10 Pf. Sortimente 3-100 M. *Riesenauswahl* in Scherzen, Vereins-Carnevalbedarf, Zauberartikel. Illustr. Liste gr. u. fr. *A. Maas* Scherzefabrik, *Berlin 49*, Markgrafenstr. 101

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.
(Alte Stuttgarter)
Gegründet 1854.
Versicherungsstand . . . . . 1 Milliarde 19 Millionen M.
Seither für die Versicherten erzielte Überschüsse 204 Millionen M.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Hermann Jacob & Braunfisch

Berlin O.,
Alexander-Straße 27a,
zwischen Blumen- u. Magazinstraße.
Große Spezial-
Möbeltischlereien
und
Polsterwerkstätten
Kataloge kostenfrei!

bester, zusammenlegbarer Zimmerschwitzapparat für Dampf- und Heißluftbäder mit Gas-, Spiritus- oder elektrischer Heizung. Katalog üb. alle Badeeinrichtungen u. transportablen Apparate kostenfrei. Moosdorf, Hochhäusler Sanitätswerke, Berlin S.O. 33, Moosdorfstr. 50, Stadtgeschäft W., Bülowstraße 22. — Goldene Staatsmedaille.

Gnutzmann & Sebelin
Hoflieferanten * KIEL 14.
Spezialgeschäft für
Kieler Matrosen-Anzüge
:: für Knaben und Mädchen ::
genau nach Vorschrift d. Kais. Marine.
Zeichnungen und Preisliste gratis.

Ein Mann
Ein
Gesellschaft

welche auf der letzten Festlichkeit durch die beste Laune, köstlichen Humor und feinsten Espritsich hervortaten, hatten vorher 2 Stück der echten **KOLA-**Pastillen **Marke Dallmann** zu sich genommen.

Schachtel 1 M. in Apotheken. DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Jul. Arthur Fischer in Leipzig.

Digitized by Google

053
R244

9. Jahrgang. Heft 19.

Reclams Universum

Moderne Illustrierte Wochenschrift

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

Mit den Beilagen „Für unsere Frauen“ u. „Roman-Bibliothek“.

Preis 35 Pfennig.

Abonnementspreis ohne Zustellungsgebühr bei Vorauszahlung vierteljährlich 4 Mark.

Digitized by Google

Deutsche Kraft

ist so unerschütterlich als die Tatsache, dass man f. bares Geld seine **MÖBEL** am besten u. billigsten beim **Tischlermeister** kauft, dass man f. bares Geld seine **Polstersachen** am besten u. billigsten beim **Tapezierermeister** kauft.

Mod. Speisezimmer in Eiche
1 Büfett, 2 m breit mit 2 Seitenschränken, engl. Züge.
1 Umbau mit 2 Seitenschränken.
1 Sofa aus pr. Moquette.
1 Vier-Zugtisch m. Plattenheber.
6 Stühle mit pr. Rindleder.
1 Kredenz mit Spiegel.
1 Standuhr mit pr. Werk.
Mark 1100

Mod. Herrenzimmer in Eiche
1 Bibliothek.
1 Umbau mit 2 Schränken.
1 Sofa aus prima Moquette.
1 Tisch.
1 Diplomaten-Schreibtisch mit Zügen.
1 Schreibsessel mit prima Rind-Leder.
2 Stühle.
Mark 525

Mod. Schlafzimmer in Eiche
1 dreitüriger Ankleideschrank, 180 cm, 2/3 Gard., 1/3 Wäsche mit Kristall-Facette-Spiegel.
2 Bettstellen, kpl. mit Matratze und Keilkissen.
2 Nachttische m. Marmorplatten
1 Waschtoilette, 110 cm breit, m. Kästen und Tür.
1 Spiegel mit Kristall-Facette.
1 Bettumbau mit 2 Schränkchen.
2 Stühle.
1 Handtuchständer.
Mark 2375

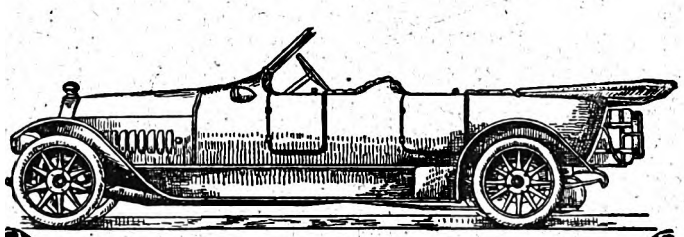
Moderner Salon in echt Mahagoni
1 Salonschrank.
1 Umbau.
1 Garnitur, 1 Sofa u. 2 Sessel.
1 Tisch.
2 Stühle mit Flachpolster.
Mark 525

Moderne Küche Farbe nach Wahl
1 Büfett.
1 Anrichte mit Rahmen.
1 Tisch.
2 Stühle.
1 Halter u. 1 Kasten.
Mark 100

Zusammenstellung M. 65

Besichtigung ohne Kaufzwang.
Musterbuch gratis und franko.

und reue **Th. Fork, Kretzschmar & Co., Berlin C**
An der Jannowitzbrücke 3-4.



BENZ
AUTOMOBILE

TOUREN-WAGEN
STADT-WAGEN
KLEINE WAGEN
MOTORDROSCHKEN
MOTOROMNIBUSSE
LAST-WAGEN
SPEZIAL-FAHRZEUGE

KONSTRUKTION von hervorragender Leistungsfähigkeit, bewiesen durch zahllose Rennsiege.

KAROSSERIE und AUSSTATTUNG: vornehm und hochmodern, durch höchste Ausstellungspreise anerkannt.

BENZ & Cie. RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTOREN-FABRIK, A.G. **MANNHEIM**

Zum 100. Geburtstage

Otto Ludwigs

In Reclams Universal-Bibliothek sind folgende Werke des Dichters enthalten:

Zwischen Himmel und Erde. Roman. Nr. 3494/95. Geh. 40 Pf, in Leinen 80 Pfg., in Leder mit Goldschnitt Mk. 1.50.

Die Heiterethei und ihr Widerspiel. Erzählungen. Nr. 3528—30. Geh. 60 Pf., in Leinen Mk. 1.—, in Leder mit Goldschnitt Mk. 1.75.

Der Erbförster. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Nr. 3471. Geh. 20 Pf.

Die Makkabäer. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Nr. 3490. Geh. 20 Pf.

In der Helios-Klassiker-Ausgabe erschienen:

Ludwigs ausgewählte Werke. 2 Bände. Herausgeg. mit biographischer Einleitung von Ernst Brausewetter. Mit Bild des Dichters. In biegsamem Leinenband Mk. 1.75, in vornehmem Lederband mit Goldschnitt Mk. 3.50.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Öl-Regenröcke, Gummi-Mäntel, Lodenpelerinen. Preisl. gratis. C. Schönbohm, Brüel i. M. 13.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — Nur 2 Mk. Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 72.

HANNOVER ½ Groschen

Nervenschwäche,

deren Ursachen und Verhütung in gemeinverständlicher Darstellung. Preisgekröntes Werk in vielfach verbesserter, nach modernsten Gesichtspunkten und Erfahrungen neu umgearbeiteter Auflage. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung von Gehirn- und Rückenmarkserschöpfung, örtlicher, einzelne Organe konzentrierter Nervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse usw. Für jeden Mann ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem Nutzen. Für Mk. 1.2' in Briefmarken zu beziehen von

Dr. med. Rumler's Nachf., Genf-Svt. 57 (Schweiz).

Zürcher-Seiden. Echte, Zollfrei. Muster franko.
Adolf Grieder & Cie., Zürich 26 (Schweiz).

Höflichst bitten
wir Sie, sich bei Aufträgen an die inserierenden Firmen auf das „Universum" zu beziehen.

Lauten Gitarren Mandolinen.

Preisliste frei!

Spezialität: Elsa-Laura-Lauten

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstraße 26/28.

GERMANIA
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin

Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.

Sicherheitsfonds: 396 Millionen Mark.

Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.

Aussteuerversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.

Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Digitized by Google

Gegen bequeme
Monatsraten
liefern wir massiv goldene Uhren, Original-Schweizer und Glashütter Fabrikate z. **Original-Verkaufspreisen.** Brillantschmuck in jeder Preislage unter Angabe des Gewichtes in Karat. Hauptkatalog kostenfr. zu Diensten.
Jonass & Co.
Berlin PW 315, Belle-Alliance-Strasse 3.

Klubsessel
und **Sofas** in modernster Ausführung und **Ia. Materialverarbeitung** von **68 ℳ** an direkt **an Private** ab **Fabrik. Photos zu Diensten.**
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt 38.

Beziehen Sie
sich bitte bei Zuschriften an die inserierenden Firmen auf das „Universum".

„GLORIA"
Gummi-Schwämme

Dauerhafter als Naturschwämme — Angenehm im Gebrauch
Ärztlich empfohlen!
Hannov. Gummiwerke „Excelsior" A.-G.
HANNOVER LINDEN 2.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Soennecken
Rundschrift-Federn
Nur echt mit „Soennecken"
9 Breiten

1 Auswahl = 25 Federn : M 1.–
Ueberall erhältlich

Gelöst *Rätsel der Seele durch briefl. Charakter-Studien (Handschr.). Seit 20 Jahren. Dankschreib.: „Anstoß zu befried. Handl. verdanke", „mein Talisman", „eine große innerl. Wandl. in mir erzeugt." Nur bestimmte Analysen. Der vorn. Rahmen dieser Tätigkeit schließt „Skizze, Nachn. u. Marken" aus. Näh. Prospekt. P. Paul Liebe, Augsburg I, U-Fach.*

Flügel
Pianinos
Harmoniums
Hoher Bar-Rabatt. Teilzahlung.
Vermietung
auch nach auswärts.
Mietgutschrift bei Kauf.
Hug & Co., Leipzig.
Piano- oder Harmonium-Katalog Nr. 72 kostenlos.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

zur Haartrocknung.

zur Behandlung v. Rheumatismus.

zum Bettwärmen in der Krankenpflege.

z. schnellen Vorwärmen d. Badewäsche.

„FÖN"
elektrische
Heissluftdusche
und ihre Verwendung.

zur Haartrocknung.

Preis: 39 Mark.

z. Handschuhwäsche.

zur Plattentrocknung.

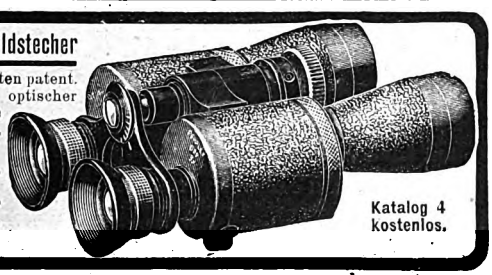
zur Tierpflege.

Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.
Fabrik: **Sanitas, Berlin N.**, Friedrichstr. 131 d.

WANDERER
DAS FEINE FAHRRAD

WANDERER-WERKE A. G. SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

„Schütz" Prismen-Feldstecher
sind in all. Kulturstaaten patent. auf Grund erhöhter optischer Leistung. Zahlreiche glänz. Anerkennungen.
Neue Modelle.
M. 85.– bis M. 250.–.
Opt. Werke A.-G.
vorm. Carl Schütz & Co.
Cassel.



Katalog 4 kostenlos.

Neuheit! gesetzl. gesch.
Per Nachnahme oder Vorhereinsendung.

Rasierklingen-Abziehmaschine

Macht dünne (Gillette) und hohlgeschliffene Klingen für Rasierapparate automatisch unter Garantie haarscharf. Kein Wegwerfen der Klingen mehr, deshalb große Ersparnis. Die Maschine ist die beste der Gegenwart und die einzige, die mit Stein u. Riemen arbeitet. Preis per Stück komplett **M. 3.50.** Porto extra. Ferner empfehlen als Spezialität unter Garantie der Güte: **Rasierapparate, Rasiermesser, Rasiergarnituren, Haarschneidemaschinen,** sowie sämtliche **Solinger Stahlwaren** in allen Preislagen. — Reichhaltig. Katalog gratis u. frko.

Adrian & Stock, Solingen 501 Stahlwarenfab. u. Versandgeschäft
Durchaus reelle Bedienung. Tausende Anerkennungen.

Digitized by Google

Nachrichten vom Büchertisch.

Das eigene Heim und sein Garten. Seit Jahren ist in Deutschland die Eigenhausbewegung im Gange, denn das Einzelwohnhaus ist die idealste Wohnungsform. Ein trefflich informierendes Werk für alle Freunde eines solchen Eigenhauses ist das „Das Eigene Heim und sein Garten", ein praktischer Führer für alle diejenigen, die sich ein Eigenhaus bauen oder kaufen wollen. Es ist neu bearbeitet von Direktor Emil Abigt und enthält 150 verschiedene Beispiele in Ansichten und Grundrissen, insgesamt über 650 Abbildungen meist ausgeführter Bauten mit Angabe der Baukosten und zahlreichen Kunstbeilagen. (Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden. Preis in Künstlerleinenband 7 Mark.) Alles, was der Laie als Bauherr zu wissen nötig hat, um zweckmäßig, geschmackvoll und billig zu bauen und die Grundrißgestaltung seinen besonderen Bedürfnissen anzupassen, wird hier in leicht verständlicher Weise klar gelegt, und vorzügliche Musterbeispiele von ersten Künstlern werden mit Angabe der Baukosten erläutert. Der Laie kann sich an der Hand dieses Werkes ein gewisses Verständnis für alle Baufragen verschaffen, und auf diese Weise hunderte oder tausende Mark Lehrgeld ersparen. Das Werk gliedert sich in folgende Abschnitte: 1. Das Eigenheim, Kauf einer Villa, Bau einer Villa. 2. Die einzelnen Räume im Hause. 3. Baumaterialien und Ausführung. 4. Der Garten und seine Einfriedigungen. 5. Musterbeispiele von Ein- und Mehrfamilienhäusern für die verschiedensten Bedürfnisse von 3000 Mark aufwärts bis zu den Bauten des gutsituierten Mittelstandes und der wohlhabendsten Kreise, wenn auch das bürgerliche Wohnhaus für 10–20000 Mark vorherrscht. Das Verzeichnis der Mitarbeiter enthält die bekanntesten Baukünstler aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz. Jedem Hause sind die erforderlichen Grundrisse und vielfach Fassadenzeichnungen mit den genauen Maßen beigefügt; auch alles Grundsätzliche für die Inneneinrichtung und die Gartengestaltung mit einer Auswahl guter Gartenbilder ist hinzugefügt.

Photographischer Abreißkalender 1913. (Verlag von Wilh. Knapp, Halle a. S. Preis 2 Mark.) Der neue Jahrgang des Photographischen Abreißkalenders schließt sich würdig seinen Vorgängern an, indem er gleich vollkommen künstlerischen wie praktischen Zwecken dient. Jedes Blatt, das 3 Wochentage gültig ist, schmückt eine photographische Musteraufnahme, und eine große Zahl von praktischen Winken und Rezepten, entnommen aus Fachwerken des Verlags, ist durch den Kalender verstreut. Wir können auch diesen Jahrgang Fachphotographen und Amateuren nur empfehlen.

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN
FÜR KUNST IM HANDWERK · A·G

Möbel · Teppiche · Stoffe
Kleinkunst · Beleuchtung

MÜNCHEN
BREMEN BERLIN
HAMBURG CÖLN
NÜRNBERG BRESLAU

Typenmöbel-Katalog M 1.00 S. Möbelkatalog 0.50
Repräsentationsräume M 1.20 Illustrationsproben
gratis

Geronar
Erstklassige Metallkamera
Geroplan
Erstklassiger Doppelanastigmat
Geroplast
Erstklassiges Prismenfernglas
Mustergültige Ausführung
Ausserordentlich preiswürdig
Günstige Zahlungsbedingungen
Preisliste auch über andere
Kameras usw. kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien

Zahn-Crême und Mundwasser

D.R.P. Auslandspatente.
Elegant! Leicht! Praktisch!
Bequem in der Westentasche!
Schönes, helles Licht!
Batterie leicht auswechselbar!
Ersatzteile stets lieferbar!

Elektrisches Licht aus der Westentasche

Muster geg. M. 2.75 frko. oder gegen Nachnahme.
„Perfect" G.m.b.H.
Stuttgart 14.

Gegen GICHT Harn- u. Nieren-Rheuma

(harns. Diathese) sind hervorragend bewährte Mittel Urol (chinas. Harnstoff) D. R. Pat. u. Urocol (Urol u. Img. Colch.). Von namhaften Aerzten als die best Existierenden bezeichnet, speziell empfohlen durch Prof. Carl v. Noorden in Wien u. Sanitätsrat Dr. Gemmel, Badearzt in Salzschlirf. Zur Behebung eines Gichtanfalles verordnen die Aerzte Urocol, welches fast sofort schmerzlindernd wirkt. (1–2 Röhr. genügen in den meisten Fällen.) Urol (völlig unschädl.) nimmt man zur Kur u. bei schmerzloser Gicht zur Beseitigung der Harnsäure. Preise: 1 Röhre Urol à 10 gr. M. 2.50, 1 Röhre Urol-Tabletten à 10 Tabletten M. 1.50, 1 Röhre Urocol-Tabletten à 10 Tabletten M. 1.90. Zu haben in den Apotheken, andernfalls geben wir Bezugsquelle an. Verlangen Sie die Originalberichte namhafter Aerzte, sowie die Schrift von San.-Rat Dr. Gemmel über Gichtmittel, gratis und franko von Dr. Schütz & Co., Bonn a/Rh. 17.

Digitized by Google

Nachrichten vom Büchertisch.

Des Kindes Fibel. Herausgegeben von Wilhelm Kotzde, mit Bildern von Arpad Schmidhammer. (Verlag von Jos. Scholz in Mainz. Preis geb. 3 Mark.) Diese neue Fibel mit ihren 120 farbigen Bildern von Meister Schmidhammer kommt für die neuen Abcschützen zur rechten Zeit. Der Verfasser ließ die lebendigen Bedürfnisse des Kindes maßgebend sein und achtete vor allem darauf, daß auch dem weniger begabten Kinde das Lesen- und Schreibenlernen erleichtert werde. Zu dem in liebevoller Arbeit gewonnenen Text tritt der treffliche Bilderschmuck Arpad Schmidhammers, der über eine reiche Erfahrung auf dem Gebiete der Fibel verfügt. Die Fibel wird zunächst all den Kindern hochwillkommen sein, die zu Hause in die Anfangsgründe eingeführt werden sollen. Für alle anderen Kinder ist sie ein lehrreiches Bilderbuch, das den Schulunterricht unterstützt.

Deutsches Orientjahrbuch 1913. Herausgegeben von Karl Müller-Poyritz. (Verlag von Hans Hübner, Prien am Chiemsee. Preis geb. 3 Mark.) Das Jahrbuch ist ein gutes Nachschlagewerk für Behörden, Handel und Industrie, sowie für alle, die Interesse für den Orient haben. Es zerfällt in einen historisch-politischen sowie in einen Volkswirtschafts- und Handelsteil, enthält ferner wertvolle touristische Artikel, einen Unterhaltungsteil und schließlich ein Orientadreß- und Nachschlagebuch.

Amerika heute und morgen. Reiseerlebnisse von Artur Holitscher. (Verlag von S. Fischer in Berlin.) Der Verfasser ist bekannt als ein ganz vorzüglicher Schilderer. Wir begleiten ihn von Bremen über See nach Newyork, wandern an seiner Seite durch die Millionenstadt am Hudson und den Staat Newyork, und lernen in Kanada Städte und Prärien kennen, die Heilsarmee, die Mennoniten und Duchoborzen. Dann führt uns Holitscher zu den Indianern und in die Felsengebirge, in die Stadt der Erdbeben San Franzisko und nach Chikago. Ebenso fesselnd und gehaltvoll wie diese Reisebilder sind seine Betrachtungen über die Amerikaner und den Amerikanismus. Die absonderlichen Gesellschaftsformationen innerhalb des werdenden Weltreiches Kanada lernt der Leser an pittoresken und lebensvoll dargestellten Beispielen und Szenen ebenso unmittelbar kennen wie die kolossalen Kämpfe, die das Volk der Vereinigten Staaten, dieses aus den tatkräftigsten, leidenschaftbegabtesten Elementen der alten Welt zusammengesetzte große amerikanische Volk, heute erlebt, und seinen Ansturm gegen das horrende Anschwellen und Überwuchern der kapitalistischen Macht. Diese Stürme werden sich in kurzem zum Gewitter steigern, das Morgen Amerikas ist das Morgen der gesamten Menschheit.

Mit dem Kronprinzen durch Indien. Von Hans Zache. (Südwestverlag in Hamburg. Preis geh. 5 Mark, geb. 6 Mark.) Regierungsrat Zache, der in Begleitung des deutschen Kronprinzen Indien bereiste, hat seine Tagebuchblätter und Reiseerinnerungen zu einem interessanten, reichillustrierten Buch zusammengefaßt. Seine Darstellung ist flott und seine Beobachtungsgabe scharf. Wer sich für das Land der Rätsel und Wunder, des Märchenreichtums und der hilflosesten Armut interessiert, dem sind diese anregenden Schilderungen warm zu empfehlen.

Unter Tieren. Von Manfred Kyber. (Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Ch. Preis 3 Mark.) Der durch sein Drama „Meister Mathias" und durch manche andere bemerkenswerte Arbeit bekannte Autor bietet hier eine Reihe ergötzlicher, fein satirischer Geschichten, die sich unter Tieren abspielen, ohne irgendwie an „Fabeln" zu erinnern. Kyber hat einen eigenen Sinn für das Leben der Tiere; er schildert es mit frappierender Beobachtungsschärfe. Unwillkürlich sagt man sich, so wie Kyber es malt, muß diese unscheinbare Maus oder jenes Kaninchen oder dort das Krokodil empfinden und die Eindrücke seiner Außenwelt verarbeiten. Daß man im Geiste hinter den handelnden Tieren allerlei Menschengestalten erscheinen sieht, macht das graziös geschriebene Buch erst recht zu einer amüsanten Lektüre.

Zur Konfirmation

Das Neue Testament

In die Sprache der Gegenwart übersetzt von Pastor Curt Stage

Große Geschenk-Ausgabe
(Format 20:13,5 cm) geh. 3 Mk., in Leinenband 4 Mk., in Lederband mit Goldschn. 6 Mk.

Kleine Ausgabe
geh. 1 Mk., in Leinen 1.50 Mk.

Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig

Einige Urteile über diese moderne Uebersetzung:

„Alles in allem, diese Übersetzung des Neuen Testaments kann jedem nur angelegentlichst empfohlen werden, dem daran liegt, nicht bloß die Bibel zu lesen, sondern auch zu verstehen. Namentlich Lehrern, Konfirmanden, sowie allen, denen der griechische Text unzugänglich ist, dürfte sie reichen Gewinn bringen." (Der Protestant.)

„... Und ich hoffe mir manchen Dank zu verdienen, wenn ich allen lieben Lesern dringend ans Herz lege: Kauft euch dieses Werk! Schenkt es, ihr Eltern, euren erwachsenen Kindern. Ihr gebt ihnen einen Schatz mit, der reichen Segen bringen kann! Vor allem aber: Lest selbst darin! Ich gebe euch die Versicherung: ihr werdet es nicht so leicht wieder aus der Hand legen, ihr werdet erstaunt sein, wieviel Neues ihr findet, welch ein Verständnis der heiligen Schriften unserer Religion euch aufgeht; ihr werdet gefesselt sein und weiter und weiter lesen, und immer von neuem darauf zurückkommen ..." (Evangelischer Gemeindebote für Norddeutschland.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation
Berlin SO. 36 („Agfa")

Wichtig für die Entwicklung im Winter!

Streng auf 18° C. Entwicklungstemperatur während der ganzen Dauer der Hervorrufung achten!

Weder zu starke noch zu dünne Lösungen anwenden, um weder zu stark gedeckte Lichter noch ungenügend durchgearbeitete Schatten zu erhalten.

Weiche harmonische Negative sind notwendig, um **rasches Kopieren** zu ermöglichen.

Genügend durchgearbeitete, aber dünne Negative sind mit **„Agfa"-Verstärker** oder **„Agfa"-Kupferverstärker** zu behandeln.

Bromkalium möglichst vermeiden! Die **„Agfa"-Plattenfabrikate** vertragen die meisten Entwickler **ohne** Bromkaliumzusatz.

Besonders zu empfehlen:

„Agfa"-RODINAL

Ohne Bromkalium sehr klar arbeitend
Sehr gut durchgezeichnete Schatten liefernd

„Agfa"-Eikonogen * „Agfa"-Metol
„Agfa"-Amidol * „Agfa"-Metol-Hydrochinon

„Agfa"-Handbuch
150 Textseiten, 8 wertvolle Bildseiten, Kunstleinenband, à 30 Pfennig

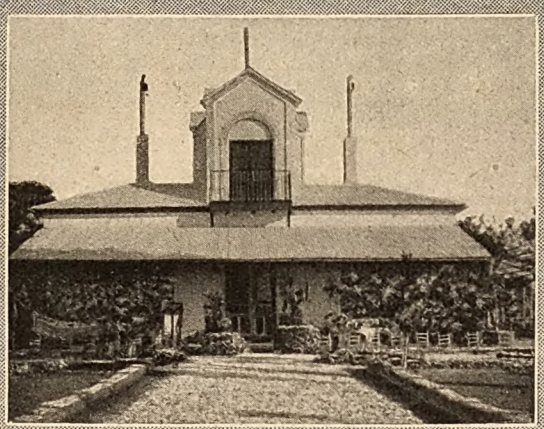
115 000 Stück verkauft! **Bezug durch Photohändler** 115 000 Stück verkauft!

Gratis liefert Ihnen jeder Buchhändler den vollständigen Katalog von Reclams Universal-Bibliothek.

Digitized by Google

„Fade Konserven"

ein oft gebrauchtes Wort! Wo Du es hörst, da lass' Dich nicht zu Gaste laden, denn da wird schlecht gekocht! Kochkundige wissen, dass ein geringer Zusatz von Liebig's Fleisch-Extrakt auch den „fadesten" Konserven kräftigen, angenehmen Geschmack — nicht Beigeschmack, verleiht.



Liebig's Fleisch-Extrakt

hat die Eigenschaften hausgemachter Bouillon, ist jedoch nur ungefähr 1/3 so teuer wie diese.

Aufmerksames Durchlesen der jedem Topf beiliegenden Gebrauchsanweisung bringt jedermann Nutzen.

Bilder aus den Betrieben der Liebig-Gesellschaft: Ein Estanzia-Haus.

Königreich Sachsen
Maschinenbau und Elektrotechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei

Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.
Masch.-, Elektr.-, Bauing., Gas- u. Wassertech. Chem. Studiend. 5-6 S. Damen f. Aufn.
Progr. kostenfrei.

Leipzig
Der Kaiserhof. I. Ranges, a. d. Prom.

Abstinenz-Sanatorium
„Waldesruh" in Reinbek (Holstein)
für Alkoholkranke männlichen Geschlechts
Romantische Lage, gemütliche Zimmer, ausgezeichnete Verpflegung, sehr gute Heilerfolge. — I. Klasse M. 2000.—, II. Kl. M. 1800.—, III. Kl. M. 800.— p. anno.

Wildbad Hotel Post
Pension. * Lift. Zentralheizung.
Für Frühjahrskur bes. geeignet. Prospekte.

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür. Wald
Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau. Elektrotechnik. Bauingenieurwesen. Architektur. Mod. einger. Inst. Süddeutschl. Neubau.

Vorbildung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg. in Dr. Harangs Anst., Halle S. 36.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat.
Programm frei.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik
Automobilbau :: Brückenbau
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse.

Ingenieur-Akademie
Wismar, Ostsee. Für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bauing., Geometer und Architekten. (Eisenbetonbau und Kulturtechnik.) — Neue Laboratorien.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz
Diätet. Kuren nach Schroth
Herrliche Lage
Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.
Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Chemie-Schule f. Damen von Dr. M. Vogtherr, — Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 20. — Prospekte frei. * Stellenvermittelung.

Wiener's Einjährigen Institut Dresden, Bürgerwiese 18 Rasch * sicher * gediegen.

Pensionat der **Böhmeschen Realschule** Dresden, Ferdinandstr. 17. Die Schule gew. Freiw.-Zeugnis. Bis jetzt best. 1162 Abitur.

Butters Vorbereitungsinstitut Hirschberg i. Riesengeb. Streng geregelt. Pensionat. Halbj. gymnas. u. reale Zöten. Hunderte von exzellenten Erfolgen.

Examen für Abit., Prim., Fähnr., Einj. stets vorz. Erfolge lt. Prosp. Dr. Schrader's Milit.-Vorb.-Anst., Magdeburg

Corona-Instrumente.
Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 278.

Erstkl. Fabrikate in Blas- und Streichinstrumenten, Guitarren, Zithern, Mandol. u. Lauten.
Katalog frei.

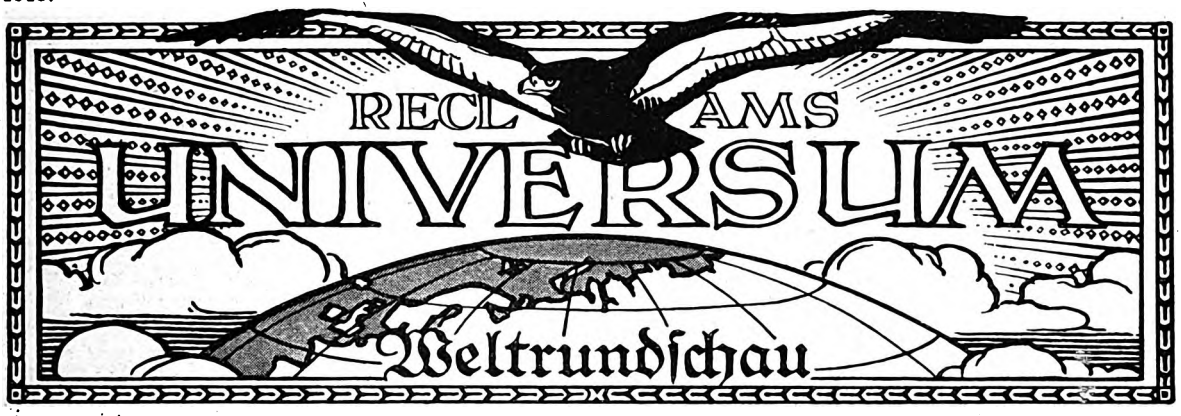
Digitized by Google

Digitized by Google

Hofphot. E. Bieber, Hamburg.

Franziska Ellmenreich.

Digitized by Google



Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Wochenkalender.

Sonntag, 26. Januar.

Zum Generalinspekteur des deutschen Militärverkehrswesens wurde Generalmajor v. Hänisch ernannt. — Vom Mississippi werden Dammbrüche und verheerende Ueberschwemmungen gemeldet.

Montag, 27. Januar.

Der Deutsche Kaiser ernannte an seinem 54. Geburtstag den Kronprinzen zum Obersten. — In Wien starb Erzherzog Rainer, der Nestor des Hauses Habsburg, im Alter von 86 Jahren. — Die englische Regierung zog ihre Wahlrechtsvorlage zurück. — Bei Aachen erlitt der Flieger Ludwig Hild einen Todessturz.

Dienstag, 28. Januar.

An Stelle des Admirals v. Holtzendorff wurde der Vizeadmiral Friedrich v. Ingenohl mit der Führung der Hochseeflotte betraut. — In Madrid starb der frühere spanische Ministerpräsident Sigismund Moret im Alter von 75 Jahren.

Mittwoch, 29. Januar.

Die Friedensdelegierten der Balkanstaaten überreichten den türkischen Vertretern eine Note, in der die Friedensverhandlungen für abgebrochen erklärt wurden. — Von der Tschataldscha-Linie werden Zusammenstöße innerhalb der türkischen Truppen und Offiziere gemeldet; die Anhänger des erschossenen Kriegsministers Nasim Bei suchten dessen Tod an den Jungtürken zu rächen.

Donnerstag, 30. Januar.

Der deutsche Reichstag mißbilligte mit 213 gegen 97 Stimmen die Enteignung polnischer Güter zugunsten der preußischen Ansiedlungskommission. — Der Gesetzentwurf über das deutsche Petroleummonopol wurde von der Reichstagskommission in erster Lesung abgelehnt. — Der Balkanvierbund kündigte den Waffenstillstand mit der Türkei. — Die Türkei machte in ihrer Antwortnote den Balkanstaaten den Vorschlag, Adrianopel zwischen der Türkei und Bulgarien zu teilen und die Festungswerke zu schleifen. Ueber das Schicksal der Aegäischen Inseln sollen die Großmächte bestimmen.

Freitag, 31. Januar.

Zum Kommandanten von Berlin wurde an Stelle des zurückgetretenen Generals v. Boehn der Generalmajor v. Bonin ernannt. — Das preußische Abgeordnetenhaus protestierte gegen die Einmischung des Reichstags in die preußische Polenpolitik. — Das englische Oberhaus lehnte die irische Homerulebill mit 326 gegen 69 Stimmen ab. — Schwere Schneestürme zogen über Deutschland hinweg; auf der Strecke Zittau—Reichenau stürzte der Orkan einen Personenzug um.

Sonnabend, 1. Februar.

Die Balkanstaaten lehnten die Friedensvorschläge der Türkei ab, die Mehrzahl der Friedensunterhändler reiste von London ab. Die Großmächte unternahmen einen neuen Versuch der Friedensvermittlung. — In Charlottenburg starb der frühere deutsche Botschafter und Vizepräsident der Kolonialgesellschaft v. Holleben im 74. Lebensjahr.

Franziska Ellmenreich.

Ein Abschiedswort zu ihrem Scheiden von der Bühne.

Es gibt vortreffliche Schauspieler, die jeden Zuschauer in ihren Bann zu ziehen wissen, die von Kritik und Publikum auf den Händen getragen werden, deren Leistungen groß und imponierend sind, und von denen dennoch die Theatergeschichte nicht allzuviel Aufhebens macht. Das sind die, die ihr Talent befähigt, dem Höchsten nachzueifern, es auch zu erreichen, vielleicht sogar zu übertreffen, denen aber nicht die Kraft innewohnt, die Kunst selber durch ihre Persönlichkeit zu beeinflussen, sie neu zu gestalten, sie vorwärts zu tragen auf dem steilen Pfade, der zum Ideal führt. Es ist durchaus nicht die unübersehbare Masse der nur Talentierten, von denen zwölf auf ein Dutzend gehen — es sind die reichbegabten, mit Recht beliebten und geachteten Darsteller, die trotzdem in schroffem Gegensatz zum schöpferisch wirkenden Künstler stehen. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Franziska Ellmenreich als Isabella in der „Braut von Messina". In dieser Glanzrolle verabschiedete sich die Künstlerin unter begeisterten Huldigungen von Hamburg. (Siehe auch den nebenstehenden Porträt-Artikel.) Hofphot. E. Bieber, Hamburg.

Zu den wahrhaft Auserwählten, Schöpferischen zählt Frau Franziska Ellmenreich, Baronin v. Fuchs-Nordhoff, denn in ihren Leistungen liegt das ewig Blühende, Erweckende der Natur; dieser Naturalismus, der nicht auf leerem Nachbilden, sondern auf gedanken- und gefühlstiefem Erschaffen beruht, hat sie zu einer der berühmtesten deutschen Bühnenköniginnen gemacht. Königin! Das Wort trifft bei ihr tatsächlich zu, denn in ihr lebt der Adel des Geistes, und ihre Erscheinung ist hoheitsvoll. Der Reiz ihrer Vornehmheit ist bestrickend; nicht falsche Pathetik, nicht gekünstelte Gebärde, nein, die Hoheit der Gesinnung gibt ihrem Wesen das Gepräge, und ob man ihr im Leben beim Gespräch gegenübersteht, ob man

Digitized by Google

ihre prachtvollen Gestalten auf den Brettern bewundert, immer unterliegt man dem Zauber ihrer Persönlichkeit. Sie wuchs in der Schule der großen Deklamation zur Schauspielerin heran. Ihre edlen Liebhaberinnen entzückten durch Schönheit und Anmut; ihre Heroinen fesselten und erschütterten. Dann kam die Zeit der Moderne. Der Sinn des Wortes wurde zunächst gefordert, die Seele des Vortrags. Aber das war schon in ihrem Spiel vorhanden. Sie hat durch ihr stetes Festhalten an der Mittellinie zwischen dem Kultus der Schönheit und der Pflege der Wahrheit schon immer gezeigt, wo das wirkliche Heil der Kunst zu finden ist. Sie gehörte immer zu jenen, die sich über ihre Umgebung hinausheben, die ihrem Genius folgen und den Nacheifernden ein leuchtendes Vorbild geben.

Seit 1876 kennt Hamburg seine Franziska Ellmenreich. Pollini brachte sie, die schon früher hier gelegentlich gastiert und außergewöhnlich starke Erfolge errungen hatte, ins Engagement an sein Stadttheater, wo sie sich alsbald mit Ludwig Barnay, dem hervorragenden Helden und Liebhaber, mit Siegwart Friedmann, dem genialen Charakterspieler, und anderen guten Kräften zum Ensemble vereinigte, von dem ein heller Glanz ins ganze Reich erstrahlte. Aller Augen blickten damals auf Hamburgs Theater, und wenn diese glückliche Zeit auch nur wenige Jahre gedauert hat, so bleibt sie doch unverwischbar bestehen; die herrlichen Gaben, die uns diese Epoche bescherte, sind nicht ohne Bedeutung für die Entwicklung der Schauspielkunst geblieben. Frau Ellmenreich selbst ist in ihnen und durch sie gewachsen; ihre psychologische Feinheit, die Wahrung vollster Natürlichkeit bei aller Grazie des Vortrags, die Tiefe der Wirkung bei der Schlichtheit des Spiels — alles das ist zu einer köstlichen Reife gediehen, der man nicht zu viel tut, wenn man sie Meisterschaft in des Wortes höchster Bedeutung nennt.

Unsere Künstlerin hat in vielen anderen Städten und Ländern gespielt, so in San Franzisko, Petersburg, Hannover, Leipzig, Dresden usw., aber so viele Ehren ihr überall zuteil wurden, hat sie sich doch nur in Hamburg wie in ihrer Heimat gefühlt, und wir haben ihre Entwicklung vom Goethe in Gutzkows „Königsleutnant" und von der Gertrud in Freytags „Graf Waldemar" bis zu Oskar Wildes „Frau ohne Bedeutung", Frau Alving in Ibsens „Gespenster" und zahllosen anderen Rollen mit erlebt. Und welch ein reicher Kranz weiterer Schöpfungen ward auf diesem Entwicklungswege geflochten! Von der Liebhaberin sahen wir Frau Ellmenreich auf der Bühne zur Heldin sich gestalten, zur Heldenfrau und zur Mutter; und wenn sie nun auch die Zahl der Jahre — das Wort Alter will mir bei dieser ewig jugendlichen Erscheinung nicht aus der Feder — berechtigen könnte, die Mutter der Mütter darzustellen, so ist doch ihre bezaubernde frische Liebenswürdigkeit und stimmliche Anmut ohne jegliche Einbuße geblieben, und sie ist nach wie vor befähigt, ihres Priesterinnenamtes im Tempel Melpomenens und Thaliens zu walten. Aber dennoch will sie sich von der Bühne, dem Reich, in dem sie machtvoll herrschte und Tausende unter ihrem Zepter beglückte, jetzt trennen! Mitten in der Vollkraft ihres Könnens, in der Fülle ihres Schaffens hat sie Abschied genommen von dem Publikum, das sich das Ensemble des Deutschen Schauspielhauses ohne Franziska Ellmenreich schwer zu denken vermag. Ihre erste Bitte um Entlassung aus dem Verbande des Theaters wurde abgelehnt; der wiederholten dringenden Bitte mußte entsprochen werden, und nach einigen letzten Darbietungen ihrer bedeutendsten

Franziska Ellmenreich in der „Braut von Messina" und in der „Bezähmten Widerspenstigen". Hofphot. C. Bieber, Hamburg.

Digitized by Google

Franziska Ellmenreich in „Wallensteins Tod“. Phot. A. Mocsigay.

Franziska Ellmenreich als Iphigenie. Hofphot. E. Bieber, Hamburg.

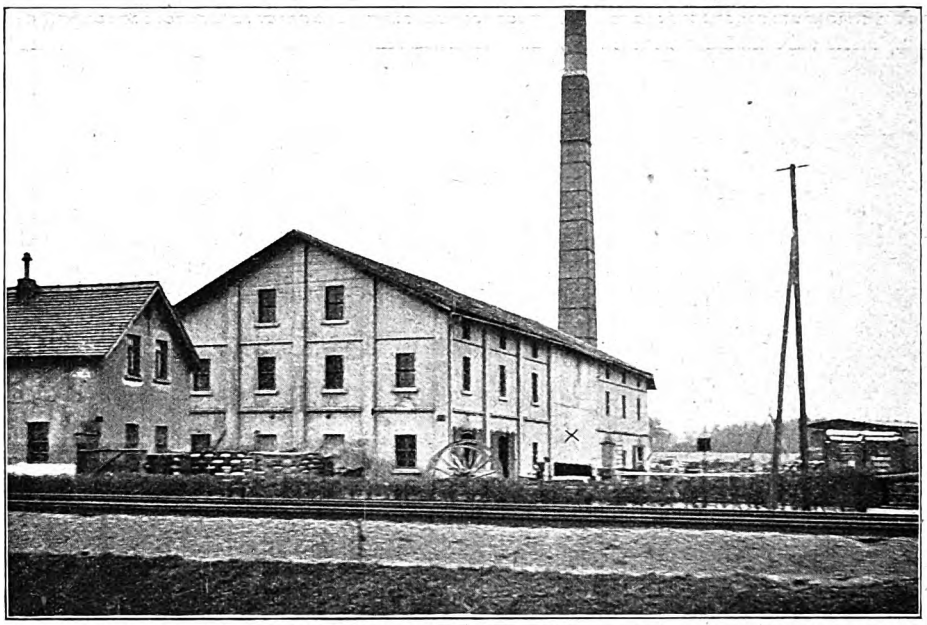
neueren Leistungen, die ihr rauschende Ovationen, stürmische, von Rührung erfüllte Kundgebungen bescherten, fiel der Vorhang zum letztenmal vor der Tragödin nieder. Aber sie hat, im Sinne Schillers, „Ihrer Mitwelt mächtig sich versichert — Und im Gefühl der Würdigsten und Besten — Ein lebend Denkmal sich erbaut . . .“ Paul Alexander.

Geld und Arbeit.

Geldteuerung und Hypothekennot. — Österreichisch-ungarische Sorgen. — Preisabschläge für Eisen. — Kupferkrach. — Ausblick.

Um dem Leser einen ungefähren Begriff von der Gewalt zu übermitteln, mit der die Balkankrise in die wirtschaftlichen Vorgänge eingegriffen hat, seien ein paar Zahlen angeführt. Man hat berechnet, daß der Gesamtwert der an der Berliner Börse notierten Papiere Ende September 1912 rund 115 Milliarden Mark betrug. Ende Oktober waren es nur noch 113 Milliarden. Zwischen diesen beiden Resultaten lag der Beginn des Balkankrieges, der vorerst noch gar keine direkte Bedrohung des europäischen Friedens in sich schloß. Trotzdem entriß er im Handumdrehen dem Nationalvermögen die Summe von 2000 Millionen. Der panische Schrecken, der damit den Kapitalisten in die Glieder fuhr, und der einen Ansturm auf die Sparkassen, in manchen Gegenden Deutschlands sogar eine Zurückweisung des Papiergeldes, besonders der Reichsbanknoten und ungestümes Fordern blanken Goldes zur Folge hatte, macht sich noch heute, da die schlimmste Kriegsgefahr als überwunden gelten muß, in sehr hohen Diskontsätzen fühlbar. Das erschreckte Kapital ist noch immer nicht aus seinen Schlupfwinkeln anlagesuchend hervorgekrochen, das beweisen die Tiefstände der Kurse aller, auch der mündelsicheren Staatsrenten und Pfandbriefe. Am allerschwersten von der herrschenden Geldknappheit heimgesucht ist aber das Baugewerbe und der Hypothekenmarkt. In Österreich werden zurzeit für Baukredite 18 Prozent gefordert und gezahlt. In Wien schließt man gewohnheitsmäßig erste Hypotheken zu einem Zinssatze von 6 Prozent ab. Die Hypothekennot ist auch im Deutschen Reich derart angewachsen, daß in Berlin und anderen großen Städten eine abgelaufene zweite Hypothek nur mit den allergrößten Opfern verlängert oder neu beschafft werden kann. Die Hochflut der Zwangsversteigerungen von Grundstücken ist der schlagende Beweis dafür, daß zahlreiche Grundbesitzer nicht imstande sind, die ungeheueren Forderungen zu erfüllen, die die Geldgeber zur zweiten Hypothekenstelle an Damno und Provisionsopfern verlangen. Es sind wahre Wucherbedingungen, die da gestellt werden. Diese schlimme Bedrängnis des städtischen Grundbesitzes hat dazu geführt, daß die Kommunen selbst anfangen, in diese Notstände einzugreifen und dem soliden Grundbesitz dadurch zu Hilfe zu kommen, daß sie Beleihungen von zweiten Hypotheken bis zu einer Belastungsgrenze von etwa 80 Prozent des Realwertes aus Kommunalmitteln herzugeben sich anschicken. Da aber die Beleihungen zur zweiten Stelle häufig jede solide Unterlage vermissen lassen, so erscheint es doch bedenklich, städtische Mittel in solcher Weise auf das Spiel zu setzen und unter Umständen das Stadtbudget mit einer Menge aus unversorgten zweiten Hypotheken an die Stadt gefallener unrentabler Häuser zu belasten. Dies sind Probleme, die sich kaum von heut auf morgen lösen lassen. Vielleicht kommt man dem bedrängten städtischen Grundbesitz vorerst einmal dadurch zu Hilfe, daß man ihm einige der drückendsten Steuerauflagen

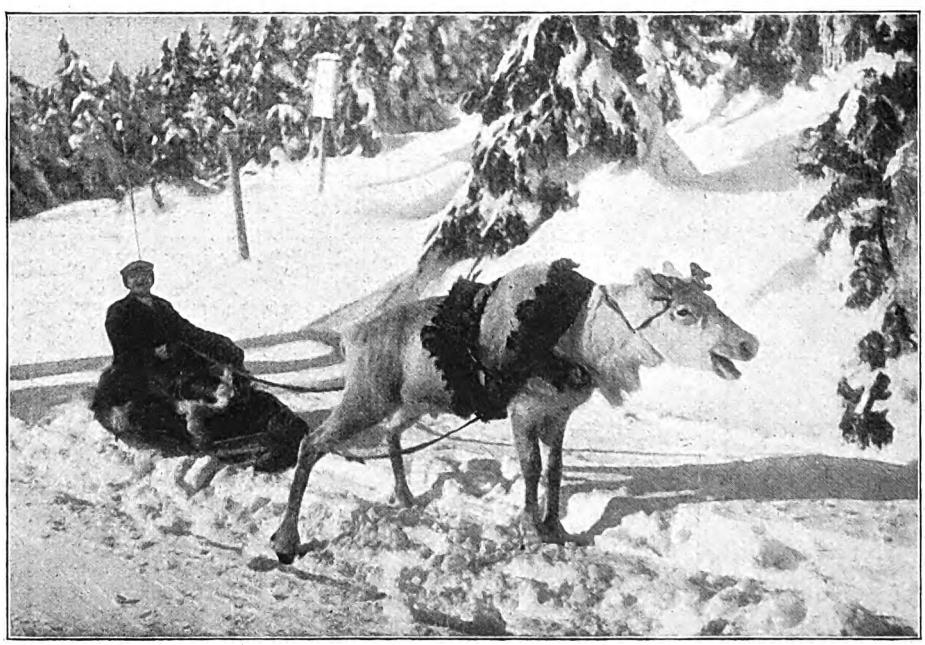
Digitized by Google



Ein unterirdischer Brand in Haselbach bei Altenburg. An den Gebäuden der Gebr. Nordmannschen Steinzeugfabrik traten schon seit Jahren größere und kleinere Risse auf, die sich fortgesetzt vergrößerten. In der zweiten Januarwoche zeigten sich an der Mittelwand des Hauptgebäudes viele meterlange, tiefe Spalten, die den Einsturz der Wand herbeiführten. Zur Untersuchung der Ursachen wurden mehrere Bohrlöcher in den Boden getrieben, und man stieß bereits in 5 m Tiefe auf ein brennendes Kohlenflöz, das nach Ansicht der Sachverständigen schon jahrelang in Flammen steht. Alle Bemühungen, den unterirdischen Brand einzudämmen, um die gefährdete Fabrik, die unsere Aufnahme zeigt, zu sichern, waren bisher erfolglos.

wieder abnimmt, mit denen man die städtischen Grundbesitzer in neuester Zeit ein wenig allzu hastig beschwert hatte.

Die Geldteuerung ist eine Heimsuchung, die nicht minder heftig auch auf der Industrie lastet. Die Geldteuerung im Verein mit der nun so lange schon andauernden politischen Beunruhigung, das sind denn doch zwei Faktoren, die auf die Dauer wohl geeignet wären, selbst eine solche Bombenkonjunktur zu ruinieren, wie sie jetzt in der Großindustrie herrscht. Die politische Beunruhigung zwingt die Finanzinstitute zur Bereitstellung größerer Mittel und zur Erschwerung der Kreditgewährung. Diese Hindernisse lähmen natürlich die Unternehmungslust der Industrie und des Handels und halten davon ab, langfristigere Abschlüsse in Waren vorzunehmen. Alle diese Umstände haben schon angefangen, besonders in Österreich-Ungarn, die bis dahin glänzende Konjunktur zu unterbinden und der wirtschaftlichen Lage einen weniger rosigen Anstrich zu verleihen. Gerade die Länder der Habsburgischen Monarchie stehen am unmittelbarsten unter dem Einfluß des Balkankrieges. Hier spürt man am heftigsten den Stillstand jedes Handelsverkehrs mit den Balkanländern, die Erschütterung des Kreditwesens in den am Kriege direkt beteiligten Ländern, den langsamen Eingang von Forderungen an bulgarische, serbische, griechische und türkische Firmen oder das völlige Ausbleiben der Schuldbegleichungen. Österreich-Ungarn sitzt der Kriegsgefahr auch geographisch am nächsten. Es mußte sich aus diesem Grade sehr kostspielige Kriegsvorbereitungen auferlegen. Alle diese sehr einschnürenden Umstände rücken der Konjunktur in Österreich-Ungarn hart zu Leibe. So kommt es denn, daß die österreichische Textilindustrie bereits Klagen über schlechten Geschäftsgang laut werden läßt. Neuerdings zeigt sogar die so überaus blühende Eisenindustrie Merkmale des Abstieges. Das teuere Geld hindert den Bau von Neuanlagen, und der fehlende Export nach dem Balkan macht sich in zahlreichen Industriezweigen drückend fühlbar. Auch auf dem deutschen Eisenmarkt zeigen sich gelinde Anzeichen des Abflauens. Im offiziellen Berichte der Düsseldorfer Montanbörse war zum ersten Male gesagt worden, daß wegen der politischen Unsicherheit die Händler in Stabeisen eine gewisse Zurückhaltung beobachteten. Die Preisnotierungen zeigten zwar noch kein Nachlassen, aber die Abnehmer hielten sich in Erwartung von Preisabschlägen sichtlich zurück. Freilich notieren die Eisenpreise zurzeit so hoch, daß in einem leisen Nachlassen an und für sich etwas Bedrohliches noch nicht gefunden werden



Die erste deutsche Renntierpost, die in diesen Tagen im Harz eröffnet wurde. Sie befördert täglich die Post von Schierke auf den Brockengipfel. Zur Eingewöhnung der Tiere wurden zwei Lappländer angestellt, die vorläufig das eigenartige Gespann lenken.

Digitized by Google

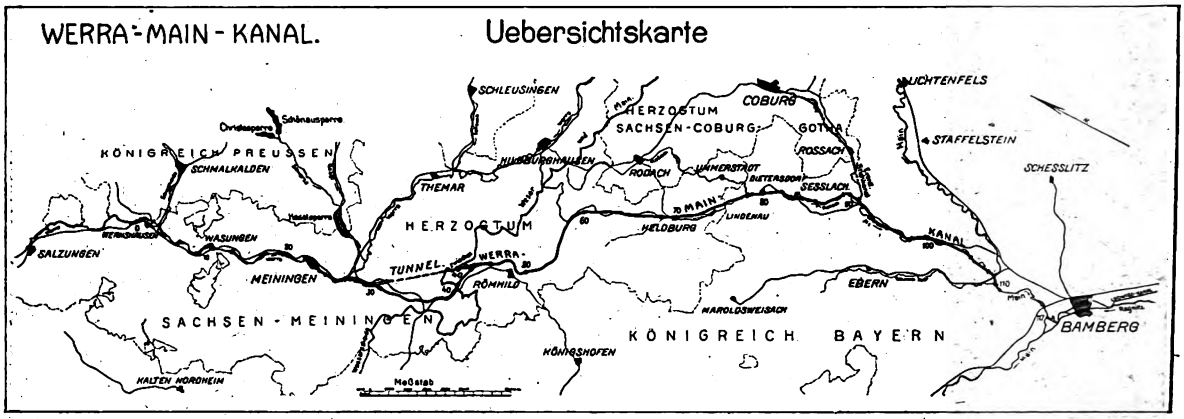
Schwarzfußindianer auf dem Jagdzug. Wie sich die Zeiten ändern! Die stolzen, kriegerischen Schwarzfußindianer im Quellgebiet des Missouri zogen vor kurzem auf die Büffeljagd — im Dienst eines Kinematographenunternehmers. Sie spürten die Herden auf, sie jagten und schossen die Büffel, alles wie einst, da sie noch Herren des Landes waren. Nur scharf schießen durften die Indianer nicht, denn die aussterbenden Büffel stehen unter staatlichem Schutz.

kann. Aber auch auf dem englischen Roheisenmarkt haben die Preise in jüngster Zeit um einige Schillinge nachgelassen. Die Warrantnotiz ging auf 65 Schilling herab. Am Jahresbeginn stand sie auf 67. Vor einem halben Jahr lautete die Notiz für Warrants 57 und vor einem Jahr gar nur 49 Schilling. Man sieht, welche enorme Steigerung die Eisenpreise auf dem Weltmarkt in den letzten zwölf Monaten erfahren haben und kann es verstehen, wenn die Spekulation in Anbetracht der oben geschilderten Umstände es zumindest versucht, in erhofften Preisabschlägen ihren Nutzen zu finden. Interessant ist, daß bisher Engländer und Deutsche die größten Eisenexporteure der Welt gewesen sind. Sie versorgten den Weltmarkt zu etwa gleichen Teilen mit Eisen- und Stahlerzeugnissen. Das Anwachsen der Nachfrage auf dem Weltmarkte kommt aber in Zukunft mehr der deutschen Industrie zugute. Denn die englische Roheisenproduktion hat die Grenze ihrer Produktionsfähigkeit erreicht. Seit dem Jahre 1909 hat die deutsche Roheisenerzeugung um rund fünf Millionen Tonnen zu-, die englische dagegen erheblich abgenommen. Hierbei ist zugunsten der Bedeutung der deutschen Produktion zu bedenken, daß sehr große Mengen deutschen Roheisens und deutschen Rohstahles in Länder gehen, die diese Produkte nicht selbst verbrauchen, sondern weiter verarbeiten. Erst die von ihnen fertiggestellten Waren führen sie dem Weltmarkte zu. Also ein ansehnlicher Teil der englischen und belgischen Ausfuhr stammt aus deutschen Roheisenquellen. Auch die Gesamtziffer des deutschen Außenhandels nähert sich immer stärker der englischen; erstere betrug 1912 19181, letztere 22858 Millionen. Als ein Herbstzeichen der Hochkonjunktur muß der Preissturz am Kupfermarkt gelten, der von Amerika ausging. Die Londoner Notierung für Kupfer beträgt jetzt 71 Pfund Sterling gegen $76^1/_2$ Ende 1912. Grund für diese Preiserschütterung ist eine Ansammlung von Material in Amerika, die neuerdings zu einer Verdoppelung der Vorräte gegenüber dem Vorjahr geführt hat. Trotz alledem bleibt die Hoffnung bestehen, daß eine Ordnung der Balkanwirren sowie eine Beseitigung der nun so endlos lange schon anhaltenden europäischen Beunruhigung der Konjunktur in Handel und Industrie neue Belebung zuführen und ein weiteres Andauern der günstigen Weltwirtschaftslage nach sich ziehen werde. Mercator.

Geh. Hofrat Max Martersteig, der Intendant der Leipziger Stadttheater, begeht am 11. Februar seinen 60. Geburtstag. Er ist eine der markantesten Erscheinungen unter den deutschen Bühnenleitern und hat auch auf schriftstellerischem Gebiet Bedeutsames geleistet. Sein Hauptwerk ist „Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert".

Musikdirektor Adolf Boettge, eine der populärsten Persönlichkeiten in Karlsruhe, starb in Wiesbaden an den Folgen eines Schlaganfalls. Er war der Sohn eines ehemaligen Musikdirektors und stand von 1871 ab an der Spitze der Kapelle des 1. Badischen Leibgrenadierregiments, die er auf ein hohes künstlerisches Niveau emporhob. Hofphot. Gebr. Hirsch.

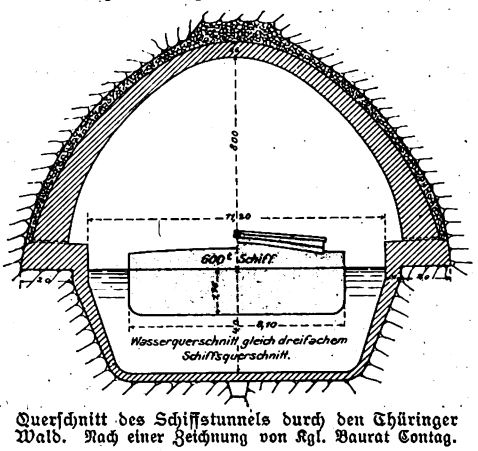
Digitized by Google



Ein Kanal über den Thüringer Wald.

Von der Nordsee zum Schwarzen Meer.

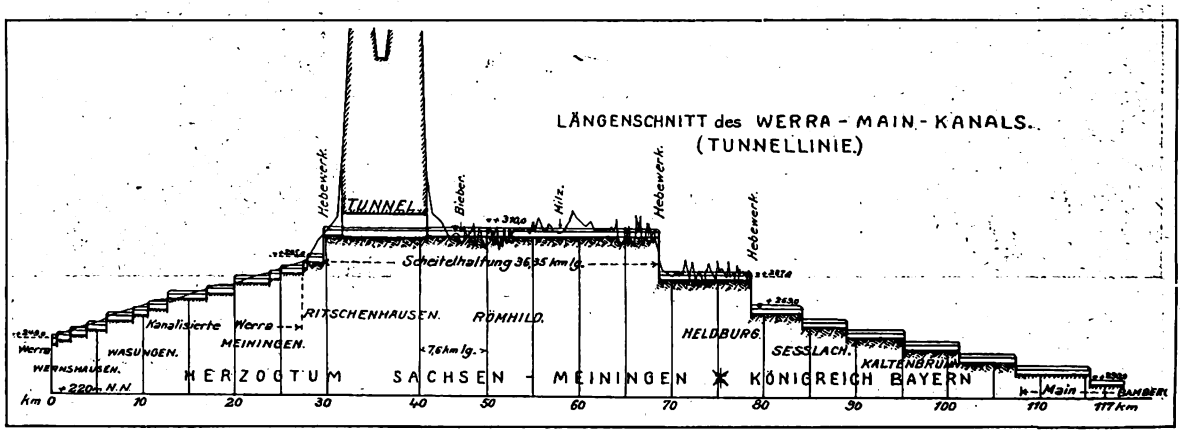
Ein großzügiges Werk, wie es Europa bis jetzt noch nicht aufzuweisen hat, ist im Werragebiet projektiert. Es handelt sich um einen Großschiffahrtsweg von der Nordsee nach Bayern, das wiederum durch den allerdings ausbaubedürftigen Ludwigskanal mit der Donau verbunden ist. Durch den Main—Werra-Kanal würde also eine direkte Verschiffung vom Schwarzen Meer nach der Nordsee ermöglicht. Um diese Schiffahrtsverbindung herzustellen, für die Prinzregent Ludwig von Bayern großes Interesse zeigt, ist eine Reihe großer Anlagen, darunter ein Kanal, erforderlich, der durch Hebewerke und einen Schiffahrtstunnel den Thüringer Wald überwinden wird. Zur Verbesserung des Wasserstandes der Werra und damit auch der Weser sind sieben Talsperren im Werragebiet vorgesehen. Gegenwärtig können größere Lastschiffe von 500 bis 600 t Tragkraft die Weser von Bremen aufwärts nur bis Hann.-Münden befahren. Die dort anschließende Werra ist noch bis Wanfried für kleinere Fahrzeuge schiffbar, im übrigen nur flößbar. Durch eine systematische Kanalisierung kann die Werra nach den von Baurat Contag bearbeiteten Vorentwürfen bis oberhalb Meiningen auf eine Länge von rund 200 km für die Großschiffahrt hergerichtet werden. Weiter oberhalb eignet sich jedoch der Werralauf nicht mehr zur Schiffbarmachung, vielmehr muß nun ein künstlicher Großschiffahrtskanal von rund 87 km Länge geschaffen werden, der die Wasserscheide zwischen Werra und Main durch Schleusen und Hebewerke überschreitet, die höchste Höhe in einem Schiffahrtstunnel durchbricht und dann, dem Tal der Itz folgend, die schiffbare Verbindung mit dem Main bis Bamberg herstellt. Dabei ist der Anschluß von Koburg durch einen Seitenkanal in Aussicht genommen.



Querschnitt des Schiffstunnels durch den Thüringer Wald. Nach einer Zeichnung von Kgl. Baurat Contag.

Das großzügige Projekt wird im Auftrage des Werravereins von der bekannten Ingenieurfirma Havestadt & Contag in Berlin-Wilmersdorf in allen Einzelheiten ausgearbeitet. Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, schon jetzt hierüber Näheres zu erfahren. Die Linienführung des neuen Kanals ist im allgemeinen aus der Übersichtskarte oben zu ersehen; der Längenschnitt mit seinen Staustufen und dem Scheiteltunnel ist in der unteren Abbildung dargestellt. Die tiefste Einsattelung des Gebirges, die die Wasserscheide bildet, liegt zwischen Meiningen und Römhild auf 370 m über dem Meere. Ursprünglich beabsichtigte man, diese Wasserscheide mit sechs Schiffshebewerken zu überschreiten. Der Spiegel der rund 10 km langen Scheitelhaltung sollte auf 358 m über dem Meere zu liegen kommen, wobei die Wasserspeisung noch bequem zu ermöglichen war. Neuere geologische Untersuchungen und technische Vorstudien haben indessen die Möglichkeit erwiesen, das Gebirgsmassiv mittels eines 9 km langen Schiffahrtstunnels zu durchbrechen und dabei die Scheitelhaltung in einer Länge von 36 km auf eine Spiegelhöhe von 310 m über dem Meere zu senken. Diese Tunnellösung, bei der ein verlorenes Gefälle von 48 m und fünf Hebewerke erspart werden, soll nunmehr den weiteren Studien und Veranschlagungen zugrunde gelegt werden.

Der Aufstieg des Werra—Main-Kanals aus dem Werratal bei Ritschenhausen auf die Scheitelhaltung erfolgt durch ein



Digitized by Google

Schiffshebewerk bzw. eine Schachtschleuse von 15 m Gefälle. An ihrem südlichen Ende bei Heldburg wird die Scheitelhaltung durch ein Schiffshebewerk von 23 m Hubhöhe abgeschlossen. Die Wasserspeisung der Scheitelhaltung ist durch die Milz und eine Reihe von höher liegenden Bächen und Quellen gesichert, zumal die abschließenden Schiffshebewerke nach den neuesten Vorschlägen der Augsburg-Nürnberger Maschinenfabrik ohne jeden Wasserverbrauch arbeiten können.

Der südliche Abstieg des neuen Kanals zum Maingebiet erfordert eine Länge von 51 km und soll mittels eines weiteren Schiffshebewerks von 16 m Hubhöhe und einer Anzahl von Kammerschleusen mit Sparbecken erfolgen, wie solche am Großschiffahrtskanal Berlin—Stettin zur Ausführung gelangt sind.

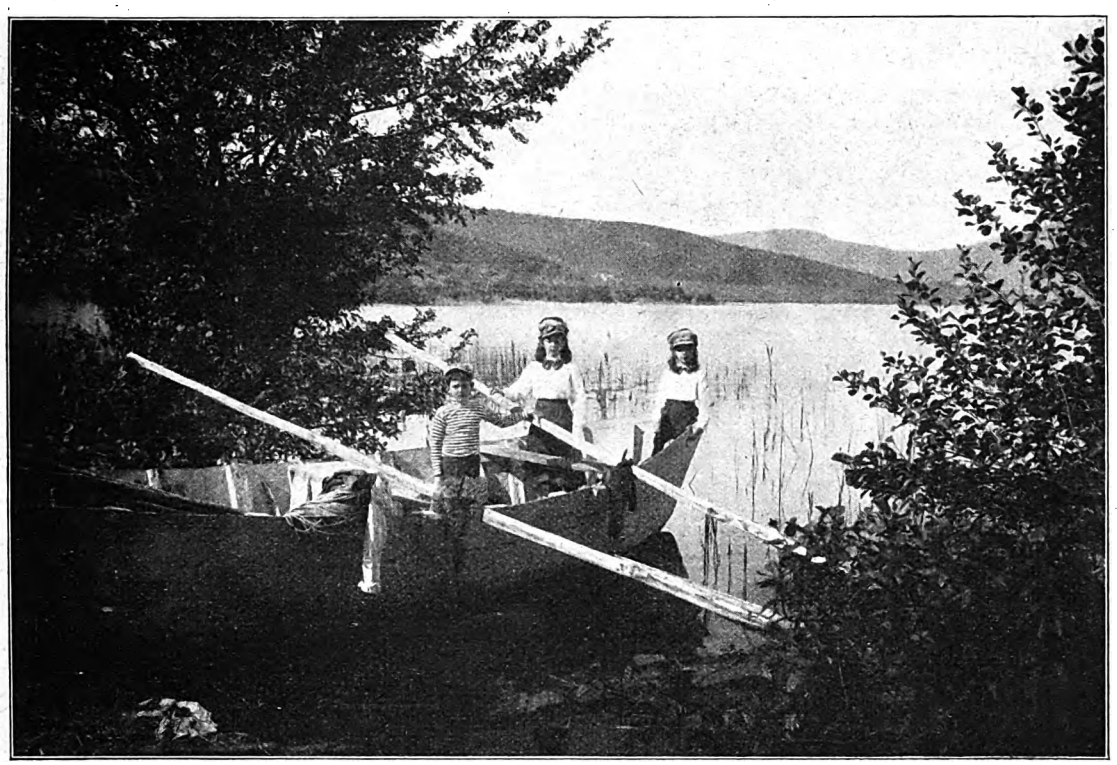
Für die Herstellung des 9 km langen Scheiteltunnels ist von der bekannten Tiefbaufirma Grün & Bilfinger in Mannheim, deren Spezialität die Ausführung großer Tunnels ist, ein Vorentwurf aufgestellt, dessen Querschnitt die Abb. S. 42 Mitte zeigt. Die Ausführung dieser imposanten Schöpfung deutscher Ingenieurkunst würde einen Zeitraum von sieben Jahren und einen Kostenaufwand von 30 Millionen Mark beanspruchen. Die Gesamtkosten des 87 km langen Werra—Main-Kanals werden sich einschließlich dieser Tunnelkosten nach vorläufiger Schätzung auf etwa 75 Millionen Mark belaufen. Zur Herstellung der geplanten Großschiffahrtsverbindung zwischen der Weser und dem Main gehört noch die Kanalisierung der Werra auf rund 200 km Länge, deren Kosten, soweit sie auf die Schiffahrt entfallen, auf 50 Millionen Mark anzunehmen sein werden. Man wird also damit rechnen müssen, daß das große Kulturwerk einer Großschiffahrtsverbindung zwischen der Weser und dem Main einen Gesamtaufwand von 125 Millionen erfordern wird. Die Aufbringung dieser Mittel durch die nächstbeteiligten Staaten und Verbände wird nur dann zu ermöglichen sein, wenn dieser neuen Verbindung von Nord- und Süddeutschland, die den deutschen Nordseehäfen das bayrische Main- und Donaugebiet erschließt, ein erheblicher Zuschuß seitens des Deutschen Reiches zuteil wird. Möchte die Zeit nicht zu fern sein, die es dem Reich und den einzelnen Staaten erlaubt, außer den notwendigen Ausgaben für die Wehrmacht auch noch Mittel für das nationale Kulturwerk der vorgeschlagenen Weser—Main-Verbindung bereitzustellen.

Technicus.

Vom Kampf der Frau.

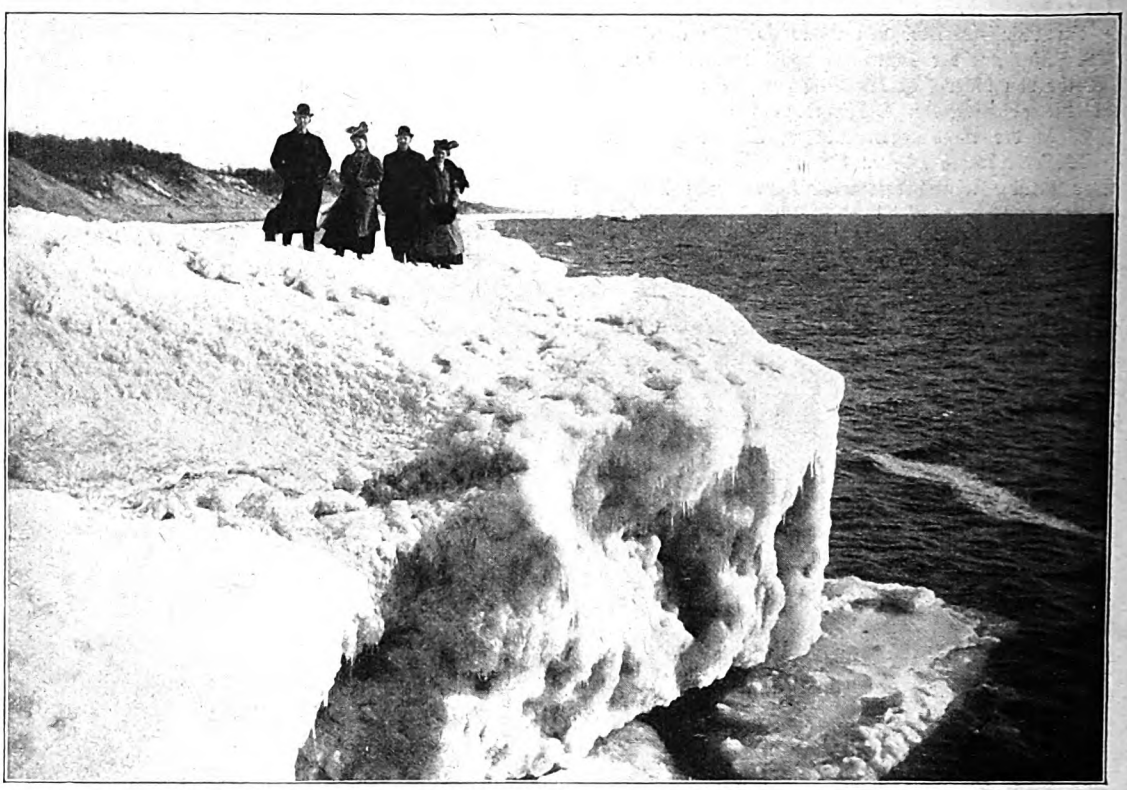
Rückblicke und Ausblicke.

Mit der außerordentlichen Tagung des Preußischen Zentralverbandes für die Interessen der höheren Frauenbildung schloß am 30. Dezember 1912 wieder ein Jahr zielbewußten und erfolgreichen Strebens für die deutsche Frauenbewegung ab. Dem feindlichen Gegenwirken des im Sommer in Weimar ins Leben getretenen Verbandes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation haben die ernsten, gut fundamentierten Bestrebungen der fortschrittlichen Frauen ohne Mühe standzuhalten vermocht. Die erste Hauptversammlung der „Antis“ im November bot im ganzen das Bild einer planlosen Entrüstung, eines ziemlich naiven Angriffes ohne gründliche Kenntnis der Sachlage. Die Bewegung wird an ihren eigenen Widersprüchen rasch zugrunde gehen müssen und hat jedenfalls das rüstige Fortschreiten der befehdeten Partei nicht aufhalten können. Die beiden Gesichtspunkte, von denen aus die ernsthafte Frauenemanzipation zu betrachten ist: die Frage der berufstüchtigen Ausbildung einerseits und die daraus sich ergebende Forderung der sozialen Gleichstellung mit dem Mann andererseits — sind auf einer Reihe beachtenswerter Tagungen eingehend behandelt worden. Wir haben die Kongresse in Köln, Gotha und Darmstadt schon früher erwähnt. Überall war als Ausgangspunkt das soziale Pflichtbewußtsein der Frau bemerkenswert, das entwickelt zu haben das unbedingt anzuerkennende, große Verdienst der Frauen-



Die italienischen Königskinder Kronprinz Humbert, Prinzessin Jolanda und Prinzessin Mafalda am See von Bracciano in der römischen Campagna. Aufgenommen von dem italienischen Königspaar.

Digitized by Google



Ein Winterbild vom Michigansee. In diesem überaus kalten und stürmischen Winter zeigte der Michigansee, der zu den größten Seen Nordamerikas zählt, mächtige Eisbildungen; die Stürme warfen die Schollen ans Ufer, und die Brandung formte sie zu Eisbergen. Phot. Ed. Frankl.

bewegung in den letzten Jahren ist. Neben dem in Köln und Gotha eindringlich behandelten Gebiet der Krankenpflege sind es vor allem die pädagogischen Berufe der Frau, die einer tätigeren Anerkennung bedürfen. Im Mai tagte der Deutsche Fröbelverband in Nürnberg; bei dieser Gelegenheit wurde beschlossen, den seit längerer Zeit bestehenden Allgemeinen Internationalen Kindergärtnerinnenverein in eine Berufsorganisation umzuwandeln, deren strenge Satzungen einen Schutz gegen das Überhandnehmen mangelhaft ausgebildeter sogen. „Kindergärtnerinnen" und dadurch zugleich nach außen hin eine Hebung des ganzen Standes bezwecken. Auch Ortsgruppen haben sich gebildet, um einen geselligen Zusammenschluß der Berufsgenossinnen herbeizuführen. Anschließend an die Beratungen über die vom Berliner Magistrat genehmigte Vorlage, die Pflichtfortbildungsschule für Mädchen betreffend, fand im August auch die erste Generalversammlung des Verbandes Deutscher Fortbildungs- und Fachschullehrerinnen in Weimar statt. Der Verband, der vor etwas mehr als Jahresfrist mit 20 Mitgliedern gegründet worden ist, zählte 1912 bereits die stattliche Summe von 539 Angehörigen. Die Referate behandelten hier ebenfalls Fragen zur Wahrung der Berufsinteressen: Schulorganisation, Schulleitungen, Titel- und Gehaltsbestimmungen u. a.; sie befaßten sich aber auch eingehend mit der Einteilung der verschiedenen Gruppen des Fortbildungswesens in Fachschulen, von denen solche für kaufmännische, gewerbliche, land- und hauswirtschaftliche Berufe bereits in großer Anzahl bestehen, ohne doch dem steigenden Bedürfnis zu genügen. Der Hochschulbildung der Frau galten die Beratungen am Verbandstage der Studentinnenvereine Deutschlands vom 9. bis 11. August. Das wichtigste Ergebnis bildete der Beschluß, zwei Petitionen einzureichen, die die Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der akademischen Laufbahn betreffen; im ersten Fall die Zulassung zum Referendarexamen und zu den das theologische Studium abschließenden Prüfungen, sowie die Erschließung der weiblichen Dozentur; in zweiter Linie die Forderung der Gymnasialvorbildung als Bedingung für das freie Studium aller Fakultäten. Das Drängen nach Gleichberechtigung der Geschlechter griff mit großem Nachdruck auch auf das politische Gebiet über. Die Stimmrechtsfrage ist im vergangenen Jahr akut geworden, ohne sich doch wesentlich von ihrer ursprünglichen Interessensphäre, der Sozialpolitik, zu entfernen. Das kommunale Wahlrecht der Frau erweist sich mehr und mehr als die notwendige Voraussetzung einer ersprießlichen Ausnutzung der weiblichen Kraft in Angelegenheiten der sozialen Fürsorge. Aber der Entschluß, die alten Zöpfe in der Städteordnung abzuschneiden, scheint noch auf sich warten lassen zu wollen. Trotz der unablässig eingebrachten Petitionen und der in weitesten Kreisen interessierenden Ergebnisse des Stimmrechtskongresses in München und der Referate über das weibliche Wahlrecht auf dem Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei in Mannheim, bei der Oldenburger Tagung des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine und anderwärts, ist die Vorlage bei der Beratung im preußischen Abgeordnetenhaus am 22. Oktober nur geringer Aufmerksamkeit begegnet worden und nicht durchgedrungen. Diese große Aufgabe bleibt somit dem Jahre 1913 vorbehalten und wird mit verdoppelter Kraft aufgenommen werden. Die Wohlfahrtsbestrebungen der Frauenverbände: Armen- und Waisenversorgung, Säuglingspflege, Schulwesen, Fürsorgeerziehung, Abstinenzbewegung usw. können ohne den direkten Einfluß der Frau auf die Gemeindeverwaltung nicht zur vollen Wirksamkeit gelangen. Auch werden die Interessen der arbeitenden Frau an gesetzgebender Stelle naturgemäß stets am zweckmäßigsten durch Frauen vertreten, und es ist nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn man die Frau an der gesetzlichen Regelung sie selbst betreffender Fragen teilnehmen läßt. Abschlägig wurde leider auch die Eingabe um

Digitized by Google

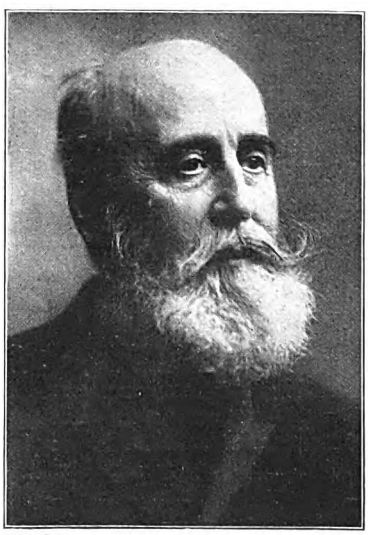
Digitized by Google

Zulassung der Frauen als Schöffen beim Jugendgericht beschieden. Es ist indessen zum mindesten zweifelhaft, ob der weibliche Gefühlseinschlag dieser Institution, die doch gerade geschaffen ist, um die Härten des strengen Strafgesetzparagraphen nach pädagogischen Prinzipien zu mildern, nicht von hohem Nutzen sein könnte. Die erfolgreiche Wirksamkeit zum Beispiel der Inspektorinnen an Frauengefängnissen sollte zur Genüge erwiesen haben, wie wichtig vor allem die Frauenarbeit in der weiblichen Kriminalität ist. Aber obgleich die Mädchen ca. 25 Prozent unter der straffälligen Jugend ausmachen und in der Folge fast ausnahmslos dem Sumpf der Prostitution anheimfallen, denkt man scheinbar nicht daran, den mütterlichen Einfluß reifer Frauen eben an der Stelle zur Geltung kommen zu lassen, wo die Jugend der Gefährdeten ihm noch den verhältnismäßig weitesten Spielraum gewährt. Auch hier muß man hoffen, daß das Jahr 1913 Gelegenheit geben wird, die Scharte, die in dieser Hinsicht der Frankfurter Jugendgerichtstag von 1912 der Sache der Frauen schlug, auszuwetzen. Mit Stolz können dagegen bereits die zwei wichtigsten Neuschöpfungen der letzten Zeit auf den Gebieten „Frauenstudium" und „Frauenerwerb" auf das erfolgreiche erste Jahr ihres Bestehens zurückblicken. Die Frauenhochschule in Leipzig beschloß mit dem Sommerhalbjahr ihr zweites Studiensemester. Die steigende Frequenz der mit so großem Beifall aufgenommenen Anstalt ermöglichte schon nach dieser kurzen Frist die verschiedensten Erweiterungen des ursprünglichen Lehrplanes: theoretische Kurse für Krankenpflegerinnen sind bereits eingerichtet; die Ausbildung von Bibliothekarinnen für Volks- und Jugendbibliotheken ist ebenfalls in Aussicht genommen. Die Zahl der Studierenden beträgt jetzt zu Beginn des zweiten Studienjahres 50, die der Hörerinnen 663, gewiß ein schlagender Beweis für die Bedeutung der Hochschule, deren besondere Eigenart, die praktische Einführung der Studierenden in den sozialen Dienst, im weitesten Umfang zur Nachahmung anregen sollte. Auch das „Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe" in Berlin feierte im vergangenen Herbst die erste Wiederkehr seiner Gründung. Der Zusammenschluß der allerorten segensreich wirkenden Berufsberatungsstellen, die sich inzwischen noch um eine große Anzahl vermehrt haben, hat eine eingehendere und zuverlässigere Arbeitsleistung der einzelnen Auskunftsstellen ermöglicht, so daß die junge Institution in kurzer Zeit ein sicherer und einflußreicher Führer der im Berufskampf stehenden Frauenwelt geworden ist. Was die Frau im Berufsleben zu leisten vermag, hat der Riesenerfolg der großen Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf" in Berlin im Frühling des vergangenen Jahres deutlich bewiesen. Noch nie war ein so groß angelegtes Unternehmen mit so vollkommenem Gelingen durchgeführt worden; zum erstenmal drang die Kenntnis von dem Wert der Frauenarbeit auch in breitere Volksschichten. Die Leistungen der weiblichen Handwerkskunst bereiteten dem Publikum vielleicht die größte Überraschung; die geistige Arbeit und die soziale Wirksamkeit der Frau kamen in einer Fülle sorgfältig zusammengestellten Materials zur Darstellung; häusliches und öffentliches Leben, wirtschaftliche und künstlerische Fragen waren in gleichem Maße berücksichtigt und boten in ihrer Vereinigung ein umfassendes und zu den schönsten Zukunftshoffnungen berechtigendes Bild von der Lebenskraft und den reichen Entwicklungsmöglichkeiten der modernen Frauenbewegung. Charlotte Gräfin Rittberg.

Theater.

„Sönke Erichsen". — „Das Prinzip". — „Fiorenza". — „Astrid".

Dem Romandichter Gustav Frenssen ist ein Drama gelungen. Es ist „Sönke Erichsen" betitelt und erzielte am Hamburger Thaliatheater einen ansehnlichen Erfolg. Dieses Drama stellt die Tragödie des Heimwehs dar. Sönke Erichsen ist der Sproß eines herabgekommenen, ehemals reichen Geschlechts von Marschbauern. Er lernt die Heimat hassen, weil er dort als ein Rechtloser mißhandelt wird. Da kommt der Krieg von 1870, und Erichsen desertiert vor seiner Militärpflicht, weil er für die ungeliebte Heimat sich nicht opfern will. Vierzig Jahre lang irrt der Mann ruhelos durch Amerika, dann zwingt ihn das Heimweh zurück. Hier beginnt das Drama. Die Heimat weist den Heimkehrenden ab, in seiner Schwester tritt sie ihm feindlich und lieblos entgegen. Er tötet die Schwester. Um sich das dämonische Heimsehnen aus dem Herzen zu reißen, will Erichsen die Heimat vernichten; er steckt sein Dorf in Brand und fällt dann in Wahnsinn. Was dem Werke die elementare Schlagkraft nimmt, ist die Tatsache, daß es nicht organisch erwuchs,



Sigismund Moret y Prendergast, früherer spanischer Ministerpräsident, starb in Madrid im Alter von 75 Jahren. Der hervorragende Politiker bekleidete wiederholt Ministerposten; er war mit 25 Jahren bereits Universitätsprofessor und Deputierter und mit 32 Jahren Minister.

Wirkl. Geh. Rat Dr. Theodor v. Holleben, bekannter deutscher Diplomat, starb in Charlottenburg im Alter von 74 Jahren. Er vertrat zweimal das Deutsche Reich in Washington; 1903 trat er zurück und widmete sich seitdem der Deutschen Kolonialgesellschaft. Hofphot. E. Bieber.

Dr. Ferdinand Kronawetter, bekannter österreichischer Parlamentarier, starb im 75. Lebensjahr. Der ehemalige Reichsrats- und Landtagsabgeordnete war einer der letzten Vertreter der Wiener demokratischen Partei; er lebte seit Jahren in Pottschach im Ruhestand.

Digitized by Google

Die letzte Fahrt des Erzherzogs Rainer von Oesterreich. Am 31. Januar erfolgte in Wien unter großen Feierlichkeiten die Beisetzung des Nestors des Hauses Habsburg. Der Leichenzug bewegte sich von der Hofburgpfarrkirche, wo die Leiche aufgebahrt lag, nach der Kapuzinerkirche. Dort wurde die Leiche eingesegnet und dann durch Fackelträger in die Kaisergruft geleitet.

sondern vielmehr auf Grund einer von Hebbel, Shakespeare und Ibsen sorgfältig erlauschten Technik aufgebaut worden ist. Centa Bré tat sich bei der Aufführung als herbes Friesenmädchen außerordentlich hervor.

Hermann Bahrs Lustspiel „Das Prinzip" wurde im Berliner Lessing-Theater zum ersten Male und zwar mit Erfolg gespielt, der dem witzigen Dialog und in erster Reihe der Frau Else Lehmann zu danken war, die eine Köchin lebensvoll darstellte und mit köstlichem Humor bedachte. Die Fabel des Lustspieles zeigt viele Gewagtheiten. Ein Naturprediger und Schwärmer, Esch mit Namen, dem die Freiheit und die Liebe Bürgschaften des kommenden Reiches sind, findet es ganz in der Ordnung, daß sein Sohn, ein Primaner, die Köchin der Nachbarschaft heiraten will. Ja dieser Schwärmer macht sogar der Köchin im Namen seines sechzehnjährigen Sohnes und in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau den Heiratsantrag in aller Form. Das Lustspielglück, das in dieser Posse eine Vorsehungsrolle spielt, fügt es, daß die Köchin statt des Schülers einen Oberkellner erwählt und mit diesem den Ehebund schließt. Ähnlich geht es mit der Tochter des Ehepaares Esch, die mit einem einfachen Gärtner durchgeht, aber noch rechtzeitig von ihrem Ausflug ins Romantische heimgebracht wird. Die schöne These von der Freiheit der Menschennatur und der Gleichheit aller Seelen wird hier ein wenig gar zu sorglos ins Possenhafte gezerrt, und die Gewaltsamkeit der Lösung der Vorgänge, die alles mit Zwang zur Harmlosigkeit drängt, verstimmt den, der aus der Originalität der Voraussetzungen doch ernsthaftere und wertvollere Folgerungen gezogen zu sehen gewünscht hatte. Eine gewisse spielerisch sorglose Art hielt den geistvollen Autor ab, seine ursprüngliche hübsche und tiefe Idee ernsthafter und sachlicher auszugestalten. Die Folge ist, daß man zwar lacht, aber über dieses Lachen hinterher einige Reue spürt.

In den Kammerspielen des Deutschen Theaters in Berlin wurde, volle sieben Jahre nach ihrer Vollendung, Thomas Manns Tragödie „Fiorenza" zum erstenmal gegeben. Lorenzo Medici kommt zum Sterben. An seinem, von Künstlern und Dirnen bevölkerten üppigen Hofe blüht das Genußleben der leichtfertigen schönen Stadt, in die in einer Laune Lorenzo selbst den düsteren Bußprediger gerufen. Der Dominikaner hat den Hof, hat Fiore, Lorenzos engelschöne, aber ungetreue Geliebte, heftig in einer Predigt geschmäht, und Fiore will Mörder dingen, den frechen Mönch zu töten. Aber keine Dolchklinge in ganz Florenz ist für dieses Werk zu haben. Des sterbenden Lorenzo Sohn, der eitle Piaro, wirbt um Fiore. Sie weist ihn mit Hohn von sich. Nur einen Helden könne sie lieben. Fiore ist Florenz selbst — und die schöne gleißende Stadt hat sich in diesem Stadium der Begebenheiten freilich dem Savonarola schon ergeben, dessen Flammenreden sie begeistert lauscht. Der Mönch will Lorenzo sterben sehen. Dieser hat, noch einmal Abschied nehmend, all seine Bacchanten um sich geschart. An seiner Leiche triumphiert der Mönch über die Sündhaftigkeit und die leere Genußsucht der Diesseitigen. Das Werk, das mannigfache gleißende Schönheiten hat und im prangenden Sprachgewande dasteht, ermangelt der dramatischen Schlagkraft in allzu hohem Grade, um auf der Bühne sehr wirksam sein zu können. Thomas Mann ist dem alten Erbfehler der vornehmlich episch Gestaltenden nicht entgangen, jenem Fehlgriff, der die Bühnengeschehnisse zumeist erzählen läßt, anstatt sie vor den Augen der Hörerschaft sich begeben zu lassen.

Im Deutschen Theater in Berlin kam des Gralsdichters Eduard Stucken Islandsdrama „Astrid" zur ersten Aufführung. Das Werk spielt im elften Jahrhundert und baut sich auf einen Brünhild-Konflikt auf. Astrid war in Jugendtagen mit Kjartan verlobt. Aber als dieser am Königshofe weilte, wurde Astrid genötigt, Kjartans Milchbruder Bolli zu heiraten. Kjartan hat seinerseits Hrefna ohne Liebe heimgeführt,

Digitized by Google

und ihr bringt er den königlichen Kopfschmuck, den ihm die Königstochter für die geschenkt hat, die er liebt. Heute trägt Hrefna diesen Schmuck, und Astrid neidet ihn ihr so, daß sie ihn raubt und in die Flammen wirft. Denn sie liebt Kjartan so heiß und dämonisch, daß sie ihn tot wünscht, weil er der anderen gehört. Es kommt zur Fehde zwischen beiden Häusern, und obgleich Bolli seinen Jugendkameraden Kjartan innigst liebt, tötet er ihn doch, um Astrids Liebe zu gewinnen. Die Brüder Kjartans rächen den Toten und bringen Astrid und Bolli um, die beide so schwer an ihrer Schuld tragen, daß ihnen der Tod so sehr willkommen ist, wie er Kjartan gewesen, der ohne Astrid doch nicht leben konnte. Es ist mit dichterischer Gewalt erreicht und errungen worden, daß wir die Schicksale dieser uns wesensfremden Menschen mit Spannung sich entwickeln sehen, wenngleich ihr tragischer Untergang doch nicht mit der ganzen Wucht des geborenen und unwiderstehlichen Dramas zu erschüttern vermag. Hans Land.

Politik und Völkerleben.

Kündigung des Waffenstillstandes. — Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler. — Russisch-österreichische Annäherung.

Obgleich die Antwort der Hohen Pforte auf die Kollektivnote der Großmächte in jeder Weise entgegenkommend gelautet hat, scheint sie doch auf seiten des Vierbundes nicht befriedigt zu haben, denn der Waffenstillstand ist gekündigt worden, und wenn die kurze Frist bis zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ohne ein erfolgreiches Eingreifen der Großmächte verstreicht, so werden die Geschütze vor Adrianopel und Tschataldscha ihre Zerstörung wieder aufnehmen. Dabei haben die Türken unendlich weitreichende Zugeständnisse gemacht. Sie wollen Adrianopel mit den Bulgaren teilen, also die Stadt ihres Festungscharakters entkleiden. Somit soll nach türkischem Vorschlage Adrianopel in Zukunft kein Bollwerk mehr gegen Bulgarien, aber auch keine bulgarische Bedrohung gegen Konstantinopel sein. Auch im Hinblick auf die Ägäischen Inseln haben die Türken stark nachgegeben. Mit Ausnahme weniger kleiner Inseln, die direkt vor der Dardanelleneinfahrt liegen und türkisch bleiben sollen, haben sie das Schicksal der Ägäischen Inseln in die Hände der Großmächte gelegt. Da die Balkanstaaten, vor allem Bulgarien, mit diesen weitgehenden Zugeständnissen noch immer nicht zufrieden sind, so muß angenommen werden, daß sie in einer Wiederaufnahme des Kampfes ungleich größere Vorteile erblicken. Es ist aber nicht recht klar, worin diese bestehen sollen. Denn die Bulgaren wissen sehr gut, daß ihnen Konstantinopels Besitz niemals zufallen wird, und daß selbst eine die Türkei erdrückende Geldentschädigung von den Großmächten nicht gebilligt werden kann, da besonders Frankreich in der Türkei riesige Kapitalien, die nach Milliarden rechnen, angelegt hat. Alle Welt weiß, daß Montenegriner, Serben und Griechen zurzeit wenig kampflustig sind, und daß auch Bulgarien in hohem Maße vom Kriege genug hat. Seine Menschenverluste waren schon bisher so enorm, daß es den Rest seiner arbeitsfähigen Jungmannschaft schon im Februar höchst dringend zur Feldbestellung auf dem heimischen Boden braucht, soll nicht zu allem sonstigen Unglück noch eine Hungersnot kommen. Wenig erfreuliche Dinge hört man auch über das persönliche Befinden des Bulgarenkönigs Ferdinand, der als ein völliger Neurastheniker aus dem Feldzug heimgekehrt sein soll. Niemand wird zu ihm gelassen, und seine nervöse Erschlaffung ist derartig stark, daß er nur sehr schwer veranlaßt werden kann, weitgehende und wichtige Beschlüsse zu fassen. Diese Tatsache erschwert die Verhandlungen in hohem Grade. Die Großmächte bemühen sich zur Stunde noch darum, im Sinne des Friedens zu wirken. Die Botschafterkonferenz in London fährt in ihren Bemühungen um den Friedensschluß fort. Deutschland hat in Sofia durch seinen Gesandten, Herrn v. Below, der bulgarischen Regierung zur Nachgiebigkeit und zu Weiterverhandlungen auf Grund der letzten türkischen Antwort raten lassen. England und Frankreich haben in Berlin mitgeteilt, daß sie vorläufig, solange der Frieden nicht geschlossen sei, der Türkei keinerlei pekuniäre Unterstützung zukommen lassen werden. Die deutsche Regierung antwortete darauf, sie werde das gleiche Verhalten beobachten. Die Geldnot in Stambul ließ den Gedanken aufkommen, den kostbaren, mit großen Edelsteinen besetzten Sultansthron zu versetzen oder zu verkaufen. Inzwischen ist der türkische Generalissimus Izzet Pascha nach dem Hauptquartier in Hademköj abgereist. Trotz alledem scheint auch in Konstantinopel die Abneigung gegen einen neuen Kampf so groß zu sein, daß die Pforte hat durchblicken lassen, sie sei zu noch weitergehenden Zugeständnissen bereit und schlage eine Wiederaufnahme der Verhandlungen auf Grund ihrer letzten Antwortnote an die Großmächte vor. Diese erkennen die Friedensbereitschaft der Türken aufrichtig an, finden aber bei den verbündeten Balkanstaaten wenig Entgegenkommen und eine starre und eigenwillige Haltung. Nur wenn die jetzige Konstantinopeler Regierung die Friedensbedingungen unterzeichnet, die Kiamil schon angenommen hatte, wollen die Verbündeten Frieden schließen. Sie wissen aber sehr genau, daß die Jungtürken unmöglich die Bedingungen annehmen und gutheißen können, um deren Annahme willen die alte Regierung von ihnen, den Jungtürken selbst, gestürzt worden ist. In Erwägung alles dessen sind die Hoffnungen, daß der neue Kampf vermieden wird, sehr klein geworden.

Im deutschen Reichstage kam es zum erstenmal seit Bestehen dieser Körperschaft dazu, daß sie einem Reichskanzler ihr Mißtrauen bekundete. Die Zentrumspartei ist seit den Verhandlungen über das Jesuitengesetz mit dem Reichskanzler unzufrieden und machte ihm das vorerst einmal dadurch fühlbar, daß sie die Polenninterpellation wegen der Enteignungen in der Ostmark unterstützte und in dieser Frage eine Resolution durchsetzte, die dem Reichskanzler bezeugte, daß der Reichstag seine (des Kanzlers) Stellungnahme in dieser Sache nicht gutheiße. Obgleich sich die Fortschrittliche Volkspartei der Abstimmung enthielt, weil diese Sache eine preußische Angelegenheit sei, so stellte sich doch heraus, daß Herr v. Bethmann-Hollweg in dieser Sache nur 97 Stimmen für, aber 256 gegen sich hat. Das ist nun ein bedenkliches Ergebnis im Hinblick auf die kommenden sehr wichtigen Gesetzvorlagen. Wenn Zentrum und Sozialdemokraten gegen die neue Wehrvorlage stimmen, so fällt sie. Ebenso kann es mit dem Deckungsgesetze kommen, mit jener Vermögenszuwachssteuer, über die sich noch nicht einmal der Bundesrat einig ist. In parlamentarisch regierten Staaten hätte diese Reichstagsabstimmung einfach den Sturz des Kanzlers nach sich gezogen. Im Deutschen Reiche zeigt sie immerhin an, daß der amtierende Kanzler im Reichsparlament wenig Gefolgschaft besitzt, zu wenig ganz entschieden, um so bedeutsame Gesetze, wie die in Vorbereitung befindlichen, ohne Konzessionen an mächtige Parteien durchzubringen, ohne Konzessionen, die die Interessen des Reiches schwer gefährden können. Es ist bedauerlich, daß diese Zwiespältigkeiten in solcher Schärfe gerade im Jubiläumsjahre des Kaisers zum Austrage kommen.

In all diesen Beklemmungen muß es als ein tröstlicher Lichtblick bezeichnet werden, daß zwischen Rußland und Österreich-Ungarn sich endlich nach so langer Zeit der Entfremdung ein erträglicheres Verhältnis anzubahnen scheint. Seit den Tagen der Annexionskrise war jeder direkte Verkehr zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Zaren Nikolaus unterbrochen gewesen. Als der Zar im Jahre 1909 nach Racconigi fuhr, um den König von Italien zu besuchen, da machte er einen großen Umweg, um nicht durch österreichisches oder deutsches Gebiet reisen zu müssen. Jetzt wurde bekannt, daß der Oberstleutnant Gottfried Prinz Hohenlohe als Überbringer eines Handschreibens des österreichischen Kaisers sich nach Petersburg zum Zaren begibt. Das ist in diesen Tagen der politischen Hochspannungen als ein schönes Friedenszeichen zu werten. Spectator.

Digitized by Google

Rose Breiten.

Roman von Alexandra v. Bosse.

(Fortsetzung.)

Der große Zuschauerraum des Costanzi-Theaters war überfüllt; in den Logen der ersten Ränge eine Fülle glänzender Toiletten, Uniformen der verschiedensten Regimenter Italiens, dazwischen das Schwarz und Weiß der Fräcke. Juwelen funkelten in dem Haar, auf Hals und Armen der Damen, Blicke sprühten aus dunklen Augen, ein brausender Schwall von Stimmen erfüllte den weiten Raum. Die erste Aristokratie Roms zeigte sich heute im Costanzi, es war eine sogenannte Premiere, und ein berühmter Tenor sollte den Othello singen. Gegen die prangende Eleganz der ersten Ränge stach das unfestliche Aussehen der Galerien, die fast durchweg von Männern bevölkert waren, seltsam ab. Da oben wurden die Hüte auf dem Kopf behalten, die Überzieher hingen mit dem bunten Futter nach außen über die Balustraden, man rauchte ungeniert, las die Zeitung und schälte Orangen. Da oben wurde gelärmt und demonstrativ in die Hände geklatscht, mit den Füßen gestampft, als der Beginn der Vorstellung sich wie gewöhnlich um eine Viertelstunde verzögerte.

Die Marchesa und Giacinta begrüßten sich laut mit Bekannten in den Nebenlogen, Giacinta begann sogar durch lebhafte Gestikulation eine Unterhaltung mit einer jungen Dame, die in einer Loge vis-à-vis saß; erst während der Ouvertüre verstummte allmählich das Gewirr der Stimmen. In den Pausen kamen verschiedene Herren zu Besuch in die Loge der Trattamontes, und sie alle näherten sich Vittoria, sie zu begrüßen, mit der Ehrfurcht und gewissen Feierlichkeit, wie sie Männer schönheitsempfänglicher Nationen schönen Frauen gegenüber zur Schau tragen.

Rose sah, beobachtete und bewunderte mit naivem Vergnügen. Sie war mit ihrem Vater mehrmals in Dresden in der Oper gewesen, aber hier war alles anders, ihr neu, weniger steif. Im Dresdener Opernhaus saß man andächtig wie in einer Kirche, sprach flüsternd, im Costanzi bewegten sich die Leute viel ungenierter. Man sprach laut, lachte laut, im Parkett vertieften sich die Herren in ihre Abendzeitung, die während der Pausen durch eingelassene Verkäufer ausgeboten wurde; denn der lesewütige, neuigkeitsdurstige Italiener hält es nie lange ohne Zeitung aus. Der Souffleur — das gefiel Rose nicht, weil es die Illusion störte — saß ohne Souffleurkasten in einer Vertiefung vor der Szene, und weil es heiß war, in Hemdärmeln; er begleitete seine Anweisungen an die Sänger mit Gestikulationen, schlug den Takt mit und schien sich oft gräßlich aufzuregen. Dennoch verfolgte Rose die Vorgänge auf der Bühne mit atemloser Spannung, die machtvolle Musik erregte ihr musikalisches Empfinden und ließ sie bald den Kastengeist und die andauernde Unruhe und Unaufmerksamkeit im Zuschauerraum vergessen. —

Die Vorstellung zog sich sehr in die Länge durch die endlosen Pausen und besonders durch die von dem nimmersatten Publikum rücksichtslos geforderten Wiederholungen einzelner Arien; es war nach Mitternacht, als endlich der letzte Akt sich seinem Ende zuneigte. Rose war durch die krassen Ereignisse auf der Szene zu sehr gefesselt, um zu bemerken, wie gegen Ende des Aktes die Türe zu ihrer Loge leise geöffnet wurde und jemand eintrat. Erst als Vittoria, die hinter ihr saß, mit einem leisen Ausruf des Staunens und der Überraschung sich erhob, wendete sie den Kopf und sah nun, wie Vittoria im dunklen Hintergrund der Loge von einem Herrn lebhaft umarmt und geküßt wurde.

Der Papa! war ihr erster Gedanke, obgleich das unglaublich schien. Sie hörte, wie die Marchesa und der alte Graf Torsano sich erhoben, hörte sie mit dem Angekommenen sprechen, und nun rauschte der Vorhang vor der Szene zusammmen.

Tobender Applaus erhob sich, die Lichter im Zuschauerraum flammten auf, und Rose drehte sich um, den Papa zu begrüßen. In diesem Augenblick stieß Giacinta einen kleinen Freudenschrei aus und flog dem Herrn, der, wie Rose jetzt sah, nicht der Papa war, an den Hals, ihrem Beispiel folgte Jede. Alle umringten ihn und sprachen auf ihn ein.

Das muß Muzio Torsano sein! dachte Rose, und kaum hatte sie es gedacht, nahm ihn Vittoria

Digitized by Google

am Arm und drehte ihn ihr zu, indem sie sagte: „Erlaube, Rosita, daß ich dich mit meinem Bruder Muzio bekannt mache, der uns alle durch seine Ankunft überrascht hat.“ Und zu ihm sagte sie: „Herrn von Breitens Tochter, Rose, wir nennen sie alle Rosita.“

Er verneigte sich, seine dunklen Augen glitten schnell musternd über Roses Gestalt, ehe sie mit ernstem Gruß sich in die ihren senkten, und sie errötete unter diesem Blick bis an die Schläfen.

„Sehr erfreut, gleich heute Ihre Bekanntschaft zu machen, Signorina,“ sagte er mit tiefer, wohlklingender Stimme.

Rose wollte schnell irgendeine Liebenswürdigkeit erwidern, aber ehe sie die passenden Worte zusammengebracht, rief Giacinta übermütig:

„Höre, Muzio! Diese junge Dame ist nicht irgendeine junge Dame: Rosita Breiten wird sehr bald deine Nichte werden!“

Nun lächelte er, aber nur mit den Lippen, seine Augen blieben ernst, hielten Roses Blick fest, und wieder errötete sie.

„Eine sehr angenehme Aussicht für mich!“ sagte er kurz.

Er mußte sich darauf wieder seiner Mutter zuwenden, die ihn mit hundert Fragen bestürmte und dann aufgeregt zum Aufbruch trieb. Das Theater hatte sich bereits geleert, die Lichter im Zuschauerraum erloschen, als sie die Loge verließen, um die wartenden Wagen zu besteigen.

Vittoria und ihr Bruder brachten Rose nach der Via Sistina. Vittoria hatte das so arrangiert, weil sie auf der Rückfahrt mit Muzio ungestört würde sprechen können.

Rose hatte sich gleich in ihren Mantel gewickelt, in eine Ecke des Wagens gedrückt und blieb stumm. Als Vittoria sie freundlich fragte, ob sie ermüdet sei, erwiderte sie kurz, fast unhöflich: „Ja, sehr!“ und schwieg dann. Vittoria war zu sehr mit dem beschäftigt, was sie ihrem Bruder zu sagen hatte, um jetzt mit ihr zu sprechen, und so verlief die Fahrt sehr schweigsam.

Am Ziel angekommen, verließ Rose den Wagen, gab Vittoria die Hand und neigte gegen Muzio den Kopf. Als Ernestine, die bereits wartete, ihr das Tor öffnete, rollte der Wagen davon. —

Großmama Breiten schlief natürlich längst. Während Ernestine verschlafen Rose half, das Kleid abzulegen, fragte sie, wie es im Theater gewesen sei.

„Schaurig schön!“ sagte Rose und erzählte, wie der schwarze Mohr die schöne Desdemona erwürgt habe.

„Na, das ist auch so ein richtiges italienisches Stück,“ meinte mißbilligend Ernestine, „wo sie hier auch immer gleich mit's Messer und der Pistol bei der Hand sind.“

„Aber das Stück ist doch von einem Engländer, dem berühmten Shakespeare!“ belehrte sie Rose.

„Nuja, die Engländer eben auch,“ schalt Ernestine. „Mich wundert nur, daß die Frau Marchesa Ihnen in so ein Stück mitgenommen hat, Fräulein Rose, da werden Sie doch gar nich nach schlafen können.“

„Es wird schon gehen,“ lachte Rose und gähnte herzhaft.

Ihre Gedanken waren längst nicht mehr bei Othello und Desdemona, als sie im Bett lag, der Mohr und seine schöne Frau waren ganz unschuldig daran, daß sie nicht einschlafen konnte, Roses Gedanken drehten sich ganz allein um ihre überraschende Begegnung mit Muzio Torsano. Seine Persönlichkeit hatte sie enttäuscht, sie hatte ihn sich viel älter und respekteinflößender vorgestellt und war erstaunt, daß er nur ein junger Mann war, kaum größer als seine Schwester Vittoria, und ihr auf den ersten Blick auch ähnlich sah. Es ärgerte Rose noch nachträglich, daß sie ihm gegenüber so stumm geblieben und unter seinem Blick errötet war wie ein dummer Backfisch. Dabei sah sie ihre Hoffnung schwinden, er würde die Heirat zwischen dem Papa und Vittoria verhindern; es hatte gar nicht den Anschein, als wenn er mit dieser Absicht zurückgekommen wäre.

Als Rose am folgenden Vormittag der Großmama von Muzio Torsanos Erscheinen im Theater erzählte, fragte diese sie natürlich gleich, wie er ausgesehen habe, und Rose erwiderte mit einem Achselzucken:

„Ach — ähnlich so wie die meisten jungen Italiener.“

Frau v. Breiten meinte, Vittoria würde ihn ihr wohl noch heute bringen. Und am Nachmittag kam sie wirklich mit ihm.

Rose war nach dem Tee gerade beschäftigt, ihrer Großmama aus der Zeitung vorzulesen, als ein Wagen vor dem Hause anhielt. Schnell sprang sie ans Fenster und sah hinaus, aber ebenso schnell prallte sie davon zurück.

„Vittoria und ihr Bruder!“ rief sie und wollte schnell hinauseilen, doch Frau v. Breiten rief sie zurück und gebot ihr zu bleiben, in der Meinung, das sei wieder so eine Albernheit gegenüber Vittoria. Rose setzte sich, sprang aber sogleich wieder auf und griff sich ans Haar:

„Großmama, ich muß mich erst etwas ordentlich machen!“

Frau v. Breiten lächelte und sagte mokant:

„Willst du dich vielleicht auch umkleiden, mehr Eindruck auf den jungen Grafen Torsano zu machen, kleine Eitelkeit?“

„Aber Großmama!“ sagte Rose ganz empört.

Als die Türe aufging und die Geschwister Torsano eintraten, fühlte Rose, wie alles Blut ihr in

Digitized by Google

die Wangen schoß und gleich wieder zum Herzen zurückströmte; vergebens war sie bemüht, ihren gewohnten Gleichmut wieder zu gewinnen, es gelang ihr nicht.

Vittoria stellte den Bruder Frau v. Breiten vor, er küßte ihr ehrerbietig die Hand, beantwortete einige Fragen und wendete sich dann Rose zu, sie zu begrüßen. Sie reichte ihm die Hand, wollte etwas Begrüßendes sagen, aber es kam kein Wort über ihre Lippen, sie verstand auch nicht, was er zu ihr sagte; ganz verwirrt wendete sie sich endlich von ihm ab und Vittoria zu, die gleich bemerkte, daß sie blaß aussähe, und sie fragte, ob ihr das Theater gut bekommen sei.

„Ja, sehr gut!" versicherte Rose.

Sie setzte sich etwas seitab gegen das Licht und beobachtete von diesem Platz aus, ohne sich in die Unterhaltung zu mischen, die in französischer Sprache geführt wurde. Torsanos Gesicht war ihr im Profil zugekehrt, sie konnte es nach Belieben betrachten. Daran wirkte eigentümlich und interessant, daß die obere Hälfte stärker gebräunt war, weil er sich während der Reise einen Bart hatte stehen lassen, der erst in Kairo dem Rasiermesser zum Opfer gefallen war. Jetzt beschattete nur ein kleines, braunes Bärtchen die Oberlippe und ließ den energischen, festgeformten Mund frei. Tadellos saß der Anzug auf dem sehnigen Körper; der Kragen sehr hoch, blendendweiß, an den Füßen Lackschuhe, die einen bunten Seidenstrumpf sehen ließen.

Ein Geck! urteilte feindlich Rose, ein ganz richtiger junger Italiener, wie sie nachmittags vor dem Café Aranio auf dem Korso herumstehen, rauchen, spucken und vorübergehende Damen anstarren.

Er starrte sie augenblicklich allerdings gar nicht an, schien ihre Anwesenheit ganz vergessen zu haben und unterhielt sich lebhaft mit der Großmama, während Rose ihn so wenig wohlwollend kritisierte. Er erzählte von seiner Reise, sprach gewandt und schnell. Rose lauschte, mehr als seinen Worten, seiner tiefen, einschmeichelnden Baritonstimme; allmählich begann es sie zu ärgern, daß er sich mit keinem Wort, keinem Blick an sie wandte. Niemand beachtete sie. Die Großmama streichelte, während sie ihm zuhörte, Vittorias Hand, die auf der Lehne ihres Sessels lag, nickte und fragte; endlich sagte sie:

„Die Ihrigen werden sich freuen, daß Sie gesund aus diesem wilden Lande zurückgekehrt sind, und ich freue mich mit ihnen darüber. Meine liebe Vittoria hat mir schon sehr viel von Ihnen erzählt, sie hatte mich auf Sie neugierig gemacht, und ich bin dankbar, daß ich Sie noch kennen lernen durfte, ehe ich — ehe ich meine große Reise antreten muß."

„Gedenken Madame noch in diesem Winter eine größere Reise anzutreten?" fragte er etwas erstaunt, denn ihm war die Gebrechlichkeit der alten Dame nicht entgangen. Sie lächelte und nickte:

„Eine sehr weite Reise, mein Herr, die Reise in die Ewigkeit, die jedem bevorsteht, dessen Leben sich dem Ende zuneigt."

„Ah — damit hat es noch Zeit," meinte Vittoria, „wir erlauben der Großmama noch lange nicht abzureisen, nicht wahr, Rosita?"

„Du mußt auch nicht immer davon sprechen, Großmama," sagte Rose.

Muzio Torsano drehte sich zu ihr herum und sah sie an, als werde er erst durch den Klang ihrer Stimme an ihre Anwesenheit erinnert, und als erstaune er, daß sie überhaupt eine Stimme hatte. Gleich darauf erhob sich Vittoria, sich zu verabschieden. Nachdem sie zu der alten Freifrau sich herabgebeugt und sie geküßt, wendete sie sich zu Rose und sagte auf italienisch:

„Giacinta läßt dich bitten, sie morgen um fünf Uhr zu besuchen, sie gibt ihren Freundinnen einen Tee, dabei sollst du nicht fehlen. Was soll ich ihr ausrichten?"

„Ich werde sehr gern kommen — danke sehr."

„So rate ich dir, eine halbe Stunde früher zu kommen, damit die Schwestern dich im voraus mit ihren Freundinnen bekannt machen können und du gewissermaßen einen Steckbrief in Händen hast, wenn sie kommen."

„Gut, ich komme halb fünf."

„Sie sprechen also Italienisch," bemerkte Muzio, „das ist schön, dann kann ich mich auch mit Ihnen unterhalten."

„Sie hätten das ja auch auf französisch gekonnt."

„Ich nahm unverzeihlicherweise an, Sie sprächen nur Deutsch. Doch werde ich hoffentlich noch oft Gelegenheit haben, mich angenehm mit Ihnen zu unterhalten."

„Wahrscheinlich," sagte Rose und ärgerte sich. Warum macht er solche Redensarten, und warum sieht er mich dabei so an? Sie fühlte, wie ihr wieder das Blut in die Wangen stieg. —

Als die Geschwister gegangen waren, setzte sich Rose mit einem erleichterten Seufzer wieder neben die Großmama, nahm die Zeitung auf und wollte dort, wo sie aufgehört, fortfahren vorzulesen, aber Frau v. Breiten war nun zu angeregt, wollte plaudern und gebot der Enkelin, die Zeitung hinzulegen.

„Ein sehr angenehmer, junger Mann, dieser Bruder Vittorias," sagte sie befriedigt, „er ist so ruhig, scheint hochgebildet, ich glaube, er wird auch deinem Papa gut gefallen."

Rose hob leicht die Schultern.

„Wahrscheinlich; schon weil er Vittorias Bruder ist."

„Jedenfalls scheint er nicht mehr gegen die Heirat seiner Schwester eingenommen zu sein, das freut mich."

Digitized by Google

„Das spricht eher gegen ihn."

„Warum?"

„Wie kann er dafür sein, wenn er seine Schwester liebt und solange er Papa noch nicht kennt!"

„Er verläßt sich auf Vittorias guten Geschmack, und das kann er, meine ich. Er macht auf mich den Eindruck eines gescheiten Menschen; es würde töricht sein, wollte er opponieren, ehe er den Bräutigam kennen gelernt."

„Auf mich macht er den Eindruck eines ganz gewöhnlichen Italieners, wie man sie zu Dutzenden auf dem Korso sieht," sagte Rose wegwerfend. „Ich kann nichts Besonderes an ihm finden — eingebildet ist er jedenfalls!"

Großmama Breiten runzelte die feinen Brauen.

„Es ist für ein junges Mädchen nicht hübsch, so schnell ein absprechendes Urteil zu bilden über einen Menschen, den es kaum kennen gelernt und mit dem es keine drei Worte gewechselt," sagte sie tadelnd.

Es war so selten, daß die Großmama etwas an ihr nicht hübsch fand, Rose bedauerte sogleich ihre Worte.

„Sei nicht böse, Großmamachen," bat sie schmeichlerisch und drückte ihre frischen Lippen auf die weiche, welke Wange der alten Frau, ihre blauen Augen lachten verschmitzt zu ihr auf. „Wenn er dir so gut gefällt, so werde ich mir die größte Mühe geben, ihn ebenso schön, gut, edel, angenehm und klug zu finden wie du!"

3.

Als Rose am folgenden Tage zu Trattamontes kam, in den großen, grauen Palazzo auf der Via Aracoeli, fand sie Giacinta und Fede noch allein. Giacinta, siebzehnjährig, eine hübsche, niedliche Durchschnittsrömerin, sehr schwatzhaft, sehr lebhaft und sehr eitel, aber heiter und zärtlich veranlagt. Fede, klein, zierlich, braun wie eine Mulattin, das schmale, immer bleiche Gesichtchen beherrscht von zwei großen melancholischen Negeraugen. Sie war sechzehn Jahre alt, aber weil sie immer so still und ernst blieb, erschien sie älter als ihre Schwester. Beide waren ganz erfüllt von Muzios Heimkehr und von seinen Erlebnissen in Afrika. Sie bewunderten den großen Bruder offenbar sehr und erzählten von seinen Abenteuern wie von großen, ungewöhnlichen Taten eines Helden. Aber Rose brach das Thema bald ab und bat, ihr doch zu sagen, wer alles heute kommen würde.

„Noch sechs junge Mädchen und alle in unserem Alter," berichtete Giacinta; sie begann sofort aufzuzählen: „Anna Doria kennst du schon, dann kommen noch die beiden Schwestern Bardi, Erminia und Roberta, und Danae Luini, ein Racker! sehr boshaft, sehr amüsant dabei, noch kleiner und brauner als Fede. Ferner kommt Fiorill Lancia, meine ganz spezielle Freundin, und — last but not least — Giulia Copracenci! Diese Giulia soll nämlich unser teurer Bruder Muzio heiraten!"

„Sind sie verlobt?"

„Nein, noch nicht, aber sie sind einander zugedacht worden, ehe sie noch geboren waren — wirklich! Muzios Vater und Giulias Vater waren Kriegskameraden, einmal haben sie sich das Wort gegeben, wenn einer von ihnen einen Sohn, der andere eine Tochter haben würde, sollten diese zwei einander heiraten und so die Familien Torsano und Copracenci verbinden. Sie machten das schriftlich aus, die Dokumente existieren, und als Muzio geboren wurde, hat sein Vater Copracenci geschrieben, daß er nun für eine Tochter sorgen müsse, was dieser erst zehn Jahre später tat, als Graf Torsano bereits tot war. Alle wissen um diese Abmachung, und man hat schon lange immer Giulia und Muzio Braut und Bräutigam genannt; sobald Giulia achtzehn Jahre alt ist, sollen sie sich verloben."

„Und sie wollen beide?"

„Das weiß ich nicht, aber du wirst selbst sehen, wie verliebt Giulia in Muzio ist, sie glüht für ihn schon seit ihrem zwölften Jahr."

„Und er?"

Giacinta lachte.

„Da fragst du zu viel! Kein Mensch weiß. Muzio ist so undurchsichtig, und er ist so verwöhnt; ich kenne viele, die sich in ihn verliebt haben, aber ich habe nie erkennen können, wenn er es war. Es kann ihm jedoch nicht schwer fallen, seines Vaters Wunsch zu erfüllen, denn Giulia ist schön, und sie hat eine Figur, ein Temperament dazu — alle unsere jungen Leute haben sich schon in sie verliebt, doch sie — sie hat nur Augen für Muzio, sie will keinen als Muzio, sie kann es kaum erwarten, bis sie ihn heiraten darf."

Rose war ganz neugierig auf diese Giulia geworden, und bald kamen die jungen Mädchen an, alle hübsch, schon durch ihre frische Jugend, alle — mit Ausnahme der rothaarigen Erminia Bardi — schwarzhaarig, sehr hübsch frisiert, ein klein wenig geziert, bemüht, nicht mehr Kind, sondern Dame zu sein. Jede einzelne zeigte sich enthusiastisch erfreut, die Bekanntschaft Roses zu machen, jede küßte sie sofort auf beide Wangen, und alle bewunderten laut ihr blondes Haar, ihren zarten Teint, ihre blauen Augen, wodurch sie Rose ganz verlegen machten. Sie sprachen dabei alle durcheinander auf sie ein, sie hatte Mühe, sie zu verstehen. Als letzte — last but not least, wie Giacinta gesagt — erschien Giulia Copracenci; größer als alle anderen, von üppigen, vollen Formen; wenn auch diese Üppigkeit erst nur angedeutet war, erschien sie älter als ihre Gefährtinnen. Auch sie küßte Rose auf beide Wangen, als sie einander vorgestellt wurden, sah sie dann

Digitized by Google

unter den breiten, von dichten dunklen Wimpern umrandeten Lidern mit einem messenden Blick an und sagte, sehr von oben herab:

„Ah — Sie sind eine Deutsche!“

Es klang wie ein Tadel, und Rose empfand diese wenigen Worte als Geringschätzung; sie fühlte, daß sie mit dieser Giulia sich niemals befreunden würde.

Man setzte sich zum Tee, und die Unterhaltung begann. Die hellen, jungen Mädchenstimmen schwirrten durcheinander, denn sie sprachen alle auf einmal, und vom Nebenzimmer aus mochte es klingen, als wenn ein Heer Spatzen ein Frühlingskonzert abhielte. Sie sprachen alle so schnell, Rose wurde ganz schwindlig, und sie konnte bald nichts mehr verstehen. Die kleine Fede, die für sie schwärmte, hatte sich neben sie gesetzt, versorgte sie mit Tee und Kuchen und sprach mit ihrer leisen, traurigen Stimme mit ihr, suchte ihr zu erklären, von was die Rede war, wenn sie sah, daß Rose nicht verstand.

Gute Freunde. Nach einem Gemälde von P. Seignac. Phot. Bizzavona.

Rose beobachtete währenddem Giulia Copracenci mit Interesse, denn ihr war ein junges Mädchen von solchem Temperament noch nie begegnet. Giulias schönes, lebensvolles, streng regelmäßiges Gesicht wechselte mit jedem Augenblick den Ausdruck, ihre großen, schwarzen, feurigen Augen sprühten, blitzten, das Blut kam und ging in ihren Wangen. Ihr Auftreten den Freundinnen gegenüber hat etwas Dominierendes, oft sogar Geringschätziges, wie zum Beispiel Danae Luini gegenüber, die sie, wie es schien, nicht leiden konnte. Ihre volle, tiefe Stimme übertönte alle anderen, und sie saß zwischen den zierlichen, schlanken Freundinnen wie ein Schwan unter Gänschen. Die Gänschen empfanden ihre Überlegenheiten, suchten sich zu wehren und auf alle Weise zu rächen. Kaum hatte Giulia erzählt, daß sie am Nachmittag des vergangenen Tages mit Vittoria und Muzio auf dem Pincio zusammengetroffen sei und heftig errötete, als sie Muzio erwähnte, begannen die Gänschen zu schnattern und den Schwan grausam zu necken. Allen zuvor tat es darin die kleine, boshafte Danae Luini.

„Hast du ihn gesehn? Ah — welche Gnade des Himmels! Du bist ihm wohl an den Hals geflogen — mit dem Herzen gewiß! Du Glückliche! Oder nein — du Arme! Denn er — o, misericordia! er denkt nicht an dich, er liebt dich nicht! er hat sein Herz der schönen, schmachtenden Marchesa Monalto geschenkt, schon vor seiner Reise, und ihr gehört es noch heute, für sie glüht es — brennt es!“ Ihre grelle, durchdringende Stimme nahm einen jammernden Ton an: „Wenn du ihn heiraten wirst, arme Giulia, wirst du einen ausgebrannten Krater finden, nur noch erkaltete Schlacken darin, kein Feuer mehr — arme Giulia!“

„Arme Giulia! arme Giulia!“ wiederholten lachend die anderen.

„Seid still, schweigt doch!“ schrie gereizt Giulia, doch Danaes Stimmchen schrillte weiter:

„Die Glut deines Herzens wird verlöschen, erstickt werden durch seine Kälte, nur dich selbst wird deine Leidenschaft verbrennen, dein Herzblut aufsaugen, bleich und mager wirst du werden, verdorren wie ein Baum im Wüstensand, bis du häßlich bist wie eine Vogelscheuche, und dann — o, arme Giulia — wird er sich mit Abscheu von dir wenden.“

„Arme Giulia! arme Giulia!“ fiel klagend der Chor ein.

„Schweigt! schweigt! schweigt endlich doch!“ schrie fauchend vor Wut die Gereizte, „was wißt denn ihr von mir und von Liebe, ihr — ihr — ihr . . .“ sie fand keinen Ausdruck, der stark genug war für den Grad ihrer Geringschätzung, und schon schallte es ihr jammernd und noch lauter als vorher entgegen:

„Arme Giulia! arme Giulia!“

Da sprang sie auf mit flammenden Wangen, sprühenden Augen, furienhaft, stampfte mit beiden Füßen auf den Boden und schrie, alles übertönend:

„Still sollt ihr sein, ihr albernen Dinger! Ich bleibe nicht hier, ich gehe! Fede! Giacinta! Man

Digitized by Google

beleidigt mich hier, man beleidigt mich — man beleidigt mich!"

Der Lärm wurde darauf um so toller, alles schrie lachend und neckend auf die Wütende ein, vergebens versuchte Fede, die Giulias explosives Temperament fürchtete, zu beschwichtigen, man hörte nicht auf sie. Danae Luini war ganz in ihrem Element, suchte immer mehr Öl ins Feuer zu gießen, plötzlich ergriff sie einen kleinen Spiegel in silbernem Rahmen, der auf einem Tischchen stand, und hielt ihn der wutbebenden Giulia keck vor das zornrote Gesicht; lachend rief sie:

„Sieh, wie du aussiehst, meine Geliebteste, wie ein Stier vorm roten Tuch — ja — wenn dich Muzio so . . ."

Weiter kam sie nicht; mit schnellem Griff entriß ihr Giulia den Spiegel und schleuderte ihn mit aller Kraft gegen ihr Gesicht. Nur durch eine rasche Wendung entging Danae dem Geschoß, das krachend an einer Tischkante zerschellte.

In die momentane Stille des Schreckens, die dem Attentat gefolgt, sagte plötzlich eine tiefe, weiche, salbungsvolle Stimme:

„Pax vobiscum!"

Vor einer kleinen Tapetentüre, die sich unhörbar geöffnet und wieder geschlossen, stand, zu aller Überraschung, eine lange, schlanke Gestalt in seidigglänzender Sutane, ein kleines, rundes, rosiges Gesicht leuchtete darüber, daraus zwei kohlschwarze, kleine Augen lebhaft amüsiert die erschrockene Mädchenschar betrachteten.

„Ich höre mit Betrübnis," fuhr die weiche, tiefe Stimme bedauernd fort, „daß sanfte Mägdeleinstimmen, die nur säuseln sollten, gleich sanften Morgenlüftchen, zu wildem Sturme sich erhoben und donnernd dieser Spiegel . . ." er wies auf das Korpusdelikti, „von zornerhobener Hand geschleudert, unheiligem Gefühl zum Opfer fiel."

„Wir neckten Giulia . . ." begann Giacinta.

„. . . und der Spiegel entglitt meiner Hand!" endete Giulia, die sich rasch gefaßt hatte und lächelnden Mundes nun auf den Priester zuging. „Da Sie gekommen sind, lieber Monsignore Lucelli, werden unsere Stimmen nur noch säuseln, gleich sanften Morgenlüftchen, kommen Sie, lassen Sie sich als Friedenstaube unter uns nieder."

Sie stand in ihrer ganzen üppigen, lockenden Schönheit vor dem Priester, und seine dunklen Augen betrachteten sie mit unverhohlenem Wohlgefallen; aber schon umringten ihn auch die anderen jungen Mädchen, ergriffen ihn schmeichelnd bei den Händen, baten ihn zu bleiben und zogen ihn tiefer ins Zimmer zu einem Sofa, wo sie ihn zum Niedersitzen nötigten.

„Ah — meine lieben Signorinas, meine Lieben," wehrte er schmunzelnd den Ansturm ab, „man braucht mich zum Bleiben nicht zu zwingen, gar zu gern bleibe ich bei euch, denn in eurer Mitte weile ich ja wie in einem duftigen Kranze der schönsten Blumen."

„Und Sie bekommen Tee und Kuchen, so viel Sie wollen, Monsignore," versicherte Giacinta, „wir alle werden Sie bedienen. Hätte ich geahnt, daß Sie im Hause sind, würde ich Sie längst geholt haben, der Sturm wäre unterblieben in Gegenwart eines so heiligen Mannes, und der Spiegel noch unzerbrochen."

„Schade, schade! mit Vergnügen wäre ich früher gekommen!" erklärte der Prälat, der Beichtvater der Marchesa und zugleich intimer Freund des Hauses war.

Giacinta brachte ihm Tee, Fede bot Kuchen an, eines der anderen jungen Mädchen versorgte ihn mit Sahne, wieder ein anderes mit Zucker, jedes wollte die erste sein, ihn zu bedienen, und er verteilte zum Dank nach rechts und links bewundernde, verliebte Blicke, streichelte mit seiner langen, mageren, weißen Priesterhand zärtlich die rosigen Wangen der jungen Mädchen, die so eifrig sich um ihn bemühten, ihn umschwärmten.

Rose war abseits stehengeblieben und sah voll Verwunderung diesem Treiben zu; sie kannte den Monsignore bereits von Albano her, aber nur flüchtig, weil er während des Herbstes bis jetzt verreist gewesen war. Bisher hatte sie vor römischen Priestern eine gewisse Scheu gehabt, sie waren ihr wie Wesen einer anderen Welt erschienen, Wesen, die allem Menschlichen völlig fern stehen mußten. Nun sah sie diesen Monsignore Lucelli, den sie wie einen dunklen Schatten durch das Sonnengold des Gartens in Albano hatte wandeln sehen, umgeben von den lachenden und schwatzenden jungen Mädchen, und er benahm sich wie ein gutmütiger, vielgeliebter Onkel, lächelte vergnügt, verteilte süße Blicke und erschien durchaus als ein Mensch unter Menschen. Plötzlich erblickte er sie. Seine schwarzen, feinen, wie zwei dunkle Fäden über den Augen liegenden Brauen zogen sich empor, er erhob sich hastig und setzte seine Tasse auf ein kleines Tischchen nieder.

„Was ist das!" rief er, „Signorina Rosita ist hier, und ich Blinder habe die schönste Blume im Kranz der Schönen übersehen! Verzeihen Sie mir, mein liebes Fräulein, kommen Sie, kommen Sie, erweisen Sie mir die Ehre, neben mir Platz zu nehmen."

Rose wurde feuerrot und sehr verlegen, als er auf sie zutrat, ihre Hand mit seinen beiden Händen ergriff, sie zärtlich drückte, und konnte nun nicht anders, als sich neben ihm auf das Sofa zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Vorbereitung zum Karneval. Nach einem Gemälde von Pieter Cadde.

Karneval.

Eine Plauderei von Hans Ostwald.

Mit neun Illustrationen nach Gemälden und Zeichnungen.

„Schöne Maske, ich kenne dich!“

Sie geht weiter, kichert, schickt hohnvolle und doch lockende Blicke durch die Gucklöcher ihrer Larve — und du folgst ihr, trotzdem du weißt, daß du sie nicht kennst.

Oder vielleicht doch?

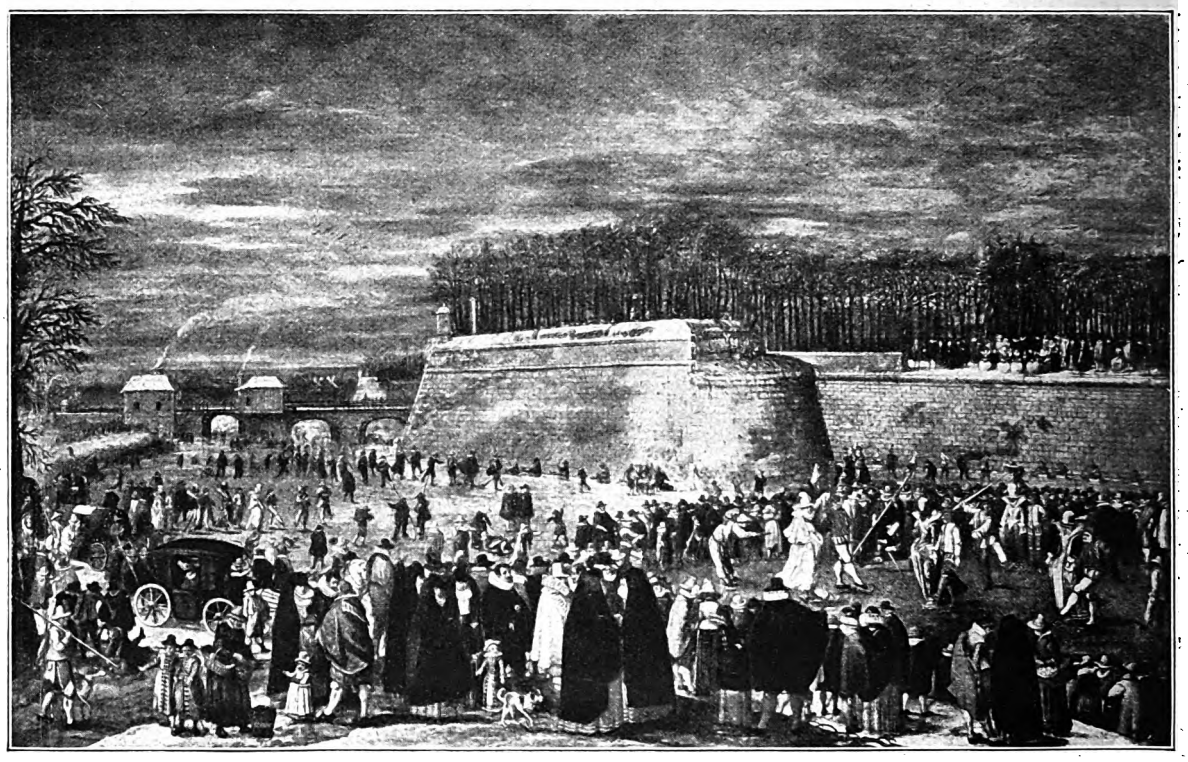
Vielleicht lebt hinter dieser starrlächelnden, süßlich rot geschminkten Larve gerade die Seele, die du suchst, die du seit Jahren und Jahren zu finden hoffst — und die du nie gefunden. Vielleicht umhüllt die buntgestickte Seide der Chinesin jenen Menschen, der dich ergänzt, beglückt, der das Ziel all deiner Sehnsüchte ist? Vielleicht klopft unter dem mit Silberschnüren fest zusammengeschnürten schwarzen Samtmieder der Tirolerin jenes Herz, das all dein Glück ausmacht? Vielleicht auch wäre jene stolze, in steifem Brokat gekleidete Renaissancedame die Fürstin, der du ewig huldigen möchtest? Oder die lebhafte, sich schwingende, turbulente, hier und dort reizende und von einem zum anderen flatternde Carmen bedeutet dir die Glut, die du für dein Leben brauchst? Vielleicht aber umschließt ihr grellbuntes spanisches Kostüm doch nicht jene, die du zur Gefährtin deiner Zukunft, deiner Freuden, Kämpfe, Kümmernisse und Erfolge auswählen möchtest? Vielleicht ist unter jener koketten und bauschigen Rokokotracht jene anmutige, schöne Seele dir nahe, die dich verstehen und stärken würde mit dem Quell ihrer Liebe und Zärtlichkeit? Oder die Holländerin hegt unter ihrer goldplattierten Mütze die freundlichsten, heißesten Gedanken für dich?

Du siehst in all die schwarzen, roten, bunten Lärvchen hinein, fragst die flimmernden Augen, die daraus hervorleuchten — und bekommst so viel Lockung wie Abweisung. Ach ja — auch Sehnsucht und Hoffnung scheint dir entgegenzublicken — zu winken — zu versprechen.

Und manch Auge aus den Larven scheint zu messen, ob jener rote Teufel, jener blasse Harlekin oder dieser zierliche Werther, der blaue Spanier, der gravitätische Indier oder der kecke Troubadour der Führer durchs Leben sein könnte.

Und voll Übermut versprechen sie bald dem König, bald dem Bettler, bald den Weisen, bald den Narren ihr Leben, ihre Lust und ihr Leid. Sie sind bereit, auf den Thron zu steigen, zu herrschen, angebetet zu werden, sich huldigen zu lassen, gnädig zu sein, dem Volke eine sorgende Landesmutter zu werden. Aber sie sind doch auch gerüstet, mit dem Bettler von

Digitized by Google



Karnevalsszene unter den Mauern von Antwerpen. Nach einem Gemälde von A. v. Nieulant.

Haus zu Haus zu ziehen, um ein Stückchen trockenes Brot, um eine Suppe, um ein Nachtlager im Heustall und um ein Kleidungsstück zur Bedeckung ihrer Blößen zu bitten. Sie haben den Mut, mit dem Inder in das ferne geheimnisvolle Land am Fuße des Himalaja zu ziehen — in sein weißes, weites Marmorschloß — zu liegen auf den köstlichen Teppichen an den großen Marmorbecken, gefächelt von schwarzen Dienerinnen, umräuchert von betäubenden Düften. Sie folgen wohl auch dem Araber in die große Sandwüste, um abends mit ihm vor dem Zelt am Feuer zu sitzen — in der Ferne schweifen die Schakale und Hyänen, der Löwe brüllt voll Zorn und die Kamele zittern. Oder sie haben keine Furcht, sich dem Seemann zu versprechen, der Treue und Liebe verlangt, die jahrelang übers Meer hinaus ausdauere. Auch dem Nordpolfahrer folgen sie getrost in die Welt der ewigen Eiswüsten, der nordischen Gletscher mit ihren unergründlichen, jedes Leben rettungslos verschlingenden Spalten; sie begleiten ihn auf dem Hundeschlitten über die blendenden Schneefelder, aus denen bohrende Kälte aufsteigt, die doch das heiße Herz nicht töten kann; und sie wandern, wandern ohne Nahrung von Station zu Station, wo Eisbären und Eisfüchse die Vorräte zerstört und verzehrt haben. Ja, sie begleiten auch den Pferdehirten und Cowboy in die Prärie und reiten mit ihm hinter den tausendköpfigen Herden her und begnügen sich mit dem kargen Mahl in der Schlafhütte. Ja, auch dem rohen und gewaltsamen Pariser Apachen, der mit rotem Halstuch und zerschlissener Hose einherzieht, würden sie folgen in die Absinthhöhlen von Paris und in die dunklen Winkel vom Montmartre.

Wem folgen sie nicht?

Zu welchen Erlebnissen, zu welchen Abenteuern, zu welcher Zukunft hätten sie nicht den Mut und die Kraft?

Hüte dich — gerade dir folgen sie nicht!

Siehst du, wie die zarte Schäferin dem Goldgräber verspricht, ihm nach den wilden und harten Gefilden Klondykes zu folgen — sie, die eben deine Lotte sein wollte?

Und kaum zwei Minuten später mußt du die Erfahrung machen, daß das herrische Ritterfräulein sich spöttisch von dir wendet und nur noch Auge und Ohr hat für den alten Diogenes, der mit seiner Laterne, hier im hellerleuchteten Saal, Menschen sucht und doch nichts als ein kokettes, treuloses Geschöpf fand, mit dem er jedoch glücklich von dannen zieht und in einer Ecke Sekt schlürft.

Und jenes schillernde Phantasiegebilde, das so treu sich in den Arm eines ungarischen Magnaten gehängt hatte, es kommt zu dir und will dir glauben machen, es sei weder flatterhaft wie ein Schmetterling, noch hin und her springend wie der Wirbelwind.

Und wenn du Glück hast, versprechen sich dir in einer halben Stunde zehn — ja zwanzig Herzen —

Digitized by Google

empfindsame, ernste, heitere, oberflächliche, stolze und nachgiebige. Du kannst erobern — die ganze Welt.

Diese ganze bunte Welt mit ihrem Durcheinander und Nebeneinander, mit ihren unendlichen Möglichkeiten, Aussichten und Zusammenschlüssen — das aber ist der Karneval, die Zeit der Maskenfeste und Maskenscherze. Es ist ein Abglanz der ganzen großen Welt auf kleinstem Raum. Es ist der Mummenschanz, den man das Leben nennt — zu einem eigenen Leben geworden.

Das Spiel wird Wahrheit, die Wahrheit Spiel.

Welche Zeit, welche Menschen hat es nicht gelockt, sich in andere Zeiten zu verwandeln, zu versenken? Andere zu werden? Sich zu verkleiden und zu vermummen? Einen neuen Menschen anzuziehen? Jeder möchte einmal aus seiner Haut heraus, des Lebens ewig gleichgestellte Uhr in einem neuen Rhythmus pendeln lassen, neue Stunden schlagen hören. Die Lust am Verkleiden haben wir ja alle geerbt. Wie gern spielten wir nicht schon als Kinder Indianer und Farmer oder Gendarm und Räuber? Wie gern hängten sich unsere Schwestern und Freundinnen allerlei Schleier und Schleppen um, wollten schon eine bewunderte Braut sein und waren doch kaum reif für die Schule! Und die Erwachsenen? Spielen die nicht ebensogern mit im großen Mummenschanz? Welch eine Lust und Freude ist nicht schon in den Vorbereitungen zu finden! Da fällt der alte Adam mit den Alltagskleidern von der Seele und wird mit ihnen in die Ecke geworfen. Heiter und eifrig schlüpft der sonst so ernste und schwerfällige Mensch in die bunten Gewänder. Und er zieht einen neuen Menschen an. Er verwandelt sich auch in seinem Innersten. Und hält die verzerrte Maske vor sein Gesicht und fragt: „Wer bin ich?"

Wer weiß aber, ob nun nicht sein wahrer Mensch zum Vorschein kommt?

Vielleicht ist jener ruhige, sonst so stolze königliche Kaufmann, der in ein Landsknechtswams geschlüpft ist, in seinen Träumen, in seinen nie geweckten Trieben eine Landsknechtsnatur, voll Lust zum Raufen und Dreinschlagen, ein Wüterich und Eroberer? Vielleicht trägt der zarte, schwache Oberlehrer, der seinen Schülern unendliche Liebe am Homer und Tacitus beigebracht, wirklich königliche, kühne Erobererempfindungen in seinen nie geträumten Träumen? Und der ruhige, stille, stets so aufmerksame Ehemann enthüllt nun seine eigentliche Natur in seinem

Bauernfastnacht um 1625. Nach einem Gemälde von A. P. van de Venne.

Digitized by Google

Nachtbankett und Maskenfest. Nach einem Gemälde von Winghe.

Don-Juan-Kostüm, einherschreitend neben einem zierlichen Fräulein und seine kecken Werbelieder zur Mandoline singend? Und der sonst so Schüchterne, der nun mit den Damen seine kecken Scherze treibt, der jeden mit seiner Pritsche schlägt, an jedem Glase nippt und der alle Schönen umarmen möchte — er ist vielleicht der Durchtriebenste und hat nur Scheu gehabt, sein wahres Gesicht zu zeigen, ist vom Leben des Alltags gehemmt worden, so recht von Herzen Mensch unter Menschen zu sein, sich zu offenbaren, wahrhaftig zu sein.

Ja, wahrlich, in dem Kostüm einer anderen Zeit, eines anderen Erdteiles, eines uns sonst fernen Berufes und Lebensweges sind wir oft wahrhaftig, werden wir oft erst wir selbst, und dann verraten wir uns.

In der Larve — haben wir uns entlarvt.

Wer uns kennen lernen will, braucht uns nur in jenen Stunden zu betrachten, wenn wir uns mit fremden Federn geschmückt haben, wenn wir uns die bunten Fetzen der Mummerei umgeworfen haben. Dann kommen unsere Leidenschaften, Triebe und Begabungen ans Tageslicht. Das fremde Kostüm ist gefährlich. Es verlockt uns, aus uns herauszugehen und die Maske des Alltagsmenschen abzuwerfen.

Karneval. Nach einem Gemälde von Leandro Bassano.

Gut, daß wir eine Larve vorhaben! Sonst könnte uns jeder Hanswurst auf den Grund der

Digitized by Google

Seele hinabsehen. Und das ist nicht nötig. Wir spielen ja nur. Wir meinen es nicht ernst. Es ist ein Spaß für wenige Stunden.

Wir brauchen ihn also nicht ernst zu nehmen. Es ist ein frohes Spiel, die dunkle eintönige Länge der Winterabende abzukürzen. Die Sonne, die ihre kürzesten Tage hinter sich hat, kehrt zurück. Die Tage beginnen länger zu werden. Manche Stunden lassen ahnen, daß der Frühling, daß neues Leben kommen will. Und die Freude darüber äußert sich in Scherz und Mummerei.

Kostümball. Nach einem Gemälde von Max und Gabriel Francken.

Wir wissen, daß die südlichen Länder ihren Karneval mit besonderer Lust und Hingabe feiern. Das ganze Leben steht dort unter dem Zeichen des lustigen und übermütigen Prinzen. Und das mag schon immer so gewesen sein. Die italienischen Maler des 16. und 17. Jahrhunderts haben oft das bunte und belebte Bild von Karnevalsgesellschaften und Karnevalsszenen gemalt. Bassano zeigt, wie das Karnevalstreiben in den italienischen Städten auch die Straße und ihr Leben karnevalistisch umwandelt, wie alles unter dem Einfluß des vergnügten Festes der Verkleidung steht.

Aber die Italiener hatten und haben kein Monopol auf die Freuden jener Tage, in denen sie sich schadlos halten für die folgende Fastenzeit, in denen sie sündigen, um Grund zur Reue zu haben.

Die biderben Völkerschaften, die in den Rheinebenen und in den benachbarten Ländern den Kampf mit dem Leben führen, wissen die Fastnachtszeit auch zu ihrer Lust und Erquickung auszunützen. Sie neigen

Maskenscherz. Nach einem Gemälde von Caspar Netscher.

Digitized by Google

mehr zum grotesken, exzentrischen Humor, wie das Winghs auf seinem lehrreichen Gesellschaftsbilde geschildert hat. Wohl tanzt vornehm ein Paar sein Solo und gibt sich eine Gruppe der edlen Musik hin — doch taucht ein Trio auf, das alles Schöne hinabzieht ins Lächerliche. Mit einer Ofengabel spielt der eine auf dem Blasebalg, und eine Heugabel dient dem anderen als Gitarre.

Vor derberen Scherzen weichen die Niederländer auch nicht zurück, wie die Gemälde der Netscher, Nieulant und Van der Venne beweisen. So gern die mehr als die Südeuropäer von Kälte und Witterungsunbill geplagten und überraschten Niederländer auch ihre Maskenfeste in geschlossenen Räumen feierten und feiern — sie verlustieren sich auch mit Behagen und Vergnügen auf dem Eise ihrer vielen Kanäle und Flüsse. In der klassischen Heimat des Schlittschuhlaufens und Eisvergnügens wurde auch die Mummerei aufs Eis geführt.

Karnevalsfreude (1839). Nach einer Zeichnung von Th. Hosemann.

Die Bauernfastnacht aber gibt den Bauern Gelegenheit, sich durch groteske Verkleidung und trotz primitivster Mittel durch Umzüge und neckende Verhöhnung gewisser pretiöser Gewohnheiten ihrer Bedrücker an ihnen zu rächen. Aber wie zur Mahnung an den Ernst des Scherzes steht dicht neben der Satire und der Ironie der todernste Kampf ums Dasein: mit dem Messer will einer dem anderen ans Leben.

Hier hört der Spaß auf.

Und aus dem Maskenscherz, aus dem oft so lächerlichen und vergnüglichen Gespenst der Mummerei droht ihre tiefere Bedeutung, droht ihr Sinn hervor.

Aber auch das ist vielleicht nur ein Gespenst.

Und der Karneval ist nichts weiter, als was er sein will: wie ihn auch Watteau in seiner „Verkleidungsszene“ aufgefaßt hat: ein farbiges, oberflächliches Spiel, eine Täuschung, eine Gelegenheit, aus dem Einerlei des Alltags herauszustreben.

Die Masken. Nach einem Gemälde von Antoine Watteau.

Digitized by Google

Das Hochzeitskleid.

Ein Reiseabenteuer. Von Marianne Mewis.

(Fortsetzung.)

„Sie werden ein wenig zufahren müssen," meinte der Arzt und sah wieder einmal nach der Uhr. „Wir geraten sonst nicht zum Zuge zurecht."

Der Mensch grinste und preschte nun wirklich auf „Teufel-komm-heraus!" davon. Als sie zwischen die freien Felder hinausgelangten, sahen sie, daß sich die schiefergraue hellgeränderte Wolkenwand eines fernen Gewitters drohend am Himmel heraufschob.

Nach einer halben Stunde scharfer Fahrt bemerkte Wedekind, daß gegen den Horizont tintige Streifen niedergingen. Es mußte also diesseits des nahen Höhenzuges, der Harthe, bereits tüchtig regnen. Die fernen Blitze zuckten rosenrot vom Gewölk hin. Und es ließ sich schwacher Donner vernehmen. Das Dorf Amelenburg lag indes schon nahe.

„Herr Doktor sollen doch nicht naß werden!" meinte der Kutscher, trieb das junge feurige Pferd noch mehr an und bog dann scharf um die Ecke von der Landstraße in den Dorfweg.

Ein wenig zu scharf. Denn das linke Rad glitt über den Rand des übrigens nur flachen Grabens. Und der hohe Wagen schlug um. Wedekind und der Kutscher flogen ein Stück in ein weiches Kleefeld hinein.

Nachdem sie sich aufgekrabbelt und ihre Glieder heil und ganz beieinander gefunden hatten, überzeugten sie sich, daß auch dem Pferde nichts weiter geschehen, doch das Rad zerbrochen war. Ebenso die Gabel.

„Bleiben Sie hier!" sagte Wedekind zu dem nun sehr niedergeschlagenen Kutscher. „Ich eile zum Bahnhofe und schicke Ihnen, wenn ich durchs Dorf gehe, Beistand. Der Koffer ist mir zu groß und muß liegen bleiben." Der Doktor lief dem Orte zu und benachrichtigte, als er an der Schmiede vorüberkam, den Schmied von dem Unfall und ließ sich noch den Richtweg durchs Korn nach dem ziemlich abgelegenen Bahnhofe zeigen.

Es ging indes doch ziemlich viel Zeit verloren. Und der Plan mit dem Koffer, der nett und praktisch ausgedacht war, mußte vollends scheitern, weil Wedekind zum zweiten Male an einem Tage das Mißgeschick hatte, bei Toresschluß auf dem Bahnhofe anzulangen, und also auch kein Gepäck anhalten konnte. Das Abfahrtszeichen wurde bereits gegeben. Und der Doktor sprang, von zornigen Ausrufen des Bahnpersonals begleitet, auf die hintere Plattform eines Wagens, während sich der Zug in Bewegung setzte.

Es fing an heftig zu regnen. Und Wedekind flüchtete sich in das erste Abteil des „durchgehenden" Wagens, ein kleines Loch mit acht Plätzen, je zwei und zwei diesseits und jenseits des Mittelganges, auf den sich gegenüberstehenden kurzen Polsterbänken, die es als zweite Klasse kennzeichneten und für die Mehrzahl der meist ländlichen Fahrgäste zu verbotenem Revier machten. Die Sitze links waren von einer lustigen Gesellschaft eingenommen. Rechts saß allein, wieder dicht am Fenster, die Diakonissin. Sie fuhr also, wie sich Wedekind bereits gedacht hatte, ebenfalls nach Solborn. Ob sie von dem Koffermißgeschick schon wußte? Sicher nicht. Ihr Gepäck war jedenfalls bis zum Bestimmungsorte aufgegeben. Sollte er sie gleich benachrichtigen? Lieber nicht. Sie brachte dann die ganze Fahrt in Aufregung und Unruhe zu.

Er setzte sich, indem er grüßte, ihr gegenüber und heimste dabei einen mißtrauischen Blick und einen kaum merklichen Gegengruß ein. Warte! dachte er und begann gleich ein Gespräch. „Sie reisen nach Solborn, Schwester?"

Die Anrede mochte ihr noch ungewohnt sein. Sie errötete, machte ein abweisendes Gesicht und erwiderte kurz und leise: „Ja!"

„Da freue ich mich, eine Hausgenossin und Mitarbeiterin begrüßen zu können. Ich gehe als neuer Anstaltsarzt nach Solborn."

Sie erschrak sichtlich. Der Arzt! Die Autorität, von der sie abhängig war! — Der zurückweisende Ausdruck verschwand; aber es schien ihr noch unbehaglicher zu werden. Wedekind bemühte sich deshalb, sie zutraulicher zu machen. „Sie wirken bereits längere Zeit in unserem Beruf, Schwester?"

„Ach nein... Ich wurde vom Mutterhause sogleich nach Solborn geschickt. Meine Tante begleitete mich nach Amelenburg. Von dort mußte sie weiter zu einem Anti-Alkoholtage."

„Eine ausgesprochene Neigung veranlaßt Sie, sich der Krankenpflege zu widmen?"

„Man muß doch einen Beruf haben."

„Nun, es gibt ja schon recht viele Frauenberufe. Sie hätten doch z. B. Erzieherin werden können."

„Nein!" sagte sie entschieden. „Das konnte ich nicht!"

„Weshalb nicht?"

„Weil Halbbildung verabscheuungswert ist. Eine Erzieherin lernt nichts gründlich, sagt Tante. Ihr

Digitized by Google

fehlt die ernste streng wissenschaftliche Schulung. Ihre oberflächlichen Kenntnisse verbreitet sie unter ihren Zöglingen. Diese gründen Familien. Wie sollten solche selbst mangelhaft gebildete Frauen Söhne erziehen?! — Schon ein Tertianer lacht ja seine Mutter aus, wenn sie ihn die Genusregeln überhört. Von Algebra gar nicht zu reden. Solche Mißachtung der natürlichen Autorität führt zur Pietätlosigkeit. Und hierin hat jeder moralische Defekt seine Wurzel — sagt Tante."

„Sie besitzen noch eine Mutter?"

„Nein. Ich bin sehr früh verwaist. Meine Erziehung leitete Tante."

„Warum haben Sie sich nicht einem Studium gewidmet?"

„Ich sollte ja — — und wollte auch — —"

„Aber?"

Sie wurde purpurrot, und die Tränen schossen ihr in die Augen. „Ich — ich bin schon durch die Aufnahmeprüfung in die oberen Gymnasialklassen gefallen —"

„So. Gibt es das auch? Ich dachte, keine von den Damen täte es unter ‚summa cum laude', sobald es sich um eine Prüfung handelte."

„Ich bin wohl eine Ausnahme," sagte sie ehrlich betrübt und so harmlos, daß er sich seiner Spöttelei schämte. „Tante gab mich auf. Ich müßte darauf verzichten, etwas Wesentliches zur Fortentwicklung meines Geschlechts und der Menschheit im allgemeinen beizutragen, meint sie."

„Können Sie denn nicht leben, wie andere Mädchen zuweilen auch noch: in der Häuslichkeit und mit dem Behagen und Wohlergehen der ihnen Nahestehenden, auch ein bißchen mit dem eigenen, beschäftigt? Wenn Sie studieren wollten, sind Sie doch wohl nicht auf Broterwerb angewiesen?"

„Nein. Aber man muß doch einen Beruf haben."

Dabei blieb sie.

„Welchen Beruf übt Ihr Fräulein Tante aus?" fragte der Doktor nach einer Pause.

„Sie widmet sich der Lösung der vielen und schweren Zeitprobleme. Ich bin ihr leider allzulange ein rechtes Hemmnis und eine Last gewesen."

„Sie hätte Sie doch in Pension geben können?"

„Das wohl. Aber sie wollte mich zu einer Mitkämpferin erziehen und hoffte mich mit dem ganzen Rüstzeug modernen Wissens für meine Aufgabe auszustatten."

„Und dieser Panzer war Ihnen zu schwer?"

Sie seufzte tief. „Ich hab' so gearbeitet ... seit meinem fünften Jahre ..." murmelte sie fast unhörbar, als wenn die Welt von ihrer Schande durchaus nichts vernehmen dürfte. „Da ich also nicht Führer sein kann, muß ich als Gemeiner in die Bresche treten." (Dieses militärische Bild schien ihr besonders fest eingeprägt zu sein.) „Wenigstens mache ich mich nützlich und habe meinen Lebensunterhalt —"

„Aber ich denke —"

„Und kann mein bescheidenes Vermögen zur Verwendung für die große Sache in Tantes Hände legen — wenn ich erst mündig bin. — Ich sollte nicht zweiter Klasse fahren. Es ist hoffärtig und verschwenderisch. Aber Tante fühlte sich überanstrengt und angegriffen ..."

„Wir brauchen unsere Kräfte auch!" meinte der Arzt lächelnd.

Aber sie schüttelte nur den Kopf, machte ihr finsterstes Gesicht und zog sich sichtlich wieder wie eine Schnecke in ihre strenge Lebensauffassung zurück.

Der Zug verschnaufte sich fünf Minuten an einer Haltestelle. Wedekind sah aus dem Fenster, nahm indes kaum etwas außer dem winzigen Bahnhofsgebäude und ein paar hohen Fichten dahinter wahr, so stark ging der Regen nieder.

Hinter der Station durchschnitt der Schienenweg bereits die Harthe. Zuweilen stiegen die Felsen senkrecht wie ein oben offener Tunnel vor den Wagenfenstern auf. Dann folgte wieder ein Geröllhang, auf dem einzelne kleine Nadelbäume und fast mannshoher Fingerhut mit roten Blütenglocken wuchsen. Der wolkenbruchartige Regen hing jedoch wie ein schwach durchsichtiger grauer Vorhang über allem und ließ kaum ahnen, wie hübsch die Strecke bei Sonnenschein war.

Wedekind besann sich eben, wie er seine trübselige Reisegefährtin ein wenig aufheitern könnte. Die strenge freudlose Weltanschauung dieser jungen Seele fiel ihm auf die Nerven. Aber eh' er ihren einförmigen Gedankentrab noch durch unterhaltende Seitensprünge zu unterbrechen vermochte, nahm sich das Schicksal der Sache an, und wie gewöhnlich etwas derb und rücksichtslos.

Weiter vorn in der hohlen Gasse des Hügeldurchschnitts rasselte und polterte, rutschte und schurrte es. Und das Zügelchen, das auf gelinder Steigung mühsam berganschneckte, blieb plötzlich stehen. Jeder Insasse erinnerte sich sofort, daß es meist nichts Gutes bedeutet, wenn der Zug auf freier Strecke anhält. Und die Bedachtsamen fuhren mit den Füßen auf die gegenüberstehende Sitzbank. Als sich jedoch nichts weiter ereignete, suchten alle die Köpfe zum Fenster hinauszustecken und vom Schaffner eine Erklärung des Vorganges durch ungestümes Anschreien zu erlangen.

„Der vermaledeite Abhang ist ins Rutschen gekommen! Jetzt sitzen wir im Dreck und können uns rauskratzen!" zeterte der Mann, nachdem er sich erst eine Weile taub gestellt hatte, erbost. „Bleiben Sie nur ruhig im Trockenen. Passieren kann nichts weiter.

Digitized by Google

In der Bar. Nach einem Gemälde von Jean Béraud. Phot. Bizzavona.

Heil und ganz sind wir auch. Aber eine saumäßige Wirtschaft!"

Die Reisenden faßten sich in Geduld. Dann, als die Wolken endlich zerrissen und der Guß aufhörte, fingen die Erkundigungen wieder an: „Wie lange kann denn das dauern?!"

„Wer weiß! Es rutscht immer noch Lehm nach. Vielleicht bis zum Abend; wenn wir Beistand bekommen, auch kürzere Zeit."

„Ist nicht durch Umsteigen weiter zu gelangen?"

„Keine Reserve da. Wir fahren hin und her mit dem gleichen Zuge. Und wenn sich auch etwas beschaffen ließe — das dauert! Wie wollen Sie auch hier übersteigen? Sie können bis an die Hüften in die gelbe Schmiere versinken. Das ist ärger als Schnee. Jeder Umweg über die Höhe kostet viel Zeit. Ebenso die Beschaffung von Fuhrwerk. Dieses hier ist hauptsächlich Forststation und das nächste Dorf weit entfernt. Wir können wohl Waldarbeiter kriegen, die uns helfen. In drei, vier Stunden ist alles getan."

„Du lieber Himmel! Und inzwischen sollen wir hier sitzen?"

„Sie können ja zur Haltestelle zurückgehen."

Dazu zeigten sich nur die wenigen Touristen geneigt. Die mitfahrenden Landleute — andere Reisende gab es außer dem Arzt und der Diakonissin nicht — zogen es vor, sich in den Wagen häuslich einzurichten. Restauration hatte die Haltestelle nicht.

Wedekind, dem die Ungeduld in den Nerven prickelte, stieg aus und beredete auch die Schwester dazu. Neben ihr schritt er auf dem feuchten Kies zwischen den Schienen dahin.

„Mein Gott," seufzte sie, „wie soll das werden? Ich muß doch pünktlich zur Stelle sein."

„Man wird Sie eher entbehren können als den Arzt," meinte Wedekind ärgerlich und sorgenvoll, indem er über eine Möglichkeit fortzukommen nachsann, aber keine fand. „Ich will wenigstens gleich zu telegraphieren suchen. Entschuldigen Sie mich!" Und er eilte ihr voran nach dem vielleicht zehn Minuten entfernten Stationsgebäude.

Er war schon ein Stück von ihr entfernt, als plötzlich, obwohl eben noch die Sonne schien, aus einer ziemlich harmlos aussehenden Wolke ein neuer Regenguß niederging, der so ausgiebig war, daß er die zur Haltestelle Wandernden im Nu tüchtig einweichte. Denn einen Schirm hatte niemand mit-

Digitized by Google

genommen, weil das Gewitter vorüber schien. Die ganze kleine Gesellschaft setzte sich zwar in Trab, aber zu ändern war nichts mehr. Pudelnaß langten alle unter dem schützenden Dache an.

Dieses Dach erwies sich als recht unzulänglich. Es bestand aus einer mit Bänken ausgestatteten und vorn mit einer Brüstung versehenen Halle, die nur an drei Seiten geschlossen war. An einer Schmalseite war der Dienstraum mit Schalter abgetrennt. Das Hallendach stützten hübsch grün umrankte Holzsäulen. Und die Aussicht auf den Wald gegenüber schien erquicklich. Aber die Reisenden fragten zurzeit nichts nach Romantik. Sie schalten und jammerten über ihr Mißgeschick und den eigenen Leichtsinn und verlangten nach einem Platze, wo sie ihre nassen Kleider wechseln und trocknen könnten, sofern sie nämlich Ersatz hatten.

Der einzige anwesende Beamte öffnete ihnen den Dienstraum und heizte das eiserne Öfchen darin zur Rotglut, versprach auch die zurückgebliebenen Mäntel, das Handgepäck und den rotbraunen Koffer der Diakonissin zurückzubringen, und eilte zur Unfallstelle, während Wedekind das Telegramm aufsetzte.

Der Mann kehrte bald zurück, telegraphierte und ging wieder. Wer sich nun umkleiden wollte, verschwand, sobald ihn die Reihe traf, in der verräucherten Höhle. (Im Winter diente sie den paar Förstern und Landleuten, die zur Stadt fuhren, als Warteraum.) Etwas später tauchten er oder sie dann verwandelt auf. Die Herren von der lustigen Gesellschaft führten Sportanzüge mit sich. Auch ihre Damen waren mit Röcken und Blusen zum Wechseln versehen. Eine junge Frau erschien in einem feuerroten Morgenkleide, ein Fräulein in dem verschwiegen zugeknöpften Lodenmantel ihres Bruders, der ihr bis zu den Füßen reichte, und ein anderes in einem weißen Wollbatistkleide, das sie zu einem ländlichen Feste anziehen wollte, welches sie nun verpaßte. Alle halfen sich, so gut sie konnten.

Wedekind legte nur seinen langen Überrock aus undurchlässigem Stoff ab und hängte ihn in der Halle an einen Pflock. Als er sich umwandte, sah er, wie Schwester Hedwig mit Beihilfe des Bruders der jungen Dame im Lodenmantel ihren Koffer herbeitrug — richtig den rotbraunen! — und hörte, wie sie sich mit dem Gepäck in das Dienstzimmer einschloß.

Neugierig trat er zu den wenigen, die, noch triefend, zur Ablösung bereit standen.

Es dauerte geraume Zeit. Die Schwester mochte erst ihre nassen Kleider abtun und aufhängen, ehe sie den Koffer öffnete. Einige Ungeduldige begannen zu brummen und die Befürchtung auszusprechen, daß sie sich unfehlbar den Tod holen würden.

„Schwester, sind Sie bald fertig?“ rief Wedekind.

Eine ängstliche Stimme antwortete: „Dieses ist nicht mein Koffer! Ich kann diese Kleider nicht anlegen ...“

„Hat irgendwer seinen Koffer verwechselt?“ fragte jemand anderes.

Von allen Seiten entschiedenes Nein.

„Sind denn keine Frauenkleider darin?“

„Ja, aber ...“

„Na, also! Nehmen Sie, was Sie haben. Not bricht Eisen.“

„Ich will doch lieber wieder —“

„Nein, nein!“ rief Wedekind, teils besorgt, teils von einer kleinen Schadenfreude gekitzelt. „Sie könnten schwer krank werden, wenn Sie, wer weiß wie viele Stunden, das nasse Zeug tragen.“

„Diese Sachen sind zu fein und kostbar ...“

Gelächter ringsum. Bemerkungen wie: „Na, einer Prinzessin werden sie nicht gehören!“ — „Und wenn schon!“

„Ziehen Sie sich sofort um, ob es nun eine Courrobe oder ein Leinenkittel ist! Hören Sie: sogleich! Ich, der Arzt, befehle es! Wenn Sie zögern, ist es Ihre Schuld, falls jemand Schaden leidet. Das wäre der ‚Tand‘ nicht wert.“

Allgemeines Beifallsgemurmel.

Die ärztliche Autorität mußte gesiegt haben, denn es kam ein zaghaftes „Nur noch fünf Minuten!“ zu Ohren der Draußenstehenden. Man vernahm Geraschel und eiliges Getrappel von zierlichen Absätzen. Dann öffnete sich die Tür.

Die Versammelten wichen unwillkürlich zurück, so überraschend wirkte das Bild mädchenhafter Lieblichkeit im braunen Türrahmen auf dem Grunde des räucherigen Zimmers. Schwester Hedwigs hübsche Gestalt umschloß eng ein Gewand von hellblauer gewässerter Seide, an den Rändern mit Zobelpelz besetzt. Hals und Arme mochten der jungen Diakonissin etwas unzureichend bekleidet erschienen sein. Sie hatte nach einer Hülle gesucht und nichts als einen duftigen Schal, von dessen Kostbarkeit sie nichts ahnte, gefunden. Ihr feingefärbtes Gesicht hob sich reizend aus dem hauchzarten Gewebe. Die Schwester hatte die klitschnasse Haube ablegen müssen. Das wellige Haar krauste sich durch die Feuchtigkeit stärker. Und kleine rotbraune Ringel sprangen an Scheiteln und Nacken aus und standen keck über der Stirn empor. Unter dem Kleidersaume ließen sich schmale Füße in Aschenbrödelmärchenschuhen bemerken.

Schwester Hedwig hob die ganz kurze, leichte Schleppe behutsam und schritt schnell zur entgegengesetzten Ecke des Warteraums, blieb dort stehen und versenkte sich in das Studium eines Plakats, weil sie offenbar in ihrer Kleiderpracht sich nicht niederzusetzen wagte.

Wedekind wartete ein Weilchen, ob sie sich nach ihm umschauen würde. Da das nicht geschah, trat

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

er verdrießlich an die Brüstung und sah in den nochmals einsetzenden Regen. Was doch solch ein elender Fetzen ausmacht! Die Diakonissin in der hundertmal gesehenen häßlichen Uniform hatte der Doktor unbedenklich angesprochen, ausgefragt wie eine Magd, ihr sogar befohlen! Diese junge Dame drüben in der blendenden Robe flößte ihm gegen seinen Willen Scheu ein. Er sah sie überhaupt mit anderen Augen an als eine Viertelstunde vorher. Ging das wohl den übrigen ebenso?

Er beobachtete heimlich die Herren, von denen er genau wußte, daß sie sich um die Diakonissin nicht im mindesten gekümmert hatten. Jetzt schielten sie fortwährend zu dem blauen Fräulein hinüber. Der Doktor fühlte sich plötzlich bewogen, seine Zurückhaltung aufzugeben und sich wieder zu der einsamen Reisegefährtin zu gesellen.

Inzwischen war das Umkleidegeschäft beendet, und die Letzten hatten das Dienstzimmer verlassen. Die Zimmertür stand sperrweit offen. Hedwig wandte sich plötzlich um, ging eilig in den mit nassen Kleidungsstücken ausstaffierten Raum zurück und zog die Tür hinter sich heran. Dieser Rückzug glich einer Flucht.

Wedekind näherte sich den beiden Wadelstrumpfherren und schloß mit ihnen und ihren Damen, dem Fräulein im Lodenmantel und deren Bruder, Baumeister Dülfers, und den anderen Gliedern der kleinen zusammengeschneiten Gesellschaft Bekanntschaft. Das gemeinsame Abenteuer machte alle redselig. Der anfängliche Ärger verflog. Als noch der Regen aufhörte, die Sonne hervorbrach und einen allerliebsten Ausblick in ein frischgewaschenes, grünüberwuchertes Waldtälchen vergoldete, stellten sich Behagen und Heiterkeit ein.

Die junge Frau eines der Sportherren und Schwägerin von Dülfers, wie er und seine Schwester süddeutsch, auf Besuch bei Verwandten und mit ihnen auf einem Ausfluge unterwegs, war besonders lustig. „Was tut denn das arme Hascherl in dem dampfige überheizte Zimmer?“ fragte sie. „Gel, Herr Doktor, Sie kenne das Mädle? — Hole Sie 's doch 'naus zu uns. Das Dingle scheniert sich.“

Wedekind öffnete leise die nur angelehnte Tür und lugte durch den Spalt.

Die Diakonissin hörte ihn nicht. Sie stand an der entgegengesetzten Seite des Raumes, wo zwischen Regalen und Wandkästen ein bescheidener Spiegel hing. Ein junger Bahnbeamter hatte ihn aus eigenen Mitteln gestiftet. Hedwig mochte achtlos daran vorübergegangen sein und zufällig einen Blick hineingeworfen haben, denn sie stand seitlich, den Kopf danach hingewandt und wie im Weiterschreiten gegen das Fenster durch einen Zauber zu Stein verwandelt, da.

Wohl der Hitze wegen hatte sie den Schal über die Arme gleiten lassen. Der Hals hob sich schlank und zart aus dem mit dunklem Pelzstreifen besetzten Ausschnitt des Kleides. Wedekind konnte das Gesicht im Spiegel sehen. Es lag ein Ausdruck von ängstlicher Spannung, ein überraschtes Suchen und Forschen, eine atemlose Verwunderung darin.

Und endlich sank es wie ein feiner weißer Florschleier von den kühlen ernsten Zügen. Eine heimliche, beinah schalkhafte Freude breitete eine lichte Röte darüber. Die Augen leuchteten. Eine unwillkürliche Genugtuung, ein Wohlgefallen an der eigenen Lieblichkeit glänzte als unverhülltes weibliches und allgemeinmenschliches Empfinden auf dem Antlitz des jungen Mädchens.

Der Doktor kam sich wie der Dieb in der Kapelle vor. Er lehnte die Tür äußerst behutsam wieder an. Als er dabei rückwärts trat, stieß er gegen jemand, drehte sich schnell um und sah in das lustige Gesicht des Baumeisters.

„Nun, Herr Doktor, haben S' zug'schaut, wie ebe aus einem bloßen Erdbröckle e Frauenzimmerle g'worde is?“ fragte der junge Mann mit einem, wie es Wedekind vorkam, höchst unverschämten Lächeln.

„Ich habe nichts gesehen!“ entgegnete der Doktor steif. „Mir scheint es übrigens richtiger, wenn die gnädige Frau das Fräulein zum Herauskommen veranlassen wollte.“

„Meinen's mi?“

„Gewiß, Frau Assessor?“

„Frau Eberl heiß i; und gnädig sein wir bei uns zu Haus net! Assessor is nur mei Mann!“ rief die herzhafte Frau lachend. „Kommen S' mir fei' net mit Ihnere preiß'sche Faxe!“

Dabei sprang sie auf, lief in den Dienstraum und brachte, wie es schien, mit einiger Gewaltanwendung, nach ein paar Minuten die Diakonissin mit sich.

„Wie heißen's denn, Herzle?“

„Schwester Hedwig.“

„Ha nei! Die Schwester hängt drinne beim Ofe. Alleweil sein wir nix als e jung's Mädle, das Freile Hedwig heiße tut. Und jetzt sitze wir net mockig hin bis zum Abend. Sagt, ihr Herre, was macht das Herz frei und das Gemüt heiter und die Zung' gelenkig?“

„Der Wein!“

„Das gibt's alleweil fei net! Das Lied mein' i! Alsoo: Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net —“

„Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net!“ wiederholten einige geschulte Stimmen, die der jungen Dame im Regenmantel und der beiden Sportsherren. Und Frau Eberl winkte den übrigen zu, nur auch frisch mit einzustimmen. Es folgte ein Lied ums andere, das Betätigung des Chores verlangte.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Nacht.

Der Wind singt leis im Dünenried,
Und still am weiten Himmel zieht
Der Sterne Heer —
Der Mond hebt sich vom Wolkensaum,
Aus lichter Höh' senkt sich ein Traum
Weich auf das Meer —

Was Sinnentrug in Banden schlug,
Schwebt nun in wundervollem Zug
Befreit empor —
Schönheit, die tief im Herzen blüht,
Glückssehnsucht, die verborgen glüht,
Strebt zag hervor.

Und Seelenandacht — Opferrauch
Wallt wogend weich im Nebelhauch
Den Sternen zu —
Und durch das All ein heilig Lied
Mit wundersamen Schwingen zieht:
Du bist die Ruh'!

Robert Rotermund.

Telephonische Übertragung von Bildern.

Von Dr. Albert Neuburger.

Mit fünf Illustrationen nach photographischen Aufnahmen.

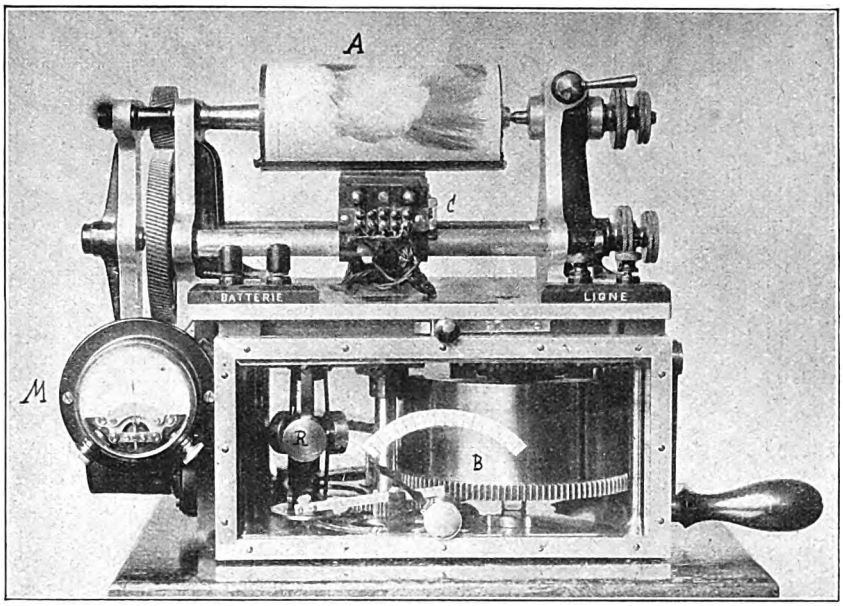
Bekanntlich ist es bereits vor einer Reihe von Jahren gelungen, die Frage der Fernübertragung von Photographien zu lösen. Diese Lösung entspricht aber trotz aller bereits erzielten Erfolge noch lange nicht dem Ideal. Es gibt da noch verschiedene Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten, deren Beseitigung nicht so ohne weiteres gelingen will und die den Technikern schon so manches Kopfzerbrechen verursacht haben. Die hauptsächlichste dieser Schwierigkeiten bereitet das Selen, auf dessen Verwendung die meisten Systeme der telegraphischen Bildübertragung beruhen. Das Selen ist ein dem Schwefel verwandter chemischer Grundstoff, der die merkwürdige Eigenschaft hat, daß er seinen elektrischen Widerstand je nach dem Grade der Belichtung ändert. Je stärker man das Selen belichtet, desto geringer wird sein elektrischer Widerstand, desto besser leitet es also den elektrischen Strom. Da nun jede Photographie aus helleren und dunkleren Tönen, also aus verschiedenen Lichtabstufungen besteht, so gelingt es mit Hilfe des Selens, diese Abstufungen in stärkere oder schwächere elektrische Ströme umzuwandeln, die man in die Ferne senden kann. Darauf beruht die gewöhnliche Art der Bildertelegraphie.

Unretuschierte Reproduktion eines telephonisch übermittelten Porträts.

Nun zeigt aber das Selen eine gewisse Trägheit, d. h. es paßt sich in bezug auf die Änderung seines elektrischen Widerstandes nicht so rasch den Helligkeitsschwankungen an, wie dies im Interesse einer sehr schnellen Bildübertragung wünschenswert wäre. Infolgedessen dauert die Übertragung eines Bildes immerhin noch eine gewisse Zeit. Da sich die Postbehörden natürlich um so mehr zahlen lassen, je länger ihre Leitungen durch Bilderübertragung belegt sind, so wirkt die eben erwähnte Trägheit des Selens verteuernd auf das ganze Verfahren. Hierzu kommen noch gewisse Mängel in der Treue der Übertragung, die gleichfalls der Verwendung des Selens zuzuschreiben sind. Man hat neuerdings versucht, von seiner Benutzung ganz abzusehen, und in der Tat ist es nunmehr dem französischen Physiker Edouard Belin gelungen, ein System der Bildertelegraphie auszugestalten, das vollständig ohne Selen arbeitet, und bei dem die Helligkeitsunterschiede der einzelnen Bildpartien durch eine Art telephonischen Apparates in elektrische Ströme entsprechender Stärke umgesetzt werden. Man kann also bei dem neuen Belinschen Verfahren mit Recht von einer „Bilderübertragung durch das Telephon" sprechen.

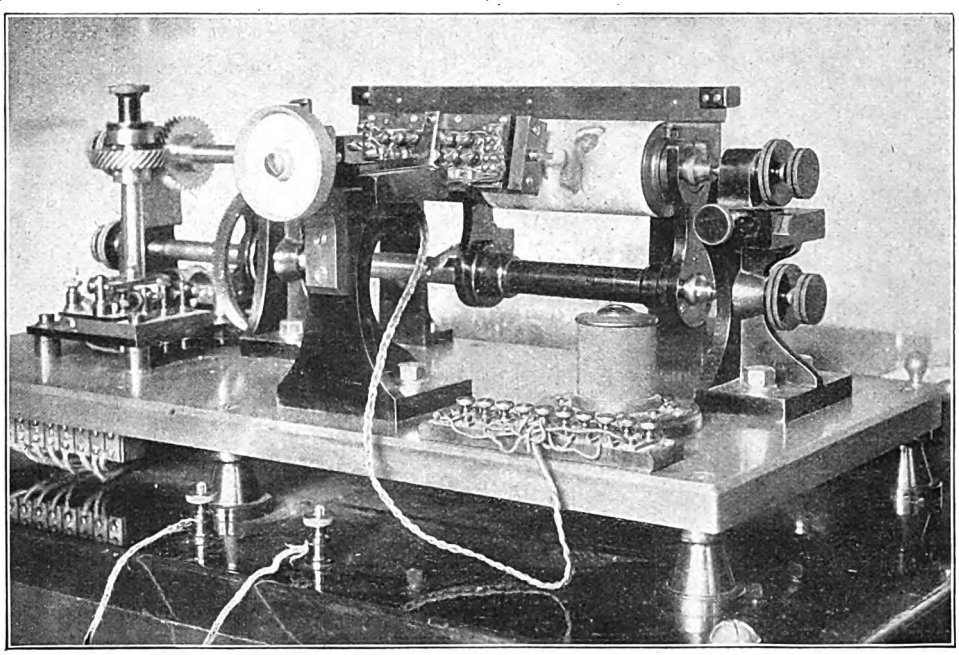
Digitized by Google

Edouard Belin gehört zu denjenigen Physikern, die schon seit vielen Jahren auf dem Gebiete der Bildübertragung und des elektrischen Fernsehens arbeiten. Auch er benutzte früher das Selen und hat es insbesondere bei seinem im Jahre 1907 konstruierten Fernseher oder „Telegraphoskop" angewendet, wie aus der damals von diesem Apparat im „Universum" gegebenen Beschreibung hervorgeht (s. Jahrgang 1907 Heft 19 u. 49.) Um die gleiche Zeit, als Belin an seinem Fernseher arbeitete, begann er auch mit der Konstruktion eines Bildertelegraphen, bei dem er das Selen wegen der Mängel, die ihm anhafteten, auszuschalten trachtete. Schon die damaligen Versuche fielen ermutigend aus. Seitdem hat Belin seinen Apparat in unausgesetzter Arbeit weiter verbessert, und heute ist dieser bereits derart vervollkommnet, daß das Problem der Bilderübertragung durch das Telephon als gelöst betrachtet werden kann.



Tragbar eingerichteter Aufnahmeapparat.

Das Verfahren, das Belin anwendet, ist ein rein mechanisches. Während beim Kornschen Bildertelegraphen eine durchsichtige Photographie, also ein auf einem Film befindliches Bild, hergestellt werden muß, durch dessen einzelne Partien dann ein Lichtstrahl hindurchgesandt wird, der eine um so größere Abschwächung erfährt, je dunkler die Bildstelle ist, durch die er hindurchgeht, und der dann auf das Selen einwirkt, schlägt Belin einen ganz anderen Weg ein. Er benutzt eine undurchsichtige, aber reliefartig ausgestaltete Photographie, deren Erhöhungen und Vertiefungen durch einen feinen Stift gewissermaßen abgetastet werden. Die Bewegungen dieses Stiftes werden auf eine Art telephonischer Membrane übertragen, die je nach der Höhe oder Tiefe der betreffenden Bildstelle verschieden starke elektrische Ströme erzeugt, genau so wie beim Telephon die höheren oder tieferen Töne der Sprache in elektrische Ströme umgesetzt werden, die man in die Ferne leitet. Am Empfangsort kommen diese Ströme an und gelangen hier in einen Apparat, der in seinen Grundzügen ähnlich ausgestaltet ist, wie der Kornsche Empfangsapparat. Ein Lichtstrahl wird über einen mit lichtempfindlichem Papier bespannten Zylinder hingeführt, der sich mit



Details des Empfangszylinders.

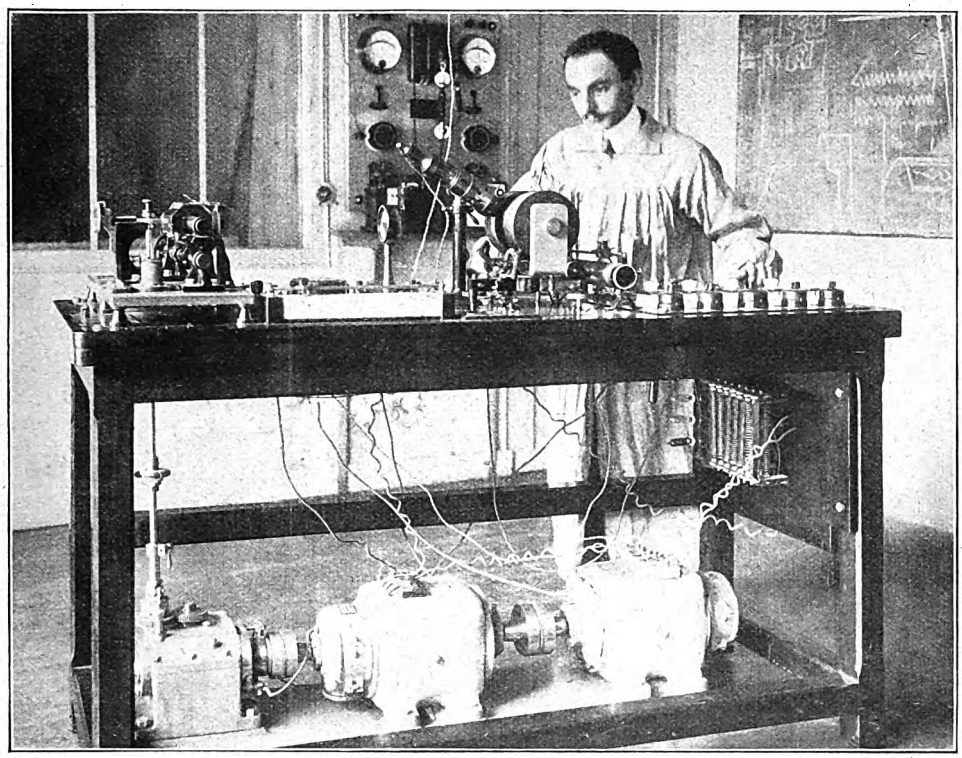
Digitized by Google

genau derselben Geschwindigkeit dreht, wie der Zylinder des Sendeapparates, auf dem die Reliefphotographie angebracht ist. Je nach der Stellung des diese Photographie abtastenden Stiftes ändern sich die Lichtwerte des Lichtstrahles. Infolgedessen wird auch das lichtempfindliche Papier mehr oder minder stark belichtet, und es entsteht so eine der Originalphotographie entsprechende Kopie.

Nachdem wir uns so über die Grundzüge der Belinschen „Bildertelephonie", wie man sie wohl nennen könnte, klar geworden sind, wird es uns leicht fallen, auch ihre Einzelheiten zu verstehen. Zunächst handelt es sich darum, die Reliefphotographie zu erzeugen. Papier läßt sich nicht nur, wie dies bei der gewöhnlichen Photographie der Fall ist, mit Silbersalzen lichtempfindlich machen, sondern auch mit einem Gemenge aus Gelatine und chromsauren Salzen. Dies geschieht nach einem sehr einfachen, von Poitevin herrührenden Verfahren. Die Chromgelatine hat die Eigenschaft, daß sie an den vom Licht getroffenen Stellen bei nachheriger Behandlung mit Wasser nicht mehr aufquillt. An den belichteten Stellen hingegen behält sie ihre Quellbarkeit bei. Damit ist ein Mittel zur Herstellung von Reliefs gegeben. Das photographische Negativ wird mit Chromgelatine-Papier zusammen in einen Kopierrahmen eingespannt und belichtet. Dann erfolgt ein Waschen des belichteten Papiers in Wasser, wodurch infolge der eben beschriebenen Eigenschaft der Chromgelatine ein Relief entsteht. Dieses Relief ist sehr fein und zart. Man fühlt beim Darüberfahren mit der Hand die Erhöhungen und Vertiefungen nicht, die aber trotzdem alle Helligkeitsabstufungen des Originals durch entsprechende größere oder geringere Vertiefungen und Erhöhungen aufs genaueste wiedergeben. Trotzdem sie nicht fühlbar, auch mit dem Auge nicht wahrnehmbar sind, so reichen sie doch hin, um den an einem feingearbeiteten Mechanismus befindlichen und über sie hingleitenden Kontaktstift in eine auf und nieder gehende Bewegung zu versetzen, die sich dann einer an ihm befestigten Membrane mitteilt. Unsere Abbildung S. 463 stellt den Aufnahmeapparat dar. Er ist tragbar eingerichtet, so daß er zum Beispiel von Kriegskorrespondenten auf Reisen mitgeführt und an Telegraphenleitungen angeschlossen werden kann. Bei A befindet sich ein rotierender Zylinder, um den das Chromgelatine-Relief herumgelegt ist. Dieser Zylinder wird durch eine in der Trommel B befindliche Feder, die diese Trommel genau so wie in einem Uhrwerk in Umdrehungen versetzt, um seine Achse gedreht und dabei gleichzeitig in der einen Richtung verschoben. Die Übertragung der Federkraft von B nach A geschieht durch verschiedene Zahnräder, sowie durch den Regulator R, der einen gleichmäßigen Gang gewährleistet. Die Gleichmäßigkeit der Bewegung wird außerdem noch elektrisch reguliert und kann durch das Milliamperemeter M kontrolliert werden. Die Abb. S. 465 zeigt die Aufstellung des Apparates und seine Verbindung mit einer telephonischen Leitung, die in diesem Falle anstatt der gleichfalls verwertbaren Telegraphenleitung zur Bildübertragung benutzt werden kann. Bei C ist ein Widerstandsmikrophon eigenartiger Konstruktion angebracht, das sich von dem Mikrophon des gewöhnlichen telephonischen Sprechapparates zwar in der Ausführung, nicht aber dem Wesen nach unterscheidet. Beim telephonischen Mikrophon liegen unter der in Bewegung versetzten Membrane Kohlenkörner, deren elektrischer Widerstand sich je nach den auf die Membrane auftreffenden Schallschwingungen ändert. Je nach der Änderung dieses Widerstandes werden die durch das Mikrophon hindurchgeschickten elektrischen Ströme mehr oder minder abgeschwächt. Genau das gleiche geschieht beim Widerstandsmikrophon des Belinschen Apparates. Die Abstufung der Stromstärke wird hier jedoch nicht durch Kohlenkörner, sondern durch eine elektrische Vorrichtung herbeigeführt, die aus zehn unter der Membrane befindlichen Kontaktplättchen besteht. Durch jedes dieser Plättchen wird ein bestimmter Widerstand in

Aufnahmeapparat im Betrieb.

Digitized by Google



Apparat zur Aufnahme eines telephonisch übermittelten Bildes.

den Strom eingeschaltet, so daß also zehn verschiedene Abstufungen des Stromes herbeigeführt werden können. Gleitet der Stift über das Reliefbild, so wird die Membrane je nach der Erhöhung der betreffenden Stelle bald auf den einen, bald auf den anderen Widerstand niedergedrückt und dieser hierdurch in den Stromkreis eingeschaltet. Belin teilt also mit anderen Worten die auf dem Bild vorkommenden Lichtabstufungen in zehn Klassen ein, denen zehn bestimmte Höhenschichten des Reliefs und zehn bestimmte elektrische Widerstände entsprechen.

Beim Empfangsapparat handelt es sich wieder umgekehrt darum, die zehn möglichen verschieden starken Ströme in Lichtabstufungen zu verwandeln, durch die dann eine Kopie des Originals hervorgebracht wird. Der Empfangsapparat beruht, wie erwähnt, auf denselben Grundsätzen wie der Kornsche, von dem er sich allerdings durch eine Reihe von Einzelheiten unterscheidet. Die ankommenden Ströme bewegen ein kleines Spiegelchen, auf das die Strahlen einer Nernstlampe fallen. Die von dem Spiegelchen reflektierten Strahlen werden von einer Linse aufgefangen, die sie auf den Empfangszylinder leitet. Um nun eine sehr genaue Wiedergabe der einzelnen Helligkeitsabstufungen zu erzielen, schickt Belin den Lichtstrahl, ehe er ihn auf den mit dem lichtempfindlichen Papier beklebten Zylinder auftreffen läßt, durch einen durchsichtigen Glasschirm, der alle Helligkeitsabstufungen von vollster Durchsichtigkeit bis zu Schwarz enthält. Dieser Glasschirm wird gleichfalls, je nach der Stärke der ankommenden Ströme, und damit entsprechend den Helligkeitsabstufungen des Originals, hin und her bewegt, so daß der Lichtstrahl durch ihn mehr oder minder abgeblendet wird. So gelingt es, eine Kopie zu erhalten, die alle Töne der Original-Photographie aufs genaueste wiedergibt.

Junger Tod.

Ihr Auge war so sterbens-sterbensmatt.
Die Sonne schien auf ihre Lagerstatt.

Sie sah mit Lächeln in das süße Licht.
Sie ahnte alles. Doch sie klagte nicht.

Die Sonne ging. Sie sah dem Scheiden zu.
Dann weinte sie und legte sich zur Ruh'.

Und als der Abend still gekommen war,
Lag schon ein Kranz auf ihrem Mädchenhaar.

Hans Bethge.

Digitized by Google

Otto Ludwigs Geburtshaus in Eisfeld durch eine Gedenktafel geschmückt.

Otto Ludwig.

Zum 100. Geburtstag des Dichters. Von Ernst Roland.

Die aus dem sangesfrohen Thüringer Lande stammenden Dichter haben mit der Popularität wenig Glück. Der Kreis ihrer Verehrer ist und bleibt klein, zu ihren Lebzeiten wie nach dem Tode. Das gilt auch von dem großen Dramatiker und Romandichter, dessen Geburtstag sich am 12. Februar zum hundertsten Male jährt: von Otto Ludwig, dem Märtyrer, den wir den thüringischen Hebbel nennen dürfen, obwohl er nur wenige Dramen hinterlassen hat.

Otto Ludwig hatte es freilich wohl schwerer als mancher andere deutsche Dichter, ein fertiger zu werden; ja, er mußte bereits mehr Mühe und Zeit darauf verwenden, um nur zu der Erkenntnis seiner hohen poetischen Begabung durchzudringen. Vor allem waren seine strenge Selbstkritik und seine hohe musikalische Veranlagung der Entfaltung seines Genies hinderlich. Und fast nicht weniger äußere Umstände.

Zweimal unterbrach Otto Ludwig nach dem frühen Hinscheiden seines gleichfalls poetisch veranlagten Vaters, des Eisfelder Stadtsyndikus Ernst Ludwig, und kurze Zeit vor dem Heimgang seiner feinfühligen Mutter auf Wunsch seines ziemlich engherzigen Oheims, des Senators und Kaufmanns Christian Otto, den Besuch des Gymnasiums, um sich, ganz ohne Neigung, dem kaufmännischen Beruf zu widmen und seiner musikalischen Liebhaberei zu leben. Gewiß errang er durch seine Kompositionen und zugleich als Kapellmeister und Theaterdichter des von ihm im Verein mit einigen Freunden begründeten Eisfelder Liebhabertheaters mehrere schöne Erfolge, so besonders in den Jahren 1837 und 1838 durch seine Opern „Die Geschwister" und „Die Köhlerin". Doch kam gleich hinterdrein eine schwere Enttäuschung für den in sich gekehrten, zur Träumerei neigenden jungen Mann, als er mit einem Stipendium des Herzogs von Meiningen 1839 seine musikalische Ausbildung bei Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig vertiefen wollte. Überdies erkrankte er um die Mitte des Jahres 1840 dort an Rheumatismus und Brustkrampf, weshalb er den Plan und die Hoffnung, Virtuose zu werden, fallen lassen mußte. Zudem reichte sein Stipendium wohl für den Lebensunterhalt aus, nicht aber für die Befolgung des ihm durch Mendelssohn gewordenen Rates, recht viel Konzerte und häufig das Theater zu besuchen. Bald verschlimmerte sich sein Krankheitszustand derart, daß er sich für längere Zeit einer Krücke bedienen mußte. Er verließ Leipzig und kehrte nach kurzem Aufenthalt in Meiningen, wo er auch in der Musik keine Gelegenheit zu praktischer Betätigung fand, in seine Vaterstadt zurück.

Digitized by Google

Dort hatte sich inzwischen sein reicher Oheim, der bis dahin als Hagestolz gelebt hatte, verheiratet, und unser Ludwig, den obendrein eine Augenentzündung befiel, fand bald heraus, daß er in Eisfeld noch mehr vereinsamen würde, als vorher in der großen Stadt, und daß er beim Anblick der häufigen Tobsuchtsanfälle seiner dem Trunke ergebenen neuen Tante sich „in Eisfeld totärgern müßte und dort nimmermehr in Stimmung zu schaffen gelangen könnte". Zu seinem Glück erhielt er im Frühjahr 1842 für seine Novelle „Emanzipation der Dienstboten" abermals ein Stipendium bis Ostern 1843.

Nachdem er Pfingsten 1842 wieder nach Leipzig gegangen war, fühlte er sich wohler und freier, so daß er mit neuem dichterischen Schaffen beginnen konnte. Da er aber bald einsehen lernte, daß es mitunter sehr schwer ist, Manuskripte unterzubringen, so beschloß er, von dem Rate seines Onkels Otto Gebrauch zu machen und sich an dessen Verwandte, die berühmte Dresdener Hofschauspielerin Karoline Bauer, zu wenden.

Otto Ludwig.

So ging er denn nach Dresden, wo er seine zweite Heimat, ein reiches Tätigkeitsfeld, zugleich aber auch neben hohem, reinem Eheglück mit Emilie Winkler das lange und schmerzhafte Leidenslager finden sollte. In und bei Dresden lebte Otto Ludwig nun von 1843 und nach einer kurzen Unterbrechung von 1847 an bis zu seinem Tod, der ihn am 25. Februar 1865 von seinen Leiden erlöste; in der selten so wahren Bedeutung des Wortes war Otto Ludwigs Hingang eine Erlösung, obgleich er selber in tiefem Seelenschmerz fühlte, daß er bei „etwas mehr" Gesundheit und einigen weiteren Lebensjahren noch Größeres hätte leisten können.

Seine Dramen, vor allen die beiden Trauerspiele „Der Erbförster" und „Die Makkabäer", hatten unseren schmerzensreichen Dichter in die allererste Reihe der deutschen Dramatiker einrücken lassen. Seine Romane und Novellen, so wenige ihrer geblieben sind, insbesondere „Zwischen Himmel und Erde" und „Die Heiterethei und ihr Widerspiel", zählen zu den feinsinnigsten Schöpfungen deutscher Erzählerkunst. Daneben darf man noch sein Märchen „Die wahrhaftige Geschichte von den drei Wünschen" und die Tragödie „Die Rechte des Herzens" als allgemeiner bekannt ansehen. Recht wenig Kenner fanden dagegen seine zahlreichen unvollendet gebliebenen Schriften, soweit sie überhaupt jemals zum Druck gelangt sind, und seine Gedichte, deren ohnehin nur ganz wenige sind. Doch enthalten sie gar manche „echte Perle" und lassen den, der sich in sie vertieft, nicht von der Vermutung loskommen, daß Ludwig gewiß noch manches Lied erdacht haben mag, es jedoch seiner überaus strengen Selbstkritik geopfert haben dürfte.

War es doch gerade der überaus strenge kritische Maßstab, den er an sein Dichten legte, der unseren bedauernswerten Poeten vieles, nur allzu vieles in Angriff nehmen und viel zu wenig vollenden ließ. Von seinen Fragmenten, die zum guten Teil auch noch hinter theoretischen Studien zurücktreten mußten, hat zu gelten, was der Herausgeber von Otto Ludwigs ausgewählten Werken in Reclams ‚Helios-Klassikern' bezüglich der zuletztgenannten Studien bemerkt: Ludwigs Arbeitsfähigkeit war „derartigen Unterbrechungen unterworfen, daß ein eigenes Produzieren zeitweilig geradezu zur Unmöglichkeit wurde". Mit Recht erinnert Ernst Brausewetter daher angesichts der eigenartigen Arbeitsweise Otto Ludwigs und gegenüber den vielen von höchster Befähigung zeugenden Fragmenten aus seinem Nachlaß daran, daß Ludwig dem Goldschmied Cardillac in seinem Schauspiel „Das Fräulein von Scuderi" aus seinem eigensten Empfinden heraus den Satz in den Mund gelegt habe: „Das Schöne wird nie fertig, immer könnte es noch schöner sein. Und Ihr, ein Künstler, sprecht von Fertigsein?"

So starb denn Ludwig, wie Brausewetter betont, „der trotz eines Lebens voll hingebungsvollster Arbeit eigentlich nur wenig völlig abgeschlossene und selbst als beendigt betrachtete Dichtungen geschaffen hat, mit den die Tragik seines Lebens widerspiegelnden Worten: ‚Wenn's doch noch möglich wäre zu arbeiten!'" Auch Gustav Freytag behält recht, wenn er im Vorwort zur ersten Gesamtausgabe von Otto Ludwigs Schriften hervorhebt, dieser gehöre zu den deutschen Dichtern, „deren poetische Natur in ihren Werken sehr unvollständig zur Darstellung gekommen ist, und daß nur, wer ihn persönlich kannte, den vollen Eindruck seiner eigentümlichen Dichterkraft" zu bewahren vermochte. Dennoch hat Ludwig so Großes geschaffen, daß nur zu wünschen bleibt, die deutschen Bühnen möchten seine besten dramatischen Schöpfungen häufiger aufführen!

Digitized by Google

Jugendgerichte.

Von J. Alberty.

Die Überzeugung, daß eine der wichtigsten sozialen und zugleich nationalen Aufgaben der Schutz und die Pflege der leiblich wie seelisch gefährdeten unmündigen Jugend ist, hat nicht nur die Verwaltung, sondern auch die Gesetzgebung des Staates in Bewegung gesetzt. Unserer Gesellschaft hat sich die Erkenntnis bemächtigt, daß in gar vielen Straffällen die Wurzel der persönlichen Schuld ihre stärkste Nährkraft aus dem sozialen und wirtschaftlichen Boden zieht und aus der Umgebung, in die das Schicksal den Schuldigen gestellt hat. Und das soziale Gewissen unserer Zeit wehrt sich dagegen, den Menschen erst schuldig werden zu lassen, um ihn dann seiner Pein zu überlassen.

Die Strafrechtspflege hat auch schon bisher eine Unterscheidung der Strafbarkeit nach der Reife des Lebensalters gekannt. Insbesondere über die Grenze der Strafmündigkeit enthält das Reichsstrafgesetzbuch ganz bestimmte Normen. Neben der unbedingten Strafunmündigkeit, die die Jugendlichen bis zum vollendeten zwölften Lebensjahre umfaßt, kennt das Reichsgesetz bekanntlich noch eine bedingte Strafmündigkeit, bedingt durch die vom Richter obligatorisch festzustellende erforderliche Einsicht des jugendlichen Straftäters in die Strafbarkeit seiner Handlung. Diese Altersstufe, die die Jugendlichen vom vollendeten zwölften bis zum 18. Lebensjahre umfaßt, bildete in der Kriminalstatistik leider einen in dem letzten Jahrzehnt steigenden Faktor. Die Ziffern der jugendlichen Verbrecher lassen erkennen, daß die Kriminalität der Jugendlichen verhältnismäßig größer ist als die der Erwachsenen. In dem Zeitraum von 1882 bis 1901 ist die Zahl der verurteilten Jugendlichen im Alter von 12 bis 18 Jahren von ca. 31 000 auf etwa 50 000 bis 52 000 gestiegen, also eine Zunahme von etwa 30 Proz. zu verzeichnen, während die Kriminalität der Erwachsenen sich während dieser Periode in absteigender Linie bewegte. Die Kongresse der Juristen, insbesondere der Kriminalisten, haben sich mit diesen Erscheinungen zu wiederholten Malen beschäftigt, und allgemein ist man der Ansicht gewesen, daß die Gesetzgebung über die strafrechtliche Behandlung der jugendlichen Personen dringend der Abänderung bedarf. Schon vor acht Jahren (1904) hat der in Innsbruck abgehaltene 27. Deutsche Juristentag eine ganze Reihe von Vorschlägen sowohl in bezug auf das Strafrecht wie in bezug auf den Strafprozeß und den Strafvollzug gemacht. So wurde verlangt, die Altersstufe für die absolute Strafunmündigkeit auf die Zeit der Schulpflicht auszudehnen, also bis zum 14. Lebensjahre, ferner das Kriterium der für die Erkenntnis der Strafbarkeit erforderlichen Einsicht überhaupt zu beseitigen und eine Bestrafung zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr nur dann eintreten zu lassen, wenn der Jugendliche geistig so weit entwickelt ist, daß der Zweck der Strafe erreicht werden kann. Anstatt oder neben der Strafe sollte die richterliche Anordnung staatlich überwachter Erziehung der Jugendlichen treten können. Ferner verlangte man eine Beschränkung der Anklagepflicht der Staatsanwaltschaft. Zur Anordnung geeigneter Maßnahmen sollte die Mitteilung an das Vormundschaftsgericht treten, die Prüfung der Zurechnungsfähigkeit durch einen entsprechend ausgebildeten Arzt erfolgen, die Verteidigung obligatorisch sein und vor allem jugendliche Untersuchungsgefangene niemals mit erwachsenen zusammen inhaftiert sein. In bezug auf den Strafvollzug aber stellte man schon damals die Forderung auf, besondere Abteilungen oder Strafanstalten für Jugendliche einzurichten und dort darauf zu sehen, daß neben dem Ernste der Strafe die geistige, sittliche und körperliche Erziehung zu ihrem vollen Rechte komme. Die Vorschläge gingen damals von dem Leiter des preußischen Strafanstaltswesens und ehemaligem Direktor des Moabiter Zuchthauses Geh. Oberregierungsrat Krohne aus. Einige jener Vorschläge haben inzwischen Berücksichtigung erfahren, eine Anzahl weiterer harrt noch heute der Erfüllung. Einen großen Schritt bedeutete die Einführung der bedingten Begnadigung und des weiteren die Regelung der sog. Zwangserziehung. Immerhin kann nicht geleugnet werden, daß das Reich in der Behandlung der Jugendlichen in und außerhalb des Gerichts, sowohl hinsichtlich der öffentlichen Fürsorge wie der privaten Tätigkeit, noch immer hinter Frankreich, England und Belgien zurücksteht.

Nunmehr ist man im Begriff, einen neuen Schritt voran zu tun durch die reichsgesetzliche Regelung der gesamten Jugendgerichtsbarkeit. Nach dem Gesetzentwurf, der jetzt dem deutschen Reichstag vorliegt, werden für alle Strafsachen gegen jugendliche Personen bis zum 18. Lebensjahre von der Landesjustizverwaltung bei den Amtsgerichten besondere Abteilungen (Jugendgerichte) gebildet, freilich mit der Einschränkung: „soweit ein Bedürfnis besteht ...“ Als Schöffen dieser Jugendgerichte sollen aber dem besonderen Zwecke entsprechend nur Personen berufen werden, die in der Jugenderziehung besonders erfahren sind, und es wird ausdrücklich hinzugesetzt, daß „auch Volksschullehrer zu Jugendschöffen berufen werden“ können. Wesentlich ist ferner, daß nach dem neuen Gesetzentwurf öffentliche Klage gegen einen Jugendlichen immer dann nicht zu erheben ist, wenn Erziehungs- und Besserungsmaßregeln einer Bestrafung vorzuziehen sind, wobei namentlich die Beschaffenheit der Tat sowie der Charakter und die bisherige Führung des Jugendlichen zu berücksichtigen sind. Dem Gericht steht die Einstellung des bereits eingeleiteten Verfahrens zu, falls sich im Laufe desselben Erziehungsmaßregeln als geeigneter herausstellen sollten. Ferner ist von Bedeutung, daß dem Jugendlichen von Amts wegen ein Verteidiger zu bestellen ist, sobald eine Voruntersuchung eröffnet oder die Eröffnung des Verfahrens vor der Strafkammer beantragt ist. Für den Jugendlichen, der keinen Verteidiger hat, soll ein Beistand in der Hauptverhandlung zugezogen werden, der die Rechte eines Verteidigers hat. Als solche Beistände können auch Frauen zugezogen werden. Die ausdrückliche Erwähnung der Zulassung von Frauen als Beistände läßt erkennen, daß die Mitwirkung von Frauen als Schöffen des Jugendgerichts nicht zulässig sein soll.

Die soziale Bedeutung dieses neuen Gesetzentwurfs liegt vor allem darin, daß hier vom Staate der Wille einer organischen Verbindung von Strafe und Erziehung der Jugendlichen betätigt wird. Es kommt darin die Erkenntnis zum Ausdruck, daß die Straftat jugendlicher Personen nicht immer, sondern in der Minderzahl der Fälle auf natürliche schlechte Veranlagung oder angeborene Bösartigkeit des Charakters zurückzuführen ist, daß vielmehr in der Mehrzahl der Fälle schlechte oder mangelhafte Erziehung, das Milieu des Schuldiggewordenen und das Verhängnis der Verhältnisse die letzte Ursache der Straftat eines Jugendlichen sind oder sein könnten.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.

Digitized by Google

Zoologisch-geographische Kuriosa aus dem Mittelalter.

Allerhand Fabelkram über ausländische Tiere enthalten zwar schon die Schriften der alten griechischen und lateinischen Naturforscher und Reisenden; noch abenteuerlicher und unglaublicher aber fabulieren die arabischen Geographen des Mittelalters über die Tierwelt im fernen Osten und im heißen Afrika. Sie vertraten gleich den Alten die merkwürdige Ansicht, südlich vom Äquator müsse alles animalische Leben infolge ungeheuer großer Hitze „verdorren" und eingehen. Und das, obschon viele arabische Schiffsführer an der afrikanischen Ostküste sehr weit nach Süden, wenn nicht gar bis ans Kap vorgedrungen waren und z. B. die Insel Madagaskar nebst den ihr gegenüberliegenden Küstenstrichen kannten und beschrieben hatten. Trotzdem wußten diese Erd- und Reisebeschreiber unter anderm von Tieren zu erzählen, die direkt aus der Sonne zur Erde niedergeflogen sein sollten. Das deutet darauf, daß sie vielfach auch Sagen wiedergaben. Doch bieten sie, vermutlich nach den Schilderungen besonders phantasiebegabter Reisender, auch kuriose Beschreibungen bekannter Tiere. Danach fänden sich bei eben erst erlegten Rhinozerossen, wenn man deren große Zähne und Stoßhörner spaltete, Bilder von Menschen, Säugetieren, Vögeln 2c. eingeritzt. Das junge Rhinozeros bringe seine ersten sieben Lebensjahre im Leibe der Mutter zu und verlasse ihn nur, um Nahrung einzunehmen oder zu spielen, suche ihn aber stets wieder auf, sobald Gefahr drohe. Deutet erstere Behauptung darauf, daß jene Erzähler wohl schon Funde von Mammutzähnen und dergleichen gemacht haben mögen, worauf Menschen der Urzeit ihre uns bekannten primitiven Zeichnungen durch Einritzung ausgeführt hatten, so dürfen wir aus der zweiten Erzählung schließen, daß die Araber das Känguruh — und mithin auch Australien gekannt haben. Und in der Tat vermag man aus ihrer mehr oder minder verworrenen Darstellung und Beschreibung des Malaiischen Archipels mit Nachbarinseln zu schließen, daß einzelne von ihren kühnen Seefahrern bis nach Australien gekommen waren. Sie haben diesen Erdteil entweder für eine große Insel angesehen oder für den östlichsten Teil von — Afrika. Das klingt uns absurd, wird aber sofort verständlich, wenn man sich in jene Erdbeschreibungen und Karten unter Zuhilfenahme modernen anthropologischen Materials vertieft. Jener oben erwähnte Glaube von der Vernichtung alles Lebens unter dem und besonders südlich vom Äquator veranlaßte die arabischen Geographen des Mittelalters, in ihre Mappaemundi nach dem Vorgange schon der Erdbeschreiber des Altertums, z. B. eines Eratosthenes und Strabo, die ihnen bekannten Teile der afrikanischen Ostküste südlich vom Äquator nach Osten, also unterhalb von Asien und den dazu gehörigen Inseln, hingezogen einzuzeichnen. Derart entstand auf ihren Karten und in ihren Texten ein kunterbuntes Durcheinander. Durch vergleichendes Studium der Karten und Schriften der arabischen Geographen Isthakri, Abulfeda und besonders Edrisi, von denen dieser die beste Weltkarte des Mittelalters gezeichnet hat, und Hinzunahme neuzeitlicher Werke über Völkerkunde fand der Verfasser dieser Skizze heraus, daß Madagaskar bei ihnen unter die Inseln des Malaiischen Archipels geraten ist; dies tut besonders die Schilderung von Land und Leuten dar. Und aus diesem Funde darf man eben weiter darauf schließen, daß

Kasseler Hafer-Kakao

Bei Blutarmut und Bleichsucht
Bei Magen- und Darmleiden
Als Kraftmittel tausendfach ärztlich empfohlen
Nur echt in blauen Cartons für 1 Mark, niemals lose.

Digitized by Google

jene Araber Australien kannten, aber seine Küste mit der südafrikanischen Ostküste für identisch angesehen haben dürften! Wie aus dem Südosten, so wissen die Araber auch aus dem Nordmeer zu berichten. Dort waren einzelne ihrer Seefahrer gleich den Phöniziern und Römern vor ihnen auch gewesen. Namentlich aber kannten die Geographen, insbesondere Edrisi, der aus Spanien stammte und auf Sizilien lebte, die Nordlande aus den Schilderungen solcher nordgermanischen Südwanderer, mit denen sie in Spanien, Magreb, d. h. Marokko, in Algerien, Tunis und auf Sizilien zusammentrafen. Im Nordmeere sollte nach ihren Angaben ein mäßig großer Fisch mit Vogelkopf und Schnabel vorkommen; wir dürfen vermuten, daß sie irgendeinen der uns bekannten Tauchervögel im Auge gehabt haben werden. Voller Verwunderung erzählen unsere arabischen Geographen auch, man begrabe in Indien tote Ochsen; doch gibt einer von ihnen wenigstens die Erklärung ab, das müsse mit der indischen Religion zusammenhängen. Sie wußten weiter von großen Tieren im chinesischen Meere zu erzählen, auf deren Rücken die Schiffe strandeten, und haben damit jedenfalls Walfische oder Haie gemeint, die ja allerdings kleineren Fahrzeugen, wie den chinesischen Dschunken, leicht gefährlich werden konnten. Daß diese ziemlich leichtgläubigen Gewährsleute auch von der Seeschlange mancherlei zu berichten wußten, wird nicht verwunderlich erscheinen, weil ja auch unsere modernen Seefahrer sie immer und immer wieder „sichten". Wohl aber darf man nicht vergessen, daß sie bemüht waren, mit großem Sammeleifer und voller Wißbegierde alles zusammenzutragen, was ihnen für ihre Karten und Schriften interessant vorkam. Daher überraschen sie uns andererseits aber auch nicht selten durch Kenntnisse, die wir erst in späterer Zeit als dem Mittelalter gesucht hätten; und diese kamen vielfach auch der Beschreibung der Tierwelt zugute. So wissen sie z. B. vom Löwen und Tiger, besonders aber über manche Affen und über den Elefanten Beobachtungen zu vermitteln, die erst Reisende der neuesten Zeit bestätigt haben, indessen noch viele Europäer des 18. Jahrhunderts an deren Statt die absonderlichen Fabeleien für richtig hielten. Roland Stern.

Gedörrte Türkenköpfe.

Angesichts der in jüngster Zeit entbrannten heißen Kämpfe zwischen den Türken und den christlichen Balkanstaaten, die, von jahrhundertelanger türkischer Herrschaft seit wenigen Jahrzehnten befreit, sich nun zusammengetan haben, um das altersschwache Osmanenreich mit wuchtigem Stoß aus Europa hinauszufegen, ist eine Erinnerung an die Zeit vielleicht nicht ohne Interesse, da dieses Reich noch eine Macht darstellte, vor der Europa erzittern konnte. Zugleich ist diese Erinnerung ein interessanter Beleg dafür, wie verschieden in manchem die Denk- und Empfindungsweise einer doch nicht gar zu weit hinter uns liegenden Zeit von der der unsrigen gewesen ist. Es war im Jahre 1684. Das Jahr zuvor hatte den letzten furchtbaren Ansturm der türkischen Macht gegen den Westen gesehen, der sich an der heldenmütigen Verteidigung der Kaiserstadt an der Donau gebrochen hatte und in eine schwere Niederlage verwandelt worden war. Da brachte, so lesen wir in Paul Jakob Marpergers „Beschreibung der Messen und Jahr-Märckte" Leipzig 1711, „ein gewisser Materialist einige Fässer voll aufgetrucknete Türcken-Köpffe in die Leipziger Oster-Messe, qualificirte diese seine ungemeine (d. h. nicht gemein = ungewöhnlich) Waare mit aufgesteckten Billets den einen vor dieses, den andern vor jenes Bassa (Pascha) und grossen Herrns Kopff, da es doch nur etwan eines gemeinen Spahi oder Janitscharens, auch etwan gar eines Cameel-

100 Mark

als ersten Preis

Kna-	lich	len	ge-	Au-	und	wie-	la-	nen,	tel	wie
die	le,	habt	sich-	die	gen,	kao	gen,	malz	sich	Zau-
ben,	pran	Ju-	fan-	gen,	g'	s	de,	die	Hoff-	die
Knos-	lich-	ihr'	te,	Ant-	Mut-	und	daß	sind	ent-	ber-
Mäd-	gen,	bel	gen	ro-	rade:	zu-	fer-	wir	nungs-	Blü-
pen	te	s	Fro-	wort,	ter	Scho	die	die	fal-	mit-
chen	sagt,	im	?	te	Hoff	ge-	ner	hü-	vol-	ten,
herr-	lich-	an-	he	kurz	sagt,	ko-	Klei-	Ti-	ten	tel.
dunk-	wie	Ge-	Drauf	Wan-	Ka-	gan-	Hoff-	ten,	ler	daß

für richtige Lösung

obigen Gedichträtsels, die uns in der gefälligsten Form eingesandt wird und von einer Quittung aus dem Jahre 1913 über gekaufte Hoff-Fabrikate begleitet ist. Ferner stiften wir 50 Preise von 50, 30, 20, 10, 5 und 3 Mark für weitere Lösungen

Hoff Schokolade

enthält das Extrakt edlen Gerstenmalzes Zeichnet sich vor anderen Fabrikaten durch Reinheit und Feinheit aus. Größte Nährkraft, leicht verdaulich. In Packungen zu 2 Tafeln 75 Pfg., eisenhaltig 1 Mk

Hoffmalz

Konzentriertes Kräftigungsmittel aus edlem Gerstenmalz. Von Ärzten als delikater Brotaufstrich empfohlen anstelle der weniger nahrhaften Fruchtmarmeladen. Patentdose von 700 Gramm M. 1.75, eisenhaltig M. 2.—

Hoff Kakao

enthält das Extrakt edlen Gerstenmalzes. Schmeckt besser, kräftigt mehr als andere Fabrikate. Erhält bei dauerndem Genuß Kinder u. Erwachsene kräftig, gesund und blühend. In ½ Pfd.-Dosen M. 1, eisenhaltig M. 1.25

In Apotheken und Drogerien; falls nicht vorrätig verlange man Besorgung oder beziehe direkt von

Johann Hoff G. m. b. H.
Neue Wilhelmstr. 1, Berlin.
Mercurstraße 5, Hamburg.

Digitized by Google

Treibers Kopff mochte gewesen sein, verkauffte indessen solche sehr theuer an diejenige, die zu stets währender Erinnerung des herrlichen Siegs, welchen die Christenheit wider den Türckischen Bluthut befochten, solche mit sich nach Hauß nahmen und ihren Kunst-Kammern und Bibliothequen einverleibten". Und in Ludolfs „Schaubühne der Welt", Band V, 1731 wird diese Mitteilung noch dahin ergänzt, daß die in den Fässern steckenden Türkenköpfe „theils grausame Gesichter, theils ungewöhnliche Bärte und vielerlei Haupthaare hatten; einige waren lang gewachsen, andre hingegen kurz abgeschnitten; indem nun dieselbige wohlgestalt, oder die Gesichter nicht zerfetzt gewesen, wurde das Stück zu 4, 6, 8 oder mehr Reichsthalern verkaufft, welche Köpfe hernach in die meiste Königreiche und Länder verschickt worden". Ja noch der folgenden Generation erschien jene „sonderbare Begebenheit", wie Ludolf diesen Handel nennt, so merkwürdig, daß der Bericht hiervon für würdig erachtet wurde, in Zedlers „Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste", den gewaltigen vierundsechzig-foliobändigen Vorgänger unsrer Konversationslexika, aufgenommen zu werden, in dessen 45. Bande, Leipzig 1745, er unter dem Stichwort „Türcken-Köpfe (gedörrte)" zu finden ist. Unzweifelhaft ist jener Handel mit den Türkenköpfen ein redendes Zeugnis für die gewaltige Erregung, in die die damalige Welt durch den türkischen Vorstoß versetzt worden war, dessen Mißlingen ein für uns kaum mehr vorstellbares Gefühl der Befreiung von großer Angst auslöste, das in jenem Unternehmen, seinem Erfolg, den gezahlten Preisen einen naiven Ausdruck fand. Der „Erbfeind der Christenheit" befand sich bereits in seinem politisch-nationalen Niedergang und hatte letztre seit hundert Jahren nicht mehr geschreckt. Nun hatte er sich, wie es schien, in seiner ganzen früheren Furchtbarkeit wieder ermannt. Aber das Abendland hatte die Kraft besessen, sich seiner zu erwehren. Jene unternehmenden Kaufleute kannten ihre Zeitgenossen und wußten, daß die Befriedigung darüber, in einem „gedörrten Türkenkopfe" ein immerwährendes Zeugnis für diese Tatsache vor Augen zu haben — ahnte man vielleicht, daß mit der Niederlage vor Wien der unaufhaltsame Verfall der türkischen Macht eingesetzt habe? — einem etwaigen Gefühl des Abscheus vor einer solchen Kuriosität die Wage halten würde. Aber vielleicht war dieser Abscheu überhaupt nicht oder bei nur sehr wenigen vorhanden. Man vergesse nicht, daß der Dreißigjährige Krieg kaum ein Menschenalter zurücklag; die dabei gang und gäben Greuelszenen der erdenklichsten Art mußten das Gefühl in einer Weise abgestumpft haben, daß auch in den Augen der Kinder jener Periode ein den Gefallenen (vielleicht aber auch Verwundeten) abgeschnittener Kopf, hiergegen gehalten, als ein harmloses Kinderspiel erschien. Jedenfalls scheint sich kein Protest gegen diesen Handel geregt zu haben, und auch die Polizei, die heute gegen einen solchen, unser Gefühl beleidigenden Unfug sofort energisch eingeschritten wäre und die „ungemeine Ware" auf Nimmerwiedersehen konfisziert hätte, hatte offenbar nichts dagegen einzuwenden. Es wäre übrigens von Interesse, festzustellen, ob sich einzelne jener Türkenköpfe noch irgendwo erhalten haben. Zedler spricht von den „vornehmsten Kunstkammern und Bibliotheken Europas", die sie gekauft. Die meisten werden wohl dem allmählich erwachenden Gefühl für die Anstößigkeit derartiger Schaustücke, die doch mit den Zwecken sowohl der einen wie der anderen jener Institute nicht das geringste zu tun haben, zum Opfer gefallen, oder vielleicht anatomischen oder anthropologischen Sammlungen überwiesen worden sein.

Die weltberühmte

Bleistiftfabrik von Johann Faber A.-G. in Nürnberg

erzeugt jährlich über 130 Millionen Blei-, Farb- und Kopierstifte.

Nr. 1250. „APOLLO" — Unübertroffen feinste Bleistifte

Stück 30 Pfg. 6eckig, gelbpoliert, in 15 Härtegraden: 6B—7H.

Unerreichte Zartheit der Mine! — Geringste Abnützung bei Gebrauch, daher vorteilhaftester Bleistift! — ***Das Ideal des Zeichners!***

„APOLLO"-Kopierstifte Stück 25 Pfg. rund, gelbpoliert, in 2 Härten — ***Die besten der Gegenwart!***

Weitere besonders beliebte Marken:

Vulcan Nr. 355 (Stück 10 Pfg.) — **DESSIN** Nr. 301/03 (Stück 10 Pfg.) — **Rafael** Nr. 280/82 (Stück 5 Pfg.)

Farb- und Kopierstifte in allen Preislagen. — **Oelkreidestifte** Nr. 725 (poliert) in 60 Farben, Nr. 780 (unpol.) in 60 Farben.

Digitized by Google

Kronen-Quelle

Kronen-Quelle
verordnet bei:
Gicht
Rheumatismus
Zuckerkrankheit

Herr Professor **Dr. von Frerichs** in Berlin, einer der größten Kliniker des vorigen Jahrhunderts, schrieb wörtlich:

„Die Kronenquelle in Salzbrunn halte ich für ein vorzügliches diätetisches Getränk, welches als solches von mir und meiner Familie schon seit Jahren gebraucht wird"

Unbegrenzte Haltbarkeit / Adresse: Kronenquelle, Bad Salzbrunn / Rein natürliche Füllung
Broschüren gratis

Kronen-Quelle
verordnet bei:
Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-Beschwerden

Die neue
MAUSER
Selbstlade-Taschenpistole

Kaliber 6.35 mm, zehnschüssig, vereinigt bei eleganter, handlicher Form, grösste Einfachheit, Zuverlässigkeit u. Präzision. Zu beziehen durch jede Waffenhandlung. Prosp. gratis u. franko.
Waffen-Fabrik MAUSER Akt.-Ges.
Oberndorf a. N. (Wttbg.)
Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

SCHUTZMARKE MAUSER

Uhren, Brillanten
Goldwaren, Bronzen
Lederwaren, Reiseartikel
Metalle und Alfenide
Beleuchtungskörper
Auf Amortisation
Ill. Kataloge Frei.
L. RÖMER ALTONA (ELBE) 108

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde **Lilienmilchseife**
Dtz. Mk. 2.50, bei 30 St. kostenfrei Mk. 6.—. **E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

Klar und blank wie ein Kristall
wird jedes noch so trübe Wasser durch **Berkefeld-Filter** gemacht. Weshalb wollen Sie noch weiter unappetitliches Wasser trinken oder verwenden?
Verlangen Sie Preisliste über Filter für Hausgebrauch u. Industrie gratis und franko von
Berkefeld-Filter
Gesellschaft m. b. H.
Celle 18.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das Universum zu beziehen.

Großer Preis: Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

BÜCHER DER NATURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Prof. Dr. Siegm. Günther

Von dieser populär-wissenschaftlichen Sammlung erschienen bisher in Reclams Univ.-Bibl. folgende Bände:

Band 1: **Grundriß der Naturphilosophie.** Von **Wilh. Ostwald.** Mit d. Bildnis d. Verfass. Nr. 4992/93. Geh. 40 Pf., in Leinenband 80 Pf., in Lederband mit Goldschn. M. 1.50, in Halbpergamentband Mark 1.50.

Band 2/3: **Geschichte der Naturwissenschaften.** Von **S. Günther.** 2. Aufl. Teil 1. Mit Bild d. Verfass., 2 farb. u. 4 schwarz. Taf. Nr. 5069/70. Geh. 40 Pf. Teil 2. Mit 2 farbig. u. 8 schw. Taf. Nr. 5071–74. Geh. 80 Pf. Beide Teile in 1 Leinenband M. 1.50, in Lederband m. Goldschn. M. 2.50, in Halbpergamentband Mark 2.50.

Band 4: **Strahlungserscheinungen, Ionen, Elektronen u. Radioaktivität.** Von **G. Bugge.** Mit 4 Tafeln und 20 Zeichnungen im Text. Nr. 5151/52. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder m. Goldschn. M. 1.50, in Halbpergamentband Mark 1.50.

Band 5: **Licht und Farbe.** Von **Robert Geigel.** Mit Porträt, 4 bunt. Tafeln u. 75 Zeichnungen im Text. Univ.-Bibl. Nr. 5138–90. Geh. 60 Pf., in Lein. M. 1.–, in Leder m. Goldschn. M. 1.75, in Halbpergament M. 1.75.

Band 6: **Der Sternenhimmel.** Von **Prof. Dr. Messerschmitt.** Mit Bild d. Verfass., 4 farb., 9 schwarz. Taf. u. 24 Zeichn. im Text. Nr. 5228–30. Geh. 60 Pf., in Leinenband M. 1.—, in Lederband mit Goldschn. M. 1.75, in Halbpergamentband Mark 1.75.

Band 7: **Die Abstammungslehre.** Von **Prof. Dr. Kurt Lampert.** Mit d. Bildnis d. Verfassers, 4 bunten, 7 schwarzen Tafeln und 9 Abbildungen im Text. Universal-Bibl. Nr. 5241–43. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.—, in Leder mit Goldschnitt M. 1.75, in Halbpergament M. 1.75.

Band 8: **Die chemischen Grundstoffe.** Von **Dr. Max Speter.** Mit 4 bunten, 6 schwarzen Tafeln und 10 Figuren im Text. Univ.-Bibl. Nr. 5269/70. Geh. 40 Pf., Lein. 80 Pf.

Band 9: **Die Elektrizität.** Von **Studienrat Prof. Franz Adami.** Erster Teil. Mit Porträt des Verfassers, 4 schwarzen Tafeln u. 29 Textfiguren. Univ.-Bibl. Nr. 5298/99. Geheftet 40 Pf. (2. Teil siehe unten.)

Band 10: **Die Wärme.** Von **Robert Geigel.** Mit 4 Tafeln u. 32 Zeichnungen im Text. Univ.-Bibl. Nr. 5321–23. Geh. 60 Pf., in Leinenband M. 1.—, in Lederband mit Goldschn. M. 1.75, in Halbpergamentband Mark 1.75.

Band 11: **Chemie und Technik.** Von **Günther Bugge.** Mit 7 Tafeln und 14 Zeichnungen im Text. Univ.-Bibl. Nr. 5348–50. Geheftet 60 Pf., in Leinenband M. 1.—, in Lederband mit Goldschnitt Mark 1.75, in Halbpergamentband Mark 1.75.

Band 12: **Das Klima.** Von **Dr. Eugen Alt.** Mit 3 farbigen Erdkarten und 4 Zeichnungen im Text. Univ.-Bibl. Nr. 5431/32. Geheftet 40 Pfennig, in Leinenband 80 Pfennig, in Lederband mit Goldschnitt Mark 1.50, in Halbpergamentband Mark 1.50.

Band 13: **Physik der Gestirne.** Von **Prof. Dr. J. B. Messerschmitt.** Mit 4 farbigen und 9 schwarzen Tafeln und 21 Zeichnungen im Text. Univ.-Bibl. Nr. 5451–53. Geheftet 60 Pf., in Leinenband Mark 1.—, in Lederband mit Goldschnitt Mark 1.75, in Halbpergamentband Mark 1.75.

Band 14: **Die Elektrizität.** Von **Studienrat Prof. Franz Adami.** Zweiter Teil. Mit 4 farbigen und 8 schwarzen Tafeln, 89 Zeichnungen im Text und einem Gesamtregister. Univ.-Bibl. Nr. 5478–80. Geheftet 60 Pf. Beide Teile zus. in 1 Leinenband M. 1.50, in Leder mit Goldschnitt od. Halbpergament M. 2.25.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Digitized by Google

Rätsel und Aufgaben.

Fasching-Bilderrätsel.

Logogriph.

Der junge Autor hatte viel geschrieben,
Gedichte, Epen, Dramen und Romane;
Doch lange war er unbekannt geblieben,
Ihn lobte keins der „führenden Organe".
Mit einem Wort hat endlich er errungen
Berühmtheit sich und klingende Tantiemen,
Ein Wort mit Doppelfuß ist ihm gelungen,
Des sich ein Meister auch nicht braucht zu schämen. e.

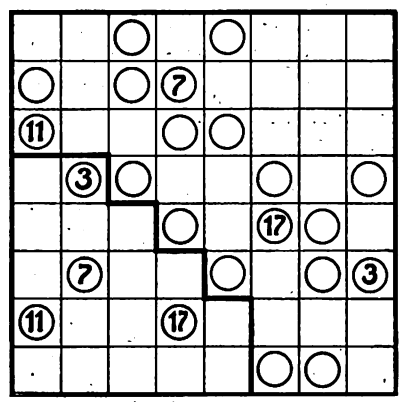
Rösselsprung.

	trägs	re	reu	mein	keit	auf	
zeit	und	nichts	heit	eis	folgt	säus	gels
be	beßs	auf	zeits	vers	herz	rigs	lust
schmerz	auf	schles	ns	trans	vers	bel	mig

Die Sprünge liegen symmetrisch zur Mittelsenkrechten.

Gleichklangrätsel.

Fehlt's dem Mann getrennt, Schmückt's vereint das Weib,
Wird er verachtet, Wird's gern betrachtet. M.



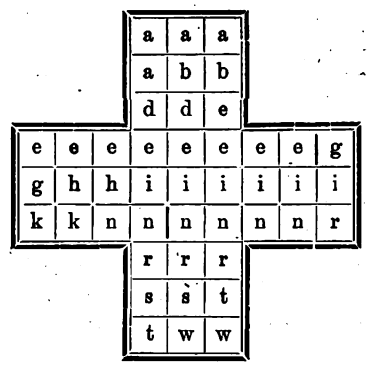
Halma-Aufgabe.

Man stelle die 19 Steine eines Halmaspielers außerhalb des Hofes so auf, daß sie die angegebene gleichmäßige Stellung haben, und bringe sie dann nach den Regeln des Halmaspieles in 19 Zügen in ihre Endstellung innerhalb des Hofes. Die vier eingetragenen Zahlen geben die entsprechenden Züge an (z. B. 3 ist der dritte Zug). Die übrigen 15 Züge sind zu suchen. C.

Dreisilbige Scharade.

Die erste wirst du im Gebirge finden,
Doch auf den Gipfeln nie, das merke dir.
Wo Bächlein sich durch grüne Fluren winden,
Sind die zwei andern oft ein nützlich Tier.

Das Ganze nennt uns jene Himmelsgaben,
Die keine Macht und auch kein Geld erringt.
Beneidenswert sind jene, die sie haben,
Wenn der Besitz auch manchmal Leiden bringt. M. H.



Magisches Kreuz.

Die Buchstaben sind in dem nebenstehenden Kreuz so anzuordnen, daß die langen senkrechten und wagerechten Reihen nennen: 1. Kurort am Taunus, 2. Stadt am Vogelsgebirge, 3. Gebirgslandschaft Zentralasiens. C.

Umkehrrätsel.

Des Morgens mit arbeitsfrohem Sinn Doch stell' ich abends die Bücher fort,
Eil' ich zu meinem Worte hin. Erfreut mich verkehrt dasselbe Wort.
K. H.

Rätsel.

Man will es nicht, schlöss' gern vor ihm die Türen,
Man kriegt es doch und muß es gar noch führen! N.

Ergänzungsrätsel.

Zwischen je zwei nebeneinander stehende Wörter ist ein einsilbiges Wort zu stellen, das dem ersten Worte als Endsilbe und dem zweiten als Anfangssilbe dient. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen einsilbigen Wörter einen Dichter, der vor 150 Jahren geboren wurde. Streu, Mann — Vier, Brett — Sand, Rad — Kuh, Zahn — Pack, Fuchs. C.

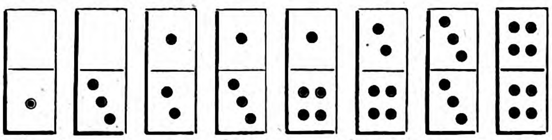
Zur Vorbeugung gegen Erkrankungen der
Atmungsorgane wird
SIROLIN "Roche"
empfohlen.
Man befrage seinen Arzt.
Alle Apotheken führen SIROLIN "Roche"

Digitized by Google

Rätsel und Aufgaben.

Magisches Dominoviereck.

Von den 8 Dominosteinen:



ist ein Viereck zu bilden, so daß die Summe der Augen der Dominosteine in allen wagerechten, senkrechten und den beiden Hauptdiagonalreihen 9 ist. C.

Scherzrätsel.

Dem Elefanten ist's nicht eigen,
Doch bei der Spinne kann man's sehn,
Der Bauer wird es dir nicht zeigen,
Hat er es auch im Hause stehn.

Du findest es nicht in der Butter,
Jedoch im Käse fehlt es nicht,
Du siehst es bei der Schwiegermutter,
Der eignen Mutter es gebricht.

Beim Jüngling wirst du es vermissen,
Doch nicht bei seinem holden Schatz,
Und rechnet man mit Hindernissen,
Behauptet's doppelt seinen Platz. P. S.

Sprichwörter-Rätsel.

Aus jedem der folgenden Sprichwörter wähle man ein Wort, so daß die 5 Wörter ein Sprichwort ergeben: 1. Wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht wert. 2. Geschenke werden bald vergessen. 3. Erhalten ist mehr als Erwerben. 4. Wie das Geld, so die Ware. 5. Verlorene Freundschaft ist gewonnene Feindschaft. C.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in Heft 17.

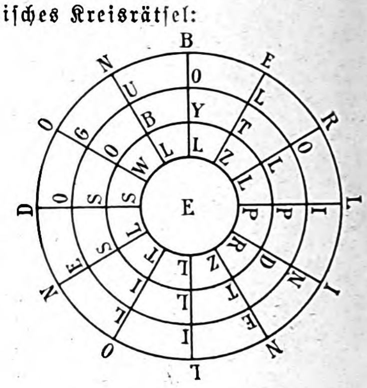
Bilderrätsel: Wenn man immer eine Buchstabengruppe überspringt, erhält man:
Willst du Weisheit dir erjagen,
Lerne Wahrheit erst ertragen.

Logogriph: Papa, Papua, Padua.

Kapselrätsel: Ingenieur, Genie.

Anagramm; Serben, Erbsen. — Logogriph: Schein, Sein.

Geographisches Kreisrätsel:



Rösselsprung: Trost.

So komme, was da kommen mag!
Solang du lebest, ist es Tag.
Und geht es in die Welt hinaus,
Wo du nur bist, bin ich zu Haus.
Ich seh' dein liebes Angesicht,
Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.
Storm.

Scharade: Hamburg.

Kräftigungsmittel für Kinder und Rekonvaleszenten sowie bei **Husten, Heiserkeit** rc. **Schering's Malzextrakt** Fl. 0.75 u. 1,50. Bei **Blutarmut, Bleichsucht Schering's Malzextrakt mit Eisen** leicht verdaulich, Fl. 1.00 u. 2.00. Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseestraße 19.

Schwere Leiden
sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern. — Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser **Flechte**, Salzfluss, trockner Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis wird Ihnen die Broschüre: **Lehren und Ratschläge für Beinleidende** nützlich sein.
Gratis zu beziehen durch:
Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1/U.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Ein Wort an Alle:
Dr. Rosenthals weltberühmtes Meisterschafts-System ermöglicht es jedermann, durch Selbstunterricht schon in 3 Monaten eine Sprache wie Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch-Norwegisch, Schwedisch, Russisch, Böhmisch, Polnisch, Ungarisch u. Deutsch zu lernen. Probebrief jeder Sprache à 50 Pf. liefert jede Buchhandlung u. die *Rosenthalsche Verlagsbuchhandlung in LEIPZIG 11.* — Prospekt und Anerkennungen gratis.

LEINEN-
WAREN
Inletts, Bettdamaste, Tischgedecke etc.
Fertige Damenwäsche.
Sonderangebot: Pa. Hemdentuch 20 m M. 9.-, 10.- u. 12.-. Weiße u. bunte Reste, sortiert in Pk. zu M. 5.- bis 10.-. **Spezialität:** Besondere Handstuhlwaren. — Nichtgefallendes Geld zurück. Pracht-Kataloge mit Mustern gratis.
Oberlausitzer Leinen- und Baumwollweberei G. A. Israel, Oppach i. Sa. 58 (Christl. Gesch.)

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährtes, unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Von hervorragender, desinfizierender Wirkung gegen starken Schweiß. Unentbehrlich als hygienisches Toilettemittel, zum Einpudern der der Reibung am meisten ausgesetzten Körperstellen und im Gebrauch von Touristen und Sportsleuten jeder Art. — Von zahlreichen Aerzten warm empfohlen. Bestandt.: Diachylon-Pflaster 2 %, Borsäure 4 %, Puder 94 %.
In den Apotheken.

SILBER WARENFABRIK A. KÜNNE ALTENA SEIT 1820
Bestecke ✱ Festgaben
Silber und versilbert.

Sanitäts-Artikel Sämtlich chirurg. hygien. **Gummiwaren**, Bandagen und elektrische Apparate. Wochenbett-Artikel. **Billigste Bezugsquelle Josef Maas & Co., G. m. b. H. Berlin 94, Oranienstrasse 108.**

Seidenstoffe
Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.
Julius Zschucke,
Königl. Sächs. Hoflieferant.
Muster zu Diensten. Billige Preise.
Dresden 1, An der Kreuzkirche 2 Parterre u. I. Etage.

Digitized by Google

Briefkasten.

Anonyme Anfragen finden keine Berücksichtigung.

Milliardäre. Was die Höhe der gemeinnützigen Stiftungen anlangt, stehen Carnegie und John D. Rockefeller an der Spitze. Der Stahlkönig Carnegie hat erst in diesen Wochen wieder 125 Millionen Dollar der von ihm errichteten Carnegie-Corporation zugewendet, und hat damit Rockefeller geschlagen. Carnegie stiftete bis jetzt für:

Bibliotheken	52	Mill. Dollars
Pensionen für College-Professoren	22	„ „
Kleine Colleges	20	„ „
Heldenfonds, Weltfrieden und Sonstiges .	113	„ „
Carnegie-Corporation	125	„ „
Das macht zusammen	332	Mill. Dollars.

John D. Rockefeller machte folgende Schenkungen:

Allgemeiner Erziehungs-Fonds	53	Mill. Dollars
Chikagoer Universität . .	25	„ „
Kleine Colleges	23	„ „
Verschiedene Stiftungen	74	„ „
Insgesamt	175	Mill. Dollars.

J. Pierpont Morgan hat sich um sein Heimatland durch Schenkung eines Kunstmuseums verdient gemacht, dessen Sammlungen einen Wert von 200 Millionen haben.

A. in Artern. Paganinis Meister-Instrument, eine Joseph-Guarnerius-Geige, fiel nach seinem Tode laut testamentarischer Bestimmung seiner Vaterstadt Genua zu. Sie wird als hohe Kostbarkeit im Palazzo del Municipio unter Glas und sorgsamem Verschluß aufbewahrt. Berühmten Geigern gestattet der Bürgermeister ab und zu ihre Benutzung im Konzerte. Der ausgezeichnete Violin-Virtuos Bronislaw Gubermann dürfte einer der letzten gewesen sein, der Paganinis „Zaubergeige" wundervolle Töne entlockt hat.

A. M. in Regensburg. Sie erbitten unsre „sarkastische Kritik"? Ihr Galgenhumor ist bemerkenswert — allerdings auch das einzig Bemerkenswerte an Ihrer Einsendung.

Die Bäume schauerten kalt im Mark
Bei diesem prasselnden Regen so stark.
Die Blümchen weinten der Tränen viel
Sie krümmten in Weh ihren jungen Stiel.

Wie gut wir das verstehen können! Wir haben uns auch gekrümmt, als wir Ihre Gedichte lasen. Die Geschmäcker sind eben zum Glück verschieden. Der Ihrige ist jedenfalls reichlich ungewöhnlich:

... Ich küßte den Stamm meiner einzigen Linde.
So hat mir das Küssen noch nie geschmeckt,
Da hab ich nicht putzend nachgeleckt ... usw.

Genügsamkeit ist eine Tugend, aber uns will scheinen, sie kann übertrieben werden. Und Sie sind doch auch sonst nicht so:

... Mädel hat mir da gesagt
Daß sie furchtbar gern mich hat,
Und wie könnt es anders sein
Bin ich doch ein Kerl fein!

Na, also! Mädel hatte wohl keine Gedichte von Ihnen gelesen?

Pickwick,
das neue Silberputzmittel,

kommt nur in fünfeckigen blauen Flaschen mit roter Etikette in den Handel.

Man hüte sich vor Nachahmungen und Mitteln, die »gerade so gut« sein sollen. Ein »gerade so gutes« Putzmittel für silberne, versilberte etc. Gegenstände wie Pickwick gibt es nicht. Pickwick ist das einzige Putzmittel, das Silber etc. schnell und leicht putzt, **ohne es anzugreifen,** und sehr sparsam ist.

Jede Flasche kostet M 1.— und trägt den Namen der Fabrik Cl. Lageman in Aachen.

Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

Neuer deutscher Hausrat

In Gemeinschaft mit bedeutenden Künstlern haben wir bestimmte Arbeitsarten, Maße und Normen festgelegt und damit eine wesentliche Verbilligung unserer Arbeit erreicht. Wir streben mit diesem zweckdienlichen und zeitgemäßen, schönen und preiswerten Hausrat nach einem deutschen Stil. + Das Ergebnis 14-jähriger Arbeit zeigt unser neues Preisbuch D 14 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu Dr. Friedrich Naumann's neue Schrift (Preis 50 Pfennig) **Der deutsche Stil.**

Deutsche Werkstätten

Hellerau bei Dresden — Dresden Ringstraße 15 — München Wittelsbach.Pl.1 — Berlin Bellevuestr.10 — Hannover Königstraße 37a

Stoffe ❖ Teppiche ❖ Beleuchtungskörper ❖ Gartenmöbel

+Magerkeit+

Schöne, volle Körperformen durch unser Orient. Kraftpulver „Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt m. gold. Medaill. In 6—8 Woch. b. 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Kart. m. Gebrauchsanw. 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 51, Königgrätzer Straße 86.**

Ein Hinweis

auf das „Universum" ist bei Bestellungen an inserierende Firmen erwünscht. **Wir bitten darum!**

1/2 Mann

der keine gute Uhr trägt. Andere kommen ihm oftmals im Leben nur deshalb zuvor, weil sie in wichtigen Momenten pünktlich zur Stelle waren, einen Entschluß noch rechtzeitig fassen konnten. Pünktlichkeit ist Ordnung, Ordnung aber ist das Prinzip für die Entwicklung aller Dinge zwischen Himmel und Erde. Wer sein Schicksal meistern will, erwerbe zunächst einen verläßlichen Zeitmesser.

Prachtkatalog kostenlos über Uhren für Beruf, Sport, Luxus, über moderne Schmucksachen von

Corania-Gesellschaft m. b. H., Abt. U. 35. **Berlin SW 47.**

Zielgewährung bei kleinen Monatszahlungen.

Carl Gottlob Schuster jun. Gegr. 1824.

Markneukirchen No. 24. Bedeutende Instrumenten-Fabrik. Direkt. Bezug sehr lohnend.

Kieler Matrosenanzüge

für Knaben und Mädchen

Genau nach Vorschrift der Kaiserlichen Marine

Nur eigene Anfertigung

Marine-Molton, Sergen, Cheviots und Tuche

H. Holstein, Kiel U.

kontraktl. Lieferant der Offizier- u. Seekadetten-Kleiderkasse

Ueber 40000 Anerkennungen und 70000 Kunden. Nur direkt an Private u. frachtfrei liefern wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haushaltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet. Verlanget Prachtkatalog Nr. 604 kostenlos. Gefl. Bezeichnung des Artikels erwünscht.

Illustrierter Humor.

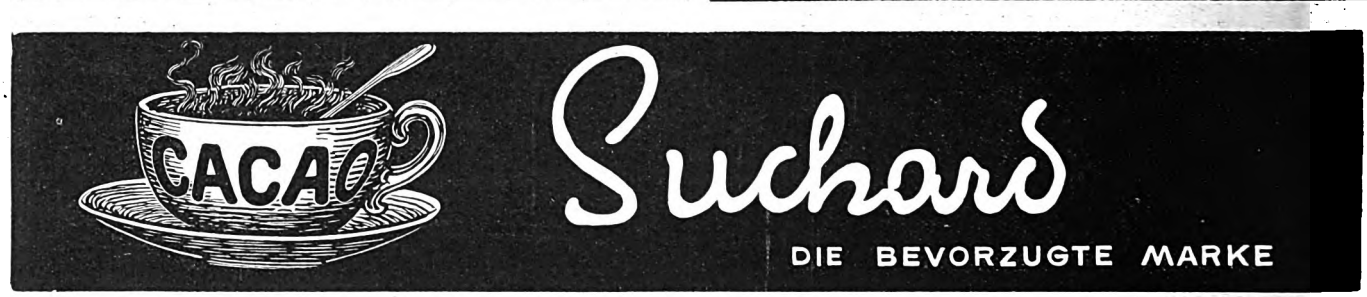
Teurer Spaß.

„Was, 600 Mark hat der Hut Ihrer Gemahlin gekostet? Den hatte ich auf bloß 200 Mark geschätzt!"

„Das war auch der Ladenpreis; verteuert hat er sich auf folgende Art: Bei einer Autofahrt flog er auf einen mit dünnem Eis bedeckten Teich. 25 Mann bemühten sich nun einen ganzen Tag, ihn zu erreichen, doch umsonst. Pro Mann 5 Mark Trinkgeld, macht 125 Mark. Darauf stellte ich 2 Wächter an, die am Tage die Jugend und nachts die Diebe abhalten mußten, bis das Eis so dick wurde, um einen Menschen zu tragen. Das dauerte trotz des starken Frostes 14 Tage, weil der Teich mehrere warme Quellen hatte. Lohn der Wächter nebst nächtlichen Ablösungen 200 Mark! Während der Zeit verlangte meine Frau natürlich einen Reservehut, der 100 Mark kostete und für den ich bloß 25 Mark wiederkriegte. Macht alles zusammen 600 Mark!"

Mitleid.

„Denken Sie, ein Kamel kann's acht Tage und darüber ohne Trinken aushalten!" — Student: „Daher seine geringschätzige Benennung in der Naturgeschichte ‚Kamel'!"



Brieflichen Fernunterricht
erteilt das Rustinsche Lehrinstitut auf Grund der Methode Rustin.
5 Direkt., 22 Prof. als Mitarbeiter.
Deutsch, Englisch, Französisch, Latein., Griechisch, Geschichte, Geograph., Mathemat., Physik, Chemie, Naturgeschichte, Pädagogik, Evang. u. Kath. Relig., Kunstgeschicht, Musikwissenschaften, Philosophie, Stenographie, Landwirtschaft, Buchführung u. Handelswissenech.
Glänz. Erfolge. Begeist. Dankschr. über bestandene Prüfungen. **Ansichtssendungen** ohne Kaufzwang. Kleine **Teilzahlungen.**
Bonness & Hachfeld, Potsdam
Postfach 25.

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben! Ausk. umsonst:
Dr. med. Heusmann & Co., Veilburg. 2 (Bay.)

Prämiirt mit I. Preisen. Anerkennungen aus allen Ländern.
Wichtig für Damen Einen Weltruf
haben die **Meissner Smyrna-Knüpfarbeiten**
als hochinteressante, angenehme, praktische Handarbeit, zur Selbstherstell. prachtvoller Teppiche in jeder Grösse, Vorleger für Bett, Piano, Schreibtisch; Treppenläufer, Fenstermäntel, Bezüge für Sophas, Divans, Fauteuils, Schaukel- u. Ruhestühle, für Stühle, Sessel jed. Art, Ofenbänke, Salontritte, Fusskissen u. Bänke, Rücken-, Fenster-, Stuhl- u. Reisekissen etc. Man lasse Preisliste u. Mustervorlagen mit Angabe des Gewünschten kommen.
Jede Arbeit wird gratis angefangen. **F. Louis Beilich, Meissen 9.** *Leichte Erlernung nach gedr. Anleit.*
Sämmtliche Knüpfarbeiten auch fertig und montirt zu haben.

Ärztlich überall empfohlen!
Geschmack **ohne** Einbuße!
fast Nicotinfrei
Prospekt frei.
Sortimentskiste M. 10.—.
C. W. Schliebs & Co., Breslau 18.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

John Habberton:
Helenes Kinderchen.
Deutsch von M. Greif. In modernem Leinenband Mk. 0.80.

Andrer Leute Kinder.
Deutsch von M. Greif. In modernem Leinenband Mk. 1.—. Beide Werke zusammen in elegantem Ganzlederband mit Goldschnitt Mk. 2.25.

Die Helden dieser Erzählungen, die beiden kleinen Schelme Bob und Teddi, sind berühmt geworden. Ihre in der besten Meinung verübten tollen Streiche, ihr drolliges Kinder-Kauderwelsch, das die Übersetzung sehr gut wiedergibt, werden jedem Leser Vergnügen bereiten. Es gibt nicht viele Bücher, die sich als Geschenke für Kinderfreunde und besonders für Mütter so vorzüglich eignen, wie diese von sprudelndem Humor erfüllten Geschichten.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

Haut- und Körperpflege.

Die moderne Kriegführung verlangt Marschleistungen, die in früheren Jahren für unmöglich gehalten wurden. Es ist darum das Bestreben aller Heerführer, die Marschleistungen und dadurch die Schlagfertigkeit ihrer Armeen zu erhöhen. Im letzten Kaisermanöver sind von einem der sächsischen Korps 70 Kilometer an einem Tage zurückgelegt worden, eine Leistung, die einzig dasteht. Diese Resultate sind nur bei einer zweckmäßigen Fußpflege zu erzielen. Hierauf wird auch in der deutschen Armee der größte Wert gelegt. Nach dem Urteil vieler Regimentskommandeure, Oberstabsärzte und anderen ist der Vasenoloform-Puder das einfachste und billigste Fußpflegemittel von zuverlässigster, unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit, das den am letzten Kaisermanöver beteiligten sächsischen Regimentern nach den Mitteilungen maßgebendster Stellen unübertreffliche Dienste geleistet hat. Ein solches Fußpflegemittel kann zur allgemeinen Verwendung nicht genug empfohlen werden, besonders während der kälteren Jahreszeit, in der oft Erkältungen und andere Erkrankungen nur die Folgen kalter Füße sind. Wer Vasenoloform-Puder, oder bei geringerer Schweißabsonderung Vasenol-Sanitäts-Puder verwendet, wird immer trockene, warme Füße haben. Vasenol-Sanitäts-Puder enthält die wirksamen Bestandteile des Vasenol-Armee-Puders in schwächerer Konzentration. Er vereinigt in sich die Vorzüge eines Trockenpuders mit denen einer Hautcreme (Salbe) und ist nach vielen ärztlichen Anerkennungen ein ideales Mittel zur Haut- und Körperpflege. Tägliches Abpudern des Körpers, insbesondere aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhlen, der Füße belebt und erfrischt die Haut, erhält sie weich und geschmeidig, beseitigt sofort jede unangenehmen Hautausdünstungen, Schweißgeruch, schützt vor Wundwerden 2c. Sportsleute, Touristen, alle Personen, welche viel Bewegung haben, werden die erfrischende und belebende Wirkung der Vasenol-Puder schnell genug kennen und schätzen lernen. Als ein weiterer Vorzug der Vasenol-Puder muß hierbei deren zweckmäßige Verpackung in Streudosen bezeichnet werden, die eine sparsame Verwendung zulassen und äußerst praktisch im Gebrauch sind. Schließlich sei noch der Vasenol-Wund- und Kinder-Puder erwähnt, der von Tausenden von Ärzten als bestes Einstreumittel für kleine Kinder empfohlen wird. Den Lesern, die sich auf Reclams Universum beziehen, stellen die Vasenol-Werke, Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau, gratis und franko Proben nebst ausführlichem Prospekt gern zur Verfügung.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

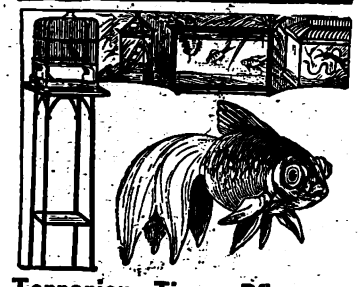
Appel's Filet-Heringe in Remouladen-Sauce

Goldene Medaille —— Weltausstellung Brüssel 1910
Nahrungsmittel-Fabrik H. W. Appel, Hannover B 17 Gegr. 1879

Novellow-Herrenstoffe
beste deutsche u. engl. ca. 145 cm breite Fabrikate
für Jackenkleider
Muster kostenlos Feinste Referenzen
Novellow-Vertrieb, Wiesbaden 6

Bleyle's
Knaben-Anzüge
aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Bleyle's Knaben-Anzüge
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik
WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

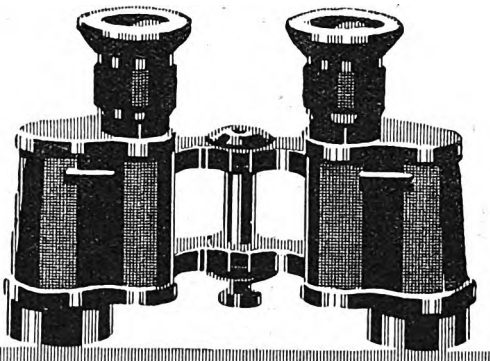
Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen,
sämtliche Geräte in grösster Auswahl. - Käfige, Kanarien usw. Liste kostenlos.
A. Glaschker, Leipzig 20K.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.
Reichsversicherungsordnung
nebst Einführungsgesetz
Textausgabe mit Einleitung und Sachregister. Herausgegeben von Geh. Reg.-Rat Sanftenberg. Univ.-Bibl. Nr. 5331-35. Geh. 1 Mk., in Leinen geb. 1 Mk. 50 Pf. in biegs. Taschen-Einband 1 Mk. 25 Pf.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

DAMEN binden, Frauenduschen, Irrigatoren, Bidets, überhaupt alle Artikel für moderne Hygiene. Ausführlicher Katalog kostenlos.
Versandhaus für Gesundheitspflege
Wiesbaden J 49. — Postfach 49.



ZEISS
FELDSTECHER
Zu beziehen zu Fabrikpreisen durch die meisten optischen Geschäfte sowie von
Berlin :: Hamburg :: :: Wien :: :: London :: :: CARL ZEISS JENA Mailand :: Paris :: St. Petersburg :: :: :: Tokio :: ::
Prospekt T 71 kostenfrei.

Jeder sofort Klavierspieler
ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen
einzig u. allein durch das preisgekrönte, seit 6 Jahren glänzend bewährte, unübertroffene System Rapid.
Nachweislich leichteste u. billigste Methode!
Preis 2,50 M.
Prosp. frei. Verlag Rapid, Rostock 17 i. M.

Gnutzmann & Sebelin
Hoflieferanten * KIEL 14.
Spezialgeschäft für
Kieler Matrosen-Anzüge
für Knaben und Mädchen
genau nach Vorschrift d. Kais. Marine.
Zeichnungen und Preisliste gratis.

Echte billige Briefmarken
100 As. Afrik., Austr. 2.- | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.- | 2000 „ „ 48.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.

Korpulenz
ist immer unschön u. lästig. Englisch Breakfast-Tea zehrt ungemein, ist gesund, schmeckt angenehm. Grüne Marke, Bastbund, Plombe. Paket K 3.—, Doppelpaket K 5.50, Probe K 1.50 in grösseren Apotheken od. direkt R. Tropper, Einhornapotheke, Weis Nr. 25 (Ob.-Oest.)

Digitized by Google

Etwas über Vogelpflege.

Wie man den kleinen Exoten ein langes Leben sichert. Von Friede v. Boetticher.

Wenn mich mein Weg an einer Vogelhandlung vorbeiführt, in deren Fenstern um diese Zeit die kleinen, ausländischen Prachtfinken prangen, dann überkommt mich immer das Mitleid mit den reizenden Vögelchen, deren Leben in den Händen ihrer Käufer häufig von sehr kurzer Dauer ist. Sie sind zu zart und hinfällig, sie vertragen unser Klima nicht, man mag sie pflegen, so gut man kann, sie gehen doch bald ein. Das ist die Meinung sehr vieler Menschen, und doch ist es gar nicht schwer, die kleinen Exoten lange Jahre hindurch gesund und munter zu erhalten.

Freilich damit, daß man sie täglich mit frischem Wasser, Futter und sauberem Sand versorgt und ihr Bauer rein hält, ist es nicht allein getan. Bei den kleinen Tropenvögeln kommen noch zwei wichtige Punkte in Betracht: eine gewisse Bewegungsfreiheit und sorgfältigster Schutz vor Erkältung.

Viele Menschen meinen, den winzigen Vögelchen müsse auch ein winziges Haus genügen. So sieht man sie oft zu zweien in einen Bauer gesperrt, das ihnen nicht einmal gestattet, ihre kleinen Schwingen zu entfalten.

Dem im Käfig gezüchteten Kanarienvogel mag es vielleicht genügen, von einer Stange auf die andere zu hüpfen, die kleinen Exoten, die noch vor wenigen Wochen in den Urwäldern herumschwirrten, müssen wenigstens etwas im Bauer umherflattern können, wenn sie die Freiheit nicht gar zu bitter entbehren sollen. Kann man ihnen aber durchaus kein genügend großes Bauer anweisen, so sollte man sie wenigstens täglich einen Ausflug im Zimmer machen lassen.

Ich gönne meiner kleinen Schar, die ein recht geräumiges Bauer bewohnt, jeden Morgen einen Ausflug. Mit fröhlichem Gezwitscher schwingen sich die winzigen Vögelchen in die Höhe und lassen sich meist auf einem oder dem andern Türsims nieder, von wo aus sie dann einige kleine Rundflüge und Entdeckungsreisen unternehmen. Ganz reizend ist es, wenn sie zu Pfingsten den Maibaum zum Ausflugsort wählen und in seinen Zweigen munter herumhüpfen. Der Weihnachtsbaum ist wohl seines Schmuckes wegen weniger anziehend für sie.

Wenn der Morgenausflug ein knappes Stündchen gedauert hat, wird das inzwischen gereinigte Vogelhaus wieder hereingebracht und die hungrig gewordene Gesellschaft kommt eilig herbei und drängt zu den Futterkrippen. Freilich gibt es auch unter den Vögelchen sehr verschiedene Charaktere. Während einige sehr schnell bei der Hand sind, sobald es zum Futtern geht, lassen sich andere ein wenig bitten, und manch ein besonders flinkes und pfiffiges Kerlchen gewinnt so Zeit, erst zu frühstücken und dann noch einen zweiten Ausflug zu unternehmen. Für solche Fälle habe ich ein Reservebauer bei der Hand, das den Nachzüglern und Ausreißern offen steht, während das große Bauer rasch geschlossen wird, sobald die Mehrzahl der Vögel hineingegangen ist.

Ein solches Reservebauer ist jedem Vogelfreund zu empfehlen. Verbietet es sich aus irgendeinem Grunde, die Vögelchen ausfliegen zu lassen, so sollte man sie stets in das Reservebauer hinüberlocken, wenn in ihrem Hause ein großes Reinmachen bevorsteht. Dieser in jedem Haus

(Fortsetzung auf nächster Seite.)

GALA PETER
DIE ERSTE MILCH-CHOCOLADE.

Bei Schlaflosigkeit und Nervosität haben sich
Olosanta-Perlen
Packung A glänzend bewährt. Preis 2 M, 10 Pakete 18 M. — Zu beziehen durch:
Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1/E. R.

Rasse- und Legegeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte, tragb. Ställe, kompl. Geflügelhofeinrichtungen liefert Geflügelpark in Auerbach 167 (Hess.). Katalog gratis.

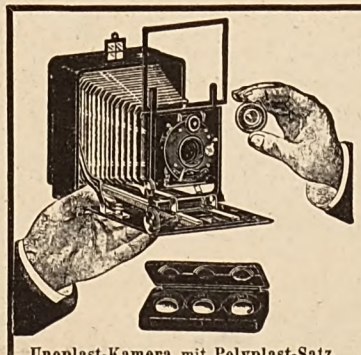
Wenn Sie
bei den im „Universum" inserierenden Firmen Bestellungen machen, so beziehen Sie sich bitte auf unsere Zeitschrift.

Edelster Liqueur aller Nationen
Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldstr. 18.

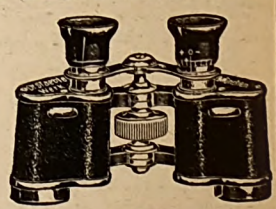
HARMONIUMS
Spez.: Von jederm. ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig zu spielende Instrumente. Katalog gratis.
ALOIS MAIER, Kgl. Hofl., Fulda.

+ Schlanke Figur +
erhalten Sie durch
Dr. Richters Frühstückskräutertee.
Garant. unschädlich, von angenehmen Geschmack und glänzendem Erfolge
1 Paket Mk. 2.—, 3 Pakete Mk. 5.—.
Institut „Hermes" München 56, Baaderstr. 8.
Zeugnisse. Dr. med. Qu.: Konstatierte 5 bis 6, ja sogar 9½ kg Abnahme in ca. 21 Tagen. Hauptlehrer T.: Schon nach dem ersten Versuch mit Ihr. Tee habe ich 11 Pfd. abgenommen, trotzdem viele andere Mittel wertlos waren. Frau M. in D.: Habe zu meiner groß. Freude ca. 40 Pfd. abgenommen.

Geheime Wünsche
die Sie zur Verbesserung Ihres Aeußeren hegen, gehen Ihnen in Erfüllung, wenn Sie sich nach den Ratschlägen richten, die in dem ungewöhnlich interessanten Buche „Die Schönheitspflege" enthalten sind. Wissenschaftlich erprobte, individuelle Verschönerungsmittel. Keine umständlich., zeitraubend. Behandlungsmethoden! Einziger natürlicher Weg zur Verjüngung. Begeisterte Anerkennungen aus allerersten Kreisen! Zusendung kostenfrei und ohne Verpflichtung. Man sende seine Adresse an Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.


Unoplast-Kamera mit Polyplast-Satz, einfachste und gediegenste Universal-Ausrüstung.

Präzisions-Cameras modern. Konstruktion
Plast-Anastigmate jeder Lichtstärke
Projektions-Apparate und Fernrohre
Hauptkatalog mit wertvollen Tabellen bei Berufung auf diese Zeitschrift gratis und franko.
Beilage der Belichtungstafel n. Dr. Staeble gegen Einsendung von 30 Pfg. = 40 Heil
Optisches Werk
Dr. Staeble & Co.,
MÜNCHEN X.


Prismenbinokel Hellaplast.

Digitized by Google

Etwas über Vogelpflege.

(Fortsetzung.)

ungemütliche Zustand wird auch von den kleinen Vögeln als sehr unbehaglich empfunden. Sie zeigen das durch ängstliches, aufgeregtes Umherflattern, wobei manches schöne Federchen bestoßen wird.

Das Reservebauer tut mir auch gute Dienste, wenn ich einmal einen frischen Vogel erhalte. Ich setze den Neuling erst zu den andern, wenn ich mich überzeugt habe, daß er gesund ist, und wenn er gebadet hat. Auch bei einer etwaigen Erkrankung eines Vogels, bei kleinen Verletzungen der Füßchen oder dergleichen, erweist sich das zweite Bauer als zweckmäßig, weil der Patient, dem ich zur Gesellschaft einen Kameraden in die Klinik mitgebe, hier mehr Ruhe hat als im Gesellschaftsbauer, unter der ganzen munteren Schar. Über anderweitige Erkrankungen meiner Vögel habe ich jahrelang nicht zu klagen gehabt. Nur frisch gekaufte Vögel gingen mir zuweilen am ersten oder zweiten Tage ein.

Die Hauptursache aller Erkrankungen ist bei den Exoten wohl in Erkältungen zu suchen. Der Standort des Bauers kann nicht sorgfältig genug gewählt werden. Es darf weder in großer Nähe eines Fensters, noch einer Tür aufgestellt werden, da die kleinen Südländer durchaus keinen Zug vertragen. Ein geschützter Platz in nicht übermäßig warmem Zimmer, dahin womöglich etwas Sonne kommt, ist zum Wohlbefinden der Vögelchen notwendig. Es muß nur vermieden werden, im Sommer das Bauer zu viel den Sonnenstrahlen auszusetzen. Wenigstens sollte stets die Hälfte des Vogelhauses beschattet sein, so daß die Tierchen je nach Wahl in der Sonne oder im Schatten sitzen können.

Ehe man in der kühleren Jahreszeit das Fenster öffnet, sollte man stets das Vogelhaus aufs sorgfältigste zudecken, und das muß auch im Sommer geschehen, sobald man im Zimmer Zugluft macht. Das Trink- und Badewasser darf weder im Winter noch im Sommer direkt aus der Leitung oder dem Brunnen den Vögeln gegeben werden, es muß stets stubenwarm sein. Ich verwende immer abgekochtes Wasser, was den Tierchen gut bekommt.

Die Mühe und Sorgfalt, die man auf die Pflege der Vögel verwendet, wird reichlich belohnt durch die Freude an ihrem Gedeihen und ihrem reizenden, zutraulichen Wesen. Ein jedes der winzigen Geschöpfe hat seine Eigenheiten, und man hat oft Gelegenheit, rührende wie auch äußerst drollige Züge in ihrem Zusammenleben zu beobachten.

Will man mehrere Sorten Vögel in einem Bauer zusammenhalten, so ist die richtige Auswahl manchmal nicht ganz leicht, denn unter den in den Handel kommenden Exoten gibt es einige recht unverträgliche Gesellen, wie beispielsweise der hübsche, interessante Webervogel. Auch der australische Zebrafink, der ein schönes Gefieder, aber ein wenig angenehmes Organ besitzt, hat sich in meinem Bauer als unverträglich erwiesen. Manches andere an sich niedliche Vögelchen wirkt wieder im Kreise der winzigen Prachtfinken plump und ungeschickt, so das sogenannte Mövchen und noch mancher andere größere Vogel. Das hübscheste Bild geben die kleinen Astrilde für sich allein; in erster Reihe der allbekannte, mit nettem Stimmchen begabte Tigerfink, das muntere, kecke Orangebäckchen, der niedliche, graue Astrild, ferner der schöne, hellblaue Schmetterlingsfink, der stahlblau glänzende Atlasfink und das Kleinste der Kleinen, das zarte Goldbrüstchen. Diese Vögelchen haben sich bei mir stets ausgezeichnet vertragen, nur ist es vorteilhaft, immer zwei von einer Sorte zu haben, da diese beiden sich eng aneinander schließen, während ein einzelner Vertreter einer Sorte, bei aller Verträglichkeit, unter den andern immer ein wenig vereinsamt bleibt.

MODERNER SCHMUCK

muß nicht nur echt und solid, stilvoll und edel, einfach und elegant sein. Er hat seine besondere Fasson. Sein Einkauf ist Vertrauenssache. Man wende sich daher nur an ein erstklassiges, renommiertes Haus, das für Echtheit, Vollkommenheit und Preiswürdigkeit jedes einzelnen Stückes durch seinen gefestigten Ruf die sicherste Garantie bietet. Unsere Bijouterien und Uhren sind ausgewählt schön, gut und zeitgemäß. Unsere Preise sind die alltäglichen, bürgerlichen Preise für Barzahlung, obschon unser Vertriebssystem auf der langfristigen Amortisation beruht.

Stöckig & Co. Hoflieferanten

Dresden-A. 16 (für Deutschland). Fürstl. Lipp. Bodenbach i. B. (für Oesterreich).

Katalog U 86 enthält: Perlen-, Brillanten-, Juwelenschmuck. Feine Gold- und Silberwaren. Ketten, Kolliers, Armbänder, Broschen, Ohrringe, Ringe, Krawattennadeln. Handgemalter Emailschmuck. Zigarettenetuis, Füllhalter, Goldboxes, Dosen, Damentaschen. Stock- und Schirmgriffe in Gold und Silber. Wohlfeiler Schmuck. Silberne und silberplattierte Bestecke und Tafelgeräte aller Art. — Reiche Auswahl in echten Glashütter und Schweizer Taschenuhren. Standuhren, Großuhren. — Eine gediegene Sammlung für den geläuterten Geschmack.

Außerdem:

Katalog R 86: Moderne Pelzwaren.
Katalog H 86: Gebrauchs- u. Luxuswaren. Artikel für Haus und Herd. Geschenkartikel etc.
Katalog S 86: Beleuchtungskörper.
Katalog T 86: Teppiche.
Katalog P 86: Photogr. u. optische Waren.
Katalog L 86: Lehrmittel und Spielwaren.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Briefmarken!
Grosses Lager. Handbuch 1912. IX. Aufl. 2 Bände Mk. 10.—. Prospekt gratis.
Paul Kohl, G. m. b. H. Chemnitz 698.

Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Henrik Ibsen.
Gesammelte Werke. 4 Bände, in Ganzleinen geb. Mk. 6.—, in eleg. Ganzlederbänden mit Goldschnitt Mk. 9.—, in Halbpergamentbänden Mk. 9.—. Der niedrige Preis ermöglicht es jedem, sich die Werke des berühmten norwegischen Dramatikers anzuschaffen.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Waschbare Künstler-Vorhänge
Stores, Decken, Kissen, Bettdecorationen.
Abbildung, Stoff- u. Farbprob. werd. frei zugesandt
Herm. Behn u. Co.
Lübeck 3.

Briefmarken billigst
1000 bill. Sätze u. Sortimente. Tauschoffert. m. Preis erbet. Erste deutsche Briefmarkenhandlung Alwin Zschiesche, Naumburg a/S.

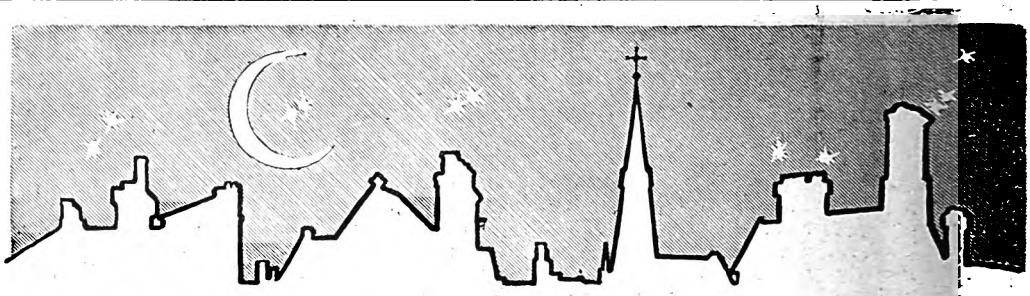
Versenden gratis neuesten Katalog über
alte Violinen
m. Original-Illustrationen berühmter italienischer Meister. Fachmännische Bedienung, volle Garantie, reelle Preise.
Tausch. Gutachten.
Atelier für Reparaturen.
„Broschüre mit Farbendruck über die berühmte Greffühle Stradivarius, höchst interessant f. Geigenliebhaber, M. 1.50 fr. Nachn."
Hamma & Co.
— Grösste Handlung — alter Meister-Instrumente
Stuttgart.

Digitized by Google

Für Küche und Haus.

Unser Pudding. Ob das schmackhafte kulinarische Erzeugnis, das wir Pudding nennen, von den Engländern oder den Franzosen stammt, darüber sind sich die Küchengelehrten noch nicht einig, es kommt auch wenig darauf an. Sicher ist wohl, daß wir dieses beliebte Gericht ziemlich spät vom Auslande übernommen haben, denn erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts finden wir es in deutschen Kochbüchern erwähnt. Der „Poding" wurde zunächst nicht in einer Form, sondern, wie es auch heute noch hin und wieder vorkommt, in ein Tuch eingebunden, gekocht, daher auch Beutelkloß oder Jan im Sack genannt. Man schnitt diese großen Klöße mitunter nach dem Kochen in Stücke und briet solche in Butter auf beiden Seiten braun, ein sehr schwer verdauliches Essen, das vielleicht aus diesem Grunde nicht lange gebräuchlich blieb. Solch ein Beutelkloß wurde einst bei einem Wiener Volksfest hergestellt, als ein Meisterstück in seiner Art. Er wog nicht weniger als 1260 Pfund und verschlang über 4000 Eier, von den übrigen Zutaten gar nicht zu reden. Kochen mußte er 5×24 Stunden, und daß dieser Riesenpudding trotzdem geriet, mag unsern Hausfrauen als ein Wunder erscheinen. Es wird behauptet, daß der, nach jetzt üblicher Weise in der Form im Wasserbade gekochte Pudding schöner und besser ausfalle, wenn dies im Ofen vor sich geht. Viele Hausfrauen ziehen es überhaupt vor, ihren Pudding nicht zu kochen, sondern einfach im Ofen zu backen, wozu sich allerdings nicht jedes Rezept eignet. Der Vorläufer des gekochten Puddings scheint eine Art Grützwurst gewesen zu sein und war schon den alten Griechen und Römern bekannt. Ein Gemisch von Mehl, Fett, Blut, Gewürzen und

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)



Keine Arznei, sondern ein Nahrungsmittel.

Der richtige Wert von Quaker Oats wird Ihnen erst klar, wenn Sie es täglich in Ihrem Haushalt verwenden, denn er beginnt nur mit Suppen, weitere Verwendungen sind Puddings, Pfannkuchen usw.

Zu jeder Mahlzeit kann Quaker Oats in irgendeiner delikaten Art zubereitet werden. Stets wird es die Gesundheit fördern und die Haushaltungskosten verringern. Kochrezepte stehen gratis und franko zur Verfügung.

Quaker Oats

LAXIN KONFEKT

das wegen seines Wohlgeschmackes, seiner milden sicheren Wirkung mit Recht ▫ beliebteste Mittel ▫ zu Regelung des Stuhlganges und Verhütung von Verstopfung für Erwachsene und Kinder sollte in keinem Haushalt fehlen.

Von zahlreichen Ärzten wärmstens empfohlen.
Original-Blechdosen mit 20 Fruchtkonfitüren Mark 1.—

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen u. verlange ausdrücklich LAXIN

Vorzüglich gegen Keuchhusten Heiserkeit und Katarrh!

Nur echt in Orig.-Flaschen à 55 Pfg. und 1 Mk. 10 Pfg. Zu haben in Apotheken und allen besseren Drogen- und Kolonialwaren-Handlungen oder direkt von der Fabrik:

J. H. Merkel, Leipzig U.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

werden aus den Heilquellen III u. XVIII der Gemeinde Bad Soden am Taunus hergestellt, die sich

seit Jahrhunderten

bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh

vorzüglich bewährt haben.

Nachahmungen weise man zurück. Preis 85 Pf. per Schachtel, überall erhältlich.

Rino-Salbe

wird geg. **Beinleiden, Flechten** und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 u. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma

Rich. Schubert & Co., chem. Fabr.
Weinböhla-Dresden 9.

Man verlange ausdrücklich „Rino"!

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22.

Digitized by Google

Für Küche und Haus.

(Fortsetzung.)

Mandeln wurde in weite Därme gefüllt und so gesotten. Ihren Boudin bereiteten die Franzosen ursprünglich in ähnlicher Weise, doch der heutige französische Pudding ist wohl der vornehmste seines Geschlechts, während er in England etwas Derberes behalten hat und so volkstümlich geworden ist, wie nirgends sonst. Von den englischen Puddings war der flammende Plumpudding eine Zeitlang auch in Deutschland sehr beliebt, doch nimmt diese Vorliebe immer mehr ab, und wie es scheint, will er bei uns allmählich ganz aus der Mode kommen. Die süßen, kalten Speisen, die gleichfalls unter dem Namen Pudding figurieren, finden hingegen eine stets wachsende Verbreitung. Sie sind meist leichter zu bereiten als die andern, besonders seit man in der Gelatine ein so billiges und bequemes Bindemittel besitzt. Überdies fallen sie als Tafelzier angenehmer ins Auge, denn sie übertreffen an Eleganz der Farbe und des Ausputzes bei weitem ihre warmen Kollegen. In jeder Art und Form jedoch gehört der Pudding unbestritten zu den Lieblingsspeisen unserer kleinen und großen Leckermäuler; er hat sogar pädagogische Verdienste, denn welche Mutter hätte nicht schon ein widerspenstiges Kind bedroht: „Wenn du nicht artig bist, so gibt's heute mittag keinen Pudding für dich." Es sei ihm also in Dankbarkeit dieses kleine Blatt geweiht. B. A.

Drei Pudding-Rezepte.

Leguminka z twarogu (polnische Quarkspeise). Man drückt 500 g Quarkkäse (weißen Käse, Topfen) gut aus, treibt ihn durch ein Sieb und vermengt ihn mit einem Löffel zur Sahne gerührter Butter, Salz, 1—2 Löffeln Kartoffelmehl, 2—3 Löffeln Zucker, 2—3 zuvor schaumig gerührten Eidottern, einer Handvoll sauber verputzten Korinthen, einem halben Teelöffel von Oetkers Vanillenzucker, einem Löffel Rum und dem steifen Schnee von 2—3 Eiweiß, worauf man die Masse in eine zuvor gut vorgerichtete Blechform füllt, um sie hierauf im mäßig heißen Ofen goldgelb backen zu lassen. Dann stürzt man sie und richtet sie kalt oder warm an. Die Form darf vor dem Backen nur dreiviertel gefüllt sein.

Strawberry cream (englische Erdbeer-Creme). Man zerdrückt 500 g verlesene und evtl. gewaschene Erdbeeren mit einem silbernen Löffel zu Mus, treibt sie durch ein Porzellansieb und verrührt sie mit 125 bis 150 g Zucker schaumig. Inzwischen hat man $^3/_8$ Liter Milch aufgekocht, mit 12—15 Blatt roter Gelatine vermengt und zieht alsdann die Erdbeermasse vorsichtig, um das Gerinnen zu vermeiden, darunter. Zuletzt mengt man noch $^1/_4$ Liter zu steifem Schaum geschlagener Schlagsahne daran, läßt die Masse in einer Kaltspeisenform erstarren, um sie hierauf vorsichtig zu stürzen. Will man sie dagegen in einer Glasschale anrichten, so genügen 11—12 Blatt Gelatine vollständig.

American plum trifle (amerikanische Backpflaumenspeise). Man quillt 500 g Backpflaumen über Nacht in lauwarmem Wasser, siedet sie in demselben mit etwas Zimt und Zitronenschale weich, läßt gut abtropfen, entkernt und wiegt sie fein. Sodann vermengt man sie mit 3—4 Löffeln Zucker und dem steifen Schnee von 4—5 Eiweiß, gibt sie in eine gut vorgerichtete Form hinein und bäckt sie in 10-15 Minuten fertig, worauf man die Speise stürzt und erkalten läßt. Inzwischen hat man 1 Weinglas Weißwein mit ebensoviel Wasser glatt gerührt, fügt eine Prise Salz, den Saft einer halben Zitrone, 1 Löffel Maismehl, etwas Butter und 6 Löffel Zucker daran, kocht das Ganze dick ein, legiert es mit einem Eidotter, gibt es über die in Scheiben geschnittene, in einer Glasschüssel angerichtete Speise und läßt es darin erstarren. S. B.

Bei starkem Durstgefühl der Fieberkranken empfiehlt sich als Getränk vorzüglich eine Zubereitung aus „Kufeke", die, mit Wasser, Milch oder als Limonade hergestellt, erfrischend wirkt und dem durch das Fieber geschwächten Körper leicht verdauliche Nährstoffe zuführt.

NPG-PHOTO-PAPIERE

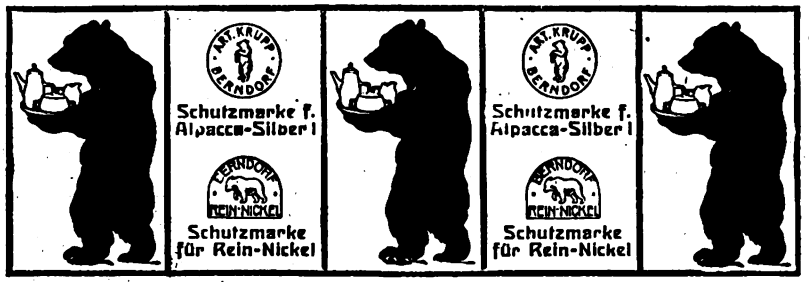
WELT-MARKE. Bromsilber-, Gaslicht-, Matt-Albumin-PAPIERE — *für alle Zwecke der Amateur- und Fachphotographie!* — Tadellose Qualität. Erstklassiges Rohmaterial. Große Haltbarkeit. In allen Photohandlungen. Preislisten u. Muster stehen zur Verfügung.

Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz 36.

Berndorfer

Metallwaaren-Fabrik Arthur Krupp

Niederlage Berlin W., Leipziger Strasse 6, Berndorfer Haus



Bestecke und Tafelgeräte

aus Alpacca-Silber

Rein-Nickel-Kochgeschirre

Einzelverkauf in den einschlägigen Geschäften

PREISLISTEN KOSTENLOS

Gebt Euren Mädeln und den Buben
Nur Poetko's Apfelsaft aus Guben.
Wer nicht mag Abstinenzler sein,
Der trinke Poetko's Apfelwein.

Naturreine Erzeugnisse höchster Vollkommenheit. — Preisliste portofrei.

Ferd. Poetko, Guben 34.

Grösste Apfelsaftkelterei Deutschlands.

Feinstes Kokos-Speisefett

„Bondala"

liefern, wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu M. 5.65 franko Nachn., ferner Feinstes Gesundheits-Speisefett, die ärztl. empf. Fruchtemulsion

„Ockelin"

nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpak. à 9 Pfd. netto zu M. 6.30 fr. Nachn. sowie Feinste Pflanzenbutter-Margarine

„Delft"

ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu M. 6.75 franko Nachnahme die

Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rh. 7.

— Wiederverkäufer gesucht. —

Die geschätzten Leser

bitten wir, sich bei Zuschriften an die inserierenden Firmen stets auf das „Universum" zu beziehen.

Digitized by Google

„... Ihre Tropon-Speise setzen ich meinem Manne unentwegt Kraftzimmer Molkekuren vor und er sah keine Unterschied gemacht."

Ueber 34 000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen.

Schlanka

Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten **Unterkleider**

Poröse Strickart
Tadellose Passform
Ohne Knöpfe
Wohlverschlossen
Bequemes Öffnen

Vorrätig in Baumwolle Vigogne Wolle u. Seide

Grösstes u. ältestes Versandhaus Württembergs

Württembergisches Leinenhaus
Conrad Merz Nachf. Friedr. Thomä Stuttgart B
Hoflieferant J. M. d. Königin.

Spezial-Geschäft für Braut- u. Erstlings-Ausstattungen

Reich illustrierte Hauptpreisliste mit ca 1200 Abbildungen kostenlos.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
:: Alle Überschüsse den Versicherten. ::
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Deutsche Frauen
Gedenket der Handweber!

Sie bitten um Abnahme von Tischtüchern und Servietten, Tee- und Kaffeegedecken, Hand-, Küchen-, Scheuer- und Staubtüchern, Bettzeugen in weiß und bunt, Leinwand in allen Breiten, Taschentüchern, Hemden- u. Schürzenstoffen usw. Auf Wunsch alles fertig genäht u. gestickt. Vollständige Aussteuern! Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft! Muster u. Preise franko gegen franko! Vereinigung Lausitzer Handweber, G. m. b. H. Geschäftsführer P. Dachs zu Linderode N.-L. 96
Bei Bezugnahme auf dieses Blatt 2% Rabatt

Hermann Lohmeyer
Leinenweberei und Wäschefabrik
Gegr. 1857 Bielefeld 2 Gegr. 1857

liefert:
Gebleichte Ia. Bielefelder Kettgarn-Leinen eigener Herstellung in den Breiten von 75 bis 310 cm. Diese Leinen sind aus den edelsten Garnen mit der Hand gewebt u. auf dem Rasen sorgfältig gebleicht. Garantie für größte Halt- und Waschbarkeit. Poröse Leinen für Leibwäsche. Feine Bielefelder Taschentücher. Tafeltücher und Handtücher mit eingewebten Wappen, Namen, Monogrammen. Muster erster Künstler. Hervorragende Qualitäten.
Leibwäsche für Damen und Herren. Braut-Ausstattungen.
Verlangen Sie bitte meine Muster und Kostenanschläge. — Zusendung sofort und kostenfrei.

Ewig jung bleibt, wer regelmässig
Weber's Tee
Marke „Doppelkopf" trinkt! Karton 1 Mark. Von 3 Mark an franko. Käuf. in Apoth. u. Drog.
Adolph Weber, Teefab., Dresden-Radebeul

Die neuen Leder- und Halbpergament-Bände der Universal-Bibliothek
sind für Geschenkzwecke besonders geeignet und entsprechen dem gewähltesten Geschmacke.
Verzeichnisse versendet der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig umsonst und portofrei.

Körperlich vollmobil

und alle Deine geistigen Fähigkeiten voll zur Entfaltung bringend, so trittst Du freudig und zuversichtlich Deinem Schicksal entgegen, gestählt und angeregt durch die echten KOLA-Pastillen, Marke DALLMANN

Schachtel M. 1.—, in Apotheken und Drogenhandlungen
DALLMANN & Co., Schierstein a. Rhein bei Wiesbaden

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Jul. Arthur Fischer in Leipzig.

Digitized by Google

053
R244

29. Jahrgang. Heft 23.

Reclams Universum

Moderne Illustrierte Wochenschrift

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

Digitized by Google

Kronen-Quelle

Kronen-Quelle
verordnet bei:
Gicht
Rheumatismus
Zuckerkrankheit

Herr Professor **Dr. von Frerichs** in Berlin, einer der größten Kliniker des vorigen Jahrhunderts, schrieb wörtlich:

„Die Kronenquelle in Salzbrunn halte ich für ein vorzügliches diätetisches Getränk, welches als solches von mir und meiner Familie schon seit Jahren gebraucht wird"

Unbegrenzte Haltbarkeit / Adresse: Kronenquelle, Bad Salzbrunn / Rein natürliche Füllung
Broschüren gratis

Kronen-Quelle
verordnet bei:
Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-Beschwerden

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

5	Pfg.-Zigarren	Mark	3.40	3.60	3.80
6	„	„	4.20	4.50	4.80
8	„	„	5.40	5.60	5.80
10	„	„	6.50	7.—	7.50
12	„	„	8.—	8.50	9.—
15	„	„	10.—	11.—	12.—

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten v. **100 Stück** in 10 versch. Sorten v. je **10 Stück** nach beliebig. Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Zigarrenfabrik- Gegründet 1885 **und Importlager Dresden-A.,** Wettinerstr. 13/12.
Der neueste illustr. Preiskurant wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Klubsessel
und **Sofas** in modernster Ausführung und Ia. Materialverarbeitung von **68 ℳ** an direkt an Private ab Fabrik. Photos zu Diensten.
Stuhlsitz-Werke G.m.b.H., Rheydt 38.

LEINEN-
WAREN
Inletts, Bettdamaste, Tischgedecke etc.
Fertige Damenwäsche.
Sonderangebot: Pa. Hemdentuch 20 m M. 9.–, 10.– u. 12.–. Weiße u. bunte Reste, sortiert in Pk. zu M. 5.– bis 10.–. Spezialität: Besondere Handstuhlwaren. — Nichtgefallendes Geld zurück. Pracht-Kataloge mit Mustern gratis.
Oberlausitzer Leinen- und Baumwollweberei G. A. Israel, Oppach i. Sa. 58 (Christl. Gesch.)

Berndorfer

Metallwaaren-Fabrik Arthur Krupp
Niederlage Berlin W., Leipziger Strasse 6, Berndorfer Haus

Bestecke und Tafelgeräte
aus Alpacca-Silber
Rein-Nickel-Kochgeschirre
Einzelverkauf in den einschlägigen Geschäften
PREISLISTEN KOSTENLOS

Märchen, Sagen und Fabeln

aus Reclams Universal-Bibliothek:

Andersen, Sämtliche Märchen. 691–700. In Leinen geb. M. 2.50.
Andrejanoff, Lettische Märchen. 3518.
Apel und **Laun,** Gespensterbuch. 1791–95. In Leinen geb. M. 1.50.
Brandt, Im Froschteiche. — Aus den höchsten Kreisen. 990.
Brentano, Clemens, Gockel, Hinkel und Gackeleia. 450.
Bürger, Münchhausens Reisen und Abenteuer. 121. In Leinen geb. 60 Pf.
Ewald, Bilder aus dem Tier- u. Pflanzenleben. 4699. In Leinen geb. 60 Pf.
Fouqué, Undine. 491. In Leinen geb. 60 Pf., in Leder mit Goldschn. M. 1.25.
Grimm, Brüder, Fünfzig Märchen. Illustr. von Ludw. Richter. 3179/80. In Leinen geb. 80 Pf.
— Sämtliche Märchen. 3191–96. 3446–3450. In Leinen geb. M. 3.25.
Hauff, Märchen. 301–303. In Leinen geb. 1 M., in Leder mit Goldschnitt M. 1.75.
Hoffmann, E. T. A., Klein Zaches. 306. In Leinen geb. 60 Pf.
Hoffmann, E. T. A., Nußknacker und Mausekönig. 1400. [lein. 4755.
Mörike, Das Stuttgarter Hutzelmännlein.
Musäus, Legenden von Rübezahl. 254.
— Stumme Liebe. 589.
— Rolands Knappen. — Die Bücher der Chronika der drei Schwestern. 176.
Petersen, Die Irrlichter. 2641. In Leinen geb. 60 Pf. [geb. 60 Pf.
— Prinzessin Ilse. 2632. In Leinen
— Beide Werke zus. in Leder mit Goldschnitt M. 1.50.
Schwab, Deutsche Volksbücher. 1424. 1447. 1464. 1484. 1498. 1503. 1515. 1526. In Leinen geb. M. 2.—.
Tausend u. eine Nacht. Vollst., ungekürzte Ausgabe. 3559/60. 3616/17. 3661/62. 3692/93. 3721/22. 3769/70. 3785/86. 3829/30. 3846/47. 3863/64. 3889/90. 3902/03. 3926/27. 3943/44. 3969/70. 3975/76. 3995/96. 4027/28. 4051/52. 4066/67. 4087/88. 4119/20. 4124/25. 4134/35. 8 Bde. In Leinen geb. je M. 1.50, i. Leb. m. G. zus. M. 18.–.

Jede Nummer kostet geheftet 20 Pfg. Bestellungen durch alle Buchhandlungen.

Moderne Unterhaltungsliteratur *enthält in reichster Auswahl Reclams Universal-Bibliothek. Kataloge gratis in den Buchhandlungen und vom Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig*

Digitized by Google

BRIEFMARKEN

Unentbehrlich für jeden Briefmarkensammler ist unsere Europa-Preisliste No. 16 (franko 50 Pfennig).

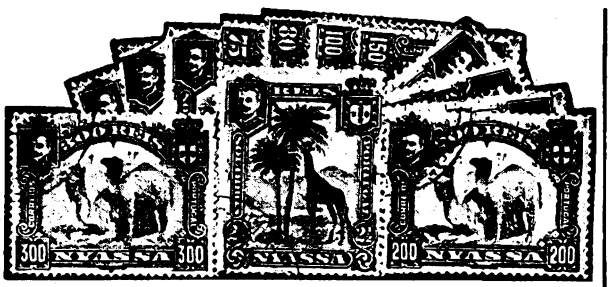
WIR EMPFEHLEN:

für vorgeschrittene Sammler
die Einsendung von Fehllisten zwecks weiterer Komplettierung in Ia Stücken,

für mittlere Sammler
Auswahlen in Marken mittlerer Preislage und kleinen Seltenheiten,

für beginnende Sammler
länderweise geordnete Universal-Auswahlen, Sätze von allen Staaten, dabei nahezu 400 Europasätze zu Vorzugspreisen,

für Anfänger außerdem
unsere grundlegenden Sortimente als Spezialität unseres Hauses:



Nyassaland, Ausg. 1901, 13 Werte, vollst. Serie von 2½ bis 300 Reis. M. 1.25.

500	Stück	Mk.	4.50		75	Stück	verschiedene deutsche Marken bis 1875 . . Mk. 12.50
1000	„	„	12.—	Durchaus	75	„	„ gebrauchte deutsche Kolonien „ 12.50
1500	„	„	24.—	verschiedene,	100	„	„ „ „ „ „ 20.—
2000	„	„	40.—	garantiert echte	600	„	„ Europa diverser Staaten . . . „ 7.50
2500	„	„	72.—	Briefmarken,	1000	„	„ „ „ „ „ 25.—
3000	„	„	105.—	die	100	„	„ englische Kolonien . . . . . „ 2.—
4000	„	„	220.—	von 1000 Stück	200	„	„ „ „ „ „ 6.—
5000	„	„	350.—	ab sortiert auf	500	„	„ „ „ „ „ 30.—
6000	„	„	520.—	Bögchen	200	„	„ französische Kolonien . . . „ 8.—
7000	„	„	800.—	aufgeklebt	200	„	„ Asien . . . . . „ 7.50
8000	„	„	1300.—	geliefert	200	„	„ Afrika . . . . . „ 9.—
10000	„	„	2600.—	werden.	500	„	„ Amerika . . . . . „ 18.—
12000	„	„	5000.—		150	„	„ Australien . . . . . „ 9.—

Eine Spezialität unserer Firma ist die Lieferung der alten klas-

sischen Seltenheiten der Marken Europas von 1840–1870,

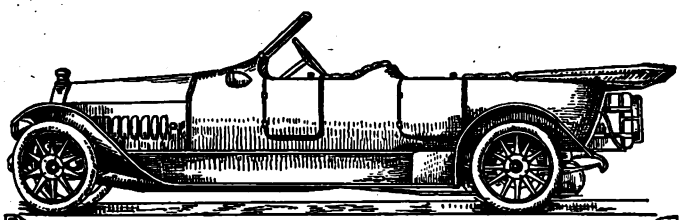
von denen wir obenstehend einige Marken der schweizerischen Kantonalpost abbilden.

Alles Nähere in unserem Preiskatalog.

CARL WILLADT & Co., Pforzheim 19.

Briefmarken-Albums aller Systeme in der Preislage von Mk. 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.—, 15.—, 20.—, 30.—, 35.— bis 210.—.

Alle Lieferungen im Werte von Mk. 10.— ab erfolgen franko. * Anfragen erfordern Rückporto.



BENZ

AUTOMOBILE

TOUREN-WAGEN
STADT-WAGEN
KLEINE WAGEN
MOTORDROSCHKEN
MOTOROMNIBUSSE
LAST-WAGEN
SPEZIAL-FAHRZEUGE

KONSTRUKTION von hervorragender Leistungsfähigkeit, bewiesen durch zahllose Rennsiege.

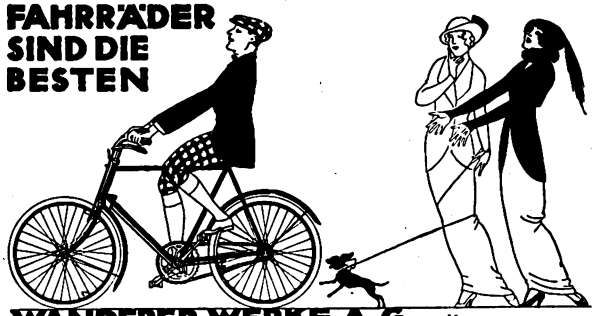
KAROSSERIE und AUSSTATTUNG: vornehm und hochmodern, durch höchste Ausstellungspreise anerkannt.

BENZ & Cie. RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTOREN-FABRIK, A.G. **MANNHEIM**

Novellow-Herrenstoffe
beste deutsche u. engl. ca. 145 cm breite Fabrikate
für Jackenkleider
Muster kostenlos *Feinste Referenzen*
Novellow-Vertrieb, Wiesbaden 6

WANDERER

FAHRRÄDER SIND DIE BESTEN



WANDERER WERKE A.G. SCHÖNAU B. CHEMNITZ

Reclams Novellen-Bibliothek

enthält in den bisher erschienenen 150 Bänden zu je 30 Pfennig wertvolle Werke deutscher und ausländischer Schriftsteller in sehr geschmackvoller Ausstattung. □ Prospekte vom Verlag □□□□□□□□□□ Philipp Reclam jun. in Leipzig. □□□□□□□□□□

Digitized by Google

Neuerscheinungen aus Reclams Universal-Bibliothek.

Nr. 5501—5503. Vom Keim zum Leben. Von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert. Bücher der Naturwissenschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Siegmund Günther. 15. Band. Mit 4 bunten und 8 schwarzen Tafeln und 13 Abbildungen im Text. Geb. 1 Mk., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament Mk. 1.75.

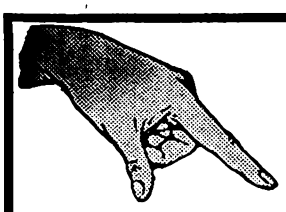
Inhalt: Vorwort. — I. Ungeschlechtliche Fortpflanzung (Vermehrung). Vermehrung durch Teilung im Tierreich. Vermehrung durch Knospung im Tierreich. Vermehrung durch Teilung im Pflanzenreich. Vermehrung durch Knospung im Pflanzenreich. Stockbildung im Tierreich. Stockbildung im Pflanzenreich. Vermehrung durch Dauerkeime bei Tieren. Vermehrung durch Sporen bei den Lagerpflanzen, Moosen und Farnen. Vermehrung durch Sporenbildung im Tierreich. II. Geschlechtliche Fortpflanzung. Geschlechtliche Fortpflanzung einzelliger Tiere. Geschlechtliche Fortpflanzung bei Lagerpflanzen. Geschlechtliche Fortpflanzung bei den Moosen und Farnen. Geschlechtliche Fortpflanzung bei mehrzelligen Tieren. Geschlechtliche Fortpflanzung bei Phanerogamen. Die embryonale Entwicklung im Tierreich. Die embryonale Entwicklung im Pflanzenreich. Parthenogenese. Register.

Vom gleichen Verfasser erschien in den Büchern der Naturwissenschaft bereits die ausgezeichnete Darstellung der „Abstammungslehre“ (Univ.-Bibl. Nr. 5341—43). In dem neuen Bande wird der Werdegang des einzelnen Individuums geschildert, werden die Wege beleuchtet, auf denen die Natur zu dem für die ganze Lebewelt bedeutungsvollsten Ziele gelangt: die Erhaltung der Art zu sichern. Beide Werke sind durch ungemein anschauliche Darstellung und eine Fülle hochinteressanten Materials ausgezeichnet und können als Musterbeispiele einer im besten Sinne populären Behandlung wissenschaftlicher Tatsachen und Probleme gelten. Ebenso ist die Ausstattung mit zahlreichen farbigen und schwarzen Abbildungen bei dem billigen Preise kaum zu überbieten.

Nr. 5504. Julius Cäsar. Eine Tragödie in 5 Aufzügen. Von William Shakespeare. Nach der von Hermann Conrad revidierten Schlegel-Tieckschen Übersetzung für die Bühne eingerichtet von Dr. Ludwig Weber. (Bühnen-Shakespeare. 25. Bd.)

Auch die Einrichtung von „Julius Cäsar“ weist die großen Vorzüge der übrigen Bühnenausgaben Shakespearescher Werke auf, die der bekannte Leipziger Dramaturg in der Universal-Bibliothek hat erscheinen lassen. Auf die Conradsche Revision des Schlegel-Tieckschen Textes sei ganz besonders aufmerksam gemacht, um so mehr, da die vorliegende

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)



Von hervorragendem Wohlgeschmack!

NPG PHOTOGRAPHISCHE PAPIERE

jeglicher Art für Amateure, Ateliers und Vergrößerungs-Anstalten

•• Bromsilber-Papiere ••
••• Gaslicht-Papiere •••
• Matt Albumin-Papiere •
••• Pigment-Papiere •••

Lieblingsmarken ATLAS-LENTA-ALBOIDIN usw.
In jeder Photo-Handlung zu haben. Man verlange Marke NPG für welche wir jede Gewähr leisten. Preislisten und Muster versenden auch direkt
Neue Photographische Gesellschaft, A.-G., Berlin-Steglitz 36.

Carl Gottlob Schuster jun. Gegr. 1824.
Markneukirchen No. 24. Bedeutende Instrumenten-Fabrik. Direkt. Bezug sehr lohnend.

Wenn Sie
bei den im „Universum“ inserierenden Firmen Bestellungen machen, so beziehen Sie sich bitte auf unsere Zeitschrift.

Sanitäts-Artikel Sämtlich. chirurg. hygien. **Gummi-waren**, Bandagen und elektrische Apparate. Wochenbett-Artikel. Billigste Bezugsquelle **Josef Maas & Co.**, G. m. b. H., **Berlin 94**, Oranienstrasse 108.

Grand Marnier

Edelster Liqueur aller Nationen
Bureaux für Deutschland Berlin W. 30, Luitpoldstr. 18.

HARMONIUMS
Spez.: Von jederm. ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig zu spielende Instrumente. Katalog gratis. ALOIS MAIER, Kgl. Hofl., Fulda.

BRIEFMARKEN-
Zeitung gratis.
Markenhaus J. Fellerer, Wien I. r., Wipplingerstr. 10.

Ewig jung bleibt, wer regelmässig
Weber's Tee
Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark. Von 3 Mark an franko. Käufl. in Apoth. u. Drog.
Adolph Weber, Teefab., Dresden-Radebeul 33.

Hundert Schnurrpfeifereien
Von Sophus Tromholt. Elegant gebunden 3 Mark.
Anregende und ohne Vorübungen von jedermann leicht ausführbare Unterhaltungen für groß und klein. 12. Auflage.
Mit zahlreichen Abbildungen. Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Digitized by Google

Neuerscheinungen aus Reclams Universal-Bibliothek.

(Fortsetzung.)

Ausgabe auf den Urtext Schlegels zurückgreift. Er ist von all jenen willkürlichen Änderungen befreit, die sich Schlegels Gattin Karoline erlaubte, als sie die Korrekturen für den ersten Druck der Schlegelschen Übersetzungen besorgte.

Nr. 5505. Kinderherzen. Von Paul Bourget. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen, mit einem Vorwort versehen von Martha Schiff.

Paul Bourget, unter den zeitgenössischen Dichtern Frankreichs der größte Meister des psychologischen Romans, hat in den Erzählungen „Kinderherzen" mit tiefem Verständnis die Seele des Kindes gemalt. Er zeigt uns die guten wie die bösen Triebe in den jungen Herzen und die ungeheure Verantwortlichkeit des Erziehers. Wir sehen hier, wie kindliche Güte die Grausamkeiten der Erwachsenen besiegt, und dort, wie böses, neidisches Empfinden des Kindes durch weise, gütige Leitung ausgerottet wird, ja, wie die Erinnerung an ein in der Kindheit begangenes Unrecht zur nützlichen Lehre fürs ganze Leben dient. — Die „Kinderherzen" sind ein Teil des Zyklus „Drames de famille", der nunmehr vollständig in der Universal-Bibliothek vorliegt. Das Hauptwerk, der hervorragende Roman „Luxus der Andern", erschien als Nr. 4995/96; die packende Novelle „Die Schuld" folgte als Nr. 5417.

Nr. 5506. Die Last. Ein Bauerndrama in drei Aufzügen. Von Paul Zoder. Mit einem Dekorationsplan.

Zaul Zoder hat mit seinem Erstlingswerk berechtigtes Aufsehen erregt. Ein Drama des belasteten Gewissens hat er geschrieben, in dem der Schuldbeladene, der von der Strafe des weltlichen Richters nicht getroffen wurde, nach Jahren freiwillig die Sühne auf sich nimmt, um der Last ledig zu werden. Erschütternd sind die Leiden des zum Vatermörder Gewordenen und der in sein Schicksal verstrickten Personen geschildert, und mit drohender Stimme tönt die Frage nach menschlicher Gerechtigkeit durch das Stück. Selbst ein Bedrückter, hat der Dichter, ein einfacher Maschinenarbeiter, für seine Anklagen beredten Ausdruck gefunden, der tiefer Innerlichkeit des Empfindens entspringt. Keine Theaterbauern, sondern wirkliche Menschen hat er auf die Bühne gestellt, schlicht und knapp in der Rede und doch mit jedem Wort an unser Herz rührend. Auf keinerlei Äußerlichkeit gestellt, hat das Drama auch den Vorzug, daß es der Darstellung keine szenischen Schwierigkeiten bietet und nur guter Schauspieler für die dankbaren Rollen bedarf, um wie bei der Hamburger Uraufführung seine volle Wirkung zu üben.

Nr. 5507. Verboten und andere Novellen. Von M. Tamms.

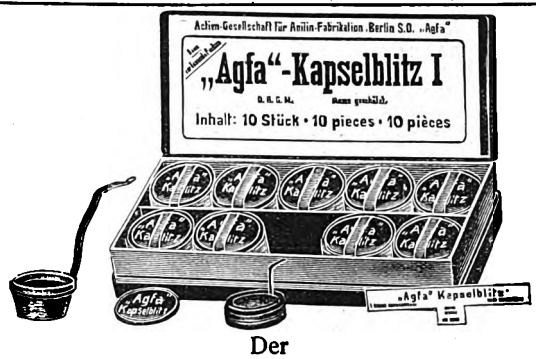
Inhalt: Verboten. — Mitten drin! — Kein Schritt vom Wege. — Wenn die Toten erwachen.

M. Tamms, eine in der Universal-Bibliothek bisher noch nicht vertretene Erzählerin, bietet hier eine Anzahl Novellen von lebendigster Eigenart. Abwechselungsreich im Milieu und den Charakteren, eindrucksvoll und spannend vorgetragen, dazu klug und auf reife Lebenserfahrung gegründet, ragen sie über die weite Ebene der bloßen Unterhaltungsliteratur hinaus und erheben sich zu echten kleinen novellistischen Kunstwerken. Eine anregende, gehaltvolle Lektüre, die dem Geschmack feinsinniger Leserinnen im besondern zusagen dürfte.

Nr. 5508—5510. Diethelm von Buchenberg. Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte. Von Berthold Auerbach. Mit einer Einleitung von Dr. Eugen Wolbe. In Leinen Mk. 1.—, in Leder mit Goldschnitt Mk. 1.75.

Auf das populäre „Barfüßele" (Univ.-Bibl. Nr. 5491—93) folgt hier dasjenige Werk, auf dem Auerbachs literarische Stellung hauptsächlich beruht. Gutzkow nennt die Erzählung „ein Meisterstück, musterhaft in Anlage und Ausführung". Für Paul Heyse bedeutet sie „ein wahres Muster ihrer Gattung, ein treues Kulturbild im strengsten Sinne der Dorfgeschichte und ein Charakterbild von einer Schärfe und Feinheit, einem Reichtum individueller Züge, wie wir wenig Ähnliches aus höheren Kreisen der Gesellschaft besitzen". Und Mörike bekennt: „Das ist so ein Buch, wenn man es nachts liest und das Licht ist einem abgebrannt, steht man auf und sucht überall nach einem Lichtstumpf, bis man ihn gefunden hat; man muß es auslesen, man hat keine Ruhe; man hat sie auch nicht, wenn man es ausgelesen hat — so packt es!"

„Agfa", Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO 36



Der

„Agfa"-Kapselblitz

zum Postversand zugelassen, enthält das für eine Amateuraufnahme genügende Quantum **„Agfa"-Blitzlicht** und

dient zugleich als Blitzlampe

vereinigt also in idealer Weise

bequeme, saubere, gefahrlose Behandlung, geringes Volumen, ökonomischen Verbrauch, vielseitige Verwendbarkeit mit der geringen Rauchbildung, der enormen Lichtstärke und dem rapiden Abbrennen des **„Agfa"-Blitzlichtes**.

Jeder einzelne Kapselblitz enthält genaue Gebrauchsanweisung.
Größe I pro Stück M. 0.35, Größe II pro Stück M. 0.60

„Agfa"-Prospekt 1913
mit Titelsilhouette — 16seitig — reich illustriert. Gratis durch Photohändler.

Digitized by Google

Wenn Krankheit den Appetit vernichtet hat

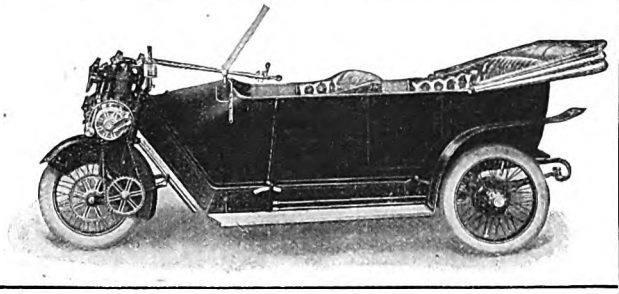
so sollte man unbedingt einen Versuch mit Liebig's Fleisch-Extrakt machen. Eine mit „Liebig" zubereitete Kost verfehlt fast nie, den Magen in kürzester Zeit zu neuer Tätigkeit anzuregen. Liebig's Fleisch-Extrakt ist kein künstliches, kein Arznei-Mittel, sondern eingedickte, fettfreie Bouillon aus bestem Rindfleisch. Er enthält die wertvollsten Stoffe des Fleisches in konzentrierter Form.

Liebig's Fleisch-Extrakt

wird als „Magenwecker" von den Aerzten ständig empfohlen.

Die Broschüre „Ueber Krankenernährung" wird kostenlos zugesandt von der Liebig-Gesellschaft Köln a. Rh.

Phänomobil



Der mustergiltige Dreirad-Wagen!

Vorbildliche Konstruktion, grundsolide Werkmannsarbeit, unbedingt zuverlässig, weich gefedert. — Ganz einfache Bedienung. — Der rechte Wagen für den selbstfahrenden Nichtfachmann. —

Sehr mässiger Preis, billigster Betrieb!

Phänomen-Werke, Zittau i. Sa.

Romane von

Charles Dickens

in Reclams Universal-Bibliothek

David Copperfield. Roman. Deutsch von J. Wege. Zwei Teile. Nr. 1561–68. Geb. Mk. 2.25, in Leder Mk. 4.—
Dombey & Sohn. Roman in zwei Teilen. Deutsch von M. von Borch. Nr. 3476–85 . . . . Geb. Mk. 3.—
Harte Zeiten. Erz. Dtsch. v. J. Seybt. 1308–10. Geb. Mk. 1.—
Das Heimchen am Herde. Ein Hausmärchen. Deutsch von W. Lange. Nr. 865 . . . . . Geb. Mk. 0.60
Der Kampf des Lebens. Eine Liebesgeschichte. Deutsch von Julius Seybt. Nr. 960 . . . . Geb. Mk. 0.60
Klein Dorrit. Roman in zwei Teilen. Deutsch von Leopold Rosenzweig. Nr. 4076–85 . . Geb. Mk. 2.50
Londoner Skizzen. Dtsch. v. J. Seybt. 1157–60. Gb. Mk. 1.20
Martin Chuzzlewit. Erzählung. Deutsch von Julius Seybt. Zwei Teile. Nr. 1771–78 . . Geb. Mk. 2.25
Nikolas Nickelby. Roman. Deutsch von Julius Seybt. Zwei Teile. Nr. 1271–78 . . . . . Geb. Mk. 2.25
Oliver Twist. Roman. Deutsch v. Jul. Seybt. Bearbeitet v. P. Seliger. Nr. 593–96. Geb. Mk. 1.20, in Leder Mk. 2.—
Die Pickwickier. Roman. Deutsch von Julius Seybt. Zwei Teile. Nr. 981–86. Geb. Mk. 2.—, in Leder Mk. 2.50
Die Silvesterglocken. Eine Geistergeschichte. Deutsch von Julius Seybt. Nr. 806 . . . . . Geb. Mk. 0.60
Der Verwünschte. Ein Märchen. Deutsch von Julius Seybt. Nr. 1469. . . . . Geb. Mk. 0.60
Der Weihnachtsabend. Eine Geistergeschichte. Deutsch von Julius Seybt. Nr. 788 . . . . Geb. Mk. 0.60
Weihnachtsgeschichten (Weihnachtsabend, Das Heimchen am Herde, Der Kampf des Lebens, Der Verwünschte, Die Silvesterglocken). Zusammen in Leder geb. Mk. 2.25
Zwei Städte. Roman. Deutsch von Julius Seybt. Nr. 891–94 . . . . Geb. Mk. 1.20, in Leder Mk. 2.—

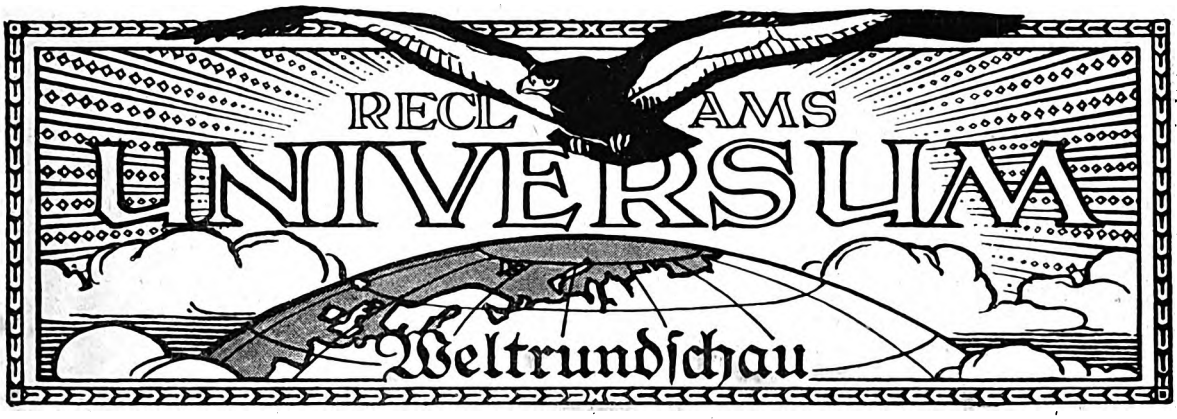
Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

Digitized by Google

Raymund von zur Mühlen.

Digitized by Google



Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Wochenkalender.

Sonntag, 23. Februar.

Der abgesetzte Präsident von Mexiko Madero und der frühere Vizepräsident Suarez wurden erschossen. — Die bulgarische Regierung nahm die Vermittlung der Großmächte zur Lösung der rumänisch-bulgarischen Grenzfrage an.

Montag, 24. Februar.

Der König und die Königin von Dänemark trafen zum Besuch des Deutschen Kaisers in Berlin ein. — Der Deutsche Kaiser verlieh dem Prinzen Ernst August von Cumberland den Schwarzen Adlerorden. — Zum Kommandanten der österreichisch-ungarischen Marine wurde der Vizeadmiral Anton Haus ernannt.

Dienstag, 25. Februar.

Zar Nikolaus von Rußland übersandte dem Präsidenten Poincaré mit einem eigenhändigen Schreiben den St. Andreasorden. — Auf der Hangelarer Heide bei Bonn fand der Flieger Bruno Werntgen während eines Probefluges durch Absturz den Tod.

Mittwoch, 26. Februar.

In Dresden starb der Komponist Geh. Hofrat Felix Draeseke im Alter von 75 Jahren. — Das Deutsche Reich und Preußen nahmen insgesamt 550 Millionen neue Anleihen auf. — In dem spanischen Hafen Gijon wurden durch eine verunglückte Felssprengung 25 Menschen getötet und mehr als 200 verwundet. — Bei Mülhausen i. E. stürzte ein Militärdoppeldecker mit Oberleutnant Linke und Unteroffizier Helfenrieder ab; ersterer wurde verletzt, letzterer getötet.

Donnerstag, 27. Februar.

Der König und die Königin von Dänemark traten die Rückreise von Berlin nach Kopenhagen an. — Der Oberbürgermeister von Charlottenburg Schustehrus starb im Alter von 56 Jahren. — Die französische Regierung brachte eine Forderung von 500 Millionen Frank für Heereszwecke ein. — In Brasilien wurden auf der Strecke Campinas–Pocos de Scaldas durch ein Eisenbahnunglück vier Personen getötet und dreißig schwer verletzt.

Freitag, 28. Februar.

Das Landgericht Elbing wies die Klage des Deutschen Kaisers gegen den Gutspächter des Kadiner Vorwerks Sohst auf Anerkennung sofortiger Kündigung ab. — In Petersburg wurde das deutsch-russische Literaturabkommen unterzeichnet. — Die ungarische Sozialdemokratie kündigte für den 4. und 5. März den Generalstreik in ganz Ungarn an.

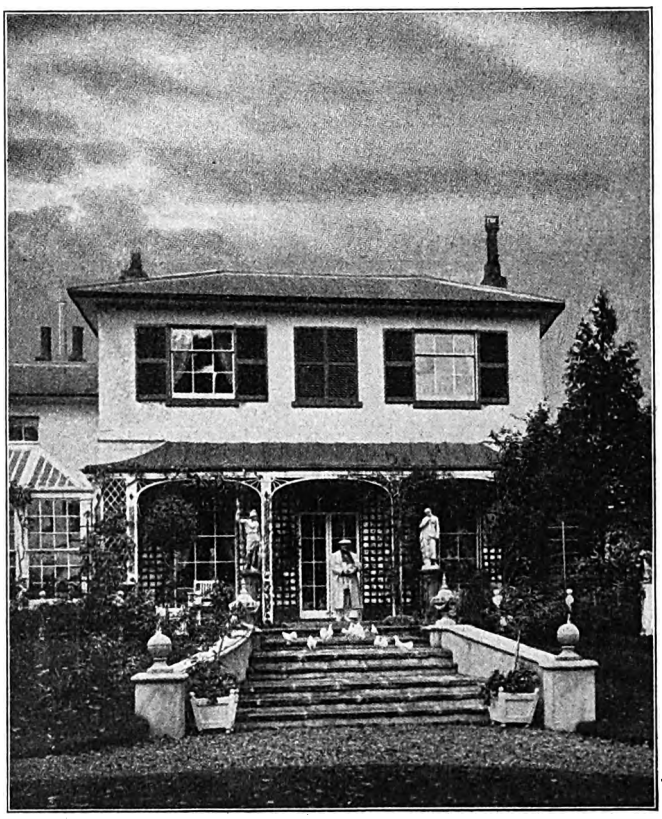
Sonnabend, 1. März.

In Wilhelmshafen fand in Anwesenheit des Deutschen Kaisers der Stapellauf des Linienschiffs König statt. — Die einmaligen Kosten der deutschen Heeresvorlagen, die auf eine Milliarde geschätzt werden, sollen nach einer offiziösen Mitteilung durch eine einmalige Vermögensabgabe gedeckt werden. — Die türkische Regierung unterbreitete ein neues Friedensanerbieten.

Ein deutsches Künstlerheim in England.

(Mit einer Porträt-Kunstbeilage und zwei Textbildern.)

England hat in Deutschland nicht den Ruf besonderer musikalischer Begabung. Tatsächlich steht es auch, was musikalisches Schaffen anbelangt, weit hinter Deutschland zurück; aber es ist in England so viel warmes Interesse für Musik vorhanden, und gerade die deutsche Musik wird seit Menschenaltern so sehr beachtet, daß ihr die mannigfachste Förderung dadurch erwachsen ist. Vielen unserer stärksten Talente ist von England aus eine so entscheidende Hilfe gekommen, daß wir alle Ursache haben, dafür dankbar zu sein. Seit der Zeit Händels hat sich das erhalten bis zur Gegenwart.



Das Künstlerheim Raymunds von zur Mühlen in Steyning, Südengland.

Und wieder ist es ein deutscher Musiker, der seinen Wohnsitz und sein Schaffen nach England verlegte und dort aufs segensreichste für die Kunst wirkt. Es ist Raymund von zur Mühlen, der weltbekannte Sänger, der Gründer der jetzt selbstverständlichen Liederabende, der Künstler, der mit seiner eigenartigen, schönen Stimme, der zuverlässigsten Technik, seinem tiefempfundenen, durchgeistigten Vortrag und seiner starken Persönlichkeit eine zahllose Zuhörerschar zu schrankenloser Bewunderung hinriß. Mit welchem Enthusiasmus wurde dieser Mann gefeiert, sang

Digitized by Google

Der Park und Musensitz Raymunds von zur Mühlen in Steyning an der englischen Südküste.

er in einem Oratorium, zu welchem aufsehenerregenden Erfolg verhalf er Rubinsteins „Christus", als er in der Uraufführung die Titelrolle übernommen hatte!

Dieser Sänger hat sich vom Schauplatz lauten Ruhmes nach London zurückgezogen, er lebt dort in Kensington W., dem elegantesten Viertel, in tiefster Abgeschiedenheit. Er fühlte sich dazu berufen, den jüngeren Talenten und damit der Nachwelt das zu überliefern, was er sich für seine Kunst durch schwere Arbeit und große musikalische Intelligenz errungen hatte. Seit etwa sechs Jahren hat sich dieser auf der Höhe seines Ruhmes stehende Sänger ganz dem Lehrberuf gewidmet. Für die Musik erwächst dadurch ein unberechenbarer Gewinn, denn so bleibt seine wohl einzig dastehende Atemkunst erhalten, die es dem begabten Künstler ermöglicht, in vollendeter Tonbildung jegliche Empfindung wiederzugeben. Mühlen ist eben der denkbar größte Atemkünstler, und da das richtige Atmen das *A* und das *O* der Gesangskunst ist, wächst die Zahl seiner dankbaren Schüler und Schülerinnen ganz ungemein.

Wohl fühlend, wie ungeheuer anstrengend das intensive Studium für sich und seine Schüler ist, verlegt der Meister seinen Aufenthalt in den Sommermonaten von London nach Steyning, einem anmutigen Ort an der Südküste Englands. Eine halbe Stunde von dort entfernt liegt auf einem sanft ansteigenden Hügel unter alten Buchen und Eichen ein altes, halbverfallenes Pfarrhaus. Das hat er sich erworben, es nach eigenen Entwürfen und Angaben völlig umbauen lassen und es mit sicherem Geschmack und künstlerischem Empfinden eingerichtet. Die Räume im Erdgeschoß stehen den Schülern und dem Unterricht zur Verfügung, während die Privatzimmer des Meisters im ersten Stock liegen. Das Haus ist sehr eigenartig, schön und elegant geworden, aber es ist dabei praktisch und wohnlich geblieben. Kräftige, gesunde Farben herrschen vor, mit großer Vorliebe wurden Grün und Weiß zusammen verwendet. Sehr anheimelnd berührt das Musikzimmer. Hier umfängt uns eine gelbrote Farbenharmonie. Schwere Mahagonimöbel, tiefrote, bequeme Sessel, dunkle Bronzen, Statuen und farbige Porzellane sind künstlerisch zueinander abgestimmt und geben gemeinsam mit hohen Palmen und vielen bunten, immer frischen Blumen dem Meister ein feierliches, festliches Arbeitsreich. Durch hohe französische Glastüren treten wir auf die italienische Terrasse heraus. Auch hier wuchern an allen Ecken und Enden Blumen hervor. Mit welchem Entzücken schweift unser Blick über den sich leicht senkenden Park, die tiefgrüne Ebene und die im Hintergrund liegenden weißen Dünen! Den Park durchstreifend, verweilen wir bei einigen schönen Statuen, beobachten von einem der vielen behaglichen Sitzplätze eine Taubenfamilie und die vielen anderen Vögel, die zutraulich zum Trinken an ein Wasserbecken kommen, oder belustigen uns mit den beiden Foxterriers, die immer in ihres Herrn Nähe sind. Das große Verständnis für Tiere ist bei Mühlen ein ungemein anziehender liebenswürdiger Zug. Ganz für sich, auf einer Anhöhe im Park, liegt ein reizendes Gartenhäuschen, in dem Mühlens Sekretärin und langjährige Freundin Fräulein Marie Joachim wohnt.

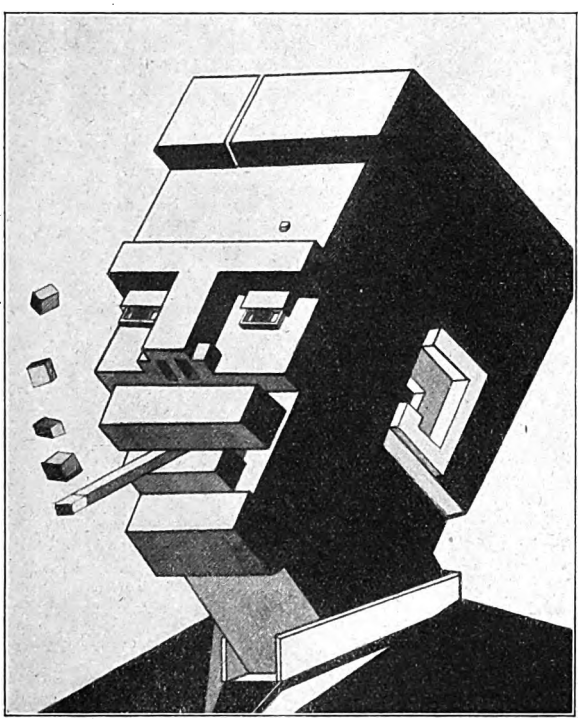
Ein ewiges Kommen und Gehen herrscht auf Old Wiston Rectory, denn oft unterrichtet der Meister zehn bis zwölf Stunden am Tage. Im Zuhörerzimmer, neben dem Musikzimmer, sitzend, sehen und hören wir, wie die verschiedensten Schüler an Mühlen vorbeiziehen; vom Anfänger bis zum berühmten Sänger werden sie mit immer gleicher Frische, gleichem Interesse und erstaunlicher Vielseitigkeit unterrichtet. Wie intensiv und konzentriert arbeitet der Meister mit seinen Jüngern in jeder Stunde, wie geht er auf jede Eigenart der Stimme und auch des Schülers selbst ein! Mit unendlicher Geduld übt

Digitized by Google

er mit den Anfängern die einfachsten Übungen, mit weiteren Schülern Arien, Lieder und Opernpartien. Viele Sänger nehmen mit ihm ihre Winterprogramme durch. Und zuweilen singt der Meister in unvergleichlicher Weise seine alten Lieder. Dann vergessen die Lauschenden alles um sich herum, und sie begreifen seine Freunde, die ihn immer wieder bitten, in den Konzertsaal zurückzukehren.

So lebt der Meister zurückgezogen in seinem schönen Musensitz. In Steyning selbst aber entwickelt sich ein höchst anziehendes und anmutiges Leben. Alte Bäume, mit Efeu und Rosen besponnene Cottages, die teilweise noch aus dem 17. Jahrhundert stammen, Dünen, Nähe des Meeres, ländliche Stille, liebenswürdige Leute, und in dem allen doch kein faules und träges Genießen, eine ernste Arbeit, ein gegenseitiger Austausch, ein froher und freudiger Wettbewerb. Das Ganze bildet ein eigentümliches Gemisch von kleinstädtischem und ländlichem Leben. Der kleine Ort bietet die Vorteile des städtischen Lebens, aber unmittelbar an ihn schließen sich die Farmen und das Land. Im Sommer wird Steyning ganz beherrscht von der frohen Sangeskunst, denn überall wohnen und arbeiten Schüler und Schülerinnen Mühlens. Aus aller Herren Ländern sind sie zusammengekommen, sie arbeiten einzeln und vereint, schnell lernen sie sich in gemeinsamem Streben kennen und schätzen. Einen Mittelpunkt für alle bildet das entzückend eingerichtete Haus von Miß Wehner, einer Hilfslehrerin und Freundin Mühlens. Des Abends und Sonntags werden gemeinsame Ausflüge gemacht und Feste veranstaltet. Wie wertvoll ein solches Schaffen in ruhiger, ländlicher Umgebung ist, und wie vortrefflich dieses Leben die Eindrücke der Großstadt ergänzt und nach ihren Anstrengungen die nötige Frische und Schaffenskraft bringt, das liegt auf der Hand. So kehren diejenigen, die einmal hier waren, gerne dahin zurück, und die Zahl der Schüler und Teilnehmer ist in stetem Wachsen begriffen. Das Ganze wird ein immer bedeutenderer Faktor in der Entwicklung der modernen Kunst. Und in einer Zeit, wo verdrießliche Gegensätze der Politik oft die Völker entzweien, ist es besonders wohltuend, hier auf englischem Boden eine deutsche Kunststätte erwachsen und ihren Einfluß nach allen Ländern ausdehnen zu sehen. Vieles hat der Meister schon geschaffen, aber es ist zu hoffen, daß sein Schaffen immer weitere Früchte bringen wird.

Ida Eucken.



Selbstbildnis des holländischen Vortragskünstlers J. K. Speenhoff. Der in den Niederlanden allgemein bekannte Künstler ist ein ebenso trefflicher Humorist als Satiriker. Sein Selbstbildnis, das trotz der kubistischen Methode überaus wirkungsvoll ist, stellt eine Satire auf die Auswüchse der Kunst dar.

Vom Schneeschuhwettlauf auf dem Feldberg im Schwarzwald: Der Norweger Torleif Aas bei dem weitesten Sprung. Der bekannte Skimeister sprang 35 m außer Konkurrenz.

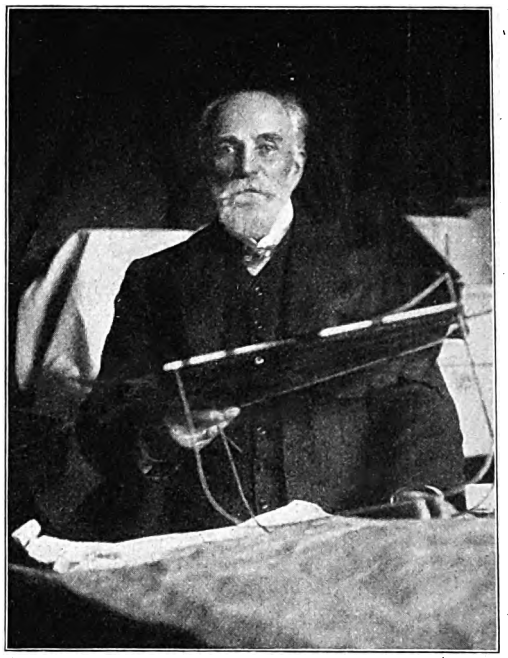
Luftschiffahrt.

Die neuesten „Zeppeline". — Die Havarie des Schütte-Lanz-Kreuzers und der Baustoff für die Starrluftschiffe. — Das fliegende Fahrrad. — Der Flugsport des Winters. — Militäraviatik und Fluginduſtrie. — Die Flugspenden. — Der Kaiserpreis und der neue Wettbewerb für deutsche Flugmotoren. — Das Flugzeug der Sahara.

Nicht allein die Flugmaschinen, für die das letzte Jahr, unter Berücksichtigung der geradezu bösartigen Witterungsverhältnisse, glänzende Triumphe zeitigte, sondern auch die „Lenkbaren" haben bewiesen, daß sie noch nicht am Gipfel ihrer Entwicklung stehen, daß es auch für sie noch heißt: Vorwärts und aufwärts! Die riesigen Zeppeline haben nie größere Triumphe als in diesem Jahre und noch während der schlimmsten Wintermonate erlebt. Wenn wir heute die Reihe überblicken vom „Z 12" bis zum „Z 15", der „Viktoria Luise" bis zum jüngsten Militärluftkreuzer, der erst vor kurzem seine Abnahmefahrt über den Schwarzwald absolvierte, so müssen auch die Skeptiker — und der Revuenschreiber darf sich unter die Schwarzseher rechnen — zugestehen, es ist ein Fortschritt, wie wir ihn in unseren kühnsten Träumen uns nicht ausgemalt haben. Ein wenig Glück ist auch dabei gewesen, wer wollte es den eisernen Pionieren der Zeppelin-Werke nicht gönnen nach den Sturmfahren, die sie durchgemacht! Die „Viktoria Luise", Zeppelins erste „Meerbraut", die vom März bis zum November 1912 in 225 Flügen die ungeheuere Strecke von 40 000 km durchmessen hat ohne eine nennenswerte Havarie! Die „Hansa", die in England seit ihrer kühnen Dänenfahrt die wilden Nacht-

Digitized by Google

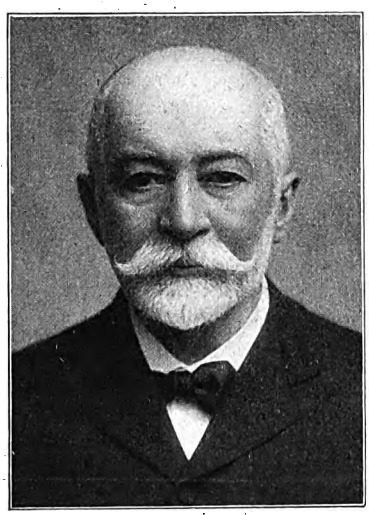
gespenster deutscher Luftschiffinvasionen populär gemacht hat, die mit ihrer 22-m-Sekundengeschwindigkeit, ihren 525 Pferdekräften einem Gegenwind von 15 m siegreich trotzte! Dann das gewaltige Marineluftschiff mit seiner Gasraumsteigerung auf 22000 cbm, das eine nutzbare Tragkraft von 9000 kg besitzt und 40 bis 50 Stunden in der Luft bleiben kann. Denselben Aktionsradius hat auch das neueste Militärluftschiff, dem außerdem noch sein geringes Motorengeräusch und eine abermals vermehrte Schnelligkeit nachgesagt wird. Diese vier Luftkreuzer macht den Deutschen gegenwärtig niemand nach, und das ist ein beruhigendes Bewußtsein auch für den größten Friedensfreund. Daß die beiden letzten Z-Luftschiffe sich durch ihre nach oben gerichteten Maschinengewehre lästiger Flieger erwehren können, ist ebenfalls ein wesentlicher Fortschritt, der den Starrluftschiffen einen neuen Vorsprung vor den übrigen Systemen gibt. Ein in der Gondel, statt auf dem Rücken, eines starren Luftschiffes aufgestelltes Geschütz würde dagegen wesentlich im Nachteil sein.



Ingenieur Wilhelm Kreß, der Altmeister der österreichischen Aviatiker, starb in Wien im Alter von 76 Jahren nach einem Leben voll Enttäuschungen. Er hat bereits 1864 — 16 Jahre vor Lilienthal — das erste freifliegende Modell eines Eindeckers vorgeführt und hat sein ganzes Leben und sein Vermögen seinen flugtechnischen Versuchen geopfert, ohne vom Glück begünstigt zu werden. In den letzten Jahren lebte er von einem Gnadengehalt des Kaisers Franz Joseph.

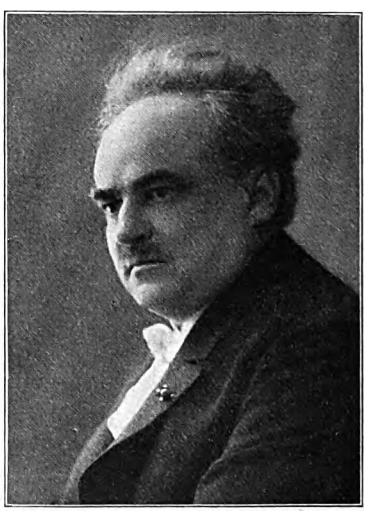
Der ziemlich schweren Havarie, die das erste deutsche Starrluftschiff aus Holz, der Schütte-Lanz oder jetzige „S L 1", bei einer Notlandung am 18. Januar infolge eines Steuerdefektes erlitten hat, sei hier nur deshalb Erwähnung getan, um zu konstatieren, daß das Fahrzeug trotz schweren Aufsetzens unter ungünstigen Umständen nur verhältnismäßig leichte Verletzungen erlitten hat, aber flugfähig blieb und nach Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse sofort in seine Halle geschleppt werden konnte, wo es inzwischen wiederhergestellt ist. Technisch wird sich die Frage ergeben, ob die leichtere Wiederherstellbarkeit solcher hölzerner Gerippe nicht einen Vorteil bedeutet gegenüber den Ballonrahmen aus Aluminiumlegierungen, die bei ähnlichen Havarien meist recht schwer beschädigt oder gänzlich deformiert wurden. Unter dieser Voraussetzung könnte der 18. Januar für das Schütte-Lanz-System noch einmal zu einem Glückstag werden. Im großen ganzen aber muß man annehmen, daß der Sieg zuletzt weder diesem noch jenem System gehören wird, sondern dem leichten, zähen Stahlluftschiff, das mit den Plänen des Ingenieurs Stühler bereits am Horizont der Zukunft aufgetaucht ist. Aus Stahldrahtverspannungen über einem leichten Rahmen soll es weit weniger Eigengewicht als ein solches aus Holz oder Aluminium, aber eine bedeutend größere Widerstandsfähigkeit besitzen. Wir wollen hoffen, daß auch diese Verbesserung, die sicher eines Tages gemacht werden wird, deutschem Unternehmungsgeist vorbehalten bleibt.

Zu den Flugzeugen übergehend, wollen wir einen Augenblick bei einem neuen Typ stehenbleiben, den das vergangene Jahr, gleichsam erst im Keime, hat entstehen sehen, ohne daß einstweilen mehr als ein Spielzeug für große Kinder damit erreicht zu sein scheint. Das Flugzeug ohne Motor, oder wie die Franzosen, die die ersten bescheidenen Erfolge damit hatten, es auch wohl genannt haben: das fliegende Fahrrad. Man sollte besser sagen: das hüpfende Fahrrad, wenigstens vorläufig, denn mehr als Sprünge hat dieser neue Embryo noch nicht gemacht. Eine französische Preisausschreibung von 10 000 Frank



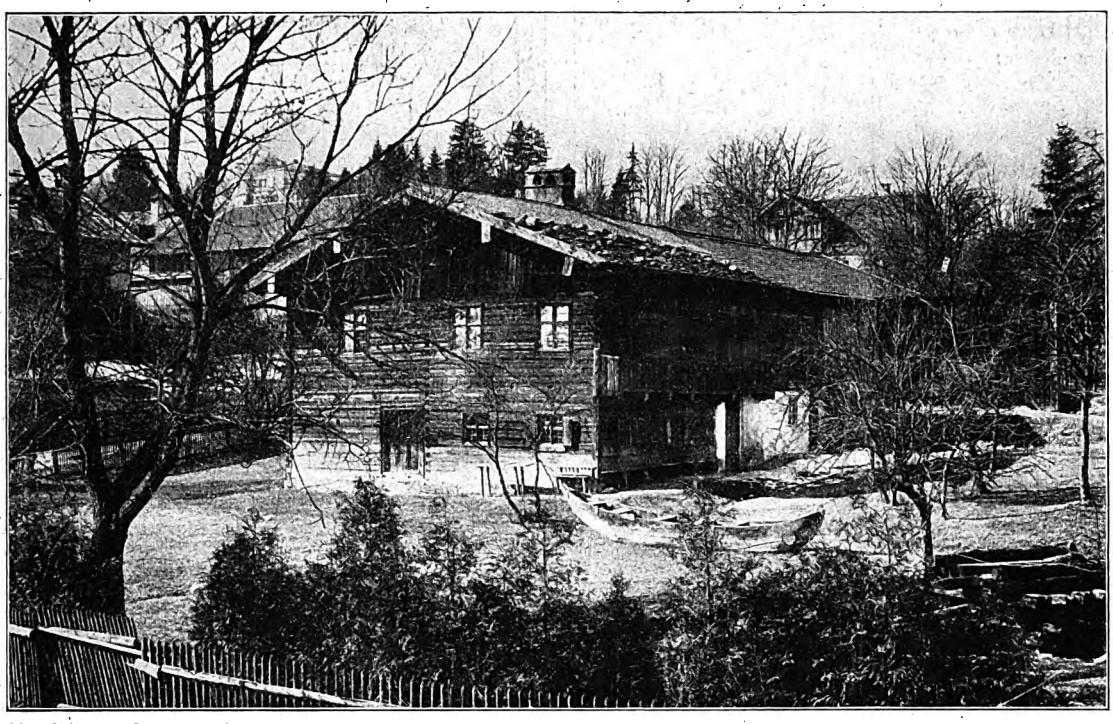
Demeter Sturdza, hervorragender rumänischer Staatsmann, begeht am 10. März seinen 80. Geburtstag. Er wurde 1859 zum erstenmal Minister und war seitdem verschiedenfach Ministerpräsident. Auch als Geschichtsforscher und Numismatiker hat er sich hervorgetan.

Dr. Richard Frhr. v. Bienerth, früherer österreichischer Ministerpräsident, tritt am 2. März in sein 50. Lebensjahr. Er stammt aus Verona, trat 1884 in den Staatsdienst und wurde 1905 Minister; 1909—1911 bekleidete er das Amt des Ministerpräsidenten.



Musikdirektor Prof. Hugo Jüngst, bekannter volkstümlicher Komponist, feierte Ende Februar in Dresden seinen 60. Geburtstag. Er ist Ehrenmitglied von 44 deutschen Gesangvereinen, und seine Männerchöre werden gesungen, so weit die deutsche Zunge klingt.

Digitized by Google



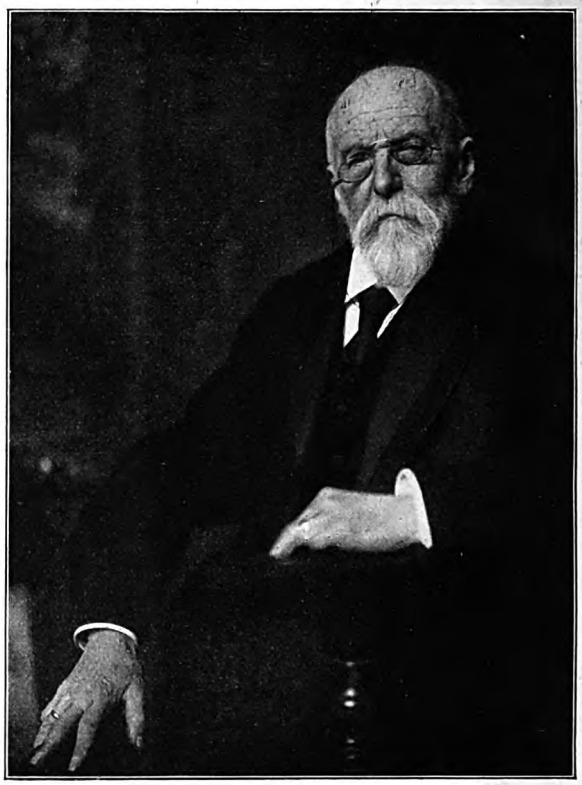
Ein Heimatmuseum am Starnberger See. In dem bekannten Badeort Starnberg bei München hat die Ortsverwaltung ein idyllisches, malerisch gelegenes Blockhaus erworben, um ein Heimatmuseum darin unterzubringen. Das Museum wird im Frühjahr dieses Jahres eröffnet.
Phot. Nicolai Aluf.

für den ersten Menschen, der mit eigener Kraft eine Entfernung von 10 m durchfliegen würde, hat das meiste getan, um diese Apparate wenigstens zu einer bedingten Brauchbarkeit zu entwickeln, die vorher nur versuchsweise und stets ohne Erfolg hier und da „erfunden" wurden. Ihre einfachste Form ist ein Fahrrad, in geschickter Weise mit zwei Tragflächen verbunden, die bei einem Anlauf nur wenig hindern, beim Passieren des Startbandes aber aufgerichtet werden und die Last vom Boden heben, um sie so lange in geringer Höhe dahinzutragen, als die lebendige Kraft des Anlaufes ausreicht. Mit einem solchen Apparat ist denn auch der erwähnte Preis wirklich gewonnen worden, mit verhältnismäßig wenig Witz und Mühe. Andere Konstrukteure haben sich bemüht, dem „Flug durch Menschenkraft" ein etwas längeres Leben einzuhauchen, indem sie eine kleine Luftschraube anbringen, die durch die Tretkurbeln in Bewegung gesetzt wird; aber einen rechten Nutzen hat man damit noch nicht erzielt. Trotzdem ist nicht gesagt, daß man nicht auf diesem Wege einmal bescheidene Erfolge erreichen wird.

Der Weg der Flugkunst ist in den Wintermonaten rüstig weiter gegangen, hier glänzende Rekorde, dort betrübende Opfer, deren auch die deutsche Aviatik in der jüngsten Zeit mehrere zu verzeichnen hatte. Aber zum ersten Male war zu bemerken, daß die sportlichen wie militärischen Übungen durch den Winter fast gar nicht unterbrochen worden sind. Ja, einige hervorragende Sportereignisse sind gerade in diesen letzten Monden und Wochen vorgefallen: der Flug des Peruaners Bielovucics über den Simplon, an dessen Abhängen der arme Chavez bei dem ersten Versuch seinen Tod fand. Auch Bielovucic hat es übrigens zweimal wagen müssen, das erstemal warfen ihn die ungünstigen Windströmungen zurück. Einen ähnlichen Rekord bedeutete der Flug Biders über die Pyrenäen auf seinem Blériot-Apparat, zwei Taten, die eine neue Möglichkeit des schnellen Überschreitens verschneiter Hochgebirge mitten im Winter bewiesen haben. Die Verwendung der Flieger im bulgarischen und serbischen Heere während des Orientkrieges (warum haben sich die Türken dieses neue Mittel nicht im weitesten Umfang nutzbar gemacht?) ist ein weiterer Anstoß für ihre Erprobung im Winter gewesen und hat natürlich auch auf andere Heeresverwaltungen anregend gewirkt. Die Spitze hält in der Militäraviatik nach wie vor Frankreich, es hat im vorigen Jahre rund 400 Flugzeuge für seine Armee gekauft, und man rechnet in diesem Jahr mit derselben Zahl. Trotzdem ist der Verbrauch nicht mehr im Einklang mit der unnatürlich gewachsenen Zahl der Fabriken in Frankreich, von denen bereits mehrere eingegangen sind und andere sich in großen Schwierigkeiten befinden. Die Warnung, die die deutsche Reichsregierung in dieser Beziehung vor einiger Zeit an die inländische Industrie richtete, war deshalb sehr am Platze: es werden für die Fliegerindustrie schwere Zeiten kommen, aus denen nur die sicherst fundierten Unternehmungen ohne schweren Schaden hervorgehen dürften. Daran dürften leider auch die nationalen Flugspenden wenig ändern, deren letzte, in Italien, mit einer Summe von über 5 Millionen Lire abgeschlossen ist. Die deutsche Flugspende soll erfreulicherweise voll für die Hebung des Sports als solchen, für die Ausbildung und Unterstützung von Piloten und für allgemeine, der Flugkunst und Industrie dienende Zwecke ausgegeben werden, nicht für die Schaffung einiger Luftschwadronen, die Sache des Reiches ist und bleiben darf. Der Kaiserpreis ist verteilt und hat die bisher im Bau von Flugmotoren noch gar nicht hervorgetretene Firma Benz als ersten Preisträger gefunden. Es mag den Mitbewerbern, die sich zu Recht oder zu Unrecht benachteiligt glauben, als Trost dienen, daß unter den vorgezeichneten Aufgaben des Flugspendenkuratoriums auch die Ausschreibung eines neuen deutschen Flugmotorenwettbewerbs ist, daß also die deutsche Industrie die Möglichkeit hat, sich zu einem neuen Wettkampfe zu rüsten. Die Aviatik in den deutschen Kolonien soll in diesem Jahr endlich die langersehnte Förderung erfahren, die sie in den französischen und belgischen Kolonien längst genießt. Für die Durchquerung der Sahara ist neuerdings ein gemischter Typ

Digitized by Google

Kurt Schustehrus, Oberbürgermeister von Charlottenburg, starb an den Folgen eines Schlaganfalles. Er war der Sohn eines Gutsbesitzers in Bärholz in Ostpreußen und erreichte ein Alter von kaum 57 Jahren. In den 15 Jahren, seit er das Amt eines Ersten Bürgermeisters bekleidete, hat sich der hervorragende und erfolgreiche Kommunalpolitiker um die Entwicklung Charlottenburgs große Verdienste erworben. Phot. R. Dührkoop.



Prof. Ernst Hildebrand, bedeutender Genre- und Bildnismaler, feiert am 8. März in Berlin seinen 80. Geburtstag. Seine Genrebilder und Bildnisse sind von überaus wirkungsvollem Kolorit. Zu den bekanntesten zählen „Die Königin Luise auf der Flucht nach Memel", „Margarete im Kerker", „Tullia treibt ihr Gespann über den Leichnam ihres Vaters", sowie das Bild der Familie des verstorbenen Kaisers Friedrich. Phot. M. Wolff.

von Aeroplan und Motorschlitten, getrieben durch eine Luftschraube, in Vorschlag gebracht worden, der bei dem algerischen Fliegerkorps seine Erprobung und Ausbildung erfahren soll. Man hofft damit ein Mittel zum Transport in den Sanddünen zu erhalten. Ikarus.

Kunstwarte.

Es wird nicht so leicht sein, 228 große Bildwerke eines modernen Malers, der kaum über die Fünfzig hinaus ist, nebeneinander zu zeigen, und in den meisten Fällen wird es mehr als gewagt sein. Einer, dem die Manier den Pinsel regiert, dürfte mit einer solchen Generalschau erledigt sein. Gewiß spricht es sehr für die Kunst des Lovis Corinth, daß er durch die Zusammenstellung seines Lebenswerkes, mit dem der Salon Cassirer die Räume der Berliner Sezession füllte, nicht verliert, daß vielmehr in diesem Nebeneinander auch das Mattere und Halbgelungene zu einem charakteristischen Dokument einer charaktervollen Künstlerpersönlichkeit wächst. Corinth ist Maler und nichts als Maler. Wie irgendeiner sich von einem Geschehnis Tagebuchnotizen macht, so fixiert er seine Eindrücke auf die Leinwand. Er kann gar nicht anders. Flott und leicht fließt's aus ihm heraus, mühelos entquellen die Bilder — und manchmal gewichtige Bilder — seinem Pinsel. Dazu muß einem handwerkliche Meisterlichkeit im Gelenk sitzen. An den Akademien in Königsberg, in München und in Paris bei Bougereau hat Corinth sich diese stupende Fertigkeit angeeignet, so sehr, daß er sich dann ganz dem Instinkt und dem Impuls hingeben konnte. Dieser Instinkt hat ihn trotz gelegentlicher Abschweifungen immer wieder zu der Natur getrieben, die ihn vor dem Schicksal bewahrte, im Dunstkreis der Ateliersatmosphäre haltlosen Phantasien zu erliegen. Gelegentlich hat er namentlich in seiner Münchener Zeit Kompositionen gestaltet, die laulich und unsicher wirken. Wie eine Erfrischung aber wirkt es jedesmal, wenn er sich auf die Wirklichkeit, auf die Glut und die Fülle ihrer Erscheinungen stürzt. Es ist ein gieriges Stürzen der Sinne, die gepackt und erregt sein wollen. Und es ist wie bei den vollblutigen, weltfrohen Flamen das Animalische, das diesem kernfesten Ostpreußen das Blut hitzt. Nach allem, was der wilden Lebenslust voll war, nach weinfrohen Bacchanalien, nach fleischiger Weiblichkeit, nach Schleckereien für Auge und Gaumen stand ihm der Sinn. Prachtvolle Stücke: Das Strumpfband, Der geschlachtete Stier, Der Florian Geyer, Die Wöchnerin, Der Mohrenfürst, Das Selbstbildnis in der Rüstung mit dem Weib davor und Dutzend andere entstanden so. Seine Darstellungen aus der Heiligengeschichte sind Kinder des gleichen Geistes. Auch da lockt ihn nicht das Spirituelle, sondern die Größe der Geschehnisse, die Gewalt der Aktion, die er bildhaft machen möchte. Er kann sich eine Kreuzigung nicht sanft und behutsam vorstellen. Da gibt es rohe, mitleidlose Folterknechte, da gibt es ein Marterholz, an das ein Mensch geschlagen wird, da spritzt das Blut; Fleisch und Bein knirschen unter barbarisch eingetriebenen Nägeln. Er malt einen gefesselten Simson — es ist das letzte und wohl eines der bedeutendsten Werke —, der wie ein wildes, geschändetes Tier, wie eine Bestie in namenlosem Schmerz aufbrüllt. Man sieht nicht nur, wie das Blut ihm aus den geblendeten Augenhöhlen tropft, man fühlt es in diesem ganzen, nach Rache schnaubenden Menschen brennen. Und bei aller Wildheit klingt es mitunter heimlich und ganz verschämt aus diesem Maler im zärtlichsten Moll. Es ist die deutsche Seele, die sich unter der Robustheit versteckt hat und die sich doch nie ganz unterdrücken ließ. Und es ist trotz allem sehr viel vom richtigen „deutschen Maler" in diesem Lovis Corinth.

Der Salon Cassirer zeigt gleichzeitig noch ein Lebenswerk, das des Max Beckmann, der noch nicht ganz 30 Jahre alt ist. Beckmann hat Bildung und Romantik im Geblüt. Er will mit

Digitized by Google

den Mitteln des Impressionismus zur großstiligen Dekoration gelangen, will die Natur geben und sie gleichzeitig heroisieren, ihr Äußerliches und Innerliches auf einmal entfalten. Er nimmt es ernst mit diesem Ziel, ringt tief und ehrlich, stellt die Aufgabe ganz groß wie eine zu erfüllende Mission vor sich. Von Hause aus ist er auch mit mannigfachen Talenten ausgestattet. Er hat eine Malerei von schöner Flüssigkeit an sich. Wie überlegt er auch formt, die Fläche behält doch stets eine sympathische Leichtigkeit. Farben weiß er zueinander zu stimmen, daß sie ein Lustre annehmen wie kostbares Email. Und doch wirkt er nur stark in gelegentlichen Stücken, in seinen Zeichnungen, in dem Porträt einer gräflichen, scheinbar etwas exaltierten Dame oder dergleichen Arbeiten, wo er auf das Heroisieren, ich möchte sagen: Hineingeheimnissen verzichtet hat. Man merkt an den größeren Kompositionen, wie er sich übernommen hat, wie das Pathos in Pathetik umschlägt, und es bleibt der Wunsch, dieser so mannigfach talentierte Maler möchte sich selbst finden, möchte dadurch stark werden, daß er gibt, was ihm zu geben beschieden ist.

In Berlin hat sich in diesen Wochen ein neuer Kunstsalon aufgetan, der junge, zukunftverheißende Kunst bieten will. Es wäre davon bei der eben üblichen Gründung von modernen Bilderläden kaum zu reden, wenn der Leiter dieses Salons, J. B. Neumann, mit seinem graphischen Kabinett am Kurfürstendamm nicht schon bewiesen hätte, daß er auch gegenüber den neuen Erscheinungen der Kunst Qualitätsgefühl und Verantwortlichkeitsbewußtsein mitbringt. Ein Vorurteil, das durch die Ausstellung, mit der er in der Schillerstraße seinen Salon eröffnete, Bestätigung findet. Es gibt da wirklich keine Sensationen und Exaltationen, sondern junge Kunst mit weiteren Entwicklungsmöglichkeiten. Namen wie Feigl, Huber, Hasler, Segal, Rudolf Möller, Heckendorf, Zitzewitz u. a. sind immerhin Versprechungen, die zu übersehen doch nicht das richtige sein dürfte. Und es darf auch nicht vergessen werden, daß diesem Nachwuchs bislang in Berlin jede ernst zu nehmende Ausstellungsgelegenheit gefehlt hat.

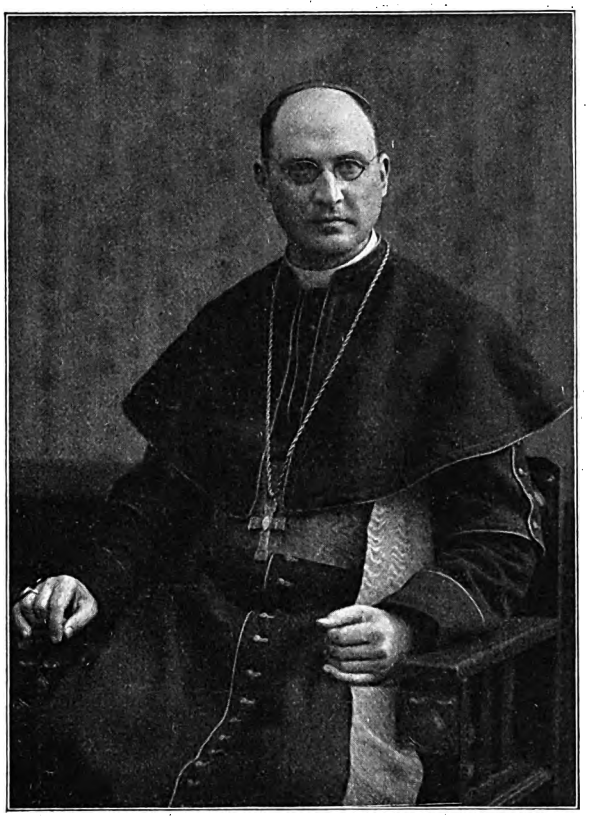
Gleichzeitig ist der Kunst noch eine Vertriebsstelle erwachsen, die man nicht unbeachtet lassen kann. Das Warenhaus A. Wertheim in Berlin hat in seinem neuerbauten Hause eine Bilderabteilung eingerichtet, in der dem großen Publikum, das durch ein solches Haus ständig flutet, Gemälde moderner Künstler im Verkaufspreis bis zu 300 Mark geboten werden sollen. Namen wie Langhammer, Engel, Oppler, Klein-Chevalier, Bülow, Paeschke, Pechstein, Zille u. a. beweisen, daß es sich keineswegs um qualitätslosen Atelierkehricht handelt. Gleichzeitig ist da unter Mitwirkung der Deutschen Werkstätten für Handwerkskunst eine große Schau wirklich moderner, praktischer und gefälliger Wohnräume eingerichtet worden. Auch hier mögen Namen wie Behrens, Jos. Hoffmann, Bertsch, Niemeyer, Riemerschmidt, Tessenow, Thiele, Henker, William Müller usw. das Programm kennzeichnen.

In Frankfurt a. M. hat der Kunstverein gemeinsam mit der Münchener Kunsthandlung Heinemann eine Ausstellung altenglischer Kunst veranstaltet, die in Werken von Reynolds, Romney, Hoppner, Raeburn, Lawrence, Hoghart, Constable, Turner u. a. einen Überblick über diese aristokratisch gepflegte Malerei geben soll.

Das benachbarte Offenbach kann in diesen Tagen mit einigem Stolz die Rettung seines schönsten Bauwerkes vor einer verunstaltenden Nachbarschaft verzeichnen. Das Isenburger Schloß, ein Prachtstück deutscher Renaissancebaukunst, war jahrelang durch würdelose Mietskasernenanbauten um seinen feinen Stimmungsreiz gebracht. Als sich für die Technischen Lehranstalten ein Neubau für notwendig erwies, wurde die Gelegenheit benutzt, dem Isenburger Schloß wieder die art-

Der Besuch des Königs Christian X. und der Königin Alexandra von Dänemark in Berlin. Der dänische Königsbesuch in Berlin nahm, begünstigt von herrlichem Wetter, einen prunkvollen Verlauf. Das Kaiserpaar, die kaiserlichen Prinzen, zahlreiche Fürstlichkeiten und die Vertreter der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden hatten sich zum Empfang eingefunden. Auch die deutsche Kronprinzessin war zur Begrüßung ihrer Schwester in Berlin eingetroffen. Der Deutsche Kaiser ehrte den Besuch durch dreitätige Festlichkeiten. Unsere Abbildung zeigt die deutsche Kaiserin mit der Königin Alexandra und den Deutschen Kaiser mit König Christian beim Einzug in Berlin.

Digitized by Google



Bischof Dr. Joseph Groß, ist zum Fürst-Erzbischof von Wien ausersehen. Er stand bisher als Bischof an der Spitze der Diözese Leitmeritz und erfreut sich besonders der Sympathie des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand. Er steht im 47. Lebensjahr, ist ein geborener Deutsch-Böhme und war bis 1910 Erzdechant in Falkenau.

gerechte Fassung zu geben. Der Schulneubau, den Hugo Eberhardt sachlich, vornehm zurückhaltend und doch im feinen Sinne repräsentativ hier aufführte, gibt der Stadt Offenbach das Bauwerk wieder, dessen Schönheit schon zum Verstummen gebracht schien.

Zwei bedeutende Bauwerke Peter Behrens' sind in diesen Tagen fertiggestellt worden. Beide an ganz verschiedenen Orten und beide ganz verschiedenen Zwecken vorbestimmt und doch jedes ein großstiliges Dokument neudeutscher Baukunst. Mit der deutschen Botschaft in St. Petersburg hat Behrens nach den Messelschen Museumsplänen zum erstenmal wieder dem Deutschen Reich ein machtvoll repräsentatives, wahrhaft monumentales Bauwerk errichtet. Und das Bureauhaus, das er in Düsseldorf an den Ufern des Rheins den Brüdern Mannesmann errichtet hat, ist in seiner Sachlichkeit nicht weniger groß und zwingend. Paul Westheim.

Soziales Leben.

Die Privatangestellten. — Das Streikrecht der Staatsarbeiter. — Drohende Kämpfe. — Die Landarbeiterorganisation. — Das Reichstheatergesetz. — Kommunaler Wetteifer.

In der Geschichte der deutschen Sozialpolitik wird das Jahr 1913 eines der denkwürdigsten bleiben. Mit seinem Beginne ist das Versicherungsgesetz für Angestellte in Kraft getreten und damit dem imposanten Bau der deutschen Sozialgesetzgebung ein weiteres mächtiges Geschoß aufgesetzt worden. Dem Millionenheer der privaten Angestellten wird das Gesetz im Laufe der Zeit einen Segen bedeuten, und diese Zuversicht wird man sich auch nicht dadurch trüben lassen, daß eine große Fülle der Unklarheiten und Unfertigkeiten, die der Ausführung des Gesetzes heute noch entgegenstehen, erst durch die Praxis überwunden werden müssen. Abgesehen von den vielen Fragen, die über die Zulassung der zahlreich angemeldeten Ersatz- und Zuschußkassen vom Reichsversicherungsamt resp. dem Bundesrat zu beantworten sind und von denen dann der Umfang der staatlichen Versicherungsnehmer abhängig wird, sind zurzeit, da die Kassen bereits ihre Tätigkeit aufgenommen haben, noch nicht einmal die Verwaltungs- und Spruchbehörden gebildet. Bis zum glatten Gange des gesamten Apparates wird gewiß noch eine geraume Zeit hingehen, und an Kritik wird es wohl auch nicht mangeln. Die materielle Neubelastung, die den Versicherungsträgern auferlegt wurde, hat auch in unseren teuren Zeiten zu manchen Klagen Anlaß gegeben. Für die Arbeitgeber bedeutet das Gesetz eine Erhöhung des Lohnkontos für alle Angestellten bis zu einem Einkommen von 5000 M. um 4 Proz., für die Angestellten eine Verkürzung ihres Einkommens um gleichfalls 4 Proz. Dabei kann man schon heute von hervorragenden Versicherungsmathematikern die Ansicht äußern hören, daß bereits in absehbarer Zeit es entweder einer Erhöhung der Beiträge oder einer Herabsetzung der Leistungen bedürfen wird. Allein alle diese gewiß bedeutsamen Faktoren müssen zurücktreten gegenüber dem großen sozialpolitischen Fortschritte und gegenüber der Bedeutung, die dem großen Grundgedanken des Gesetzes innewohnt.

Die Frage des Koalitions- und Streikrechtes der Staatsarbeiter, die glücklicherweise bei uns in Deutschland, im Gegensatz zu Frankreich und anderen Ländern, bisher doch nur theoretischen Charakter zeigte, hat, wie unlängst in der bayerischen Volksvertretung so auch im deutschen Reichstage, eine sehr lebhafte Erörterung erfahren. Alle bürgerlichen Parteien waren sich einig, daß angesichts der großen Staatsinteressen, die auf dem Spiele stehen, den im Staatsdienst angestellten Arbeitern ein Streikrecht nicht zugebilligt werden könne. Die Erfahrungen, die man im westlichen Nachbarreiche bei den Streiks staatlicher Arbeiter gemacht hat, mußten ihre lehrreiche Wirkung ausüben. Auch die Koalitionsfreiheit hat ihre Grenze in dem höher stehenden Allgemeininteresse eines Staates. Die Vereinigungsfreiheit wird man allerdings auch den Staatsarbeitern nicht untersagen wollen. Diese Auffassung gelangte auch vom Regierungstische aus zum Ausdruck. Das System der Arbeiterausschüsse, das in unseren Staatsbetrieben eingeführt ist, reicht, wie wir das wiederum bei den Staatsgrubenarbeitern im Saarbrücker Revier, die zum Streike neigten, gesehen haben, für die Geltendmachung von Forderungen der Arbeiter durchaus aus.

Die Erkenntnis jedoch, daß bei der Gestaltung unseres heutigen Wirtschaftslebens nur im Wege der Organisation, der Zusammenfassung aller gleichgestellten Kräfte, eine erfolgreiche Geltendmachung bestimmter Wünsche möglich ist, soll nun auch in die Kreise der Landarbeiter hineingetragen werden. Man weiß, daß die Sozialdemokratie sich auch auf dem preußischen Parteitage wiederum mit diesem Gegenstande beschäftigt hat. Die christlich-soziale Arbeiterbewegung unter Führung des Reichstagsabgeordneten Behrens ist gleichfalls bemüht, die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter auf christlich-sozialem Boden gewerkschaftlich zu organisieren. Obwohl die Konservativen sonst sehr geneigt sind, der christlich-sozialen Arbeiterbewegung jede Förderung angedeihen zu lassen, stellen sie sich jedoch in der Frage der gewerkschaftlichen Organisation der Landarbeiter auf einen anderen Standpunkt. Das Verhältnis des Arbeitgebers zum ländlichen Arbeiter sei ein durchaus anderes als dasjenige zum Industriearbeiter. Jenes bedürfe eines intimen, vertraulichen, gewissermaßen patriarchalischen Charakters, eines gewissen persönlichen Verhältnisses von Arbeitgeber und Arbeitern. Man befürchtet auch von einer Organisation auf christlich-sozialer Grundlage eine Trübung des bisherigen Verhältnisses, eine Aufstachelung der Begehrlichkeit und die Schaffung eines bisher nicht sonderlich stark hervorgetretenen Gegensatzes zwischen Landherren und Landarbeitern. Das müßte politisch seine Wirkung dahin ausüben, die Landarbeiter letzten

Digitized by Google

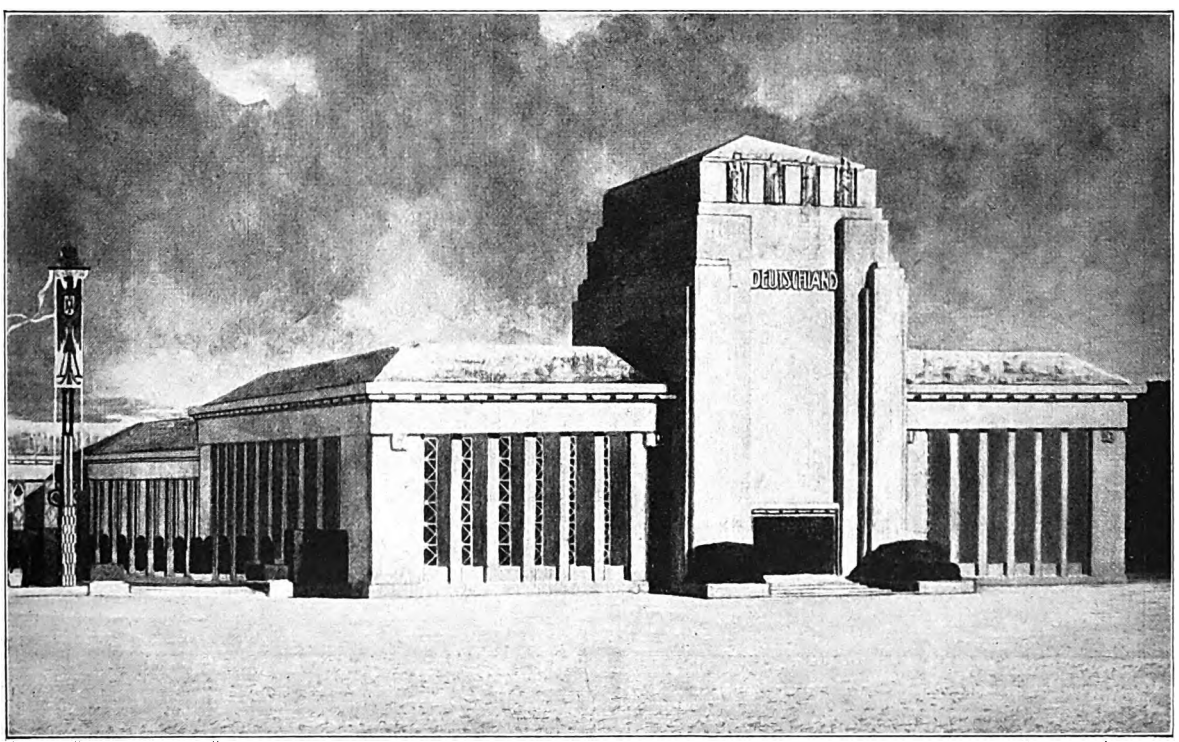
Endes zumindest zur Streikgenossenschaft mit den sozialdemokratischen Arbeitern zu führen, wie man es im Ruhrreviere bei den Industriearbeitern beobachtet hat. Die Lage der Landarbeiter im Osten Deutschlands ist freilich einer Besserung bedürftig, und man wird es verstehen, wenn auch hier durch das erlaubte Mittel der Organisation sozial berechtigte Forderungen zur Durchsetzung gelangen.

Wie fast alljährlich, drohte auch in diesem Frühjahr, trotz der wenig günstigen Lage des Baumarktes, wieder ein Lohnkampf im deutschen Baugewerbe. Der Arbeitgeberbund für das deutsche Baugewerbe hatte für den Ablauf der Tarifverträge, die bis zum 31. März d. J. laufen, in Voraussicht etwaiger Differenzen einen sehr ansehnlichen Kriegsfonds geschaffen und sich für den Fall einer Lohnbewegung auch die Unterstützung der Materiallieferanten und der Arbeitgeber der verwandten Gewerbe gesichert. Aber auch der Bauarbeiterverband hat seine Organisation in den letzten Jahren weiter kräftig ausgebaut. Er zählt heute über 350000 Mitglieder. Sein Vermögen mit Einschluß desjenigen seiner Zweigvereine beträgt heute fast 15 Millionen. Auch dieser Arbeiterverband hat sich des Beistandes des christlichen Bauarbeiterverbandes und des Verbandes der Zimmerer im Falle eines Ausstandes gesichert. Bei einer etwaigen Lohnbewegung kämen rund 20000 Betriebe in Betracht. Es bleibt im Interesse des wirtschaftlichen Friedens dringend wünschenswert, daß es gelingen möge, etwaige Differenzen bei der Erneuerung des Tarifvertrages auszugleichen.

Emma Wuttke-Biller, begeht am 7. März ihren 80. Geburtstag. Als beliebte und fesselnde Erzählerin ist sie weiten Kreisen unter ihrem Mädchennamen Emma Biller bekannt geworden, den sie für ihre zahlreichen Jugendschriften beibehalten hat. Die Wärme der Empfindung, eine starke ethische Note und vor allem dichterische Darstellungskraft sind die Vorzüge ihrer Bücher. Sie war vermählt mit dem verstorbenen Leipziger Universitätsprofessor Dr. Heinrich Wuttke.

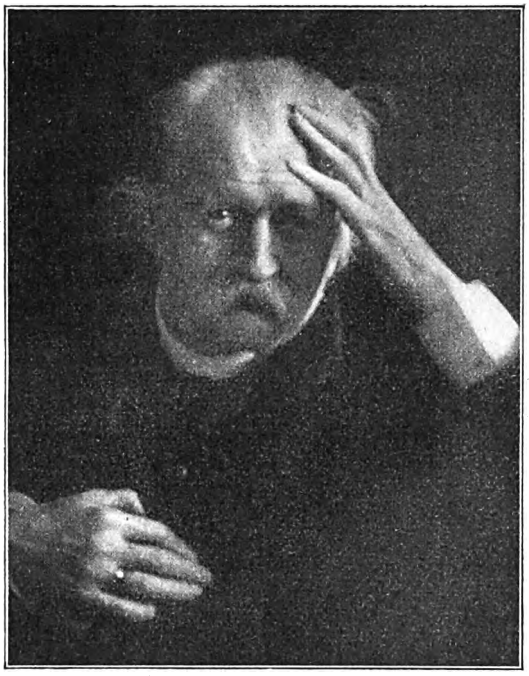
Die Bemühungen des Staatssekretärs Dr. Delbrück in dieser Richtung haben schon zu Anfang des Jahres eingesetzt, und die Gegenparteien haben sich im Laufe der Unterhandlungen genähert, so daß die Hoffnung auf Vermeidung eines Lohnkampfes im Baugewerbe ausgesprochen werden kann.

Einen sozialen Fortschritt beabsichtigt auch das einstweilen im Entwurf vorliegende Reichstheatergesetz. Auf dem Gebiete der Schauspielkunst, die nach außen so glänzend und verlockend erscheint, verbirgt sich unendlich viel soziales Elend. Man wird es daher mit Freuden begrüßen, wenn auf dem Wege der Gesetzgebung versucht wird, wenigstens die ärgsten Schäden zu mildern. Und es kann mit gleicher Freude konstatiert werden, daß wie die staatliche soziale Fürsorge im besonnenen Fortschritt begriffen, so auch die Kommunen einen regen sozialpolitischen Wetteifer dokumentieren. So hat Berlin jetzt die Errichtung eines städtischen Wohnungsamtes beschlossen, hat der Leiter des Berliner Hygienischen Institutes, Geheimrat Flügge, eine besondere Abteilung für soziale Hygiene eingerichtet, sind die vereinigten Gemeinden Wilmersdorf, Schmargendorf, Teltow und Zehlendorf dazu übergegangen, ein Heim für Arbeitslose in Stahnsdorf zu schaffen, das zunächst 120 Personen aufnehmen soll. Sie finden dort in einer Obstplantage oder Handwerksstätte Unterkommen und Beschäftigung. Wenn sich diese Neueinrichtung bewährt, werden hoffentlich andere Kommunen dem Beispiele folgen. Ist doch die Lösung des Arbeitslosenproblems eine wichtige soziale Frage. J. Alberty.



Das deutsche Monumentalgebäude auf der Weltausstellung Gent 1913. Deutschland ist auf der Weltausstellung Gent, die im April eröffnet wird, mit einer wuchtigen Halle vertreten, die der Berliner Architekt Leschnitzer geschaffen hat. Der gewaltige Mittelbau in seiner gedrungenen Form besitzt eine Höhe von 22 m bei 14 m Breite und 15 m Tiefe. Die Halle enthält eine Reihe einzelner Säle, die die Sonderausstellungen beherbergen werden.

Digitized by Google



Geh. Hofrat Prof. Dr. Felix Draeseke, bekannter Tondichter, starb in Dresden (siehe den nebenstehenden Nachruf).

Felix Draeseke †.

Am 26. Februar verbreitete der Telegraph von Dresden aus die schmerzliche Kunde, daß Altmeister Felix Draeseke an den Folgen einer Erkältung im 78. Lebensjahr gestorben sei. Wenige Tage zuvor war nach dem tiefen Erfolg von Draesekes Lebenswerk, dem in Berlin und Dresden zum erstenmal aufgeführten, drei Abende umfassenden „Christus-Mysterium", an alle namhaften Musiker und Künstler in Deutschland ein von Arno Rentsch, Gerhard Schjelderup und Bruno Kittel unterzeichneter Aufruf für die Drucklegung dieser monumentalen Trilogie ergangen, die ihres Umfanges wie Stoffes wegen keinen Verleger gefunden hatte. — Ein Leben des Ringens eines Idealisten wider die Hemmnisse der Alltäglichkeit war beendet. Aber trotz all der Mühen und Beschwerden, trotz aller Enttäuschungen und Nöte war es köstlich gewesen, in seinem Ausklingen verklärt durch den Sieg des Idealismus! Am 6., 13. und 20. Februar 1912 hatte der Bruno Kittelsche Chor in Berlin die erste Gesamtaufführung des Mysteriums durchgesetzt in Gegenwart seines Meisters, der (namentlich am letzten Abend) Gegenstand begeisterter Huldigungen wurde. Am 23. März ernannte dann die Berliner Universität Draeseke zum Ehrendoktor ihrer philosophischen Fakultät, ihn, der (wie es im Diplom heißt) „im Besitz eines genialen Reichtums der Erfindung, die Herzen der Hörer durch den Ernst seines Schaffens erhebend, die deutsche Musik in hervorragender Weise förderte, daß er nach den gewaltigen Leistungen der alten Meister sich und unserem Vaterland einen neuen Ruhmeszweig erwarb — ein wahrer Hohepriester der Kunst". Am 5., 12. und 16. Mai erklang (gleichfalls vom Kittelschen Chor) in der Dreikönigskirche zu Dresden-Neustadt Draesekes „Christus" von neuem. Und wieder war sich die gesamte Kritik einig über die Bedeutung und Größe des Werkes. Auch über seine Tragweite in unseren Zeiten der künstlerischen Ratlosigkeit und Zersplitterung, wankender Überzeugung und Glaubensfreudigkeit! Bei seiner zweimaligen Aufführung schon hatte das Mysterium gleich einem frischen Bergquell Tausende gelabt und erquickt als freudiges Bekenntnis einer schönheits- und glaubensfreudigen Seele — das Lebenswerk eines echten Meisters, der mit seinem ernsten künstlerischen und menschlichen Idealismus einem Fels gleich aus dem ihn umbrandenden Meere des modernen Realismus emporragte! Und aus allen nur denkbaren idealen Mitempfindungen strömte ihm der Jubel des Dankes entgegen. Ist es nicht ein faustisches Austönen gewesen?

Zum Augenblicke durft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!

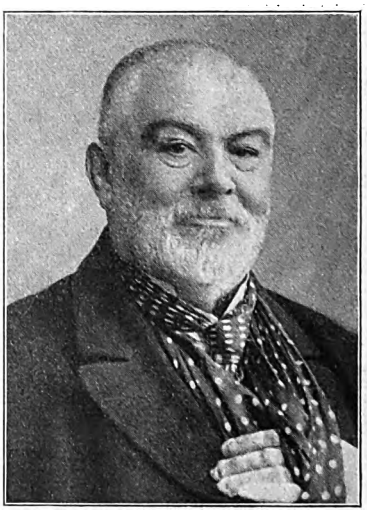
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn. —

Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

Nun sich sein glühendster Lebenswunsch erfüllt hat, ist er still von uns gegangen . . .

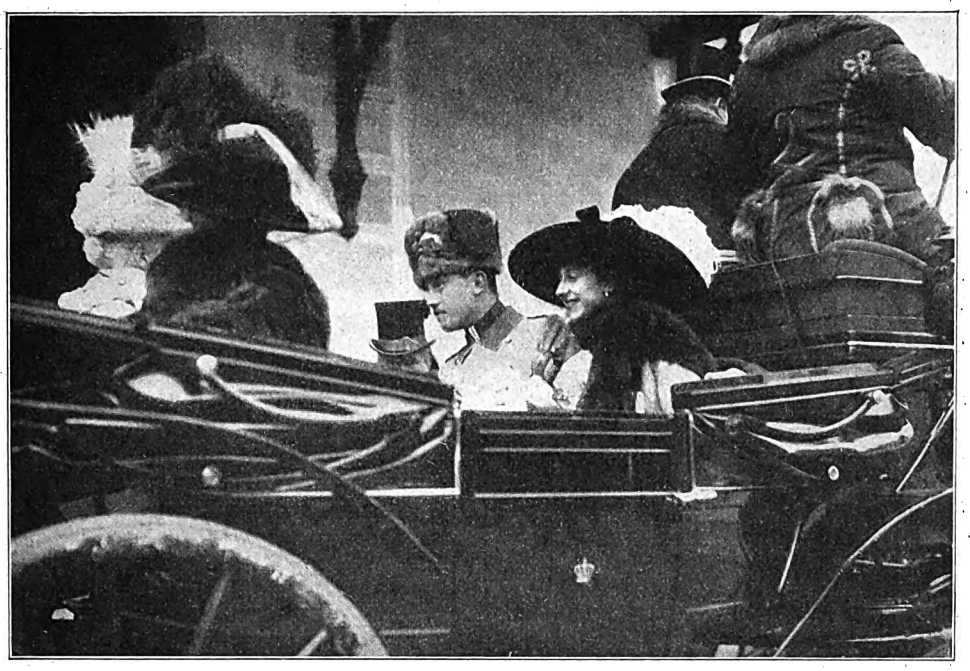
Frhr. Geza Fejervary v. Komlos-Keresztes, ungarischer Staatsmann, feiert am 15. März seinen 80. Geburtstag. Er bekleidete mehrfach Ministerposten und ist seit 1904 Kapitän der ungarischen Trabantenleibgarde.

Freiherr Hermann v. Bilfinger, württembergischer General der Infanterie und dienstuender Generaladjutant des Königs von Württemberg, beging am 1. März seinen 70. Geburtstag. Hofphot. Hans Hildenbrand.



Sir Dr. George Turner, wurde vom König von England für seine großen Verdienste geadelt. Er lebte lange Jahre als Direktor des Lepra-Asyls in Pretoria mitten unter 350 Kranken; sein Arm wurde ebenfalls von der Lepra ergriffen.

Digitized by Google



Die Versöhnungstage in Gmunden. Die deutsche Kaiserin stattete mit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen der Herzoglich Cumberländischen Familie auf Schloß Gmunden einen Brautbesuch ab; die Aufnahme war überaus warm und festlich. Stadt und Schloß prangten in Girlanden- und Flaggenschmuck, und der Herzog und die Herzogin fuhren der deutschen Kaiserin und der Prinzessin im Sonderzug bis Attnang entgegen. Unsere Abbildung zeigt den Einzug der deutschen Kaiserin, der Herzogin von Cumberland sowie des Brautpaares in Gmunden. Phot. Nicolai Aufn.

Felix Draeseke war am 7. Oktober 1835 in Koburg als Sohn des dortigen Hofpredigers und Enkel des evangelischen Bischofs Draeseke geboren. Seine bedeutende Begabung für Musik führte ihn an das Konservatorium in Leipzig, wo er speziell von Rietz in der Komposition Unterricht erhielt. Von entscheidendem Einfluß für die Gestaltung seines Leben wurde die nähere Bekanntschaft mit Franz Liszt und Richard Wagner (auch Bülow); sie machte ihn in einer Zeit der Gärung und erbittertsten Befehdung auf musikalischem Gebiete zum begeisterten Anhänger und Verkünder der neudeutschen Musik, zu der er sich nicht nur in seinen Kompositionen bekannte, für die er auch mit schneidig geführter Feder eintrat als Kritiker und Analytiker (Liszts symphonische Dichtungen). 1864 bis 1874 war er Lehrer an der Musikschule in Lausanne. 1876 siedelte er nach Dresden über und wurde 1884 (als Nachfolger Wüllners) Lehrer für Komposition am dortigen Konservatorium. 1892 ernannte ihn sein Landesherr, der König von Sachsen, zum Professor, 1898 zum Hofrat und 1906 zum Geheimen Hofrat. Von dem vorgeschobenen Standpunkte seiner künstlerischen Anschauung ist Draeseke in späteren Jahren etwas zurückgetreten, um mehr der Klassizität zuzuneigen — eine Erscheinung, die sich auch bei Hans v. Bülow vorfindet. Von

Von den nordischen Wintersportfesten. Bei Stockholm fanden im Februar große sportliche Wettbewerbe statt, zu denen auch ein Automobilrennen über das Eis gehörte. Prinz Wilhelm von Schweden, der zweite Sohn des Königs Gustav, verunglückte mit seinem 70 PS.-Benz-Wagen, als er kurz vor dem Rennen von Land auf das Eis fahren wollte; er verletzte sich nicht unerheblich am Arm. Unser Bild zeigt den havarierten Wagen.

Digitized by Google

seinen zahlreichen Werken sind zu nennen: Die Symphonien in G-, F- und C-Moll (Opus 12, 25, 40); ferner das Requiem in H-Moll (Opus 22), die große Messe in Fis-Moll (Opus 60), Ouvertüren, Werke für Kammermusik, verschiedene Opern (darunter „Gudrun", „Herrat", „Bertrand de Born", „Fischer und Kalif", „Merlin"). Zahlreiche Schriften über Musiktheorie und -ästhetik ergänzen das rastlose, reiche Schaffen des Meisters. Von äußeren Ehrungen, die ihm im Leben zuteil wurden, sind noch zu erwähnen, daß er Mitglied der Königl. Akademie der Künste und Wissenschaften in Berlin, Ritter des Königl. Sächsischen Albrechtsordens, des Königl. Preußischen und des Ernestinischen Hausordens war. Max Chop.

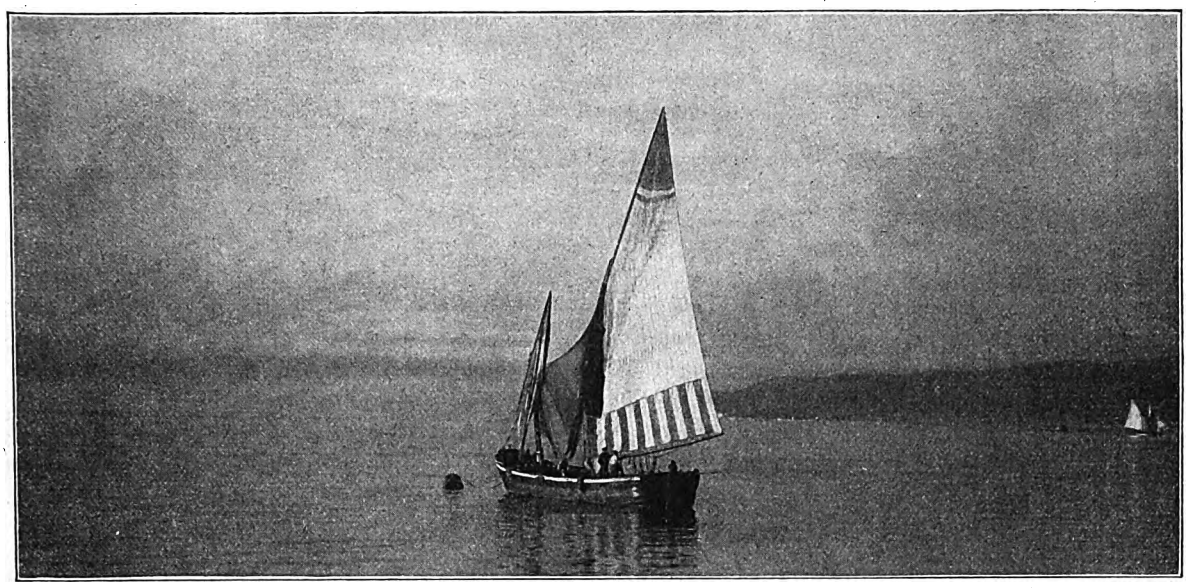
Politik und Völkerleben.

Friedenshoffnung. — Die europäischen Rüstungen. — Deutsche Kriegssteuer in Gestalt einer Vermögensabgabe.

Jetzt endlich scheint der Friede sich anzumelden. Die Türkei hat erklärt, daß ihr die Friedensvermittlung der Großmächte erwünscht sei. In erster Reihe bedeutet das den Verzicht auf Adrianopel. Denn diese Bedingung war vor Beendigung des Waffenstillstandes der Türkei seitens der Großmächte schon nahegelegt, damals aber von der Pforte, insonderheit von den Jungtürken, abgelehnt worden. Man sieht nicht recht ein, weshalb jetzt plötzlich die Konstantinopeler Regierung die Flinte ins Korn wirft. Denn die bulgarischen Erfolge sind, allen Ruhmredigkeiten Danews beim Ende des Waffenstillstandes zum Trotz, doch recht gering geblieben, und die völlige Erschöpfung der Bulgaren tritt in einem gänzlichen Mangel an Angriffslust zutage. Auch ist Adrianopel zur Stunde noch nicht gefallen, und was ein von dort geflüchteter Deutscher in der Presse mitgeteilt hat, läßt darauf schließen, daß die Stadt im Punkte der Lebensmittelversorgung noch auf geraume Zeit versehen sei. Vielleicht hat die in Stambul entdeckte Verschwörung, die sogar auf Absetzung des Sultans zielte, dazu beigetragen, den Wunsch auf Frieden türkischerseits so brennend werden zu lassen. Man kann nicht umhin, zu bemerken, daß die Jungtürken durch ihr Eingreifen die Sache nur verzögert haben. Denn wo sie heute stehen, stand vor langen Wochen bereits Kiamil, den sie stürzten, weil er Adrianopel preisgeben wollte. Inzwischen haben die neuen Führer freilich einige militärische Erfolge für die Türkei errungen, diese reichen doch aber nicht dazu aus, Adrianopel dem Osmanenreiche zu erhalten. Genützt hat also der inzwischen geleistete türkische Widerstand tatsächlich gar nichts. Die Großmächte haben nun auch die Balkanstaaten dazu aufgefordert, wieder in Friedensverhandlungen einzutreten, und da die Türkei so sichtlich zum Frieden drängt, werden nun wohl auch die bulgarischen Forderungsgelüste wieder anwachsen und neben Adrianopel noch eine ansehnliche Kriegsentschädigung heischen. Eine solche wird aber die Türkei kaum bewilligen können. Dies ist nicht das einzige Hindernis, das den Friedensverhandlungen droht. Denn Montenegro erklärt schon heute, daß es den Krieg auf eigene Rechnung weiterführen wolle, falls ihm Skutari nicht zufalle. Eine Tochter des montenegrinischen Königs ist zu Petersburg mit einem Großfürsten verheiratet. Dieses Paar ist die Seele der russischen Kriegspartei. Wenn der König von Montenegro heute so starr auf dem Besitze Skutaris, das gleichfalls noch nicht erobert worden ist, besteht, so rechnet er bei diesem Verhalten stark auf russische Unterstützung. Aber es kann sehr leicht kommen, daß er sich hierbei verrechnet, denn Rußland hat erklärt, daß es alles tun wolle, den Balkanfrieden zu fördern. Die montenegrinischen Wünsche auf Skutari haben auch deswegen wenig Aussicht auf Erfüllung, weil Montenegro ohne serbische Hilfe Skutari nie wird nehmen können. Im Augenblick des Friedensschlusses aber fiele diese serbische Hilfe für Montenegro fort. Natürlich regt sich wiederum zu Konstantinopel eine starke Gegenströmung, der dieses Friedenschließen um jeden Preis durchaus nicht recht ist. Aber Mahmud Schefket Pascha scheint doch das Machtempfinden zu haben, als könne er die Dinge in dieser Richtung lenken, ohne den Sturz seiner Regierung befürchten zu müssen. Angenommen, die Gegner vom Balkankriege kämen alle fünf miteinander zu einer Einigung, so blieben noch der Probleme genug. Denn auch der rumänisch-bulgarische Konflikt harrt noch der Lösung. Die albanische Frage, insonderheit die Grenzregulierung des neuen Staates, ist ebenfalls noch zu lösen, gar nicht zu reden von dem verwickelten Problem der finanziellen Fragen, die zwischen Albanien, dem Balkanbunde und der Türkei zu ordnen und zu regeln sein werden. Das ist Arbeit auf Jahre hinaus.

Auf Europa hat der Verlauf des Balkankrieges eine Wirkung ausgeübt, die wenig segensreich ist, er hat den ganzen Erdteil in ein ausgesprochenes Rüstungsfieber gestürzt. Zur Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich gesellt sich eine Heeresvermehrung in Österreich-Ungarn, die mit einer Erhöhung des jährlichen Rekrutenkontingents um 30000 Mann rechnet. Auch in Rußland sollen drei neue Armeekorps errichtet und damit deren Zahl auf 41 gesteigert werden. Das Opfer, das das Deutsche Reich der Rüstungssteigerung zu bringen haben wird, nähert sich einer Milliarde. Diese Heeresverstärkung soll bereits am 1. Oktober 1913 durchgeführt werden. Die Vorlage geht Mitte März an den Bundesrat und soll vom Reichstage in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten beraten werden. Die Reichsregierung wenigstens rechnet damit, daß die Heeresverwaltung die Vorlage spätestens zu Pfingsten zum Gesetz erhoben sieht. Der innerste Sinn dieser Wehrreform geht dahin, die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland tatsächlich durchzuführen und die Mittel zu gewinnen, auch die Rekruten einzustellen, die bisher als tauglich, aber überzählig nicht eingereiht worden sind. Bei Regelung der Deckungsfrage wird, was die einmaligen Ausgaben angeht, zu einer ungewöhnlichen Maßregel gegriffen werden. Denn die Reichsregierung schlägt vor, diese annähernd eine Milliarde erfordernden Bedürfnisse durch eine einmalige Abgabe vom Vermögen zu decken. Man hat berechnet, daß diese Abgabe den ansehnlichen Betrag von mehr als einem halben Prozent antreffen wird. Das Vermögen des preußischen Volkes wird auf 100 Milliarden berechnet. Diese Berechnung stützt sich auf die Anschläge der preußischen Ergänzungssteuer. Man schätzt demgemäß den Vermögensbestand im gesamten Deutschen Reiche auf ungefähr 150 Milliarden. Bei dieser geplanten einmaligen Vermögensabgabe sollen die kleinen Vermögen bis zum Betrage von 30000 bis 50000 Mark frei bleiben. Auch die bisher steuerfrei gewesenen Vermögen der Landesfürsten werden zu dieser Abgabe herangezogen werden. Weniger klar scheint bisher die Deckung für die laufenden Mehrausgaben der Reichsregierung vor Augen zu stehen. Es verlautet auch noch nichts darüber, daß die Deckungsfrage ebenfalls bis zu Pfingsten erledigt und gelöst sein soll. Vielmehr gehen Gerüchte um, die davon reden, daß mit einer Hochsommertagung des Reichstages gerechnet werden soll, in der die Deckungsfragen zur Entscheidung kommen werden. Es wäre wohl am wünschenswertesten, wenn beide Dinge zugleich zur Lösung kämen. Denn es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß es wegen der Deckungsfrage zwischen diesem Reichstage und der Regierung zu einem Bruche käme, der die Auflösung des Reichsparlaments nach sich zöge. Es ist bekannt, daß die Reichsregierung mit der Einführung einer Vermögenszuwachssteuer rechnet, daß aber einer solchen Auflage einige Bundesstaaten erheblichen Widerstand bereiten. Dahingegen wehren sich die preußischen Adelskreise mit Entschlossenheit gegen das Zurückgreifen auf die Erbanfallsteuer, die wiederum in Süd- und Mitteldeutschland, sowie im liberalen Parteilager auch Norddeutschlands entschiedene Anhänger besitzt. Einige Volkswirtschaftler bestreiten übrigens, daß die Erbanfallsteuer allein imstande sei, die benötigten Erträge heranzuschaffen. Spectator.

Digitized by Google



Rose Breiten.

Roman von Alexandra v. Bosse.

(Fortsetzung.)

Muzio küßte Rose heiß mit brennenden Lippen auf den jungen, frischen Mund, den sie ihm willig bot.

Aber nun mußten sie einander loslassen. Einige Herren verließen ihr Coupé, standen dann unweit von ihnen und starrten mit der dreisten, indiskreten Neugier des Italieners zu ihnen herüber, ein Liebespaar in ihnen vermutend. Rose machte sich steif und ein hochmütiges Gesicht, als sie das bemerkte. Sie sah größer aus und noch schlanker wie sonst in ihrem schwarzen Anzug mit der Kreppboa um den Hals; unter dem schwarzen Reisehütchen quoll das Gold ihres Haares schimmernd hervor.

Der Zug begann langsamer zu fahren, und nun kam Dietrich auf den Korridor heraus und sagte:

„Ich hoffe, ihr habt euch völlig ausgesprochen, wir kommen gleich an."

Muzio drehte sich um und sah ihn mit einem Blick an, als sei er der Henker, der ihm sein letztes Stündlein verkünde.

Da der Korridor sich nun mit Menschen anfüllte, gingen sie ins Coupé hinein, und als der Zug in die dunkle Halle des Florentiner Bahnhofs einfuhr, sahen Vittoria und Dietrich mit dem größten Interesse aus dem Fenster, während Rose und Muzio sich noch einmal umarmten und küßten.

7.

Wie eine helle Insel liegt Rittergut Breitenau im Meer seiner der Reife entgegengrünenden Felder. Das behäbige Herrenhaus leuchtet in der Sonne gegen den dunklen Hintergrund des Parkes, und in dichten Reihen sonnen sich auf seinem hohen Giebel weiße und blauschillernde Tauben.

Waldbegrünte Hügel umgeben das Tal, von weiter her grüßen die blauenden Kuppen des Tschernebo und Bilebo, der Berge des guten und des bösen Gottes der Wenden, die die sächsische Oberlausitz beherrschen. —

Es war ein Sonntag Ende Juni, im Hofe und auf den Feldern ruhte die Arbeit. Im Park spielten Dietrichs Knaben Indianer, und ihre hellen Stimmen unterbrachen zuweilen die sonntägliche Stille.

Auf dem dunklen Wasser des Parkteiches schwamm ein großer plumper Kahn; auf der Mittelbank darin saßen nebeneinander Rose und ihr Freund Wolf Haiden. Sie hielten jeder ein Ruder, ließen es jedoch im Wasser nachschleppen, und der Kahn trieb kaum merklich unter den herabhängenden Zweigen der hohen Uferbäume hin. Es war sehr heiß und schwül; noch lugte blauer Himmel durch die Kronen der Baumriesen, die den Teich umstanden, aber aus der Ferne kam warnend das leise Grollen eines über den Bergen lagernden Gewitters herüber.

„Ob es wohl kommen wird?" fragte Rose hoffnungsvoll.

„Ich hoffe nicht!" erwiderte Wolf und sah zum Himmel auf, der, so weit er ihn überblicken konnte, ihm keine Auskunft gab.

„Und ich hoffe sehr!" rief Rose. „Ich sehne mich nach einem erfrischenden Guß."

„Vielleicht würde ich das auch, wenn ich nicht noch einige Morgen halbtrockenen Heues draußen liegen hätte."

Digitized by Google

„O — dann bitte nach Ihrem Wunsch, Wolf, Ihr Heu geht meiner Sehnsucht vor," lachte Rose, „ich bin in diesem Jahr überdies allzu regengierig. Ich habe mich im vorigen Sommer in Albano so oft vergebens nach einem erfrischenden Naß gesehnt, daß ich heuer nicht genug davon haben kann."

Wolf sah kurz auf, in seinen grauen Augen spiegelte sich eine bange Sorge, ein tiefer Kummer, aber er lächelte, um zu verbergen, was nicht verraten werden durfte.

„Sie waren doch gern in Italien," sagte er; es klang fast vorwurfsvoll.

„O — ja! Aber ich habe mich doch oft hierher gesehnt."

„Und doch wollen Sie dahin zurückkehren — für immer?"

Sie stutzte und sah ihn verwundert an, aber er hatte die Augen rasch gesenkt. Nach einer kleinen Pause fragte sie zurück:

„Wie kommen Sie zu dieser Frage?"

Sein sonnengebräuntes Gesicht wurde um eine Schattierung dunkler, er spielte mit seinem Ruder und zögerte mit der Antwort.

„Sie wissen doch — was ich meine," sagte er endlich leise.

Nach einem befangenen Schweigen, währenddem keiner den anderen anzusehen wagte, fragte Rose mit einem kleinen, verlegenen Lachen:

„Wer hat Ihnen denn mein tiefstes Geheimnis verraten, Wolf?"

„Ihr Papa."

„Der Papa? Und er selbst hat doch darauf bestanden, daß es Geheimnis bleiben sollte!"

„Nur mir hat er es verraten, weil er — er meinte — er dachte — nun ja, weil ich so oft komme und — und es doch zufällig erfahren könnte."

„Wie lange wissen Sie's denn schon?"

„Seit vierzehn Tagen."

„Und da haben Sie mir noch nicht gratuliert?"

„Ich wollte heute. Letzten Sonntag konnte ich doch nicht kommen, und brieflich — wo es doch noch nicht offiziell ist . . ." stammelte der arme Wolf. „Sie wissen doch, Rose, daß ich Ihnen — von ganzem Herzen Glück wünsche."

Er hielt ihr seine große, breite Hand hin, und sie ergriff sie und drückte sie.

„Natürlich weiß ich das — danke!"

„Es — es hat mich nur so überrascht . . ."

„Das glaube ich!" Sie lachte und bemerkte gar nicht den Blick voll Schmerz, mit der er hastig ihr Gesicht streifte.

„Wenn ich verheiratet bin," plauderte sie harmlos, „müssen Sie mich in Rom besuchen kommen, Wolf, dann werde ich Ihnen würdevoll als Contessa Torsano entgegenkommen, und die italienischen Damen, die ich für Sie einladen werde, werden sich alle in meinen großen, blonden deutschen Freund verlieben."

Wieder sah er kurz auf, erstaunt, daß sie scherzen konnte, wo es ihm doch so weh ums Herz war; daß sie es nicht fühlte, wie er litt.

Rose stand von der Mittelbank auf und setzte sich Wolf gegenüber.

„Es ist so heiß," sagte sie aufseufzend, lehnte sich über den Bord des Kahnes und ließ die Hand ins Wasser tauchen.

Wolf hatte nun beide Ruder ergriffen, machte zwei, drei Schläge damit, dann hielt er wieder inne und ließ seinen Blick auf Rose ruhen, wie sie unbewußt anmutig über den Rand des Kahnes lehnte. Ihr feines Profil war ihm zugekehrt, ihr goldiges Haar schimmerte rötlich gegen das Grün der Bäume und leuchtete auf, wo Sonnenfleckchen und der Reflex des Wassers es trafen. Vor dem Ohr ringelte sich ein kleines, glänzendes Löckchen; dieses Löckchen kannte er so gut, das hatte er schon an dem Kindchen Rose beobachtet. Und weil er daran dachte, sagte er:

„Es ist schon so lange her, daß ich Sie zum erstenmal sah, Rose."

„Im Kinderwagen und mit einem Schnuller im Munde," lachte sie.

„Nein, dem waren Sie schon entwachsen. Sie liefen auf eigenen Füßchen, trugen ein weißes Kleidchen . . ."

„Wie heute!"

„Ja — wie heute! Und eine blaue Schärpe darum und lauter helle, glänzende Löckchen um das Gesicht, und eine ringelte sich am Öhrchen — genau wie jetzt!"

„Daran erinnern Sie sich?"

„Sehr genau! Die Begegnung mit dem kleinen Mädchen in Breitenau machte damals einen so großen Eindruck auf mich. Ich war ein neunjähriger Bengel, und ich hatte noch niemals so etwas gesehen. Es kam über die große Wiese vor der Veranda gelaufen wie ein Elfchen, und es kam gerade auf mich zu; am Rande des Weges aber stolperte es und fiel, pardauz! mir zu Füßen."

„Und dann ging gewiß ein Mordsgeschrei los," lachte Rose, rupfte einige Blätter von einem niederhängenden Zweig und warf sie nach ihm. Er lächelte in der Erinnerung an den Vorgang.

„O — nein! Ich fürchtete, es würde anfangen zu weinen, aber als ich es rasch aufhob und ungeschickt auf meinen Arm nahm, lachte es mich zu meinem Erstaunen an und patschte mir mit seinen Händchen ins Gesicht."

„Wie unartig!"

„Nein, es wollte mir damit sagen, daß es mir gut sei."

„Also — love at first sight!"

Er schwieg einige Zeit nachdenklich, dann fragte er: „Erinnern Sie sich an unsere zweite Begegnung, Rose?"

Digitized by Google

„Wann war das?"

„Vier Jahre später. Ich kam von der Schule, und die kleinen Grotens spielten mit Ihnen hier im Garten."

„O ja! ich weiß noch!" rief lebhaft Rose. „Sie imponierten mir damals sehr. Ich und die drei Grotens umstanden Sie voll Bewunderung, so groß und schon so erwachsen erschienen Sie uns."

Er lachte nun auch, schüttelte aber den Kopf.

„Von Bewunderung merkte ich nichts, ich erinnere mich nur meiner großen Verlegenheit. Die kleinen Grotens standen steif und schüchtern, die kleine Rose aber ging musternd um mich herum und fragte mit hellem Stimmchen: Warum hast du einen schwarzen Anzug? Warum hast du so rote Hände? Warum hast du so dicke Stiefel?"

„O, die dicken Stiefel — ja!" rief Rose lustig. „Ich weiß, ich konnte nachher und noch lange an Sie, Wolf, nur immer in Verbindung mit dickbesohlten Stiefeln denken. Sie trugen stets solche und auch jetzt noch . . ."

Sie sah auf seinen Fuß herab, und er sah auch unwillkürlich darauf nieder. Er trug heute, weil Sonntag war, ein gutes Paar, vom besten Schuhmacher in Dresden verfertigt, aus gelbem Leder; aber dicke Sohlen waren auch daran.

„Wenn man durch Sturzäcker und auf Feldwegen herumsteigen muß, kann man keine Lackschuhe tragen," sagte er, gutmütig lächelnd. „Aber damals habe ich mich meiner dicken Stiefel furchtbar geschämt, auch meines schwarzen Anzugs und besonders meiner roten Hände."

„Guter, armer Wolf!" sagte Rose, beugte sich zu ihm vor und hielt ihm die Hand hin, als wollte sie ihn noch jetzt um Verzeihung bitten für die Unart des kleinen Mädchens. Sie sah ihn dabei so lieb und herzlich an, daß es ihm warm wurde, das Blut schoß ihm zu Kopf, mit seinen beiden Händen ergriff er ihre Hand. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht dieser gefährliche Moment durch Willy und Berndt beendet worden. Das Boot war nahe an das Ufer herangetrieben, die beiden Jungens hatten sich im Gebüsch lautlos herangeschlichen, nun schwangen sie sich geschmeidig wie junge Panther über Bord und drangen, Tomahawk und Spieße schwingend, mit wildem Geschrei auf den überraschten Wolf ein. Er versuchte die wilden Indianerkrieger mit dem Ruder abzuwehren, der Kahn geriet ins Schwanken, Luchs, die große Dogge, bellte, und die beiden jungen Jagdhunde kläfften. Endlich gelang es Wolfs überlegener Stärke, die Jungens aus dem Kahn zu drängen, aber sie begannen nun ihren Feind mit Wasser zu bespritzen. Da sprang er ans Ufer und verfolgte die fliehenden Missetäter durch die Büsche am Teich. —

Während Rose mit Wolf im Kahn plauderte, saß Vittoria auf der großen Veranda an der Parkseite des Hauses. Sie saß in einem bequemen Korbsessel, und ihre schmalen, langen, weißen Hände arbeiteten an einem kleinen Jäckchen aus weicher, weißer Wolle. Vittoria sah für den Spätherbst einem freudigen Ereignis entgegen. Ein weites, leichtes Kleid von grauer, grobfädiger Schantungseide floß an ihr nieder, legte sich weich um ihre Gestalt, die in der Haltung jetzt etwas Lässiges und Müdes zeigte. Auch in ihrem schönen Gesicht zeigte sich ein müder Zug, und eine Linie hatte sich darin um Mund und Augen gelegt, die ihm etwas Leidendes gab; zugleich aber gesellte sich dazu ein Ausdruck glücklichen Stolzes, wie er den Gesichtern der Frauen eigen ist, die sich Mutter fühlen und das als Glück empfinden.

Vittoria genoß den Frieden des ländlichen Sonntags sehr, und sie saß gern allein mit ihren Gedanken. Sie liebte Breitenau sehr und wünschte es nie zu verlassen. Sie war sehr glücklich. Wenn sie darüber nachdachte, empfand sie ihr Glück wie das tiefe, ruhige Atmen eines gesunden Menschen, es erschien ihr auch wie eine schöne, blühende Wiese, auf der die Sonne liegt.

Vittoria ließ zuweilen die Arbeit sinken, und ihre dunklen Augen blickten sinnend in den Park. Sie hörte die hellen Stimmen der Knaben vom Teiche her, dann Roses Lachen; sie wußte, Wolf Haiden war mit ihr. Vittoria seufzte auf. Sie hatte längst Wolf Haidens Geheimnis erraten, in seinen guten grauen Augen hatte sie gelesen, was sein Mund ängstlich verschwiegen — seine Liebe zu Rose! Und, Konflikte befürchtend, hatte Vittoria Dietrich gebeten, Roses Verlobung Wolf mitzuteilen. Darauf war Wolf einen Sonntag nicht gekommen, aber heute doch wieder wie an jedem Sonntag, seit sie in Breitenau waren. Er hatte sich zuerst zu ihr auf die Veranda gesetzt, kurze Zeit sich mit ihr unterhalten, dann mit befangener Stimme nach Rose gefragt, und sie hatte ihn in den Park gewiesen, wo sie Rose wußte. Vittoria hatte kein ganz reines Gewissen, dachte sie an Muzio, sie hätte zu gern das Schicksal zugunsten Wolfs gelenkt; denn sie war überzeugt, Rose würde an seiner Seite glücklicher werden als mit Muzio.

Nun kam Dietrich, sie erkannte seine Schritte auf dem Kieswege vor der Veranda; sie blieb sitzen und sah ihm froh entgegen, als er die Treppe heraufkam. Er nahm den Hut ab, beugte sich über sie und küßte sie auf die Schläfe.

„Nun, mein Herz, bist du wieder tief in Gedanken?"

„Ich habe so schön Zeit zum Nachdenken!" erwiderte sie und sah mit leuchtendem Blick zu ihm auf; er lächelte auf sie nieder.

„An wen dachtest du denn? Doch hoffentlich an mich!"

Digitized by Google

„Du bist immer da — in meinen Gedanken, auch wenn ich über andere nachdenke, wie jetzt über Rose und Muzio und — den armen Wolf."

Er lachte leicht auf.

„Wenn Muzio gesehen hätte, was ich sah, als ich vor kurzer Zeit am Teiche vorüberging! Da saßen zwei im Kahn auf einer Bank dicht nebeneinander wie ein Liebespaar.

„Wären sie es doch!" seufzte Vittoria.

„Nanu! Und wo bliebe Muzio?"

„Sie hätte ihn nie kennen lernen sollen! Wäre es nicht geschehen, würde Roses Freundschaft für Wolf sehr bald in Liebe sich gewandelt haben; ich würde sie so gern als seine Frau sehen!"

„Und so ungern als Gräfin Torsano — noch immer?"

„Nur um ihretwillen."

Sie schwiegen beide und horchten in den Park hinab, wo nun das wilde Geschrei der Indianer sich erhob, die das Boot überfielen und damit Rose und Wolf aus einer gefährlichen Situation retteten. Deutlich klang nun Roses lustiges Lachen herüber, und Dietrich lächelte.

„Rose sieht jedenfalls sorglos in die Zukunft, sie liebt doch offenbar Muzio."

„Sie ist noch ein Kind!" erwiderte Vittoria mit einem Seufzer.

Dornig, der langjährige Diener des Hauses, kam nun auf die Veranda und begann den Tisch auf der anderen Seite derselben für den Nachmittagskaffee zu decken. Er ordnete Tassen und Teller lautlos und mit künstlerischer Sorgfalt, zuletzt setzte er mit liebevollem Stolz einen riesigen, quadratischen Streuselkuchen in die Mitte, zündete dann den Spiritus unter dem Kessel an und meldete würdevoll, daß sein Werk vollendet sei.

Dornig, der bereits achtzehn Jahre im Hause Breitenau erster Minister war, hatte kündigen wollen, als er erfahren, daß eine Italienerin darin als Herrin einziehen sollte, und alle älteren Dienstboten des Hauses hatten die Absicht gehabt, ihm das nachzumachen. Mit Mühe war es Tante Line gelungen, ihn und die anderen zu bereden, noch zu bleiben, ihrem Herrn doch nicht solchen Verdruß zu machen. Nachdem Vittoria kaum einige Wochen ihre Herrin war, dachte keiner mehr daran zu gehen, und Dornig verschwor sich, er habe im Ernst nie daran gedacht; er erklärte jedem, der ihn frug:

„So eine Gnädige wie unsere Gnädige gibt es nicht noch einmal."

Tante Line hatte, als sie die Nachricht von Dietrichs Verlobung erhalten, gemeint, daß ihrem Bleiben in Breitenau nun das letzte Stündlein geschlagen: der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan, der Mohr konnte gehen. Aber Vittoria hatte sie aufs herzlichste gebeten zu bleiben, ihr zu helfen, hatte ihr versichert, daß sie unmöglich ohne ihren durch Erfahrung geschärften Rat den Haushalt zu Dietrichs Befriedigung würde führen können. Tante Line stand nun wie bisher der Wirtschaft vor, doch die Zügel hielt Vittoria in ihren Händen, es geschah nichts im Hause ohne ihr Wissen; damit war alles zufrieden.

Als Dornig meldete, daß der Kaffeetisch bereit sei, trat Dietrich an die Balustrade der Veranda und rief mit seiner hallenden Stimme in den Park hinaus:

„Kaffee! Kaffee! Kaffee!"

Wenige Augenblicke darauf kamen die Jungens angerast, erhitzt, zerzaust, atemlos, mit leuchtenden, lachenden Augen. Aufgeregt erzählten sie, Vittoria bedrängend, wie sie den Kahn gekapert, um die Prinzessin zu entführen, wie Wolf sie aus dem Kahn geschmissen und ihnen dann nachgelaufen sei mit einem Ruder, während die Prinzessin im Kahn und nur mit einem Ruder weit in den Teich abgetrieben wäre.

„Wolf war wütend!" sagte Willy entzückt.

Der wütende Wolf und die Prinzessin kamen nun langsam über den großen Rasenplatz heran. Rose hielt den Hut in der Hand, und ihr Haar leuchtete in der Sonne. Wolf ging einen Schritt hinter ihr, und seine Augen hingen an ihrer Gestalt so voll inniger Liebe, daß Vittoria einen schmerzhaften Stich im Herzen empfand, als sie es gewahrte. Rose winkte ihr lustig zu mit einem Strauß großer gelber Dotterblumen, die sie vorher auf der Teichwiese gepflückt.

Armer Junge! dachte Vittoria. Und Rose ahnt nicht einmal von seiner Liebe und deren hoffnungsloser Qual.

Man setzte sich um den Kaffeetisch, und die Jungens sorgten dafür, daß der Streuselkuchen mit unheimlicher Geschwindigkeit zur Bedeutungslosigkeit zusammenschmolz. Tante Line, die immer sorgte, die Knaben könnten sich den Magen überladen, war heute in Dresden, Rose besorgte das Geschäft des Verteilens und schnitt die Kuchenstücke Berndt und Willy zu Dank.

Sie hatten kaum den Kaffeetisch verlassen, und die Jungens waren wieder in den Park gestürmt, als Besuch gemeldet wurde: Herr und Frau v. Linkwitz, ein erst seit einem halben Jahre verheiratetes Paar. Zufällig kam wenige Augenblicke darauf auch Herr v. Groten-Kronenhof, der nächste Nachbar von Breitenau und ein entfernter Vetter Dietrichs. Er war ein großer, breitschulteriger Mann, sehr imponierend und selbstbewußt im Auftreten, ein breiter, blonder Bart verdeckte seinen Mund und das schwache Kinn, dicke buschige Brauen hingen ihm über die großen, blauen Adleraugen.

Digitized by Google

Verfolgt. Nach einem Gemälde von J. Girardet.

In nervöser Hast lehnte Frau v. Linkwitz ab, Kaffee zu trinken, auch Groten dankte, und so setzte man sich an die andere Seite der Veranda, in die bequemen Rohrsessel. Groten neckte Rose und behauptete, sie habe verträumte Augen und sei verliebt, dabei warf er einen vielsagenden Blick zu Wolf hinüber. Aber Rose lachte nur und wurde nicht verlegen.

Herr v. Linkwitz unterhielt sich in seiner blasiert-schleppenden Weise mit Vittoria, klagte über die Hitze dieses Sommers, meinte, sie als Römerin würde es wohl weniger empfinden, da sie an größere Hitze gewöhnt sei.

„Nein, ich liebe es warm," sagte Vittoria, „dennoch freue ich mich schon auf den Winter; ich denke mir den Winter hier auf dem Land wunderschön, wenn alles in weißen Schnee gehüllt ist — sehr schön!"

Frau v. Linkwitz, die mit Dietrich gesprochen, aber halb zu ihrem Mann und Vittoria hingehorcht, wendete sich herum und rief erregt:

„Nein, gnädige Frau, darauf freuen Sie sich nicht! Schauderhaft denke ich mir einen Winter hier, tödlich die Langeweile in der Einsamkeit auf dem Lande!"

„O — davor bangt mir nicht," erwiderte Vittoria, „ich glaube kaum, daß ich mich hier langweilen werde. Ich freue mich auf den Schnee und auf Weihnachten — das deutsche Weihnachten!"

„Ach, Weihnachten!" rief grell die junge Frau und lachte nervös. „Wenn man eine große Familie ist, mag's ja gehen auf dem Lande. Ich bliebe dazu um keinen Preis in Linkwitz. Mein Mann und ich dort allein . . . nein! das denke ich mir zum Auswachsen!"

„Erlauben Sie mal, gnädige Frau," sagte ernst verweisend Herr v. Groten, das würde ich mir von meiner Frau nicht sagen lassen!"

Die junge Frau wurde rot und erwiderte, die Achsel zuckend:

„Man hat sich doch auf die Dauer nichts mehr zu sagen."

„Meine Frau und ich, wir haben uns immer etwas zu sagen!" erklärte Groten strafend.

„Aber man muß an das Landleben gewöhnt sein, und Frau v. Linkwitz ist das noch nicht," lenkte Dietrich ein.

„Allerdings! Jawohl!" stimmte ihm Linkwitz bei.

Er sah nicht aus wie ein sehr angenehmer Ehemann und interessanter Gesellschafter, das bartlose Gesicht erschien geistlos durch den hohen Grad von Blasiertheit, den es zur Schau trug, obgleich es

Digitized by Google

nicht häßlich war. In seinen blaßblauen Augen lag dauernd der Ausdruck schläfriger Langeweile.

Während der ganzen Dauer ihres kurzen Besuches konnte man eine Spannung zwischen den jungen Eheleuten beobachten, die peinlich auf alle Anwesenden wirkte. Die kleine Frau zitterte vor Nervosität, in ihrem Blick lagen offene Feindschaft und Haß, zugleich auch Furcht, wenn er ihren Mann traf. Er behandelte sie mit kühler, überlegener Höflichkeit, was sie entsetzlich zu irritieren schien.

Alles atmete auf, als Linkwitzens sich empfahlen, und kaum hatte die Türe sich hinter ihnen geschlossen, als Groten mit väterlicher Entrüstung sagte, es sei doch bedauerlich, wenn eine junge Frau ihre Gefühle so wenig beherrschen könne.

„Sie ist noch sehr jung und, wie mir scheint, sehr unglücklich," entschuldigte Vittoria.

„Wenn man in seiner Ehe nicht glücklich ist, zeigt man das doch nicht so öffentlich," bemerkte erhaben Groten. „Dieser kleinen Frau merkt man den Mangel an Kinderstube nur zu deutlich an."

„Ich finde, sie ist mehr zu bedauern als zu tadeln; diese kleine Frau ist verzweifelt, sie bäumt sich innerlich auf gegen das Unglück, einen Mann geheiratet zu haben, der sie nicht liebt, und kann es äußerlich nicht verbergen."

„Daß er sie nicht aus Liebe heiratete, konnte ihr kein Geheimnis sein, als sie ihn nahm. Die reiche Lilli Gleitmann kaufte sich einen Baron, wollte Baronin werden, sie darf sich nun über den Handel nicht beklagen."

„Das arme junge Ding wußte wohl kaum, was es tat," murmelte Vittoria.

Nun kam Dietrich zurück, der seine Gäste an den Wagen begleitet hatte, und als er sah, daß Groten sich zur Verabschiedung erhob, bat er ihn, ihn bis zum Bahnhof mitzunehmen, er wollte die Post abholen. Wolf hielt es nun an der Zeit, sich ebenfalls zu empfehlen; Vittoria und Rose blieben allein auf der Veranda zurück.

Vittoria setzte sich wieder an ihre Arbeit, Rose zögerte noch herum, dann setzte sie sich ebenfalls in einen der Rohrsessel und summte leise ein Lied vor sich hin. Sie war dem Gespräch zwischen Groten und Vittoria aufmerksam gefolgt, und ihre Gedanken beschäftigten sich noch damit.

„Hoffentlich werde ich mich mit Muzio gut vertragen, wenn wir verheiratet sind," sagte sie, nachdem beide längere Zeit geschwiegen.

Vittoria sah überrascht auf. Bisher war Rose hartnäckig einem Gespräch über Muzio ausgewichen, obgleich Vittoria es oft herbeizuführen gesucht, um so zu erfahren, ob Rose Muzio nur einigermaßen kannte.

„Ich meine —" fügte Rose schnell hinzu, „ob es möglich ist, sich auch nicht zu vertragen, wenn man sich liebt?"

Vittoria lächelte und betrachtete dabei eingehend ihre Arbeit.

„Natürlich kann man dann auch zuweilen verschiedener Meinung sein."

„Du und Papa, ihr seid immer einer Meinung."

„Nicht immer, das wäre ja langweilig; aber wir einigen uns gewöhnlich bald."

„Ihr zankt euch nie!"

Vittoria sah nun auf; es lag ein Glanz wie von innen heraus auf ihrem Gesicht, ihre Augen leuchteten froh.

„Das kommt, weil dein Papa so gut ist — das weißt du ja!"

„Und du bist so ... du verstehst immer ganz so zu sein, wie er dich möchte ... du tust ihm alles zu Gefallen."

„Ich versuche es."

Rose sah mit nachdenklich gefalteter Stirn vor sich nieder, dann seufzte sie tief auf.

„Ob ich das können werde?! Es ist so schwer! Muzio sieht mich, glaube ich, ganz anders wie ich bin, er will immer so vieles anders an mir ... wenn er nun nie zufrieden mit mir sein wird?"

„Ja — kennst du ihn denn auch? Weißt du, wie er ist?" fragte Vittoria leise. „Rose — man muß einander kennen oder wenigstens zu kennen glauben und alles aneinander lieben, ehe man sich entschließt, sich für das Leben zu verbinden!"

„O — ich kenne Muzio!" rief Rose lebhaft. „Siehst du, Vittoria, ich habe, ehe wir uns verlobten, geglaubt, ich könnte ihn nicht leiden, darum habe ich alle seine Fehler gleichsam durch ein Vergrößerungsglas gesehen und immer gesucht, neue an ihm zu entdecken. Ich weiß, er ist rechthaberisch, eigensinnig, aufbrausend, ein wenig Despot und ..."

„Ein wenig nur? Er ist es sehr!"

„Ja — aber wenn er mich doch liebt? Er liebt mich doch sehr!"

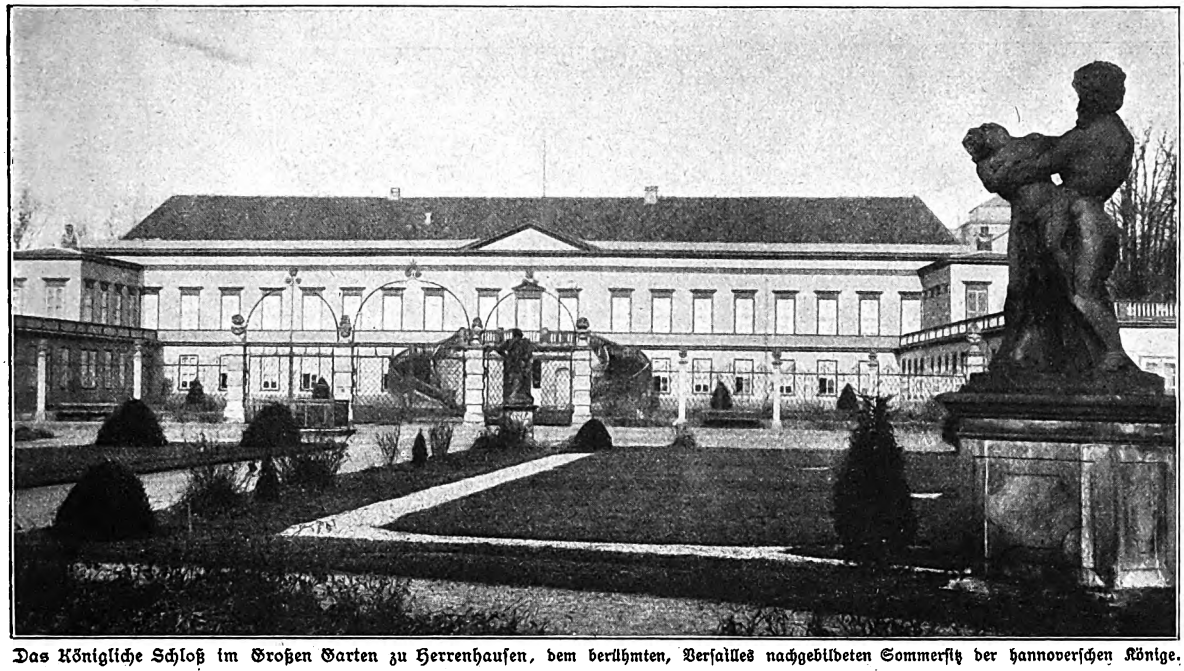
„Ganz gewiß!"

„Und ich ... ich kann gar nicht anders!"

Rose faltete die Hände und sah darauf nieder, schnell, hastig, erregt kamen die Worte von ihren Lippen: „Ich wollte es ja nicht — ich fürchtete mich. Ich suchte mir einzureden, Muzio sei mir antipathisch, und doch habe ich vom ersten Moment unserer Begegnung an gefühlt, daß ich ihn lieben mußte, ich habe das nur zuerst nicht verstanden. Wenn er nicht gekommen wäre, mir nicht gesagt hätte, daß er mich liebt, mich haben will, daß ich ihn lieben müsse, ich wäre vielleicht von Rom fortgegangen, ohne zu wissen, warum mir so — so weh um das Herz ist. Und es ist mir auch jetzt oft — als müßte ich weinen ..."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Das Königliche Schloß im Großen Garten zu Herrenhausen, dem berühmten, Versailles nachgebildeten Sommersitz der hannoverschen Könige.

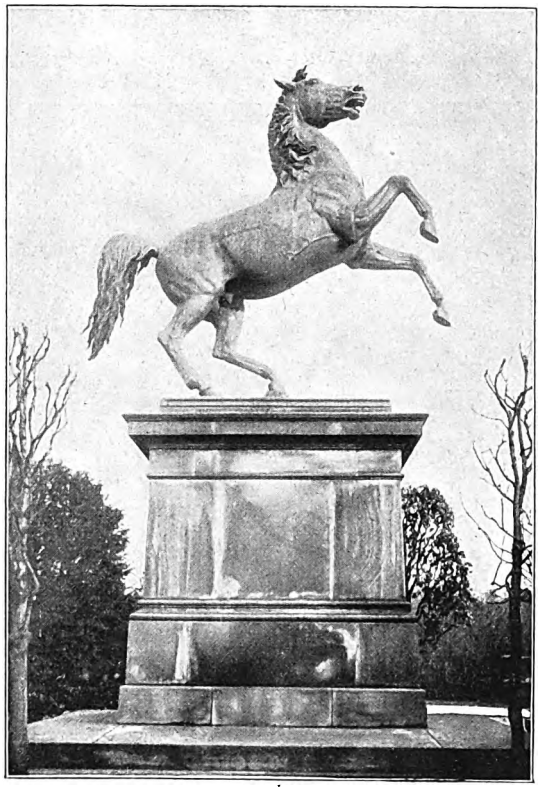
Ein verlassenes Königsschloß.

Von Hanns Fuchs.

Mit sechs Illustrationen nach photographischen Aufnahmen.

Es war einmal . . .

Vor den Toren Hannovers, nach Westen zu, liegt das Schloß und der Park von Herrenhausen — ein verlassenes Königsmärchen, ein Stück Fürstenwelt aus ferner glanzvoller Zeit. Eine lange Allee alter schöner Linden führt von der Leinestadt nach dem Schlosse der Welfen, und wenn sie blühen und ihre Düfte verschwenden, geht sich's unter ihrem Dache gut und mit vielen Träumen und mancherlei Gedanken. Eine ganze, kleine Welt von Gärten und Parken tut sich dem Schreitenden auf — gebietender Wille hat sie einst aus Heide und Öde hervorgezaubert. Damals gewiß nur wenigen zur Freude und Ergötzung. Heute sind alle Wege, alle Gärten gastlich aufgetan, und es ist jedem vergönnt, über diese Plätze zu gehen, wo Kurfürstin Sophie mit ihrem Freund Leibniz tiefe und nachdenkliche Gespräche führte.



Das Sachsenroß, das Wahrzeichen der Welfen, vor der Technischen Hochschule in Hannover.

Mit einem langgestreckten Garten in englischem Landschaftsstile fängt die Herrenhäuser Herrlichkeit an. Auf weiten, grünen Wiesenflächen stehen prachtvolle Bäume, große Teiche dehnen sich und weiße Schwäne ziehen im stillen Wasser ihre Kreise. In dieses Gartens Mitte — mit dem Namen Georgengarten erinnert er an Fürsten und Könige aus dem Hause Hannover — liegt ein kleines Schlößchen, langgedehnt, nicht hoch, mit einer Auffahrtsrampe und vielen geschlossenen Fenstern.

Dieses Schlosses Tür öffnet sich auch dem Besucher, während das große Königshaus in dem Französischen Park niemals betreten, der Neugier und der Bewunderung gleich entfernt, wie auf einer verzauberten Insel daliegt, in der es nichts Lebendes gibt als ein paar springende Wasserstrahlen aus runden Brunnenbecken . . . Das Palais im Georgengarten aber,

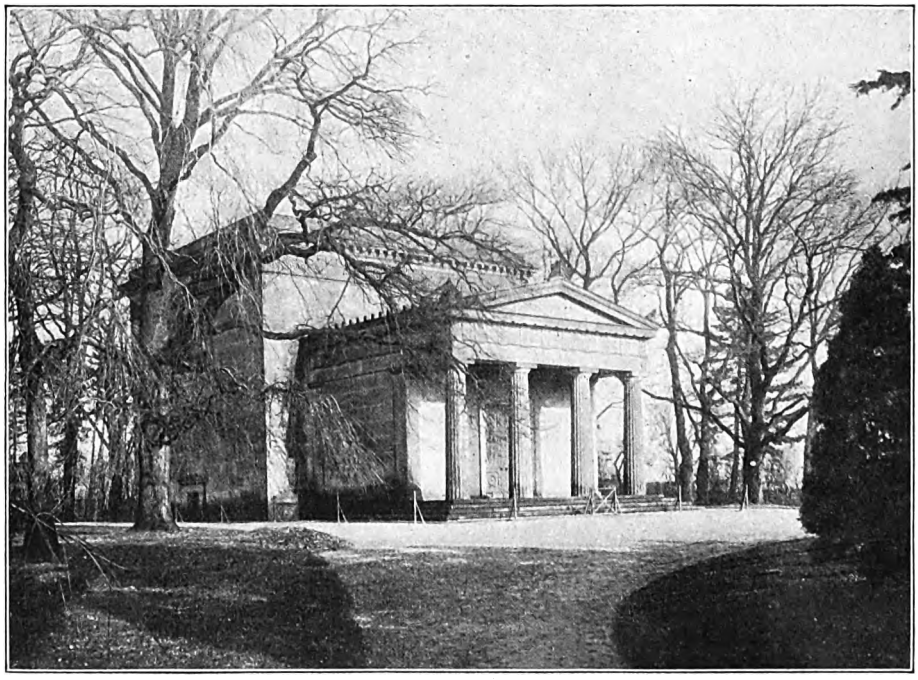
Digitized by Google

Straße im Gutsbezirk Herrenhausen (Gutsherr: Herzog von Cumberland). Links, das erste Haus, das Kgl. Hannoversche Familienmuseum, in dem seinerzeit der berühmte Juwelendiebstahl stattfand.

durch die Residenz in München: überall grüßt dich glorreich die alte Zeit, aber hier hat das Leben, die Entwicklung niemals aufgehört — in Maria Theresias Schlosse blüht auch das Leben der Gegenwart, fröhliche Menschen von gestern und heute leben in der Residenz zu München, und sie alle haben dem alten Bau einen Hauch ihres Wesens gegeben. Ein Rundgang durch diese Schlösser ist ein freudiges Rückschauen. Dieses kleine Palais im Georgengarten aber, wohnlich eingerichtet, nicht prunkvoll und reich in seinen Zimmern und Sälen, erzählt uns gern von vergangenen Tagen, und viele Bilder von Männern und Frauen an den Wänden, Träger und Trägerinnen großer Namen, machen Altes und Entschwundenes gegenwärtig und schlagen Brücken zwischen dem Heute und dem Einst.

Es ist um verlassene Schlösser ein gar wunderlich Ding. Es ist, als sei in ihnen die Zeit stehengeblieben ... Geh einmal durch die Wiener Burg, unberühmt und neben den Schlössern von Wien und München ein kleines Nichts, verläßt man, so behaglich und schön und vornehm es auch ist, doch mit einem Gefühl der Beklemmung, des Fröstelns, des Unbehagens: es ist ein totes Haus, seit vierzig Jahren vom Leben abgeschnitten, und weil keine Verbindung ist mit dem Leben von heute, wird die Vergangenheit hier so leicht zu einem gespenstischen Chor, dessen Melodie ängstigt und bedrückt.

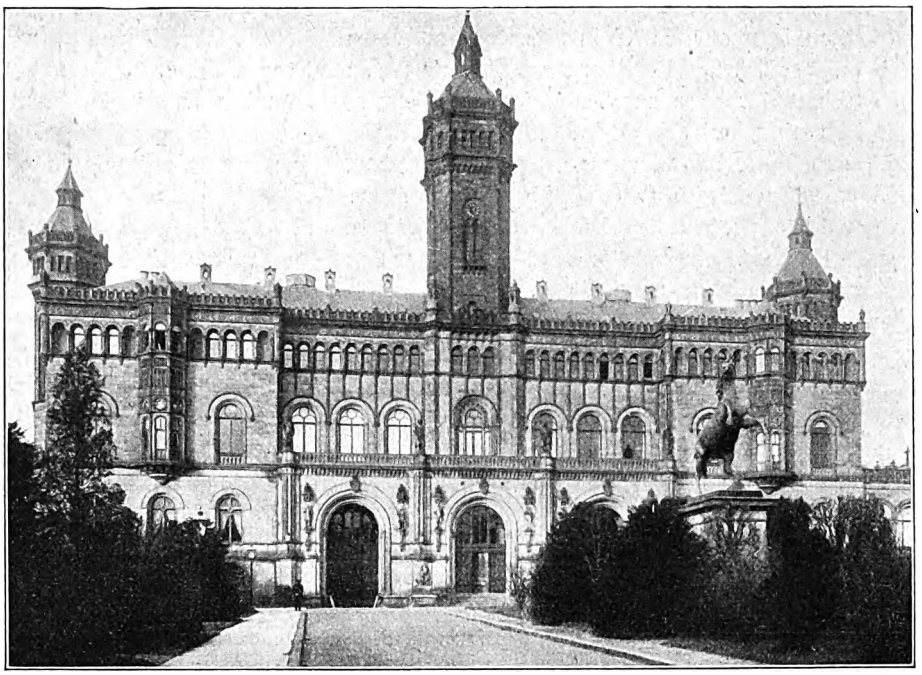
Aber die Bäume und Hecken des Parkes, die Wiesen, die Beete sind das Leben, und wenn wir unsern Weg fortsetzen, verziehen sich die Schatten schnell, die wir aus den schlafenden Zimmern des Schlosses mitgenommen ... Und nun sind wir auch bald bei dem Tore angekommen, das in den Französischen Garten führt. Wir treten ein, und schweigend und still in besonders umhegten Teilen des Gartens dehnen sich riesengroß, in der Gleichmäßigkeit der Anlage und des Stils ein wenig ermüdend, die Königsschlösser. In einem



Das Mausoleum, wo die sterblichen Ueberreste des vorletzten Königspaares Ernst August von Hannover ruhen.

Digitized by Google

Flügel, dessen Untergeschoß in einem einzigen ungeheuren Saal einen großen Teil der berühmten Orangerie beherbergt, hat die Kurfürstin Sophie Hof gehalten ... Wir sehen einen der geraden Wege hinunter und werden durch ein Denkmal, einen Hallenbau von edler Form, der eine hoheitsvolle Frauengestalt aus weißem Marmor umschließt, an sie und ihren Tod gemahnt, der sie plötzlich gerade an jener Stelle traf, wo nun ihr Denkmal steht.



Die Technische Hochschule, die von Ernst August als Welfenschloß gebaut, 1866 fertiggestellt und dann nach der Annexion der obigen Bestimmung überlassen wurde.

Ein Garten des Todes. Des Schlafens. Des Sinnens und Schauens.

Es war einmal ...

Der Sonnenkönig Louis Quatorze schuf sich in seinem Versailles den glanzvollen Rahmen seiner Königsherrlichkeit, seiner Fürstenhoheit. Wie das prunkende Leben in Versailles den großen und kleinen deutschen Fürsten durch das Hirn fuhr! Wie sie sich mühten, ihm nachzueifern, ihm nachzuleben. So übel er ihnen auch oft mitgespielt hatte, sie beteten ihn an, sie mußten ein jeder sein Versailles haben.

Sollte den Welfen, den alten, berühmten Welfen, Heinrichs des Löwen glorreichem Geschlecht, ein Schloß und ein Garten fehlen, dessen der französische Ludwig sich nicht zu schämen gebraucht hätte? Sicher nicht. Was andere kleine Fürsten im Spielzeugumfang, im Taschenbuchformat sozusagen, nachahmten, konnte das reiche Haus Hannover im größten Stile schaffen. Gedacht — ausgeführt. Die Hoheit von Hannover befiehlt, Le Nôtre ersinnt selbst die Pläne für den französischen Welfengarten an der Leine, die Arbeit beginnt — und die Heide bei Hannover verwandelt sich in den Park mit geraden Wegen, abgezirkelten Beeten und geschnittenen Hecken. So liegt nun der Garten heute noch da: eine Insel aus alter Zeit. Wie ein Märchen. Ganz unwahrscheinlich, wenn man daran denkt, daß so dicht neben dieser Rokokowelt zahllose Fabriken ihre Schlote in die Luft recken.

Das Georgen-Palais in Herrenhausen, ein einfacher Sommersitz, in welchem 1848 während der Unruhen in Berlin der alte Kaiser Wilhelm I. als Prinz verborgen gehalten wurde.

Digitized by Google

Es war einmal ...

Viele Götter aus Sandstein stehen an den Wegen und auf der Bühne des Naturtheaters, viele Vasen sind da mit Allegorien und Emblemen, eine Sonnenuhr fehlt nicht, auf den Beeten blühen die Blumen, reich und bunt, die Bäume und Hecken sind grün, und auf allen Wegen sind Menschen — und doch, und doch: es liegt etwas seltsam Unlebendiges in der Luft. Man wird wieder eine Bedrückung, eine Art von Traurigkeit nicht los ... Und wie ein Gang durch diesen Garten immer neue Überraschungen bringt, so würde man sich gar nicht wundern, wenn plötzlich aus einem der Gänge geputzte Kavaliere hervorträten in galantem und graziösem Gespräch mit gepuderten Frauen in weiten Reifröcken. Und wenn man sich nun sinnend auf eine der vielen Bänke setzt, so ist es nicht schwer, um all die Menschen von heute herumzusehen, die den Garten füllen, und leicht beschwört man sich die Damen und Herren herauf, die am Hofe der Kurfürsten lebten und litten und lebten und liebten ...

Höchstes Leben aber gewinnt dieser Park, dessen geradlinige und gezirkelte Formen wir mehr bewundern als lieben, wenn bei Sonnenschein und blauem Himmel die Wasser springen, die berühmten Wasser von Herrenhausen, die nach einer Anregung des großen Leibniz in den Garten hineingebaut sind. Da sind der Brunnen viele, kleine und große, sogar eine Neptuns- und Muschelgrotte gibt es mit schnell hüpfenden Kaskaden, aber sie alle sind an Ruhm und Ruf und Größe überragt von der großen Fontäne mitten im Garten, gerade dem Mittelbau des Schlosses gegenüber, die ihren ungeheuren Wasserstrahl mehr als 60 m hoch in die Luft schleudern kann.

Zwei Tage in der Woche springen im Sommer die Wasser von Herrenhausen, und es ist ein merkwürdiges Schauspiel, wenn man am Rande des großen Beckens steht und das Steigen des Wassers beobachtet. Mit einem Kochen und Brodeln, einem langsamen Sich-Heben beginnt's. Dann hebt die Wassersäule sich empor, sinkt zusammen, hebt sich wieder und steigt nun langsam in sicherer Kraft höher und höher, bis sie endlich als Kegel von Silber hoch oben in der Luft tanzt. Aber schöner ist es noch, wenn man sich dem springenden Wasser vom Schlosse her nähert. Dann leuchtet schon von weitem her die Wassersäule hoch in der Luft, und sie dringt höher in das Blau als die Kronen der alten Kastanien. An solchem Tage ist die große Fontäne des ganzen Gartens Mittelpunkt, und mir ist, als könnte man sich dieser Welt erst recht freuen, wenn mit dem plätschernden, rauschenden und springenden Wasser das Leben seine Stimme erhebt.

Es war einmal ...

Prachtkarossen und Prunkwagen stehen als stumme Zeugen kurfürstlichen und königlichen Glanzes da. Von den berühmten Isabellen, den weißgeborenen, schönen Pferden, ist nichts mehr zu sehen. Die Ställe sind leer. Vorüber. Ausgestorben.

Die Schloßhöfe sind öde und leer. Die Gittertüren sind fest verschlossen, alle Fenster des großen Baues sind dunkel verhängt. Kein Wagen fährt mehr auf die Rampe. Die Laternen an Tür und Tor sind erloschen. Ganz still liegt das Welfenschloß. Aber draußen hastet das Leben vorbei. Elektrische Bahnen sausen hin und her, Wagen und Automobile.

Und die Menschen haben Eile. Manche haben für das verlassene Schloß kaum einen flüchtigen Blick. Andere, Alte zumeist, bleiben wohl stehen und schauen zu den Fenstern hinauf, zu dem Tore, das sich nicht mehr öffnet ...

Ein paar Schritte entfernt vom Schlosse ist in einem alten kleinen Hause das Familienmuseum untergebracht: eine kleine Sammlung, die aber eigentlich nur dem etwas zu sagen hat, den viele Bande mit Hannoverland verbinden. Das ist anders in der berühmten Gemäldegalerie des Fürstenhauses. Große Kunstschätze, Bilder von Gainsborough, van Dyck und anderen Meistern des Pinsels hängen in langen Reihen in den Sälen, und man findet reiche Ausbeute, wer hier nach den Bildern bedeutender und berühmter Menschen fahndet. Wahre Perlen der Sammlung sind die Porträts der Königin Karoline Mathilde von Dänemark, der Prinzessin von Ahlden, der Eleonora d'Olbreuse und der Königin Friederike von Hannover, die Gemahlin des Königs Ernst August und Schwester der Königin Luise war.

Man weiß ja in Deutschland gar nicht, wie reich wir an Kunstschätzen sind. Diese Sammlung in Herrenhausen verdiente viel mehr besucht zu werden, und es ist sicher, daß sie in Deutschland ungeheuer berühmt wäre, wenn sie mit all ihren Schätzen in Frankreich oder Italien läge.

Ein kleinerer Teil des Parkes wird durch die Straße von der großen Anlage abgetrennt. Hier liegen die Gärtnereien, die den ganzen Garten mit Blumen versorgen, hier werden in zahlreichen kleinen Gewächshäusern allerlei seltene Pflanzen und Früchte getrieben.

Hier liegt aber auch das berühmte, weithin sichtbare Palmenhaus, das, in seinen Wänden von Glas und Eisen, ein ganzes, wahres Stück Tropenwelt umschließt. Eine ungeheure große Palme steht in der Mitte — man hat ihretwegen den hohen Bau, der die mächtigsten Bäume des Parkes weit überragt, schon einmal erhöhen müssen. Dann ist ihr

Digitized by Google

Kübel ein ganzes Stück in den Erdboden versenkt — und nun ist schon wieder das Glasdach ihrer Krone nicht mehr fern, von deren Mächtigkeit man sich erst auf der obersten der beiden Emporen ein Bild machen kann ...

Eine wunderliche, berückende Stimmung ist es, wenn man an Herbsttagen, die den Bäumen des Gartens schon das Laub bunt gefärbt haben, in dieses Hauses grüne, wilde und fremdländische Pracht tritt. Welch königlicher Gedanke, im kalten Norden solch einen Platz des ewigen Sommers zu schaffen ...

Der, dem Herrenhausen und Hannover so viel von seiner Schönheit verdankt, König Ernst August, dessen Reiterdenkmal den Platz vor dem stattlichen Bahnhof ziert, schläft nicht weit vom Palmenhause in einem tempelartigen Mausoleum den ewigen Schlaf. Von Rauchs Meisterhand geschaffen ist sein und seiner Gemahlin Sarkophag, und es heißt, der Künstler selbst hätte diese beiden Arbeiten seine vollkommensten genannt ... Ein wunderbarer Frieden herrscht in der Halle dieses Begräbnisses, eine schöne Stille, und es ist nichts, was an überladenem Schmuck, an besonderem Licht dieses Ortes heiligen Frieden stört ...

Und draußen duftet und grünt und blüht der Park, die Wasser springen, und die Menschen wandern durch den Garten und freuen sich all der Schönheit, die sie umgibt, des Himmels und des Sonnenscheins. Und so umgibt das Leben und die Freude den König ...

Fingerspuren und Kriminalistik.

Von Dr. Albert Hellwig, Berlin-Friedenau.

Mit sechs Illustrationen nach photographischen Original-Aufnahmen.*)

Es ist eigenartig, daß mitunter gewisse Kenntnisse, wenigstens rudimentär, schon seit Jahrhunderten, ja vielleicht Jahrtausenden weitverbreitet sind, und daß ihre praktische Verwertbarkeit in ihrer ganzen Tragweite doch bis in die neueste Zeit nicht hinreichend gewürdigt worden ist. So wissen beispielsweise die Chinesen und die Hindus schon seit langem, daß es nicht zwei Menschen gibt, die an den Fingerbeeren genau die gleichen feinen sogenannten Papillarlinien haben; auch haben sie diese Erkenntnis praktisch dadurch verwertet, daß sie zur Beglaubigung wichtigen Schriftstücken usw. ihren Fingerabdruck beifügten. Sie gingen dabei von der richtigen Voraussetzung aus daß auf diese Weise die Möglichkeit einer Fälschung so gut wie ausgeschlossen sei. Sonderbarerweise ist man aber erst in den letzten Jahrzehnten darauf gekommen, sich wissenschaftlich mit dieser Frage zu beschäftigen, festzustellen, ob in der Tat die Fingerlinien so verschieden sind, daß es praktisch so gut wie ausgeschlossen ist, daß sich zwei Menschen finden, deren Papillarlinien in allen Einzelheiten übereinstimmen.

Man hat bei diesen eingehenden Untersuchungen, um die sich Purkinje, Galton und viele andere große Verdienste erworben haben, diese Tatsache einwandfrei bestätigt gefunden. Insbesondere hat man auch, was sehr wichtig ist, in neuerer Zeit festgestellt, daß zwischen den Papillarlinien naher Verwandter zwar mitunter eine große Ähnlichkeit besteht, daß insbesondere auffallende Muster mitunter wiederkehren, daß aber dennoch niemals eine völlige Gleichheit der Fingerabdrücke zu konstatieren ist. Die Tatsache der Vererbbarkeit der Muster hat man insbesondere auch zur Feststellung der Vaterschaft benutzt. Man hat ferner auch festgestellt, daß diese Papillarlinien von der Geburt bis zum Tode dem Muster nach dieselben bleiben, daß nur

Latente Fingerspuren, hervorgerufen auf einer Geldkassette, die der Dieb zu erbrechen versuchte. Die Abdrücke des Diebes saßen namentlich auf der rechten Seitenwand (Täter war Linkser) und dienten zu seiner Überführung.

*) Sämtliche Photographien sind Original-Aufnahmen des Gerichtschemikers Dr. Popp in Frankfurt a. M. aus seiner ausgedehnten Praxis. Für die liebenswürdige Überlassung der Bilder gestatte ich mir Herrn Dr. Popp auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Digitized by Google

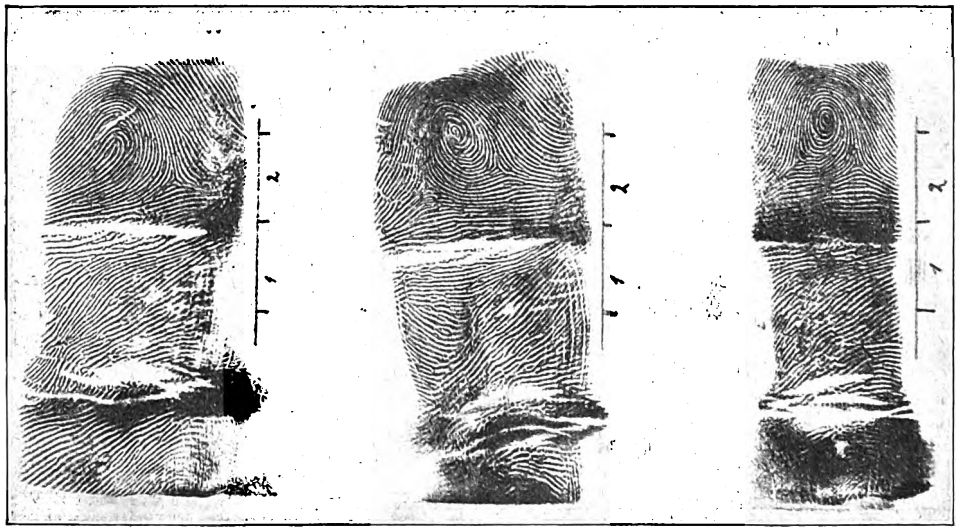
Die rechte Seitenwand der auf Seite 551 abgebildeten Geldkassette.

die Zwischenräume zwischen den sogenannten Hautleisten — den Erhöhungen zwischen den Fingerlinien — mit dem Wachsen der Hand größer werden, daß es aber durchaus möglich ist, beim Vergleiche von zwei Fingerabdrücken derselben Finger, selbst dann, wenn sie in einem Zwischenraum von Jahrzehnten aufgenommen sind, mit Sicherheit die Identität festzustellen.

Hiermit war die Verwendung der Fingerschau, der Daktyloskopie, für forensische Zwecke gegeben, und die moderne Kriminalistik, die alle neuen Errungenschaften der Wissenschaft und Technik sich für ihre Zwecke dienstbar zu machen weiß, hat in wenigen Jahren in geradezu frappanter Weise die Folgerungen aus dieser Erkenntnis gezogen und durch sinnreichen Ausbau verschiedener Methoden aus der Daktyloskopie ein ganz ausgezeichnetes Hilfsmittel für die kriminalistische Praxis geschaffen.

Im Anschluß vor allem an die zusammenfassenden Darlegungen von Professor Reiß in Lausanne, Professor Niceforo in Brüssel, Gerichtschemiker Dr. Popp in Frankfurt a. M. und Gerichtschemiker Dr. Loock in Düsseldorf sei es gestattet, im folgenden einen kurzen Überblick über die Bedeutung der Daktyloskopie für die moderne Kriminalistik zu geben.

Man hat gefunden, daß, so sinnverwirrend und so mannigfach verschieden auch die Abdrücke der Papillarlinien einer größeren Anzahl von Menschen sind, so doch bestimmte Muster in ihren Grundzügen vielfach wiederkehren. Man hat im Anschluß hieran auf verschiedene Weise die Fingerabdrücke zu klassifizieren verstanden und dadurch erst es ermöglicht, eine genaue wissenschaftlich exakte Feststellung einer Person zu treffen. Leider hat sich bisher noch kein bestimmtes System die Alleinherrschaft zu sichern vermocht, was sehr zu bedauern ist, da die internationale Bekämpfung des internationalen Gaunertums dringend eine Vereinheitlichung der Registriermethoden zu Zwecken der Identifizierung wünschenswert macht. Da es zu weit führen würde, auch nur die hauptsächlichsten Systeme in ihren Grundzügen anzuführen, wollen wir es uns auch versagen, diese Methoden des näheren zu kennzeichnen.



Abdrücke der Finger des Diebes auf der Geldkassette.

Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß man jetzt bei den meisten größeren Polizeibehörden — in Deutschland ist Dresden unter Polizeipräsident Köttig in rühmlicher Weise vorangegangen — statt des verhältnismäßig wenig brauchbaren

Digitized by Google

Verbrecheralbums und statt des anthropologischen Identifizierungssystems, der sogenannten Bertillonage, die auch sichere Resultate liefert, aber weit langwieriger und viel schwieriger zu handhaben ist, mitunter auch neben ihr — eine systematische Sammlung von Fingerabdrücken der hervorragendsten Vertreter der edlen Gaunerzunft angelegt hat. Diese Sammlungen dienen besonders dazu, die Identität eines Verbrechers, der seine Personalien überhaupt nicht oder doch nicht richtig angegeben hat, einwandfrei und unwiderleglich festzustellen. Natürlich ist dies nur dann möglich, wenn der Betreffende schon eine „rühmliche" Vergangenheit hinter sich hat und schon früher der Ehre gewürdigt worden ist, der daktyloskopischen Sammlung einer der Polizeidirektionen einverleibt zu werden.

Fingerspuren auf der Metallplatte in einer beraubten Registerkasse. Der durch die Abdrücke überführte Täter gab danach die Tat zu.

Hiermit ist aber die Anwendungsmöglichkeit der Daktyloskopie für forensische Zwecke bei weitem noch nicht erschöpft.

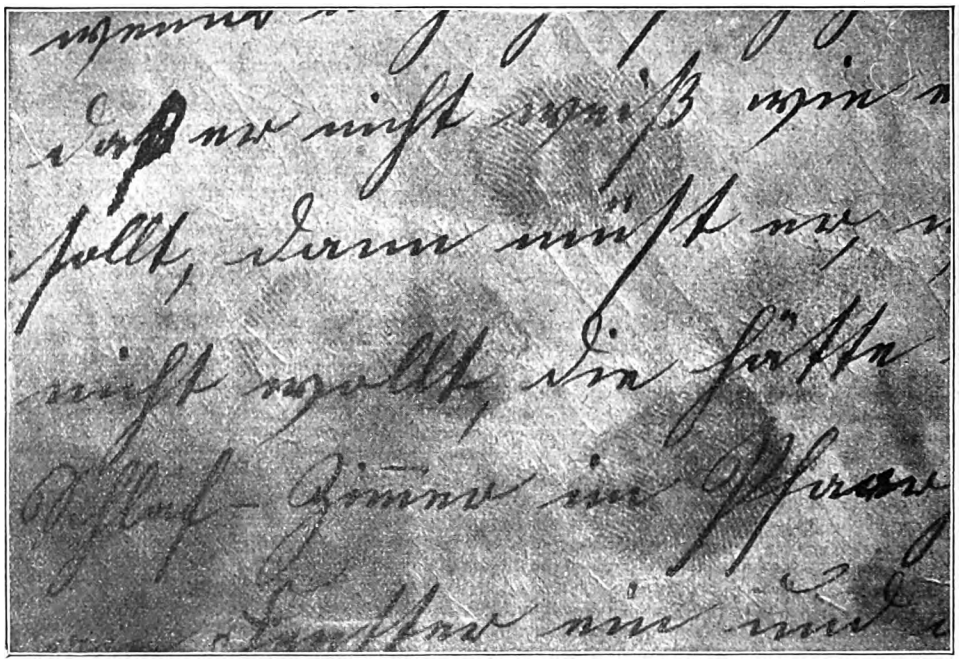
Sehr häufig finden sich an den Mordinstrumenten, an den Gegenständen, die der Einbrecher berührt hat, auf anonymen Schmähbriefen, die ein Verleumder geschrieben hat usw., mehr oder minder deutliche Spuren von Fingerabdrücken. Oft treten diese Fingerabdrücke auch für das Auge des Laien ohne weiteres deutlich sichtbar hervor, so beispielsweise wenn der Mörder am Orte der Tat einen blutigen Abdruck seiner ganzen Hand zurückgelassen hat — was mitunter auch aus einem Verbrecheraberglauben geschieht —, oder wenn der Mörder mit blutigem Daumen einen Gegenstand berührt hat. Findet der Kriminalist derartige Fingerspuren am Tatorte, so ist er ängstlich darauf bedacht, dafür zu sorgen, daß Unbefugte — und das ist jede dritte Person — die betreffenden Gegenstände nicht berühren, um die kostbaren Fingerabdrücke, die die wertvollsten Fingerzeige zu geben vermögen, nicht zu beschädigen.

Befindet sich der sichtbare Fingerabdruck beispielsweise an einem Mordinstrument, so kann man ohne Schwierigkeit das Instrument in Verwahrung nehmen, den Fingerabdruck konservieren. Durch Photographieren des Fingerabdrucks kann man ihn dann für die genaue Untersuchung und die Aufbewahrung auf beliebig lange Zeit brauchbar machen.

Nicht immer aber ist es möglich, die betreffenden Gegenstände, auf welchen sich forensisch wichtige Fingerspuren befinden, zu beschlagnahmen, ja nicht

Bei der Beraubung einer Villa vom Täter auf einem frisch mit Oelfarbe gestrichenen Fensterbrett hinterlassenen Handballenabdruck. Der Täter wurde damit überführt und gab die Tat nach langem Leugnen in der Hauptverhandlung zu.

Digitized by Google



Latente Fingerspuren in einem anonymen Brief, durch die die Schreiberin überführt wurde.

einmal immer möglich, die Fingerabdrücke am Tatort selbst zu photographieren, so beispielsweise, wenn die Beleuchtungsverhältnisse dort vollkommen unzureichend sind. Für diese Fälle leisten ausgezeichnete Dienste verschiedene Methoden zur Fixierung von Fingerabdrücken, die in den letzten Jahren von verschiedenen Theoretikern und Praktikern ersonnen sind.

Am besten und einfachsten ist das in dem Dresdener Erkennungsdienst eingeführte Verfahren, das darin besteht, daß durch abziehbares Brom- oder Chlorsilberpapier die vorher durch Einstäubung mit einem Pinsel verstärkten Abdrücke übertragen werden, dann das photographische Papier mit der Gelatineschicht auf ein Stück weiße Pappe gequetscht wird, die man vorher mit einer dünnen Kleisterschicht überzogen hat. Ist alles vollständig getrocknet, so springt das Papier, auf dem sich die Gelatine-(Bromsilber-)schicht ursprünglich befand, von selbst ab. So erhält man ein auf Karton aufgezogenes Bild des Abdruckes.

Selbstverständlich kann man dies Verfahren auch dann zur Anwendung bringen, wenn es an sich ganz gut möglich wäre, den Fingerabdruck zu photographieren, und man wird dies meistens zweckmäßigerweise auch tun. Selbstverständlich kann man diese Fixierungsmethode — wie nebenbei bemerkt werden mag — auch bei anderen Spuren, so bei Fußspuren, bei Blutspritzern usw. mit Erfolg verwenden.

Bisher sind wir immer von der Voraussetzung aus gegangen, daß die Fingerabdrücke, die der Verbrecher absichtlich oder unabsichtlich am Tatort zurückgelassen hat, auch ohne weitere Hilfsmittel sichtbar waren. Nun gibt es aber neben den sichtbaren Fingerabdrücken auch noch sogenannte latente, die ohne weiteres jedenfalls nicht zu erkennen sind. Diese latenten Fingerabdrücke sind von mindestens gleicher Wichtigkeit wie die deutlich sichtbaren, ja von einer größeren, da der moderne Verbrecher in der Regel weiß, wie gefährlich ihm eine in Gestalt eines Fingerabdrucks zurückgelassene „Visitenkarte" zu werden vermag, und daher im allgemeinen, soweit es irgend in seinen Kräften steht, danach trachtet, deutlich sichtbare Fingerabdrücke zu vermeiden. Dies geht sogar so weit, daß schon verschiedene Tricks bekannt geworden sind, durch die sich die Verbrecher in mitunter recht raffinierter Weise vor dem Zurücklassen von Fingerspuren zu schützen trachten.

Latente Fingerspuren lassen sich aber nur sehr schwer vermeiden. Vermutet man auf einem bestimmten Gegenstand, den der Täter aller Wahrscheinlichkeit nach angefaßt haben muß, eine latente Fingerspur, so kann man sie durch Einstauben mit Aluminiumbronze, Eisenpulver, hypermangansaurem Kali, Anilinrot, Kienruß und anderen Substanzen ohne allzu große Mühe sichtbar machen. Wenn man den Fingerabdruck dann unter starker seitlicher Beleuchtung photographiert oder ihn auch nach dem oben mitgeteilten Dresdener Verfahren fixiert, so erhält man ein ausgezeichnet sichtbares Bild des Fingerabdrucks. Neuerdings sind von Schneider (Wien) und Rubner (München) zum Abziehen der Fingerspuren besonders hergestellte weiche klebrige Folien empfohlen worden.

Am Tatort gefundene Fingerabdrücke können sowohl unschuldig in Verdacht Geratene entlasten als auch festgenommene Verdächtige überführen oder überhaupt erst den Verdacht auf eine bestimmte Person lenken. Dies ist dann der Fall, wenn der Finger-

Digitized by Google

abdruck von einem Verbrecher herrührt, dessen daktyloskopisches Signalement in den Archiven schon aufbewahrt wird. In der Regel wird dies aber nicht der Fall sein. Werden dann auf Grund anderer Indizien verdächtige Personen festgenommen, so kann man durch Vergleich ihrer Fingerabdrücke mit denen, die am Tatort gefunden worden sind, leicht feststellen, ob sie als Täter tatsächlich in Betracht kommen oder wenigstens doch, ob die Spuren von ihnen herrühren.

Zahlreiche Fälle aus der gerichtlichen Praxis ließen sich zur Illustrierung der großen Bedeutung der am Tatort gefundenen Fingerspuren anführen. Leider müssen wir uns aber, um den freundlichen Leser nicht zu ermüden, auf die kurze Schilderung einiger weniger aufs Geratewohl herausgegriffener Beispiele beschränken.

Bei einem Lustmord im badischen Oberland hatte der Mörder die Leiche über einen Zaun geschleppt und dabei Spuren seiner blutigen Hand an den Zaunpfählen hinterlassen. Trotz der rauhen Oberfläche gelang es, von Abdrücken einiger der Lage nach bestimmt zu erkennender Finger Hautleisten zu photographieren und zu messen. Durch den photogrammetrischen Vergleich mit den Abdrücken einiger verhafteter Personen gelang es, diese rasch zu entlasten, bis schließlich der wirkliche Mörder bei einem neuen Mordversuch erwischt wurde und der Vergleich die Identität der Fingerabdrücke ergab.

Ebenso gelang es in Dresden durch den Vergleich des von dem Mörder auf einem starken Holzpfahl zurückgelassenen Fingerabdruckes mit den Fingerabdrücken mehrerer Verdächtiger den Mörder herauszufinden, der dann auch die Tat eingestand.

Ein Einbrecher in Lausanne hatte auf eine Zigarrenkiste, in der er sein Einbruchswerkzeug mitgebracht und die er dann achtlos am Tatort hatte stehen lassen, einen Fingerabdruck hinterlassen; auch hier führten die Abdrücke zur Identifizierung des Täters.

Das gleiche war der Fall bei einem Einbruch und Mord in Lausanne, bei dem der Täter wundervolle Fingerspuren auf einer verstaubten Fensterscheibe zurückgelassen hatte.

Bei einem Mordprozeß, der vor dem Schwurgericht zu Düsseldorf schwebte, waren drei Brüder die Täter. Das bei der Tat benutzte Messer gehörte einem von ihnen. Auf der schmalen Seite des Messers befanden sich zwei kaum sichtbare Fingerabdrücke. Durch ihren Vergleich mit den Fingerabdrücken der drei Brüder konnte einwandfrei festgestellt werden, daß nicht der Eigentümer des Messers, sondern einer seiner Brüder den tödlichen Stich geführt hatte.

Zum Schluß mag noch erwähnt werden, daß in einer anderen Mordsache ein auf einer Glasscheibe befindlicher Abdruck einer Hundeschnauze zunächst für einen Fingerabdruck gehalten worden war. Die ganz eigentümliche eckige Form der charakteristischen Figuren der Epidermis der Hundeschnauze trat auf dem Photogramm deutlich in die Erscheinung.

Wir hoffen, daß diese kurzen Andeutungen genügen werden, um auch dem Laien einen Begriff von der Bedeutung der Fingerabdrücke für die kriminalistische Praxis zu geben und ihm zu zeigen, daß der moderne Indizienbeweis, der sich auf derartige exakte sachliche Indizien stützt, von größter Beweiskraft ist.

Um einerseits nicht etwaige offene oder latente Fingerabdrücke des Täters oder auch sonstige wertvolle Spuren zu vernichten oder zu verwischen und dadurch die Aufklärung des Verbrechens zu erschweren, wenn nicht gar unmöglich zu machen, und um andererseits nicht selbst in Verdacht zu kommen und sich Unannehmlichkeiten mancherlei Art dadurch zuzuziehen, ist dringend zu raten, daß jeder, der vor dem Sachverständigen den Tatort betritt, dies nur tut, wenn es unbedingt erforderlich ist, und daß dabei nur dasjenige angefaßt oder berührt wird, was durch die Wahrung berechtigter, keinerlei Aufschub zulassender Interessen notwendig wird.

Daß die Daktyloskopie auch im modernen Verkehr mitunter Anwendung findet, indem man auf wichtigen Urkunden, Schecks, Wechseln, Pässen und auf Ölgemälden zur Sicherstellung der Identität einen Fingerabdruck anbringt, und daß diese Nutzbarmachung der Daktyloskopie sicher noch weiter ausgebaut werden kann, mag nur nebenbei noch bemerkt werden.

An gewisse hypermoderne Dichter.

Gott, was schreiben diese Neuen
Triste, traurige Geschichten!
Trüb ist alles, was sie dichten,
Ausgeschlossen alles Freuen.

Wie sie ächzen, wie sie leiden,
Wie sie Zarathustra-süchtig,
Schauerlich-gespreizt und wichtig
Schmerzliche Gesichter schneiden!

Arme, Nietzsche-trunkne Wesen,
Kam euch nun der Katzenjammer?
Stöhnt ihn aus in stiller Kammer,
Aber — laßt ihn uns nicht lesen!

Georg Böttticher.

Digitized by Google

Jolan und Eva.

Von M. Roda Roda.

Eines schönen Tages brachte man sie zu Onkel und Tante Sartorius. Und sie wußten nicht recht, warum sie ihre schöne lustige Mama hatten verlassen müssen — und ihr schönes, heiteres Heim, das voll Musik und Leben war. Und als sie es dann begriffen hatten, beurteilten sie es ganz verschieden. Die blonde, wunderschöne Jolan war aufgelöst vor Dankbarkeit, daß die liebreichen Verwandten sie vor der Verderbnis bewahrt hatten; die schwarze kleine Eva sprühte Funken über die kleinliche Bürgermoral und glaubte kein Wort von all dem Tratsch, den man ihrer schönen Mutter nachredete.

Beide aber weinten bittere Tränen der Sehnsucht nach dieser Mutter, die man mit einer kargen Apanage verbannt hatte, damit sie die Zukunft der kleinen Mädchen nicht gefährde.

Die Gesellschaft tat, als wären die Kinder aus dem Stein gesprungen. Von dem genialen Vater, der so jung gestorben war — leider — und zu seinem Glück — sprach man den Mädchen nicht, um ihren Schmerz zu schonen. Von der Mutter aus Zartgefühl nicht.

Sie entwickelten sich ganz verschieden.

Jedes Mädchen muß eine Zeitlang für Kunst, Literatur und Musik geschwärmt haben. Jolan überwand die Phase bald und heiratete einen jungen, strebsamen Doktor.

Evi wählte einen andern Weg. Sie hatte gemeinsam mit ihrer Schwester geschwärmt und wirkliches, reiches Talent für die Malerei gezeigt. Eben als Jolan anfing, kühler gegen die geistigen Güter der Menschheit zu werden, trennte sich Eva von ihrer Schwester, um ihre Studien in München fortzusetzen.

In den fünf Jahren, die seither vergingen, war sie nur einmal — und nur auf einen Tag — nach Haus gekommen: zu Jolans Hochzeit.

Und nun sollte sie zum zweiten Male kommen.

Jolan hielt einen Brief von ihr in der Hand. Im ersten Augenblick überflutete eine große Freude ihr Herz — die Bedenken humpelten hinterher und holten die Freude noch auf halbem Wege ein.

Prüfend blickte sie ihren Mann an, der ihr gegenüber saß und die Zeitung studierte.

„Bruno, denk mal — Eva kommt zu Besuch."

„Eva? Ja, wann denn?"

„Morgen mittag um zwei Uhr. Sie schreibt" — Jolan las mitten aus dem Brief heraus:

„. . . plötzlich, Schwesterchen, kam die Sehnsucht über mich, euch und meine alte Heimat wiederzusehen. Ich käme lieber zur Melonenzeit. Ich möchte gern eine kalte Wassermelone essen und am Donaukai spazierengehen, wenn es so schwer und dumpf nach diesen Bergen von Obst riecht. Aber alles kann der Mensch nicht haben. So werden wir wenigstens in den Burggarten gehen, von oben auf die Donau und die Stadt hinabschauen und uns erinnern, wie wir einst da oben königliche Prinzeß spielten. Weißt du noch, mein Altes —?"

Bruno schüttelte den Kopf.

„Das muß eine Urschel sein, eine verdrehte."

„Ich möchte gern, daß Eva bei uns wohnt — und nicht bei Tante Sartorius."

„Gewiß — ich hab' ja nichts dagegen. Wenn du dich nur freust, Mausi! — Und morgen hast du doch gerade den Damentee — da kann Eva gleich ein Wiedersehen feiern mit allen Bekannten."

Jolan stand auf und trat auf ihren Mann zu. Sie schlang die Arme fest um seinen Hals und küßte ihn zweimal.

„Du bist so gut, Bruno — so gut bist du."

Er sah ein wenig erstaunt darein und begriff nicht, wo die gerühmte Güte stecke. Da aber Jolan es sagte, mußte es wohl wahr sein.

Und in Jolans Herzen blieb die große, große Freude allein zurück, die Bedenken waren verschwunden.

Mit ungeduldigem Eifer begann sie die Vorbereitungen zu Evis Empfang. Es wäre auch morgen noch Zeit gewesen.

Das Diner wurde mit der Köchin besprochen, bei Gerbeaud das Eis zum Dessert bestellt. Sie überzog eigenhändig das Gastbett und strich liebvoll über die Kissen und Decken, in denen sich Evchen morgen dehnen würde. Sie, die Frau, kam sich als Mütterchen vor, das für die heimgekehrte Kleine recht zärtlich sorgen muß.

Zwischendurch tauchten liebe Erinnerungen auf: wie sie einst die schöne Grafentochter war, und Evi mit dem Papiermesser im Gürtel und einem phantastischen Kopfputz war ein türkischer Pascha, der unter wildem Geheul die Grafentochter raubte. Und wie ernsthaft sie beide die Wochenstube der Katze genommen, unter wie lächerlichen Zeremonien sie die Kätzchen getauft hatten! Mohammedanisch — wie Evi sagte. Ach, und die Karikaturen, die Evi zeichnete! Was für unmögliche Nasen hat sie den Dackeln gemacht! Tantes Bild, wo auf dem üppigen Busen friedlich ein Vogelpärchen nistet, das hat sie

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

noch aufgehoben, es muß noch irgendwo zu finden sein. Das Vogelpärchen war ungleich: ein bunter Paradiesvogel — Jolan — und ein kleiner, ruppiger Spatz — Evi.

Am Abend erzählte sie ihrem Mann von Eva. Bewußt tat sie es nicht. Nur aus einem dumpfen Gefühl, daß sie für das Schwesterchen Stimmung machen müsse ... Und erzählte den ganzen Abend.

Lauter nette, kleine Züge, die Evchens Bild in ihrer eigenen Phantasie so lang übermalten, bis ein gutes, harmloses, heiteres Mädel aus Eva wurde — ein Mädel zum Küssen. — — — — — — — —

So langsam auch die Zeit verstrich — endlich standen sie doch auf dem Bahnhof und erwarteten den Münchner Zug.

Sie waren viel zu früh gekommen — der Bahnsteig lag noch still und öd, die Packträger lungerten auf ihren Bänken. Ab und zu surrte und klingelte der Telegraph in Jolans Ungeduld hinein, und immer wieder suchte ihr Blick die große Uhr. Dreimal hatte sie sie schon mit ihrer Taschenuhr verglichen.

„Noch immer dauert es so lang, Bruno."

Plötzlich kam Leben in die Szene. Der Telegraph schien heftiger zu klingeln — die Packträger stellten sich in langer Reihe neben dem Gleis auf — ein paar diensttuende Beamte kamen hervor — Handwagen wurden mit lauten Warnungsrufen den Bahnsteig entlang geschoben. Die Lokomotive tauchte auf und fuhr endlich in die Halle — schnaubend, mit zitternden Atemzügen — wie ein wildes Tier, das sich nach verzweifelter Flucht in einer Sackgasse gefangen sieht und hilflos, ratlos stille steht.

Jolan hatte einen Augenblick die Empfindung, sie würde Eva in diesem Strom von Menschen nicht erkennen. Nervös glitt ihr Blick über die Gesichter der Herren und Damen, sie sah rote, gelbe, graue Hüte, Koffer, Decken, Plaidrollen und — und auf einmal sah sie Evi, die aus einem Abteil stieg, den Arm voll verwelkter Blumen, und lachend ihre Reisetasche vor den Händen eines großen, spitzbärtigen Herrn verteidigte.

Gewiß, Jolan wollte ihr entgegenlaufen — und doch blieb sie neben ihrem Mann und wartete ... bis Evi vor ihr stand.

Sie ließ alles fallen — die siegreich verteidigte Tasche, die verwelkten Blumen — und warf sich Jolan ungestüm an die Brust. Der spitzbärtige Herr sammelte alles wieder auf.

„Ach, da bist du ja, meine Alte! Nein, wie ich mich freue! Schaun S' nur — das ist sie, die Jolan! Hab' ich zuviel von ihr erzählt?"

„Eva?"

„Ja? Ach so —! Erlaube, ich stelle dir Hans Nickermann vor, meinen Kollegen und Freund. Mein Schwager, Doktor Eger."

„Freut mich sehr," sagte Eger. „Ein netter Zufall, wie —?"

„Aber gar nicht," rief Evi fröhlich und harmlos, „ich habe ihn mitgebracht, um ihm meine Heimat zu zeigen. Wenn ich von ihr schwärme, glaubt man mir in München nicht — ich will in Zukunft einen einwandfreien Zeugen haben."

„Nun ja," sagte Eger und trat nervös von einem Fuß auf den andern. „Die Stadt ist ja außerordentlich malerisch ... Wollen wir aber nicht gehen? Keinen Gepäckschein, liebe Eva?"

Jolan wandte sich dem Ausgang zu.

„Wir nehmen zwei Wagen. Herr — Herr Nickermann fährt vielleicht mit meinem Mann — damit ich dich habe."

Die Freude zuckte wieder auf wie ein schüchternes Flämmchen.

Der Gepäckträger kam mit Evis Korb und brachte auch Nickermanns Reiseköfferchen.

„So nobel geht's bei uns nicht zu," sagte Evi und setzte sich behaglich im Wagen zurecht, „wir in München mit unsern mühseligen Droschken." Dann blickte sie mit freundlichem Lächeln die Häuser ringsum an und faßte Jolans Hand.

„Es ist doch schön, wieder da zu sein. Selbst die alten Vorstadtstraßen sind heute schön. Du, apropos — wo werde ich denn wohnen?"

„Bei mir — selbstverständlich. Ich habe ein nettes, kleines Gastzimmer, das habe ich dir hergerichtet. Alles, was aus unseren Mädchenzeiten noch da ist, habe ich dir hineingetragen."

„Weißt du was, Jolan? Laß Hans darin wohnen. Ich kann irgendwo auf dem Kanapee schlafen."

„Das geht doch nicht, Evi — wo denkst du denn hin?"

Frau Jolan schwieg einen Augenblick. Ihr Zartsinn war nicht anerkannt worden — sie tat, als müßte sie's verwinden.

„Mein Mann wird Herrn Nickermann im Hotel Bristol unterbringen. Aber sag' mal, Evi ..."

„Was denn?"

„Ach, nichts. Ich wollte dich was fragen, aber das hat Zeit. Du siehst brillant aus, du hast dich gar nicht verändert."

„Du, Jolan, bist schöner geworden. Jetzt siehst du wirklich wie eine Prinzessin aus, so fein und blaß. Um die Augen, da liegt etwas, was ich malen möchte — malen können möchte. Das gäbe ein Bild für die Ausstellung: du in einem rosengeblumten Seidenkleid mit einem großen schwarzen Federhut — die Federn dürften auch himmelblau sein. Lieber aber möcht' ich dich im Hemderl malen."

„Aber, Evi!"

„Wenn ich an dich denke, sehe ich dich immer so, wie du am Abend vor deiner Hochzeit auf meinem

Digitized by Google

Bettrand gehockt bist. Mit bloßen Füßen möcht' ich dich malen. Nur die große Zehe müßt' ich dir verkleinern, die ist entschieden zu groß."

„Heute abend, da werde ich wieder bei dir sitzen, und da sprechen wir ein langes . . ."

„Ja, darauf gerade habe ich mich gefreut, Jolan."

„Nachmittag haben wir Besuch. Ich konnte leider nicht mehr absagen — ich bekam deinen Brief erst gestern."

„Wer kommt denn?"

„Lauter alte Bekannte: Käthi Scheuer, Elli Buchs, Frau Professor Dona, die alte Exzellenz Marian, Laura Klar — und noch ein paar andere."

„Das wird nett," rief Evi. „Das Wiedersehen mit alten Freunden ist ja auch eine Nummer im Festprogramm."

Der Wagen hatte die Schlangengasse passiert, wendete auf den Franz-Josephs-Kai und hielt vor einem neuen großen Haus. Dicht hinterdrein folgten Eger und Nickermann.

Nach kurzem Hin- und Herreden wurde ein Kutscher entlassen, der andere sollte Nickermanns Köfferchen ins Hotel bringen.

Während sich die Gäste vom Reisestaub reinigten — Eva in ihrer Stube, Nickermann in Brunos Ordinationszimmer — ließ Jolan ein viertes Kuvert auflegen und fand daneben noch Zeit zu einem kurzen Gespräch mit ihrem Mann.

„Ich hatte keine Ahnung, daß Evi nicht allein kommt."

„Das macht doch nichts," sagte der Doktor. Ihm klang's noch in den Ohren — Jolans: ‚Du bist so gut, Bruno' — er war in so menschenfreundlicher Stimmung, daß ihn nichts genierte. Wenn sich Gelegenheit bietet, muß man zeigen, daß man kein Philister ist.

„Dieser hereingeschneite Hans scheint ein ganz gemütliches Haus zu sein. Wir haben uns unterwegs ganz gut unterhalten."

„Ich begreife nur nicht, was er hier soll."

„Oh, du kleiner Einfaltspinsel! Evi hat gar keinen schlechten Geschmack."

„Bruno — um Gottes willen, was denkst du denn?"

„Reg' dich nicht auf. Vielleicht ist er ihr Bräutigam." Er küßte sie wohlwollend und kam sich sehr welterfahren-pessimistisch vor. Es waren da ein paar kleine Erinnerungen wach geworden aus den zwei Semestern, die er in Bonn verbracht hatte. Liebe, kleine Erinnerungen, die wie übermütige Teufelchen in seinem Hirn umsprangen. — — — — — —

„Prost Hans!" Und Bruno stieß mit Nickermann beim ersten Glas Wein an. „Prost! Bei uns gibt es zwischen Gast und Hausherr kein Sie. Dein Wohl!"

Hans und Eva wechselten einen Blick. Aus diesem Blick las Bruno so viel Schmeichelhaftes für sich heraus, daß seine Eitelkeit zu unerhörter Liebenswürdigkeit angespornt wurde.

Das Zimmer war anheimelnd möbliert. Durch die Fenster, die weitoffene Balkontür lachte der Himmel herein und das Grün des felsigen Blocksbergs. Auf dem blüh-weißen Tischtuch purpurfarbene Nelken, schimmerndes Silber und glitzerndes Glas. Und die vier fröhlichen Menschen ringsum . . .

„Sagen Sie, Nickermann, finden Sie's nicht märchenhaft, daß wir bei Jolan sitzen?"

„Märchenhaft schön ist's, Fräulein Evi! Und jetzt erst frage ich mich, wie ich eigentlich hergekommen bin. Ich fürchte, der gnädigen Frau und dem Herrn Doktor wird es auch nicht klarer sein als mir."

„Aber — aber — wir freuen uns selbstverständlich," riefen Herr und Frau wie aus einem Mund.

„Ich wüßte auch nichts zu meiner Rechtfertigung vorzubringen, als: Fräulein Evi hat's gewollt."

„Regiert sie dich so unbedingt?" fragte der Doktor augenblinzelnd.

„Mich? Sie regiert überhaupt — nicht wahr, Fräulein Eva? Sie regiert die Malerkolonie, die Stadt München und das Königreich Bayern. Sie bestimmt sogar, ob es regnen oder hageln soll."

„Und hier und da, ob einer reden oder schweigen soll," sagte Evi drohend.

„Allen Respekt, Eva — meine Frau ist sanfter als du."

Sie besprachen den Nachmittag und das bevorstehende Wiedersehen mit den Freundinnen, und zu Jolans großer Erleichterung erbot sich Bruno, den Maler ein wenig in der Stadt umherzuführen und dann mit ihm auf der Margareteninsel Kaffee zu trinken.

Was sollte sie auch den Damen von ihm sagen? Besser er blieb ihren kritischen Augen verborgen.

„Was geschieht aber heute mit deinen Patienten, Bruno?" fragte Evi.

„Nichts. Ich ordiniere nicht. Ich bin zu einem Schwerkranken gerufen worden."

„Bravo, Schwager! Der erste humane Arzt, den ich kenne: er sagt die Ordination ab."

Die Herren rauchten noch eine Zigarre und machten sich auf den Weg.

Eva wollte für eine Stunde mit.

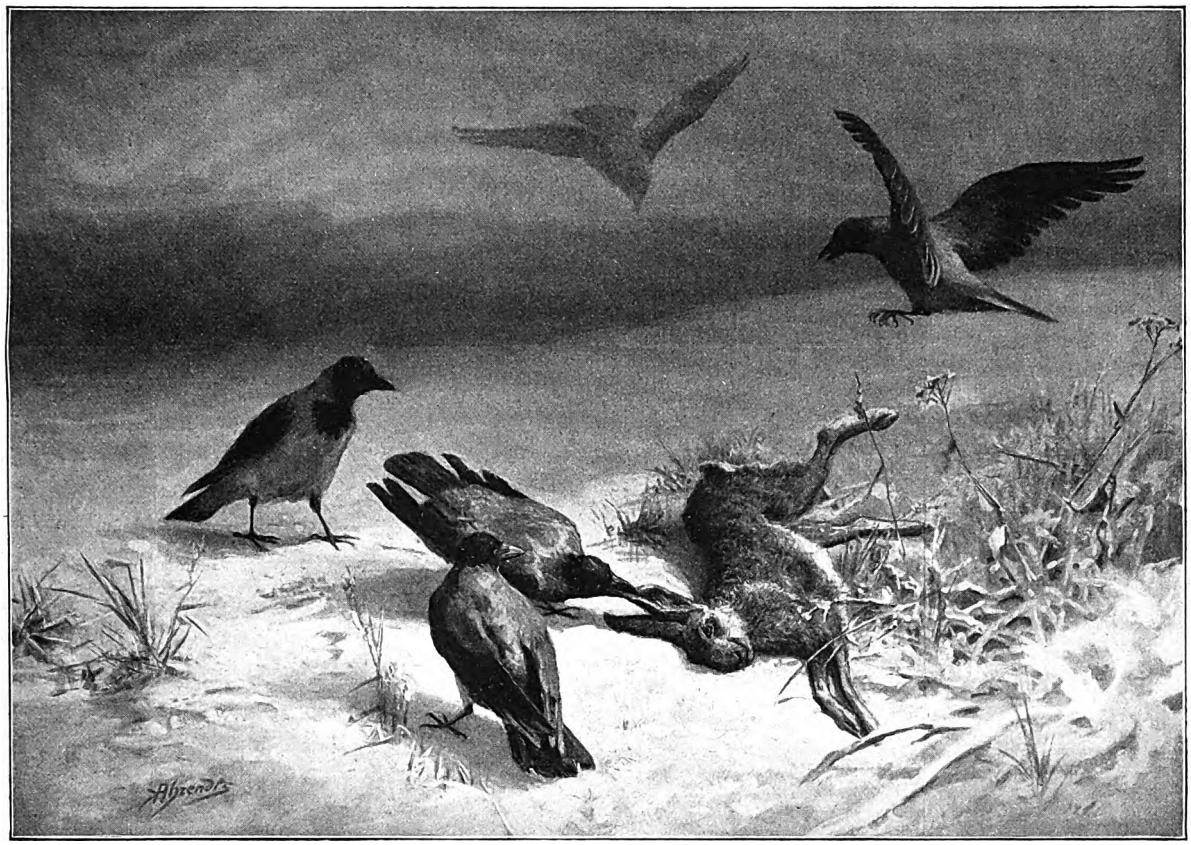
„Sei aber spätestens um fünf Uhr wieder da!" trug ihr Jolan noch auf der Treppe auf. „Die Damen werden dich sehen wollen."

„Für den Fall, daß eine vor Ungeduld rasend wird — das Hyoszin steht im Wandschrank," rief der Doktor. — — — — — — — — — — —

Die Damen waren längst versammelt, tranken Tee und schwatzten.

Besonders laut sprach die Gruppe um Exzellenz Marian. Ihre Exzellenz waren nämlich schwerhörig

Digitized by Google



Wintertragödie. Nach einem Aquarell von K. Ahrendts.

und daher eine gefürchtete Joursigur. Wo zwei zusammen flüsterten, schoß die Dame wie ein Raubvogel zwischen sie und schmetterte ihre neugierigen Fragen in so befehlendem Ton, daß alle Geistesgegenwart der Ertappten nicht genügte, die Situation zu retten. Wollte man in der linken Ecke in Ruhe verhandeln — da mußte Ihre Exzellenz erst von opferwilligen Freunden in der rechten Ecke festgenagelt werden. Damit sie nicht zu kurz kämen, wurde den edlen Helfern der Klatsch nachserviert.

Jolan war nervös und ungehalten. Sie hatte Evi doch so eindringlich ersucht, rechtzeitig zu kommen! Nun wird sie keine Zeit zum Umkleiden haben und sicherlich im staubigen Straßenkleid eintreten.

Sie hätte ihre Schwester gern vorteilhaft präsentiert. Wenn Evi nichts Passendes mitgenommen hat, dann wollte sie ihr ihre eigene funkelnagelneue Crêpe-de-Chine-Bluse in irgendeiner zartsinnigen Form anbieten.

Aber man kann ja kein vertrauliches Wort tauschen — wegen dieses Nickermann.

Wieder mußte sie sich fragen: Warum war er überhaupt hier?

Und plötzlich stand Eva mitten im Salon.

Jolan atmete wie befreit auf: Eva war hübsch frisiert, trug ein rotes weiches Musselinkleid und ein feines, dünnes Kettchen um den bloßen Hals.

Sie beugte sich artig zu einem Handkuß zur alten Exzellenz.

„Sapperment, Eva — so sehen die Malerinnen aus?“ Exzellenz nahmen das Lorgnon vor. „Ich habe mir sie immer bekleckst vorgestellt.“

„Evi!“ — „Eva!“ — „Evchen!“ Umarmungen, Küsse und Wiedersehensfreude auf allen Seiten.

Frau Jolan lachte das Herz im Leibe. Sie drückte Eva in ein Sesselchen zwischen Lilli Kelemen und Elli Buchs.

Elli: „Reizend, daß du wieder einmal hier bist, Evi! Wie mich mein Mann beneiden wird! Er hat seinerzeit sehr für dich geschwärmt und mich eigentlich erst erhört, als du nach München gingst.“

Eva: „Einbildung von dir. Ich habe nie was gemerkt. Sonst wäre ich hier geblieben.“

Elli: „Du mußt zu mir kommen. Ich habe zwei Babys — wenn du die siehst, malst du sie auf der Stelle.“

Lilli: „Was du dir nicht einbildest! Die malt nur Grafenkinder und kleine Herzoginnen.“

Eva: „Nicht so ausnahmslos. Ich habe jetzt gerade den Jungen vom Kommerzienrat Kohn gemalt.“

Lilli: „Warum hat mir Jolan nichts erzählt?“

Evi: „Sie wollte wahrscheinlich nicht protzen.“

Die Exzellenz stieß hernieder. „Wovon ist die Rede?“

Digitized by Google

Lilli: „Eva hat den kleinen Kohn gemalt.“

Exzellenz Marian, gedehnt: „Den kleinen Kohn? Du illustrierst Couplets?“

Alles bleibt ernst. Aber jeder beschließt den Zwischenfall zu kolportieren.

Käthi: „Ich will auch was von Evi haben und setze mich zu euch. Gelt, jetzt bleibst du ein Weilchen in der Heimat?“

Eva: „Nur zwei oder drei Tage. Ich habe eine Arbeit unterbrochen, ich . . .“ — und leise — „. . . ich habe Heimweh bekommen.“

Drei auf einmal: „Gott, armes Kind! So allein in der Fremde!“

Elli, herzlich: „Warum bleibst du auch nicht bei uns? Hier kannst du ebenso gut malen.“

Frau Lenkey: „Sag', macht dir das Malen wirklich Vergnügen?“

Evi: „Vergnügen? Ich muß eben.“

Frau v. Lenkey hüstelt verlegen. „Du mußt . . .? Wo Jolan so glänzend gestellt ist? Das wäre unschwesterlich.“

Jolan: „Wie kannst du das behaupten, Evi?“

Evi: „Ich meine, ich kann das Malen nicht lassen. Es ist mir ein Bedürfnis.“

Frau v. Lenkey: „Ach ja . . . Aber wenn du heiratest — nicht wahr? — dann hast du auch sonst genug Beschäftigung?“

Laura Klar, lehrhaft: „Ein Künstler, der tut das nicht aus Langerweile, der übt seine Kunst aus Freude daran und . . . ja, weil er nicht anders kann.“

Frau v. Lenkey, ärgerlich: „Du hast auch singen gelernt und partout zur Oper wollen. Wenn's deine Eltern erlaubt hätten. Jetzt bist verheiratet, hast Kinder und rührst das Klavier nicht mehr an.“

Laura: „Ich singe in Gesellschaft nicht.“ Sie faßt nach Evis Hand und sagt leise: „Wenn du zu mir kommst — dir werde ich singen.“

Evi: „Ich werde kommen.“ (Schluß folgt.)

Der Wandersmann und der weiße Pudel.

Eine Skizze von Martinus. Aus dem Dänischen von O. Reventlow.

Ich weiß nicht, ob man in den Lesebüchern, die die Kinder heutzutage in den Schulen brauchen, noch den „Wandersmann“ hat. Als ich zuerst zur Schule ging, war mein ganzes Lesebuch voll von ihm. Da waren Verse über den „Wandersmann und die Lerche“ und über den „Wandersmann zur Abendstunde“. Und es waren Bilder dabei. Man sah den Wandersmann, beide Hände über dem Stock gefaltet, mit zurückgeworfenem Kopf mitten auf der Landstraße stehen und sich mit der Lerche unterhalten, die hoch oben in der Luft über seinem Haupte schwebte. Oder man sah ihn neben einer Pforte stehen, seine Mütze abnehmen und einem Bauer guten Abend wünschen, der eben auf dem Felde beschäftigt war, seine Pferde vom Pflug zu spannen. Der Bauer trug einen steifen Hut, aber der Wandersmann trug eine Mütze, eine Bluse und einen Ranzen. Und man sah einen Kirchturm, wo der Abend eingeläutet wurde. Und der Wandersmann war müde und bat um ein Nachtlager. Aber am nächsten Morgen setzte er seine Wanderung fort, weiter und immer weiter, über Berg und Tal, in die weite Welt hinaus.

Aus der Kinderwelt: Galante Dienste.

Der Wandersmann war eine meiner allerersten literarischen Bekanntschaften. Er setzte meine Phantasie in Bewegung. Nicht die Verse — an diese erinnere ich mich nicht mehr. Aber die Bilder und besonders der Name „Der Wandersmann“. Bei mir kleinem Stadtjungen erweckte dieser Name Vorstellungen von endlosen Landstraßen, die sich meilenweit durch wogende Kornfelder hindurch in das freie, offene Land erstreckten. Und da ging dann der Wandersmann in feierlicher Einsamkeit, umrauscht von Lerchenmusik, unter dem hohen blauen Himmel.

Nun soll keiner mir sagen, daß mein auf seinen Stab gestützter Wandersmann, der sich mit der Lerche unterhielt, schlecht und recht

Digitized by Google

ein Schuhmachergeselle war, der Arbeit suchte. Nein — mein Wandersmann, der richtige Wandersmann, war weit davon entfernt, sich mit einem bürgerlichen Handwerk abzugeben. Er wanderte, das war sein Gewerbe — wanderte von Ort zu Ort, von Land zu Land.

Aus der Kinderwelt: Drei Beschirmte.

Wohin er selbst wollte, da wanderte er hin. Er brauchte nicht in die Schule zu gehen. Er brauchte nicht ins Bett zu gehen, er durfte sich in einen Heudiemen legen. Er brauchte sich nicht zu waschen und zu kämmen und reine Kragen anzulegen. Er mußte nicht am Tisch sitzen und sauber essen, er durfte sich ins Gras werfen, das Brot aus dem Ranzen nehmen, aus dem Bache trinken, sich ausstrecken und — glücklich sein.

Frühzeitige Kindheitseindrücke setzen sich fürs ganze Leben fest. So viel ist gewiß: als erwachsener junger Mensch ließ ich gern die Stadt hinter mir und wanderte aufs Land hinaus. Dann war ich der „Wandersmann", setzte meinen Stab durch die Welt, über Täler und Hügel, konnte mich niederlassen, wo ich wollte, und jeden Weg einschlagen, der mich lockte. Hei, da kam mit Ächzen und Stöhnen ein Eisenbahnzug daher. Mit Behagen sah man ihn vorüberdampfen und bedauerte die armen Reisenden, die sich auf diese Weise auf den Schienen expedieren ließen und mit Koffern, Regenschirmen und Hutschachteln beschwert waren. Wie glücklich war dagegen der Fußwanderer, der sein ganzes Hab und Gut im Ranzen trug und volle Freiheit hatte zu gehen, zu kommen, zu verweilen, genau wie es ihn gelüstete.

Ich bin auf diese Weise kreuz und quer durch das Land gewandert. Jetzt ist es schon lange her.

Aber das vergesse ich nie. Wenn ich nur einen Stock in die Hand nehme und bei frischer, klarer Luft auf die Landstraße hinausgehe, durchzuckt mich noch heute das Gefühl des „Wandersmannes". Ja, ich brauche in Wirklichkeit nicht weiter zu gehen als in meinen Garten — oder in der Dämmerung in meiner Stube auf und ab zu gehen, wenn es noch zu hell ist, die Lampe anzustecken. Ja, da wandere ich — ein Fußgänger, auf selbstgewähltem Wege, nicht einer von denen, die sich eine Fahrkarte für den Zug gelöst haben und auf ihre Weise ebenso

Aus der Kinderwelt: „Bitte, recht freundlich!"

Digitized by Google

zufrieden sind wie ich — oder ich bleibe am Fenster stehen, ungefähr wie der Wandersmann, der beide Hände über seinem Stock faltet und zur Lerche aufschaut.

Ja, hier ist vielleicht nicht eben eine Lerche, aber — ein Wandersmann ist hier, der schon das längste Stück seiner Wanderung hinter sich hat und nun, wenn er nicht anfangen soll, sich etwas müde zu fühlen, zuweilen einmal stehenbleiben und aufwärts schauen muß.

Aus der Kinderwelt: Eine Eifersuchtsszene.

Von oben kommt Licht und Trost und neue Kraft für den erschöpften Wandersmann. Und siehe da, als er nun seinen Weg fortsetzt, wer kommt da auf ihn zugesprungen? Wer anders als sein kleiner verlorener Reisegefährte, sein kleiner weißer Pudel.

Aber um zu erklären, was ich damit meine, muß ich von einer anderen Kindheitsbekanntschaft erzählen, und dieses Mal nicht aus der Literatur, sondern aus der wirklichen Welt.

Wenn ich mit meinem Buch und meinem Federkasten aus der Schule zurückkehrte, kam mir der kleine weiße Pudel entgegengesprungen, der uns nicht gehörte, aber den ich genau kannte, weil wir immer miteinander auf dem Hinterhofe spielten. „Munter" hieß er, und munter war er. Ja, der Begriff, den ich mit dem Worte Munterkeit verbinde, ist mir zu allererst durch ihn gekommen. Ich bin gewiß, daß das Wort „munter" stets tief im Hintergrunde meines Bewußtseins das ferne Nebelbild eines weißen Wesens hervorruft, das wedelnd und bellend um mich herumspringt. Genau so machte es Munter. Wenn er nicht spielen wollte, wenn er hinter den Tonnen und Kisten versteckt blieb, machte der ganze Packhof einen trüben, düsteren Eindruck. Aber sobald Munter wiederkam und spielte und sprang und leckte, war alles gut.

So ist es mein ganzes Leben hindurch gegangen. Bald entschlüpft er mir, bald habe ich ihn wieder. Ja, ich meine nun natürlich nicht den richtigen Munter. Er macht keine Sprünge mehr. Ach, wo mögen die Überreste des kleinen guten Tiers geblieben

Aus der Kinderwelt: „Früh übt sich . . ."

Aus der Kinderwelt: Nur nicht schüchtern!

Digitized by Google

sein? Wo sind die Tonnen und Kisten? Wo der Ladendiener, der mir Backpflaumen gab? Das gehört alles zu den entschwundenen Dingen. Und ich habe seit jener Zeit nie wieder nähere Bekanntschaft mit einem Pudel gemacht, mir nie einen angeschafft. Meine Frau meint, sie hätten zu viele Flöhe. In der Welt der Erinnerung genieren solche Dinge nicht. Und zu meiner Welt der Erinnerung gehört nun einmal ein kleiner weißer Pudel, der auf den Namen Munter hört. Den kann meine Frau mir nicht verbieten. Und das will sie auch gar nicht. Im Gegenteil, wenn wir auf unserem Grabenrand sitzen, Wandersmann und Wandersmännin, flötet sie nach dem kleinen weißen Pudel, wenn er uns abhanden gekommen ist. Was unleugbar seine schlechte Gewohnheit ist. Er jagt zuweilen über die Felder, daß man gar nicht begreifen kann, was aus ihm geworden ist. Aber bis auf den heutigen Tag ist er doch immer noch wieder zurückgekommen. Und ich gewinne mehr und mehr die Überzeugung, daß dies treue kleine Wesen mich mit Gottes Hilfe bis ans Ende meiner Reise begleiten wird.

David Livingstone.

Zu seinem hundertsten Geburtstage. Von Dr. Adolf Heilborn.

In der Londoner Westminster-Abtei, wo England seinen größten Söhnen die letzte Ruhestätte bettet, ragt inmitten manch prunkvollen Denkmals ein schlichter Stein aus schwarzem Marmor auf, der trägt in goldenen Lettern diese Inschrift: „Von treuen Händen über Land und Meer getragen, ruht hier David Livingstone, der Missionar, Forscher und Philanthrop, geboren am 19. März 1813 zu Blantyre, Lanarkshire, gestorben am 1. Mai 1873 in Tschitambos Dorf, Ilala. Dreißig Jahre seines Lebens waren dem unermüdlichen Streben geweiht, die Eingeborenen Afrikas zu evangelisieren, verborgene Geheimnisse zu erforschen und dem verheerenden Sklavenhandel Zentralafrikas zu steuern. Seine letzten Worte noch hießen: Alles, was ich jetzt in meiner Einsamkeit tun kann, ist, des Himmels reichen Segen herabzuflehen auf jeden, er sei ein Engländer, Amerikaner oder Türke, der dazu beitragen will, daß diese Geißel vom Erdboden verschwinde."

Des tapferen Mannes ganzes Streben, des großen Menschen innerstes Wesen gibt diese Grabschrift, die so gar nicht schmeichelt, wieder: als Missionar zog Livingstone einst aus, er ward Englands bedeutendster Afrikaforscher und blieb bis zum letzten Atemzuge, wie das von seinen schwarzen Reisegefährten dem Sarge nachgetragene Banner rühmte, der treueste „Freund der Sklaven".

David Livingstone. Nach einem Stich von A. Weger.

Livingstone wuchs in einer ganz eigenartigen, kleinbürgerlichen Atmosphäre auf. Das Haus, darin er geboren ward, lehnte sich unmittelbar an eine große Fabrikanlage, deren Rädergesurr und Kolbengestampf den kleinen roten Ziegelbau erbeben ließ. Der Großvater, ein echter Schotte aus dem Hochland und voller Stolz auf eine lange Reihe makelloser Vorfahren, war in der Baumwollspinnerei beschäftigt, der Vater, stark pietistisch angehaucht, betrieb einen kleinen Teehandel, soweit die Leitung einer Sonntagsschule und das Verteilen von Missionstraktätchen dies gestatteten. Diese Traktätchen, die er lesen sollte, bildeten für den Knaben David, der lieber Reisebeschreibungen studierte und Pflanzen sammelte, eine Quelle des Verdrusses, und aus dieser Zeit stammt denn wohl auch Livingstones tiefe Abneigung gegen jenes in trockenen Abhandlungen seltsam moralisierende, dogmatische Christentum, das in England gerade so weit verbreitet ist, und dessen groteske Auswüchse uns Scott und Dickens in mancher Romanfigur ergötzlich geschildert haben. Schon frühe mußte der Knabe für seinen Teil zum Unterhalt der Familie beisteuern: der Zehnjährige arbeitete fast vierzehn Stunden täglich in der Spinnerei. Es erscheint fast wie ein Wunder, daß er nach solchem Tagewerk noch frisch genug war, eine Abendschule zu besuchen und später sich auf eigene Faust weiter fortzubilden, vor allem mit Hilfe einer vom ersten Wochenlohn erübrigten Grammatik Latein zu lernen. Sein Wissensdrang und die religiösen Einflüsse seiner Umgebung bedingten es, daß der Jüngling Missionar zu werden beschloß. Mit dem, was er den Sommer über vom Lohn ersparen konnte, wollte er die Kosten des winterlichen Universitätsstudiums bestreiten. So finden wir ihn denn im Herbste 1836 in Glasgow, wo er neben Theologie auch Medizin studiert; er war mit Recht der Ansicht, daß der Missionar wilder Völkerschaften auch Kenntnisse der Arzneikunde haben müsse. Mit dem Ende des Semesters aber kehrte er wieder in die Heimat und in die Fabrikfron zurück. Im folgenden Jahre wandte er sich dann an die Londoner Missionsgesellschaft um Unterstützung seiner Bestrebungen. Nur mit Mühe vermochte er es durchzusetzen, daß man ihn hier als Novizen annahm. Zwei Jahre lang widmete er sich nun noch theologischen und medizinischen Studien, erwarb im November 1840 in Glasgow das Diplom als Arzt und wurde unmittelbar darauf in London zum Missionar geweiht. Ursprünglich

Digitized by Google

entschlossen, als solcher nach China zu gehen, wußte ihn der berühmte Afrikamissionar Moffat, dessen Freundschaft Livingstone während seines Londoner Aufenthalts gewann, davon zu überzeugen, daß Südafrika das dankbarste Feld für die Betätigung eines jungen Missionars wäre.

Nach einer dreimonatigen Seefahrt, auf der er sich mit den Methoden der astronomischen Ortsbestimmung vertraut gemacht hatte, traf Livingstone im Frühjahr 1841 über Kapstadt in Port Elisabeth ein und reiste alsbald auf dem landesüblichen Ochsenkarren landeinwärts nach Kuruman, der nördlichsten Missionsstation in Betschuanaland, wo Moffat sich seit Jahrzehnten einen segensreichen Wirkungskreis geschaffen hatte. Nicht lange aber litt es unseren glaubenseifrigen Apostel in dieser blühenden Siedlung; ihn drängte es, zu unbekannten Stämmen das Christentum zu tragen, und so zog er bald weiter nach Norden und begründete, nachdem er die Landessprache genügend erlernt, unter den Bakuena eine neue Missionsstation, unablässig bemüht, sich in das Denken und Empfinden der Neger einzuleben und die Grenze der Zivilisation immer weiter ins Innere des dunklen Erdteils vorzuschieben. Im Sommer 1844 verlobte sich Livingstone mit Moffats ältester Tochter Marie und gewann in ihr eine Lebensgefährtin und Gehilfin, die an seinen Bestrebungen reichen Anteil nahm. Nach einigen Jahren ersprießlicher Missionstätigkeit entschloß sich Livingstone, der inzwischen großes Ansehen unter den Betschuanenstämmen seines Gebietes erlangt hatte, zu einem Vorstoß zum Ngamisee, der noch von keinem Europäer gesichtet worden, und von dessen Reichtümern unter den Eingeborenen märchenhafte Gerüchte in Umlauf waren. Zwei englische Offiziere, die auf einer Jagdreise Livingstones Station Kolobeng berührt hatten, begleiteten ihn, und nach unsäglichen Mühen und Entbehrungen — mußte doch die wasserlose Kalahari durchquert werden — entdeckte die kleine Expedition am 1. August 1849 den Ngamisee. Diese Entdeckung einer größeren Wasserfläche statt des bislang hier vermuteten hohen, sandigen und dürren Hochlandes erregte in der ganzen wissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen: jener 1. August, der den Forscher Livingstone gebar, ward überhaupt der Geburtstag der neueren Afrika-Erforschung. Das unfreundliche Verhalten des Häuptlings am See zwang Livingstone, der noch weiter nordwärts zu dem in Linyanti residierenden mächtigen Makololohäuptling Sebituane vordringen wollte, zunächst nach Kolobeng zurückzukehren. Aber schon im nächsten Frühjahr finden wir ihn von neuem auf der Reise zu jenem, diesmal in Begleitung seiner Frau und Kinder, da er gesonnen war, im Gebiete Sebituanes eine neue Missionsstation zu begründen. Dazu kam es jedoch nicht, weil der mächtige Häuptling sehr bald nach Livingstones Ankunft starb; aber es gelang dem Forscher, nordostwärts vorstoßend, den oberen Sambesi zu erreichen und damit eine neue wichtige Entdeckung zu machen, die nämlich, daß dieser mächtige Strom durch die Mitte des Erdteils seinen Lauf nehme. Livingstones Forschertätigkeit sah sich nunmehr vor ein neues Problem gestellt, das ihn beschäftigte, bis er es völlig gelöst hatte. Zunächst nach Kapstadt zurückkehrend, sandte er seine Familie in die Heimat, er selbst aber brach im Juni 1852 zu weiterer Erforschung des Sambesi auf. Er verfolgte diesen flußaufwärts bis zur Grenze seiner Schiffbarkeit, wandte sich dann nordwestlich, durchquerte das Quellgebiet des Kassai und erreichte, von seinen getreuen Makololo begleitet, nach unendlichen Mühen am 31. Mai 1854 San Paolo de Loanda und also die Westküste Afrikas. Annähernd denselben Weg verfolgend, den er gekommen, gelangte der Forscher wohlbehalten dann wieder nach Linyanti und rüstete sich alsbald zu einer neuen Expedition, die ihn den Sambesi flußabwärts an die Ostküste Afrikas führen sollte. Im November 1855 entdeckte er auf dieser Reise die berühmten Viktoriafälle des Sambesi, Ende Mai des folgenden Jahres erblickte die kleine Schar bei Quelimane den Indischen Ozean. Damit war die erste Afrikadurchquerung gelungen. Nach kurzem Erholungsaufenthalte trat der Forscher endlich die Heimreise nach London an. Da es noch manche Einzelheit im Sambesiproblem aufzuklären galt, wußte Livingstone es durchzusetzen, daß eine neue größere Expedition in England ausgerüstet wurde, die im Mai 1858 vor dem Sambesideltа eintraf und ihre Erforschungstätigkeit begann. Auf dieser Reise wurde der Schire erforscht, im September 1859 entdeckte Livingstone den Schirwa- und den Njassasee und befuhr schließlich den ganzen Sambesi bis zur Mündung: das Problem war restlos gelöst worden. Aber schon während er mit der Aufhellung dieses beschäftigt, war ein neues in seinen Gesichtskreis getreten: durch die Eingeborenen hatte unser Forscher von einem nördlich des Sambesi fließenden und nordwärts gerichteten Strom gehört, dem Luapula. Den damals herrschenden Anschauungen gemäß sah Livingstone in diesem (zum Kongosystem gehörenden) Flusse einen westlichen Quellarm des Nils. Um diese Verhältnisse nun klarzustellen, brach er, nach längerem Aufenthalt in England, im März 1866 von neuem von Sansibar aus ins Innere Afrikas auf. Er stieß auch tatsächlich auf den gesuchten Luapula (Lualaba), entdeckte den Meru- und Bangweolosee (1868) und durchforschte dann jahrelang das Manyemaland. Von schwerer Krankheit erfaßt, ging er schließlich nach Udjidji am Tanganjikasee, wo ihn Henry Stanley, der nachmalig so erfolgreiche Kongo-Erforscher, damals Korrespondent des „Newyork Herald" und von seiner Zeitung zur Auffindung des verschollenen Livingstone ausgesandt — Stanley hat uns diese Expedition in einem höchst lesenswerten Buche (Univ.-Bibl. Nr. 2909—13) anschaulich geschildert —, von allen Mitteln entblößt am 28. Oktober 1871 antraf. Mit Stanley gemeinsam bereiste er nun die Gestade des Tanganjika und wandte sich nach der Trennung von dem Gefährten von neuem dem Erforschen des „Nilproblems" zu; bevor diese Frage nicht gelöst, wollte er nicht nach England zurückkehren. Es sollte ihm nicht vergönnt sein, seinen Irrtum zu berichtigen. Am 1. Mai 1873 erlag er in Ilala der Dysenterie. Seine getreuen Diener präparierten den Leichnam für die Überführung in die Heimat; die inneren Organe aber wurden in einer zinnernen Büchse unter einem breitgeästeten Mvulabaum in Tschitambos Dorf feierlichst nach Negerbrauch beigesetzt. Erst im Februar 1874 erreichte die Leichenkarawane Bagamojo, und am 15. April trafen Livingstones sterbliche Überreste in England ein.

In dürren Worten zeichneten wir hier das mühenreiche, wechselvolle Leben des „ausdauerndsten und erfolgreichsten Afrikaforschers", wie Weule einmal Livingstone charakterisiert hat. Der Forscher selbst hat uns in seinen Schriften eine ergreifende Biographie hinterlassen, von der wir jetzt in einer geschickten Bearbeitung aus der Feder von Joh. März (Spamer, Leipzig 1911) eine dankenswerte deutsche Ausgabe besitzen. In jeder Zeile verrät dieses für die Ewigkeit geschriebene Werk Livingstones den edlen, hilfreichen, guten Menschen, den von unerschütterlichem Gottvertrauen erfüllten Christen, den unbestechlich treuen Forscher. Mit ihm starb einer der ganz Großen.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.

Digitized by Google

Erziehung durch Wandelbilder.

Von R. Koebner-Milwaukee.

Wer würde es für möglich halten, daß unsere beliebten Wandelbilder, die guten, alten Kinematographen, jemals ihren Einzug im Schulzimmer halten würden; nicht als Unterhalter, sondern als Ersatz der Schulbücher, als Lehrmittel für alle Volksschulfächer, vom Lesen angefangen, bis zur Physik und Naturwissenschaft, also einschließlich Geographie, Geschichte, Religion, Zoologie, Botanik, Hygiene, Anatomie usw.

Die Idee an sich ist keine allzu fernliegende, wenn man bedenkt, welch ein enormes Feld mit der Filmmaschine gedeckt, und welch ungeteiltes Interesse den Kindern durch die Wandelbilder abgerungen werden kann. Aber es gehört die Phantasie und der vor nichts zurückschreckende Optimismus und Unternehmungsgeist eines Thomas Edison dazu, diesen Gedanken ins Praktische zu übertragen und ihn schier gewaltsam zu einer großen Entdeckung zu stempeln. Der Plan ist momentan schon so weit gediehen, daß die Schulbehörde von Orange im Staate New-Jersey, U. S. A., Edisons Wohnort, dem Erfinder eine der dortigen Volksschulen auf viele Jahre zwecks Experimentierung mit dieser neuen Idee zur Verfügung gestellt hat. Mit der Anfertigung von Filmen sind einige Dutzend Leute betraut, deren Mehrzahl gegenwärtig fremde Erdteile durchstreifen, um Bilder aus dem Volksleben und Szenerien aus allen Ländern für den geographischen Unterricht zu sammeln.

Wie bei allen amerikanischen Unternehmungen spielt auch hier Geld gar keine Rolle, und allein die Experimente zur Beschaffung naturgetreuer Bilder aus dem Leben von Pflanzen und Tieren verschlingen ein kleines Vermögen. Die keimende und wachsende Pflanze wird in allen Stadien ihres Lebens photographiert, und die einzelnen Filme später als ein Ganzes dem Zögling vor Augen geführt, der das Leben einer Blume oder eines Tieres sich in wenigen Sekunden vor seinen Augen abspielen sieht.

Eine brillante Idee, zu deren näherer Erklärung wir jetzt Mister Edison selbst das Wort geben wollen, bevor wir auf eine Besprechung des praktischen Wertes derselben eingehen.

„Wenn wir mit uns ehrlich sein wollen, so müssen wir zugeben, daß unser Unterrichtswesen nicht auf der Höhe der Zeit steht. Die meisten Reformideen sind aber bisher an dem nicht zu ändernden Tatbestand gescheitert, daß in unseren Volksschulen Kinder aller Nationalitäten und aller Volksschichten zusammengewürfelt sind und gemeinschaftlich unterrichtet werden müssen, ungeachtet ihrer Veranlagung und ihres Auffassungsvermögens. Was helfen alle systematisch ausgelegten Lehrpläne, was alle schön und bequem eingeteilten Lektionen, wenn dieselben in grundverschiedenen Dosen verabreicht werden müssen. Während eine Schilderung dem einen Kinde leicht begreiflich ist, geht sie über den Horizont zweier anderer Kinder hinaus. — Wir müssen eine ausgleichende Basis finden, eine neue, einheitliche Form und Art, auf die Gehirnzellen des Kindes zu wirken; und eine solche Wirkung kann nicht durch gedruckte Worte, nicht durch tote Buchstaben, sondern nur durch ‚lebende' Bilder erreicht werden. Ich will die Schulbücher abschaffen und durch Wandelbilder ersetzen. Ja, ich gehe in meinem Plan so weit, daß ich diese Unterrichtsmethode in allen Klassen der Volksschule, von der untersten bis zur obersten, einführen will.

Fangen wir einmal beim Abc an. Alles tote Buchstaben, die dem Kinde wie Hieroglyphen erscheinen. Das Kind lernt aus seinem Buche mühsam, daß H—u—n—d das Wort Hund ergeben, und I—g—e—l Igel. Die Worte allein bedeuten aber in dem Gehirn des Kindes keinen Begriff, solange sie nicht mit dem Wesen oder Gegenstand verbunden werden, die ihren Namen tragen. Also warum den Kindern nicht bald das Wort und das Bild zusammen vor Augen führen — soweit es sich um Concreta handelt — gleichzeitig auch ein Stück aus dem Leben des Hundes oder des Igels.

Später, bei Behandlung der Abstracta, kleine Szenen aus dem täglichen Leben, die das betreffende Wort illustrieren. Warum nicht den Kindern eine gediegene Grundlage geben in allen Fächern, indem man ihnen bei Erklärung von toten Gegenständen eine naturgetreue Verbildlichung ihres Ursprungs und ihres Zwecks gibt? Wir wollen uns nicht mit dem Hinweis begnügen, daß Silber ein Metall ist und Glas ein Produkt, sondern wir werden der Klasse durch Wandelbilder zeigen, wo und wie Silber gewonnen, und wie Glas fabriziert wird; mehr noch, wir werden ihnen zeigen, wie ein silberner Teelöffel und wie eine Glasflasche entsteht usw.

Mit derselben Gründlichkeit wollen wir auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Geographie verfahren. Keine nichtssagenden Karten und Klischees, sondern aus dem Leben gegriffene Bilder und Szenen aus dem Reiche der kleinsten Infusorien bis ins Reich der Menschenrassen.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle Gebiete aufzählen, die wir zu decken, und alle Pläne, die wir durchzuführen beabsichtigen. Es ist ein gigantisches und mühevolles Unternehmen; aber was gelten Mühen und Geldschätze, wenn es sich darum

Brillanten und Perlen

Rubine, Smaragde, Saphire einzukaufen, ist eine Vertrauenssache. Schöne, tiefe Farben, Fehlerlosigkeit, Reinheit, Schliff und Gewicht sicher und reell zu ermitteln, ist allein Sache des Kenners, der den Markt beherrscht. Jede denkbare Garantie bietet Ihnen unser Erfahrungsschatz, verkörpert durch den Stab erprobter Fachleute und renommiertester Lieferanten. Unser Vertriebssystem: Langfristige Amortisation, unsere Originalpreise, unsere anderen großen Hilfsmittel, unser gefestigter Ruf sind unbedingte Bürgschaft unseres Könnens. Fordern Sie Kataloge kostenfrei!

Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **Hoflieferanten**

Dresden-A. 16 (für Deutschland). **Bodenbach i. B.** (für Österreich).

Katalog U 86: Silber-, Gold-, Brillantschmuck.
Katalog H 86: Gebrauchs- und Luxuswaren, Artikel für Haus und Herd.
Katalog R 86: Moderne Pelzwaren.
Katalog S 86: Beleuchtungskörper.
Katalog T 86: Teppiche.
Katalog P 86: Photogr. und optische Waren.
Katalog L 86: Lehrmittel und Spielwaren.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Digitized by Google

handelt, die Erziehung unserer Kinder so umzugestalten, daß wir ein dauerndes, unauslöschliches Resultat erzielen, ohne dabei die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer zu erschweren, dieselbe vielmehr angenehm machend.

Nur eins möchte ich noch erwähnen: nämlich, daß wir bereits mit der Anfertigung von Films der bedeutendsten historischen Szenen — der Überlieferung getreu — begonnen haben. Auch gedenken wir täglich den Schülern ein kleines, leicht verständliches Drama aus dem täglichen Leben vor Augen zu führen, das eine gesunde Moral enthält.

Was meinen Sie wohl," fragte der Erfinder mit einem verschmitzten Lächeln zum Schluß des Interviews, „ob wohl die Kinder unsere Wandelbilderschule schwänzen oder sich vor dem Unterricht fürchten werden?" —

Soweit Mr. Edison über seinen Plan, in dem er mit seiner ihm eigenen Hartnäckigkeit, oder besser gesagt, mit seinem bewundernswerten Enthusiasmus aufgeht. Es wird wohl fast ein Jahr vergehen, bis mit den praktischen Experimenten begonnen werden kann, die ja allein den vollen Wert der Idee beweisen können; aber es ist niemandem verwehrt, seine Bedenken gegen den Plan in der von Thomas Edison vorgeschlagenen Form auszusprechen.

Und solche Bedenken werden vielfach laut. Einer der hauptsächlichsten Einwände ist meines Erachtens noch die Frage, welchen Einfluß die stundenlange Vorführung von Wandelbildern auf das Auge des Kindes ausübt. Ferner, ob nicht durch die rasche Aufeinanderfolge stets wechselnder Bilder an das kindliche Auffassungsvermögen schier unmögliche Anforderungen gestellt werden. Möglicherweise entsteht ein wüstes Chaos von Gedanken da, wo wir geordnete Begriffe schaffen wollten.

Wir wollen aber dem Erfinder nicht das Verdienst schmälern, unsere Pädagogen und Schulautoritäten auf eine neue Bahn gelenkt zu haben, die vielleicht zu einem glücklichen Ziele führt, wenngleich man auch schließlich von der jetzt geplanten Richtung mehr oder weniger abweichen muß.

Das Erziehungsproblem — ganz besonders in Amerika — ist so wichtig, und das jetzige System so dringend einer Reform bedürftig, daß jeder Schritt zur Besserung freudig begrüßt werden muß und der Unterstützung aller würdig ist.

Vom Ursprung studentischer Bezeichnungen.

Alle Welt weiß, daß ein junger Student ein Fuchs, ein alter ein bemooster Haupt und ein Nichtstudent bei den Burschen ein Philister heißt. Woher diese Bezeichnungen aber stammen, weiß mancher nicht oder hat noch gar nicht über Ursprung und Bedeutung dieser Benennungen nachgedacht. Die studentischen Bräuche, Sitten und Unsitten sind teilweise sehr alter Herkunft. Manche davon sind bereits seit langer Zeit wieder außer Gebrauch gekommen, wie das früher sehr beliebte „Wetzen", das heißt mit dem an der Seite getragenen Degen alias Schläger Funken aus den Pflastersteinen schlagen, von dem uns Tychander-Dürr und Schelmuffsky-Reuter zu berichten wissen. Abgekommen ist auch der Name „Kalmeuser", der sich mitunter fälschlich „Kahlmäuser" geschrieben findet; er stammt von dem Worte „kalmeusen", d. h. unterrichten, und bezeichnete diejenigen armen Studenten, die sich ihren Lebensunterhalt durch Information vermögender Kommilitonen erwarben. Auf die mancherlei etymologischen Versuche, das Wort nach seiner Herkunft zu erläutern, kann diese kurze Aufzählung nicht eingehen; ein positives Ergebnis liegt noch nicht vor. Der angehende junge Student, den man jetzt noch Fuchs nennt, hieß früher „Pennäler" nach der Federbüchse des Schülers, und das Pennaljahr war für jeden „eine Zeit harter Geduldprüfung", weil er der „hartgeplagte Hörige" der älteren „Semester" war. Nach dem ersten Jahre hieß er „Schorist", weil er nun geschoren war und sich selber zum Scheren der jüngeren qualifizierte. Später trat an Stelle dieser Benennung die als „Jungbursch", wie man den Pennäler nun Fuchs nannte. Diese Bezeichnung kam in Jena auf, als Professor Brisomann von der Naumburger Lateinschule an die Jenenser Universität kam, denn dieser gravitätische Pedant trug auch im Sommer einen mit Fuchspelz verbrämten Mantel und erhielt dafür von den Studenten den Spitznamen Schulfuchs, der dann bald in Übertragung für die von der Schule gekommenen Neustudenten in Gebrauch kam. Der Name Bursch oder Bursche für die älteren Studenten ist wesentlich älter; er stammt von der „Bursa" oder „Burse", dem Versammlungs- und vielfach Wohnlokal der mittelalterlichen deutschen Studenten. Die Bezeichnung „Bruder Studio" hat man dem lapsus linguae, einem Versprechen eines sächsischen Kurfürsten des 16. Jahrhunderts, zu verdanken, der mit dieser Komposition einmal seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß er in Leipzig oder Jena die Studentenschaft zu seiner Begrüßung mit erschienen sah. Manchmal findet man die Ansicht vertreten, der Ausdruck Bursch stamme nicht von der „Burse" ab, doch wissen diejenigen, die dies vermuten, keine andere Erklärung dafür zu geben und müssen zugleich einräumen, daß man zur Zeit, da das erste Faustbuch entstand, „die Bursch" sagte, um damit eine studentische Genossenschaft zu bezeichnen. Da sehr frühe schon das Geld, an dem bei Studenten ja von jeher

Deutsche Kraft

ist so unerschütterlich als die Tatsache,
dass man f. bares Geld seine
MÖBEL
am besten u. billigsten beim
Tischlermeister
kauft,
dass man f. bares Geld seine
Polstersachen
am besten u. billigsten beim
Tapezierermeister
kauft.

Mod. Speisezimmer
in Eiche
1 Büfett, 2 m breit mit 2 Seitenschränken, engl. Züge.
1 Umbau mit 2 Seitenschränken.
1 Sofa aus pr. Moquette.
1 Vier-Zugtisch m. Plattenheber.
6 Stühle mit pr. Rindleder.
1 Kredenz mit Spiegel.
1 Standuhr mit pr. Werk.
Mark 1100

Mod. Herrenzimmer
in Eiche
1 Bibliothek.
1 Umbau mit 2 Schränken.
1 Sofa aus prima Moquette.
1 Tisch.
1 Diplomaten-Schreibtisch mit Zügen.
1 Schreibsessel mit prima Rind-Leder.
2 Stühle.
Mark 525

Mod. Schlafzimmer
in Eiche
1 dreitüriger Ankleideschrank, 180 cm, 2/3 Gard., 1/3 Wäsche, mit Kristall-Facette-Spiegel.
2 Bettstellen, kpl. mit Matratzen und Keilkissen.
2 Nachttische m. Marmorplatten.
1 Waschtoilette, 110 cm breit, m. Küsten und Tür.
1 Spiegel mit Kristall-Facette.
1 Bettumbau mit 2 Schränkchen.
2 Stühle.
1 Handtuchständer.
Mark 650

Moderner Salon
in echt Mahagoni
1 Salonschrank.
1 Umbau.
1 Garnitur, 1 Sofa u. 2 Sessel.
1 Tisch.
2 Stühle mit Flachpolster.
Mark 525

Moderne Küche
Farbe nach Wahl
1 Büfett.
1 Anrichte mit Rahmen.
1 Tisch.
2 Stühle.
1 Halter u. 1 Kasten.
Mark 100

Zusammenstellung M. 2375

Besichtigung ohne Kaufzwang.
Musterbuch gratis und franko.

und neue Th. Fork, Kretzschmar & Co., Berlin C
An der Jannowitzbrücke 3-4.

Digitized by Google

oft Überfluß an Mangel herrschte, die Bezeichnung Moos führte, nannte man bald einen alten Studenten, der sich nicht mehr zum Übertritt ins Philisterium entschließen konnte, „bemooftes Haupt“, vermutlich, weil er zumeist auf Kosten seiner jüngeren Kommilitonen oder ihm gewogener Philister lebte und daher über einen Kassenbestand oder Kredit verfügte, der den jüngeren oft fehlte. Möglicherweise stammt die Benennung auch von der Beobachtung her, daß alte Bäume, alte Strohdächer usw. Moos zu tragen pflegen. Bemooste Häupter gab es unter den Studenten der Vorzeit viele und darunter oft hochbetagte; der älteste dürfte jener Heinrich Oel gewesen sein, der 1638 im Alter von just 100 Jahren in Leipzig starb. Was endlich den Philister anlangt, so gibt es für den Ursprung dieser Bezeichnung auch mehrere Erklärungen; die glaublichste weiß, sie sei nach einer Rauferei zwischen Jenenser Studenten und Handwerksgesellen im Jahre 1693 aufgekommen, bei der die Burschen nicht eben gut abgeschnitten hatten. Da habe am nächsten Sonntag ein Pfarrer namens Götz diese studentische Niederlage mit in seine Predigt über das Bibelwort aus der Geschichte Simsons „Philister über dir!“ verwoben, und der Student habe fortan das Wort Philister als Stichwort erkoren, um bald Bürgertum und Philisterium als identische Begriffe zu gebrauchen. E. A.

Für und gegen die „Mouches“.

Aus dem großen, alten Zentrum der Mode, aus Paris, kam neuerdings die Nachricht, die „Mouches“ seien wieder in Aufnahme gekommen. Warum benennt man die schon im siebzehnten Jahrhundert beliebten „Schönheitspflästerchen“ wohl „Mouches“? Die Antwort hierauf schwankt zwischen zwei Lesarten, einer poetischen und einer prosaischen. Jene ist recht nett; sagt man doch, galante französische Poeten hätten diese angeblich zur Zierde des weiblichen Gesichts dienenden Pflästerchen mit in der Milch ertrunkenen Fliegen, die mehr oder minder geschminkte Gesichtshaut der sie tragenden Damen also mit dem Spiegel eines gefüllten Milchtopfes verglichen. Die prosaische Antwort lautet einfach: da man den Schönpflästerchen gern bald nach ihrer Aufnahme in den Schönheitskodex allerlei zierliche Gestalten gegeben habe, darunter mit zuerst die von Fliegen, habe man bald den Namen „Mouches“ allgemein für die ganze Modespielerei schlechtweg angewendet. Diese Pflaster trugen nebenher aber noch allerlei Spezialbezeichnungen, je nach dem Platze im Antlitz, den man sie einnehmen ließ. Da saß die „Assassine“, zu deutsch: Mörderin oder auch die Unwiderstehliche, in den Augenwinkeln, da klebte sich die Modedame gern die „Galante“ mitten auf eine der Wangen, da suchte sie mit geschicktem Griffe die „Coquette“, die sie auch „Precieuse“, das heißt: „Zierpüppchen“ oder „Friponne“, gleich Spitzbübin oder Schelmin, zu nennen beliebte, unter den Mund zu heften. Oder sie setzte die „Enjouée“, will besagen: die Frohsinnige, neben die Lippen und die „Majestueuse“ auf die Stirn; bald mitten darauf, bald an die rechte Schläfe, und an dieser Stelle schrieb die Tyrannin Mode die Verwendung von Sammetfleckchen in der Größe eines mittleren „Spanisch-Fliegenpflasters“ vor, während man die übrigen aus schwarzer Taffetseide auszuschneiden oder mit Stanzen in allerlei Formen auszuschlagen pflegte. Da gab es denn Herzen, Voll- und Halbmonde, Sonnen, Sterne, Schiffchen, ja sogar ganze Wagenzüge mit Pferden davor und noch allerlei Gestalten, die ein wütender Bekämpfer der französischen Moden, der anonyme Verfasser des 1689 in drei Großquartbänden erschienenen Buches: „Der Teutsch-Französische Modengeist, wer es liefet, der verstehets, gedruckt zum Geyersberg“, wie folgt benennt und verurteilt: „Damit sie“ — die Französinnen — „die Blümgen in ihren Gesichtern bedecken mögen, haben sie die Schattir-Fleckigen ersonnen. Dieses haben auch unsere teutschen Jungfern nachgeaffet, und zum öfftern auff die Schattir-Pfläftergen Fliegen, Käfer, Hasen, Esel, Bähre, Schaff, Rinder und Schwein geschnitten, daß also die Franzosen nichts so närrisch haben ausspintisiren und ersinnen können, welches die Teutschen nicht viel närrischer hätten nachahmen können.“ Demnach haben deutsche Damen augenscheinlich die plumperen Formen der „Mouches“ eingeführt; ein deutscher Kulturhistoriker von Ruf behauptet, jener oben erwähnte Fuhrmannswagen sei deutsche Nacherfindung gewesen, indem er den Französinnen lediglich die zierlicheren Formen, darunter auch Amoretten und ebenso die noch nicht aufgezählten „Mouches“ an der Schläfe, die öfters ein Kranz von Diamanten einfaßte, zuschreibt. Mag die Schönpflästerchenmode nun „ausgestaltet“ haben, wer da will, jedenfalls dürfen wir zugeben, daß ihre Anwendung die Koketterie im Ausdruck des Mienenspiels wesentlich unterstützt hat; auch verdient gewisse Anerkennung, daß diese „Kunstleistung“ viel Phantasie und Scharfsinn der Frauen auslöste. Nicht ins Schwarze getroffen hat aber wohl der wackere Hans Michael Moscherosch, alias Philander von Sittewald, wenn er um die Mitte des 17. Jahrhunderts in seinem „Gesichte von den Venus-Narren“ schreibt: „Etliche Meygdlein, damit sie schamhaft erscheineten, verpflasterten dasz Gesicht hie and da mit schwartz daffeten schandflecken, denen sie sich doch selbst nicht schämmeten“, denn zur Erhöhung oder Vorspiegelung der Schamhaftigkeit hat wohl niemals eine Französin oder Deutsche die Schönpflaster angewendet.

Alle Damen

die eine moderne Hautpflege ausüben, verwenden zur täglichen Toilette den Vasenol-Sanitäts-Puder.

Vasenol-Sanitäts-Puder ein **hygienischer Körperpuder**

vereinigt in sich die Vorzüge eines Trockenpuders mit denen eines Hautcremes (Salbe) und wird von Tausenden von Aerzten als ideales Mittel zur Haut- und Körperpflege bezeichnet, das zur täglichen Toilette so notwendig ist wie Wasser und Seife.

Tägliches **Abpudern des Körpers**, insbesondere aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhlen, der Füße (Einpudern der Strümpfe), belebt und erfrischt die Haut, beseitigt sofort jeden Schweißgeruch.

Vasenol-Sanitäts-Puder schützt gegen Wundlaufen und Wundreiben, Wundwerden zarter Hautfältchen sowie Hautreizungen aller Art; bei erhitzten Hautstellen, Hautjucken, auf Reisen, Fußtouren, bei Ausübung jeglichen Sports, für Damen als Toilettemittel zur Schonung der Kleider (Blusen) von unschätzbarem Werte.

Zur Schweißfuß-Behandlung verwendet man mit glänzendstem Erfolg zur Kinderpflege als ärztlich und klinisch anerkannt bestes Einstreumittel

Vasenoloform-Puder,
Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien erhältlich.

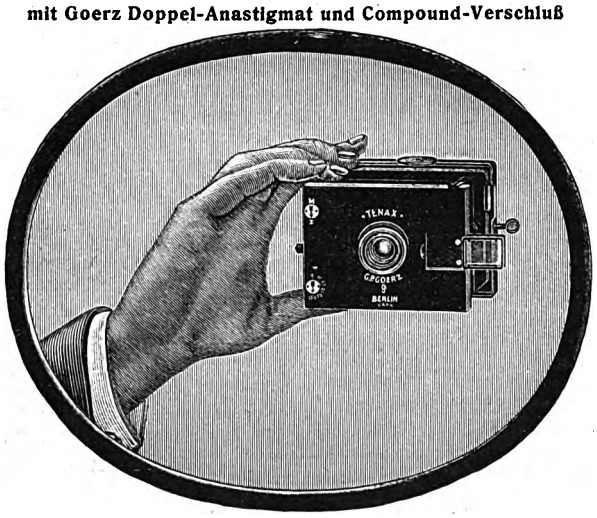
Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau.

Digitized by Google

Flügel
Pianinos
Harmoniums
Hoher Bar-Rabatt. Teilzahlung.
Vermietung
auch nach auswärts.
Mietgutschrift bei Kauf.
Hug & Co., Leipzig.
Piano- oder Harmonium-Katalog Nr. 72 kostenlos.

Die neue **MAUSER** Selbstlade-Taschenpistole
Kaliber 6,35 mm, zehnschüssig vereinigt bei eleganter, handlicher Form größte Einfachheit Zuverlässigkeit u. Präzision. Zu beziehen durch jede Waffenhandlung. Prospekte gratis durch die Waffenfabrik MAUSER Aktiengesellschaft, Oberndorf a. Neckar (Württemberg)
Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

GOERZ
Westentaschen Tenax
mit Goerz Doppel-Anastigmat und Compound-Verschluß

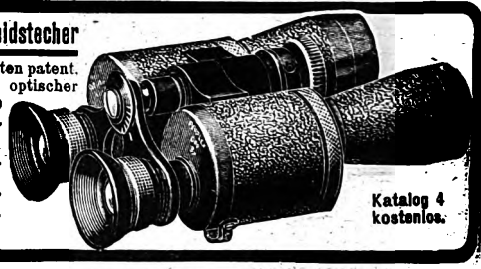


Bildformate:
4,5×6 cm, 6,5×9 cm, 4,5×10,7 cm (Stereo)
Bequem für die Westentasche.
Bilder bis 13×18 cm
zu erzielen mit Goerz Vergrößerungs-Apparat „Tenax".
Prospekte kostenlos. Bezug durch die Photo-Handlungen.
Opt. Anst. **C. P. GOERZ** Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 7
WIEN PARIS LONDON NEW YORK

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen
werden aus den Heilquellen III u. XVIII der Gemeinde Bad Soden am Taunus hergestellt, die sich
seit Jahrhunderten
bei Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh
vorzüglich bewährt haben.
Nachahmungen weise man zurück. Preis 85 Pf. per Schachtel, überall erhältlich.

Wir bitten
die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

„Schütz" Prismen-Feldstecher
sind in all. Kulturstaaten patent. auf Grund erhöhter optischer Leistung. Zahlreiche glänz. Anerkennungen.
Neue Modelle.
M. 85.– bis M. 250.–.
Opt. Werke A.-G.
vorm. Carl Schütz & Co.
Cassel.


Katalog 4 kostenlos.

Sind Sie auch sicher
dass Ihr Trinkwasser keine Krankheitskeime enthält? Beugen Sie durch Anwendung eines **Berkefeld-Filters** vor und verlangen Sie sofort ausführl. Beschreibung u. Preisliste.
Kristallklares Wasser
für Hausgebrauch und Industrie.
Berkefeld-Filter
Gesellschaft m. b. H.
Celle 18.

Corona-Instrumente.
Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 278.
Erstkl. Fabrikate in Blas- und Streichinstrumenten, Guitarren, Zithern, Mandol. u. Lauten.
Katalog frei.

GERMANIA
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin
Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.
Sicherheitsfonds: 396 Millionen Mark.
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.
Aussteuerversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Digitized by Google

Rätsel und Aufgaben.

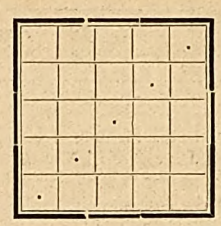
Bilderrätsel.

Zweisilbige Scharade.

Stellt dir einen Helden hin,
1 2 wirst gleichfalls du bemerken
Laß suchen ihn in Schillers Werken,
Als Helden einer schönen Dichtung,
Nach 2 strebt jedes Menschen Sinn,
Und hier gibt Lessing dir die Richtung.

Th. K.

Metamorphose.



Aus den Buchstaben, die die Wörter: Gnu, Brigg, Niere, Teller, Zusatz enthalten, sind fünf geographische Eigennamen zu bilden und in die wagerechten Reihen so einzutragen, daß die Buchstaben, die an Stelle der Punkte stehen, die Hauptstadt des in der ersten wagerechten Reihe eingetragenen deutschen Landes nennen. Die übrigen wagerechten Reihen bezeichnen, jedoch in anderer Reihenfolge, eine Stadt an der Bode, eine schlesische Festung, eine schlesische Stadt an der Oder, eine italienische Provinzialhauptstadt.

C.

Logogriph.

Mit s zeigt's einer Göttin Bild
Aus fernen, nebelhaften Tagen,
Das tiefverschleiert, eingehüllt
In graue Wolken, Mythen, Sagen,
Nur in verstohlner Heimlichkeit
Erzählt von längstversunkner Zeit.

Mit r ist's eine Göttin auch
Im Krönlein, drin Demanten zittern,
Die wie ein milder Friedenshauch
Die Erde küßt nach Ungewittern.
Als Blume hast du sie gepflückt,
Die einer Göttin Name schmückt.

Das Wort mit b jetzt sieht's im Zoo
Mit Reihern man auf Uferwiesen;
Vor tausend Jahren oder so
Ward es vergöttert und gepriesen,
Als Heiligtum besondrer Art
Mummifiziert und aufbewahrt.

Dr. S.

Sechsundsechzig-Aufgabe.

Vorhand erhält folgende Karten:

Schellen ist Trumpf. Es wird ohne Nennen, Achten und Sieben gespielt. Da Hinterhand beim Kartenaufnehmen sagt: „Wieder kein Blatt in Trumpf", deckt Vorhand und gewinnt das Spiel mit Schwarz; sie erhält 66 Augen. Wäre Hinterhand am Ausspielen gewesen, so hätte sie ebenfalls gedeckt und das Spiel mit Schwarz gewonnen; sie hätte 67 Augen erhalten. Welche Karten hat Hinterhand und wie wird gespielt? Zwei Lösungen, sogenannte sympathische.

C.

Bei

Katarrhen der Atmungsorgane, Lungenkrankheiten, Skrofulose Keuchhusten, Asthma, Influenza

empfehlen zahlreiche Aerzte stets das seit 15 Jahren bewährte

SIROLIN "Roche"

Wer soll Sirolin "Roche" nehmen?

Jedermann, der zu Erkältungen neigt, denn es ist leichter, Krankheiten verhüten als solche heilen.

Tuberkulöse, deren Appetit und Allgemeinbefinden durch Sirolin gehoben wird.

Kinder mit Keuchhusten, weil durch Sirolin "Roche" die schmerzhaften Hustenanfälle rasch vermindert werden.

Asthmatiker erreichen durch Sirolin "Roche" grosse Erleichterung ihrer Beschwerden.

Influenzaleidende werden durch Sirolin "Roche" wieder hergestellt.

Skrofulöse, zu Krankheiten neigende Kinder mit Drüsenschwellungen, Katarrhen etc., bei denen Sirolin von günstigem Einfluss auf das Allgemeinbefinden ist.

SIROLIN "Roche" nur in Originalpackung in allen Apotheken erhältlich.

Man befrage den Arzt.

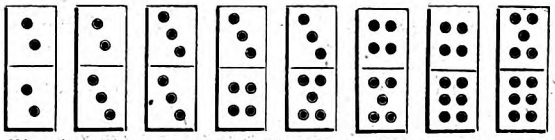
Rätsel und Aufgaben.

Scharade.

Soll die erste sich dir zeigen,
Und du willst bewundern sie,
Mußt du in die Berge steigen
Und nicht scheuen Kraft und Müh'.
Zwei-drei können gratis speisen,
Was so mancher Mensch nicht kann;
Wer sie mag willkommen heißen,
Hat auch seine Freud' daran.
Und das Ganze ist willkommen
Dem, der's hat in seinem Haus,
Denn wer hätt' nicht schon genommen
Einen Labetrunk daraus.

Magisches Dominoviereck.

Von den 8 Dominosteinen



ist ein Viereck zu bilden, so daß die Summe der Augen der Dominosteine in allen wagerechten, senkrechten und den beiden Hauptdiagonalreihen 15 ist. C.

Anagramm.

Türen, Fenster, Pforten, Tore
Kann das Rätselwort verschließen.
Sind verstellt dieselben Laute,
Mußt' es schwer im Kerker büßen,
Daß es für das Vaterland
Hohe, warme Worte fand,
Bis nach langen Leidensstunden
Freiheit „drüben" es gefunden.

A. A.-W.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in Heft 2

Bilderrätsel: Jede Dummheit findet einen, der sie macht.

Deutsch-französisches Rätsel: fort, fort.

Rätsel: Rätsel.

Kapselrätsel: Kastellan.

Buchstabenrätsel:

a	r	t	e	r	n
b	e	h	e	r	a
p	a	l	i	c	s
u	g	o	m	b	a
b	a	r	u	t	h

Kapselrätsel: Merlin, Hamerling.

Verschiebungsrätsel: Oberhof.

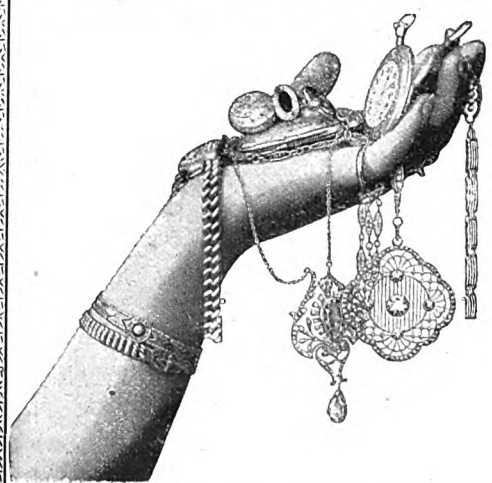
MONTREUX
ANDREASBERG
LAUSANNE
ST. MORITZ
SCHLIERSEE
BOZEN
FRIEDRICHRODA.

Kräftigungsmittel für Kinder und Rekonvaleszenten sowie bei **Husten, Heiserkeit** 2c.
Schering's Malzextrakt Fl. 0.75 u. 1,50.

Bei **Blutarmut, Bleichsucht**
Schering's Malzextrakt mit Eisen
leicht verdaulich, Fl. 1.00 u. 2.00.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin, Chausseestraße 19.

Jede Interessentin verlange den neuesten Mode-Führer **Was bringt die neue Mode?** postfrei von Adolph Renner, Dresden-Altstadt.

Eine Hand voll Gold



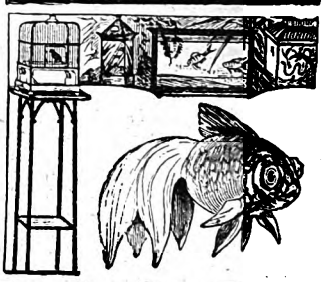
in Gestalt aparten Schmuckes nach modernen Entwürfen, schlichtem und auch gesteigertem Luxus-Bedürfnis dienend, bieten wir in fachkundiger Auswahl **zu mäßigen Teilbeträgen** ohne Erhöhung der Listenpreise.

Bedienung prompt, vornehm und diskret.

Umfangreicher Kunstdruck-Katalog, enthaltend alle Arten Taschenuhren für Damen und Herren, Ketten, Kolliers, Krawattennadeln, Ringe und ähnliche Bijouterie, Silberbestecke, Silbergeschirr, Patengeschenke, Weck-, Stand-, Wand- und Dielenuhren, Klubsessel usw. völlig kostenlos und franko.

Corania-Gesellschaft
Abt. U. 36. —— Berlin SW 47.

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen,
sämtliche Geräte in größter Auswahl. Käfige, Kanarien usw. Liste kostenlos.
A. Glaschker, Leipzig 20K.

Magerkeit
Schöne, volle Körperformen durch unser Orient. Kraftpulver „Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt m. gold. Medaill. In 6—8 Woch. b. 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Kart. m. Gebrauchsanw. 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 51,** Königgrätzer Straße 85.

PIANINOS
Flügel, Harmoniums
eigener Fabrik. Sehr solide, schön klingende Instrumente. 5 Jahre Garantie.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.
Spezialpreislisten No. 3 u. 4 frei.

Kieler Matrosenanzüge
für Knaben und Mädchen
Genau nach Vorschrift der Kaiserlichen Marine
Nur eigene Anfertigung
Marine-Molton, Sergen, Cheviots und Tuche
H. Holstein, Kiel U.
kontraktl. Lieferant der Offizier- u. Seekadetten-Kleiderkasse
Katalog gratis und franko

Digitized by Google

Die Lieferung erfolgt in Deutschland frei Bahnstation.

Neuer deutscher Hausrat

In Gemeinschaft mit bedeutenden Künstlern haben wir bestimmte Arbeitsarten, Maße und Normen festgelegt und damit eine wesentliche Verbilligung unserer Arbeit erreicht. Wir streben mit diesem zweckdienlichen und zeitgemäßen, schönen und preiswerten Hausrat nach einem deutschen Stil. + Das Ergebnis 14-jähriger Arbeit zeigt unser neues Preisbuch D 14 mit über 150 Bildern. Preis Mk. 1.80. Dazu Dr. Friedrich Naumann's neue Schrift (Preis 50 Pfennig) **Der deutsche Stil.**

Deutsche Werkstätten

Hellerau bei Dresden — Dresden Ringstraße 15 — München Wittelsbach.Pl.1 — Berlin Bellevuestr.10 — Hannover Königstraße 37a

Stoffe ❖ Teppiche ❖ Beleuchtungskörper ❖ Gartenmöbel

Ernst Haeckel

Natur und Mensch

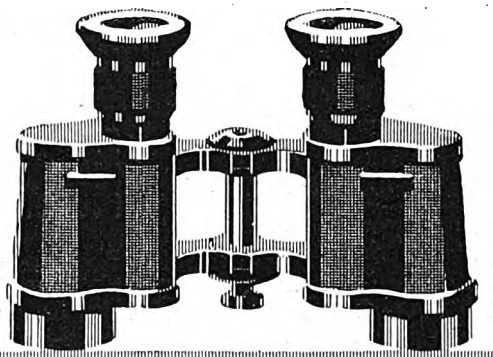
Sechs Abschnitte aus seinen Werken. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen v. Carl W. Neumann. Mit dem Bildnis Ernst Haeckels und zahlreichen Abbildungen im Text. Univ.-Bibl. Nr. 5404/5.

Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament Mark 1.50

Inhalt: Einleitung: Ernst Haeckel. Inhalt und Bedeutung der Abstammungslehre. — Schöpfungsperioden und Schöpfungsurkunden. — Die Gastraeatheorie. — Erfahrung und Erkenntnis. — Arabische Korallen. Brussa und der asiatische Olymp.

Ernst Haeckel ist nicht nur einer der bedeutendsten lebenden Naturforscher und nicht nur eine der stärksten Persönlichkeiten der Gegenwart, er ist auch ein Meister des Worts und der Form, und eine Auswahl aus seinen Werken darf daher von vornherein des Interesses aller Gebildeten sicher sein.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



ZEISS FELDSTECHER

Zu beziehen zu Fabrikpreisen durch die meisten optischen Geschäfte sowie von

Berlin : Hamburg :: :: Wien :: :: :: : London : :: CARL ZEISS JENA Mailand :: Paris : St. Petersburg : :: :: Tokio :: ::

Prospekt T 71 kostenfrei.

Briefmarken billigst

1000 bill. Sätze u. Sortimente. Tauschoffert. m. Preis erbet. Erste deutsche Briefmarkenhandlung Alwin Zschiesche, Naumburg a/S.

Echte billige Briefmarken

100 As., Afrik., Austr. 2.– | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.– | 2000 „ „ 48.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg 49
Grosse Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Briefmarken!

Grosses Lager. Handbuch 1912. IX. Aufl. 2 Bände Mk. 10.—. Prospekt gratis.
Paul Kohl, G. m. b. H. Chemnitz 698.

Wunderbar wie neu gewebt. stopft Strümpfe. Stoffe, Wäsche ohne Nähmaschine unser **Handstopfapparat** Stück M. 3.40 fr. Nachn. Wiederverk. ges. Richard Ackermann 65, Gößnitz S.-Altenb.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 3
Spezialfabrik für Handbetriebs-Fahrräder (Invalidenräder), Krankenfahrstühle für Strasse u. Zimmer.
Kataloge gratis.

Aus den Urteilen:

„... Das Buch ist durch und durch künstlerisch gestaltet, mit sicherer Linienführung und feinem dichterischem Gefühl, das bis in die kleinsten Einzelheiten hinreicht ... Eine Fülle von Gestalten lebt in diesem Roman. Theaterluft, mit all ihrem berückenden Duft und ihrem versteckten Jammer, die gespreizte Vornehmheit der altadeligen Fräuleins die echte Aristokratie der groben Schutzherrin des verlassenen Mädchens, die prachtvolle Figur der Demoiselle aus der Taglöhnerhütte — das sind die echten Billingergestalten, mit einem Tiefblick gleich in der innersten Seele geschaut, Menschen, in deren knorrigen Eigenleben allemal eine Welt menschlichen Leides und menschlicher Überwinderkraft sich auftut."
(Badische Landeszeitung.)

Ein Lebensbuch

Roman von

Hermine Villinger

Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig
Geh. M. 3.–, eleg. gebunden M. 4.–

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Aus den Urteilen:

„... Ein Lebensbuch —, das ist es geworden und kann es wieder werden für jeden verständnisvollen Leser. Eine köstliche Klarheit und milde Güte strahlt aus diesem Buch, leise Schwermut dämpft den Ton der bunten wechselvollen Erlebnisse, die eine Frau von ihren Großeltern angefangen über das eigene Schicksal fort zum Enkelkinde hin, das in der Neuzeit wurzelt, berichtet ... Eine Fülle echter kulturhistorischer Züge umrankt die Erzählung, fein und still lächelt in einzelnen köstlichen Gestalten der Humor hindurch, ernst und wuchtig widerhallt es stellenweise vom Gang vaterländischer Geschicke. Dieses reiche und schöne Buch wird überall Freude wecken ..."
(Rheinisch-Westfälische Zeitung.)

Digitized by Google

Briefkasten.

Anonyme Anfragen finden keine Berücksichtigung.

Primaner in L. Früher hatten die Lokomotiven in Deutschland nur einfache Besetzung und ihre Lebensdauer betrug 20 bis 25 Jahre, d. h. sie wurden nur von einem Führer bedient. Seit einer Reihe von Jahren sind die Lokomotiven dreifach besetzt, sie sind also fast dauernd in Tätigkeit und ihre Lebensdauer ist auf 5—12 Jahre zurückgegangen. Die Jahresleistung einer deutschen Lokomotive betrug früher 40 000 bis 50 000 Kilometer, bei Schnellzugsmaschinen 75 000 Kilometer, während heute bei mehrfacher Besetzung die Maschinen bis 150 000 Kilometer und mehr zurücklegen. Durch diese größere Ausnutzung erfolgt zwar eine raschere Abnutzung des Materials, aber es ist dadurch auch möglich, den Lokomotivpark mit den neuesten Einrichtungen zu versehen.

5. 12. 1892. Waschen Sie sich versuchsweise jeden Abend mit Teerschwefelseife und drücken Sie immer alle Mitesser vorsichtig aus. Hilft das nicht, so kommt, allerdings nur unter Leitung eines Arztes, eine Schälkur in Frage. An dem Übel leiden oft auch die solidesten Leute, namentlich in der Zeit der Entwicklung vom fünfzehnten bis in die zwanziger Jahre hinein; es schwindet dann oft von selbst.

H. Sch. 1. Zur Anstellung einfacher chemischer Untersuchungen können Sie vielleicht brauchen: Dennert, „Das chemische Praktikum," Preis 1 Mark. In die Wunderwelt des Mikroskops könnte Sie einführen das entsprechende Werk unter den Weberschen Katechismen von Garten. Lassen Sie sich das Buch doch einmal zur Ansicht kommen. 2. Man unterscheidet zwischen dem Deutschen Ärztevereinsbund und dem Verband der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen; letztere ist eine selbständige Abteilung des ersteren. Während den ersteren alle Standesfragen angehen, er sich um alle sozialen Verhältnisse, Rechte und Pflichten der Ärzteschaft in weitestgehendem Maße kümmert, strebt der Wirtschaftliche Verband eine Hebung des oft tief darnieder liegenden wirtschaftlichen Niveaus der Ärzteschaft an, ist besorgt um ein würdiges Verhältnis zwischen Ärzten und Krankenkassen auf der breiten Basis eines organisierten Zusammenschlusses, betreibt eine Stellenvermittlung, unterhält auch eine Darlehns- und Sterbekasse usw.

Wissenswert. Wenn Sie noch andere Erscheinungen von Nervenschwäche haben, und namentlich wenn der Schwindel und der Kopfschmerz schon lange besteht, dann können beide sehr wohl auf dieses Grundleiden zurückzuführen sein. Daneben muß man aber bei nicht mehr jungen Leuten immer an Veränderungen an den Gefäßen im Kopfe denken, die durch Jod günstig beeinflußt zu werden pflegen. Schließlich kommt aber Schwindel und auch Kopfschmerz sonst noch bei allen möglichen Leiden vor, und es bedarf, um die Ursache sicher zu ermitteln, der genauesten Untersuchung, womöglich durch einen Nervenarzt.

W. B. zu H. Nicht in jedem beliebigen Falle von Trommelfelddefekt können sogenannte künstliche Trommelfelle zur Anwendung gelangen. Ob sich der Betreffende dafür eignet, kann nur ein erfahrener Ohrenarzt entscheiden, wie es in Ihrer Heimatstadt sicher eine ganze Anzahl gibt. Den Apparat selbst denken Sie sich viel komplizierter und teurer, als er in Wirklichkeit ist. Man verwendet entweder kleine Gummi- oder Metallblättchen oder nur einfach kleine Wattebäuschchen an einem geeigneten Stiele, die, zu Dutzenden verpackt, natürlich ganz billig sind.

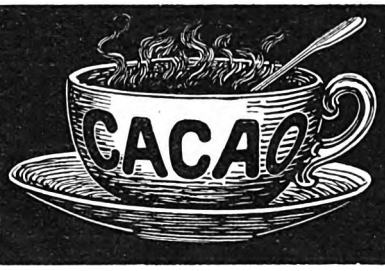
Über das Versandhaus für Photographie und Optik G. Rüdenberg jun., Hannover und Wien, unterrichtet ausführlich der unserer heutigen Nummer beiliegende Prospekt. Für jeden Jünger der Photographie bietet das interessante Verzeichnis gute Anregung. Auch andere Gebiete der Optik sind in dem interessanten Prospekt, deren genaue Durchsicht wir unsern Lesern empfehlen, vertreten.

VEREINIGTE WERKSTÄTTEN
FÜR KUNST IM HANDWERK · A·G

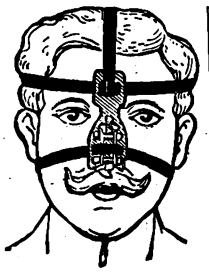
Möbel · Teppiche · Stoffe
Kleinkunst · Beleuchtung

MÜNCHEN
BREMEN BERLIN
HAMBURG CÖLN
NÜRNBERG BRESLAU

Typenmöbel-Katalog M. 1.00 S-Möbelkatalog 0.50
Repräsentationsräume M. 1.20 Illustrationsproben gratis



Suchard
DIE BEVORZUGTE MARKE



Nasenformer!

„Zello" ist ein orthopäd. Apparat, mit welchem man jede unschöne Nasenform unter Garantie verbessert (Knochenfehler nicht). 30 000 Stck. im Gebrauch. (Bestellungen v. Fürstlichkeiten.) Preis 2.70 Mk., besser u. scharf verstellbar 5 Mk., mit Kautschuk 7 Mk. Porto extra. Nachts tragbar. Von Spez.-Nasenärzten verordnet. (13 Pat.) Stirnrunzelglätter 3.50 Mk. Spezialist L. M. Baginski, Berlin 84. W. 57, Winterfeldstr. 34.

Deutsche Frauen
„ Gedenket der Handweber! „

Sie bitten um Abnahme von Tischtüchern und Servietten, Tee- und Kaffeegedecken, Hand-, Küchen-, Scheuer- und Staubtüchern, Bettzeugen in weiß und bunt, Leinwand in allen Breiten, Taschentüchern, Hemden- u. Schürzenstoffen usw. Auf Wunsch alles fertig genäht u. gestickt. Vollständige Aussteuern! Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft! Muster u. Preise franko gegen franko! Vereinigung Lausitzer Handweber, G. m. b. H. Geschäftsführer F. Dachs zu Linderode N.-L. 96
Bei Bezugnahme auf dieses Blatt 2% Rabatt

Zum 100. Geburtstag Livingstones

H. M. Stanley

Wie ich Livingstone fand

Reisen, Abenteuer und Entdeckungen in Zentral-Afrika.
Uebersetzt von David Haek.

Universal-Bibliothek Nr. 2909—13.
Geh. M. 1.—, in Leinenbd. M. 1.50.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

Illustrierter Humor.

Verdächtig.

Dorfpolizist, das Signalement eines steckbrieflich verfolgten Verbrechers lesend: „Rote Nase — borstiger Schnurrbart — schielt auf dem rechten Auge — hinkt ein wenig — trinkt gern Schnaps — — — Sakra, dös stimmt ja ganz auffallend auf mi selbst. Es ist nur gut, daß i die Uniform anhabe, sonst müßt' i mich noch selbst arretieren!"

In Summa.

Als der General die ungünstige Wendung des Gefechts sah, zog er die Augenbrauen und gleich darauf seine Truppen zusammen.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Teilzahlung

Photoapparate und Reisegläser
von 12 bis 550 Mk. nur erste Fabrikate zu vorgeschriebenen Fabrikpreisen. Interessanter Spezialkatalog portofrei. Beachten Sie auch die Bedingungen für unser
großes Preisausschreiben.
JONASS & CO., Berlin P. 315,
Belle-Alliance-Strasse 3.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 Mk.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 72.
HANNOVER ½ Groschen

Rino-Salbe
wird geg. **Beinleiden, Flechten und Hautleiden** angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 u. 2.25 in den Apotheken vorrätig, aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma
Rich. Schubert & Co., chem. Fabr.
Weinböhla-Dresden 9.
Man verlange ausdrücklich „Rino"!

Verlangen Sie sofort Preisausschreiben-Broschüre und illustrierte Camerapreisliste.
164 hohe Bargeldpreise für Aufnahmen mit Ernemann-Camera und Ernemann-Optik.
Hervorragende, geradezu vorbildliche neue Modelle! — Der wohlverdiente Weltruf der Ernemann-Cameras bürgt Ihnen für Erfolg!

Heinr. Ernemann A.-G., Dresden 216.
Photo-Kino-Werk. **Optische Anstalt.**

Digitized by Google

Schicksalsfragen hessischer Mädchen.

Im Odenwald sitzt an klaren Wintertagen Frau Holle auf sonniger Halde und spinnt. Ihr Faden ist eitel Gold, und wenn sie fertig ist, so hängt sie das Gespinst an Sträucher und Stauden. Kommt dann eine tugendsame Jungfrau des Weges daher — es muß aber ein Sonntagskind sein —, so findet sie das glitzernde Wunderwerk und hat daran einen kostbaren Schatz fürs ganze Leben, denn wie die Müllerstochter im Märchen vom Rumpelstilzchen kann sie aus Stroh Gold spinnen, das heißt auf all ihrer Arbeit ruht ein besonderer Segen. An den Abhängen des Odenwaldes gibt es der sonnigen Wintertage gar viele, und der Frühling zieht zeitig ein. An der Bergstraße blühen Mandeln und Frühkirschen in überreicher Pracht oft dann schon, wenn im übrigen Deutschland noch kaum die Knospen schwellen, und bald bedeckt sich der Rasen mit Tausenden von bunten Blumen. Fast ist's wie Zauberei, man kann ganze Arme voll davon pflücken, ohne daß ihrer weniger werden. Die Hessenmädchen sind große Blumenfreundinnen, und die Blumen erzeigen sich dankbar dafür, denn auf alle Fragen geben sie bereitwillig Antwort, man muß nur das rechte Vertrauen dazu haben.

Wie wird er heißen, der mich einst als Braut zur Kirche führt?

Um das zu erfahren, legt das Mädchen ein rotblühendes Zweiglein des Herzblümchens unter das Gewand auf die Brust und geht nun einen beliebigen Weg entlang. Den ersten Mann, gleichviel welchen Alters, dem es begegnet, fragt es nach seinem Vornamen, wenn es ihn nicht schon weiß, und so wie dieser lautet, heißt auch der zukünftige Liebste. Welchen Standes wird er sein? Eine noch wichtigere Frage als jene, aber auch darüber erhält sie Bescheid. Sie braucht nur die weißen Blätter eines Gänseblümchens einzeln auszuzupfen und in bestimmter Reihenfolge verschiedene Stände dabei zu nennen. Der Stand, der auf das letzte Blättchen trifft, bezeichnet die Lebensstellung des ihr bestimmten Mannes. Wenn er mich nun heiratet, wird unsere Ehe mit Kindern gesegnet sein? Um darüber Auskunft zu erhalten, pflückt eine Freundin der Fragerin eine Blüte des Löwenzahn oder eine Dotterblume und hält sie dieser unter das Kinn. Wirft die Blume dort einen deutlichen gelben Schein, so wird der Kindersegen nicht ausbleiben. Nun möchte das Mädchen aber auch gerne wissen, wie viele der süßen Kleinen sie zu erwarten hat. Sie beraubt ein Gänseblümchen seiner weißen Blätter und streut den gelben Inhalt des Blütenkelches auf die Hand, dann schlägt sie von unten kräftig dagegen, so daß alles auffliegt. Es werden nun die Staubfäden gezählt, die auf die Hand zurückgefallen sind: so viele ihrer sind, so viele Kinder bekommt dereinst die junge Frau. Hier und da macht auch wohl ein schönes Kind die Krautprobe, wenn es eine heimliche Liebe hat, „von der niemand nichts weiß", und erfahren will, ob bestehende Hindernisse beseitigt werden können. Zu diesem Zweck nimmt das Mädchen zwei Kohlpflänzchen, einen Weißkohl- und einen Braunkohlsetzling, schneidet einen davon mit dem Messer oberhalb der Wurzel etwas ein und zieht den Oberteil des anderen durch den Riß, darauf werden die so vereinigten Pflanzen eingesetzt und vermutlich besonders liebevoll gepflegt, denn wenn beide anwachsen, so bedeutet das den still gehegten Wünschen die ersehnte Erfüllung.

B. A.

GALA PETER

DIE ERSTE MILCH-CHOCOLADE.

Schlanka

Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten Unterkleider

Poröse Strickart
Tadellose Passform
Ohne Knöpfe
Wohlverschlossen
Bequemes Öffnen

Vorrätig in Baumwolle Vigogne Wolle u. Seide.

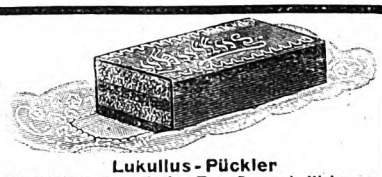
Grösstes u. ältestes Versandhaus Württembergs.

Württembergisches Leinenhaus
Conrad Merz Jnh. Friedr. Thoma Stuttgart B
Hoflieferant J. M. d. Königin.

Spezial-Geschäft für Braut- u. Erstlings-Ausstattungen

Reich illustrierte Hauptpreisliste mit ca 1200 Abbildungen kostenlos

Gothaer Kranz
Stück von M. 1.— bis M. 10.—
Grösstes Konditorei-Versandgeschäft Thüringens.



Lukullus-Pückler
Hochfeines Gebäck für Tee, Dessert, Wein, per Stück von M. 1.— an bis M. 6.—. Versand nur geg. Nachn. oder vorherige Kasse. Porto extra.

Albert Maasberg, Hoflieferant, Gotha 7.

Aufnahme-Prüfung in die Tertia, Sekunda, Prima aller höheren Lehranstalten, in das Lyzeum, Oberlyzeum u. Studienanstalt, Lehrer-Seminar.
Abschluss-Prüfung, Einj.-Freiwill., Abiturium, Mittelschullehr., Handelssch., Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Konservatorium durch die Selbstunterrichtswerke Methode Rustin. Briefl. Fernunterricht. 5 Dir., 22 Prof. als Mitarbeiter. Glänz. Erfolge. Ausführl. Prospekte sowie begeist. Dankschreiben über bestand. Prüfungen gratis. Ansichtssend. ohne Kaufzwang. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

Stets auf der Höhe sind

Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

NEU

Special Stiefel zu 16 50 für Herren u. Damen

Erkenntlich an diesem Zeichen HERZ SPECIAL auf der Sohle

Bettnässen

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben! Ausk. umsonst:
Dr. med. Heusmann & Co., Velburg 2 (Bay.)

Ärztlich überall empfohlen!
Geschmack ohne Einbuße!

Prospekt frei.
Sortimentskiste M. 10.—.
C. W. Schliebs & Co., Breslau 18.

Gegen GICHT Harn- u. Rheuma Nierengries

(harns. Diathese) sind hervorragend bewährte Mittel Urol (chinas. Harnstoff) D. R. Pat. u. Urocol (Urol u. Img. Colch.). Von namhaften Aerzten als die best Existierenden bezeichnet, speziell empfohlen durch Prof. Carl v. Noorden in Wien u. Sanitätsrat Dr. Gemmel, Badearzt in Salzschlirf. Zur Behebung eines Gichtanfalles verordnen die Aerzte Urocol, welches fast sofort schmerzlindernd wirkt. (1–2 Röhr. genügen in den meisten Fällen.) Urol (völlig unschädl.) nimmt man zur Kur u. bei schmerzloser Gicht zur Beseitigung der Harnsäure. Preise: 1 Röhre Urol à 10 gr. M. 2.50, 1 Röhre Urol-Tabletten à 10 Tabletten M. 1.50, 1 Röhre Urocol-Tabletten à 10 Tabletten M. 1.90. Zu haben in den Apotheken, andernfalls geben wir Bezugsquelle an. Verlangen Sie die Originalberichte namhafter Aerzte, sowie die Schrift von San.-Rat Dr. Gemmel über Gichtmittel, gratis und franko von Dr. Schütz & Co., Bonn a/Rh. 17.

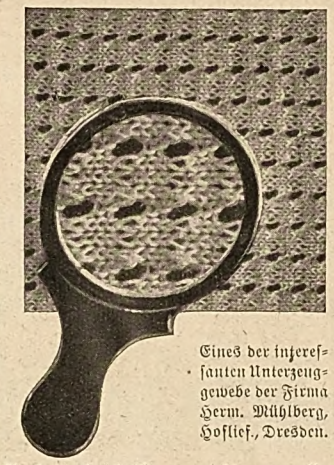
Digitized by Google

Allerlei Wissenswertes.

Volkshygiene. Von 136 Fällen septischer Infektion des Gesamtorganismus gingen nach Miller 64 Todesfälle vom Munde aus. In Straßburg wurden bei 10000 Schulkindern 102466 kranke Zähne gefunden! Abends und morgens sich mit einem guten Zahnputzmittel, wie es z. B. Sargs Kalodont darstellt, die Zähne zu putzen, ist ein Erfordernis der Selbsterhaltung.

Der praktische Parkettreiniger. Ein Schmerzenskind der Hausfrau ist der Parkettboden. Eine schwere Arbeit ist es, mit einem Bündel Stahlspänen in der Hand kniend das Parkett mit großer Kraftaufwendung so lange zu scheuern, bis die Flecke verschwunden sind und die Bohnerbürste den nötigen Glanz erzeugt hat. In vielen Haushaltungen verfährt man noch nach dieser alten Methode, trotzdem ein Instrument erfunden wurde, das Parkettreiniger, Parkettbürste und Polierer in einer Gestalt ist und die Arbeit leicht macht. Die Hände werden geschont, denn die Späne werden in einen eisernen Rahmen gelegt, auf den ein Beschwerungsgewicht aufgesetzt wird, und ein Stiel gestattet, die Arbeit stehend auszuführen. Der Parkett-Reiniger kann auch, nachdem die Stahlspäne entfernt sind, mit einer Bohnerbürste oder einem Filzpolierer in Verbindung gebracht werden, die beide durch Riemen an dem Rahmen befestigt werden. Das Gewicht des Rahmens liefert die erforderliche Belastung, und man hat ein tadellos arbeitendes Werkzeug zum Wichsen und Polieren des Parketts. Auch bei der Reinigung von Linoleum kann Bohnerbürste und Filzpolierer vortreffliche Dienste leisten. Ausführliche Prospekte über diesen Parkettboden-Reiniger „Dreadnought" verlange man unter Bezugnahme auf das Universum frei von der Firma W. Dückhardt, Hanau a. M.

Das Technikum Altenburg, Sa.-A., das seine Besucher in Maschinenbau und Elektrotechnik zu Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern theoretisch und praktisch ausbildet, tritt in das 37. Semester seines Bestehens ein. Die Anstalt erfreut sich des besten Rufes im In- und Ausland, und zeigt einen Jahresbesuch von ca. 600 Besuchern. Programme und Jahresberichte kostenlos durch das Sekretariat des Technikums Altenburg, Sa.-A.



Eines der interessanten Unterzeuggewebe der Firma Herm. Mühlberg, Hoflief., Dresden.

Der Wert einer praktischen Unterkleidung wird mit Recht immer mehr gewürdigt. Die Unterkleidung muß so beschaffen sein, daß eine regelmäßige Hautatmung stattfinden kann. Diese Funktion des Organismus ist ungemein wichtig, um den Körper gesund und widerstandsfähig gegen Erkältungen zu erhalten. Die Firma Hermann Mühlberg, Hofl., Dresden richtet ihr Hauptaugenmerk auf eine Unterkleidung, die allen Ansprüchen genügt. Mannigfache interessante Gewebe werden zu Unterzeugen verarbeitet, die gesund und angenehm zu tragen sind. Die Firma Mühlberg versendet auf Wunsch an die Universumleser Fragebogen, nach deren Ausfüllung sie für jeden Einzelfall individuelle Vorschläge für eine passende Unterkleidung macht. Auch hierbei heißt es, nicht zu verallgemeinern, sondern nach genauer Prüfung Jedem das Seine zu empfehlen.

Millionen Deutsche
tragen
Condor-Schuhe

Personal über 2000.
130 Verkaufsstellen im Reich.
Hauptpreislagen:
7.50 8.50 8.75 10.50 12.50
14.50 16.50 18.00

MARKE CONDOR

Conrad Tack & Cie.
Aktiengesellschaft
Schuhwarenfabrik, Burg b. Magdbg.

Warenvorräte für
ca. 5 Millionen Mark.
Katalog R.U. umsonst.

Digitized by Google

Praktische Ratschläge.

Pflege von Pelzsachen im Frühjahr. Bevor man im Frühjahr die Pelzgegenstände fortpackt, ist es notwendig, sie gut zu klopfen und danach mit einem nicht zu engen Kamm sorgfältig durchzukämmen. Hierbei ist darauf zu achten, daß keine Haare ausgehen. Wo dies der Fall ist, sollte man die Gegenstände gleich zum Kürschner zur Reparatur geben. Bei kleineren Sachen (Muffen, Pelzmützen usw.) kann der Versuch gemacht werden, durch Klopfen und Behandlung mit heißen Wasserdämpfen die Schädlinge, die den Haarausfall verursachen, zu entfernen. Weiße Pelze reibt man mit einem reinen weißen Tuch tüchtig mit Benzin ein, bestreut sie dann mit gepulverter Kreide und legt sie in die Sonne. Bei größeren Pelzstücken wird über das Tuch derselben ein Linnen gebreitet. Nach mehrstündigem Sonnenbade werden die Pelze geklopft und mit einer reinen Bürste gebürstet. Zur Reinigung von weißen oder hellen Pelzen verwendet man auch heißes Kartoffelmehl oder heiße, trockene Kleie, die man tüchtig einreibt und später ausklopft. Zuletzt kämmt man mit weitem Kamm. Nasse Pelzsachen darf man nie bei Ofenwärme trocknen, da hierdurch das Leder hart und das Haar spröde und brüchig wird. Am besten ist es, man streicht das Wasser mit einer Bürste dem Striche nach ab und läßt den Pelz an der Luft trocknen. Ist dies geschehen, so wird er geklopft und dann erst mit breitem Kamm gekämmt. Er sieht alsdann wie neu aus. Pelzsachen halten sich tadellos die Sommermonate über, wenn sie tüchtig mit Terpentinöl eingesprengt, dann in Säcke genäht oder in luftdichten Blechhülsen verschlossen aufbewahrt werden. A. W.

Die Behandlung der Gummischuhe. So wenig der Gummischuh im allgemeinen bei empfindlichen Füßen beliebt ist, bei anhaltendem Schnee und Regen wird er unentbehrlich zum Schutz gegen allerhand Erkältungen, zum Schutz für besseres und feineres Schuhwerk, das unter andauernder Nässe, feuchten Rocksäumen unglaublich leidet, bricht und dann unansehnlich wird. Wer Gummischuhe trägt, kann auch leicht auf diese Weise noch etwas älteres Schuhwerk darunter aufbrauchen. Ein blanker Gummischuh von nicht allzu plumper Form hebt die Fußbekleidung; leider aber zeigen sich die Gummischuhe gewöhnlich nicht allzu lange in ihrer tadellosen Schönheit. Sie verlangen vom ersten Tage an eine sorgfältige Behandlung, und müssen täglich nach dem Gebrauch sorgfältig mit einem alten Schwamm abgewaschen, gut abgetrocknet und wenn möglich, danach mit einem Leder sauber abpoliert werden. Wird dieses Verfahren nur ein einziges

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Laxin-Konfekt

beliebtestes Mittel zur **Regelung** des **Stuhlganges** u. **Verhütung** von **Verstopfung** für Erwachsene u. Kinder. **Höchster Wohlgeschmack**, milde, **sichere Wirkung**, **ärztlich** glänzend **begutachtet** u. empfohlen.

Dose (20 Fruchtkonfitüren) 1 Mark.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange ausdrücklich LAXIN-KONFEKT.

Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern. — Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzfluss, trockner Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis wird Ihnen die Broschüre: **Lehren und Ratschläge für Beinleidende** nützlich sein. Gratis zu beziehen durch:

Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1/U.

Nervenschwäche,

deren Ursachen und Verhütung in gemeinverständlicher Darstellung. Preisgekröntes Werk in vielfach verbesserter, nach modernsten Gesichtspunkten und Erfahrungen neu umgearbeiteter Auflage. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung von Gehirn- und Rückenmarkserschöpfung, örtlicher, einzelne Organe konzentrierter Nervenzerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse usw. Für jeden Mann ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem Nutzen. Für Mk. 1.20 in Briefmarken zu beziehen von

Dr. med. Rumler's Nachf., Genf-Svt. 57 (Schweiz).

Feinstes Kokos-Speisefett

„Bondala"

liefern, wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu **M. 5.85** franko Nachn., ferner **Feinstes Gesundheits-Speisefett**, die ärztl. empf. **Fruchtemulsion**

„Ockel"

nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpak. à 9 Pfd. netto zu **M. 6.30** fr. Nachn. sowie **Feinste Pflanzenbutter-Margarine**

„Delft"

ein **vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter**, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu **M. 6.75** franko Nachnahme die

Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rh. 7.

— Wiederverkäufer gesucht. —

Gebt Euren Mädeln und den Buben
Nur Poetko's Apfelsaft aus Guben.
Wer nicht mag Abstinenzler sein,
Der trinke Poetko's Apfelwein.

Naturreine Erzeugnisse höchster Vollkommenheit. — Preisliste portofrei.

Ferd. Poetko, Guben 34.

Grösste Apfelsaftkelterei Deutschlands.

Zürcher-Seiden. Echte. Zollfrei. Muster franko.

Adolf Grieder & Cie., Zürich 26 (Schweiz).

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztl. empfohlen. Dosen zu ℳ 1.50 u. 2.50 bei Damenfriseuren u. in Parfümerien od. direkt von Pallabonafabrik München U. 39.

Gnutzmann & Sebelin

Hoflieferanten ✶ KIEL 14.

Spezialgeschäft für

Kieler Matrosen-Anzüge

:: für Knaben und Mädchen ::

genau nach Vorschrift d. Kais. Marine.

Zeichnungen und Preisliste gratis.

Vorzüglich gegen Keuchhusten Heiserkeit und Katarrh!

Nur echt in Orig.-Flaschen à 55 Pfg. und 1 Mk. 10 Pfg. Zu haben in Apotheken und allen besseren Drogen- und Kolonialwaren-Handlungen oder direkt von der Fabrik:

J. H. Merkel, Leipzig U.

Neuheit! gesetzl. gesch.

Rasierklingen-Abziehmaschine

Per Nachnahme oder Vorhereinsendung.

Macht dünne (Gillette) und hohlgeschliffene Klingen für Rasierapparate automatisch unter Garantie haarscharf. Kein Wegwerfen der Klingen mehr, deshalb große Ersparnis. Die Maschine ist die beste der Gegenwart und die einzige, die mit Stein u. Riemen arbeitet. Preis per Stück komplett **M. 3.50.** Porto extra. Ferner empfehlen als Spezialität unter Garantie der Güte: **Rasierapparate, Rasiermesser, Rasiergarnituren, Haarschneidemaschinen,** sowie sämtliche Solinger Stahlwaren in allen Preislagen. — Reichhaltig. Katalog gratis u. frko.

Adrian & Stock, Solingen 501 Stahlwarenfab. u. Versandgeschäft

Durchaus reelle Bedienung. Tausende Anerkennungen.

Korpulenz

ist immer unschön u. lästig. Englisch Breakfast-Tea zehrt ungemein, ist gesund, schmeckt angenehm. Grüne Marke, Bastbund, Plombe. Paket K 3.—, Doppelpaket K 5.50, Probe K 1.50 in grössr. Apotheken od. direkt R. Tropper, Einhornapotheke, Weis Nr. 25 (Ob.-Oest.)

Digitized by Google

Praktische Ratschläge.

(Fortsetzung.)

Mal versäumt, so ist der Glanz erloschen und die Gummischuhe erhalten ein stumpfes, graues Aussehen. Der Lackglanz der Gummischuhe ist wieder herzustellen, wenn man 25 g Weingeist, 1 g Kampfer, 4 g pulverisiertes Harz löst und 4 g venezianischen Terpentin zusetzt. Man löst dabei zugleich $^1/_2$ g Zucker in wenig Wasser auf und vermischt beides. Dann läßt man die Lösung 24 Stunden lang stehen, um sie nachher auf die gründlich gereinigten Gummischuhe, die zur Vorsorge noch mit Spiritus abgerieben werden können, vorsichtig mit einem kleinen Pinsel aufzutragen. Um die Gummischuhe zu schonen, die, wie bekannt, besonders leicht am Hacken zerreißen, klebt man ein Stückchen schwachen Filz auf die Stelle des Schuhes, wo der Stiefelabsatz auftritt. Um kleine Schäden an Gummischuhen selbst auszubessern, wird die betreffende Stelle erst gründlich gereinigt, dann schrägt man mit einem angefeuchteten Messer ein entsprechend großes Stückchen Kautschuk ab, betupft sowohl die schadhafte Stelle wie den Kautschuk mit Terpentinöl, legt den Kautschuk auf die betreffende Stelle und setzt beides eine Zeitlang einem mäßigen Druck aus. Um Risse der Gummischuhe zu reparieren, zerschneidet man Kautschuk oder schwarzen Gummischlauch möglichst fein und gießt die fünf- bis sechsfache Menge Schwefelkohlenstoff darauf, schließt die Flasche gut, stellt sie warm und schüttelt öfters tüchtig um, bis der Kautschuk aufgelöst ist, was oft 10-12 Stunden lang dauert. Zur größeren Haltbarkeit dieser Reparatur ist es ratsam, ein kleines Stück Pappe oder Tuchstoff unter die beiden Risse zu legen, die dann mit der Lösung getränkt und bis sie trocken sind, fest zusammengedrückt werden. Sehr empfehlenswert sind für besonders empfindliche Füße die Halbgummischuhe, die nur den Vorderfuß bedecken und ihn gegen Nässe schützen, die Hacke aber mit dem Absatz frei lassen und so den Zutritt der Luft zum Fuße gestatten. Dehnen sich die elastischen Bänder, die den Halbschuh halten, zu sehr, dann hilft ein feines Gummiband, das, an diesen angenäht, sich wenig von der Fußbekleidung abhebt. A. W.

APPELS Delikatessen

Goldene Medaille Weltausstellung Brüssel 1910

überall gegessen!

APPELS haltbare:

Bismarck- und Filetheringe
Sardellenbutter
Mayonnaise
Tafelöl
Krebs-Extrakt
Hannovera-Senf
Delikatessen aller Art

Bezugsquellen, illustr. Drucksachen durch: **H. W. APPEL, Hannover B 17** Nahrungsmittel-Fabrik. Gegr. 1879. 300 Angest.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

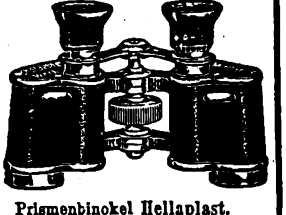
Die Kuhmilch gerinnt im Magen des Säuglings zu groben Klumpen, welche viel schwerer zu verdauen sind, als die zu feinen Flocken gerinnende Muttermilch. Der Zusatz von „Kufeke" zur Kuhmilch bewirkt auch bei dieser eine feinflockige Gerinnung und erhöht gleichzeitig den Nährwert der Milch.

Unoplast-Kamera mit Polyplast-Satz, einfachste und gediegenste Universal-Ausrüstung.

Präzisions-Cameras modern. Konstruktion
Plast-Anastigmate jeder Lichtstärke
Projektions-Apparate und Fernrohre

Hauptkatalog mit wertvollen Tabellen bei Berufung auf diese Zeitschrift gratis und franko.
Beilage der Belichtungstafel n. Dr. Staeble gegen Einsendung von 30 Pfg. = 40 Heil

Optisches Werk
Dr. Staeble & Co.,
MÜNCHEN X.



Prismenbinokel Hellaplast.

Jeder sofort Klavierspieler

ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen einzig u. allein durch das preisgekrönte, seit 6 Jahren glänzend bewährte,
unübertroffene System Rapid.
Nachweislich leichteste u. billigste Methode!
Preis 2,50 M.
Prosp. frei. Verlag Rapid, Rostock 17 I. M.

Sie bestellen

häufig bei den inserierenden Firmen. Wir dürfen Sie wohl bitten, sich dabei auf das „Universum" zu beziehen.

Echte Briefmarken billigst. Preisliste gratis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

„Drei Bevorzugte" im Salon

sind die **Sarotti-Schokoladen**

M Milch *Em* N Nuss *En* V Vanille *Vau*

Die Bezeichnungen M—N—V bilden die Anfangsbuchstaben der drei Geschmackssorten: Milch-, Nuß- und Vanille-Schokolade.

Leicht schmelzend und von feinstem Wohlgeschmack!

Qualität und Preiswürdigkeit vereinigt!

Unberechnet an jedermann

versendet die Verlagsbuchhandlung von Philipp Reclam jun. in Leipzig den Katalog

Die Freude am eigenen Buch

Mit seinen zahlreichen Leseproben und Sinnsprüchen bietet er eine interessante Lektüre. Für die eigene Bibliothek und zu Geschenkzwecken enthält er eine reiche Auswahl

schöner und billiger Bücher

Digitized by Google

Für Küche und Haus.

Kutteln (Kaldaunen) nach Caëner Art (französisch). Die berühmten Kutteln „à la Mode de Caën" sind eine vorzügliche Speise, wenn sie gut zubereitet werden. Gewöhnlich kann man die Kutteln schon gereinigt und gesotten (blanchiert) kaufen. Zu unserer Art der Zubereitung ist langes, gleichmäßiges Kochen die Hauptsache. Ein irdener, tiefer Kochtopf (feuerfest) eignet sich am besten dazu. Das Kochgeschirr wird mit Speckstreifen tapeziert; der Boden desselben wird mit Scheiben von gelben Rüben, Zwiebeln (nach Belieben ein wenig Knoblauch), einem Lorbeerblatt, Nelkenköpfen, einem Sträußchen Petersilie, Lauch, Sellerie und Pfefferkörnern bedeckt. Man läßt die Kutteln gut abtropfen, gibt sie in den Kochtopf und würzt mit Salz und Muskatnußblüte. Nun wird so viel Weißwein (mit Wasser verdünnt) dazu gegeben, bis die Kutteln fast damit bedeckt sind. Zuletzt belegt man das Ganze mit Speckstreifen, verklebt den Deckel mit Teig und läßt das Gericht bei mäßigem Feuer ca. 6 Stunden lang gleichmäßig kochen. Vor dem Servieren wird die Flüssigkeit entfettet und mit Mehl und verklopften Eiern zu einer ziemlich dicken Sauce fertig gekocht. Die Kutteln werden sehr heiß serviert und gegessen.

Käsefondue nach Neuenburger Art (Fondue à la Neuchâteloise) (schweizerisch). Dazu ist ein feuerfestes, irdenes Geschirr oder eine tiefe Kochplatte erforderlich, sowie guter Schweizer Käse. Ein gutes Stück frischer Butter wird in das Geschirr gegeben und ein Löffel fein geschnittener Zwiebeln darin gedünstet (nicht gelb), der geriebene Käse sorgfältig hineingeschüttet und auf starkem Feuer fortwährend gerührt, indem man guten Neuenburger Weißwein dazu gießt und das Ganze ohne Aufhören verrührt, bis die Masse dicklich ist. Die Fondue muß im Kochgeschirr aufgetragen, mit ein wenig Pfeffer gewürzt und so heiß wie möglich gegessen werden. Sehr oft wird der Wein mit Eiern zusammengerührt, bevor man ihn in die Kochplatte schüttet. Verhältnismaß: auf ein halbes Pfund Käse eine Tasse Wein und 6—8 Eier.

Basler Brauns (schweizerisch). Ein sehr beliebtes Konfekt, das ohne Schwierigkeit sehr gut gelingt. Man nimmt dazu 250 g Staubzucker, ungefähr so viel geriebene Schokolade, 200 bis 250 g feingewiegte Mandeln (nicht geschält), 2 Eiweiß, 2 Löffel feines Mehl und ganz wenig Gewürz (Nelken und Zimtpulver). Das Weiße der Eier wird zu festem Schnee geschlagen, die anderen Zutaten langsam nach und nach hineingerührt, das Ganze gut zu einem Teige verarbeitet und eine Stunde lang ruhen gelassen. Dann wird dieser Teig auf dem Wellbrett gewirkt, mit Zucker bestreut, wieder zusammengerollt und ausgewellt (kleinfingerdick). Es werden dann beliebige Formen ausgestochen, auf ein mit Butter bestrichenes Blech gelegt, mit Zucker bestreut und bei geringer Ofenwärme gebacken.

500,000 Gratis Löffel

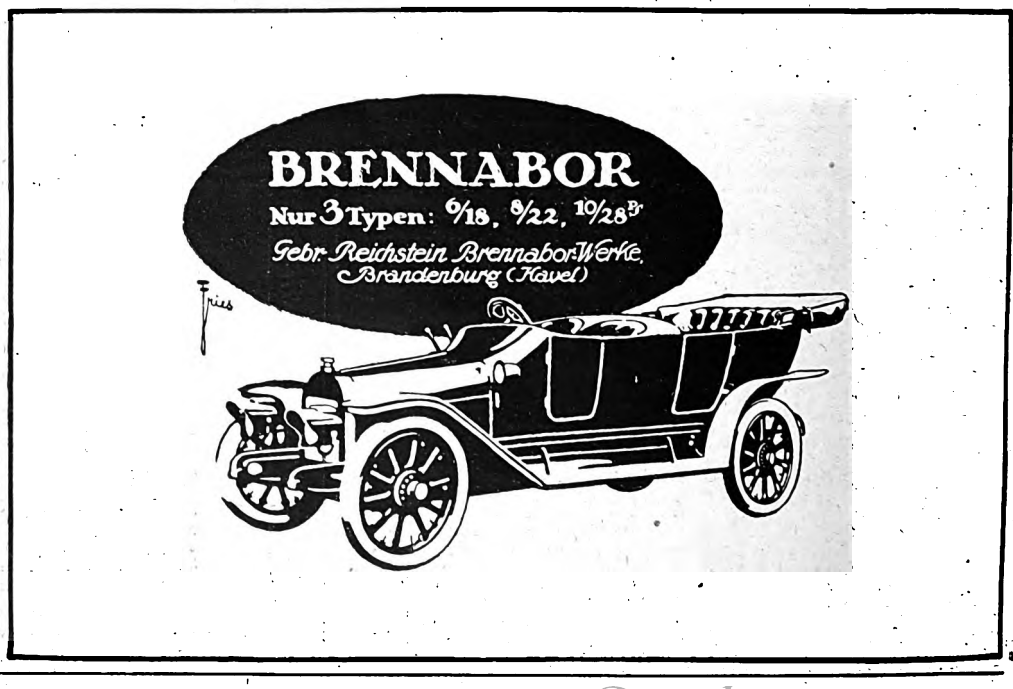
Quaker Oats Pakete enthalten jetzt Gutscheine, für welche wertvolle Löffel gänzlich kostenlos erhältlich sind.

Diese Löffel sind eigens für uns fabriziert und, da aus bestem Metall hergestellt und schwer versilbert, von grosser Haltbarkeit.

Der rasche Absatz von Quaker Oats verhindert das Altwerden der Pakete in den Läden. Das ist wieder ein Grund, weshalb Quaker Oats besser schmeckt als andere Haferprodukte.

2

Quaker Oats



Digitized by Google

Grau & Co.

Erleichterte Zahlung

Zu coulanten Preisen erstklassige Waren

Abt. 1: Juwelen, Gold- und Silberschmuck Präzisions-Taschenuhren, mod. Zimmeruhren, Tafelgeräte, Kunstgewerbliche Gegenstände

Abt. 2: Photo-Apparate, Kinos, optische Lehrmittel, Theater- und Reisegläser, Reißzeuge, Barometer, Reisekoffer und Utensilien aller Art

Abt. 3: Sprechapparate und Platten, Musikwaren aller Arten, plastischer Zimmerschmuck, Beleuchtungskörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung

Katalog kostenlos

Leipzig 252

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die inserierenden Firmen sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Cirine D.R.P. 132216

flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Der Boden bleibt waschbar und hell. Bürste und Stahlspäne entfallen ganz. Fast überall erhältlich.

Fabrik: CIRINE-WERKE BÖHME & LORENZ, CHEMNITZ F. u. Eger-Böhmen.

D.R.P. Auslandspatente.

Elegant! Leicht! Praktisch! Bequem in der Westentasche! Schönes, helles Licht! Batterie leicht auswechselbar! Ersatzteile stets lieferbar!

Schutz-Marke

Elektrisches Licht aus der Westentasche

Muster geg. M. 2.75 frko. oder gegen Nachnahme.

„Perfect" G.m.b.H.

Stuttgart 14.

Die

Euryplan

Doppel-Anastigmate

in den Lichtstärken

F: 2,2 | F: 6,8

F: 4,5 | F: 6,5

F: 6.

sind

unübertroffen

Katalog No 6 gratis

Schulze & Billerbeck

Optisch-mechan. Werkstätten

Görlitz

Sie Sparen

fast die Hälfte bei direktem Bezug Ihrer Strümpfe, Socken, Ersatzfüße Trikotagen und Handschuhe

Paul E. Droop

Chemnitz i. S. 13.

Fabrik und Versand direkt an Private. Verlangen Sie Katalog gratis u. franko.

Uhren, Brillanten

Goldwaren, Bronzen Lederwaren, Reiseartikel Metalle und Alfenide Beleuchtungskörper

Auf Amortisation

Ill. Kataloge frei.

L. RÖMER ALTONA (ELBE) 108

+ Schlanke Figur +

erhalten Sie durch

Dr. Richters Frühstückskräutertee.

Garant. unschädlich, von angenehmen Geschmack und glänzendem Erfolge 1 Paket Mk. 2.—, 3 Pakete Mk. 5.—.

Institut „Hermes" München 56, Baaderstr. 8.

Zeugnisse. Dr. med. Cu.: Konstatierte 5 bis 6, ja sogar 9½ kg Abnahme in ca. 21 Tagen. Hauptlehrer T.: Schon nach dem ersten Versuch mit Ihr. Tee habe ich 11 Pfd. abgenommen, trotzdem viele andere Mittel wertlos waren. Frau M. in D.: Habe zu meiner groß. Freude ca. 40 Pfd. abgenommen.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Hermann Lohmeyer

Leinenweberei und Wäschefabrik

Gegr. 1857 **Bielefeld 2** Gegr. 1857

liefert:

Gebleichte Ia. Bielefelder Kettgarn-Leinen eigener Herstellung in den Breiten von 75 bis 310 cm. Diese Leinen sind aus den edelsten Garnen mit der Hand gewebt u. auf dem Rasen sorgfältig gebleicht. Garantie für größte Halt- und Waschbarkeit. **Poröse Leinen für Leibwäsche. Feine Bielefelder Taschentücher. Tafeltücher und Handtücher** mit eingewebten Wappen, Namen, Monogrammen. Muster erster Künstler. Hervorragende Qualitäten. **Leibwäsche für Damen und Herren. Braut-Ausstattungen.**

Verlangen Sie bitte meine Muster und Kostenanschläge. — Zusendung sofort und kostenfrei.

Großer Preis: Internationale Hygieneausstellung Dresden 1911.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!

KALODERMA-SEIFE * KALODERMA-GELÉE * KALODERMA-PUDER

KALODERMA * F. WOLFF & SOHN

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

Digitized by Google

Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Chemie-Schule f. Damen von Dr. M. Vogtherr, — Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 20. — Prospekte frei. * Stellenvermittelung.

Pensionat der Böhmeschen Realschule Dresden, Ferdinandstr. 17. Die Schule gew. Freiw.-Zeugnis. Bis jetzt best. 1162 Abitur.

Wiener's Einjährigen Institut Dresden, Bürgerwiese 18 Rasch * sicher * gedlegen.

Vorbild ung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg. in Dr. Harangs Anst., Halle S. 36.

Handels- u. Einjähr.-Institut von Dr. Kramer, Harburg (Elbe). Halbjahrs- u. Jahreskurse z. kaufm. Ausbildg. bzw. z. Einj.-Examen.

Butters Vorbereitungsinstitut Hirschberg i. Riesengeb. Streng geregelt. Pensionat. Halbj. gymnas. u. reale Zöten. Hunderte von exzellenten Erfolgen.

Examen für Abit., Prim., Fähnr., Einj. stets vorz. Erfolge lt. Prosp. Dr. Schrader's Milit.-Vorb.-Anst., Magdeburg

Technikum Hainichen i. Sa. Masch.-, Elektro-Ing., T., Werkm. Lehrfabr. Prog. fr.

Königreich Sachsen
Maschinenbau und Elektrotechnik
Ingenieurschule Zwickau
Ingenieur- und Techniker-Kurse
Prospekte kostenfrei

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Labornt.
Programm frei.

Königlich Sächsische Bergakademie zu Freiberg.

Die Vorlesungen im Sommersemester 1913 u. der praktisch-bergmännische Vorbereitungskurs beginnen am 15. April. Gesuche um Zulassung zum Vorbereitungskurs sind bis zum 12. April d. J. beim Sekretariat der Bergakademie einzureichen, von wo Programm, Statut und Ausführungsbestimmungen unentgeltlich bezogen werden können.

Haushaltungspensionat der Oberförsterei Rothesütte bei Jlfeld im Harz.

Junge Mädchen finden freundliche Aufnahme zur **Erlernung des Haushalts u. Kräftigung der Gesundheit.** — 600 m hoch gelegen. Tennisplatz, Wintersport. Bestens empfohlen. Jahrespension 1000 Mark, pro 1/2 Jahr 600 Mark. — Näheres durch Prospekt.

vorm. **Dr. Fischer**sche **Vorbereitungsanstalt** Berlin W 57, Zietenstr. 22/23. Leiter: Dr. Schünemann. 1911/12 best. 299 Zögl.: 61 Abit., dar. 19 Dam., 162 Fahnenj., 1 Knd., 1 Seek., 16 Prim., 32 Einj., 26 f. höh. Kl., in 24 1/2 Jahr. 3795 Zögl.: 329 Abit. (56 Dam.), 2513 Fahnenj., 29 Seek., 414 Einj., 263 Prim., 187 f. höh. Kl.

von Hartung'sche Vorbildungsanstalt. Gegr. 1866. Cassel-Wilhelmshöhe, Landgraf Carlstr. 1. Vorbereitg. z. Einjähr.-, Fähnr.-, Seeknadett.-, Primaner- u. Abitur.-Examen. Üb. 2000 Offiz. u. 1000 Einj. u. Priman. vorgeb. Streng gereg. Pens. Vorzügl. Empfehlg. Prospekte. K. Topf.

Staatl. konz. **Vorbereitungsanstalt** für alle Militär- und Schulexamina, einschl. Abiturium (auch für Damen!) **Dir. Hepke,** Dresden, Johann Georg-Allee 23. Glänz. Erfolge. Pension. Prospekt.

Einjähr. Instit. Pro Patria Dresden, Marschallstr. 4. Sichere Erfolge in Halbj. u. Jahreskursen. Ref. lt. Prospekt

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik
Automobilbau :: Brückenbau
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse.

Technikum RIESA Elbe
Dampfmaschinen, Turbinen, Schiffsmaschinen, Schiffbau, Elektrotechnik für Ingenieure, Technik., Werkmeist. Kostenlos Programm u. Auskünfte.

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Technikum Konstanz
am Bodensee
Maschinenbau. Elektrotechnik. Bauingenieurwesen. Architektur. Mod. einger. Inst. Süddeutschl. Neubau.

Dr. Schusters Institut
Leipzig, Sidonienstraße 59.
In den letzten 4 Jahr. best. 138 f. Reife- (dar. 13 Dam.), 17 Prim., 100 f. Ober- u. Mittelklassen, 110 Einjähr. Näheres s. Prospekt

Prospekt mit einzigartigen Erfolgen.

Paul Heinrichs Wissensch. Lehranstalt Hildburghausen (Thür.) Gegründet 1890.
Einjährigen-Institut besonders auch für ältere Schüler

Pension u. Unterricht 600 M. pro Semest.
Im Herbst bestanden wieder sämtl. Examinanden der Realabteilung das Einjährige.

Beziehen Sie
sich bitte bei Zuschriften an die inserierenden Firmen auf das „Universum".

Königl. Bad Nenndorf bei Hannover

Modern eingerichtetes Bad am Deistergebirge. 1. Mai—30. Sept.

Gicht Bewährt b. Gicht, Rheumatism., Ischias, Hautkrankheiten, Skrofulose der Kinder, Frauenkrankheiten **Gicht**
Radioaktive Schwefelbäder, Schlammbäder mit Ruheräumen, Solbäder, russ.-röm. u. elektr. Bäder. Schwefel- u. Solinhalationen. Zandersaal
— Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen —
Druckschriften frei durch die Königl. Badeverwaltung

Sommerstein Kurbad bei Saalfeld (Thüringen) **Schroth'Kur**

Regenerationskuren

Fastenkuren
Sommersteiner einzigartige physikal.-diätetische Spezialkuren befreien von Zirkulationsstörungen, Stoffwechselschlacken, Selbstgiften, Stauungen und Schwächezuständen, bewirken radikale Blut- und Säftereinigung, Genesung, Nervenkraft, Abhärtung, Verjüngung! Erprobt bei inneren und äußeren, selbst schweren, tiefeingewurzelten Leiden, Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Stoffwechselkrankheiten, Adernverkalk., Ischias, Rheuma, Gicht, Korpulenz, Harnsäurediathese, Diabetes, Quecksilbervergift., Impotenz, Herz-, Magen-, Darm-, Nieren-, Leberleiden, Flechten-, Haut- u. Beinleiden, Frauenleiden aller Art usw.
Ausführliche Broschüre frei.

Stotterer erhalt. eine vollkommen natürl. Sprache in Prof. Rud. Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach n. d. wissensch. bekannt., einzig mehrf. staatl. ausgez. Prof. Rud. Denhardtschen Heilverfahren. Prosp. gmt. d. den leit. Arzt: Dr. med. Th. Hoepfner.

Finkenmühle Post Mellenbach i. Thür. Wald
Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei.
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.

Sanatorium Hochstein Ober-Schreiberhau Riesengebirge. 710 Meter ü. d. M.
Komfortable, modernste Einrichtung.
Phys.-diätetische Behandlung aller chronischen Erkrankungen. 3 Aerzte.

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.
Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22.

Digitized by Google

Der Jugend
Gesundheit u. Frohsinn fördern
KÜBLER'S
reg. gestrickte, reinwollene
Knaben-Anzüge
Sweater-Anzüge
und Kleidchen,

denn in **echten Kübler's Fabrikaten** sind hervorragende hygienische Eigenschaften mit Güte und Eleganz idealvoll vereint.

Reiche Auswahl in eleganten, kleidsamen Formen für Knaben u. Mädchen jeden Alters.

Illustrierte Kataloge werden kostenlos verabfolgt durch alle Verkaufsstellen oder durch die Fabrik

Paul Kübler & Co., G.m. b.H. **Stuttgart,** Ostendstr. 123.

Moorbad Dachau vor München
Vorortverkehr 30 Minuten Fahrzeit. Berühmte Maler-Kolonie.
Modern und vornehm eingerichtetes Sanatorium
für Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden, Herz-, Gefäß-, Nerven- und Stoffwechsel-Krankheiten etc.
STARK RADIO-AKTIVES EISENMOOR
Roentgen-Kabinet. Radium-Inhalatorium.
Hochfrequenz-Ströme, Thermopenetration, Hydro-Therapie. Elektrische und medizinische Bäder jeder Art.
Prospekt auf Wunsch. **DR. ANTON BLANK** Leitender Arzt. Das ganze Jahr geöffnet.

Wiesbaden HOTEL NIZZA Bes.: E. Uplegger.
vis-à-vis Augusta-Viktoria-Bad. Haus I. Rg. Bäder. Pension. Garten. Nahe Kurpark. Billard-Zimmer. Prosp. fr. Mäßige Preise.

Wildbad Hotel Post Pension. * Lift. Zentralheizung.
Für Frühjahrskur bes. geeignet. Prospekte.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Geschichte und Kulturgeschichte

Eine Auswahl wertvoller Werke aus Reclams Univeral-Bibliothek

Repräsentanten des Menschengeschlechts. Von R. W. Emerson. Aus d. Englischen übers. und mit biogr. Einleit. versehen von Osk. Dähnert. Nr. 3464/65. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt M. 1.50.

Macaulays kritische und historische Aufsätze. Übers. v. J. Moellenhoff.
1. Bd. John Milton. Nr. 1095. Geh. 20 Pf.
2. Bd. Macchiavelli. — Burleigh u. seine Zeit. Nr. 1183. Geh. 20 Pf.
3. Bd. Friedrich d. Große. Nr. 1398. Geh. 20 Pf. [20 Pf.
4. Bd. Lord Clive. Nr. 1591. Geh.
5. Bd. Warren Hastings. Nr. 1917. Geh. 20 Pf.
6. Bd. Lord Bacon. Nr. 2574/75. Geh. 40 Pf. [Geh. 20 Pf.
7. Bd. Madame d'Arblay. Nr. 3656.
8. Bd. W. Pitt. Nr. 4627. Geh. 20 Pf.

Porträtgalerie aus Lamprechts Deutscher Geschichte. Mit Einleitung von Dr. H. F. Helmolt. Nr. 5181–5182. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament M. 1.50.

Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung. Ins Neuhochdeutsche übertr. von Karl Müller. Nr. 1556. Geh. 20 Pf.

Geschichte Friedrichs des Großen. Von Franz Kugler. 4361-65. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Geschichte des Siebenjähr. Krieges in Deutschland. Von J. W. v. Archenholtz. Herausgegeben von Dr. Max Mendheim. Nr. 134-37. Geh. 80 Pf., in Leinen M. 1.20.

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau. Von Varnhagen v. Ense. 2656, 2657. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Joachim Nettelbeck. Eine Lebensbeschr., v. ihm selbst aufgezeichn. Nr. 3851-55. Geh. M. 1.–, in Leinen M. 1.50.

Über Deutschland. V. Frau v. Staël. Mit Einleit. u. Anmerk. Deutsch v. Rob. Habs. 2 Bde. Nr. 1751-58. Geh. M. 1.60, in Leinen M. 2.25.

Die Erhebung Preußens 1813 und die Rekonstruktion des Staates. Von L. v. Ranke. Eingel. u. herausg. von Prof. Dr. O. Kaemmel. Nr. 4998/99. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament M. 1.50.

Tages-Chronik des deutsch-franz. Krieges v. 1870/71. Von M. Dittrich. Nr. 3711/12. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Erinnerungen aus d. deutsch-franz. Kriege 1870/71 v. einem Griechen in preußischen Diensten. Nr. 2572. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf.

Das rote Quartal. Von J. Scherr. Eine geschichtliche Episode. (März bis Mai 1871.) Nr. 1551. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf.

Die Belagerung von Paris. Von F. Sarcey. Eindrücke und Erinnerungen. Aus d. Französischen v. A. Tuhten. 3118-20. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.—.

Elisabeth, Kaiserin von Österreich. Von Clara Tschudi. Mit 9 Illustr. Nr. 4241/42. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf., in Leder mit Goldschnitt M. 1.50.

König Ludwig II. von Bayern. Von Clara Tschudi. Mit 10 Illustr. Nr. 5238-40. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.–, in Leder m. Goldsch. M. 1.75.

Geschichte Karls XII., Königs von Schweden. Von Voltaire. 714-16. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.—.

Das Zeitalter Ludwigs XIV. Von Voltaire. 2 Bde. Nr. 2271-74, 2275-78. Geh. M. 1.60.

Denkwürdigkeiten über die Bastille. V. S. N. H. Linguet. M. Ergänz. und Berichtig. herausgeg. von Rob. Habs. 2121-25. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1814. Von F. A. Mignet. Neu bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Dr. Robert Geerds. Nr. 3426-30. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50, in Leder mit Goldschnitt oder Halbpergament M. 2.25.

Marie Antoinettes Jugend. V. Clara Tschudi. Mit 7 Abbildungen. 3487/88. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Marie Antoinette u. die Revolution. Von Clara Tschudi. Mit 6 Abbildungen. 3733-36. Geh. 80 Pf., in Leinen M. 1.20. Mit „Marie Ant. Jugend" zus. in Lederband mit Goldschnitt M. 2.25.

Eugenie, Kaiserin der Franzosen. Von Clara Tschudi. Mit 4 Ill. Nr. 2984/85. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Die letzten Kämpfe um die Mexikanische Kaiserkrone. Erinnerungen von K. Jarz. 2600. Geh. 20 Pf.

Zeitleben in Sibirien und Abenteuer bei den Korjäken und anderen Stämmen Kamtschatkas und Nordasiens. Von G. Kennan. Nr. 2795–2797. Geh. 60 Pf., in Leinen M. 1.—.

Sibirien. Schilderg. v. G. Kennan. 3 Teile. Nr. 2741/42, 2775/76, 2883. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Russische Gefängnisse. Schilderungen von G. Kennan. Nr. 2924. Geh. 20 Pf., in Leinen 60 Pf.

Aus dem Morgenlande. Von H. Brugsch-Pascha. Mit Lebensbeschreibung des Verfassers von Ludwig Pietsch. Mit Abbildungen. 3151/52. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Wie ich Livingstone fand. Von H. M. Stanley. Reisen, Abenteuer und Entdeckungen in Zentral-Afrika. 2 Teile. Nr. 2909/10, 2911-13. Geh. M. 1.—, in Leinen M. 1.50.

Am Nil. Von Frz. Woenig. Bilder aus d. Kulturgeschichte des alten Ägyptens, 3000—1000 v. Chr. 3 Bde. Mit Illustr. Nr. 2888, 3084, 3837. Geh. je 20 Pf.

Die Totenbestattung in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, in Gegenwart und Zukunft. Mit besonderer Berücksichtigung der Toteneinäscherung. 3551/52. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Hexenaberglaube u. Hexenprozesse in Deutschland. Nr. 3166/67. Geh. 40 Pf., in Leinen 80 Pf.

Eine Reihe weiterer sehr interessanter Werke aus dem gleichen Gebiet verzeichnet der Katalog „Die Freude am eigenen Buch", den die Verlagsbuchhandlung Philipp Reclam jun. in Leipzig unberechnet übersendet.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen

Digitized by Google

RUDOLPH HERTZOG · BERLIN C 2

Gegründet 1839 **Brüderstraße** **Breite Straße 45** **Scharrenstraße** Gegründet 1839

Proben-Bestellungen mit Angabe der ungef. Preislg. bitte zu adress.: **Rudolph Hertzog, Proben-Versand 8, Berlin C. 2, Breite Straße**

Neue Damen-Kleiderstoffe

Composé-Stoffe. Karos, Streifen und Jacquard-Muster mit dazu passenden glatten Stoffen. Breite 110—130 cm, das Meter Mk. 3.50, 4.20 bis 8.25

Jacquard-Kostümstoffe. (Besondere Neuheit.) Große ramagierte Muster auf verschiedenen Grundstoffen in den neuesten Farbentönen. Wolle und Halbseide. Breite 120—130 cm, das Meter Mk. 7.00, 7.50 bis 12.00

Kostüm-Stoffe. Gediegene Qualitäten für Reise-, Sport- und Promenaden-Kostüme. Gemustert und meliert, auch Covert-Coats und Noppen-Stoffe. Breite 130—140 cm, das Meter Mk. 1.30, 1.50 bis 14.50

Cote de cheval. Schmal und breit gerippte Bindungen, einfarbig und changiert. Breite 110—130 cm, das Meter Mk. 2.70, 3.50 bis 8.50

Kleinkarierte Stoffe. Höchst aparte Muster in den neuesten Farbenstellungen auf modernen Grundstoffen, auch mit passenden glatten Stoffen. Breite 110—130 cm, das Meter Mk. 2.10, 2.20 bis 6.50

Einfarbige Kostüm-Stoffe. Vorzügliche Qualitäten in Köper- und Diagonal-Bindungen, glatt und gestreift, sowie Ripse, Ottomans und Cotelés. Neueste Farbentöne. Breite 130—140 cm, das Meter Mk. 3.00, 3.50 bis 7.00

Kammgarn- und Zwirnstoffe für Jacken- u. Schneiderkleider, schmale Streifen. Phantasiemuster, kleine Karos und im Herrenstoff-Geschmack. Breite 110—140 cm, das Meter Mk. 2.70, 3.00 bis 14.50

Deutsche, englische und österreichische Erzeugnisse.

Voiles, Marquisettes und Chichinettes. Leichte, elegante, durchsichtige Gewebe, glatt und gemustert in allen neuen Farben. Breite 105—130 cm, das Meter Mk. 1.50, 1.75 bis 5.50

Glatte und gemusterte halbseidene Stoffe. Besonders glanzreiche Qualitäten in Eolienne, Epingline, Creponette, Poplin und vielen anderen neuen Bindungen. Breite 110 cm, das Meter Mk. 2.50, 3.00 bis 9.00

Jacquard- und Damastmuster. Hervorragende Neuheiten in Eolienne u. Crepeline. Breite 110—120 cm, das Meter Mk. 5.50, 6.50 bis 10.75

Einfarbige Kammgarnstoffe und Cheviots. Hervorragende Qualitäten in Poplin, Mohair-Shantung, Coating, Krepp, Wolltaffet, Satin, Serge und Diagonal, glatt und gestreift. Große Farben-Sortimente. Halbseidene Popeline und Kaschmirs in neuesten Saisonfarben. Breite 90—140 cm, das Meter Mk. 0.95, 1.25 bis 6.25

Moderne Blusenstoffe auf Poplin, Satin, Crêpe und Crepongrundstoffen, neue Streifen- und Tupfenmuster. Breite 70 cm, das Meter M. 1.00, 1.25 bis 3.10

Waschbare Flanelle in großer Muster- und Farbenauswahl. Breite 70—80 cm, das Meter Mk. 1.00, 1.30 bis 2.00

Neuheiten in Mäntelstoffen. Melangen, Covert-Coats, mit Noppen und in Diagonalbindungen. Breite 130 cm, das Meter Mk. 3.25, 3.50 bis 10.00

Elsässer bedruckte Wollmusseline. Punkt-, Streifen-, Blumen-, Phantasie- und Bordüren-Muster. Breite ca. 80 cm, das Meter Mk. 1.05 bis 1.70

Hochaparte Bordüren-Muster. Breite 120 cm, das Meter Mk. 2.60 bis 3.70

Schnittmuster zur Selbstanfertigung von Kleidern, Blusen usw.

Der reichillustrierte Hauptkatalog, die Preisliste über Handarbeiten und der Schnittmusterkatalog auf Wunsch franko. Franko-Versand aller Aufträge von 20 Mk. an

Die besten Romane der Weltliteratur sind in Reclams Universal-Bibliothek enthalten. Verlangen Sie kostenlose Uebersendung des Kataloges vom Verlag Ph. Reclam jun. Leipzig.

Ein Wort an Alle:

Dr. Rosenthals weltberühmtes Meisterschafts-System ermöglicht es jedermann, durch Selbstunterricht schon in 3 Monaten eine Sprache wie Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch-Norwegisch, Schwedisch, Russisch, Böhmisch, Polnisch, Ungarisch u. Deutsch zu lernen. Probebrief jeder Sprache à 50 Pf. liefert jede Buchhandlung u. die **Rosenthalsche Verlagsbuchhandlung in LEIPZIG 11.** — Prospekt und Anerkennungen gratis.

Rasse- und Legegeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte, tragb. Ställe, kompl. Geflügelhofeinrichtungen liefert Geflügelpark in Auerbach 167 (Hess.). Katalog gratis.

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.

:: Alle Überschüsse den Versicherten. ::

Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Seidenstoffe

Größtes Sammet- u. Seidenlager Deutschlands.

Julius Zschucke,

Königl.-Sächs. Hoflieferant.

Muster zu Diensten. ∴ Billige Preise.

Dresden 1, An der Kreuzkirche 2 Parterre u. I. Etage.

DAMEN binden, Frauenduschen, Irrigatoren, Bidets, überhaupt alle Artikel für moderne Hygiene. Ausführlicher Katalog kostenlos.

Versandhaus für Gesundheitspflege

Wiesbaden J 49. — Postfach 49.

Ein süßlich-süffsauer-zuckt

Lebensbejahung ist bei dem hastigen geschäftlichen Streben und bei der gesellschaftlichen Ueberbürdung und Ueberreizung fast verlorengegangen. Du findest sie wieder mit Hilfe der echten KOLA-Pastillen, Marke DALLMANN

Schachtel M. 1.—, in Apotheken und Drogenhandlungen
DALLMANN & Co., Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Inseratenteil verantwortlich: Jul. Arthur Fischer in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google